T.H.1170.

Digitized by Google

S. Chappuy

Geschichte

der

Reformation in Schottland

mit besonderer Berücksichtigung

der in ihr sich offenbarenden Kraft christlichen Glaubens
im Leben, Kämpfen und Leiden.

Vom

Generalmajor v. Rudloff,
Mitglied der historisch-theologischen Gesellschaft zu Leipzig.

Neue wohlfeilere Ausgabe.

Zweiter Theil.

Berlin 1854. Verlag von Wiegandt und Grieben.

BIBL. FAC. LIBRE THEOL.
T.H.1170
LAUSANNE Ch. d. Cèdres

LÉGUÉ
A LA BIBLIOTHÈQUE DE LA FACULTÉ DE THÉOLOGIE
DE
L'ÉGLISE LIBRE DU CANTON DE VAUD
PAR
Sam. CHAPPUIS, prof.
—
1870

Geschichte

der

Reformation in Schottland

mit besonderer Berücksichtigung

der in ihr sich offenbarenden Kraft christlichen Glaubens
im Leben, Kämpfen und Leiden.

„Der Herr wird dein ewiges Licht seyn und die Tage deines Leidens sollen ein Ende haben."
Jes. 60, 20.

Vom

Generalmajor von Rudloff,
Mitglied der historisch-theologischen Gesellschaft zu Leipzig.

Neue wohlfeilere Ausgabe.

Zweiter Theil.

Berlin.
Verlag von Wiegandt und Grieben.
1854.

BIBL. FAC. LIBRE THEOL
Digitized by Google

Digitized by Google

Aus der Vorrede

zu dem

1849 erschienenen zweiten Theile.

Der erste Abschnitt dieses zweiten Theiles bewegt sich in einer Epoche der Geschichte Großbritanniens, die, wenn gleich mehr den äußeren Erscheinungen, als dem inneren Geiste nach, manche Analogien mit der unsrigen hat*). Bei der Vergleichung beider aber tritt uns besonders ein Unterschied demüthigend und beugend entgegen: Wie die revolutionairen Bewegungen, welche um die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts Großbritannien bis in seine Grundfesten erschütterten und den Thron umstürzten, sowohl ihren ursprünglichen Motiven nach, als während ihres gesammten Verlaufes, wenn gleich durch zahllose Verirrungen und selbst Verbrechen verunreinigt, in ihrem innersten Geiste und Wesen christlich waren — so sind die unsrer Tage durch und durch antichristlich. Das gläubige England ging aus seinen 1688 beendigten Umwälzungen blü-

*) Ueber die Nothwendigkeit, mit meiner Darstellung der, während der großbritannischen Revolutionsperiode, die schottische Kirche betreffenden Ereignisse einen Abriß jener zu verbinden, habe ich im Eingange des nachfolgenden 1sten Capitels mich geäußert. Mit einiger Ausführlichkeit ist es jedoch nur soweit geschehen, als Schottland und die schottische Kirche mehr oder minder mitwirkend dabei betheiligt waren, was hauptsächlich nur bis zur Hinrichtung Karl's I., weniger aber bei den Ereignissen, welche die Restauration Karl's II. und die sogenannte „glorious Revolution" von 1688 veranlaßten, der Fall war. Diese sind daher von mir, nur des Zusammenhanges halber, kurz angedeutet worden.

Digitized by Google

hender, freier und mächtiger hervor, wie je; — unser armes Deutschland aber, wird es aus dem jetzigen Kampfe dämonischer Gewalten gegen Alles, was in früheren besseren Tagen ihm heilig, ehrwürdig und theuer war, von diesen Gütern etwas retten? — Der Genius des Vaterlandes verhüllt vor den Schreckgestalten, die aus der Zukunft ihm entgegenblicken, sein Haupt; — aber der Christ, welcher der Worte seines Herrn, Luc. 21, 28, freudig eingedenk ist, erhebt das seine.

Jenes religiöse Grundelement, das ja immer, wo es vorhanden, selbst in seinen Ausartungen und Verirrungen die innige Theilnahme des Christen in Anspruch nimmt, in der großen Bedeutsamkeit seines Einflusses auf die revolutionairen Erschütterungen Großbritanniens mehr zur Geltung zu bringen, als in unsern historischen Darstellungen jener Umwälzungen bisher geschehen ist, habe ich mir bei meiner Arbeit zur besondern Aufgabe gemacht, und in so fern dürfte diese wohl als eine Ergänzung jener zu betrachten seyn.

Berlin, den 20. März 1849.

v. Rudloff.

Digitized by Google

Inhalt

des ersten Abschnittes.

Seite

Erstes Capitel: Verbindung der schottischen Reformationsgeschichte mit den revolutionairen Erschütterungen Englands. — Historischer Rückblick auf die religiösen und politischen Veranlassungen der letzteren bis 1638. — Puritanismus und Independententhum 1

Zweites Capitel: (1639): Rüstungen des Königs und der Covenanter zum Kriege. — Beginn der Feindseligkeiten. — Lager von Dunse Law. — Friedenstractat von Birks. — Generalversammlung von 1639 . . . 25

Drittes Capitel (1640. 1641): Der König beschließt einen zweiten Feldzug gegen Schottland. — Einrücken der schottischen Armee in England. — Sieg derselben bei Newburn — Friedensunterhandlungen zu Rippon und in London. — Ereignisse in England. — Einberufung und Beschlüsse des „langen" Parlaments. — Oliver Cromwell. — Die Commissarien der schottischen Kirche in London. — Anregungen zur Bewirkung einer Gleichförmigkeit der englischen Kirche mit der schottischen. — Generalversammlung von 1641 47

Viertes Capitel (1641—1643): Friedenstractat zwischen dem Könige und den Covenantern. — Reise des Königs nach Schottland. — Aufstand und Blutbad in Irland. — Ernste Streitigkeiten zwischen dem Könige und dem englischen Parlamente. — Karl begiebt sich nach York. — Ausbruch des Bürgerkrieges in England. — Verhandlungen zwischen dem englischen Parlamente und der schottischen Kirche. — Einberufung der Westminster-Synode. — Generalversammlung von 1643. — Feierliches Bündniß und Covenant zwischen Schottland und England 69

Fünftes Capitel (1643—1649): Bürgerkrieg in England. — Eigenthümlichkeit der Parlamentsarmee. — Indipendentismus und Secten. — Theilnahme der schottischen Armee am Kriege. — Schlachten bei Marston Moor und Naseby. — Die Flamme des Bürgerkrieges in Schottland durch Montrose angezündet. — Gräuel desselben und elender Zustand des Landes. — Flucht des Königs zur schottischen Armee. — Henderson's Tod. — Auslieferung des Königs an das englische Parlament. — Ereignisse in England bis zu des Königs Flucht nach der Insel Wight. — Vereinbarung der schottischen Royalisten mit ihm. —

Digitized by Google

Seite

Unglückliche Spaltungen in Folge derselben in Schottland. — Einrücken der schottisch-royalistischen Armee in England und Niederlage derselben durch Cromwell. — Umwälzung in England im republicanischen Sinne. — Verurtheilung und Hinrichtung Karl's I. 92

Sechstes Capitel (1643—1649): Verhandlungen der Westminstersynode. — Partheien in derselben: Presbyterianer, Independenten und Erastianer. — Die schottischen Commissarien: Henderson, Baillie, Gillespie und Rutherford. — Ursachen der Erfolglosigkeit der Versammlung für die englische Kirche. — Secten. — Toleranz. — Resultate der Westminsterversammlung für die schottische Kirche: Glaubensbekenntniß, Katechismen, Form der presbyterianischen Kirchenregierung, Anleitung zum öffentlichen Gottesdienste. — Anleitung zum Privatgottesdienste 129

Siebentes Capitel (1649. 1650): Karl II. als Nachfolger seines Vaters in Schottland verkündigt. — Unterhandlungen mit ihm über die Anerkennung des Covenants. — Aufhebung des Patronats. — Blühender Zustand der Kirche und des christlichen Lebens in Schottland. — Georg Gillespie's Tod. — Karl's II. Landung in Schottland. — Cromwell's Feldzug gegen denselben. — Schlacht bei Dunbar. — Cromwell und die schottischen Geistlichen. — Erste Veranlassung zur Spaltung der schottischen Kirche 159

Achtes Capitel (1651—1659): Krönung Karl's II. als König von Schottland. — Aufhebung der „Klassenacte". — Trennung der Kirche in die beiden Partheien der „Beschlußanhänger" und „Protester". — Verunglückter Einfall des Königs in England und Flucht desselben nach der Schlacht bei Worcester. — Schottland und die schottische Kirche unter Cromwell's Protectorat. — Zustand des christlichen Lebens in Schottland zu jener Zeit und Charakteristik einiger ausgezeichneten Geistlichen: Robert Blair; Samuel Rutherford; David Dickson; Jacob Durham; Andreas Gray. — Einleitungen zur Restauration Karl's II. 185

Digitized by Google

Inhalt

des zweiten Abschnittes.

Seite

Neuntes Capitel (1660—1662): Restauration Karl's II. — Unmittelbare Folgen derselben. — Einleitungen zum Umsturze der presbyterianischen Kirche. — Verfolgung des Marquis von Argyle, Johnston's von Warriston, Jacob Guthrie's und Anderer. — Parlamentsbeschlüsse von 1661 zur Vernichtung der kirchlichen und bürgerlichen Freiheiten Schottlands. — Die „Abschaffungsacte". — Verderbliche Folgen der Kirchenspaltung. — Verfolgung des frommen Thomas Hog und dessen Charakteristik. — Märtyrerthum des Marquis von Argyle und Jacob Guthrie's. — Weitere Verfolgungen presbyterianischer Geistlichen. — Wiedereinführung des Episkopats. — Erzbischof Sharp. — Bischof Leighton 215

Zehntes Capitel (1662—1665): Die „Glasgowacte". — Vertreibung von vier Hundert Geistlichen in Folge derselben. — Die bischöflichen Curaten. — Conventikel und Feldgottesdienste. — Fernere verfolgende Maaßregeln gegen die treuen Presbyterianer. — Hinrichtung Johnston's von Warriston, als Märtyrers für den Covenant. — Absetzung und Verbannung mehrerer Geistlichen, namentlich Johann Livingstone's. — Wiederherstellung des Hohen Commissionshofes und Verfolgungen durch denselben. — Wilhelm Guthrie, Pastor zu Fenwick. — Johann Semple, Pastor zu Carpshairn 248

Elftes Capitel (1666—1670): Militairische Erpressungen und Mißhandlungen im Süden und Westen Schottlands. — Aufstand in den westlichen Grafschaften. — Vernichtung desselben durch das Gefecht bei den Pentland-Hügeln. — Grausame Bestrafungen. — Die Märtyrer Neilson von Corsack und Hugo M'Kail. — Grausamkeiten und Barbareien des Generals Dalziel und seiner Truppen. — Mitchell's Versuch zur Ermordung des Erzbischofs Sharp. — Unglückliche Folgen dieses Attentates. — Indulgenzacte. — Spaltung zwischen den die Indulgenz annehmenden und den sie verwerfenden Geistlichen. — Vergebliche Versuche des Erzbischofs Leighton, die Presbyterianer mit dem Episkopalsysteme zu versöhnen. — Strenge Strafverfügungen gegen das Abhalten und Besuchen der Conventikel und Feldgottesdienste. — Schilderung der letzteren. — Die Abendmahlsfeier im Felde 269

Zwölftes Capitel (1671—1680): Allgemeiner Zustand Schottlands. — Zweite Indulgenz. — Feldzug gegen die bewaffneten Feldgottesdienste. — Der Ceß. — Grausame Behandlung und Hinrichtung Jacob Mitchell's. — Ermordung des Erzbischofs Sharp. — Bewaffneter Auf-

Digitized by Google

stand Robert Hamilton's. — Der „blutige" Claverhouse — Gefecht bei Drumclog. — Zwistigkeiten in den Reihen der Insurgenten. — Deren Niederlage an der Bothwellbrücke. — Unglückliche Folgen des Aufstandes für die Presbyterianer überhaupt. — Hinrichtung der Geistlichen King und Kid. — Militairische Grausamkeiten im Westen und Süden Schottlands. — Die Sanquhar-Erklärung. — Charakteristiken ausgezeichneter Geistlichen dieser Zeit: Joh. Blackader; Joh. Welsh; Alexander Peden; Archibald Riddel; Richard Cameron; Donald Cargill. — Grausame Hinrichtung Hackston's von Rathillet 300

Dreizehntes Capitel (1681—1683): Vermehrte Grausamkeiten der Verfolgung. — Allgemeine Schilderung derselben, nebst Beispielen. — Isabelle Alison und Marion Harvey. — Alexander Hume. — Robert Garnock. — Der Herzog von York in Schottland. — Hinrichtung Cargill's und seiner Gefährten. — Walter Smith. — Der Testeid. — Untersuchung gegen den Grafen von Argyle und dessen Flucht. — Das Gesellschaftsvolk und die Lanark-Erklärung. — Neue verfolgende Maaßregeln gegen die Presbyterianer und neue Hinrichtungen. — Jacob Renwick. 345

Vierzehntes Capitel (1684): Das „Rye-House-Complott" und dessen blutige Folgen für die schottischen Presbyterianer. — Verfahren gegen den Geistlichen Wilhelm Carstairs. — Grausame Behandlung und Märtyrertod Baillie's von Jerviswood. — Grisella Hume von Polwart. — Befreiung gefangener Covenanter im Enterkin-Passe. — Warnende Erklärung der verfolgten Cameronianer. — Der Abschwörungseid. — Die „Mordzeit". — Barbareien und Grausamkeiten derselben. — Andreas Hislop; Joh. Brown; Margaretha Wilson 368

Funfzehntes Capitel (1685—1690): Tod Karl's II. und Thronbesteigung Jacob's II. — Verschärfte Bestimmungen zur Verfolgung der Presbyterianer. — Mißlungener Aufstand des Grafen von Argyle und Hinrichtung desselben. — Die Gefangenen zu Dunnottar. — Märtyrerthum Nisbet's von Hardhill. — Vorbereitende Maaßregeln zur Wiedereinführung des Katholicismus. — Die Indulgenzen Jacob's II. — Hinrichtung Jacob Renwick's, des letzten Märtyrers für den Covenant. — Die Revolution von 1688. — Gesetzliche Abschaffung der Episkopats und Wiederherstellung der presbyterianischen Kirche in Schottland. — Generalversammlung von 1690. — Stand der kirchlichen Partheien. — Schlußbemerkungen 392

Anhang.

(Zu Theil I. S. 259).

Die letzten Lebensjahre Andreas Melville's und seines Neffen Jacob Melville 425

Digitized by Google

Erſter Abſchnitt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſtes Capitel.

Verbindung der ſchottiſchen Reformationsgeſchichte mit den revolutionairen Erſchütterungen Englands. — Hiſtoriſcher Rückblick auf die religiöſen und politiſchen Veranlaſſungen der letzteren bis 1638. — Puritanismus und Independententhum.

Der Abſchnitt der ſchottiſchen Reformationsgeſchichte, an deſſen Schwelle wir, nach den wichtigen Ereigniſſen des Jahres 1638, uns jetzt befinden, ſteht, wie bereits am Schluſſe des erſten Theiles angedeutet wurde, mit den revolutionairen Erſchütterungen, welche um die Mitte des 17ten Jahrhunderts in England den Thron umſtürzten, in ſo enger Verbindung, daß es unmöglich ſeyn würde, ohne Berückſichtigung derſelben ein einigermaßen klares Bild der die ſchottiſche Kirche während dieſer Zeit betreffenden Ereigniſſe zu geben. Wir glauben daher, wenn auch eine vollſtändige Darſtellung jener Revolutions-Epoche für den gedachten Zweck keineswegs erforderlich iſt, doch im Intereſſe unſerer Aufgabe nicht nur ſie in ihren allgemeineren Umriſſen ſchildern, ſondern auch, zur Erklärung ihres eigenthümlichen Geiſtes, mit einiger Ausführlichkeit bei ihren Veranlaſſungen verweilen zu müſſen, da dieſe vorzugsweiſe religiöſer Natur waren, alſo zunächſt dem kirchengeſchichtlichen Gebiete angehören, einem Gebiete, das, in Folge der engen Wechſelbeziehungen, in welchen die religiöſen und politiſchen Bewegungen beider Schweſterländer während jener Epoche zu einander ſtanden, für ſie, wenn gleich nur vorübergehend, zu einem gemeinſchaftlichen ward.

Wie in Schottland, ſo war auch in England damals die Religion das, alle Verhältniſſe des öffentlichen wie des Privatlebens bildend und bedingend durchdringende Ferment, jene Bewegungen hatten auch hier, wie in Schottland, in ihrem Urſprunge einen weſentlich religiöſen Charakter, dem das politiſche Element erſt im Verlaufe der Ereigniſſe hinzutrat. Aber der große Unterſchied zwiſchen Schottland und England war, daß bei ihnen in jenem Lande der religiöſe Charakter immer der vorherr-

Digitized by Google

schende blieb und der politische dabei nur einen secundairen Rang einnahm, in England dagegen beide ihre Stellung vertauschten, und die Bewegung hier, wenngleich fortwährend von dem religiösen Elemente durchdrungen, im Laufe der Ereignisse einen vorzugsweise politischen Charakter annahm.

Schon in der Zeit, zu welcher wir am Schlusse des ersten Theiles gelangt sind (dem Ende des Jahres 1638), war der Horizont Englands mit düsteren Wolken bedeckt, die den Ausbruch eines nahen Ungewitters verkündigten. Die Zeit, wo die Ereignisse Englands und Schottlands sich gegenseitig bedingend in einander griffen, war aber damals noch nicht in dem Grade, wie wenige Jahre später, vorhanden; wir würden daher bis zum Eintritte dieser näheren Beziehungen beider Königreiche zu einander damit Anstand nehmen können, uns mit dem kirchlichen und politischen Zustande Englands zu beschäftigen, wenn es nicht, um den Faden der schottischen Kirchengeschichte, wenn einmal wieder aufgenommen, nicht durch eine zu lange Abschweifung in das Gebiet der englischen Zustände zu unterbrechen, angemessen schiene, die Schilderung derselben, wie sie bis zum Jahre 1638 historisch sich gestaltet hatten, dem jetzt beginnenden zweiten Hauptabschnitte der schottischen Reformationsgeschichte, gewissermaßen als Einleitung, vorangehen zu lassen.

Da die ersten Veranlassungen jener Gährungen, wie bereits bemerkt, wesentlich religiöser Natur waren, und ihren Ursprung schon in den früheren Zeiten der unter Heinrich VIII. in England begonnenen Reformation hatten, so müssen wir dabei auf diese zurückgehen.

Wir haben in der Einleitung dieses Werkes (Theil I. S. 9) mit wenigen Zügen die eigenthümliche Richtung zu schildern gesucht, welche die Reformation in England unter jenem Könige genommen hatte; wie sie hier, vom Monarchen selbst begonnen und seinem despotischen Sinne dienstbar gemacht, in Hinsicht auf Hierarchie, Kirchenverfassung und gottesdienstliche Formen sich möglichst wenig von denen der römisch-katholischen Kirche zu entfernen beflissen war, und diesen Charakter auch unter Heinrich's Sohne, Eduard VI., beibehielt. Als nach dem frühzeitigen Tode des letzteren dessen Schwester Maria den englischen Thron bestiegen hatte und durch die blutigsten Verfolgungen in England den römischen Katholicismus wieder herzustellen suchte, wurden viele Protestanten, sowohl des geistlichen als des Laienstandes, dadurch veranlaßt, nach dem festen Lande, besonders nach Frankfurt a. M., Straßburg, Basel, Zürich und Genf, ihre Zuflucht zu nehmen. Von diesen befreundete ein großer Theil sich mit den Auffassungen der schweizer Reformatoren, besonders Calvin's, in Hinsicht auf Lehre und Kirchenwesen

Digitized by Google

und erkannte in ihnen, im Vergleich mit den in England unter Heinrich VIII. und Eduard VI. stattgefundenen kirchlichen Reformen, einen wesentlichen Fortschritt zur evangelischen Reinheit, wozu ohne Zweifel der schottische Reformator Knox, der, wie der Leser sich aus dem 1sten Theile (S. 65) erinnern wird, nach einander Geistlicher jener englischen Gemeinden zu Frankfurt und Genf war, nicht wenig beigetragen hatte[1]).

Als nach dem Tode der grausamen Maria ihre Schwester Elisabeth ihr auf den Thron gefolgt war, diese die Reformation in England wieder herstellte und den englischen Flüchtlingen die Heimkehr gestattete, kam durch diejenigen derselben, welche die Lehren Calvin's und Johann Knox's zu den ihrigen gemacht hatten, ein neues Element in die englisch-protestantische Kirche, das nach einer weiteren Reform derselben verlangte, als sie bis dahin stattgefunden. Elisabeth war diesen Bestrebungen entschieden abgeneigt. Ihrem herrschsüchtigen Sinne entsprach der von ihrem Vater usurpirte Supremat über die Kirche zu sehr, um nicht das Verlangen jener ernsteren und entschiedenern Protestanten, die Kirche Christi von menschlicher Herrschaft unabhängig zu sehen, zu verabscheuen, und eben so war ihrer Vorliebe für äußeres Gepränge die von denselben als nothwendig betrachtete Zurückführung des Gottesdienstes zur Einfalt des apostolischen Zeitalters im höchsten Grade zuwider[2]).

Die Ueberzeugung jener nach dem Continente geflüchtet Gewesenen, daß der englischen Kirche eine weitere Reformation durch Reinigung von dem, was sie als „papistischen Unrath" betrachteten, Noth thue, wozu sie auch besonders das Diöcesan-Bischofthum rechneten, fand indessen immer mehr Eingang bei einem großen Theile der englischen Geistlichkeit, wenn auch nicht bei den äußerlich hochgestellten, doch bei den weisesten, frommsten und gelehrtesten Mitgliedern derselben[3]). In einer

1) Die englischen Exilirten in Frankfurt traten anfänglich mit einer dort befindlichen Gemeinde französischer Protestanten in Gemeinschaft, indem sie deren Glaubensbekenntniß unterzeichneten und auf die Beibehaltung der Formen und Ceremonien der englischen Kirche verzichteten; bis durch die Ankunft des Dr. Knox, ehemaligen Erziehers des Königs Eduard VI., eine Spaltung entstand, indem ein Theil der englischen Gemeinde auf Beibehaltung der englischen Liturgie beharrte und durch ihre Intriguen Knox veranlaßte, Frankfurt zu verlassen (Neal's History of the Puritans; London 1822 Vol. I. p. 96; Dr. M'Crie's Life of Knox Vol. I. p. 152 seq.)

2) Nur mit Mühe konnte Elisabeth bewogen werden, die Entfernung der Bilder aus den Kirchen, nicht aber aus ihrer eigenen Capelle die des Crucifixes zu gestatten.

3) Richard Baxter's Hitory of his Life and Times abridged by Edmund Calamy, London 1713. I. p. 48. Daß übrigens schon Manche der englischen Reformer unter Heinrich VIII. mit der Beibehaltung solcher katholischen Lehren

Digitized by Google

1562 gehaltenen Convocation der englischen Geistlichkeit[1]) ward daher die Frage wegen weiterer Reformation der Kirche von beiden Partheien, ohne daß es zu einer Ausgleichung der Ansichten kam, ernstlichst erörtert und von da an der Zwiespalt immer entschiedener zwischen Denen, welche jene wünschten und den Hoftheologen, wie man die der herrschenden Partei, weil unbedingt unter die königliche Autorität sich beugend und ausschließlich der Gunst der Königin sich erfreuend, nennen kann[2]).

Hauptsächlich zwei Punkte waren es, um welche derselbe sich drehte. Der erste war: ob es einer protestantischen, d. h. einer gegen alle menschliche Zuthat zum Evangelium protestirenden Kirche erlaubt sey, die aus der römisch-katholischen (welche die Hofpartei als eine wahre, wenngleich verderbte Kirche Christi, die andere Partei dagegen als eine antichristliche betrachtete) in die englische übergegangenen gottesdienstlichen Formen und Ceremonien, wie namentlich das Knieen beim h. Abendmahle, das Zeichen des Kreuzes bei der Taufe und das Tragen des Chorhemdes (Surplice)[3]), die von der letzteren Partei für abgöttisch oder abergläubisch und daher durchaus verwerflich erklärt wurden, beizubehalten oder nicht.

Der zweite Hauptpunkt des Streites betraf das Kirchenregiment.

Beide Theile waren darin einig, daß die heil. Schrift vollkommene Richtschnur für Glauben und Leben des Christen sey; aber die Hofpartei räumte nicht in, daß sie auch für Kirchenregiment und Disciplin unbedingte Geltung habe; sie behauptete, daß dem Monarchen, wie es in der von Heinrich VIII. erlassenen und von seiner Tochter Elisabeth erneuerten Supremataete[4]) ausgesprochen worden, als irdischem Oberhaupte der Kirche die Befugniß zustehe, alle Irrthümer, Ketzereien und Miß-

und Gebräuche in Hinsicht auf Kirchenverfassung und Gottesdienst, die ihnen evangelisch nicht gerechtfertigt schienen, sehr unzufrieden waren, ergiebt sich aus Neal I. p 157—161. Vergl. auch Guizot, Historie de la Revolution d'Angleterre T. I. p. 13. 14.

1) Eine solche Convocation versammelte sich in der Regel gleichzeitig mit dem Parlamente und bestand, wie dieses, aus zwei Häusern, indem die Prälaten das Oberhaus, die Deputirten der niederen Geistlichkeit aber das Unterhaus derselben bildeten.

2) Neal's Hist. of the Puritans Vol. I. p. 149.

3) Dazu gehörte auch der kirchliche Gebrauch der Apokryphen.

4) Den durch dieselbe vorgeschriebenen sogenannten Supremateid verlangte Elisabeth von jedem Engländer, der in einem öffentlichen Amte stand. Auch machte sie die Ableistung desselben zur Bedingung des Eintrittes in das Unterhaus. Der Schwörende mußte durch diesen Eid jeder andern weltlichen und geistlichen Jurisdiction, bei Strafe des Hochverrathes, absagen.

Digitized by Google

bräuche in Beziehung auf Lehre und Gottesdienst zu reformiren und zu beseitigen[1]); daß das Wort Gottes in christlichen Ländern dem Urtheile der bürgerlichen Obrigkeit überlasse, die Regierung der Kirche mit der Politik des Staates in Uebereinstimmung zu bringen; daß die Praxis der Kirche, wie sie unter den ersten christlichen Kaisern stattgefunden, für die Verfassung einer Nationalkirche eine viel angemessenere Richtschnur sey, als die der apostolischen Zeit, und daß es daher bei der Reformation nur darauf habe ankommen können, die seit dem vierten oder fünften Jahrhundert durch das Papstthum eingeführten Mißbräuche zu beseitigen.

Die nach einer vollständigeren Reform der Kirche Verlangenden, deren Auffassung im Wesentlichen ganz dieselbe war, wie die der schottischen Reformatoren, wollten dagegen auch in Hinsicht auf Kirchenregiment und Disciplin Alles beseitigt haben, was, wie namentlich der landesherrliche Supremat und das Diöcesanbischofthum, im Worte Gottes keinen Grund habe, ja, ihrer Ueberzeugung nach, klaren Aussprüchen desselben entgegen sey. Bis dahin gewöhnlich mit dem Namen „Calvinisten" bezeichnet, fingen sie jetzt (1564) an von den Gegnern Puritaner genannt zu werden[2]), und in Folge der 1562 und 1563 erlassenen sogenannten Uniformitätsacte, durch welche jeder andere Gottesdienst, als der in dem Book of Common Prayer vorgeschriebene, verboten ward[3]), die bittersten Verfolgungen zu erdulden. Daß die schottische Kirche dadurch veranlaßt ward, durch Knox sich dringend für ihre leidenden Glaubensgenossen in England zu verwenden, und deren prälatische Gegner inständig um eine mildere Behandlung derselben zu bitten[4]), wird dem Leser aus dem 1sten Theile (S. 144) erinnerlich seyn.

Die Organe der Königin für die Verfolgungen der Puritaner („Nonconformisten"), so wie der Katholiken (der „Recusanten", wie man letztere zum Unterschiede von jenen nannte) waren hauptsächlich zwei Gerichtshöfe: der von ihr eingesetzte Hohe Commissionshof und die Sternkammer[5]), von denen ersterer eine ausschließlich geistliche Juris-

1) Neal l. c. I. p. 10 und Hetherington's History of the Westminster Assembly of Divines, Edinburgh 1843 p. 36.

2) Neal I. p. VII.

3) Nach dieser Acte sollten die derselben zuwider Handelnden für das erste Vergehen der Art ihre bewegliche und unbewegliche Habe verlieren, wenn sie aber zu den Geistlichen gehörten, zugleich abgesetzt werden, für das zweite einjährige, und für das dritte lebenslängliche Gefängnißstrafe erleiden.

4) M'Crie's Life of Knox II. p. 295.

5) Schon Heinrich VII. hatte dieses peinliche Gericht aus willkürlich er-

Digitized by Google

diction hatte, wogegen letztere, aus Edelleuten, Bischöfen, Richtern und königlichen Räthen bestehend, über solche Handlungen, mochten sie von Geistlichen oder Laien begangen seyn, erkannte, die, wenn auch nach den gemeinen Gesetzen nicht strafbar, doch als eine Verletzung der königlichen Autorität ausgelegt werden konnten. Wie die Jurisdictionscompetenz dieses Gerichtshofes durchaus willkürlich war, so war derselbe auch in Hinsicht auf Beweisführung und Bestrafung an die gewöhnlichen Gesetze nicht gebunden[1]).

Die Puritaner hatten bisher nur eine Parthei innerhalb der englischen Nationalkirche gebildet. Als aber den von diesen Gerichtshöfen ihrer Stellen entsetzten puritanischen Geistlichen auch das Predigen in außerkirchlichen Versammlungen, und durch ein von der Sternkammer erlassenes Decret auch die Verbreitung ihrer Ansichten durch Schriften unter Androhung der strengsten Strafen untersagt ward, traten Viele von ihnen zusammen, um zu berathen, ob es nicht Recht und Pflicht sey, sich von der Staatskirche ganz zu trennen und eine besondre kirchliche Gemeinschaft zu bilden, um in Privathäusern, ohne Verletzung ihres Gewissens, Gott in der einfachen Weise der ersten apostolischen Kirche anbeten zu können, ohne jene „abgöttische Zuthat", wie sie die ihnen anstößigen Formen und Gebräuche der englischen Kirche nannten. Dieß geschah 1566, und von da an begann ein Theil der den puritanischen Grundsätzen anhängenden Geistlichen und Laien eine durch Presbyterien, welche sie als die einzig schriftgemäße Regierungsform der Kirche betrachteten, geordnete abgesonderte Gemeinschaft zu bilden[2]).

In Folge der strengen Maaßregeln, welche, nachdem die Königin 1571 die Ableistung des Supremateides auch von den Geistlichen befohlen hatte, besonders unter dem Erzbischofe Parker nicht nur gegen diejenigen puritanischen Geistlichen stattfanden, die sich förmlich von der Staatskirche getrennt hatten, sondern auch gegen die noch größere Anzahl Derer, welche ohne eine solche offene Lossagung von derselben, Bedenken trugen, sich deren Riten zu conformiren, kann es nicht Wunder nehmen, daß, wenn gleich im Allgemeinen grade die frömmsten, treusten und in jeder Hinsicht würdigsten Geistlichen zu den puritanischen Grundsätzen sich bekannten, manche von ihnen sich zu extremen Ansichten verleitet fanden. Der Hauptführer der diesen sich Hinneigenden war Robert Brown, ein naher

nannten Richtern gebildet; es hatte seinen Namen von der Verzierung des Gerichtssaales mit Sternen.

1) Neal I. p. 416. 417; R. Vaughan's Memorials of the Stuart Dynasty Vol. I. p. 464.

2) Neal I. p. 198. 243.

Digitized by Google

Verwandter des Lord-Schatzmeisters Cecil, ein Mann ungestümen und herrschsüchtigen Charakters, kühn und hartnäckig, so lange er Widerstand fand, aber wankelmüthig, wenn derselbe aufhörte. Nachdem es ihm gelungen war, eine kleine Anzahl Gleichgesinnter um sich zu versammeln, sah er sich durch die gegen ihn erhobenen Verfolgungen genöthigt, mit einem Theile seiner Anhänger sich nach Holland zu flüchten. Dort bildete er eine Kirche nach seiner eigenen Phantasie, die aber bald durch innere Uneinigkeit zerrissen ward. Brown kehrte darauf 1585 nach England zurück und gab hier, nachdem er von der englischen Kirche excommunicirt worden, ein Beispiel jener Umwandlungen, die bei Männern seines Schlages nicht allzu selten sind, indem er seine separatistischen Grundsätze aufgab, sich den früher von ihm so heftig angefochtenen anglicanischen Kirchenformen fügte, und Pastor einer Pfarre in der Grafschaft Northhampton ward. Der übrige Theil seines Lebens zeichnete sich keineswegs durch Rechtschaffenheit und Reinheit der Sitten aus, und er endigte seine ungeehrten Lebenstage im 81sten Lebensjahre im Gefängnisse*).

Auf ihn und seine, unter dem Namen Brownisten bekannten Anhänger läßt sich der Ursprung dessen zurückführen, was späterhin das Independenten- oder Congregationalsystem genannt ward. Die Hauptgrundsätze dieses Systems waren, daß jede einzelne Gemeinde eine von jedem äußeren Einflusse durchaus unabhängige und selbstständige Kirche bilde, ihre Regierung die vollständigste Demokratie seyn müsse, und ein Beschluß der Gemeinde hinlänglich sey, irgend Jemanden zum Predigen und zur Verwaltung der Sacramente zu berechtigen, mithin ihn zum Geistlichen zu constituiren.

Die große Majorität der Puritaner behielt dagegen entweder ihre Verbindung mit der englischen Kirche in einer Art von Halbconformität bei, oder vereinigte sich zur Presbyterialform.

Im Jahre 1588 trat zuerst Bancroft, damals Caplan des Erzbischofs Whitgift, und nach dessen Tode selbst zu dieser Würde erhoben, mit der Lehre auf, daß die Bischöfe eine unmittelbar von Gott eingesetzte Autorität über die Prieſter oder Presbyter hätten, ein Grundsatz, dessen verhängnißvolle Consequenzen erst nach Ablauf zweier Generationen hervortraten, als er, von Laud geltend gemacht, das Königreich erschütterte und eine der Hauptveranlassungen zum Umsturze des Thrones ward.

*) Neal l. c. I. p. 301—303. Hetherington, Westminster Assembly p. 43; Vaughan, Memorials I. p. 304. 305.

Digitized by Google

Die öffentliche Meinung ward inzwischen den verfolgten puritanischen Geistlichen immer günstiger. Ihre Ueberzeugungen wurden in England schon unter Elisabeth's Regierung von dem größeren, besonders dem intelligenteren Theile der protestantischen Bevölkerung, getheilt[1]). Das Volk erkannte in ihnen die eifrigsten Prediger und die frömmsten Diener des Evangeliums, die durch ihre Lehren, wie durch das Beispiel ihres gottseligen Wandels, zur Verbreitung wahrer Frömmigkeit wirkten. Und diese Stimmung war auch auf das Parlament, besonders auf das Unterhaus, nicht ohne Einfluß. Nachdem dasselbe schon früher Vorstellungen gegen die den Puritanern widerfahrenden Verfolgungen gemacht, versuchte es 1591 abermals sich der Leidenden dadurch anzunehmen, daß es eine Untersuchung über das Verfahren des Hohen Commissionshofes anordnete, weil derselbe von Allen, welche Geistliche oder Schullehrer werden wollten, eine, durch kein Gesetz sanctionirte, eidliche Erklärung, sich den Gesetzen und Ordnungen der Episkopalkirche conformiren zu wollen, gefordert hatte[2]). Die Königin ward darüber im höchsten Grade ungehalten, befahl dem Hause, sich mit solchen kirchlichen Angelegenheiten nicht zu befassen, und ließ mehrere Mitglieder desselben in's Gefängniß werfen. Und der Geist der Unterwürfigkeit unter die königliche Autorität, wie die Scheu vor der geistigen Gewalt der Herrscherin, waren damals noch so überwiegend, daß das Parlament nicht nur auf jene Verfolgung verzichtete, sondern auch 1592 durch einen Beschluß sowohl den Puritanern, als den Katholiken[3]) eine Frist von drei Monaten setzte, binnen welcher sie, bei Strafe der Felonie, zur Staatskirche bekehrt seyn müßten, und eine andre Acte zur Unterdrückung von „Conventikeln" erließ, worunter alle nicht von der Königin und den Bischöfen erlaubte religiöse Zusammenkünfte verstanden wurden. In Folge dieser Acten, welche auf dem von Elisabeth behaupteten Grundsatze beruhten, daß jede Abweichung von der Religion des Monarchen ein Staatsverbrechen, und der bloße Mangel der Conformität einer directen Widersetzung gegen die königliche Autorität gleichbedeutend sey, ward eine große Anzahl von Puritanern, die der Königin noch verhaßter waren, als die Katholiken, den schwer-

1) Vaughan, Memorials I. p. 61. 63.

2) R. Baxter's Life etc. I. p. 47.

3) Nach Lingard (Hist. of England Vol. VIII. p. 360) erlitten, nach Bezwingung der spanischen Armada, in den vierzehn Jahren von 1588 bis zum Ableben der Königin, über hundert Katholiken den Tod, nämlich 61 Priester, 47 Laien und 2 Edelfrauen. Die Anzahl der während des ganzen Verlaufs ihrer Regierung wegen ihres Glaubens hingerichteten Katholiken wird von Vaughan (Memorials I. p. 37) auf beinahe 200 angegeben.

Digitized by Google

sten Leiden unterworfen. Einige gingen in freiwilliges Exil, um den Schrecken des Gefängnisses zu entkommen, Andre erduldeten lange Gefangenschaft und wurden dann verbannt; Manche aber, besonders Browniſten, sogar zum Tode verurtheilt[1]).

Als 1603 Jacob I. den engliſchen Thron beſtieg, hofften die Puritaner, daß er, in Folge ſeiner presbyterianiſchen Erziehung, ihren Anſichten günſtig ſeyn werde, und überreichten ihm ſchon auf dem Wege nach London eine von mehr als acht Hundert puritaniſchen Geiſtlichen[2]) unterzeichnete Bittſchrift. Statt der von derſelben gehofften Aufhebung der gegen ſie erlaſſenen Verordnungen, erfolgte nach Ablauf von ſechs Monaten eine Proclamation, in welcher der König ſeine Ueberzeugung ausſprach, daß die engliſche Kirche dem Muſter der apoſtoliſchen Urkirche ſehr nahe komme, und bei Strafe ſeines königlichen Mißfallens alles

1) In wie empörender Weiſe unter jener viel- und hochgeprieſenen Herrſcherin gegen die Verkündiger ſolcher ihr verhaßten religiöſen Ueberzeugungen verfahren ward, zeigt folgendes Beiſpiel.

Zwei Lehrer der Browniſten, Barrow und Greenwood, wurden 1593 zum Strange verurtheilt. Die ihnen ſchuldgegebenen Verbrechen beſtanden im Weſentlichen darin, daß ſie den kirchlichen Supremat der Königin nicht anerkannt und gewagt hätten, Kirchen zu bilden und Gottesdienſte zu leiten, die von der geſetzlich vorgeſchriebenen Form abwichen. Als auf dem Hinrichtungsplatze den beiden Delinquenten das Seil bereits um ihre Nacken gelegt worden, ward ihnen geſtattet, noch einige Augenblicke zum umſtehenden Volke zu reden. Sie benutzten dieſe Erlaubniß, um, Angeſichts des ihrer wartenden Henkertodes, ihre aufrichtige Unterthanentreue gegen die Königin und ihre Unterwürfigkeit unter die obrigkeitliche Gewalt zu betheuern, indem ſie das Volk ermahnten, nicht nur dieſelbe zu unterſtützen, ſondern auch, wenn es ſeyn müſſe, ſich lieber einem ungerechten Tode zu unterwerfen, als ihr zu widerſtehen. Nachdem ſie darauf für die Königin, für das Vaterland und für alle ihre Feinde gebetet hatten, ſchickten ſie ſich an, für immer ihre Augen zu ſchließen, als ihnen verkündigt ward, daß von der Königin ſo eben der Befehl gekommen ſey, die Hinrichtung nicht zu vollſtrecken. Noch an demſelben Tage richteten ſie an die Monarchin ein (ſpäterhin in einer von den Browniſten herausgegebenen Apologie ihrer Lehre durch den Druck veröffentlichtes) Dankſchreiben für die erhaltene Begnadigung, deren Kunde, wie ſie darin ſagen, „auch von allem Volke, nicht nur auf dem Richtplatze, ſondern auch, als ſie zurückgekehrt, auf dem Wege, in den Straßen und Häuſern mit dem lebhafteſten Frohlocken empfangen worden"; indem ſie zugleich bitten, daß, da ihre Anhänglichkeit an die Königin und deren Regierung jetzt wohl nicht mehr bezweifelt werden könne, ſie in Freiheit geſetzt, oder wenigſtens aus dem „abſcheulichen" (loathsome) Kerker von Newgate entfernt werden möchten. Der Erfolg war, daß die armen Getäuſchten am andern Tage in früher Morgenſtunde aus ihrem Kerker geführt, und — mit Vermeidung alles Aufſehens hingerichtet wurden. (Vaughan's Memorials Vol. I. p. 301. 302.)

2) Vaughan I. p. 100; Neal II. p. 5.

Digitized by Google

Schreiben und Petitioniren gegen dieselbe verbot, zugleich aber die im 11ten Capitel des I. Theiles (S. 215) erwähnte Conferenz zu Hamptoncourt anordnete. Durch die Resultate derselben mußten die Puritaner sich überzeugen, daß keine der von ihnen gewünschten Milderungen zu hoffen sey. Der König hatte mit Strenge erklärt, daß sie sich sofort conformiren müßten, widrigenfalls er sie dazu zu zwingen wissen werde. Auch befahl er späterhin, Niemand solle über Dinge predigen, die nicht in den 39 Artikeln der anglicanischen Kirche erwähnt wären, so wie über Vorherbestimmung, Gnadenwahl, geistliche Rechte des Königs ꝛc.[1]).

Als Bancroft zum Erzbischof von Canterbury ernannt worden, verfolgte dieser die Puritaner mit noch größerer Strenge als zuvor, nachdem Jacob durch die Sternkammer die Erklärung hatte ergehen lassen: „daß, da der König die höchste kirchliche Gewalt habe, er ohne das Parlament Befehle und Verordnungen in Bezug auf das Kirchenregiment erlassen könne“[2]).

Die persönlichen und Regenteneigenschaften Jacob's waren jedoch keineswegs geeignet, dem Parlamente dieselbe Scheu einzuflößen, wie es bei denen Elisabeth's der Fall gewesen. Schon seit den ersten Jahren nach Jacob's Thronbesteigung hatte sich im Unterhause eine der Regierung abgeneigte Parthei gebildet; allein sie ermuthigte sich erst zum Widerstande, seit man zu bemerken glaubte, der König meine es nicht ehrlich mit der Sache der Reformation[3]). Das Unterhaus ließ sich daher durch die vorhin erwähnte Erklärung des Königs nicht abhalten, seine Rechte dadurch zu behaupten, daß es die Hohe Commission wegen illegalen und tyrannischen Verfahrens gegen die Puritaner zur Verantwortung zog. Da dasselbe zugleich seine eignen Wünsche und Beschwerden den vom Könige geforderten Geldbewilligungen voranstellte und der Krone gradezu das Recht, aus eigner Machtvollkommenheit Auflagen auszuschreiben, bestritt, so löste er, beleidigt über diese Offenbarung eines erwachenden Geistes der Freiheit, im Junius 1614 das Parlament auf, indem er zugleich einige der heftigsten Redner des Unterhauses in den Tower werfen ließ, und in Zukunft wo möglich ohne Parlament zu regieren beschloß. Dieses willkührliche Verfahren erweckte in ganz England ein tiefes und wachsames Mißtrauen gegen des Königs Absichten, das nicht ruhte, als bis es unter der Regierung seines Sohnes in vollster Stärke ausbrach und den Thron umstürzte.

1) Neal II. p. 119.

2) Neal II. p. 62; Hetherington, Westminster Assembly p. 57.

3) Vaughan I. 294; Dahlmann, Geschichte der engl. Revolution, Leipzig 1846 S. 155.

Digitized by Google

Durch die unabläſſigen Verfolgungen waren viele Puritaner, ſowohl des geiſtlichen als des Laienſtandes, veranlaßt worden, theils nach Amerika, theils nach den Niederlanden zu fliehen. Unter den Geflüchteten befand ſich ein Geiſtlicher Namens Johann Robinſon, der zu Leyden eine beſondre Gemeinde bildete, die zwar in Hinſicht auf Lehre und Gottesdienſt mit der holländiſchen Kirche übereinſtimmte, in Hinſicht auf Kirchenverfaſſung und Disciplin aber die Grundſätze der Browniſten annahm, ohne jedoch, wie letztere, jedes andere Kirchenſyſtem als ſchriftwidrig zu verdammen[1]). Mit Robinſon, dem eigentlichen Stifter der Independentenſecte[2]), befreundete ſich ein anderer nach Leyden geflüchteter eifriger Puritaner, Heinrich Jacob, nahm deſſen Anſichten über Kirchenregiment und Disciplin an, und verpflanzte, als er 1616 in ſein Vaterland zurückkehrte, dieſes Syſtem nach England, indem er hier noch mehrere der unterdrückten Puritaner bewog, ſich in eine abgeſonderte kirchliche Gemeinſchaft zu vereinigen, die es zu einem ihrer Fundamentalgrundſätze machte, für ſich, wie für jede andere nach ihrem Syſteme ſich bildende Gemeinde, eine von jeder äußeren, auch kirchlichen Autorität völlig unabhängige Selbſtſtändigkeit zu behaupten. Dieß war die erſte Independentengemeinde in England, der kleine Anfang einer religiöſen Parthei, die ſpäterhin ſo mächtig ward, und auf die Bewegungen der revolutionairen Periode einen ſo bedeutenden Einfluß übte[3]).

Der prälatiſche Despotismus, der, wie ſeine Macht gewachſen, auch an tyranniſcher Strenge zugenommen hatte, konnte nicht umhin bei einem ſo hochherzigen Volke, wie dem engliſchen, als Reaction eine Parthei hervorzurufen, die jedes Kirchenregiment, welche Form daſſelbe auch haben mochte, als unvermeidlich tyranniſch betrachtete. Es kann daher nicht Wunder nehmen, daß Viele zu dem Schluſſe kamen, das einem ſolchen despotiſchen Kirchenſyſteme Entfernteſte für das beſte zu halten, und ſie eifrig befliſſen waren, jede beſtehende Form des Kirchenregimentes zu zerſtören, und der Wiedereinführung jedes anderen ſich zu widerſetzen, damit es ſich nicht ebenſo despotiſch zeige.

Die ſo ſehr divergirenden Anſichten der Prälatiſten, oder „Hochkirchenmänner", und der Puritaner traten beſonders hervor, als der

1) Neal II. p. 43; Vaughan I. p. 323.

2) Daß die Independenten den Charakter einer Secte hatten, kann nicht zweifelhaft ſeyn; es iſt aber eben ſo unrichtig, die Puritaner im Allgemeinen, wie von manchen deutſchen Hiſtorikern geſchehen iſt, eine Secte zu nennen, als wenn man dieſe Bezeichnung auf unſre deutſchen Pietiſten der Spenerſchen und Frankeſchen Schule anwendet.

3) Neal II. p. 461. 462; Vaughan I. p. 324—326.

Digitized by Google

König Jacob 1618 das unter seiner persönlichen Anleitung angefertigte Buch über die am Sonntage zulässigen Ergötzungen („Book of Sports") veröffentlichen ließ. Ein Hauptdifferenzpunkt zwischen beiden Partheien hatte von jeher in Hinsicht auf die Heilighaltung der Tage des Herrn stattgefunden. Die Puritaner waren der Ansicht, daß der Sabbath, wie sie ihn nannten, nicht bloß während der wenigen Stunden des öffentlichen Gottesdienstes, sondern in seinem ganzen Verlaufe der Anbetung Gottes gewidmet seyn, und als ein Tag der Ruhe, nicht nur von Geschäften, sondern auch von allen sonst erlaubten Zerstreuungen gefeiert werden müsse, während die Prälatisten diese Lehre als eine ungehörige Beschränkung der christlichen Freiheit betrachteten.

Der Zweck des Book of Sports war kein anderer, als der immer größer werdenden Verbreitung des Puritanismus unter dem Volke Einhalt zu thun; der Vorwand aber, unter welchem es veröffentlicht ward, war, daß die Strenge der Puritaner in Hinsicht auf die Heilighaltung des Sonntages das Volk den Versuchungen der Jesuiten aussetze, die dasselbe zur Rückkehr zum Papstthume zu verleiten bemüht wären. Das Mittel dieß zu verhindern, sollte, nach der Absicht des Königs, nicht dessen sorgfältigere Unterweisung in den Wahrheiten des Evangeliums seyn, sondern darin bestehen, daß man ihm gestattete, sich nach dem Gottesdienste in solchen Ergötzungen, wie Tanzen, Bogenschießen, allerhand körperlichen Uebungen ꝛc., zu ergehen. Daß das Volk, nach beendigtem Gottesdienste, sich mit seinen religiösen Pflichten und mit Betrachtungen beschäftige, wie es die empfangenen Lehren im eigenen Leben in Anwendung zu bringen habe, scheint dem Könige keineswegs wünschenswerth gewesen zu seyn; denn das hätte dem Puritanismus Vorschub leisten können.

Durch die Erscheinung dieses, im Sinne der Prälatisten angefertigten, und von ihnen eifrig verbreiteten Buches, so wie durch die um diese Zeit stattfindende fast allgemeine Hinneigung derselben zum Arminianismus (Thl. I. S. 318), mußte der Riß zwischen ihnen und den Puritanern immer größer werden, indem die Prälatisten sich, je länger je mehr, von den Lehren entfernten, denen die Puritaner anhingen, diese sich aber immer tiefer und beharrlicher auf diesen Punkten festsetzten und in demselben Grade den entschiedenen Widerwillen des Königs gegen sich vermehrten. Anhänglichkeit an die Lehren Calvin's galt von jetzt an als ein unfehlbares Merkmal des Puritanismus und war dem Hofe eben so zuwider, als die Unzufriedenheit mit dem gesetzlich bestehenden Kirchenregimente und den eingeführten Kirchenceremonien, was um so weniger befremden kann, als der Arminianismus der geistlichen

Digitized by Google

Würdenträger allgemein mit entschiedener Vorliebe für politischen Absolutismus verbunden war, während die Anhänger des Genfer Reformators sich zugleich zu den Grundsätzen constitutioneller Freiheit bekannten.

In einer der öffentlichen Reden, in welchen Jacob seine Weisheit zur Schau zu bringen liebte, erklärte er seine Ansichten über Puritanismus in einer Weise, aus der hervorging, daß er alle Die für Puritaner hielt, welche sich seiner absoluten Herrschergewalt zu widersetzen und die verfassungsmäßigen Rechte und Freiheiten der Nation zu behaupten sich erkühnten. Zugleich erklärte er sich mit Entschiedenheit gegen das unter dem Namen „Calvinismus" bezeichnete theologische System der Puritaner, obgleich er dasselbe wenige Jahre vorher für das seinige erklärt und englische Theologen zur Synode von Dordrecht gesandt hatte, um das dem Calvinismus entgegengesetzte System, den Arminianismus, verdammen zu helfen [1]). Aber da die Puritaner Calvinisten waren, so war dieß Grund genug für ihn, den Arminianismus und die demselben sich hinneigenden Geistlichen zu begünstigen. So brachte er höchst unweise Despotismus im Staate und eine ungesunde Theologie in der Kirche, im Gegensatze gegen politische Freiheit und religiöse Reinheit, mit einander in eine Verbindung, die manche Eigenthümlichkeiten des späterhin entstandenen Kampfes und der verschiedenen Phasen desselben veranlaßte, je nachdem eine oder die andere Tendenz, die politische oder die religiöse, die vorherrschende ward.

Die so in der Theorie begonnene Verbindung des Politischen mit dem Religiösen ward bald in praktische Wirksamkeit gesetzt, als 1621 der König, durch seine Geldbedürfnisse genöthigt wieder ein Parlament einzuberufen, und beleidigt darüber, daß das Unterhaus, statt die von ihm, um seinen Schwiegersohn Friedrich V. von der Pfalz in Deutschland unterstützen zu können, verlangten Geldmittel zu bewilligen, mit Darstellung seiner Beschwerden hervortrat [2]), in seinem an den Sprecher gerichteten Antwortschreiben dem Hause gebot, sich in seine Regierungsgeschäfte nicht zu mischen und nicht mit Dingen zu befassen, die weit über das Begriffsvermögen desselben lägen „Was aber die Gefangen-

1) Jacob hatte seine Abgeordneten zur Dordrechter Synode angewiesen, deren sämmtlichen Beschlüssen beizustimmen, mit alleiniger Ausnahme des gegen das Episkopat gerichteten und des sich für die Gültigkeit der presbyterianischen Ordination aussprechenden. (Vaughan I. 336.)

2) Diese betrafen hauptsächlich auch die Begünstigung der Katholiken und die durch den Wachsthum des Papismus für den Protestantismus zu besorgende Gefahr, so wie die vom Könige damals beabsichtigte Vermählung seines Sohnes mit einer spanischen Infantin, und die früher gegen Mitglieder des Parlaments verhängten Freiheitsberaubungen.

Digitized by Google

nehmung von Mitgliedern betrifft", hieß es darin, „so soll der Sprecher dem Hause zu wissen thun, daß Wir Uns berechtigt halten, Jedermann's Mißverhalten im Parlamente zu strafen, einerlei ob er darin sitzt oder nachher." Als darauf das Unterhaus zur Vertheidigung seiner alten unzweifelhaften Rechte und Privilegien mit einer Gegenvorstellung und Protestation hervorzutreten sich erlaubte, riß der König diese voll Wuth aus dem Journale des Unterhauses, das er sich hatte holen lassen, und löste das Parlament auf, indem er zugleich fünf der hervorragendsten Mitglieder des Unterhauses, unter ihnen Coke, Phillips und Pym, in's Gefängniß werfen ließ.

So war es zum offenen Bruche zwischen dem Könige und seinem Parlamente gekommen. Die Gemüther Vieler, auch der Bessergesinnten, fingen an, sich an den Gedanken zu gewöhnen, daß den auf dem religiösen wie auf dem bürgerlichen Gebiete herrschenden Uebeln nur durch entschiedenen Widerstand gegen die immer unverhohlener sich offenbarende Tendenz politischer und kirchlicher Tyrannei abzuhelfen sey. Aber die natürliche Furchtsamkeit Jacob's, die ihn unfähig machte seine despotischen Grundsätze zur Ausführung zu bringen, und dann sein Tod, verzögerten den Ausbruch des Sturmes.

Sein Sohn und Nachfolger Karl I. fand, als er 1625 den Thron bestieg, das Königreich in einem wahrhaft beklagenswerthen Zustande, im Innern durch die verschiedenartigsten Elemente der Zwietracht zerrissen, nach Außen ohne Kraft und Gewicht, und dessen Schatz gänzlich erschöpft. Es würde eines weisen Königs und kluger erfahrener Räthe bedurft haben, um Thron und Volk vor dem herannahenden Ungewitter zu bewahren. Aber Karl war engherzig und hartnäckig; nur ungeduldig ertrug er Rathschläge, außer wenn sie mit seinen eigenen Ansichten übereinstimmten, und, wie Burnet sagt, selbst wenn er sich von der Nothwendigkeit überzeugt hatte einen ihm ertheilten Rath zu befolgen, haßte er doch Den, der denselben gegeben hatte *). Allem lebendigen Christenthume abgeneigt und doch bigott in religiösen Angelegenheiten, hegte Karl die despotischsten Vorstellungen von seinen königlichen Prärogativen und war so voll Verstellung, daß, wie die nachherigen Ereignisse hinlänglich zeigten, weder sein gegebenes Wort noch die feierlichst eingegangenen Verpflichtungen ihn binden konnten. Seine Vermählung mit Henriette Marie von Frankreich war noch ein wesentlicher Grund mehr zu der, schon unter seinem Vater gehegten Besorgniß, daß Personen ihres Glaubens einen verderblichen Einfluß erlangen möchten;

*) Burnet's History of his own Times Vol. I. p. 42; Stevenson's Hist. p. 451.

Digitized by Google

eine Besorgniß, welche durch manche Ereignisse, besonders durch die den Katholiken systematisch widerfahrenden Begünstigungen, nur zu sehr verstärkt ward. Und, statt die verfolgenden Maaßregeln, unter denen die Puritaner so lange geseufzt hatten, zu mildern, begann Karl, angeregt durch Laud, Bischof von London und nachherigen Erzbischof von Canterbury, sie mit vermehrter Strenge zu bedrücken.

Schon in dem Parlamente von 1621 hatte sich gezeigt, daß die Opposition desselben gegen die Politik des Hofes sich nicht auf das Unterhaus beschränke. Das offenbarte sich auch in dem unmittelbar nach Karl's Thronbesteigung versammelten Parlamente. Nächst der Eifersucht auf die Macht des unter dem neuen Könige nicht minder, als unter seinem Vater, einflußreichen Herzogs von Buckingham, war es besonders die Furcht vor dem Ueberhandnehmen des Papismus, in welchem beide Häuser übereinstimmten. Nachdem das Unterhaus nach seiner Eröffnung einen Tag mit Fasten und Beten zugebracht, und jedes Mitglied das h. Abendmahl genommen hatte, begann dasselbe seine Arbeiten mit Entwerfung einer, demnächst auch vom Oberhause genehmigten Petition, in welcher der König dringend ersucht ward, die gegen die katholischen Recusanten bestehenden Gesetze in vollständige Ausführung zu bringen*), und offenbarte darauf sein Mißtrauen gegen die Politik des jungen Monarchen dadurch, daß es die Zahlung der seinen Vorgängern in der Regel für die ganze Dauer ihrer Regierung bewilligten Waarenzölle in den Häfen, genannt Tonnen- und Pfundgeld, nur für ein Jahr genehmigte.

Noch bevor zwei Jahre seit seiner Thronbesteigung verflossen waren, artete das schon vom Anfange an unfreundlich gewesene Verhältniß Karl's mit seinem Parlamente in offenen Streit aus, hauptsächlich wegen des von letzterem erklärten Entschlusses, zu einer förmlichen Anklage gegen den Herzog von Buckingham schreiten zu wollen. Karl fand sich dadurch veranlaßt, plötzlich das Parlament aufzulösen, und da er nicht die von ihm verlangten Subsidien erhalten hatte, so schritt er dazu durch gezwungene Anleihen, eigenmächtige Erhebung des Tonnen- und Pfundzolles, und andere ungesetzliche Erpressungen Geld zu erheben. Diese gewaltsamen Eingriffe in die verfassungsmäßigen Freiheiten und das Eigenthum vermehrten den Geist der Unzufriedenheit, der bereits so mächtig aufgeregt war, und die sich immer allgemeiner verbreitende Ueberzeugung, daß irgend ein entscheidender Schritt geschehen müsse, wenn die Nation nicht in gänzliche Sklaverei herabsinken wolle.

*) Vaughan's Memorials I. p. 359.

Digitized by Google

Nur die Männer der hochkirchlichen (prälatischen) Parthei, die sich von jeher der ausschließlichen Gunst der Herrscher erfreut hatte, waren es, die, von dem Wunsche beseelt, jene Gunst nicht allein dauernd zu machen, sondern wo möglich noch zu vermehren, die königlichen Prärogative in ihren willkührlichsten Ansprüchen unterstützten, indem sie ohne Bedenken die Rechte der bürgerlichen Freiheit, wie die des Gewissens, opferten. Und so mußte die Controverse zwischen den Prälatisten und den Puritanern, die so lange das Königreich gespaltet hatte, zugleich zu einem Kampfe um die Vernichtung oder die Vertheidigung der bürgerlichen Freiheiten werden.

In diesen beiden verschwisterten Richtungen dauerte derselbe einige Zeit ohne Entscheidung. Auf der einen Seite strebte der König dahin, ohne den Beschwerden abzuhelfen, Subsidien zu erhalten, indem er jene Verstellung zu üben anfing, die späterhin sein Verderben herbeiführte. Denn 1628 gab er, als das Parlament dieß zur Bedingung der verlangten Geldbewilligungen machte, und um seinen Günstling Buckingham von der auf's Neue gegen denselben gedrohten Anklage zu retten, der von dem Parlamente ihm vorgelegten „Bitte um Recht" (Petition of Right) seine Zustimmung*), ohne, wie sich nur zu bald ergab, deren Bestimmungen jemals erfüllen zu wollen. Auf der andern Seite war Laud, der, nebst dem späterhin zum Statthalter von Irland und zum Grafen von Strafford erhobenen Thomas Wentworth, nach der Ermordung Buckingham's einen unbeschränkten Einfluß auf Karl erlangt hatte, unabläßig beflissen, die Gewissensfreiheit in möglichst enge Fesseln zu schlagen, indem er unter Anderm alle doctrinelle Controversen über arminianische Lehrsätze verbot, die Unterdrückung der Nachmittagspredigten zur Erklärung von Abschnitten der heil. Schrift (der sogenannten Lectures) befahl, da sie in der Regel von den puritanisch gesinnten Geistlichen gehalten wurden, die, ihren Grundsätzen gemäß, sich dem Lesen der Liturgie in dem Vormittagsgottesdienste nicht unter-

*) Durch die Genehmigung dieser zu den Verfassungsurkunden der englischen Nation gehörenden Petition of Right wurden, nebst anderen, die folgenden, bereits in der Magna Charta gewährleisteten Rechte auf's Neue bestätigt:

1., daß kein freier Mann vom Könige oder vom Geheimenrathe ohne gesetzlichen Grund gefangen gehalten,

2., keine Auflage ohne einen Parlamentsbeschluß erhoben werden dürfe;

3., daß Niemand des Lebens oder eines Gliedes verlustig erkannt (forejudged of life or limb), oder mit Verbannung bestraft werden solle, ohne von seines Gleichen (seinen Pairs), den Landesgesetzen gemäß, oder durch eine Parlamentsacte dazu verurtheilt zu seyn.

Digitized by Google

ziehen wollten, und den König bewog, das früher im Allgemeinen wenig zur Geltung gekommene Book of Sports durch deſſen neue Bekanntmachung in Wirkſamkeit zu ſetzen. Die Biſchöfe wurden befehligt, die Veröffentlichung desſelben von den Kanzeln aller Pfarrkirchen ihrer Diöceſe zu veranlaſſen. Allen frommen Geiſtlichen verurſachte dieß große Bekümmerniß. Mehrere Hundert derſelben wurden von ihren Stellen vertrieben, weil ſie ſich weigerten, die Beſtimmungen jenes Buches ihren Gemeinden bekannt zu machen; Andere laſen ſie, und unmittelbar darauf das Gebot „Gedenke des Sabbaths, daß du ihn heiligeſt", indem ſie hinzufügten: „dieß iſt das Geſetz Gottes und jenes das Gebot eines Menſchen".

Inzwiſchen ſtieg die Fluth des politiſchen Haders zwiſchen dem Monarchen und den Vertretern ſeines Volkes immer höher; und wie derſelbe zuerſt wegen der den Katholiken zu Theil werdenden Begünſtigungen und der dagegen den Puritanern widerfahrenden religiöſen Verfolgungen veranlaßt war, indem das Unterhaus ſich von Zeit zu Zeit zu Gunſten der letzteren verwendet hatte, ſo behielt er auch fortwährend ſeinen religiöſen Charakter. Während der im Januar 1629 ſtattfindenden Sitzung des Parlamentes bedienten ſich mehrere der ausgezeichnetſten Mitglieder desſelben einer ſehr ernſten und energiſchen Sprache, indem ſie mit gleicher Entſchiedenheit die arminianiſchen Lehren, die tyranniſchen Maaßregeln der prälatiſchen Parthei gegen die Puritaner, und die von der Regierung angewandten verfaſſungswidrigen Mittel, Geld zu erhalten, angriffen. Als der König auf Beſchleunigung der Geldbills drang, antwortete man: die Religion gehe ohne Zweifel dem Tonnen- und Pfundgelde vor; und als er hierauf mit Bezugnahme auf ſeinen unbeſchränkten kirchlichen Supremat befahl, das Parlament ſolle ſich nicht mit ſolchen Dingen beſchäftigen, die dasſelbe nichts angingen, nahm dieſes darauf gar keine Rückſicht; vielmehr ſteigerte ſich von dieſem Augenblicke an der Streit über Kirche und Kirchenrecht dergeſtalt, daß er an Umfang und Heftigkeit die über das Staatsrecht geführte Fehde übertraf *).

Da Karl ſich überzeugte, daß die Gemeinen entſchieden waren, die religiöſen und bürgerlichen Freiheiten zu vertheidigen, und, bis ihren Beſchwerden über deren Verletzung abgeholfen ſey, Subſidien zu verweigern, ſo ſandte er ihnen den Befehl zu, ſich bis zum 10. März zu vertagen. Dieſem gehorchten ſie erſt nach Abfaſſung eines förmlichen Pro-

*) v. Raumer's Geſchichte Europas Thl. IV. S. 330.

Digitized by Google

testes gegen die Vertagung [1]), in welchem sie zugleich erklärten, daß, Wer auch immer den Papismus, Arminianismus oder andre Ketzereien einführen, oder Auflagen zu erheben rathen sollte, die vom Parlamente nicht bewilligt worden, imgleichen Jeder, der sich solchen gesetzwidrigen Auflagen unterwerfen werde, als Verräther und Feind der Freiheiten Englands betrachtet werden solle.

Karl erklärte darauf das Parlament für aufrührerisch, löste dasselbe auf, nachdem er vorher neun der durch ihren Einfluß im Unterhause ausgezeichnetsten Mitglieder desselben in den Tower hatte werfen lassen, und beschloß künftig ganz ohne Parlament zu regieren, also, mit Nichtachtung der Form wie des Geistes der Constitution, sich die gesammte legislative Gewalt anzumaßen, indem er zugleich eine öffentliche Erklärung erließ: „daß er fortan jede Rede oder jeden Schritt, die den Zweck hätten, ihm irgend einen Zeitpunkt zur Berufung neuer Parlamente vorzuschreiben, als eine strafbare Vermessenheit betrachten werde“ [2]).

Laud, jetzt Erzbischof von Canterbury und über die englische Kirche mit eiserner Ruthe herrschend, glaubte, nach dem Beispiele seines königlichen Gebieters, auch seinerseits dem steigenden Unwillen des Königreiches Trotz bieten zu können, indem er dazu schritt der Kirche neue Ceremonien vorzuschreiben, welche der großen Mehrzahl der Geistlichen wie des Volkes nur als ein Uebergang zum Papismus erschienen. Der Communiontisch ward wieder durch einen um mehrere Stufen sich erhebenden Altar im Osten der Kirche ersetzt; ein Crucifix, Gemälde und Wachskerzen wurden wieder hergestellt, und die in schimmernden Gewändern am Altare den Gottesdienst verrichtenden Geistlichen sollten sich gegen denselben verbeugen, wie in einer katholischen Kirche [3]). Durch Einführung dieser Ceremonien vermehrte sich die Anzahl der Nonconformisten bedeutend, und die grausamsten Verfolgungen wurden gegen die Puritaner, so wie gegen Alle, die sich der Annahme jener Ceremonien weigerten, oder öffentlich gegen sie oder das prälatische System des Kirchenregiments aufzutreten wagten, verhängt, viele der ausgezeichnet-

1) Das Parlament behauptete, der König habe wohl das Recht dasselbe aufzulösen oder zu prorogiren, nicht aber dasselbe zu vertagen (adjourniren, d. h. die Sitzungen bis zu einem bestimmten Tage auszusetzen); letzteres stehe verfassungsmäßig nur dem Parlamente selbst zu. (Neal Vol. II. p. 17.)

2) Guizot, Hist. de la Revolution d'Angleterre T. I. p. 59.

3) Als eine merkwürdige Probe dieser von Laud theils selbst erfundenen, theils der katholischen Kirche nachgeahmten Ceremonien, denen er seine eigene Ruhe wie die der Nation opferte, theilt Hume (Hist. Vol. IX. p. 191. 192 Cook's edition) die für die Einweihung einer Kirche von dem Erzbischofe vorgeschriebenen und von ihm selbst ausgeführten mit.

Digitized by Google

sten Geistlichen des Landes deshalb verhaftet, an den Pranger gestellt oder in Verbannung getrieben [1]).

Nachdem der König sich, wie wir gesehen haben, der, seine despotischen Neigungen hemmenden, constitutionellen Fesseln entledigt hatte, begann die Willkühr ihre Herrschaft in allen Gebieten der Staatsverwaltung. Oeffentliche Auflagen, Erpressungen mancherlei Art, Verhaftungen, Verurtheilungen, Bestrafungen und Gunstbezeigungen, alles war willkührlich, und diese Willkühr dehnte sich von einem Tage zum andern aus, über die Reichen, weil ihnen etwas abzunehmen war, über die Armen, weil von ihnen keine Gefahr drohte [2]). Um so schrankenloser machte dieser Geist der Willkühr sich jetzt auch in den beiden hohen Ausnahmegerichtshöfen, der Hohen Commission und der Sternkammer, geltend, die in Hinsicht ihrer Competenz, ihres Verfahrens und ihrer Straferkenntnisse ohnehin an keine gesetzliche Normen gebunden waren. Wie von ihnen neue Vergehen geschaffen wurden, welche die Constitution nicht kannte, so war dieß auch in Hinsicht neuer Ueberführungsweisen und Strafarten der Fall.

Als ein Beispiel der Grausamkeiten, welche unter Laud's Vorsitz von der Sternkammer ausgeübt wurden, kann die Behandlung eines Schotten, des Dr. Alexander Leighton, Vater des berühmten Erzbischofs dieses Namens, dienen. Dieser würdige Mann, Professor der Theologie an der Universität St. Andrews, ward in London, auf Veranlassung Laud's, wegen einer von ihm unter dem Titel: „Appellation an das Parlament, oder Zion's Vertheidigung gegen das Prälatenthum", herausgegebenen Schrift in's Gefängniß geworfen. Hier lag er in einem schmutzigen Loche, von Ungeziefer geplagt, funfzehn Wochen lang, und als das gerichtliche Verfahren gegen ihn beginnen sollte, befand er

1) In welchem gehässigen Sinne diese Verfolgungen stattfanden, mag folgendes Beispiel zeigen.

Ein Geistlicher zu Gloceſter, Namens Workman, hatte behauptet, Verzierungen und Gemälde in den Kirchen wären ein Ueberbleibsel von Abgötterei; er ward daher abgesetzt und in's Gefängniß geworfen. Die Stadt Gloceſter hatte ihm kurz vorher eine lebenslängliche Jahresrente von 20 Pfund St. bewilligt; diese ward nicht nur aufgehoben, sondern auch sämmtliche Municipalbeamte der Stadt wurden deshalb verfolgt und zu einer schweren Geldstrafe verurtheilt. Nachdem Workman wieder aus dem Gefängnisse entlassen worden, eröffnete er eine kleine Schule; Laud ließ dieselbe schließen. Um leben zu können, legte der arme Geistliche, der etwas von Arzneikunde verstand, sich auf die Ausübung derselben; Laud untersagte ihm dieß eben so, wie das Schulehalten. Workman ward verrückt und starb. (Neal I. p. 256.)

2) Guizot I. p. 84.

Digitized by Google

ſich in einem ſo jämmerlichen Zuſtande, daß er nicht im Stande war, vor den Schranken zu erſcheinen. Ohne ihn zu vernehmen, ward darauf das Urtheil in folgender Weiſe geſprochen und vollſtreckt: nachdem Leighton's Hände an den Schandpfahl gebunden worden, empfing er auf dem entblößten Rücken 36 Hiebe mit einer Geißel von drei Schnüren, und mußte beinahe zwei Stunden in Schnee und Froſt am Schandpfahle ſtehen, worauf ihm das eine Ohr abgeſchnitten, eins ſeiner Naſenlöcher aufgeſchlitzt und mit einem glühenden Eiſen die eine Wange gebrandmarkt ward. Und acht Tage darauf, als die Wunden ſeines Rückens noch nicht geheilt waren, ward der übrige Theil der Sentenz ausgeführt, indem man ihn abermals öffentlich peitſchte, das andere Ohr abſchnitt, das andere Naſenloch aufſchlitzte und die andere Wange brandmarkte. Außerdem ward ihm eine Geldſtrafe von 10,000 Pfund St. auferlegt, was, da er ſie zu zahlen gänzlich unfähig, ebenſo viel war, als eine Verurtheilung zu lebenswieriger Gefangenſchaft, die noch dadurch verſchärft ward, daß man ihm den Gebrauch irgend eines Schreibematerials während derſelben unterſagte. Aehnliche Strafen wurden drei ausgezeichneten Puritanern, Prynne, Baſtwick und Burton [1]), auferlegt und von ihnen, wie von Leighton, mit der heldenmüthigſten Standhaftigkeit erduldet. Der edelmüthige Geiſt des engliſchen Volkes empörte ſich über ſolche Gräßlichkeiten, die nur ihre Verüber verhaßt machten und den Weg zu ihrem Sturze bereiteten. Die Leidenden am Schandpfahl, ſtatt von den Zuſchauern verhöhnt zu werden, fanden das herzlichſte Mitgefühl, und es zeigten ſich deutliche Symptome, daß, hätte Laud ſich an der Stelle jener befunden, das Schauſpiel mit dem Jauchzen allgemeiner Zufriedenheit begrüßt worden wäre [2]).

Tauſende, des ihnen hoffnungslos ſcheinenden Kampfes für die religiöſe Freiheit müde, entſchloſſen ſich zu freiwilligem Exile und flohen mit ihren Angehörigen entweder nach den Niederlanden, oder nach Amerika, wo ſie die Colonie Neu-England gründeten. Zu dieſen gehörten vier Männer, beſtimmt in der nachfolgenden Revolution die Hauptrollen zu ſpielen: Pym, Haslerig, Oliver Cromwell und ſein Vetter Johann Hampden. Entſchloſſen ſich in der neuen Welt die Freiheit

1) Prynne's Verbrechen war, daß er ein Buch unter dem Titel Histriomastix gegen Tanz, Maskeraden und Schauſpielweſen, Vergnügungen, welche beſonders die Königin ungemein liebte, herausgegeben; Baſtwick, ein geſchickter Arzt, hatte gegen Laud's Ceremonien und gegen das Epiſkopat geſchrieben, und Burton, ein Geiſtlicher, ſich in demſelben Sinne einige Aeußerungen auf der Kanzel erlaubt.

2) Neal II. p. 189; Vaughan's Memorials I. p. 471 seq.

Digitized by Google

zu ſuchen, welche in ihrer alten engliſchen Heimath für immer vernichtet zu ſeyn ſchien, waren ſie ſchon im Begriff ſich einzuſchiffen, als ein königlicher Befehl erfolgte, der einem Jeden unterſagte ſein Vaterland zu verlaſſen, um anderswo ſeinen religiöſen Ueberzeugungen leben zu können, ſo lange er nicht ein geiſtliches Zeugniß ſeiner völligen Uebereinſtimmung mit der Ordnung und Disciplin der Staatskirche beigebracht habe *). So mußte, nach dem unerforſchlichen Rathe der Vorſehung, die königliche Parthei, in Verfolgung ihrer ſorgloſen Politik, grade die zu ihrer eigenen Vernichtung auserſehenen Werkzeuge auf dem Schauplatze des Kampfes mit Gewalt zurückhalten.

Mit der Grauſamkeit der prälatiſchen Parthei gegen die Puritaner hielt die Bethörung des dieſelbe begünſtigenden Königs gleichen Schritt. Außer dem vom Parlamente verweigerten Tonnen- und Pfundgelde wurden auch andre willkührliche Auflagen erhoben, Handelsartikel neuen Zöllen unterworfen oder zum Gegenſtande des Monopols gemacht. Wer zu widerſtehen wagte, ward mit ſchweren Geldſtrafen belegt, oder verfiel der tyranniſchen Willkühr der Sternkammer. Daher hatten Wenige den Muth dazu, obgleich ſie bitter fühlten, daß, indem ſie ſich jener Despotie fügten, ſie dadurch zu Verräthern an den von den Voreltern ihnen vermachten Freiheiten wurden. Unter ſolchen Umſtänden vermochte ein Beiſpiel jenes Muthes, das zu andern Zeiten höchſtens die Beachtung der nächſten Nachbaren erregt haben würde, durch ganz England gewiſſermaßen zu einem Wendepunkte von der bisherigen leidenden Unterwürfigkeit unter jene despotiſche Willkühr, zum entſchiedenen Widerſtande gegen dieſelbe, zu werden.

Grade zu der Zeit, wo in der Nation das lebhafteſte Mitgefühl durch die vorhin erwähnten Barbareien gegen Leighton und ſeine Leidensgenoſſen erweckt war, hatte Karl eine Maaßregel ergriffen, welche einen, jenem Mitgefühle entſprechenden Grad politiſchen Unwillens erregte. Die Schwierigkeit, ohne Hülfe des Parlaments die für ſeine Bedürfniſſe nöthigen Geldmittel aufzutreiben, veranlaßten ihn (1634), unter dem Vorwande Kriegsſchiffe bauen und ausrüſten zu wollen, eine neue Steuer unter dem Namen Schiffsgeld auszuſchreiben und erheben zu laſſen. Mehrere der kühnen Vertheidiger der Nationalfreiheit widerſetzten ſich derſelben und unter ihnen der vorhin erwähnte Johann Hampden, ein wohlhabender Gutsbeſitzer in der Grafſchaft Buckingham. Wegen ſeiner Weigerung die Steuer zu bezahlen ward er zur Unterſuchung gezogen und verurtheilt; aber ſein Unterliegen war für die Sache

*) Neal II. p. 287; Guizot I. p. 108.

Digitized by Google

der verfassungsmäßigen Freiheit ein Sieg, indem dadurch in dem ganzen Königreiche sich den Gemüthern die Unvermeidlichkeit eines ernsten und entscheidenden Kampfes für dieselbe aufdrängte.

Alles vereinigte sich die Nation zu überzeugen, daß religidse und bürgerliche Freiheit im innigsten Zusammenhange mit einander ständen, und daß, wie sie beide dieselben Feinde hätten, so auch, wer die eine wolle, zugleich die andere vertheidigen müsse.

Denn der Episkopalismus war auf's Engste vereinigt mit dem Anspruche der Krone auf absolute Gewalt im Staate; zwischen beiden bestand ein Schutz- und Trutzbündniß. Als Reaction gegen diese Allianz war die Vereinigung der Puritaner, und besonders des einem ganz entgegengesetzten Extrem, der völlig unabhängigen Form des Kirchenthumes, (dem Independentismus) anhängenden Theiles derselben, mit Denen, welchen zunächst nur die bürgerliche Freiheit am Herzen lag, den sogenannten „Patrioten", entstanden. Daß diese Verschmelzung der Religion mit der Politik ein großer Uebelstand war, ist nicht zu verkennen. Mit weltlichen Zwecken verbunden wird jene Himmelsbotin nur zu leicht ihnen dienstbar; sie verscherzt ihren erhabenen Zweck, ihre Freiheit und ihre Lebenskraft.

Die große Mehrzahl des Volkes wandelte nicht mehr mit ihrem Fürsten; die Sache der Reformation war ihr theuer, und sie war bereit, lieber ihre Könige als das Evangelium aufzugeben. Dieses unglückliche Herrschergeschlecht, indem es die jetzt zur officiellen Lehre, nicht nur der hohen Geistlichkeit sondern des Königs selbst, gewordene „göttliche Gewalt der Bischöfe" zu behaupten und zu verstärken wünschte, zerstörte dadurch seine eigene. Während die monarchische Autorität überall auf dem festen Lande im Zunehmen war, nahm sie stufenweise in England ab, und eine neue Kraft, die der mittleren Klassen (der Commons), erlangte täglich mehr Stärke und Muth.

Die alten Verfassungsurkunden (Charters) von England enthielten ausgedehnte Garantieen zu Gunsten der Nationalunabhängigkeit. Diese Institutionen waren jedoch lange, besonders unter Heinrich VIII. und Elisabeth, beinahe in Vergessenheit gerathen; aber sie existirten noch, wenn gleich schlummernd, und sollten zu neuem Leben wiedererweckt werden. Die Bestrebungen Karl's I. zur Ausübung absoluter Gewalt waren in der That der Versuch zu einer Revolution gegen jene Verfassungsürkunden, und indem das englische Volk sich dem widersetzte, widersetzte es sich einer Empörung gegen die alten Grundinstitutionen des Landes.

Wäre England eine bloß weltlicher Politik ergebene Nation gewe-

Digitized by Google

sen, so möchten jene Urkunden für immer wenig mehr als veraltete Pergamente geblieben seyn; aber evangelischer Glaube und das Interesse des Protestantismus sollten, indem sie England vor dem Abgrunde bewahrten, in welchen die Stuarts dasselbe mit reißender Gewalt zu stürzen im Begriff waren, jene Institutionen wieder beleben und zu dem höchsten Grade des Einflusses und der Herrlichkeit erheben[1]).

Nicht nur die Puritaner sondern auch die sogenannten Patrioten waren während der ganzen Regierung Karl's I. von Furcht vor dem Papstthume erfüllt. Seit der Erhebung Laud's hatten häufige Bekehrungen zum Katholicismus, besonders unter den höheren Ständen, theils öffentlich, theils im Geheimen stattgefunden; wie er die gottesdienstlichen Formen nach dem Muster der römischen Kirche gestaltete, so wurden auch von ihm selbst, wie von Geistlichen seiner Schule, manche der einer protestantischen Ueberzeugung anstößigsten Lehren des Papstthumes verbreitet, und während man die Katholiken mit Nachsicht, ja selbst mit Gunst behandelte, die Puritaner neuen Verfolgungen und härteren Bedrückungen unterworfen[2]).

Durch nichts hatten die Prälaten sich die Gemüther der Bessergesinnten in der Nation mehr abwendig gemacht, als dadurch, daß, indem sie unwürdige und lasterhafte Männer ihrer Parthei begünstigten und beförderten, sie, grade die ehrwürdigsten, eifrigsten und frömmsten Geistlichen (denn diese bekannten sich fast ohne Ausnahme zu den puritanischen Grundsätzen) verfolgend, dieselben aus ihren Stellen vertrieben, und dadurch Tausende des Volkes aus Mangel an geistlicher Hülfe in Unwissenheit und Sünde versinken ließen Von den Hunderten puritanischer Geistlichen, denen jenes Loos zu Theil ward, sahen die mehrsten die von ihnen, als treuen Hirten, bis dahin geweideten Heerden geistlicher Hungersnoth preisgegeben, indem an ihrer Stelle gewöhnlich die unfähigsten Männer eingeführt wurden, so daß in den Kirchspielen ganzer Districte kein einziger Geistlicher zu predigen im Stande war[3]). Und da zugleich jene frommen und pflichtgetreuen Männer mit Geldstrafen, Absetzung, Gefängniß, Verbannung und in einigen Fällen sogar mit dem Tode bestraft wurden, so darf man sich nicht wundern, wenn die Sprache dieser Leidenden zuweilen über die Grenzen der Milde und der weisen Mäßigung hinausging. Aber mit allen ihren Fehlern, und ohne Zweifel hatten sie deren manche, bildeten die Puritaner, wie

1) Merle d'Aubigné, The Protector a Vindication; Edinburgh 1847, p. 31.
2) Vaughan II. 1. 2. 13.
3) „Unter den nicht-puritanischen Geistlichen", sagt Neal (I. p. 245. 268), „vermochte durch das ganze Königreich von fünfen kaum einer zu predigen".

Digitized by Google

selbst nach den gleichzeitigen Zeugnissen ihrer Gegner nicht zweifelhaft seyn kann, den gottesfürchtigsten und sittenreinsten Theil der Bevölkerung; ja man fand die wahren Kennzeichen frommen Sinnes selten anders als in ihren Kreisen [1]).

So war es im Laufe der Zeit dahin gekommen, daß alle wahrhaft fromme und treue Geistlichen, sowie alle Laien, denen es Ernst mit ihrem Seelenheile war und welche, um „ihren Beruf und Erwählung fest zu machen", die Innigkeit ihres Glaubens auch durch dessen Früchte in einem heiligen, das ungöttliche Wesen dieser Welt verleugnenden Wandel zu bethätigen sich befleißigten, mochten sie übrigens sich conformiren oder nicht, als Puritaner, Mangel wahrhaft lebendigen Glaubens und Nachsicht für eigene oder Anderer Unsittlichkeit aber als sicheres Kennzeichen der prälatischen Parthei anzugehören, vom Volke betrachtet wurden [2]).

Die Frömmigkeit der Puritaner, und besonders der dem Independententhume anhängenden, war allerdings, wenigstens in späterer Zeit (um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts), nicht immer frei von einem, zuweilen in Seltsamkeiten ausartenden Formalismus, einem judaisirenden, engherzig-gesetzlichen Geiste, einer gewissen Affectation in Anwendung der Bibelsprache auch im Verkehr über Angelegenheiten des gemeinen Lebens, und in dieser Beziehung, nicht im Sinne der ungläubigen Welt, können die wohl noch heute vorkommenden Bezeichnungen „puritanische Engherzigkeit" und „puritanische Strenge" als ein, wenn gleich milder Vorwurf auch im *christlichen* Urtheile Geltung haben [3]). Aber wenn auch damals, wie überall und zu allen Zeiten, jene conventionelle Färbung hin und wieder als gleißnerisches Gewand für Gesinnungen und Werke der Gottlosigkeit benutzt ward, so kann es doch Niemandem, der, selbst christlichen Sinnes, die damaligen religiösen Zustände Englands betrachtet und nicht durch confessionelle Engherzigkeit ganz verblendet ist, zweifelhaft seyn, daß die Frömmigkeit der Pu-

1) Vaughan I. p. 442; II. p. 68.

2) R. Baxter's Hist. of his Life and Times. I. p. 47. 85.

3) Ein andrer mit mehr Grund den Puritanern zu machender Vorwurf ist ihre große Unduldsamkeit gegen Katholiken; diese Intoleranz aber theilten mit ihnen auch die nicht puritanischen „Patrioten" in vollem Maaße, weil sie die Katholiken, welche der Regierung in allen deren despotischen Willkührlichkeiten beigestanden hatten, als entschiedene Feinde der bürgerlichen Freiheit ansahen. Die Puritaner dagegen betrachteten das Papstthum als Abgötterei, und dessen Gottesdienst zu dulden war in ihren Augen so viel, als sich der Sünde desselben theilhaftig zu machen.

Digitized by Google

ritaner, trotz jener manierirten Richtung, im Allgemeinen vom echtesten Gehalte war.

Für die hier geschilderten Bewegungen auf dem Gebiete des religiösen und politischen Lebens aber hatte der unglückliche König weder Augen noch Herz. In seiner Verblendung über den Geist seines Volkes und seiner Zeit, und in seinem hartnäckigen Widerstreben gegen die Forderungen desselben, erreichte Karl endlich den Wendepunkt seines bethörten Laufes, indem er, wie wir im letzten Kapitel des ersten Theiles gesehen haben, durch den fehlgeschlagenen Versuch, der presbyterianischen Kirche und dem Volke Schottlands die Ceremonien Laud's aufzudrängen, sich in die unglückliche Alternative gesetzt hatte, entweder mit Verläugnung dessen, was er seiner königlichen Ehre schuldig zu seyn glaubte, jenem offenen Widerstande sich zu fügen, oder denselben durch die Gewalt der Waffen zu bekämpfen. Hätte er es verstanden, in seinem angestammten Königreiche Schottland sich Liebe und Vertrauen zu gewinnen, so dürften in England seine Irrthümer und Mißgriffe vielleicht nie die gewaltsamen Ausbrüche zur Folge gehabt haben, zu denen seine Verwickelungen mit den schottischen Presbyterianern den Anstoß gaben.

Zweites Capitel.

(1639.)

Rüstungen des Königs und der Covenanter zum Kriege. — Beginn der Feindseligkeiten. — Lager von Dunse Law. — Friedenstractat von Birks. — Generalversammlung von 1639.

Die schottischen Presbyterianer (Covenanter) konnten sich über die Gefahr der Stellung, in welche sie durch die Beschlüsse der Glasgowversammlung sich dem Könige gegenüber gesetzt hatten, nicht verblenden. Diese, was auch immer daraus entstehen möge, aufzugeben, kam ihnen jedoch nicht in den Sinn; aber es war ihr sehnlicher Wunsch, wo möglich alle Feindseligkeiten zu vermeiden. Zu diesem Zwecke machten mehrere ihrer Hauptführer dem Marquis von Hamilton, vor seiner Abreise von Edinburgh, ihre Aufwartung, um ihn um seine wohlwollende Vermittelung bei dem Könige zu bitten. Hamilton aber kannte dessen Ansichten und Absichten zu gut, um irgend einen günstigen Erfolg derselben erwarten zu können, und verweigerte nicht nur den Versuch, des Monarchen Zorn zu mildern, sondern antwortete auch den Covenantern

Digitized by Google

mit Vorwürfen und Drohungen. Der Friede lag ihnen indeſſen zu ſehr am Herzen, um ſich durch dieſe unfreundliche Weigerung vom Beharren in ihrer loyalen Haltung abſchrecken zu laſſen; ſie beſchloſſen daher, durch Einen aus ihrer Mitte ihre, Thl. I. S. 383 erwähnte, demüthige Vorſtellung unmittelbar nach London zu überſenden, und dem Ermeſſen des Monarchen anheimzuſtellen, in welcher Art er, mit Bewahrung ſeiner königlichen Würde, zu einer friedlichen Ausgleichung mit ſeinen ſchottiſchen Unterthanen ſich herbeilaſſen wolle. Hätte Karl etwas mehr Klugheit und weniger Leidenſchaftlichkeit beſeſſen, ſo hätten auch jetzt noch alle vorhandenen Zwiſtigkeiten ſich beſeitigen und die ſpäteren Trübſale, ſowohl der Nation als des unglücklichen Monarchen, verhindern laſſen. Georg Winram von Liberton übernahm die gefährliche Aufgabe, die Vorſtellung nach London zu bringen und, wo möglich, deren Ueberreichung an den König zu bewirken. Karl geſtattete dem Marquis von Hamilton ihm dieſelbe vorzuleſen; die einzige Antwort aber, die er in einem halb ärgerlichen, halb ſpöttiſchen Tone darauf gab, war das ſchottiſche Sprüchwort: „Wenn ſie mir den Kopf zerbrochen haben, wollen ſie meine Kappe aufſetzen“ *).

Die ſchottiſchen Covenanter hatten den Stolz des Königs in dem empfindlichſten Puncte ſeiner monarchiſchen Prärogative verletzt, und als Kämpfer für das Epiſkopat hielt er ſich zugleich in ſeinem Gewiſſen verpflichtet, die demſelben widerfahrene Beleidigung zu rächen. Nichts konnte ihn befriedigen, als unbedingte Unterwerfung, und die Abſicht, dieſe zu bewirken, offenbarte er durch die große Ausdehnung ſeiner Kriegsrüſtungen. Sein Plan war, eine Armee von 30,000 Mann Infanterie und 6000 Mann Cavallerie aufzuſtellen, ſtarke Garniſonen in Berwick und Carliſle zu legen und eine Diviſion von 5000 Mann nach der Grafſchaft Aberdeen zu ſenden, um ſich mit den vom Marquis von Huntly dort geſammelten Streitkräften zu verbinden, damit dieſer entweder die Covenanter ſich zu theilen veranlaſſe, oder in ihrem Rücken operire. Eine ſtarke Flotte ſollte unter dem Marquis von Hamilton nach dem, die Mündung des Forth bildenden Meerbuſen (dem Frith) gehen, um dieſelbe zu blockiren, die Zufuhr von Waffen und Munition aufzufangen, und längs den Küſten der Grafſchaften Fife und Lothian Schrecken zu verbreiten. Nach Ausführung dieſer Anordnungen wollte er ſich ſelbſt an die Spitze ſeines Hauptcorps ſetzen, um in ſolcher Stärke in Schottland einzurücken, daß er im Stande ſey, jeden Widerſtand zu vernichten. Um dieſen Entwurf zu unterſtützen, ſollte gleichzeitig der Graf von

*) Stevenson's Hist. p. 353.

Digitized by Google

Antrim, mit einem andern Corps von mindestens 10,000 Mann, in die Grafschaft Argyle einfallen und der Statthalter von Irland, Wentworth, von dort mit einer Flotte die Mündung des Clyde hinaufsegeln und die westliche Küste Schottlands verheeren.

Die zu diesen Rüstungen nöthigen Truppenaushebungen geschahen ohne die verfassungsmäßig erforderliche Zustimmung des englischen Parlamentes, und da der König wußte, daß es ihm nicht gelingen werde, von demselben irgend eine Geldbewilligung zu dem beabsichtigten Unternehmen zu erhalten, so nahm er die Hülfe der englischen Bischöfe dazu in Anspruch, die auch auf Laud's Rath sehr reichlich dazu contribuirten. Ein Gleiches geschah, auf Veranlassung der Königin, von Seiten der englischen Katholiken*). Der von den Bischöfen angeregte, von ihrem Gelde unterstützte und vorzugsweise zur Geltendmachung ihrer Ansprüche bestimmte Krieg ward daher in England „der Bischofskrieg" genannt.

Die Covenanter verkannten keineswegs die Gefährlichkeit ihrer Lage. Wie sehr es ihnen auch widerstrebte, selbst zu einem Vertheidigungskriege ihre Zuflucht zu nehmen, glaubten sie sich doch verpflichtet, mit äußerster Anstrengung sich zur Behauptung ihrer religiösen Freiheiten zu rüsten, oder wenigstens eine solche entschiedene und imposante Haltung anzunehmen, daß der König dadurch veranlaßt werde, lieber günstige Bedingungen zu bewilligen, als eine Entscheidung durch die Waffen unter Umständen zu wagen, die für ihn den Sieg ungewiß, eine Niederlage aber höchst verderblich machen könnten. Da es ihnen eine Sache von der höchsten Wichtigkeit war, ihr Verfahren gegen den demselben gemachten Vorwurf der Empörung zu vertheidigen, so veröffentlichten sie am 4. Februar eine Schrift unter dem Titel: „Nachricht (Information) für alle guten Christen in England", in der sie ihr früheres Benehmen und ihre jetzigen Absichten gegen die Verläumdungen der prälatischen Parthei zu rechtfertigen suchten. In dieser Schrift nahmen sie Gott zum Zeugen, „daß allein die Religion Veranlassung, ihr Gewissen der Beweggrund und die Reformation das Ziel ihres Vorhabens sey", und daß sie nicht die Absicht hätten, „ihren pflichtmäßigen Gehorsam gegen des Königs rechtmäßige Befehle abzuschütteln, oder in England einzufallen und ihrem Brudervolke Leid zuzufügen, es sey denn, daß sie zu

*) Stevenson's Hist. p. 354 u. M'Crie's Sketches p. 247. Die Katholiken hatten seit lange das Wohlwollen Karl's gegen sich erfahren und kannten die in Hinsicht ihrer von den schottischen Presbyterianern, wie von den englischen Puritanern gehegten Gesinnungen zu gut, um zu wissen, daß Anhänglichkeit an der Sache des Königs ihnen nicht minder durch eignes Interesse, als durch die Pflicht der Dankbarkeit geboten sey. (Vaughan II. p. 25.)

Digitized by Google

ihrer eigenen Vertheidigung dazu gezwungen würden"[1]). Diese in zahlreichen Exemplaren durch England verbreitete Schrift hatte den Erfolg, viele Vorurtheile dort zu beseitigen und im Allgemeinen eine billigende Theilnahme für ihr Verfahren zu erwecken. Die Engländer überzeugten sich, daß der Streit der Schotten mit dem Könige im Wesentlichen dieselben Veranlassungen habe, wie ihre eigne Unzufriedenheit.

Aber auch jetzt noch regte sich bei einem großen Theile der Covenanter das Bedenken, ob selbst ein Vertheidigungskrieg gegen ihren Monarchen ihnen erlaubt sey. Viele unter ihnen hegten die Ueberzeugung, daß Widerstand gegen die von Gott geordnete bürgerliche Obrigkeit, wie despotisch und unterdrückend diese auch seyn möge, dem Christen niemals gestattet sey. Und wäre es bloß auf Behauptung ihrer bürgerlichen Freiheit angekommen, oder wäre keine andre Gefahr, als die Erduldung zeitlicher Trübsal vorhanden gewesen, so würde die große Mehrzahl der schottischen Presbyterianer sich zu keiner andern Art von Widerstand, als Vorstellungen und Bitten, berechtigt geglaubt haben. Aber alle wußten, daß des Königs Absicht keine andere sey, als sie zu einer Art des Gottesdienstes und der Kirchenverfassung zu zwingen, die sie dem Worte und Willen Gottes entgegen glaubten; sie erkannten in Angelegenheiten des Glaubens keinen andern Herrn als Christum, und waren der Ueberzeugung, daß der Mensch wohl seine bürgerliche Freiheit aufgeben und doch ein Christ seyn, aber Niemand, der durch den Sohn Gottes zu einem wahrhaft freien Menschen geworden (Joh. 8, 36), auf die heiligen Rechte seiner geistlichen Freiheit ohne schwere Sünde Verzicht leisten könne, und ohne in den Zustand geistlicher Knechtschaft zu sinken und sein Bürgerrecht im Reiche Gottes zu verscherzen.

Mit tiefer und gewissenhafter Sorgfalt beschäftigten die Männer, welche durch ihre persönliche Stellung oder durch ihr geistiges Uebergewicht berufen waren, an der Spitze der Covenanter deren Angelegenheiten zu leiten, sich mit dieser wichtigen Frage, und nachdem sie eifrig in den Schriften der ausgezeichnetsten Theologen und Rechtsgelehrten, besonders aber in der heil. Schrift geforscht hatten[2]), kamen sie zu dem

1) Stevenson p. 354.

2) „Seit meiner frühesten Jugend," sagt Baillie (Letters I. p. 189), „hatte ich ohne weitere Prüfung den Grundsatz eingesogen, daß aller Widerstand gegen die höchste Obrigkeit unter allen Umständen gesetzwidrig sey. Aber nachdem ich eifrig mit dem Lesen und Beten um Licht über jene Frage, deren Entscheidung die Zeitumstände ohne Aufschub erheischten, mich beschäftigt, fand ich meine Zweifel gelöst. Ich finde, daß alle Reformatoren unsrer schottischen Kirche gegen die unbedingte Geltung jenes Grundsatzes sich erklären; Luther, Melanchthon, Bucer, Petrus Martyr, Beza, Abbot, Whitacker erlauben gleichfalls den Unterthanen, sich in einigen Fällen zu vertheidigen, wo der Fürst, wenn auch keinem Menschen

Digitized by Google

Schluſſe, daß es für ſie unzweifelhafte und gebieteriſche Pflicht ſey, zur Vertheidigung ihrer religiöſen Freiheiten und der Rechte ihres himmliſchen Königs und Herrn, ihrem irdiſchen Herrſcher, wenn es ſeyn müſſe, mit den Waffen entgegen zu treten.

Die Lage Schottlands bei dieſer Kriſis war gefahrvoll genug, um den Muth des Volkes, wenn es weniger von der Rechtmäßigkeit ſeiner Abſichten überzeugt geweſen wäre, zu erſchüttern. „Sicherlich", ſagt Baillie, „waren unſre Gefahren größer, als wir unſer Volk merken laſſen mochten; aber die Wahrheit iſt, daß wir im Vertrauen auf Gott lebten; wir kannten die Güte unſrer Sache und waren entſchloſſen ſie zu vertheidigen; welche Gefahren uns auch treffen möchten, da wir wußten, das Schlimmſte würde ein ruhmreicher Tod für die Sache Gottes und für unſer theures Vaterland ſeyn*)". Von ſolchen Gefühlen beſeelt, erhob die Nation ſich faſt einmüthig und machte mit der höchſten Eile und Energie ihre Vorbereitungen, um dem gedrohten Einfalle der Armee des Königs zu begegnen.

Ein Ausſchuß von Deputirten der Stände ward zu Edinburgh in der Art der vier Tafeln (Thl. I. S. 344) gebildet und mit vollſtändiger Executivgewalt bekleidet, indem er mit den ihm untergeordneten Ausſchüſſen der einzelnen Grafſchaften in beſtändigem Briefwechſel ſtand, und in dieſer Weiſe durch das ganze Königreich ſeine Anweiſungen ergehen ließ. Und da auch die Geiſtlichen jetzt faſt allgemein zu der Ueberzeugung von der Rechtmäßigkeit des Vertheidigungskrieges gekommen waren, ſo nahmen ſie weiter keinen Anſtand, ihn dem Volke zu empfehlen, indem ſie den Muth ihrer Gemeinden weckten und deren religiöſen Eifer belebten. Waffen und Munition wurden in bedeutenden Quantitäten angeſchafft; die erfahrenſten Offiziere, beſonders die früher in ſchwediſchen und holländiſchen Dienſten geſtanden (Thl. I. S. 372) durch das ganze Königreich vertheilt, um die übrigen zu inſtruiren und die Einübung der waffenfähigen Mannſchaft zu leiten. In den einzelnen Grafſchaften bildeten ſich Regimenter von Fußvolk und Reiterei; Vorrichtungen zu Lärmfeuern wurden längs der Grenze des Landes aufgeſtellt, die ſo eingerichtet waren, daß wenn am Fuße einer langen Stange ein Feuer angezündet ward, Jeder ſeine Waffen bereit halten mußte; ward ein andres Feuer auf einem an einer Querſtange befeſtigten Roſte angezündet, ſo mußten die Leute ſich bei ihren Regimentern verſammeln, und im Falle dringender Gefahr ward durch Anzündung einer ſich auf

unterworfen, doch den Geſetzen der Kirche und des Staates Folge zu leiſten verpflichtet iſt."

*) Baillie's Letters and Journals Vol. I. p. 199.

der Spitze befindenden Theertonne die ganze Armee nach dem Orte, wo sie in Thätigkeit treten sollte, berufen.

Um die Vertheidigungsmaaßregeln zu vervollständigen, beschloß der Ausschuß Leith zu befestigen und dadurch die Hauptstadt vor einem Angriffe von der See aus zu schützen. Die Ausführung geschah mit dem der Wichtigkeit des Zweckes und der allgemeinen Begeisterung für denselben entsprechenden Eifer. Viele Edelleute des Covenants begannen eigenhändig die Arbeiten, die Tag und Nacht ohne Unterbrechung fortgesetzt wurden, indem alle Klassen und Stände in Betreibung des Werkes mit einander wetteiferten, und selbst Frauen des höchsten Ranges den Enthusiasmus der Männer dadurch anstachelten, daß sie persönlich an ihren Arbeiten Theil nahmen. In beinahe unglaublich kurzer Zeit war Leith vollständig befestigt, und die Küste der Grafschaft Fife durch die Errichtung von Batterien auf den dieselbe beherrschenden Puncten in Vertheidigungsstand gesetzt [1]).

Zugleich kam zur Frage: ob nicht bei auswärtigen Mächten, namentlich bei dem Könige von Frankreich, der Königin Christine von Schweden und den Holländern, Beistand nachzusuchen sey; aber dieser Vorschlag ward verworfen, da ein solcher Schritt weniger, als die bloße Selbstvertheidigung, zu rechtfertigen gewesen wäre [2]). Das Aeußerste, was erlaubt ward, war, daß Schreiben an einige Fürsten des Continents,

1) Sehr ausführlich schildert Stevenson die, mit einer vielleicht beispiellosen Energie betriebenen Vertheidigungsanstalten. Wir erwähnen daraus nur noch, daß zwei Drittel sämmtlicher in Schottland vorhandenen Pferde dazu gestellt werden mußten, daß von allen waffenfähigen Männern vom 16ten bis zum 60sten Lebensjahre der vierte Theil sich bereit halten mußte, auf das erfolgte Signal augenblicklich unter die Waffen zu treten, und die Commune für deren Lebensunterhalt auf zehn Tage zu sorgen hatte, alle übrigen waffenfähigen Männer von 16 bis 60 Lebensjahren aber die Reserve bildeten, und verpflichtet waren, binnen 24 Stunden nach geschehener Aufforderung, so gut bewaffnet als sie vermochten, und mit einmonatlichem Verpflegungsbedarf, zu marschiren.

2) Stevenson bemerkt (p. 358), daß ein Bündniß mit *Lutheranern*, und noch viel mehr mit Papisten, von manchen Covenantern verworfen worden sey, weil dieß so viel seyn würde, als „sich auf den zerbrochenen Rohrstab Egypten stützen." Nach Lingard (Hist. of England Vol. X. p. 69) und Guizot (Revol. d'Angleterre I. p. 139) soll *Richelieu* die Covenanter zu ihren Rüstungen im Geheimen mit Geld unterstützt haben. Allein abgesehen davon, daß der über alle diese Rüstungen und die sich darauf beziehenden Umstände mit der größten Ausführlichkeit berichtende Stevenson nichts davon erwähnt, ist auch jene Angabe höchst unwahrscheinlich, weil, wie schon aus der vorhin (S. 27) angeführten Thatsache hervorgeht, die Königin (eine *französische* Prinzessin) und mit ihr die katholische Parthei, den vom Könige beabsichtigten Angriff als ihrem Interesse förderlich betrachteten.

Digitized by Google

namentlich an den Prinzen von Oranien, gerichtet wurden, um sie um ihre Verwendung bei Karl für seine schottischen Unterthanen zu ersuchen. Ein an den König von Frankreich beabsichtigtes Schreiben war von einigen Edelleuten entworfen, ging aber nicht zu seiner Bestimmung ab; dennoch setzte die bloße Thatsache der Unterzeichnung dieses Schreibens den Grafen von Loudon nicht lange darauf in die äußerste Gefahr, sein Leben auf dem Blutgerüste zu verlieren*).

Aber während das Land sich so in Eile zur Selbstvertheidigung waffnete, beschloß man zugleich, daß auf keinen Fall zuerst von seiner Seite der Kampf begonnen werden solle, da die Covenanter wünschten, ein wirklich feindliches Zusammentreffen so lange wie irgend möglich zu vermeiden, in der schwachen Hoffnung, daß irgend eine friedliche Ausgleichung noch möglich seyn möchte. Nachdem aber dem Ausschusse in Edinburgh die Nachricht zugegangen war, daß der Marquis von Huntly sich der Stadt Aberdeen bemächtigt habe, und dieselbe in Vertheidigungszustand setze, auch die katholischen Lords in verschiedenen Theilen Schottlands sich zu bewaffnen anfingen, während englische Truppen nicht nur in großer Eile bei York zusammengezogen wurden, sondern auch bereits in drohenden Haufen längs der Grenze streiften, auch schottische Schiffe von des Königs Kriegsschiffen auf der See gekapert, oder in englischen Häfen in Beschlag genommen, und die in England reisenden schottischen Kaufleute dort als Rebellen behandelt worden waren; — da überzeugten die Covenanter sich, wie gefährlich es seyn würde, die im Besitze der königlichen Truppen befindlichen festen Schlösser von Edinburgh und Dumbarton in den Händen ihrer Feinde zu lassen, während sie, um den einfallenden Feind zurückzutreiben, genöthigt seyn würden, an die südliche Grenze zu marschiren. Um dieser Gefahr zuvorzukommen, wurden daher beide feste Plätze, an einem und demselben Tage, von den Covenantern überrumpelt und diese Angriffe so geschickt ausgeführt, daß sie sich jener Schlösser ohne den Verlust eines einzigen Menschenlebens bemächtigten. Eben so ward das Schloß von Dalkeith ohne Schuß oder Schwertstreich genommen, und eine große Menge von Militairvorräthen fiel dadurch in die Hände der Angreifenden. Um dem Einflusse Huntly's

*) Nach Burnet (Hist. of his own Times Vol. I p. 59) war das Schreiben von Montrose entworfen, aber weil darin der unrichtige Ausdruck raye (Rochen) du soleil, statt: rayon ꝛc. sich befunden hatte, von keinem Andern, als von Loudon unterzeichnet worden, und daher nicht abgegangen. — Guizot sucht dagegen (a. a. O. S. 159) nachzuweisen, daß das Schreiben wirklich an den König von Frankreich gelangt sey und der König Karl nur eine Abschrift desselben aufgefangen habe.

Digitized by Google

im Norden entgegenzuwirken, sandte man dahin den Grafen von Montrose, welcher, weniger gewissenhaft wie die übrigen Häupter der Covenanter, nach eiliger Unterwerfung Aberdeen's, die Einwohner dieser „unnatürlichen Stadt", wie Stevenson sie nennt, mit Gewalt den Covenant zu unterschreiben zwang, und nachdem er sich, nicht grade durch die ehrenvollsten Mittel, der Person Huntly's bemächtigt, diesen und einige andre den Covenantern feindlich gesinnte Edelleute des Nordens als Gefangene mit sich nach Edinburgh nahm.

Diese schleunigen und entscheidenden Maaßregeln machten den Hoffnungen des Königs, den Widerstand der Covenanter durch innere Uneinigkeiten zu paralysiren, ein Ende, und es blieb ihm nur die Alternative — entweder die Schotten durch die Gewalt der englischen und irischen Waffen zu unterjochen, oder mit ihnen unter billigen Bedingungen zu unterhandeln. Unglücklicherweise wählte Karl das erstere, obgleich es nicht an Gründen fehlte, die ihm Bedenken dagegen hätten erregen können. So manche unzweideutige Symptome zeigten sich, wie sehr die Gemüther in England der gewaltsamen Unterjochung Schottlands wegen einer solchen Angelegenheit abgeneigt waren. Vielen von ihnen leuchtete ein, daß, wenn es dem Könige gelingen sollte, die schottischen Covenanter zu unterwerfen, er dadurch zugleich die Möglichkeit erlangen werde, für sie selbst die Fesseln des absoluten Despotismus zu schmieden. Sie erkannten in seinem Unternehmen den wahren Geist des Papstthums, indem sie den Unterschied als unwesentlich betrachteten, ob ein auswärtiger Prälat, oder ein einheimischer Monarch die Gott allein zustehende Herrschaft über die Gewissen sich anmaße. Einige des Adels erklärten, daß sie bei dem Angriffe auf Schottland nicht eher Beistand leisten würden, als bis die Zustimmung des Parlaments nachgesucht und erlangt sey; und als der König, ohne dieselbe, die Lehensleute und Milizen in England zum Behuf des beabsichtigten Feldzugs aufbot, und für die nicht zur persönlichen Heeresfolge Verpflichteten eine Steuer ausschrieb, blieben die Unterstützungen, sowohl an Mannschaft als an Geld, weit unter seiner Erwartung. Dennoch blieb Karl, da er nicht glaubte, daß die Covenanter ihm im offenen Felde die Spitze zu bieten wagen würden, bei seinem kriegerischen Entschlusse, und nachdem er gegen Ende des April seine Streitkräfte bei York vereinigt und den Marquis von Hamilton mit der Flotte nach der Mündung des Forth gesandt, trat er seinen Marsch an der Spitze seiner Armee an, um in das alte Königreich seiner Väter einzufallen. Mit ungewöhnlichem Pomp hatte er sich dabei umgeben, thörigterweise noch immer auf die unwiderstehliche Gewalt der königlichen Majestät vertrauend und sich schmeichelnd, daß es

Digitized by Google

genügen werde, sie zu entfalten, um die Rebellen zur Rückkehr zu ihrer Pflicht zu veranlassen[1]).

Die aufflammenden Theertonnen verkündigten dem Volke Schottlands, daß der gedrohte Angriff beginne. Ein Geschwader von acht und zwanzig Kriegsschiffen, welches zwischen 5 bis 6000 Mann englischer Landungstruppen unter dem Marquis von Hamilton trug, war in dem Frith (Mündung des Forth) erschienen; da aber die wackeren Schotten von allen Seiten auf den Punct der Gefahr zusammenströmten, so ward die Flotte von beiden Seiten buchstäblich eingeschlossen und Hamilton wagte es nicht, seine Truppen einen Fuß an's Ufer setzen zu lassen, um, wie der König befohlen, durch eine Landung „und Verwüstung der Gegend mit Feuer und Schwerdt" eine Diversion zu bewirken. Niemand zeichnete sich bei dieser Gelegenheit mehr aus, als die alte Lady Hamilton, die Mutter des Marquis, die eine so eifrige Covenanterin war, daß sie zu Pferde, mit zwei Pistolen am Sattel, an der Spitze einer bewaffneten Schaar nach Leith kam und, wie berichtet wird, betheuerte, sie werde mit ihren eigenen Händen ihren Sohn tödten, wenn er es wagen sollte, als Feind zu landen. Gewiß ist, daß sie ihn am Bord seines Schiffes besuchte während er im Meerbusen lag, eine Zusammenkunft, von der das Volk das Beste hoffte. „Der Sohn einer solchen Mutter", sagte es, „wird uns kein Leid zufügen".

Hamilton erkannte die Unmöglichkeit mit Erfolg zu landen, und auf seinen Bericht erhielt er vom Könige den Befehl, mit seinen Landungstruppen bei Berwick zur königlichen Armee zu stoßen, da sein Seeunternehmen sich als unausführbar gezeigt hatte.

Am 15. May versammelte das schottische Parlament sich, der im vorigen Jahre vor der Glasgowversammlung vom Könige geschehenen Ausschreibung gemäß, in Edinburgh. In Folge eines, gleichzeitig mit der Eröffnung, ihm zugehenden Befehles des Monarchen vertagte sich dasselbe jedoch sofort, nachdem es zuvor dem General Leslie den Oberbefehl über sämmtliche schottische Streitkräfte mit der Bestimmung übertragen hatte, daß er für sein Verhalten den obersten bürgerlichen und kirchlichen Behörden der Nation verantwortlich seyn solle[2]).

Die Covenanter wünschten noch immer sehnlich den Frieden, wenn er ohne Aufopferung dessen, was ihnen als heilige Pflicht und unveräußerliche Wahrheit galt, erhalten werden könne. Wiederholt sandten sie Deputationen an den König, während er sich auf dem Marsche be-

1) Guizot, Hist. de la Revol. d'Angleterre I. p. 134.
2) Stevenson's Hist. p. 369.

Digitized by Google

fand; aber der Monarch weigerte sich, ihre Bitten entgegenzunehmen und wollte nichts hören, als das Aufgeben des Covenants, wie der von der Glasgowversammlung gefaßten Beschlüsse, und eine unbedingte Unterwerfung unter seinen königlichen Willen. Zugleich überzeugte der Inhalt einer vom Könige erlassenen Proclamation, in welcher den Schotten befohlen ward, innerhalb acht Tagen ihre Waffen niederzulegen, bei Strafe für Rebellen erklärt zu werden, ihr Vermögen confiscirt und auf ihre Köpfe einen Preis gesetzt zu sehen, die schottischen Führer, daß ihre Abneigung zu Feindseligkeiten zu schreiten von Karl als eine Wirkung der Furcht betrachtet werde, und nicht als Folge gewissenhafter Loyalität. Sie beschlossen daher dem Könige diesen Irrthum zu benehmen und in vereinter Macht vorzurücken. Aber belebt von demselben religiösen Geiste, der alle ihre früheren Schritte geleitet hatte, wollten sie nicht eher gehen, als bis sie sich die Hoffnung gesichert hätten, daß der Herr, wie Er einst den Kindern Israel in einer Wolke vorangegangen, mit ihnen seyn werde. Ein feierlicher Fasttag ward daher gehalten und viele inbrünstige Gebete wurden dem Herrn der Heerschaaren dargebracht, Ihn anflehend, alle ihre Bewegungen zu leiten und sie mit Sieg zu krönen in dieser heiligen Sache, die sie als wahrhaft die Seinige betrachteten. Der Ständeausschuß erließ demnächst die nöthigen Anweisungen zum Zusammenziehen der streitbaren Mannschaft, und für deren Marsch nach dem Hauptquartiere. Die so gebildete Armee der Covenanter rückte in zwei Divisionen vor; das Hauptcorps unter General Leslie machte bei Douglas Halt, und eine starke Abtheilung unter dem Obersten Munro nahm bei Kelso eine Stellung. Die letztere traf zuerst mit einer an Stärke ihr überlegenen Abtheilung der königlichen Armee zusammen, die nach dem Verluste von 300 Mann in großer Eile floh und dadurch offenbarte, wie sehr es ihr, wenn auch nicht an Muth, doch an Neigung fehlte, sich wegen einer solchen Sache zu schlagen*).

Inzwischen war das schottische Hauptquartier unter General Leslie nach Dunse Law, einem Hügel bei Dunse in der schottischen Grafschaft Berwick, vorgerückt, wo es in einer Entfernung von wenig mehr als

*) Wie groß in England bereits die Unzufriedenheit mit dem Könige, und wie allgemein die öffentliche Meinung gegen die Bischöfe damals war, ergiebt sich aus dem vorhergehenden Capitel. Ein zunächst im Interesse der letzteren beabsichtigter Krieg wie dieser, zu dem die gemeinen Soldaten wider ihren Willen gepreßt waren, konnte daher bei den Engländern keineswegs populair seyn, während die Schotten in ihrer damaligen Stimmung, wie Baillie sagt, „besiegt aber nicht unterjocht hätten werden können, und sich nicht gefürchtet haben würden, wäre auch ganz Europa gegen ihre Grenzen gerückt.“

Digitized by Google

sechs englischen Meilen von der königlichen Armee sich lagerte. Als dasselbe hier zuerst seine Zelte am 1. Junius aufschlug, war die schottische Armee ungefähr 12,000 Mann stark, aber binnen wenigen Tagen vermehrte dieselbe sich um beinahe das Doppelte, Alle voll Muth und Vertrauen auf die Güte ihrer Sache.

Die Armee der Covenanter gewährte einen Anblick, wie man ihn wohl selten gesehen hat. Der Hügel auf und an dem sie ihre Stellung genommen hatte, hat eine konische Gestalt und ungefähr eine englische Meile im Umfange; bis zur Höhe eines Bogenschusses erhebt er sich allmählig und endigt in einer Ebene von einer beinahe dreißig Morgen enthaltenden Ausdehnung. Diese obere Fläche war mit vierzig Feldgeschützen besetzt, welche die beiden nach der Hauptstadt führenden Straßen bestreichen konnten. Rings um den Hügel waren die Zelte der Armee aufgeschlagen.

Diese bestand hauptsächlich aus Schottlands ernster und hochherziger Bauernschaft, — Männern kräftigen Körperbaues und kühnen Herzens, die von Kindheit an gelehrt Gott zu kennen, zu lieben und zu fürchten, es besser verstanden für das, was sie als die Sache heiliger Wahrheit und Freiheit zu erkennen glaubten, zu sterben, als feige sich zu ergeben. Angeführt von ihrem gern geehrten Adel, ermuthigt von ihren geliebten Pastoren, von denen jedem Regimente einer als Feldgeistlicher zugetheilt war, und überzeugt, daß die göttliche Hülfe mit ihnen sey, sahen diese furchtlosen Männer der Stunde der Schlacht, als der des gewissen Sieges, entgegen. Nicht der ungestüme Muth ungezähmter blutdürstiger Kühnheit erfüllte sie, sondern die ruhige, besonnene Tapferkeit von Männern, die, weil sie Gott fürchteten, keine andre Furcht kannten.

Baillie, der zu den mit der Armee in's Feld gegangenen Geistlichen gehörte, giebt in einem seiner Briefe in der ihm eigenen anschaulichen und treuherzigen Weise folgende Schilderung des Lagers von Dunse Law*):

„Es würde Euch erfreut haben, wenn Ihr Eure Augen auf die stattlichen und reichen Hügel hättet schweifen lassen können, wie ich es mit großer Befriedigung und Freude that; denn ich war dort, unter den übrigen, von den Gutsbesitzern (Gentlemen) unsrer Grafschaft zum Prediger gewählt. Ich trug, wie die Sitte war, ein Schwerdt und an meinem Sattel ein Paar holländische Pistolen, doch, ich versichere Euch, um Niemandem etwas zu Leide zu thun; denn unsres Amtes war nur zu beten und zu predigen zur Ermuthigung unserer Landleute, was ich

*) Letters Vol. I. p. 174 seq.

auch nach meinen Kräften auf's Freudigste that. Unser Regiment lag am Hügel, beinahe rund um denselben. Jede Compagnie hatte eine stattliche neue Fahne, die am Eingange des Hauptmannszeltes flatterte, und mit dem schottischen Wappen, so wie in goldenen Buchstaben mit dem Motto: „Für Christi Krone und Covenant" bezeichnet war. Unsre Soldaten waren alle munter und voll Muths; die mehrsten von ihnen tüchtige junge Ackersleute; große Fröhlichkeit war in dem Gesichte Aller. Sie waren bekleidet in olivenfarbenen oder grauen Plaids*) und trugen Mützen mit Schleifen von blauem Bande. Die Hauptleute, welche Barone oder Gentlemen waren, zeichneten sich durch blaue Bänder aus, die sie wie Schärpen queer über dem Leibe trugen. Keiner unsrer Herren glaubte sich dadurch herabgewürdigt, daß er einige Wochen hindurch in seinem Mantel und seinen Stiefeln auf der Erde lag. — Wir waren der Stadt Edinburgh sehr verpflichtet, daß sie uns Geld zukommen ließ; Herr Heinrich Pollock bewog sie durch seine Predigten, ihre Börsen auszuschütten. Ein Jeder ermuthigte den Andern. Der Anblick der Edelleute und ihrer lieben Pastoren erhob täglich ihre Herzen. Die unter dem Dache des Himmels Morgens und Abends gehaltenen guten Predigten und Gebete, zu welchen ihre Trommeln, statt der Glocken, sie riefen, so wie auch Leslie's Geschicklichkeit, Klugheit und Glück, machten sie so entschlossen zum Kampfe, als man nur wünschen konnte. Wir hatten gefürchtet, daß Eifersucht unter unsern Edelleuten üble Folgen haben könnte; aber so groß war die Weisheit und das Ansehen jenes alten kleinen Soldaten" (des Generals Leslie), „daß Alle mit unglaublicher Unterwürfigkeit sich seiner Führung, als wäre er der große Soliman, übergaben. Hättet Ihr mit Euren Ohren die Töne gehört, wie in den Zelten Manche Psalmen sangen, Andre beteten, und Andre die heil. Schrift lasen, so würde das Euer Herz erquickt haben. Wahr ist es, daß man wohl hin und wieder schwören, fluchen und zanken hörte, worüber wir sehr betrübt waren; aber wir hofften, daß wenn unser Lager erst ein wenig mehr geordnet seyn werde, wir auch wohl Mittel gegen diese Unordnungen finden würden. Was mich selbst betrifft, so befand ich mich niemals in besserer Stimmung als damals, bis es wieder nach Hause ging, denn ich war, wie ein Mann, der der Welt Lebewohl gesagt hat, und entschlossen, wenn es Gott gefallen sollte, in diesem Dienste zu sterben, ohne an Rückkehr zu denken. Ich fühlte daß die Gnade Gottes mir leuchte, und daß ein süßer, sanfter und demüthiger, aber zugleich starker und gewaltiger Geist die ganze Zeit hindurch mich leite".

*) Dem zur schottischen Nationaltracht gehörenden Ueberwurfe.

Digitized by Google

So war des Charakter des Volkes, das Karl gezwungen hatte, sich zur Selbstvertheidigung zu erheben. Das Motto ihrer Paniere: „Für Christi Krone und Covenant" sollte das Aufstehen der Schotten in den Waffen rechtfertigen, indem es der Welt verkündigte, daß es ganz allein für die Sache des Gewissens und der Religion geschehe. Dieß gab dem ganzen Unternehmen einen entschieden religiösen Charakter; und um diesen aufrecht zu erhalten und offenbar zu machen, daß der Zweck des Kampfes nicht nur ein gerechter, sondern auch ein heiliger sey, hielten die Geistlichen, wenn gleich wohl wissend, daß geschrieben steht: „Die Waffen unsrer Ritterschaft sind nicht fleischlich" (2. Cor. 10, 4), sich verpflichtet, einen so hervorragenden Theil am Kriege, nicht nur auf der Kanzel, sondern auch im Felde und selbst im Cabinette zu nehmen, was, mit Nichtbeachtung jenes Gesichtspunctes, ihnen, besonders von Schriftstellern der bischöflichen Kirche, oft genug zum Vorwurfe gemacht worden ist. Jene Geistlichen aber glaubten sich dazu um so mehr verpflichtet, als Karl und seine Bischöfe sich große Mühe gegeben hatten, die Covenanter als einen Haufen gesetzloser Rebellen darzustellen, die, von dem aufrührerischen Geiste weltlich gesinnter Männer angetrieben, den Umsturz der königlichen Autorität zum Ziele hätten. „Schottland", sagt Th. M'Crie, „ist immer eine loyale Nation gewesen; aber verletzt sie in einer Sache des Gewissens und ihr werdet finden, daß, gleich seinem Sinnbilde, der Diestel, es nicht ungestraft verletzt werden kann. Schottland war immer eifriger, seine religiösen Rechte zu sichern, wie seiner bürgerlichen Privilegien sich zu erfreuen; seine Freiheitsliebe war stets mit seiner Liebe zur Religion durchflochten; und wenn diese Zwillingsschwestern jemals getrennt werden sollten, so wird der Schlag, welcher sie theilt, beiden gleich verderblich seyn".

Da der König die Stärke und unerschrockene Haltung der schottischen Armee erfuhr, so wünschte er mit Männern, die, wie er jetzt erkannte, nicht von ihm zertreten werden konnten, zu unterhandeln, indem er einsah, daß bei der in seiner Armee und unter seinen englischen Unterthanen herrschenden Stimmung es bedenklich sey, eine entscheidende Schlacht zu wagen, die, wenn verloren, für ihn die gefährlichsten Folgen haben mußte. Sein Stolz hielt ihn jedoch zurück, die ersten Einleitungen zu einer Friedensunterhandlung anders, als unter der Hand zu machen. Kaum erfuhren die Covenanter, daß der Monarch jetzt geneigt seyn möchte, auf Vorschläge zu einer friedlichen Beendigung des Streites zu hören, als sie eine Deputation, zu welcher die Grafen von Rothes und von Loudon, so wie Johnston von Warriston und

Digitized by Google

Alexander Henderson[1]) gehörten, an ihn zu senden beschlossen, um ihn anzuflehen, der Darstellung ihrer Beschwerden und Wünsche ein geneigtes Ohr zu schenken. Als diese Deputation zur Audienz beim Könige in seinem Lager bei Birks, an der Südseite des Tweed, zugelassen und von ihm aufgefordert war, ihre Wünsche zu äußern, sagte Loudon, auf seine Kniee fallend: „daß sie nichts Anderes begehrten, als sich ihrer Religion und ihrer Freiheiten, den kirchlichen und bürgerlichen Gesetzen des Königreiches gemäß, zu erfreuen". Insbesondre baten sie, daß die Beschlüsse der Generalversammlung von Glasgow durch das Parlament ratificirt werden möchten, und daß in Zukunft, wie die Verfassung es mit sich bringe, alle kirchlichen Angelegenheiten von den Versammlungen der Kirche, die bürgerlichen aber vom Parlamente geordnet werden möchten.

Da beide Theile jetzt zu einer friedlichen Ausgleichung geneigt waren, so hatte eine Vereinbarung über die Präliminarien keine besondre Schwierigkeit, obgleich der König es sich ungemein angelegen seyn ließ, dabei alle die kleinlichen Formen festzuhalten, die nach seiner Meinung geeignet waren, seine Ehre zu schonen und seinen Stolz nicht allzu sehr zu kränken. Die Covenanter ihrerseits waren gerne zu Allem bereit, was ohne Verletzung ihrer Gewissenspflicht die gekränkten Gefühle des Monarchen besänftigen konnte[2]).

Obgleich der König nicht gesonnen war, den Beschlüssen der „angeblichen" Generalversammlung von Glasgow, wie er dieselbe in einer schriftlichen Erklärung nannte, seine Billigung zu ertheilen, und nicht einmal gestatten wollte, daß auf jene Bezug genommen werde; so hielt er es doch für rathsam, Friedensartikeln seine Zustimmung zu geben, die gewissermaßen als eine indirecte Genehmigung derselben betrachtet werden konnten. Er willigte nicht nur in Alles, was durch den Marquis von Hamilton kurz vor jener Versammlung verheißen worden war, sondern es ward zugleich bestimmt, daß am 6. August eine Generalversammlung zu Edinburgh, zur definitiven Ordnung aller kirchlichen Angelegen-

1) Henderson war von der Glasgowversammlung nach Edinburgh versetzt worden, ungeachtet seiner Abneigung und der Erklärung, daß, nach seinem jetzt achtzehnjährigen Verweilen in dem Pfarramte von Leuchars, er eine zu alte Pflanze sey, um in einem andern Boden wurzeln zu können. (Scots Worthies p. 151.)

2) Im Laufe der Verhandlungen erklärten die Schotten dem Könige, daß wenn er ihnen ihre Religion und ihre Gesetze lassen wolle, sie auf ihre eignen Kosten ihm mit ihrer Armee zur Wiedererlangung der Pfalz für seinen Schwager, den Pfalzgrafen Friedrich, beistehen wollten. (Macaulay's Hist. of England Vol. II. p. 295.)

Digitized by Google

heiten, am 20. desselben Monates aber eine Parlamentssitzung gehalten werden solle, um die bürgerlichen Angelegenheiten zu ordnen, und die von der Generalversammlung zu erwartenden Beschlüsse zu ratificiren. Dabei kam man überein, daß die beiderseitigen Armeen aufgelöst werden, die Flotte von den schottischen Ufern sich entfernen und die befestigten Schlösser dem Könige zurückgegeben werden sollten. Dieser Tractat ward am 18. Junius unterzeichnet, wobei der König zugleich, als einen Beweis seiner Gnade, die Absicht erklärte, sowohl die Generalversammlung, als auch das Parlament mit seiner Anwesenheit beehren zu wollen, — eine Absicht, die er jedoch nicht ausführte.

So zweideutiger Beschaffenheit auch diese Vereinbarung war, so nahmen doch die Covenanter in ihrem großen Verlangen nach Frieden dieselbe dankbar an. „Ja", sagt Baillie[1]), der, wenn gleich ein aufrichtiger Covenanter, doch höchst loyal war, „wären wir zehnmal siegreich in geordneten Schlachten gewesen, so würden wir doch am Ende unsre Armee ihm zu Füßen gelegt und auf unsern Knieen nichts Anderes verlangt haben, als was von uns zuerst gebeten worden war. Wir hatten bei unserm Kriege keinen andern Zweck, wir suchten keine Krone, wir strebten nach keinen Ländern oder Ehren; wir wünschten nur in dem Dienste unseres Fürsten das zu erhalten, was von Rechtswegen uns gehörte. Wir wollten keinen andern Herrn. Wäre unser Thron leer gewesen und wären unsre Stimmen verlangt worden, um denselben wieder auszufüllen, so würden wir lieber gestorben seyn, ehe irgend ein Anderer sich auf denselben hätte setzen dürfen, als nur Karl". Die innige Anhänglichkeit, welche die Covenanter noch immer für ihren König hatten, und ihre gewissenhafte Scheu vor der Majestät des Thrones war es auch gewesen, was sie, so fest auch ihr Vertrauen zu der Gerechtigkeit ihrer Sache und ihre Zuversicht auf den göttlichen Beistand war, ihre Defensivstellung nicht aufzugeben bewogen, und, Karl und seiner Armee gegenüber, bewegungslos gehalten hatte. „Was wir, wenn über den Tweed gelangt, zu thun hätten", sagt Baillie in einem früheren Briefe[2]), „darüber waren wir sehr ungewiß. Hätte der König, statt sein Lager aufzuheben, seine Person auf's Spiel gesetzt und wäre dabei beschädigt, oder gezwungen worden, sich durch eine schmachvolle Flucht zu entehren, es würde uns das Herz gebrochen haben".

1) Letters Vol. I. p. 199.

2) Letters I. p. 182. Die Aufrichtigkeit dieses Bekenntnisses und mancher ähnlichen Aeußerungen bei derselben Veranlassung kann, wie auch Vaughan (Memorials II. p. 29) bemerkt, nicht bezweifelt werden, wenn man sich erinnert, daß sie sich in einem Privatbriefwechsel befinden, dessen Veröffentlichung von dem Schreiber niemals beabsichtigt ward.

Digitized by Google

Dieß waren damals die Gefühle der gesammten schottischen Nation. So groß war ihre Loyalität, wie aus allen ihren in jener kritischen Periode erschienenen Schriften hervorgeht und alle nachfolgenden politischen Ereignisse bis zur Restauration Karl's II. bewiesen, die hauptsächlich durch Mitwirkung der, bis auf den heutigen Tag als republikanische und antimonarchische Rebellen gebrandmarkten, schottischen Presbyterianer zu Stande gebracht ward.

Der König dagegen hatte, wie sich nur zu bald ergab, indem er jenen Friedenstractat abschloß, den bestimmten Entschluß, die wichtigsten Stipulationen desselben, sobald die Macht dazu seinem Willen entsprechen werde, zu verletzen. Den Covenantern blieb diese treulose Absicht nicht unbekannt; und obgleich sie öffentlich kein Mißtrauen in den König zu erkennen gaben, so hielten sie es doch für nothwendig, gegen die Gefahr des Truges auf ihrer Hut zu bleiben. Daher erfüllten sie zwar ihren Antheil an den Bestimmungen des Tractates dadurch, daß sie sofort ihr Lager aufhoben, ihre Truppen auseinandergehen ließen und die Festungen den königlichen Befehlshabern überlieferten; aber sie behielten diejenigen Officiere ihrer Armee, welche aus fremden Diensten berufen worden, im Solde und huben die innere Organisation nicht auf, in Folge deren sie im Stande waren, beinahe augenblicklich die Streitkräfte des Königreiches aufzurufen und sich versammeln zu lassen. Seinerseits zögerte Karl einige Zeit, bevor er seine Armee auflöste, und nachdem er dieß endlich theilweise gethan, ließ er vierzehn der vornehmsten und ausgezeichnetsten Covenanter, unter denen namentlich Rothes, Loudon, Montrose, Henderson und Johnston von Warriston sich befanden, befehlen, sich zu ihm nach Berwick zu begeben[1]). Sechs derselben, unter ihnen Montrose, folgten diesem Befehle sofort; der König aber weigerte sich, ihnen seine Absichten eher zu eröffnen, als bis alle vierzehn versammelt seyn würden. Jene sechs kehrten daher nach Edinburgh zurück, um auch die übrigen zu holen. Hier hatten sich indessen, in Folge einer aus den unmittelbaren Umgebungen des Königs eingegangenen Benachrichtigung, so finstere Besorgnisse über die Absichten desselben verbreitet, daß, als die vierzehn zusammen nach Berwick abreisen wollten, das Volk der unteren Klassen, ihnen die Pferde nehmend, sie zum Bleiben zwang, eine Gewaltanwendung, der sich zu fügen die mehrsten, wie man leicht denken kann, keineswegs abgeneigt waren[2]).

1) Der Marquis von Hamilton ward vom Könige beauftragt, mit den nach Berwick eingeladenen Covenantern zu unterhandeln, und der trugvolle Sinn Karl's ergiebt sich auch aus der ihm dazu ertheilten Instruction. (S. Vaughan's Memorials Vol. II. p. 31 die Note.)

2) Stevenson p. 386.

Digitized by Google

Der König, beleidigt über dieſe Nichtachtung ſeines Befehls, weigerte ſich, ſeinem Verſprechen gemäß, zu den Sitzungen der Generalverſammlung und des Parlamentes nach Edinburgh zu kommen, ernannte aber vor ſeiner Rückkehr nach London den Grafen von Traquair zum Lord Obercommiſſair, um ihn in beiden Verſammlungen zu vertreten. Eine ſpäterhin (nach der Schlacht bei Naſeby Cap. V.) zur öffentlichen Kenntniß gelangte Inſtruction ward dieſem, um ſein Benehmen bei denſelben zu leiten, vom Könige ertheilt, in welcher ſich ein Geiſt niedrigen und bitteren Grolles gegen die Glasgowverſammlung und die Abſicht trugvoller Täuſchungen unverkennbar ausſpricht. In einem Artikel dieſer Inſtruction wird Traquair aufgegeben, am Schluſſe der Generalverſammlung zu erklären, daß wenn irgend etwas für des Königs Dienſt Nachtheiliges ihm entgangen ſeyn ſollte, oder von ihm Zugeſtändniſſe gemacht ſeyn möchten, mit denen derſelbe vielleicht nicht zufrieden wäre, es Sr. Majeſtät anheimgeſtellt bleiben müſſe, ſich, zum Behuf der nöthigen Abänderungen, zu ſeiner Zeit darüber zu erklären. Es war alſo offenbar die Abſicht des Königs, ſich die Befugniß vorzubehalten, jedes in ſeinem Namen von ſeinem Commiſſarius gemachte Zugeſtändniß unter ſpäteren günſtigeren Verhältniſſen zu widerrufen*). In Hinſicht auf das Parlament fühlte der König ſich weniger beengt, da Traquair anheimgegeben hatte, daß, da Beſchlüſſe, die ohne Theilnahme der Prälaten, als des dritten Standes, gefaßt worden, nicht als gültig betrachtet zu werden brauchten, jeder derſelben nach des Königs Belieben verworfen werden könne.

Am 12. Auguſt kam die Generalverſammlung zuſammen. Henderſon hielt, als Moderator der letzten Generalverſammlung, die Eröffnungspredigt über Ap. Geſch. 5, 33: „Da ſie das hörten, ging's ihnen durch's Herz", und wandte ſich gegen den Schluß derſelben an den Grafen von Traquair mit den Worten: „Wir erſuchen Eure Gnaden darauf Acht zu haben, daß der Kaiſer habe was des Kaiſers iſt, aber nicht was Gottes iſt, durch den Kaiſer und Könige herrſchen. Gott hat Euch innerhalb dieſer wenigen Jahre durch ſo manche hohe Ehrenſtellen erhoben; ſeyd Ihm dafür dankbar und ſtrebt danach, Euererſeits Chriſti Thron zu ehren. Als die Iſraeliten aus Egypten gezogen waren, gaben ſie all' ihr Silber und Gold, was ſie von dort mitgenommen, her zur Ausſchmückung der Stiftshütte; in gleicher Weiſe möge Eure Gnaden alle Ihre Kräfte und Begabungen verwenden, um das Haus Gottes in dieſem Lande aufbauen zu helfen". Und indem er

*) Cook, Hist. of the Church of Scotland Vol. II. p. 155.

Digitized by Google

darauf sich an die Mitglieder der Versammlung wandte und sie zum Eifer und zur Beharrlichkeit für die Sache des Herrn dringend ermahnte, fügte er hinzu: „Aber laßt Euren Eifer immer durch Mäßigung gemildert seyn; denn Eifer ist ein trefflicher Diener, aber ein schlechter Herr, gleich einem Schiffe, das vollständige Seegel, aber kein Steuerruder hat. Laßt daher die Welt sehen, daß ein Presbyterialregiment, für welches wir kämpfen, sehr wohl vereinbar ist mit der Monarchie im Staate, und so werden wir die Gunst des Königs und Gott seine Ehre erlangen". — Traquair wünschte darauf, daß Henderson auch bei dieser Versammlung Moderator seyn möchte; aber die Anwesenden, und besonders letzterer selbst, widersetzten sich dem, da dieß zu sehr an einen „beständigen Moderator", wie er früher zur Einführung des Prälatenthumes versucht worden, erinnern werde; es ward daher David Dickson zum Moderator gewählt.

Die Versammlung war in eine etwas schiefe Stellung dadurch gesetzt, daß die schottischen Bevollmächtigten bei den Friedensunterhandlungen von Birks sich durch das innige Verlangen nach einer Ausgleichung der Streitigkeiten mit dem Könige hatten bewegen lassen, von einer Bezugnahme auf die Beschlüsse der Glasgowversammlung abzustehen. Als aber bei der jetzigen Versammlung Traquair verlangte, dieselbe solle Alles, was in jener gegen die Bischöfe geschehen, für null und nichtig erklären, antwortete sie mit Festigkeit, „nur der Wunsch, den König nicht durch den Antrag auf förmliche Billigung der Glasgowbeschlüsse zu beleidigen, habe sie von demselben abgehalten; aber so lange sie athme, werde sie von jenen nicht abgehen". Da der königliche Commissarius die Versammlung so entschlossen fand, kündigte er, zur großen Freude und zum Staunen derselben, ihr in seines Souverains Namen an, daß er bereit sey, wenn gleich nicht die Beschlüsse der Glasgowversammlung als solche, doch eine neue Acte der jetzigen Versammlung, in welcher jene Beschlüsse enthalten wären, zu sanctioniren und deren Ratification durch das bevorstehende Parlament zu bewirken*). Durch diesen Kunstgriff gelang es ihm, die Besorgnisse der Presbyterianer zu beschwichtigen, und die Erklärung Traquair's versetzte die Mitglieder der Versammlung in eine wahre Ekstase frohlockender Loyalität. Die starken Helden des Covenants wurden bis zu Thränen gerührt, und die ehrwürdigen Patriarchen der alten presbyterianischen Kirche, die zum Theil seit einem halben Jahrhundert an deren Altare gedient und die Herabwürdigung derselben in schweigendem Kummer oder

*) Acts of the Gen. Assembly p. 37.

in trauriger Verbannung betrauert hatten, schütteten mit Ausdrücken innigster Rührung ihre Herzen aus in Danksagungen gegen Gott und gegen den König.

Aus dem Berichte eines der Mitglieder dieser Versammlung*) mögen hier einige Züge der Art folgen: „Als der alte Hr. Joh. Row aufgerufen war, sagte derselbe mit Thränen: „ich segne, ich preise, ich verherrliche den Gott des Himmels und der Erde, der sich seiner armen Kirche erbarmt und ihr so viel Veranlassung zur Freude und zum Tröste gegeben hat; möge der Herr uns vor Allem dankbar machen gegen unsern gnädigen und liebevollen Gott, und demnächst zu gehorsamen Unterthanen Sr. Majestät.““

„Hr. Joh. Weymes konnte, als er aufgerufen war, kaum ein Wort hervorbringen vor Thränen, die, gleich Regentropfen auf die Spitzen des zarten Grases, auf die grauen Haare seines Bartes herabträufelten, und doch zugleich vor Freude lächelnd sagte er: „Ich erinnere mich jener glorreichen Reformation in Schottland; ich erinnere mich, wie die Kirche Schottlands schön von Anblik war; ich erinnere mich noch, wie groß die Kraft und das Leben waren, welches die Jüngen Gottes begleitete und wie wundervoll das Wirken des göttlichen Geistes in den Herzen des Volkes war. Einen schrecklichen Abfall, durch unsre Sünden herbeigeführt, sahen nachher diese meine Augen und nichts mehr wünschte ich, als, bevor sie sich schlössen, solch einen schönen Tag zu erblicken, wie ich ihn zu meinem großen Tröste heute sehe, unter der Leitung und Gnade Sr. Majestät unsers Monarchen. Gepriesen sey für alle Zeiten unser Herr und König Jesus Christus, und der Segen Gottes ruhe auf Sr. Majestät, und der Herr mache uns dankbar!““

„Der Moderator (David Dickson) sagte: „Ich glaube, des Königs Majestät machte niemals das Herz eines Menschen, indem er ihm ein Bisthum verlieh, so fröhlich, als er das Herz jenes ehrwürdigen Mannes durch Aufhebung der Bisthümer gemacht hat. Wollte Gott, Se. Majestät hätte einen Theil der Freude, die wir heute empfinden!““

Einstimmig und feierlich erklärte darauf die Generalversammlung in ihrem und des ganzen Königreiches Namen vor Gott und Menschen, daß sie nie die entfernteste Absicht gehabt, noch jemals haben werde, irgend etwas gegen die Würde der Krone zu unternehmen, vielmehr anerkenne, daß all ihr äußeres Glück von dem Wohlergehen des Königs, als Gottes Statthalters zur Vertheidigung der Religion und zur Hand-

*) S. M'Crie's Sketches p. 259.

habung der Gesetze, abhänge. Mit Gut und Blut werde sie ihn, wenn er Kirche, verfassungsmäßige Freiheiten und Gesetze vertheidige, unterstützen und überall ihm Beweise ihrer Treue und ihres Gehorsams geben[1]).

In der von dem königlichen Commissarius genehmigten Acte ward zugleich eine Clausel hinzugefügt, welche die jährliche Zusammenkunft der Generalversammlung, sowie die regelmäßige Versammlung der Synoden, Presbyterien und Kirchenvorstände sicherte. Bedeutende Schwierigkeiten erhoben sich jedoch in Hinsicht auf diejenigen Bischöfe, die sich nicht, wie von einigen geschehen, bereits früher den Glasgowbeschlüssen unterworfen hatten; aber auch diese Bedenken wurden dadurch gehoben, daß man beschloß, die Anklagen gegen sie auf's Neue zu untersuchen, und diejenigen der ehemaligen Prälaten, welche Reue über ihre früheren Fehltritte zeigen und sich der Generalversammlung unterwerfen würden, mit Nachsicht zu behandeln.

Unter den Beschlüssen dieser Generalversammlung war auch einer, welchen wir, als besonders geeignet den Geist der schottischen Kirche zu charakterisiren, hier folgen lassen:

„Die Versammlung — in Erwägung, daß die so lange gehofften Früchte des Evangeliums, das so gnadenreich in diesem Lande verkündigt und bewahrt worden ist, wie unsre und unsrer Familien Reformation, die Gott vor Kurzem durch unsern Covenant so feierlich gelobt worden ist, nicht verwirklicht werden können, wenn nicht die Kenntniß und Anbetung Gottes sich von der Kanzel in alle Familien jedes Kirchspiels verbreitet, — hat beschlossen, daß jeder Geistliche, außer seinen Obliegenheiten am Tage des Herrn, wöchentlich einen Theil seiner Parochie katechisiren, und die Prüfung seiner Gemeinde in ihrer Kenntniß der christlichen Heilswahrheiten nicht bis zu der einer Communion kurz vorhergehenden Zeit aussetzen soll. Auch daß in jedem Hausstande, wo dieß noch nicht der Fall ist, sowohl Morgens als Abends ein Hausgottesdienst eingeführt werden soll, und daß die Kinder und Dienstboten zu Hause von dem Hausherrn katechisirt werden sollen, wovon die Geistlichen, und die, sie bei der Visitation jeder Familie unterstützenden Aeltesten sich zu überzeugen haben. Und damit sie diese Pflicht nicht verabsäumen, soll von jedem Presbyterium die Visitation der verschiedenen Kirchen auch in dieser Beziehung ernstlich geübt werden. Von der Ausübung und dem Erfolge dieser Anordnung aber haben die Synoden sich zu überzeugen, und jedesmal in der nächsten Generalversammlung darüber Bericht zu erstatten"[2]).

1) Acts of the General Assembly p. 33.
2) Acts p. 43.

Digitized by Google

Auf Henderson's Vorschlag beschloß die Versammlung zugleich, durch einen Ausschuß ein vollständiges Glaubensbekenntniß, und durch einen andern einen neuen Katechismus entwerfen zu lassen, da die, in der ersten Zeit der Reformation, mit der durch den Drang der Umstände gebotenen Eile angefertigten sich längst als unzureichend ergeben hatten. Auch erließ die Versammlung eine Acte, durch welche für die Zukunft jede Veränderung in den Kirchengesetzen untersagt ward, bis der Vorschlag dazu allen Synoden und Presbyterien mitgetheilt und von ihnen, nach reiflicher Erwägung, mit ihren etwanigen Bedenken oder Vorschlägen, an die nächstfolgende Generalversammlung zurückgesandt worden sey.

Die Versammlung trug demnächst beim Geheimenrathe darauf an, den Nationalcovenant, wie derselbe im vorigen Jahre beschworen worden, durch eine Acte zu sanctioniren, worin alle königliche Unterthanen aufgefordert würden, denselben zu unterschreiben. Dieß geschah demzufolge, indem der gesammte Geheimerath selbst ihn unterzeichnete und dieß auch von Traquair, als Bevollmächtigtem des Königs, geschah.

Nachdem schließlich bestimmt worden, daß die nächste Zusammenkunft der Generalversammlung in Aberdeen stattfinden solle, ward, nach lebhaften Bezeugungen inniger Dankbarkeit gegen den König und seinen Commissarius, und nach inbrünstigen Lobpreisungen für den göttlichen Schutz und Beistand, die Versammlung in der gebräuchlichen Weise aufgelöst.

Während die Beschlüsse dieser Generalversammlung und deren Zustimmung von Seiten des königlichen Commissarius durch ganz Schottland allgemeine Freude verbreiteten, veranlaßten sie den höchsten Unwillen des Königs, der dem Grafen von Traquair vorwarf, seine Instruction durch Einwilligung in die Verdammung des Prälatenthumes und durch die Sanctionirung des Covenants überschritten zu haben; und als das schottische Parlament zur Ratificirung jener Beschlüsse zusammentrat, ward dasselbe, nachdem Traquair sich vergebens bemüht, es zur Abänderung derselben im Sinne des Königs zu bewegen, unterm 14. November bis zum 2. Junius 1640 vertagt. Diesem Befehle fügte das Parlament sich zwar, jedoch erst nachdem es einen Ausschuß zur einstweiligen Wahrnehmung der Geschäfte erwählt*) und einen Protest gegen die Vertagung eingelegt hatte, in welchem es ausführte, daß eine solche, vor Endigung der vorliegenden Gegenstände, nicht nur der im Frieden von Birks gegebenen Zusicherung, sondern auch der Verfassung

*) Dieser Ausschuß sollte einstweilen in Edinburgh permanent bleiben, um die Entscheidung des Königs auf die geschehene Protestation abzuwarten und dann, den Umständen gemäß, das Weitere zu veranlassen. (Stevenson p. 408.)

Digitized by Google

des Königreiches entgegen sey, da nach Gesetz und Herkommen dazu die eigne Zustimmung der Stände gehöre. Mit diesem Proteste sandte das Parlament die Grafen von Loudon und Dunfermline, nebst andern Deputirten, nach London, um seine Beschwerden am Fuße des Thrones niederzulegen. Nach manchen vergeblichen Versuchen gelang es diesen Deputirten Audienz beim Könige zu erhalten. In einem höchst beredten, eben so ehrerbietigen als energischen Vortrage legte Loudon dem Monarchen die Beschwerden und Bitten der schottischen Nation und Kirche vor. Das Resultat war, daß, auf des Königs Befehl, die Deputirten sämmtlich verhaftet wurden und der Graf von Loudon unter der Anklage des Hochverraths, auf Grund des früher (S. 31) erwähnten nicht abgegangenen Schreibens an den König von Frankreich, in den Tower gesperrt ward. Der Zorn des Monarchen war so heftig, daß er, nachdem Loudon einige Zeit gesessen, an den Commandanten des Tower, Sir Wilhelm Balfour, den Befehl erließ, denselben vor 9 Uhr des nächsten Morgens, ohne die Formalitäten einer Anklage und Untersuchung, den Kopf abschlagen zu lassen. Dieser Beschluß ward dem Gefangenen mitgetheilt, der ihn mit großer Fassung anhörte; aber Balfour, welcher innigst wünschte den Grafen vom Tode und den König von einer solchen Schmach zu retten, benachrichtigte den Marquis von Hamilton davon; beide begaben sich früh Morgens zum Könige, den sie noch im Bette fanden, und baten ihn inständigst, den Befehl zurückzunehmen. Anfänglich wüthete Karl und erklärte in leidenschaftlichen Ausdrücken, daß derselbe ausgeführt werden solle; aber als Hamilton ihm dringend vorstellte, wie gehässig eine solche Maaßregel, als eine Verletzung des den schottischen Deputirten unter des Königs Unterschrift ertheilten sichern Geleites, erscheinen werde*), gab er endlich nach, und zerriß verdrießlich den Befehl.

Das Benehmen der Gattin Loudon's, als sie die Nachricht von seiner Verhaftung erhalten hatte und die seinem Leben drohende Gefahr ahnte, verdient erwähnt zu werden. Sie überreichte persönlich dem vom schottischen Parlamente erwählten Ständeausschusse eine Bittschrift, worin sie denselben bat, in Erwägung des Verlustes, den seine Familie und das Land durch den Tod ihres Gatten erleiden würden, sich zu dessen Gunsten verwenden zu wollen. Als der Ausschuß sich dazu bereit erklärte, äußerte die Gräfin ihren Dank. „Aber", sagte die Heldin, „ich hoffe daß Eure Herrlichkeiten sich durch die Theilnahme für meines Gatten Gefahr von keinem Schritte, den Eure Herrlichkeiten als vor-

*) Stevenson p. 420.

theilhaft für die Kirche und das Königreich betrachten, abhalten lassen werden, und bitte, diese allein in Betracht zu ziehen und niemals sich durch eine mitleidige Rücksicht auf die Leiden meines theuren Gatten bewegen zu lassen, jene im Mindesten zu benachtheiligen."

London ward späterhin (28. Junius 1640) gegen das Versprechen, die ihm vom Könige widerfahrene harte Behandlung seinen Landsleuten verhehlen und alle seine Bemühungen, sie friedlich zu stimmen, anwenden zu wollen, aus der Haft entlassen und ihm gestattet, nach Schottland zurückzukehren*).

Drittes Capitel.

(1640. 1641.)

Der König beschließt einen zweiten Feldzug gegen Schottland. — Einrücken der schottischen Armee in England. — Sieg derselben bei Newburn — Friedensunterhandlungen zu Rippon und in London. — Ereignisse in England. — Einberufung und Beschlüsse des „langen" Parlaments. — Oliver Cromwell. — Die Commissarien der schottischen Kirche in London. — Anregungen zur Bewirkung einer Gleichförmigkeit der englischen Kirche mit der schottischen. — Generalversammlung von 1641.

Der König, in Folge der Halsstarrigkeit, mit welcher er die sich zum System gemachten Grundsätze über Kirchen- und Regierungswesen verfolgte, unfähig die Forderungen und Verhältnisse der lebendigen Wirklichkeit richtig zu erkennen, beschloß, besonders durch den Rath des Grafen von Strafford (Wentworth's) dazu veranlaßt, noch einmal in's Feld zu rücken, um, ohne irgend eine neue Veranlassung und mit Nichtachtung seiner gegebenen Versprechungen, durch die Gewalt der Waffen die Covenanter zur Verzichtleistung auf die verheißenen Freiheiten zu zwingen. Aber das Haupthinderniß bei Ausführung dieses Entschlusses war die Schwierigkeit, die dazu erforderlichen Geldmittel aufzutreiben. Alle seine Hülfsquellen waren durch den früheren erfolglosen Versuch erschöpft und er sah keine andre Auskunft, als eine Einberufung des englischen Parlaments, um wo möglich die Bewilligung jener Mittel von demselben zu erlangen. Mehr als elf Jahre waren seit der Zusammenkunft des letzten verflossen, und das willkührliche Verfahren Karl's

*) Scots Worthies p. 213; Stevenson p. 420.

Digitized by Google

während dieses Zeitraumes, wie die von der Sternkammer ausgeübten Grausamkeiten, hatten ihm die Gemüther seiner englischen Unterthanen so entfremdet, daß er der Zusammenkunft des Parlamentes nur mit der Besorgniß entgegensehen konnte, dasselbe werde, statt Subsidien zu bewilligen, zunächst die Erwägung und Beseitigung seiner vielen Beschwerden verlangen.

Am 13. April 1640 versammelte das Parlament sich auf die geschehene Einberufung; aber der Geist der Unzufriedenheit und das Verlangen nach Sicherung vor der königlichen Willkühr waren jetzt, nachdem sie schon so lange dem Augenblicke ihrer Befriedigung vergebens entgegengesehen, stärker wie je zuvor, und die Mitglieder noch weniger wie früher geneigt, sich dem despotischen Willen des Monarchen zu beugen. Die puritanisch Gesinnten in England, und ein großer Theil des Parlaments gehörte zu ihnen, waren, weil derselben religiösen Ueberzeugung wie die Covenanter, der Absicht des Königs dieselben zu bekämpfen entschieden abgeneigt; Diejenigen aber, welche nur die Sicherung der bürgerlichen Freiheit gegen despotische Gewalt im Auge hatten (die „Patrioten"), sahen ein, daß die Vernichtung der Freiheiten Schottlands auch die der eignen herbeiführen werde. Die Anhänger beider Richtungen waren daher im Herzen Verbündete der schottischen Presbyterianer.

Der König forderte Subsidien, indem er versprach, sich nach deren Bewilligung mit Erwägung der Beschwerden des Parlaments beschäftigen zu wollen. Das Unterhaus aber begann damit, die Abhülfe der Beschwerden zu verlangen*), und weigerte sich, bevor dieselbe erfolgt sey, auf irgend eine Bewilligung einzugehen. Aufgebracht über diese Weigerung, löste der König das Parlament, nachdem es drei Wochen versammelt gewesen, zur großen Trauer des ganzen Landes, das dessen Einberufung mit allgemeinem Jubel begrüßt hatte, wieder auf und ließ abermals einige der ausgezeichnetsten Mitglieder desselben in's Gefängniß werfen. Da aber sein Geldbedürfniß dringend war und die vom irischen Parlamente, auf Veranlassung des Statthalters Grafen von Strafford, bewilligten fünf Subsidien bei Weitem nicht dazu genügten, so

*) Die Hauptbeschwerdepuncte waren: 1) die durch Nichtanwendung der gegen die Papisten bestehenden Gesetze dem Katholicismus gegebene Ermuthigung; 2) die Einführung papistischer Ceremonien in den Gottesdienst und die Verfolgung so vieler frommen Geistlichen, weil sie diesen und andern ungesetzlichen Vorschriften zu genügen sich weigerten; 3) die Erhebung willkührlicher Auflagen; 4) die durch Bestrafung von Parlamentsmitgliedern, wegen ihrer in den Sitzungen des letzten Parlamentes gehaltenen Reden, geschehene Verletzung der demselben zustehenden Privilegien.

Digitized by Google

begann er, noch gewaltsamer wie früher, durch gezwungene Anleihen, Schiffsgeld, Bewilligung von Monopolien ꝛc. Geld zu erpressen. Auch blieb die, gleichzeitig mit dem Parlamente, einberufene Convocation der englischen Geistlichkeit, nach Auflösung desselben, auf Befehl des Königs, den Gesetzen und der Observanz entgegen, noch versammelt und bewilligte ihm eine beträchtliche Geldsumme zur Erneuerung des „Bischofskrieges“ [1]). Je mehr dieß als ein für die Freiheiten des Königreiches und für die Rechte des Parlamentes gefährliches Beispiel erschien, da einerseits der König die Einkünfte der Geistlichkeit vermehren, andrerseits diese, welcher Art auch seine Zwecke seyn mochten, ohne Mitwirkung der Legislatur, ja deren Beschlüssen entgegen, ihm die Mittel geben konnte, seine despotischen Maaßregeln gegen die verfassungsmäßigen Freiheiten auszuführen, um desto mehr mußte dadurch der bei einem großen Theile der englischen Nation schon so rege Haß gegen die prälatische Parthei verstärkt werden [2]).

So gelang es dem Könige durch die höchsten Anstrengungen seinen Schatz so weit zu füllen [3]), daß er im Monate Julius sich rüsten konnte, um an der Spitze von 19,000 Mann zu Fuß und 2000 zu Pferde wieder in's Feld zu rücken.

Zwischen den Häuptern der Covenanter und einigen Mitgliedern des englischen Parlaments hatte ein fortgesetzter geheimer Verkehr, über die zur gegenseitigen Sicherung ihrer religiösen und bürgerlichen Frei-

1) Verfassungsmäßig waren die beiden Häuser der Convocation in der Art vom Parlamente abhängig, daß, wenn gleich die Vertheilung der von letzterem beschlossenen Steuern auf die Geistlichen und die kirchlichen Ländereien von der Convocation ressortirte, dieselbe doch ohne Zustimmung des Parlaments keine besondre Subsidien votiren durfte. Mit der Auflösung des Parlaments aber mußte immer auch die der Convocation erfolgen. (Vaughan Vol. II. p. 71. 72. 347.)

2) Von dieser Convocation ward auch eine Anzahl von Kirchenregeln (Canons) erlassen, und durch eine derselben allen Geistlichen zur Pflicht gemacht, einen Eid zu leisten, daß sie die Lehre, Disciplin und das Regiment der englischen Kirche vollkommen billigten, indem ein Satz desselben dahin lautete: „Auch will ich niemals meine Zustimmung geben zur Veränderung der Regierung dieser Kirche durch Erzbischöfe, Bischöfe, Dechanten ꝛc., wie sie jetzt besteht“. Von diesem Satze erhielt der Eid den Namen „der Etcetera-Eid“ und ward ein neues Element der Spaltung in der englischen Staatskirche, indem er viele Geistlichen derselben veranlaßte, sich den Puritanern anzuschließen, weil sie Bedenken trugen, ihre Anhänglichkeit an etwas Unbekanntes (das Etcetera) zu beschwören. (Neal Vol. II. p. 302.)

3) Auch die Katholiken trugen, auf Veranlassung der Königin, wieder reichlich zu den Kosten dieses zweiten Feldzuges gegen die Schotten bei. (R. Baxter's Life I. p. 18 und Stevenson p. 420.)

Digitized by Google

heiten zu treffenden Maaßregeln gegen die Eingriffe und willkührlichen Schritte des Königs, stattgefunden; jene waren daher mit den Absichten und Rüstungen desselben vollkommen bekannt. Dennoch zögerten sie, sich wieder mit dem Gedanken an einen Vertheidigungskrieg zu befreunden, bis jedes Mittel zur friedlichen Ausgleichung erschöpft sey. Das schottische Parlament kam am 2. Junius, dem Tage, auf welchen dasselbe im vorigen Jahre vom Könige adjournirt worden, zusammen, nahm, ungeachtet der Abwesenheit eines königlichen Commissarius, ruhig die Verhandlungen vor, zu welchen es früher einberufen worden, und ratificirte alle in der vorjährigen Generalversammlung gefaßten Beschlüsse[1]). Zugleich wandte dasselbe sich wiederholt an den Marquis von Hamilton und an Männer des englischen Adels mit der Bitte, wo möglich den König zu bewegen, in eine friedliche Beilegung der Nationalwirren zu willigen, und nachdem es wieder einen ständischen Ausschuß ernannt und demselben die Sorge für die Vertheidigung des Königreiches übertragen hatte, ging das Parlament am 12. Junius auseinander.

Durch eine vom Könige erlassene, den Charakter einer förmlichen Kriegserklärung tragende Proclamation, in welcher er die Schotten für Verräther und Rebellen erklärte und die Beschlagnahme ihrer in den englischen Häfen befindlichen Schiffe, sowie ihres gesammten in England vorhandenen Eigenthumes befahl[2]), mußten die Covenanter sich endlich überzeugen, daß ihnen nichts andres übrig bleibe, als sich zur Vertheidigung zu rüsten. Sie riefen daher auf's Neue zu den Waffen, und diesem Rufe antworteten sofort Tausende des kühnen und frommen Landvolkes und der ritterlichen Edelleute Schottlands, die sich eiligst um ihre theuren Fahnen schaarten, von vielen treuen und eifrigen Geistlichen, wie früher, begleitet[3]).

Inzwischen kam die Generalversammlung am 28. Julius in Aberdeen zusammen[4]) und begann, ohne die Anwesenheit eines königlichen

1) Unter den Acten dieses Parlaments waren auch folgende: daß die Mühlen und Salzsiedereien an den Sabbathtagen unthätig bleiben und die Montagsmärkte verboten seyn sollten, weil sie zur Entheiligung des Sabbaths Veranlassung gäben; ferner daß die Presbyterien befugt seyn sollten, diejenigen erledigten Pfarrämter zu besetzen, deren Patron die Präsentation zu denselben während sechs Monate versäumt habe.

2) Stevenson p. 423.

3) Unter letzteren befanden sich namentlich Henderson, Baillie, Blair, Livingstone und Georg Gillespie.

4) Schon einige Monate vor dem Zusammentreten der Generalversammlung, als die Aussichten zu abermaligen Feindseligkeiten immer drohender wur-

Digitized by Google

Commissarius, ihre Arbeiten, während rings um sie her Alles vom Kriegsgeräusch ertönte. Unglücklicherweise war auch in dieser Versammlung der Friede gestört. Bei der Abwesenheit vieler der ausgezeichnetsten Geistlichen, welche bei den Truppen sich befanden, war die Führung der Geschäfte in die Hände Andrer von untergeordneten Talenten und geringerer Befähigung zur Leitung einer solchen Versammlung gelangt. Die Veranlassung der Uneinigkeit war nicht neu, sondern schon in der Generalversammlung von 1639 zu Tage gekommen, aber damals, theils durch die kluge Leitung Henderson's niedergehalten, theils durch die Wichtigkeit der schwebenden Verhandlungen in den Hintergrund gedrängt worden. Während des prälatischen Kirchenregiments hatten viele der gläubigeren Christen sich von der geistlichen Wirksamkeit solcher Männer zurückgezogen, in deren Lehren und Predigten sie keine Befriedigung ihrer religiösen Bedürfnisse fanden, und diesen Mangel dadurch möglichst zu ersetzen gesucht, daß sie unter sich zusammengekommen waren, um durch gemeinschaftliches Lesen der heiligen Schrift, Gebet und christliche Besprechung sich gegenseitig zu erbauen. In diesen Versammlungen hatten sie eine so reiche Fülle von Trost und Erquickung gefunden, daß, selbst nachdem durch die Glasgowversammlung das Prälatenthum abgeschafft und die einfachere Weise des presbyterianischen Gottesdienstes wieder hergestellt worden, sie noch immer in denselben fortfuhren. Die frommsten Geistlichen sahen nichts Nachtheiliges oder Bedenkliches in solchen Privatversammlungen heilsbegieriger Gläubigen; andre aber betrachteten dieselben mit weniger günstigem Auge. Einige der Geistlichen hatten, während ihres Aufenthaltes auf dem Continente, die Verirrungen der Wiedertäufer und andrer unwissenden und schwärmerischen Secten kennen gelernt, und fürchteten, daß ähnliche Mißbräuche aus den Gebetsversammlungen ihrer ernsten und nüchternen Landsleute entspringen möchten. Wieder andre waren von dem prälatischen Sauerteige noch so durchsäuert, daß sie diese Zusammenkünfte als eine Beein-

den, hatten die Geistlichen in Edinburgh sich veranlaßt gefunden, durch ein unterm 23. März an sämmtliche Presbyterien gerichtetes Circular sie einzuladen, zur Vorbereitung auf die herannahenden Gefahren, die Haltung eines allgemeinen Fast- und Bettages anzuordnen. Als Veranlassungen des zu erwartenden göttlichen Strafgerichtes bezeichneten sie darin: das Ueberhandnehmen der Gotteslästerungen und des Mangels an Ehrfurcht vor dem allerheiligsten Namen Gottes, die Entweihung der Tage des Herrn, deren Heilighaltung an manchen Orten vernachlässigt, an andern aber auf den öffentlichen Gottesdienst, ohne persönliche und Hausandacht, beschränkt und dadurch Veranlassung vieler andern Sünden werde; endlich grobe Unwissenheit und starke Hinneigung zum Aberglauben, zu Zauberei und Hexerei. (Stevenson p. 423.)

Digitized by Google

trächtigung ihrer geistlichen Würde und Vorrechte betrachteten. Manche fürchteten auch von solchen Versammlungen eine Art von Independententhum, welches, wie sie wußten, jetzt in England mächtig sein Haupt zu erheben begann. Ohne Zweifel wäre es am Weisesten gewesen, wenn die Geistlichen entweder solche Zusammenkünfte, so lange sich keine bedenkliche Ausartungen derselben zeigten, stillschweigend geduldet, oder selbst an ihnen Theil genommen hätten, um die demüthigen und frommen Gläubigen nach Kräften zu unterweisen und so nicht nur Spaltung und Absonderung zu verhindern, sondern auch alle diese Ströme der Privatandacht in die Canäle der Nationalkirche zu leiten.

Derjenige, durch den diese Angelegenheit vor die Generalversammlung gebracht ward, war Heinrich Guthry, damals einer der Pastoren in Stirling, dessen späteres Benehmen 1648 seine Absetzung veranlaßte und der nach der Restauration Karl's II. zum Bischofe von Dunkeld ernannt ward[1]). Dieß war der Mann, der es auf sich nahm, als erbitterter Gegner der religiösen Privatzusammenkünfte aufzutreten und deshalb ernste Streitigkeiten in der Kirche zu veranlassen. In Folge der bereits erwähnten Ursachen waren seine Bestrebungen um so wirksamer, als hin und wieder Unordnungen bei solchen Versammlungen und ein Anflug von Brownismus (S. 7) oder Independententhum sich gezeigt zu haben scheint; und nach einigen Tagen lebhaften Zwistes, bei dem Samuel Rutherford[2]) jene Zusammenkünfte vertheidigte, Calderwood dagegen, der in Holland die Schwärmereien der Browniſten kennen gelernt hatte, gegen sie auftrat, beschloß die Versammlung eine Acte in Hinsicht auf den häuslichen Gottesdienst, die denselben auf die Mitglieder jeder Familie beschränkte und die Erklärung der heil. Schrift dabei untersagte, wenn sie nicht von Geistlichen, oder von solchen für das Predigtamt ausgebildeten Personen geschehe, deren Befähigung dazu von dem betreffenden Presbyterium anerkannt worden sey. Diesen unseligen Streit kann man als den Anfang des Risses betrachten, durch

1) Er ist auch Verfasser von Denkwürdigkeiten über die Angelegenheiten Schottlands während seiner Zeit, die, wie Hetherington bemerkt, von falschen Darstellungen und Verläumdungen wimmeln.

2) Rutherford (s. Thl. I. S. 329—332 und 371) war 1638, bereits einige Zeit vor der Glasgowversammlung, von seinem Verbannungsorte Aberdeen nach seiner Pfarre Anwoth zurückgekehrt, und, nicht nur von seiner Gemeinde sondern auch von der ganzen Umgegend mit der innigsten Freude empfangen, hatte er dort mit dem früheren Eifer sein geistliches Hirtenamt wieder begonnen. Von jener Generalversammlung aber war er als Professor der Theologie nach St. Andrews versetzt worden, wo er zugleich ein Pfarramt erhielt.

Digitized by Google

den, wie wir bald ſehen werden, die ſchottiſche Kirche ſpäterhin geſpaltet ward [1]).

Inzwiſchen hatte die Armee der Covenanter ſich abermals in ihrer früheren Stellung von Dunſe Law verſammelt, wo ſie ſich nicht nur in den Waffen übte, ſondern auch ſich für den, vielleicht manchem der Ihrigen nahen Uebergang in die Ewigkeit rüſtete. „Es war erquicklich", ſagt Livingſtone in ſeiner Selbſtbiographie, „wenn wir des Abends wieder in das Lager gerückt waren, nichts anders zu hören, als Pſalmen-Singen, Beten und Leſen der heil. Schrift, von den ſich ſo zum Tode Bereitenden in ihren Zelten".

Nachdem die Armee der Covenanter hier ungefähr drei Wochen geſtanden, ſah man ein, daß, wenn ſie unthätig bliebe, ihre Subſiſtenzmittel bald erſchöpft ſeyn würden; es ward daher ernſtlich berathſchlagt, ob es nicht angemeſſen ſey, ohne die Ankunft des königlichen Heeres abzuwarten, ihm nach England entgegen zu rücken. Die Covenanter fühlten die ganze Verantwortlichkeit, die ſie durch ein ſolches Aufgeben ihrer bisherigen Defenſivhaltung ſich aufladen würden; allein ſie glaubten keine andre Alternative zu haben, als entweder jenen verhängnißvollen Schritt zu thun, oder ihre Armee aufzulöſen und ſich einem erzürnten Monarchen, wie ſeinen Anhetzern, den erbarmungsloſen Prälaten, auf Gnade oder Ungnade zu ergeben und ihre Nacken unter das Joch eines zwiefachen Despotismus zu beugen. Und da ſie von den Häuptern der engliſchen Oppoſition die Zuſicherung erhalten hatten, daß, wenn ſie nach England vorrückten, ſie als Befreier bewillkommnet werden würden, ſo entſchloſſen ſie ſich dazu. Zugleich veröffentlichten ſie ein Manifeſt, in welchem ſie ihr Einrücken in England zu rechtfertigen ſuchten, und ihre friedlichen Abſichten gegen die engliſche Nation, ſowie ihre Loyalität gegen den König erklärten [2]).

Am 28. Auguſt überſchritt die ſchottiſche Armee in der Stärke

1) Unter den Acten dieſer Generalverſammlung iſt auch eine, welche die Entfernung der damals noch hin und wieder, beſonders im Norden Schottlands ſich befindenden „abgöttiſchen Denkmäler, als Crucifixe, Abbildungen Chriſti, der Maria oder der Heiligen" gebot, und eine andre Acte, durch welche die Geiſtlichen angewieſen wurden, auf Befolgung der „gegen Hexen, Zauberer und andre ſolche Betrüger" erlaſſenen Parlamentsbeſchlüſſe zu halten. (Acts of the Gen. Ass. p. 44.)

2) Dieſes merkwürdige Document (ſ. Stevenson p. 441 seq.), welches unter allen jemals erſchienenen Kriegsmanifeſten wohl ſchwerlich ſeines Gleichen haben dürfte, iſt für den Geiſt der Covenanter ſo charakteriſtiſch, daß wir uns nicht enthalten können, einige Proben daraus mitzutheilen.

Indem ſie als den Hauptzweck ihrer 1638 bewirkten (zweiten) Reformation die Vernichtung des Prälatenthumes bezeichnen, äußern ſie die Hoffnung, daß

Digitized by Google

von 20,000 zu Fuß und 2,500 zu Pferde den Tweed*); als sie auf dem englischen Ufer desselben angekommen, ward von den dieselbe begleitenden Geistlichen, wie es bereits vor dem Uebergange geschehen, ein feierliches Gebet gesprochen, daß der Herr der Heerschaaren sie mit seinem Segen geleiten wolle. Dann marschirte sie weiter in der Richtung von Newcastle so friedlich, als durchschritte sie die Haiden und Thäler ihres geliebten Vaterlandes, bis sie bei Newburn auf eine

der Herr, durch dessen Gnade derselbe in Schottland erreicht worden, es auch in England zu vernichten helfen, „das Thier und den falschen Propheten zurück nach Rom, und von Rom aus der Welt treiben werde". Die Rechtmäßigkeit ihres Einrückens in England ergebe sich daraus, daß es nicht gegen das Königreich England selbst, sondern „gegen die Faction der Papisten, Atheisten, Arminianer und Prälaten, die Verführer Sr. Majestät und die gemeinschaftlichen Feinde beider Königreiche", beabsichtigt werde. Und so hoffen sie, „daß ihre Brüder in England nicht Partei gegen sie nehmen werden, wie die Kinder Benjamin gegen die Kinder Israel in Vertheidigung der Gibeoniter thaten, sondern daß sie der weisen Frau in Abel nachahmen werden, welche Joab abhielt ein Feind ihrer Stadt zu seyn. Sie wissen, daß ihre englischen Brüder die Kargheit Nabal's und die Unmenschlichkeit der Männer von Sucoth und Pnuel" (Richt. 8) „verabscheuen, und hoffen daher, daß sie ihnen die nöthigen Lebensmittel und sonstigen Bedürfnisse zukommen lassen werden, welche sie nicht umsonst, sondern für Geld oder Sicherheit verlangen; und wenn ihnen dieselben verweigert werden sollten, so würde das so strafbar seyn, wie die barbarische Grausamkeit Edom's und Moab's, welche Israel Brod und Wasser vorenthielten". — Als den Zweck ihres Kommens erklären sie „nicht irgend eine unloyale Handlung gegen Se. Majestät zu verüben, oder sich mit den Schätzen Englands zu bereichern, sondern diesem Königreiche so viel Gutes zu thun, wie sie vermögen, als eine verdiente Belohnung dafür, daß es einst im Beginne der Reformation sie von den Franzosen befreit habe" (s. Thl. I. S. 96 flg.) „und um zu bewirken, daß von dem englischen Parlamente im gesetzlichen Wege die Ruhestörer Israel's, die Korah's, Bileam's, Doeg's, Haman's, Tobia's und Sanballat's" (Neh. 2, 10) „dieser Zeit unterdrückt und bestraft werden mögen". — Als die segensreiche Wirkung ihres Unternehmens bezeichnen sie endlich: „daß die Reformation Englands, um die so lange von ihnen gebetet worden, vollendet werde, die Papisten, Prälaten und alle andre Mitglieder der antichristlichen Hierarchie entfernt, die Namen Sectirer und Separatisten nicht mehr gehört werden, und der Herr im ganzen Umfange der Insel Einer und sein Name derselbe seyn möge".

*) Merle d'Aubigné (in seinem Buche: The Protector, a vindication), nachdem er nachgewiesen, daß das Streben der Stuarts theils unbewußt (Jacob I. und Karl I.) theils bewußt (Karl II. und Jacob II.) kein anderes, als die Wiedereinführung des Papstthumes, und die blutigen Kämpfe, welche die britischen Inseln um die Mitte des 17ten Jahrhunderts erschütterten, im Grunde ein directer Kampf gegen dasselbe gewesen, sagt: „Als die schottische Armee gegen Karl vorrückte, marschirte sie gegen Rom, wie Gustav Adolph dieß that, als er an der Spitze seiner Krieger „„sanft wie Lämmer, schrecklich wie Löwen"", vorschritt. Schottland war damals die Avantgarde des Protestantismus".

Digitized by Google

starke Abtheilung der königlichen Armee stieß und diese gänzlich schlug, Besitz von Newcastle nahm und denn weiter gegen York rückte, indem überall die Truppen des Königs vor den Schotten zurückwichen.

Von Newcastle aus sandte die, ihre Armee begleitende Abtheilung des schottischen Ständeausschusses eine demüthige Vorstellung an den in York sich befindenden König, in welcher sie ihn flehentlich bat, endlich den dringenden Beschwerden seiner schottischen Unterthanen ein geneigtes Ohr zu schenken, und dadurch diesem unseligen Zwiespalte ein Ende zu machen. Gleichzeitig ging ihm eine von einer Anzahl englischer Lords, und bald darauf eine andre von 10,000 Einwohnern der Stadt London unterzeichnete Vorstellung zu, worin diese dringend darauf antrugen, daß zur Abhülfe ihrer eignen Beschwerden baldmöglichst ein Parlament einberufen werden möge. So von allen Seiten bedrängt, die Unmöglichkeit erkennend, dem Vorrücken der Schotten bei der Stimmung und dem Zustande seiner Armee Widerstand leisten zu können, und ohne Geldmittel zum Unterhalte der letzteren, nahm Karl, nachdem die schottische Armee bewogen worden, einstweilen mit weiterem Vorrücken Anstand zu nehmen, zu der Auskunft seine Zuflucht, daß er auf den 25. September eine Versammlung englischer Pairs nach York ausschrieb, um sich mit ihnen über die zu ergreifenden Maaßregeln zu berathen. Das Resultat war, daß er, deren dringenden Vorstellungen nachgebend, sich entschloß, wieder ein Parlament einzuberufen, in der Hoffnung, von diesem Mittel zur Bewältigung der „schottischen Rebellen" zu erhalten, und, um Zeit zu gewinnen, mit letzteren Unterhandlungen einging. In Folge derselben ward am 16. October zu Rippon ein Waffenstillstand geschlossen und zugleich bestimmt, daß die weiteren Friedensverhandlungen in London fortgesetzt und zu Ende geführt werden sollten.

Da die schottische Kirche bei denselben so wesentlich betheiligt war, so ernannte sie zu ihren Vertretern Henderson, Baillie, Blair und Gillespie, um in der Eigenschaft von Caplänen der von der schottischen Ständeversammlung zu diesen Verhandlungen bestimmten Commissarien, unter denen sich die Grafen Rothes und Loudon, so wie Johnston von Warriston befanden, dieselben zu begleiten*)

Am 3. November versammelte sich in London das vom Könige einberufene Parlament, daß in der Geschichte Großbritanniens unter dem Namen des „langen Parlamentes" eine so ausgezeichnete Stelle einnimmt. Bei weitem die Mehrzahl der Wahlen zu demselben war entschieden zu Gunsten der Vertheidiger, nicht nur der bürgerlichen, sondern auch der religiösen Freiheit, also der puritanischen Parthei, ausgefallen,

*) Baillie's Letters Vol. I. p. 269.

Digitized by Google

denn grade die mittleren Klassen der Bevölkerung Englands, wenigstens alle diejenigen Personen derselben, denen es mit christlichem Glauben und Leben wahrhaft ernst war, hatten die puritanischen Ueberzeugungen mehr oder minder sich angeeignet. Aber auch die große Mehrzahl der Lords war in ihren politischen und religiösen Ansichten auf Seiten des Volkes, und die Führer des letzteren von den Gefahren des Staates so ergriffen, daß sie überall im Königreiche die Nothwendigkeit einer entscheidenden Krisis verkündigten. Unter dieser allgemeinen Stimmung war zu dem Unterhause jenes Parlamentes die Blüthe des damaligen geistigen Lebens in England gewählt worden, und da Alle wußten, daß jene Krisis jetzt bevorstehe, so waren Alle vollständig zum Kampfe gerüstet. So sah man hier eine Versammlung von Männern, die, wie es die Zeit mit sich brachte, in hohem Grade religiös und politisch aufgeregt, an Talenten, Charaktereigenschaften, Scharfsinn und Patriotismus wohl selten ihres Gleichen in der Geschichte irgend einer Nation gehabt haben mag. Können wir gleich nicht geneigt seyn, ihre späteren Verirrungen und die aus ihr hervorgegangenen Verbrechen zu entschuldigen, und läßt sich auch nicht verkennen, daß Keiner, auch der ausgezeichneteren Mitglieder derselben von den Leidenschaften seiner Zeit ganz frei war, so bestand doch ohne Zweifel die große Mehrzahl aus Männern, die entschlossen waren, nach bestem Wissen und Gewissen für das Glück und die Ehre ihres Vaterlandes, wie für das Heil der Kirche zu wirken*).

Neben Männern wie Hampden, Pym, Rudyard und Selden sehen wir hier auch den, der unbedenklich zu den merkwürdigsten Charakteren gehört, die je durch ihren entscheidenden Einfluß auf die Geschicke ihres Landes und die Ereignisse ihrer Zeit eine welthistorische Bedeutsamkeit errungen haben: Oliver Cromwell.

Daß er, der damals bereits 41 Jahre alt, Besitzer eines kleinen Landgutes war und sich bis dahin, auch als Mitglied der Parlamente von 1628 und 1629 wenig bemerklich gemacht hatte, späterhin als Feldherr und Staatsmann zu den ausgezeichnetsten Männern gehörte, welche die Geschichte kennt, ist nie bestritten worden; über seinen Werth als Mensch und Christ sind dagegen von jeher, von den verschiedensten Standpuncten aus, fast nur die Stimmen der Verwerfung laut geworden. Wer, wie Cromwell, in allem seinen Thun und Reden „es sey zur Zeit oder zur Unzeit" seinen Glauben an das geoffenbarte Gotteswort und daß es „seines Fußes Leuchte und das Licht auf seinen Wegen sey", laut verkündet, ist der Welt und den im Sinne der Welt urtheilenden Geschichtschreibern, wenn diese überhaupt von ihm Notiz zu nehmen ge-

*) Vergl. v. Raumer, Gesch. Europas ꝛc. Th. V. S. 5.

Digitized by Google

nöthigt ſind, entweder ein beſchränkter Tropf, oder ein Heuchler. Daß Cromwell zu erſteren nicht gehörte, war klar; was konnte er ihnen daher anders ſeyn, als ein großer Heuchler!

Allerdings finden wir in Cromwell's öffentlichem Leben ſo Manches, was, wie namentlich ſeine Theilnahme an der Verurtheilung Karl's I., mit ſeinem religiöſen Bekenntniſſe unvereinbar zu ſeyn ſcheint, und dieſe anſcheinenden Widerſprüche zwiſchen Reden und Thun haben ihm auch von chriſtlich geſinnten Geſchichtſchreibern den Vorwurf der Heuchelei zugezogen. Wer aber ihn in ſeinem Privat- und Familienleben kennt, — und vorzugsweiſe dieſes, nicht ſein Reden und Thun auf der Bühne des öffentlichen Lebens, iſt ja bei jener Frage entſcheidend, — wer inſonderheit die zahlreichen, von ihm an ſeine Kinder und ſeine vertrauten Freunde geſchriebenen Briefe geleſen hat, und dennoch ihn für einen Heuchler, im gewöhnlichen Sinne des Wortes, halten kann, dem müſſen wir alle Competenz über Erſcheinungen auf dem Gebiete des chriſtlichen Lebens zu urtheilen abſprechen, ſo ſehr wir auch das Urtheil eines der neueſten Schriftſteller über Cromwell*): daß er „ein Chriſt, nicht nur

*) Carlyle, Letters and Speeches of O. Cromwell; London 1846, Vol I. p. 68. — Wer Cromwell beſonders als Chriſten kennen lernen will, dem empfehlen wir die bereits früher angeführte, ungemein treffliche Schrift Merle d'Aubigné's: The Protector, a Vindication; Edinburgh 1847. Mit Ausnahme dieſer beiden neueſten, ihn vorurtheilsfrei nach Urkunden, die erſt in neuerer Zeit zu allgemeinerer Kenntniß gebracht ſind und deren Beweiskraft nicht in Frage geſtellt werden kann, ſchilbernden Schriftſteller und einiger wenigen andern, wie z. B. Vaughan's, iſt das Urtheil der Geſchichtſchreiber über Cromwell von jeher höchſt einſeitig und ungerecht geweſen, und konnte es, in Folge ſeiner Stellung als Chriſt und als Staatsmann, auch nicht füglich anders ſeyn. Als Chriſt, der zu allen Zeiten und bei allen Gelegenheiten ſeinen entſchiedenen Glauben bekannte, hatte er von jeher Alle, denen dieſer Glaube ein Aergerniß oder eine Thorheit iſt, alſo auch die deiſtiſchen Hiſtoriker, die ſich faſt ausſchließlich im Laufe des vorigen Jahrhunderts in Großbritannien des Gebietes der Geſchichtſchreibung bemächtigt hatten, und als Independent nicht bloß die Epiſkopalen, ſondern auch die Presbyterianer, ja alle andern Religionspartheien zu Gegnern. Als Staatsmann aber waren nicht nur die Republikaner, ſondern auch die ganze, ſeit der Reſtauration Karl's II. ſo mächtige Schaar der Royaliſten, und Derer, die dafür gehalten ſeyn wollten, ihm entſchieden feindlich. Alle dieſe Partheien vereinigten ſich, auf ihn die ſchmähendſten Beſchuldigungen zu häufen; und wer weiß nicht, wie erfinderiſch die Zeiten leidenſchaftlichen Partheikampfes darin ſind, beſonders gegen Männer, die, wie Cromwell, über alle Partheien ſich erhebend, es mit allen verderben. „Der Herrſcher", ſagt Vaughan (II. 362) „hat noch niemals gelebt, deſſen Ruf gegen ſolche Partiſane Probe gehalten hätte". Die Geſchichtſchreiber der ſchottiſchen Presbyterialkirche ſind gleichfalls, bis auf die neueſte Zeit, wie namentlich Hetherington und Th. M'Crie, in ihrem Urtheile über Cromwell keineswegs unbefangen; nur Brattie in ſeiner History of the

Digitized by Google

an Sonntagen, sondern an allen Tagen, an allen Orten und in allen Dingen gewesen", unbedingt zu unterschreiben Bedenken tragen.

Jene Räthsel in seinem Leben erklären sich in ungezwungener Weise aus dem großen religiösen Irrthume, den Cromwell mit so manchen Schwärmern gemein hatte: daß er, statt sich allein an die klaren und einfachen Gebote des Wortes Gottes zu halten, sich grade bei wichtigeren Handlungen durch solche Regungen oder Antriebe bestimmen ließ, die während des Gebetes, oder unmittelbar nach demselben, in seine Seele kamen, und in denen er die Stimme des Geistes Gottes zu vernehmen glaubte.

Aber selbst bei dem wiedergeborenen Christen vermag, wenn er aufhört in Einfalt und Nüchternheit jene göttlichen Gebote zur ausschließlichen Richtschnur seines Wollens, Thuns und Lassens zu machen, die auch in ihm noch wurzelnde Sünde so leicht sich in die Gestalt eines Engels des Lichts zu kleiden. Jener Irrthum verleitete daher auch Cromwell wohl nicht selten, die durch seinen überwiegenden Einfluß auf die Angelegenheiten seines Volkes geweckten und genährten Regungen des Ehrgeizes und der Herrschsucht, also die Stimme des eignen Fleisches, für die des Geistes Gottes zu halten. Will man ihn deshalb einen Heuchler nennen, so war er wenigstens ein ehrlicher Heuchler, d. h., wie alle Schwärmer, ein nicht täuschen wollender, sondern, wenn gleich durch eigne Schuld, selbst getäuschter*).

Church of Scotland during the Commonwealth, macht davon, wenigstens in Hinsicht auf die großen Verdienste Cromwell's als Regent, eine Ausnahme.

Auch bei unsern deutschen Historikern (wie namentlich bei Dahlmann und Fr. v Raumer) erscheint Cromwell, wenn sie auch seinen ausgezeichneten Herrschertalenten mehr oder weniger Gerechtigkeit widerfahren lassen, doch immer als heuchlerischer, selbstsüchtiger Intriguant.

*) Cromwell soll, wie von Lingard (Hist. of England Vol. XI. p. 351) nach dem Berichte eines angeblichen Augenzeugen erzählt wird, auf seinem Sterbelager seinen Caplan: „ob es möglich sey aus der Gnade zu fallen", gefragt, und auf dessen Antwort: „es sey nicht möglich", gerufen haben: „Nun so bin ich sicher, denn ich weiß gewiß, daß ich einmal in der Gnade gewesen bin". — Aber abgesehen davon, daß Merle d'Aubigné, der sehr ausführlich über Cromwell's letzte Lebensstunden und seine Aeußerungen in denselben berichtet, kein Wort darüber erwähnt, dürfte, selbst wenn man die Richtigkeit jener Angabe annimmt, sich für Cromwell's Charakter als Christen nichts daraus folgern lassen. Die Beispiele sind nicht selten, daß auch den entschiedensten und frommsten Gläubigen auf ihrem Sterbelager, wenn gleich nur vorübergehend, ihr Gnadenstand verdunkelt ward, daß sie auch in dem „mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!" ihrem Heilande nachfolgen mußten, um dann in den letzten Augenblicken ihres irdischen Daseyns wieder um so freudiger ihrer Begnadigung gewiß zu werden. Und daß dies jedenfalls die richtige Deutung seyn dürfte,

Digitized by Google

Als der König das Parlament durch seine Thronrede eröffnete, in der er allen Beschwerden abzuhelfen versprach, aber zugleich, als wäre man mit den Covenantern noch in vollem Kriegszustande, die Mittel verlangte, um die schottischen „Rebellen" aus dem Königreiche zu vertreiben, horchte das Haus der Gemeinen dieser Rede mit kalter Ehrerbietung. Nie hatte man es beim Beginne einer Sitzung so zahlreich gesehen, nie die Gesichter so stolz in Gegenwart des Monarchen*).

Das Parlament beschäftigte sich nach dieser Eröffnung zunächst mit den religiösen Angelegenheiten, als dem Gegenstande, der, schon an sich der wichtigste, seit langer Zeit zu den ernstesten Beschwerden Veranlassung gegeben hatte.

Einer der ausgezeichnetsten Redner, Rudyard, sprach sich darüber in einer Weise aus, die als die Ansicht des Unterhauses, und man kann sagen der Nation, betrachtet werden kann.

Sie wären versammelt, sagte er, die Sache Gottes und des Königs zu wahren, wovon ihre eigne, als Christen und Unterthanen, unzertrennlich sey. Die Furcht Gottes unter ihnen werde am besten der Ehre des Königs dienen; und wenn einige frühere Parlamente nicht so erfolgreich, als man erwartet, gewesen, so werde die Ursache davon darin zu suchen seyn, daß sie den das Gemeinwesen betreffenden Fragen den Vorrang vor den die Religion betreffenden gestattet hätten.

„Wir wissen Alle," sprach Rudyard, „welche Verwirrung wegen eitler armseliger Kleinlichkeiten über die Kirche gekommen ist, wie die ganze Kirche, das ganze Königreich über Fragen, wie die: ob und wo ein Altar aufzustellen sey? in Ungemach gerathen sind. Wir haben Geistliche, weil sie es für unerlaubt hielten, an Sonntagen tanzen zu lassen, mit ihren Frauen und Kindern, dem Gewissen und den Pflichten des Mitleids zuwider, dem Elende preisgeben sehen. Was denken Die, welche dasselbe über sie verhängt haben, wird aus ihnen selbst werden, wenn der Hausherr kommen und sie ihre Mitknechte schlagen finden wird? Jene Erfindungen waren nur Siebe, um die besten Männer zu sichten, und das ist des Teufels Geschäft. Das Streben Jener" (der Prälatisten) „geht nur darauf aus, dem Predigen ein Ende zu machen, denn niemals hörte ich, daß diese und ähnliche Anschläge gegen irgend einen Andern, als gegen die eifrigsten und fleißigsten Prediger gerichtet würden. Man

scheint aus dem nach Lingard's Berichte unmittelbar nach jener Aeußerung von Cromwell „für das Volk Gottes" gesprochenen schönen Gebete unzweifelhaft hervorzugehen.

*) Clarendon's Hist. of the Rebellion and civil Wars of England, Oxford 1839 p. 69; Guizot, Revol. d'Angleterre I. p. 156. 157.

Digitized by Google

möchte die Macht und Wirksamkeit der Religion sich entgeistigen lassen, indem man sie in nichtssagenden Formalitäten, in veralteten Ceremonien sich verflüchtigen läßt. Man sage nicht, daß dieß thörichter Argwohn oder boshafte Auslegung einiger factiösen Geister unter uns sey, während ein Romanist in seiner Druckschrift darüber frohlockt, daß die Gestalt unsrer Kirche und deren Sprache sich zu ändern beginne und daß, wenn unter Ausschließung der Puritaner eine Synode gehalten würde, man sich über unsre und ihre Glaubensartikel leicht verständigen werde. Sie haben es dahin gebracht, daß unter dem Namen Puritanismus alles, was wir noch von Religion haben, gebrandmarkt ist, und, unter einigen wenigen Schmähungen gegen Jesuiten, das ganze Papstthum vertheidiget wird. Wer immer in seinen Handlungen durch irgend ein Gesetz, sey es göttlich oder menschlich, sich leiten läßt, ist ein „„Puritaner"". Wer das nicht thun will, was irgend ein Andrer von ihm verlangt, ist ohne Weiteres ein Puritaner. Ihr großes Werk, ihr Meisterstück ist, alle wahre Protestanten im Königreiche verdächtig zu machen."

Die Wirkung dieses verderblichen Verfahrens, fuhr er fort, sey auf allen Seiten Spaltung und Schwäche. Einige, in Erwartung der Wiederkehr des Papstthumes, hätten sich schon im Voraus beeilt, sich zu Papisten zu machen, in der Hoffnung, dadurch um so liebenswürdiger zu erscheinen, während Unzählige nach vielen Leiden, und noch Schlimmeres fürchtend, gezwungen worden wären, durch ihre Flucht nach andern Ländern, Manche sogar nach den unwirthlichsten Wildnissen, Sicherheit für ihre Religion zu suchen*).

Das Parlament begann damit, gegen die Prälaten, welche, nachdem das letzte Parlament aufgelöst worden, an der Convocation Theil genommen hatten (S. 49), schwere Geldstrafen zu verhängen und die von derselben beschlossenen Kirchenregeln (Canons) für ungesetzlich und nicht verbindend zu erklären; zugleich ward ein scharfer Tadel gegen Laud, als deren Haupturheber, ausgesprochen. Die Anstellung einer Anklage gegen ihn, als der hochverrätherischen Absicht schuldig, die Religion und die Gesetze des Konigreiches umzustürzen, folgte einige Wochen darauf, und die Klage der zu den Friedensunterhandlungen ernannten schottischen Commissarien gegen den Erzbischof, als den wahren Urheber aller in Schottland stattgefundenen Unruhen, bildeten ein Hauptmoment derselben. Die aus vierzehn Artikeln bestehende Anklageschrift ward unterm 18. December dem Oberhause übersandt, und nachdem sie

*) Vaughan's Memorials Vol. II. p. 47—49.

hier unterſtützt worden, Laud als Gefangener in den Tower geſchickt[1]). Schon vorher waren Alexander Leighton, Prynne, Burton und Baſtwick (S. 20) aus ihren Gefängniſſen entlaſſen und in einer Art von Triumphzuge durch London geführt worden.

Dasſelbe Loos, wie Laud, hatte ſchon einige Tage früher den Grafen von Strafford, Lord-Lieutenant (Statthalter) von Irland, getroffen und das Unterhaus am 11. November, auf Pym's Antrag, beſchloſſen, ihn vor dem Oberhauſe des Hochverraths anzuklagen, weil er, als vertrauter Rathgeber und Miniſter Karl's, Miturheber aller tyranniſchen und verfaſſungswidrigen Maaßregeln geweſen ſey, welche deſſen Regierung während der verfloſſenen zwölf Jahre charakteriſirt hätten.

Nachdem ſo die Schleuſen geöffnet waren, welche ſo lange die Fluth der öffentlichen Meinung aufgehalten hatten, begann dieſelbe jetzt ſich ungehemmt zu ergießen. Die Preſſe veröffentlichte Abhandlungen aller Art, in welchen nicht nur die Mißbräuche des Prälatenthums auseinandergeſetzt wurden, ſondern auch dieſes ſelbſt mit Schärfe angegriffen ward[2]), und die puritaniſchen Schriftſteller übertrafen dabei ihre Gegner an Gelehrſamkeit, Talent und Stärke der Beweisführung ſo ſehr, daß ſie den tiefſten Eindruck auf den öffentlichen Geiſt gegen die Epiſkopalkirche machten. So fanden die puritaniſchen Grundſätze immer mehr Eingang, und von allen Seiten des Landes ſtrömten Petitionen mit zahlloſen Unterſchriften gegen die Hierarchie und die biſchöfliche Kirchenverfaſſung in das Parlament, namentlich eine von beinahe 2000 engliſchen Geiſtlichen, und eine andre von ungefähr 15,000 Perſonen aller Klaſſen unterzeichnete der Stadt London[3]). Die in Folge derſelben vom Unterhauſe, beſonders in Hinſicht auf die den Biſchöfen, als Mitgliedern des Oberhauſes, zuſtehende Theilnahme an der Geſetzgebung, beſchloſſenen Maaßregeln wurden jedoch von den Lords verworfen und nach langem Kampfe ſchien es, als wenn keine Ausſicht zur Abhülfe dieſes, von der Mehrzahl der Nation als Uebelſtand betrachteten Verhältniſſes ſey.

Die von Seiten des Unterhauſes gegen Strafford beim Oberhauſe eingebrachte Anklage würde hier wahrſcheinlich gleichfalls abgewieſen worden ſeyn, wenn nicht ein Ereigniß die ganze Geſtalt der

1) Baillie's Letters Vol. I. p. 250.

2) Man rechnet, daß in dem Zeitraume von 1640 bis 1660 allein in Hinſicht auf die das Kirchenregiment betreffenden Fragen nicht weniger als 30,000 Flugſchriften in England erſchienen. Auch Milton verwandte in dieſem literariſchen Kampfe ſeine mächtige Feder gegen das Prälatenthum.

3) Neal Vol. II. p. 339; Vaughan Vol. II. §. 65.

Digitized by Google

Dinge, so weit diese noch einigermaßen friedlich war, verändert hätte. Mehrere Hofleute hatten mit einigen der vornehmsten Officiere der Armee den Plan entworfen, diese nach London zu führen, um die Hauptstadt zu besetzen, das Parlament einzuschüchtern und Strafford zu retten. Dieser Plan kam am 2. May 1641 zur Kenntniß des Parlaments. Die Verschwörer suchten sofort ihre Sicherheit in der Flucht, aber die Wirkung jener Entdeckung war gleich einem Blitzstrahle, — plötzlich und Verderben bringend. Das Parlament erkannte, welche äußerste Maaßregeln von dem Könige, den es als unzweifelhaften Urheber jenes Planes betrachtete, zu besorgen wären und wie wenig seinem Worte und seinen Verheißungen zu trauen sey. Der Schluß lag daher sehr nahe, daß das einzige Mittel für die eigne Sicherheit sey, ihn der für dieselbe gefährlichen Macht zu berauben. Zahlreiche tumultarische Volkshaufen sammelten sich um die Parlamentshäuser, die Luft mit tobendem Geschrei erfüllend, und in diesem Zustande öffentlicher Aufregung ward von den Pairs die Untersuchung gegen Strafford beschlossen, deren Resultat seine Verurtheilung zum Tode, und nachdem der König, nach langem Widerstreben, mit Thränen das Erkenntniß unterzeichnet, seine am 12. May erfolgende Hinrichtung war.

Noch bei weitem wichtigere Maaßregeln fanden in Folge des entdeckten Complottes Statt. Dem Könige lag sehr daran, daß die schottische Armee wieder nach ihrer Heimath zurückkehre, da er einsah, daß ihre Gegenwart in England eine Quelle großer Stärke für die ohnehin schon so mächtige Opposition im Parlamente und im Volke sey, indem sie zugleich seine eignen militairischen Rüstungen paralysirte. Er drang auf's Neue in das Parlament, das Land von der drückenden Last der Unterhaltung beider Armeen, der schottischen und seiner eignen, zu befreien. Das Unterhaus, nicht geneigt, sich der Unterstützung dieser Verbündeten zu berauben, beantwortete diesen wiederholten Antrag des Königs dadurch, daß es decretirte: da die Schotten den Engländern brüderlichen Beistand geleistet hätten, sollten sie von nun an Brüder genannt werden, indem es ihnen zugleich eine Entschädigung von 300,000 Pfund St. votirte*). Zur Verpflegung der schottischen Armee und zur Bestreitung der übrigen laufenden Ausgaben hatte das Unterhaus bereits große Summen durch Anleihen aufgenommen, und noch größere waren in Folge dieses Beschlusses erforderlich. Aber nachdem das Complott gegen das Parlament entdeckt worden, weigerten sich die Bürger von London, welche bis dahin die nöthigen Gelder auf die Bürgschaft des Parlaments vorgeschossen hatten, noch irgend etwas auf eine

*) Guizot I. p. 166.

Digitized by Google

dem Anscheine nach so precaire Sicherheit herzugeben. Als einziges Mittel, den zerstörten Credit wieder herzustellen, ward daher im Unterhause die Nothwendigkeit geltend gemacht, die Fortsetzung der Parlamentssitzungen bis zur Beendigung der Unruhen zu sichern. Zu diesem Zweck ward eine Bill des Inhaltes: „daß das gegenwärtige Parlament ohne dessen eigne Zustimmung nicht vertagt, prorogirt oder aufgelöst werden solle", vorgelegt und in beiden Häusern mit geringer Opposition angenommen, worauf sie am 11. May die Zustimmung des Königs erhielt. Es scheint, daß die Entdeckung des Complottes gegen das Parlament ihn und seine Rathgeber so vollständig betäubt hatte, daß sie unfähig waren, die außerordentliche Wichtigkeit einer solchen Concession zu erkennen, die das Parlament, so lange es diesem gefiel, völlig unabhängig vom Könige machte und ihm coordinirte. Auch glaubte er, daß einstweiliges Nachgeben das einzige Mittel sey, zu der damals noch immer von ihm beabsichtigten Erneuerung des Kampfes gegen die Schotten die nöthigen Geldmittel vom Parlamente zu erhalten.

Ereignisse von großer Wichtigkeit folgten einander mit reißender Schnelligkeit. Nachdem bereits unterm 3. März vom Parlamente ein Gesetzvorschlag angenommen worden, daß kein Bischof in Zukunft andre geistliche oder richterliche Aemter bekleiden dürfe, beschloß dasselbe, daß der Hohe Commissionshof und die Sternkammer aufgehoben werden sollten. Beide Bills wurden vom Könige genehmigt, und so die Hauptwerkzeuge des kirchlichen und politischen Despotismus vernichtet. Durch diese Erfolge in seiner Zuversicht ermuthigt, nahm das Unterhaus seine Schritte gegen die Prälaten wieder auf. Am 13. August wurden die dreizehn Bischöfe, welche an den späteren Berathungen und Beschlüssen der Convocation Theil genommen, peinlich angeklagt und am 23. October der Antrag auf Abschaffung des ganzen bischöflichen Systems von Seiten des Unterhauses vor dem Oberhause motivirt.

Schon vorher war ein andrer bedeutungsvoller Schritt erfolgt. Pym hatte vorgeschlagen, daß beide Häuser sich durch eine gemeinschaftliche Erklärung zur Vertheidigung der protestantischen Religion und ihrer Freiheiten verpflichten möchten, und demgemäß war eine solche Erklärung beschlossen, die im Grundsatze dem schottischen Nationalcovenante beinahe identisch war. Am 3. Mai 1641 war dieselbe vom ganzen Unterhause, und am folgenden Tage von allen im Parlamente anwesenden Lords, mit Ausnahme zweier, unterzeichnet, darauf gedruckt und durch alle Theile des Königreiches, damit die ganze Nation sich derselben anschließe, mit der Bestimmung versandt worden, daß Jeder, der sich dessen weigere,

Digitized by Google

als unfähig betrachtet werden ſolle, irgend ein Amt in der Kirche oder im Staate zu bekleiden[1]).

Die Anweſenheit der, mit Abſchließung des Friedensvertrages beauftragten, ſchottiſchen Commiſſarien in London gehörte ohne Zweifel zu den Veranlaſſungen dieſes Beſchluſſes, ſo wie ſie überhaupt auf den ferneren Gang der öffentlichen Angelegenheiten in England, beſonders ſo weit dieſelben die Verhältniſſe beider Länder zu einander und die engliſche Kirche betrafen, von dem weſentlichſten Einfluſſe war. Dieſe Commiſſarien erfuhren in London die freundlichſte Behandlung. Beſonders die Predigten, welche von den zu ihnen gehörenden vier Geiſtlichen während ihrer Anweſenheit in der engliſchen Hauptſtadt gehalten wurden, zogen große Schaaren an und ſcheinen einen tiefen Eindruck, ſowohl zu Gunſten ihrer Perſonen als ihrer Sache, gemacht zu haben, wie ſchon die bittere und ſchmähende Weiſe, in der Clarendon ſich darüber äußert[2]), zur Genüge beweiſt.

Dieſe vier Männer, Henderſon, Baillie, Blair und Gilleſpie, gehörten in jeder Beziehung zu den ausgezeichnetſten Geiſtlichen der ſchottiſchen Kirche. Ihre großen Fähigkeiten zogen die Aufmerkſamkeit der Engländer aller Rangſtufen in hohem Grade auf ſich, und empfahlen denſelben das presbyterianiſche Syſtem der Kirchenverfaſſung in viel wirkſamerer Weiſe, als alle mündlich und ſchriftlich beigebrachte Beweisgründe vermocht hätten. Henderſon war jedoch von Allen als der in jeder Beziehung Hervorragendſte anerkannt. Wir haben bereits in den beiden letzten Capiteln des 1ſten Theiles geſehen, wie derſelbe, als er berufen ward, die ruhige Abgeſchiedenheit ſeiner Landpfarre zu verlaſſen, um die Kirche Schottlands in der äußerſten Bedrängniß zu retten, ſich ſofort fähig zeigte, die ſtürmiſchen Bewegungen zu leiten und zu beherrſchen. Er war ein Mann von ungewöhnlichem Scharfblicke, tiefem Urtheile, glänzender Beredtſamkeit und von der anziehendſten Anmuth der Sitten. Was ihn aber beſonders auszeichnete, war eine ſeltene Verbindung intellectueller Kraft, ſittlicher Würde und geiſtiger Erhebung; denn obgleich unaufhörlich beſchäftigt in den gewaltigen Bewegungen einer, wie wenig andre, aufgeregten Periode, trugen doch alle ſeine Handlungen, Reden und Schriften den Charakter der

1) Neal Vol. II. p. 382; Stevenson's Hist. p. 463; Guizot I. p. 192.

2) Hist. of the Rebellion p. 71. (Oxforder Ausgabe von 1839). Clarendon giebt zwar im erſten Buche ſeines Geſchichtswerkes eine thatſächlich treue Darſtellung des Anfanges der bürgerlichen Unruhen, aber, wie Burnet (Own Times I. 65) bemerkt, „ganz im Sinne und zu Gunſten des Hofes geſchrieben, deſſen perfide Ränke er mit den möglichſt beſten Entſchuldigungen zu bekleiden ſucht".

Digitized by Google

Ruhe und Klarheit. Alles verkündigte in ihm den mächtigen Geist, der sich des Friedens Gottes erfreut, den die Welt nicht geben kann und nicht zu nehmen vermag. Nicht selten suchten Staatsmänner seinen Rath, aber stets weigerte er sich, auf irgend eine Weise thätig in Angelegenheiten einzugreifen, die dem Interesse der Kirche fremd waren.

Robert Baillie, obgleich an Geistesfähigkeit und Charaktereigenschaften Henderson sehr untergeordnet und, in Folge seines nachgiebigen Gemüthes und seiner persönlichen Furchtsamkeit, etwas wankelmüthig, war einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit. Seine mit 1637 beginnenden Briefe und Tagebücher aus den verschiedenen Epochen seines vielbewegten Lebens zeugen von seiner scharfen Beobachtungsgabe, und sind durch einen lebendigen, malerischen und besonders natürlichen Styl ungemein anziehend.

Robert Blair, der sich gleichfalls durch seine Gelehrsamkeit auszeichnete, war bereits durch manche schwere Prüfungen gegangen (s. Th. I. S. 283 u. 298), und da er in häufige Berührungen mit den Independenten gekommen war und die zwischen ihnen und ihren Gegnern schwebenden Streitfragen gründlich studirt hatte, hauptsächlich aus diesem Grunde zum Mitgliede der Deputation gewählt werden[1]).

Georg Gillespie war einer jener eigenthümlichen Klasse von Menschen, die gleich Meteoren plötzlich mit blendendem Glanze aufleuchten, dann aber, für ihre Zeitgenossen nicht minder ein Gegenstand der Bewunderung, wie der Trauer, eben so plötzlich in dem Dunkel der Grabesnacht wieder verschwinden. Erst 25 Jahre alt, hatte er, wie bereits Thl. I. S 342 bemerkt worden, ein Buch gegen das, was man die „englisch-papistischen Ceremonien" nannte, die Karl und Laud der schottischen Kirche aufzwingen wollten, geschrieben, ein Werk, in dem sich ein solcher Grad tüchtiger Wissenschaft aussprach, daß es jedem Gelehrten des reifsten Alters Ehre gemacht haben würde. Sein Verstand, klar, scharf und mächtig, befähigte ihn zu einer ausgezeichneten Rolle in der Debatte; und seine glühende Beredtsamkeit war von jener electrischen Kraft durchdrungen, die ein wesentliches Attribut des wahren Genies ist[2]).

Die Anwesenheit solcher Männer in der englischen Hauptstadt während so vieler Monate, und der freie Verkehr, in dem sie mit allen Klassen der Gesellschaft standen, hatte auf die geistigen Richtungen derselben einen sehr bedeutenden Einfluß. Die Ansichten aller Partheien

1) Baillie's Letters I. p. 215.
2) Hetherington, Westminster Assembly p. 147. 148.

Digitized by Google

fingen an sich zu erweitern, und ein Gedanke, der Vielen früher nur dunkel vorgeschwebt hatte, begann in den Gemüthern der leitenden Männer eine bestimmte Form anzunehmen. Dieser Gedanke war: die von den kritischen Zeitumständen, wie es schien, gewährte Möglichkeit, in den beiden Königreichen England und Schottland, so wie in der protestantischen Kirche Irlands eine Uebereinstimmung des Kirchenwesens in Lehre, Gottesdienst, Zucht und Regierung herbeizuführen. In gewisser Hinsicht war dieß keine neue Idee. Sie war sowohl vom König Jacob, als von dem jetzigen Monarchen gehegt worden; aber beide suchten dieselbe in ihrem Sinne, zu Gunsten der ausschließlichen Herrschaft des Episkopalsystems und durch strenge Geltendmachung der bürgerlichen Gewalt, zu realisiren, uneingedenk, daß die Menschen zur Annahme von Meinungen wohl überredet, nicht aber gezwungen werden können.

Da die schottischen Commissarien wahrnahmen, daß die englische Nation jetzt der prälatischen Herrschaft eben so überdrüssig war, wie sie selbst es gewesen, so fingen sie an zu hoffen, daß England sich bewogen finden möchte, seine Kirchenverfassung in nähere Uebereinstimmung mit der der schottischen Nationalkirche zu bringen. Sie waren weit davon entfernt, die Annahme ihres Kirchensystems dem Königreiche und der Kirche Englands, wie den schottischen Presbyterianern mit Unrecht oft zum Vorwurfe gemacht worden ist, als Bedingung einer politischen Vereinigung vorzuschreiben; was sie wünschten und hofften, beschränkte sich darauf, ihren englischen Brüdern einleuchtend zu machen, wie wünschenswerth eine solche Vereinigung für beide Theile seyn würde, und sie, wenn die Idee Anklang finde, mit den durch ihre eignen Erfahrungen an die Hand gegebenen Rathschlägen zu unterstützen. Ihr Hauptmotiv dabei war ohne Zweifel, den friedlichen Genuß ihrer eignen Kirchenform zu sichern, welcher, wie sie überzeugt waren, so lange die Kirchen von England und Schottland wie bisher getrennt blieben, schwerlich erwartet werden konnte. Zu einer Zeit, wo die Religion, als vorzugsweise leitendes Princip, einen solchen Einfluß auf Herrscher und Unterthanen übte, hielten sie dafür, daß „Einheit des Kirchenwesens" das einzig wirksame Mittel sey, die bürgerlichen Uneinigkeiten zu heilen, durch welche Großbritannien zerrissen zu werden in Gefahr stand; aber sie hatten noch einen anderen höhern Beweggrund, eine solche Uebereinstimmung zu wünschen. Sie glaubten die ihnen von der Vorsehung gegebene Gelegenheit, die Segnungen eines, ihrer Ueberzeugung nach, reineren Gottesdienstes und einer schriftmäßigeren Verfassungsform der Kirche auf ihre Brüder in England auszudehnen, — zu erkennen und benutzen zu müssen.

Digitized by Google

Daß dieß in der That die Ansichten der Covenanter waren, wie sehr sie auch von Parthei-Schriftstellern falsch dargestalt sind, dürfte der folgende Auszug aus einer, damals von den schottischen Commissarien den englischerseits mit dem Abschlusse des Friedenstractates beauftragten Lords überreichten, wahrscheinlich von Henderson verfaßten kleinen Schrift*) beweisen.

„Wie wir es für nichts Anderes als Usurpation und Anmaßung ansehen, wenn ein Königreich oder eine Kirche, wären sie auch noch so mächtig und herrlich, einem andern freien und unabhängigen Kirchenwesen und Königreiche, wären diese auch noch so geringe, Gesetze und Vorschriften zur Reform geben wollten, da bürgerliche Freiheit und Gewissen so zart und empfindlich sind, daß sie nur von Denen, welchen sie vermählt, und welche die rechtmäßige Autorität über sie haben, berührt werden dürfen; so sind wir auch unsrer Stellung zu England, als dem größeren Königreiche, nicht so uneingedenk, um uns so anmaßende und übermüthige Gedanken zu gestatten. Aber christliche Liebe ist nicht Uebermuth und die allgemeine Pflicht der Liebe verbindet alle Christen zu allen Zeiten, sowohl zu beten und ihr Verlangen auszudrücken, daß Andre nicht nur beinahe, sondern gänzlich würden, wie sie selbst, ausgenommen ihre Trübsale und Leiden. Und außer den Pflichten der allgemeinen Liebe haben wir, als Commissarien, noch die besondre Pflicht, die besten und wirksamsten Mittel zur Gründung eines dauerhaften Friedens vorzuschlagen. Wenn wir gleich es nicht lieben, uns in die Angelegenheiten eines andern Gemeinwesens zu mischen, noch den Bischof in einer fremden Diöcese zu spielen, so können wir doch nicht sorglos und nachlässig in dem seyn, was beide Nationen angeht. Wir wissen Alle wohl und bekennen es, daß die Religion nicht nur das Mittel ist, Gott zu dienen und unsre eignen Seelen zu erretten, sondern daß sie auch die Grundlage der Königreiche und Staaten ist und das stärkste Band, um die Unterthanen mit wahrer Loyalität an ihren Fürsten zu fesseln, und ihre Herzen in wahrer Einigkeit mit einander zu verknüpfen, so wie im Gegentheil nichts so mächtig ist, die Herzen des Volks von einander zu trennen, als Trennung in der Religion. In dem Garten der Natur ist die Mannichfaltigkeit der Blumen und Kräuter lieblich und nützlich; aber im Garten der Kirche sind Verschiedenheiten und Gegensätze der Religionen unlieblich und verderblich. Es wäre daher zu

*) Sie führt den Titel: Arguments given in by the Commissioners of Scotland unto the Lords of the Treaty, persuading Conformity of Church Government, as one principal means of a continuing Peace between the two Nations.

Digitized by Google

wünſchen, daß es nur ein Glaubensbekenntniß gäbe, einen Katechismus, eine Anweiſung für alle Theile der öffentlichen Gottesverehrung und für Kirchengebete, Predigen, Verwaltung der Sacramente ꝛc. und eine Verfaſſung des Kirchenregiments in allen Kirchen der Gebiete Sr. Majeſtät."

„Eine ſolche Einheit der Religion", fügen ſie hinzu, „wird machen, daß die Geiſtlichen mit ihren beiden Händen die Kirche erbauen, wogegen jetzt die eine Hand zum Widerſtande gegen die andre Parthei erhoben iſt; und da wir meinen, daß ein ſo frommes Werk der ſorgfältigſten Erwägung werth iſt, ſo empfehlen wir es angelegentlich Euren Herrlichkeiten, damit es Sr. Majeſtät im Parlamente vorgetragen werden möge, als ein ſolches, das ohne Gewiſſenszwang nicht nur ein mögliches, ſondern auch ein leichtes zu ſeyn ſcheint. Die Autorität Sr. Majeſtät unſers Königs aber wird in den vereinigten Herzen und von den vereinigten Kräften ſeiner Unterthanen ſorgfältiger bewacht werden und ſeine Größe auch in's Ausland ſich verbreiten, indem er zum größeren Schrecken ſeiner Feinde das Haupt aller Proteſtanten in Europa werden, und die Größe ſeiner königlichen Nachkommen ſichern wird".

Noch ehe die Verhandlungen wegen des Friedenstractates in London zum Abſchluſſe gekommen waren, kam die Generalverſammlung am 20. Julius 1641, gleichzeitig mit dem ſchottiſchen Parlamente, in Edinburgh zuſammen. Vor dieſem Tage waren mehrere der ſchottiſchen Commiſſarien, unter ihnen Henderſon, von London zurückgekehrt und er ward zum Moderator ernannt, weil ſo manche ſchwierige Angelegenheiten die leitende Hand eines ſolchen Mannes erforderten. Der Streit des vorigen Jahres wegen der gottesdienſtlichen Privatverſammlungen ward erneuert, indem Heinrich Guthry noch immer auf deren gänzliche Unterdrückung beſtand. Durch die weiſe und gemäßigte Leitung Henderſon's ward eine friedliche Ausgleichung über dieſen die Gemüther ſehr aufregenden Gegenſtand bewirkt, der Beſchluß von Aberdeen (S. 52) der Vergeſſenheit übergeben und eine neue Acte erlaſſen, welche Alles, was fromme Chriſten für ihre Privaterbauung wünſchen konnten, ſanctionirte, und zugleich gegen die Gefahr von Mißbräuchen in ihren religiöſen Zuſammenkünften ſchützte. Dieſe Verſammlung empfing auch eine Mittheilung von mehreren Geiſtlichen Englands, worin dieſelben ſie um ihre Meinung in Hinſicht auf Kirchenregiment erſuchten. Die Generalverſammlung erklärte ſich, wie man denken kann, entſchieden zu Gunſten der Presbyterialverfaſſung. Henderſon, indem er die von den ſchottiſchen Commiſſarien in London angeregten Ideen verfolgte, ſchlug der Verſammlung vor, außer der bereits 1639 beſchloſſenen Anfertigung eines

Digitized by Google

neuen Glaubensbekenntnisses und Katechismus (S. 45), auch einen vollständigen und systematischen Entwurf zu allen einer regelmäßig constituirten Kirche nothwendigen Vorschriften abzufassen, namentlich eine Anweisung für alle Theile des öffentlichen Gottesdienstes. Die Versammlung erkannte nicht allein an, wie wünschenswerth dieß sey, sondern übertrug auch die Ausführung dieser Aufgabe Henderson selbst, indem sie ihm erlaubte, sich einstweilen von den Pflichten seines Pastoralamtes zurückzuziehen, damit er seine ganze Zeit und Kraft einer so wichtigen Arbeit widmen könne, und ihn ermächtigte, zu seiner Unterstützung dabei solche ihrer Brüder zu berufen, die er dazu am Geeignetsten halte*).

Ein neues Verfassungselement ward von dieser Versammlung eingeführt: die Ernennung einer Commission der Generalversammlung, um diejenigen Geschäfte zu beendigen, welche diese während ihrer regelmäßigen Sitzungen nicht zu erledigen im Stande war, die von der nächstbevorstehenden Generalversammlung zu berathenden Gegenstände vorzubereiten, die Universitäten zu visitiren und im Allgemeinen über die Wohlfahrt der Kirche zu wachen. Diese „Kirchencommission" sollte ursprünglich aus vierzig Geistlichen und sechszehn Aeltesten bestehen; späterhin aber ward sie so erweitert, daß alle Mitglieder der Generalversammlung auch das Recht hatten, wenn sie wollten, an den Sitzungen und Berathungen dieser Commission Theil zu nehmen, die regelmäßig vier Mal des Jahres gehalten werden sollten, wobei die zur Beschlußnahme nöthige Anzahl auf 31 bestimmt ward, von denen 21 Geistliche seyn sollten.

Viertes Capitel.

(1641. 1643.)

Friedenstractat zwischen dem Könige und den Covenantern. — Reise des Königs nach Schottland. — Aufstand und Blutbad in Irland. — Ernste Streitigkeiten zwischen dem Könige und dem englischen Parlamente. — Karl begiebt sich nach York. — Ausbruch des Bürgerkrieges in England. — Verhandlungen zwischen dem englischen Parlamente und der schottischen Kirche. — Einberufung der Westminster-Synode. — Generalversammlung von 1643. — Feierliches Bündniß und Covenant zwischen Schottland und England.

Wir haben im vorigen Capitel gesehen, wie die Angelegenheiten der Kirche Schottlands, besonders durch das Einrücken der schottischen Armee

*) Baillie's Letters Vol. I. p. 365.

Digitized by Google

in England, in immer bedenklicher werdender Weise mit bürgerlichen und weltlichen verflochten wurden. Denn wenn auch der Bewegung bei ihrem Beginnen ausschließlich religiöse Motive zum Grunde gelegen hatten, die unser Urtheil über das sein kirchliches Recht mit bewaffneter Hand seinem Könige abringende Volk zu mildern geeignet sind, so mußten doch jetzt durch jene unnatürliche Verbindung Geist und Zweck der Bewegung nothwendig verunreinigt werden. Eine besondre Gefahr aber lag zugleich darin, „daß die Geistlichen, als Mitglieder der kirchlichen Versammlungen und als Leiter des Volkes, sich immer mehr gewöhnten, in staatliche Fragen, ja in die Entscheidungen über Krieg und Frieden einzuwirken und einzureden, und so, freilich unter der Einwilligung und dem Wunsche des Volkes, zu einer Bedeutung ihres Einflusses gelangten, der auch von den Edelsten schwerlich ohne Nachtheil des geistlichen Amtes besessen werden kann".*).

Die Friedensunterhandlungen mit Schottland waren bisher hauptsächlich durch die beharrliche Weigerung des Königs, in die von den schottischen Commissarien verlangte definitive Aufhebung des Episkopats zu willigen, verzögert worden. Die Wahrnehmung, wie sehr die Anwesenheit jener Commissarien dahin wirkte, ihr freundliches Verhältniß mit dem englichen Parlamente und ihren Einfluß auf dasselbe zu befestigen, bewog Karl endlich in jene Aufhebung zu willigen, und so kam im August 1641 der Abschluß des Friedenstractates zu Stande, in welchem den Covenantern fast alle ihre Forderungen bewilligt wurden. Der König beschloß jetzt einen andern Weg einzuschlagen und zu diesem Zwecke noch einmal Schottland in Person zu besuchen. Bei der ihm bekannten Loyalität seiner schottischen Unterthanen hoffte er, da jetzt ihnen die Beseitigung ihrer Beschwerden zugesichert worden, daß es ihm, wenn persönlich dort anwesend, gelingen werde, ihren Beistand gegen seine widerspenstigen englischen Unterthanen zu gewinnen, oder wenigstens sie abzuhalten, eine genauere Vereinigung mit dem englischen Parlamente einzugehen; jedenfalls aber, daß seine Anwesenheit es ihm möglich machen werde, die Covenanter zu verunreinigen. Er hatte bei Gelegenheit der S. 40 erwähnten Zusammenkunft in Berwick bereits den Grafen von Montrose für seine Absichten gewonnen, und dieser war nur zum Scheine noch unter den Covenantern geblieben, um dieselben um so sicherer verrathen zu können. Gleichen Erfolg hoffte Karl bei einem großen Theile der übrigen schottischen Edelleute persönlich bewirken zu können. Das englische Parlament, dem er seinen Entschluß eröffnete nach Schottland zu gehen, „um die Pacification dieses Landes zu ver-

*) Sack, die schott. Kirche Thl. I. S. 106.

Digitized by Google

vollständigen", ernannte, die Absichten des Königs errathend, aus seiner Mitte eine Commission, um ihn dahin zu begleiten, und vertagte sich darauf während dieser Reise, nachdem es vorher einen Ausschuß zur Betreibung der laufenden Geschäfte erwählt hatte.

Den wachsamen Augen der Covenanter entging es nicht, daß Karl's Benehmen unter ihnen nur eine von ihm angenommene, auf Täuschung berechnete Rolle war. Er verschwendete Ehren an die vornehmsten Derer, die gegen ihn die Waffen erhoben hatten; er war so eifrig nicht nur den Covenant, sondern auch alle Beschlüsse des letzten schottischen Parlaments und der Generalversammlung zu ratificiren, daß er kaum bewogen werden konnte, sie nur flüchtig durchzulesen, und während seines ganzen Aufenthaltes in Schottland wohnte er den Predigten und Gebeten der presbyterianischen Geistlichen mit scheinbarer Andacht bei und fügte sich der Weise ihres Gottesdienstes, ohne im Geringsten ein Verlangen nach der Liturgie zu erkennen zu geben. In allem diesem aber war zu viel Ostentation und Affectation, um an seine Aufrichtigkeit glauben zu lassen. Man erfuhr, daß er im Geheimen Documente über den zwischen dem englischen Parlamente und den Häuptern der Covevanter stattgefundenen Verkehr sammele, durch welche er die leitenden Männer in beiden Königreichen, als des Hochverrathes schuldig, zu verderben hoffte. Die Entdeckung eines während seiner Anwesenheit vom Grafen von Montrose eingefädelten Complottes aber, — dessen Zweck war, sich der Person der Marquis von Argyle und von Hamilton zu bemächtigen oder sie zu ermorden, um hinter das Geheimniß jenes Briefwechsels zu kommen[1]), — konnte das Mißtrauen in die Absichten des Königs nur in hohem Grade vermehren, da, so sehr er auch alle Theilnahme an diesem Plane in Abrede stellte und seine Anstrengungen, sich den Covenantern willfährig zu erzeigen, verdoppelte, nur zu viele Umstände sich vereinigten, um die Ueberzeugung zu veranlassen, daß er mit dem Complotte, wenn auch nicht mit der beabsichtigten Ermordung, einverstanden gewesen[2]).

Von dem Triumphe Karl's über sein englisches Parlament hatten die Covenanter nichts zu erwarten als Rache; ihre einzige Hoffnung, als Presbyterianer und als Patrioten, beruhte auf den Erfolgen des letzteren. Hätten sie sich aber auch, ungeachtet ihrer früheren Erfahrungen und ihrer Kenntniß des persönlichen Charakters Karl's, durch dessen gegenwärtige, dem Anscheine nach so wohlwollende Demonstrationen einschläfern lassen, so trat doch jetzt (1641) ein furchtbares Ereigniß

1) Baillie's Letters Vol. I. p. 392.
2) Clarendon, Hist. p. 127; Vaughan, Memorials II. 99.

Digitized by Google

ein, das wohl geeignet war, auch aus der tiefsten Lethargie aufzurütteln, und die ganze Bevölkerung Schottlands wie Englands vollständig die Gefahr erkennen zu lassen, welcher ihre Religion und ihre Freiheit ausgesetzt waren, — wir meinen das schreckliche Blutbad unter den Protestanten in Irland durch die römischen Katholiken. Von religiösem Haß und Aberglauben angestachelt, „begierig in einem Tage Jahrhunderte von Mißhandlung und Elend zu rächen“ [1]) und von ihren Priestern zu dem Wahne veranlaßt, daß sie durch Ermordung der Ketzer den Himmel verdienen würden, empfingen sie vor dem Beginn ihrer blutigen Arbeit das Sacrament, zum Zeichen ihrer Absolvirung von allen durch die Befriedigung ihrer unheiligen Leidenschaften veranlaßten Folgen, und schwuren alle Protestanten in ihrem Lande, wie deren Eigenthum, durch Feuer und Schwerdt vertilgen zu wollen. Ueberall in Irland, besonders aber in der Grafschaft Ulster, wurden die Protestanten mit einer Wuth angegriffen, die in den Jahrbüchern der Civilisation nicht ihres Gleichen hat. Kein Erbarmen fand Statt gegen Geschlecht oder Rang, gegen Greisenalter oder Kindheit. Die Mutter ward nur aufbehalten, um ihre hülflosen Kinder vor ihren Augen schlachten zu sehen, und dann dasselbe Schicksal zu erleiden. Einige Unglückliche wurden durch die Verheißung, ihr Leben schonen zu wollen, bewogen, die Hinrichter ihrer theuersten Verwandten zu werden, und nachdem sie diese furchtbare Schuld auf sich geladen, ihrerseits umgebracht. Andern, nachdem sie durch dasselbe Versprechen verleitet worden, ihren Glauben zu verläugnen und sich den katholischen Gebräuchen zu fügen, ward kaltblütig erklärt, daß, damit sie nicht wieder zurückfielen, es für sie eine Wohlthat seyn werde, sie unmittelbar zum Himmel zu schicken, worauf sie dann sofort ermordet wurden. Bei diesen tragischen Scenen waren die Frauen, unter dem Einflusse des religiösen Wahnsinns, eben so thätig, wie die Männer; und Kinder, kaum im Stande, das Messer zu handhaben, wurden von ihren Eltern genöthigt, ihre kleinen Hände mit dem Blute der Verfolgten zu besudeln.

Bei dem ersten Ausbruche der Empörung sollen, nach einem der geringeren Anschläge, 40,000 gemordet seyn, und im Ganzen rechnet man, selbst nach Angabe katholischer Schriftsteller [2]), daß nicht weniger als 200,000 der Rachsucht des Papstthumes zum Opfer fielen [3]), indem

1) Guizot, Revol. d'Angleterre I. 212.

2) Vaughan Memorials II. p. 101 die Note.

3) Die Angaben über die Anzahl der Opfer dieses „irischen Gemetzels“ (Massacre), wie es in der Geschichte Großbritanniens genannt wird, sind sehr verschieden. Einige Geschichtschreiber nehmen die Gesammtzahl derselben sogar

Digitized by Google

dieſes am 23. October 1641 begonnene Blutbad, mit kurzen Unterbrechungen, zwei Jahre hindurch, nur zu oft mit der erfinderiſchſten Grauſamkeit, dauerte und die nördlichen Grafſchaften Irlands beinahe ganz entvölkerte.

Der Antheil, den Karl an dieſen haarſträubenden Ereigniſſen hatte, liegt noch ſehr im Dunkeln; aber gewiß iſt, daß die Leiter des Aufſtandes erklärten, im Auftrage des Königs zu handeln, um ihn in den Stand zu ſetzen, die Puritaner zu vernichten, ſo wie das engliſche Parlament und die ſchottiſche Armee zu unterjochen, und dadurch ſeine Anſprüche auf abſolute Gewalt zu unterſtützen. Auch iſt es nur zu wahrſcheinlich, daß der König jedenfalls vorher Kenntniß von dem beabſichtigten Aufſtande hatte, und wenn auch nicht direct denſelben begünſtigte, doch durch die Finger ſah, in der Erwartung, durch die zu deſſen Bewältigung aufzuſtellende Macht für ſeine perſönlichen Zwecke Nutzen ziehen zu können*). Und während die Herzen der Schotten bei den Nachrichten über die in Irland verübten ſcheußlichen Barbareien von Trauer, Mitleid und Unwillen erzitterten, erinnerten ſie ſich ſehr wohl, daß bei den früheren Inſurrectionsverſuchen jener bethörten und blutdürſtigen Menſchen Karl ſich geweigert hatte, deren Benehmen für empöreriſch zu erklären, und daß dagegen ſie, als ſie in friedlicher Weiſe ihre religiöſe Freiheit zu behaupten ſuchten, ſofort für Rebellen erklärt

auf 300,000 an. Clarendon berechnet ſie dagegen auf nur 40 bis 50 Tauſend, und der römiſch-katholiſche Geſchichtſchreiber Lingard (Vol. X. p. 468), wie Guizot (I. p. 211 die Note) bemerkt, jedenfalls viel zu geringe, nur auf etwa acht Tauſend.

*) Wenn gleich Dahlmann (Geſch. der engl. Revol. S. 193), und ebenſo v. Raumer (Thl. V. S. 62.) das Gegentheil annehmen, ſo läßt ſich doch, nach den in einer Erklärung des engliſchen Unterhauſes vom 25. Jul. 1642 enthaltenen Thatſachen, kaum in Zweifel ziehen, daß durch Vermittlung der Königin zwiſchen dem Könige und den Hauptern der iriſchen Katholiken ein ſolches Einverſtändniß ſtattgefunden hatte. (S. Burnet, Own Times I. p. 84; Vaughan, Memorials II. p. 100; Hetherington, Hist. of the Westminster Assembly p. 83.) Noch beſtimmter aber ſcheint dafür folgende Thatſache zu zeugen. Als der Marquis von Antrim, einer der vornehmſten iriſchen Rebellen, deſſen Güter ſequeſtrirt waren, nach der Reſtauration Karl's II. auf Zurückgabe derſelben antrug, ſtützte er ſich dabei auf die Behauptung, daß Alles, was er bei der Inſurrection gethan, mit Einwilligung Karl's I. geſchehen ſey. Karl II. beauftragte daher einige Mitglieder der Geheimenraths, die Richtigkeit dieſer Angabe zu unterſuchen, worauf dieſe erklärten, daß ſie ſich überzeugt hätten, daß Antrim wirklich vom vorigen Könige nicht allein deſſen Zuſtimmung, ſondern ſelbſt eine ſchriftliche Inſtruction, nach welcher jener gehandelt, erhalten habe. (R. Baxter's Life ꝛc. I. p. 43; Stevenson's Hist. p. 489.)

Digitized by Google

und Befehle erlassen worden waren, sie mit Feuer und Schwerdt zu vernichten.

Grade als die Gemüther aller Protestanten in Großbritannien durch die aus Irland gekommene Nachrichten mit Schrecken, Abscheu und bangem Mißtrauen gegen die Absichten ihres, längst als ein Mann ohne Treu und Glauben erkannten Monarchen erfüllt waren, kehrte Karl nach London zurück, um den Kampf mit dem Parlamente wieder zu beginnen, das jetzt beinahe bis zur verzweifelten Entschlossenheit aufgeregt war. Schon geraume Zeit vorher hatte dasselbe einen Ausschuß ernannt, um eine Vorstellung („Remonstranz") aller Beschwerden der Nation zu dem Zwecke zu entwerfen, „daß sie Sr. Majestät eine treue und lebendige Darstellung des beklagenswerthen Zustandes des Königreiches gebe". Diese aus 106 Artikeln bestehende Schrift ward am 22. November 1641 im Unterhause vorgelesen. Sie fand eine sehr lebhafte Opposition und erst nach einer zwölfstündigen Debatte ward sie von der Majorität genehmigt. Wenige Tage darauf, und noch bevor dieselbe vom Könige beantwortet worden, ward sie gedruckt und durch das ganze Königreich verbreitet. Durch diesen, ohne Zweifel höchst ungeziemenden Schritt appellirte das Parlament gewissermaßen an die Nation und suchte in ihr seine Stütze. So ward von jetzt an der Streit ein Kampf zwischen dem Volke und dem Monarchen.

Die Angelegenheit wegen der gegen die Bischöfe früher beabsichtigt gewesenen Untersuchung kam zunächst wieder in Anregung. Das Volk der Hauptstadt fing an gegen die Prälaten, wo sie sich zeigten, tumultuarisches Geschrei zu erheben. Diese, aus Besorgniß vor persönlicher Gefahr, beschlossen, sich der Theilnahme an den Versammlungen des Oberhauses zu enthalten und erließen zugleich eine Erklärung, daß sie Alles, was während ihrer Abwesenheit im Parlamente geschehen werde, als null und nichtig betrachteten. Ihre größten Feinde hätten ihnen keinen für sie selbst verderblicheren Schritt eingeben können. Sie wurden sofort (30. December 1641) des hochverrätherischen Verbrechens angeklagt, die dem Könige allein zustehende Befugniß, den Lauf der Gesetzgebung durch eine verneinende Stimme zu hemmen, sich angemaßt und ein Attentat gegen die Rechte des Parlaments verübt zu haben, und zehn von ihnen nach dem Tower gesandt.

Dieser Schritt erbitterte den König in solchem Grade, daß er sofort eine Wiedervergeltung beschloß und an demselben Tage, wo er in einer Antwort an das Parlament sich feierlich für die Sicherheit der Parlamentsmitglieder verbürgt und versprochen hatte, Keinen von ihnen wegen seiner Ansicht und Abstimmungen in Anspruch nehmen zu wollen,

Digitized by Google

durch den General-Fiscal (Attorney General) den Lord Kimbleton und fünf der ausgezeichnetsten Mitglieder des Unterhauses, zu denen auch Pym und Hampden gehörten, weil sie mit den Schotten, bei Gelegenheit des Einfalles in England, in Correspondenz gestanden, des Hochverraths anklagen ließ. Da die Gemeinen sich dadurch nicht veranlaßt fanden, deren Verhaftung zu befehlen, so begab der König am folgenden Tage (4. Januar) sich selbst, begleitet von einem Haufen bewaffneter Mannschaft, nach dem Unterhause, um sich jener zu bemächtigen. Sie hatten jedoch vorher davon Kenntniß erhalten und sich entfernt, so daß, als der König eingetreten war, er sich von dem Fehlschlagen seines verfassungswidrigen Schrittes*) überzeugen mußte. Die heftigste Aufregung entstand; die Bürger London's erboten sich, durch die Stadtmiliz das Parlament zu beschützen, entschlossen, erforderlichenfalls Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. In diesem verhängnißvollen Augenblicke hatte die Verblendung des Königs wieder das Uebergewicht; statt zu bleiben und entweder seinen Irrthum zu verbessern, oder der Gefahr Trotz zu bieten, verließ er am 10. Januar den königlichen Palast Whitehall und begab sich zunächst nach Hamptoncourt, späterhin nach York, unbekümmert darum, daß alle Elemente des Streites sich jetzt zu einem Strome unwiderstehlicher Macht vereinigen mußten.

Am nächsten Tage nach des Königs Abreise wurden die Angeklagten im Triumphe nach dem Parlamente zurückgeführt, und am folgenden Tage an die Befehlshaber des Tower und der Stadt Hull, wo große Kriegsvorräthe aufbewahrt waren, vom Unterhause der Befehl erlassen, ohne Genehmigung des Parlaments von denselben an Niemanden etwas verabfolgen zu lassen.

Sehr bald, nachdem der König sich von London entfernt hatte (am 6. Februar), ward die jetzt auf's Neue eingebrachte Bill wegen Entfernung der Bischöfe aus dem Oberhause, „damit sie nicht in Angelegenheiten weltlicher Gerichtsbarkeit verwickelt würden", durch eine große Majorität genehmigt und erhielt am 14. desselben Monats auch die Zustimmung des abwesenden Königs. Dagegen verweigerte er mit Entschiedenheit die jetzt vom Parlamente wiederholt verlangte Genehmigung eines schon im vorigen Jahre ihm vorgelegten Gesetzentwurfes, nach welchem die Ernennungen zu den höheren Befehlshaberstellen der Armee

*) Verfassungsmäßig stand nicht allein den Parlamentsmitgliedern während der Zeit, wo das Parlament versammelt war, die Befreiung von persönlicher Haft zu, sondern das Parlament war auch allein befugt, über seine Mitglieder wegen Vergehen, die sie sich während der Sitzungen zu Schulden kommen ließen, zu richten.

Digitized by Google

und der Miliz, so wie der Flotte, imgleichen zu Commandanten der festen Plätze, nur vom Parlamente erfolgen sollten. Der Erfolg dieser Weigerung war, daß dasselbe, ungeachtet vierzehn Lords dagegen protestirten, erklärte: jener Entwurf solle auch ohne die Zustimmung des Königs Gesetzeskraft haben.

Durch diese Erklärung stellte das Parlament sich also, dem Monarchen gegenüber, auf einen entschieden verfassungswidrigen, also revolutionairen Standpunct. Wie früher der König die Formen des Rechtes, wie die Vorschriften der Weisheit und Mäßigung vielfach übertreten hatte, so geschah es mit dieser Erklärung und im weiteren Verlaufe der Ereignisse von Seiten des Parlamentes. Und wie es, wenn einmal die Bahn des Unrechts und der Sünde betreten worden, zu geschehen pflegt, so sehen wir auch das Parlament von jetzt an immer weiter von dem Pfade der öffentlichen Gerechtigkeit, Weisheit und Mäßigung sich entfernen.

Die Absichten, welche den König nach York geführt hatten, offenbarten sich bald. An der Spitze eines beträchtlichen Kavalleriecorps machte er am 23. April eine schnelle Bewegung nach Hull, um sich der in dieser Stadt befindlichen Kriegsvorräthe zu bemächtigen. Der vom Parlamente ernannte Commandant derselben, Sir Johann Hotham, weigerte sich, da er dem Parlamente ausschließlich verantwortlich sey, den König mit einer größeren Begleitung als zwölf Personen, einzulassen, und dieser erklärte ihn für einen Hochverräther. Mehrere Verhandlungen fanden in Folge dieses Ereignisses zwischen dem Könige und dem Parlamente Statt, aber ohne ein gütliches Uebereinkommen herbeizuführen; sie machten vielmehr den Bruch immer weiter und unheilbarer. Zwei und dreißig Lords und sechszig Mitglieder des Unterhauses verließen indessen das Parlament und vereinigten sich, wie ein großer Theil des Adels und der Gentry, mit dem Könige, und jetzt fingen zuerst die Benennungen „Kavaliere“ und „Rundköpfe“*) an, die beiden Partheien der Royalisten und der sogenannten Patrioten zu bezeichnen.

Karl begann nunmehr Hull förmlich zu belagern. Die beiden Parlamentshäuser beschlossen darauf, auch ihrerseits eine Armee zu bilden, und zwar, wie der Beschluß, als wolle man zur Empörung noch den Hohn fügen, lautete: „Zur Vertheidigung der protestantischen Religion, des Königs, so wie seiner Rechte und Würden, der Gesetze, des Friedens und der parlamentarischen Rechte“. Dem Grafen von

*) Die letztere Bezeichnung wegen ihres kurzen Haares, das sie dicht um die Ohren abgeschnitten trugen.

Digitized by Google

Essex ward der Befehl über diese Armee übertragen, und unter den Parlamentsmitgliedern, welche in dieselbe traten, befanden sich Hampden, der ein Infanterieregiment befehligte, und sein Vetter Cromwell, als Hauptmann einer Schwadron Reiter. Am 3. August erließ der König eine Proclamation, in der er nicht nur Essex, sondern auch beide Häuser des Parlaments, des Hochverraths schuldig erklärte, und allen seinen Unterthanen ihnen Gehorsam zu leisten verbot; worauf das Parlament seinerseits Alle, welche sich mit des Königs Armee vereinigen würden, für Hochverräther an den verfassungsmäßigen Freiheiten des Königreiches erklärte.

Karl pflanzte hierauf, als Zeichen der Kriegserklärung, seine Standarte auf einem Thurme des Schlosses Nottingham auf, indem er zugleich durch eine Proclamation alle seine treuen Unterthanen aufforderte, sich hier mit ihm zu vereinigen. An dem Tage, wo dieß geschah (22. August), sammelten sich, wie Clarendon*) berichtet, finstere Wolken, von Windstößen getrieben und einen nahen Sturm verkündend, am Himmel, und bevor es Abend ward, wuchs der Sturm zu einem Orkane, der das königliche Panier zur Erde warf, als wolle er die wilden Stürme des Bürgerkrieges andeuten, die über das Land auszubrechen im Begriff waren, und das Verderben, das der Sache des unglücklichen Königs bevorstand.

Den Covenantern war jetzt eine sehr schwierige Aufgabe zugefallen. Schon zweimal war von dem schottischen Geheimenrathe eine Vermittelung zwischen dem Könige und dem englischen Parlamente versucht worden, die von letzterem angenommen, von ersterem aber in peremtorischer Weise zurückgewiesen war, indem er dem Geheimenrathe befahl, sich mit seinen eignen Angelegenheiten, nicht aber mit denen eines andern Königreiches zu befassen. Zu seiner Besiegung in diesem von ihm selbst hervorgerufenen Kampfe beizutragen, verbot den Covenantern die ihnen noch immer heilige Unterthanenpflicht; aber sie konnten nicht verkennen, daß der Streit, in welchem das englische Parlament verwickelt war, in unmittelbarer Verwandtschaft mit ihrem eigenen stand, und daher nicht umhin, ihre Sympathien Männern zuzuwenden, die für dieselbe religiöse und bürgerliche Freiheit, wie sie, kämpften. Eine unbehagliche Neutralität war alles, wozu sie sich einige Zeit hindurch entschließen konnten, indem sie mit dem gespanntesten Interesse der Entwickelung der Ereignisse entgegensahen.

Als am 28. Julius 1642 die Generalversammlung in St. Andrews zusammenkam, erhielt sie vom englischen Parlamente ein Schreiben, in

*) Hist. of the Rebell. III. p. 172.

Digitized by Google

welchem dasselbe, wohl erkennend, wie wichtig ihm die Unterstützung Schottlands oder wenigstens dessen freundliche Haltung bei dem damals noch nicht ausgebrochenen, nur drohenden Bürgerkriege sey, und wie entscheidend der Einfluß der Generalversammlung auf den öffentlichen Geist jenes Landes jetzt war, dieselbe für seine Interessen zu gewinnen suchte[1]). In der von Henderson abgefaßten Antwort vom 3. August[2]) drückte die Generalversammlung ihr Mitgefühl für die Leiden und Gefahren Englands aus und benutzte zugleich diese Gelegenheit, ihren Wunsch: „daß in allen Gebieten Sr. Majestät Einheit der Religion stattfinden möge", zu erneuern, ein Wunsch, der auch von einer Anzahl englischer Theologen in einem an dieselbe Generalversammlung gerichteten Schreiben ausgedrückt worden war.

Jener von der schottischen Kirche wieder angeregten Idee einer Einheit des Kirchenwesens beider Königreiche, welche die Covenanter als ein wesentliches Erforderniß zu einer innigen und dauernden Vereinigung derselben betrachteten, war auch das englische Parlament keineswegs abgeneigt. In den ersten Tagen des September 1642 ging im Unterhause, und am 10. desselben Monates im Oberhause eine Bill durch, betitelt: „Eine Acte zur gänzlichen Aufhebung und Abschaffung aller Erzbischöfe, Bischöfe, ihrer Kanzler und Commissarien ꝛc.", durch welche befohlen ward, daß nach dem 5. November 1643 keine der in Rede stehenden Würden und Beamten mehr vorhanden seyn und von da an alle ihre Titel, Jurisdictionen und Aemter „aufhören und gänzlich annullirt seyn, ihre Besitzthümer dem Könige anheimfallen, die Einkünfte der Capitel aber dazu verwendet werden sollten, um daraus die letzten Inhaber und aus den Ueberresten predigende Geistlichen, sowohl in Städten als auf dem Lande, wo deren erforderlich, zu besolden"[3]).

Das Parlament vernichtete so, kraft der sich jetzt angemaßten souverainen Gewalt, die englische Hierarchie, ohne beschlossen zu haben, welche Art des Kirchenregiments für die Zukunft gesetzlich einzuführen sey. Diese Frage sollte vielmehr, bevor das Parlament darüber entscheide, durch eine von demselben als Generalsynode der englischen Kirche einzuberufende Versammlung von Theologen reiflich geprüft werden. Von diesem Entschlusse benachrichtigte das Parlament die Commission der schottischen Generalversammlung (S. 69), indem es zugleich die Absicht erklärte, durch diese Theologen über die Abfassung eines solchen Glaubensbekenntnisses, eines Katechismus und einer Anweisung zum

1) S. Acts of the Gen. Ass. p. 58.
2) Acts etc. p. 58.
3) Neal, Hist. of the Puritans. Vol. II. p. 150. 151.

Digitized by Google

Gottesdienst berathen zu lassen, die geeignet seyn dürften, die wünschenswerthe Uebereinstimmung der Kirchen beider Königreiche herbeizuführen, und darauf antrug, Commissarien der schottischen Kirche zur Theilnahme an diesen Berathungen zu ernennen. Diese wurden daher auch sofort gewählt, mit der Bestimmung, sich dazu bereit zu halten, ihre Abreise jedoch bis zum wirklichen Zusammentritte der englischen Versammlung auszusetzen, die erst im folgenden Jahre (1643) erfolgte. Zugleich ward beschlossen, daß die definitive Entwerfung neuer Grundvorschriften für die schottische Kirche, wie sie nach den Beschlüssen der Generalversammlung von 1639 und 1641 beabsichtigt ward, bis dahin ausgesetzt bleiben solle, daß sich ergeben habe, was England in dieser Beziehung thun werde, damit die Angelegenheit nicht als schottischerseits im Voraus präcludirt erscheine, und dadurch die freie Bewegung der englischen Theologen gehemmt werde; so wie andrerseits auch der schottischen Kirche die Befugniß vorbehalten bleiben sollte, ihrerseits das in England beschlossene System zu verwerfen, oder, wenn es sich ihrer Billigung werth zeigen werde, anzunehmen.

Dort war inzwischen das Schwerdt gezogen und die Flamme des Bürgerkrieges aufgelodert. Mehrere Schlachten wurden zwischen den Heeren des Königs und des Parlamentes geliefert, einige mit zweifelhaftem Erfolge, andre zum Nachtheile der Parlamentsarmee. Als die Annäherung des Winters zum theilweisen Aufhören der Feindseligkeiten nöthigte, wurden wieder Friedensvorschläge gemacht und zu diesem Behufe vom Parlamente Bevollmächtigte nach Oxford, wo der König sich befand, gesandt. Aber während dieser Unterhandlungen entdeckte man, daß Karl sich angelegentlich mit dem Plane beschäftigte, durch die Royalisten in Schottland, unter Anführung Montrose's, die Hochländer zu einer Erhebung für den König zu veranlassen, indem er sich zugleich mit den Häuptern des irischen Aufstandes in Communication setzte, um sie zu bewegen in Schottland einzufallen, in Verbindung mit den dortigen Royalisten die Covenanter zu unterdrücken, und demnächst zu seinem Beistande gegen das Parlament nach England vorzurücken*). Die Entdeckung dieser Entwürfe war Ursache, daß die Verhandlungen abgebrochen wurden und beide Theile sich rüsteten, um auf's Neue den Waffen die Entscheidung des Streites zu überlassen. Die Armee des Königs war wiederum mehrmals siegreich und das Parlament genöthigt, seine Anstrengungen zur Behauptung seiner Stellung zu verdoppeln. Um so mehr ließ es sich jetzt angelegen seyn, mit Schottland in enge Verbindung zu treten; es ernannte daher Commissarien, um dieselbe bei der

*) Guizot, Revol. d'Angleterre II. p. 22.

Digitized by Google

schottischen Ständeversammlung*), so wie bei der Generalversammlung, die beide im August 1643 zusammen kommen sollten, unmittelbar zu betreiben.

Zum Behuf der, wie vorhin erwähnt, vom Parlamente beabsichtigten Einberufung einer Generalsynode, zur Ordnung der kirchlichen Angelegenheiten Englands, war von demselben während der Unterhandlungen zu Oxford dem Könige eine Bill überreicht, von diesem aber eben so entschieden verworfen worden, als er die Genehmigung des Parlamentsbeschlusses wegen Aufhebung des Episkopalsystems verweigert hatte. Das Parlament beschloß daher, überzeugt, daß der König in Hinsicht auf religiöse und bürgerliche Freiheit keine Concessionen machen werde, jetzt die Sache nicht länger aufzuschieben, sondern jene Bill in eine aus eigner Autorität zu erlassende Verordnung umzuwandeln, und unterm 12. Junius 1643 die Synode einzuberufen.

In Folge dieser Verordnung sollte „eine Versammlung gelehrter, gottesfürchtiger und einsichtsvoller Theologen, nebst einer Anzahl von Deputirten beider Parlamentshäuser, zusammenkommen, um gemeinschaftlich über solche Angelegenheiten sich zu berathen und ihren Rath zu geben, die ihnen von beiden Häusern des Parlaments, oder von einem derselben, zu diesem Behufe vorgelegt werden würden. Sie sollten sich in der Westminsterabtei am 1. Julius zum ersten Male versammeln, und Wilhelm Twisse, Doctor der Theologie, als „Wortführer" (Prolocutor) den Vorsitz in ihren Versammlungen führen.

Einer der Zwecke dieser Einberufung war zugleich, wie die Verordnung ausspricht: „eine nähere Uebereinstimmung mit der schottischen Kirche und andern auswärtigen reformirten Kirchen zu bewirken".

Die Anzahl der vom Parlamente zu dieser Synode, der sogenannten Westminster-Versammlung, Einberufenen betrug überhaupt 151, unter diesen befanden sich zehn Lords und zwanzig Mitglieder des Unterhauses, als weltliche Beisitzer, und 121 Theologen. Letztere waren mit großer Unpartheilichkeit aus allen Schattirungen der in den Angelegenheiten des Kirchenregiments damals in England bestehenden Meinungen vom Parlamente gewählt worden, damit der Gegenstand möglichst erschöpfend und unpartheiisch erörtert werden könne.

*) Bevor der König im Spätherbst 1641 Schottland verlassen, war von ihm genehmigt worden, daß von Zeit zu Zeit eine Ständeversammlung zur Erhaltung des öffentlichen Friedens in Edinburgh zusammen kommen dürfe. Eine solche war daher schon 1642 einberufen worden, um über den gefahrvollen Zustand des Gemeinwesens zu berathen und hatte die gesammte Leitung der öffentlichen Angelegenheiten Schottlands in ihre Hände genommen.

Digitized by Google

Von diesen 121 Theologen erschienen aber am ersten Tage nur 69, und im Allgemeinen scheint die Anzahl der von ihnen wirklich anwesend gewesenen Geistlichen nur zwischen 60 bis 80 geschwebt zu haben. Durch die Parlamentsverordnung waren auch vier Bischöfe einberufen worden, von denen einer am ersten Tage wirklich anwesend war, und ein andrer seine Abwesenheit wegen nothwendiger Amtspflichten entschuldigte. Von den übrigen einberufenen Episkopalen lehnten ungefähr 25 ihre Theilnahme ab, weil die Bedsammlung keine regelmäßige, vom Könige einberufene „Convocation", vielmehr von ihm ausdrücklich verdammt worden sey.

Denn sobald Karl von der am 12. Junius geschehenen Einberufung Kenntniß erhalten, erließ er unterm 22. desselben Monats eine Proclamation, durch welche er diese Versammlung für die angekündigten Zwecke verbot, und mit der Erklärung, „daß keine Beschlüsse derselben von seinen Unterthanen angenommen werden sollten", die unter den obwaltenden Umständen wirkungslose Drohung verband, daß wenn die Versammlung dessenungeachtet stattfinden sollte, er gegen sie mit der äußersten Strenge verfahren werde.

Diese Westminster-Synode gehörte für Großbritannien ohne Zweifel zu den in kirchlicher Beziehung wichtigsten Ereignissen des damaligen Jahrhunderts; sie hat, wenn sie gleich für die Gestaltung der englischen Kirche ohne bleibende Resultate war, doch sowohl auf die bürgerlichen, als auf die religiösen Angelegenheiten jener Zeit einen bei Weitem größeren Einfluß geübt, als man im Allgemeinen anzunehmen pflegt. In einem so kritischen Augenblicke zusammengekommen, bestand sie aus den ausgezeichnetsten Männern ihres Landes, so weit diese nicht entschieden der königlichen Parthei angehörten.

Den Verhandlungen dieser merkwürdigen Versammlung, so wie ihren Resultaten, werden wir späterhin ein eignes Capitel widmen. Jetzt wenden wir zunächst unsre Blicke wieder auf Schottland.

Es hatte hier immer eine beträchtliche Anzahl des Adels gegeben, welche den Covenantern entschieden feindlich und dem Könige unbedingt ergeben war; manche Andre waren während der letzten Anwesenheit des Monarchen für ihn gewonnen worden. Die Folge war, daß ein Partheigeist bei den Berathungen der Ständeversammlung sich geltend machte und beide Theile zu Extremen trieb. Sie hörten auf zu erwägen, ob sie in einem Zustande der Neutralität während des Krieges zwischen dem Könige und dem englischen Parlamente verharren könnten, und dachten nur daran, welchem von beiden sie beistehen sollten. Inzwischen waren die militairischen Operationen des Königs im Allgemeinen erfolgreich

Digitized by Google

gewesen, und hätte die schottische Armee sich damals mit der seinigen vereinigt, so leidet es kaum einen Zweifel, daß er durch ihren Beistand die Insurgenten bald zur Unterwerfung gezwungen haben würde. Aber die Covenanter wußten wohl, daß sobald Karl wieder seine Macht befestigt haben würde, er sie sofort unter seine Füße zu treten und das ganze Reformationswerk, das sie mit so großer Anstrengung aufgerichtet hatten, umzustürzen suchen werde.

In diesem Zustande der öffentlichen Angelegenheiten erhielten die Covenanter Kenntniß von den neuen Gefahren, mit denen die vorhin (S. 79.) erwähnten Entwürfe des Königs sie bedrohten[1]). Sie hatten lange Bedenken getragen, gegen ihn das vom englischen Parlamente gewünschte bewaffnete Bündniß einzugehen; aber in Folge jener Entdeckung glaubten sie, daß ihnen nichts Anderes übrig bleibe, als „das einzige Mittel", wie Henderson in einer im September 1643 vor dem englischen Parlamente gehaltenen Rede sagte, „nachdem alle andern versucht worden, um England und Irland aus dem Abgrunde der Trübsal zu retten, die Kirche und das Königreich Schottlands vor dem äußersten Elende zu bewahren, und unsern angeborenen König und sein Königreich vor Vernichtung und Jammer zu sichern".

Sie beschlossen daher jetzt, ihre neutrale Stellung aufzugeben, und, sobald die, wie Seite 79. erwähnt, von dem englischen Parlamente ernannten Commissarien eintreffen würden, sich zu Schutz und Trutz mit demselben zu verbinden.

Am 2. August 1643 kam, gleichzeitig mit der Ständeversammlung, die Generalversammlung zu Edinburgh in dem neuen Chorgange der St. Gileskirche, in welchem späterhin die Generalversammlungen immer gehalten wurden, zusammen, und da man erkannte, daß jetzt ein neuer folgenreicher Entwickelungsmoment herannahe, so begann sie damit, einen feierlichen Fast- und Bettag anzuordnen, um die göttliche Führung durch die Gefahren der dunkeln prüfungsvollen Zeit zu erflehen. In der Voraussicht der wichtigen Erörterungen, welche in dieser Versammlung stattfinden würden, wandten sich alle Augen auf Henderson, und er ward zum dritten Male zu dem Stuhle des Moderators berufen.

Nachdem einige Tage zu den gewöhnlichen laufenden Geschäften verwendet worden[2]), trafen die zur Unterhandlung mit den schottischen

1) Bei der Gefangennehmung des Grafen von Antrim durch die in Irland sich befindenden schottischen Truppen war bei demselben der, von ihm mit Montrose verabredete Plan zu dem gegen Schottland beabsichtigten gemeinschaftlichen Unternehmen gefunden worden. (Guizot T. II. p. 22.)

2) Unter den sich auf diese beziehenden Beschlüssen der Generalversammlung

Digitized by Google

Ständen und mit der Generalversammlung bestimmten englischen Commissarien ein. Fünf von ihnen, der Graf von Rutland, Sir Wilhelm Armyn, Sir Heinrich Vane der jüngere, Hatcher und Darley, erschienen Namens des Parlaments, und zwei Geistliche, Marshall, ein Presbyterianer, und Philipp Nye, ein Independenter, für die in Westminster versammelten Theologen. Die Ankunft dieser Männer in Edinburgh, unter so kritischen Umständen und mit einer solchen Botschaft, erregte in Schottland ein alle wahrhaft presbyterianischen Herzen mit Frohlocken erfüllendes Interesse. Für ihre Freiheiten zitternd, von denen sie mit nur zu gutem Grunde einsahen, daß sie mit dem in England entbrannten Kampfe in der engsten Verbindung ständen, beunruhigt durch die vorhin erwähnte Entdeckung der Entwürfe des Königs und durch die beständigen Gerüchte über die ihnen von dessen Anhängern zugedachten Kriegsdrangsale, begrüßten die Covenanter das Erscheinen dieser Fremden, wie Noah und die Seinigen die Taube mit dem Oelzweige, und hofften von ihnen die Beseitigung der Trübsale, welche die Nation zu überfluthen drohten. Besonders die Generalversammlung, damals die *wachsame* und eifersüchtige Hüterin der Freiheiten des Landes, bewillkommnete sie mit wahrem Enthusiasmus, indem dieselbe ihre Ankunft als das Wahrzeichen der ersehnten Religionsvereinigung mit England betrachtete, für die sie so inbrünstig gebetet hatte. Henderson, immer besorgt um die Würde der Versammlung, ermahnte seine Brüder, sich jetzt, da die Augen der Fremden auf sie gerichtet wären, mit noch mehr Ernst und Haltung zu benehmen, als sonst. Eine Deputation von Geistlichen und Aeltesten ward ernannt, um die englischen Deputirten, nachdem dieselben dem Ständeausschusse ihre Vollmachten überreicht hatten, zu begrüßen und sie zu den Sitzungen der Generalversammlung einzuladen. Aber so groß war deren Sorge, selbst den Anschein eines politi-

sind einige, die, als den damaligen kirchlichen Geist bezeichnend, Erwähnung verdienen: Andreas Murray, Pastor zu Ebdie, hatte die Würde eines Lords von Balvaird geerbt und in dieser Eigenschaft an den Sitzungen der Ständeversammlung Theil genommen; die Generalversammlung fand dieß unvereinbar mit dem geistlichen Berufe und gebot ihm, sich in Zukunft, bei Strafe der Absetzung, von allen Stände- und Parlamentsversammlungen fern zu halten. — Gegen den Marquis von Huntly ward eine ernste Ermahnung beschlossen, weil der Generalversammlung angezeigt worden, daß er die Pflicht des Hausgottesdienstes vernachlässige, nicht am Abendmahle Theil nehme und mehrere Papisten in seinem Dienste habe. — Sir Joh. Seton ward, da er im Verdachte stand, mit einem in seinem Hause befindlichen Frauenzimmer sich in strafbarem Verhältnisse zu befinden, aufgefordert, die Person, bei Vermeidung kirchlicher Bestrafung, zu entfernen, und ein gewisser Roger Lindsay wegen überführter Gotteslästerung excommunicirt. (Stevenson's Hist. p. 515.)

Digitized by Google

ſchen Einfluſſes auf ihre Berathſchlagungen zu vermeiden, daß, während ſie den Engländern freien Zutritt zu denſelben als Zuſchauern geſtattete, ihnen doch zugleich angedeutet ward, daß bei allen Verhandlungen mit ihnen, als Bevollmächtigten, ſie die Güte haben möchten, ſich nach einem in der Nähe des Verſammlungsraumes ſich befindenden Gemache zurückzuziehen, wo die gemeinſchaftlichen Berathungen ſtattfinden würden [1]).

Die vornehmſten Staatsmänner und Theologen Schottlands nahmen dieſe Angelegenheit ſofort in ernſte und angelegentliche Erwägung. Zuerſt war der vorherrſchende Gedanke, daß Schottland als vermittelnde Macht zwiſchen dem Könige und dem engliſchen Parlamente auftreten müſſe, ohne entſchieden Parthei für letzteres zu nehmen; aber eine ſorgfältigere Prüfung überzeugte ſie, daß dieß unausführbar ſey. Durch traurige Erfahrungen hatte man ſich überzeugt, daß auch auf die feierlichſten Verträge des Königs kein Verlaß ſey, und daß, wenn es ihm gelingen ſollte, das engliſche Parlament zu unterjochen, er dann im Stande ſeyn und nicht ſäumen werde, Schottland mit unwiderſtehlicher Kraft anzugreifen.

Die engliſchen Commiſſarien hatten eigentlich nur ein politiſches Bündniß mit Schottland, zur gegenſeitigen Vertheidigung der bürgerlichen Freiheiten, im Sinne. Der Zwieſpalt aber, in welchem ſich Schottland mit ſeinem Könige befand, hatte von jeher vorzugsweiſe einen religiöſen Charakter gehabt; der großen Mehrzahl der Covenanter kam es zunächſt nur auf die Vertheidigung ihrer religiöſen Freiheit an [2]); und da dieſelbe früher durch die, alle Gemüther vereinigende, heilige Gewalt des von der Nation eingegangenen religiöſen Bundes (des Nationalcovenants) zu einem glücklichen Ende geführt worden war, ſo beſtanden ſowohl die Generalverſammlung, als die Ständeverſammlung darauf, daß das zwiſchen den beiden Königreichen zu ſchließende Vereinigungsband auch den Charakter eines religiöſen Bündniſſes haben müſſe. Auf den Vorſchlag des Sir Heinr. Vane, daß die beiden Ideen füglich mit einander verbunden werden könnten, ſtimmten die engliſchen Bevollmächtigten dem endlich bei, und daher ward der Vertrag zwiſchen den beiden Ländern ſo gefaßt, daß er beide Zwecke in ſich begriff, und die Bezeichnung „Feierliches Bündniß und Covenant, (Solemn League and Covenant) [3]) erhielt.

1) Durch die engliſchen Commiſſarien ging der Generalverſammlung auch ein Schreiben der Weſtminſterſynode zu, worin dieſe inſtändig bat, ſie bei ihren Arbeiten zu unterſtützen. (S. Acts p. 66)

2) Baillie's Letters I. p. 381.

3) Der religiöſe Charakter dieſer Vereinbarung ſollte, nach dem Sinne

Als Henderson dieſe von ihm entworfene Urkunde, nachdem die engliſchen Commiſſarien ſich mit ihr einverſtanden erklärt, am 18. Auguſt der Generalverſammlung zu ihrer Genehmigung vorlegte, war die Wirkung eine wahrhaft electriſche. „Wie der Entwurf der Verſammlung vorgeleſen ward", ſagt Baillie[1]), der dabei anweſend war, „brach unſer glimmendes Verlangen nach kirchlicher Uebereinſtimmung in eine helle Flamme aus, und er ward ſo herzlich und mit einem ſolchen Strome freudiger Ausdrücke und Lobpreiſungen Gottes angenommen, wie Niemand ſich vorſtellen kann, der nicht Augen- und Ohrenzeuge war. Als die Meinung einiger alten Geiſtlichen verlangt ward, war ihre Freude ſo groß, daß Thränen ihre Worte unterbrachen". Am Nachmittage desſelben Tages ward der Entwurf mit derſelben herzlichen Einmüthigkeit von der Ständeverſammlung genehmigt.

Als das „Feierliche Bündniß ꝛc."[2]) ſo die Genehmigung der ſchot-

der Schotten, durch die Bezeichnung „Covenant" ausgedrückt werden, da dieß das in der engliſchen Bibelüberſetzung für den „Bund" Iſraels mit Jehova gebrauchte Wort iſt, und daher auch, wie wir aus dem erſten Theile wiſſen, alle in Schottland ſeit der Reformation zur Behauptung derſelben geſchloſſenen Bündniſſe mit dem Worte „Covenant" bezeichnet worden waren.

1) Letters Vol. II. p. 90. 95.

2) Die große hiſtoriſche Wichtigkeit dieſer merkwürdigen Urkunde veranlaßt uns, hier einen, die weſentlicheren Beſtimmungen enthaltenden Auszug aus derſelben folgen zu laſſen:

„Feierliches Bündniß und Covenant zur Reformation und Vertheidigung der Religion, für die Ehre und Wohlfahrt des Königs und den Frieden und die Sicherheit der drei Königreiche Schottland, England und Irland."

„Jer. 50, 5. Kommt und laſſet uns zum Herrn fügen mit einem ewigen Bunde, deß nimmermehr vergeſſen werden ſoll."

„Sprüchw. 25, 5. Man thue den Gottloſen vom Könige, ſo wird ſein Thron mit Gerechtigkeit beſtätiget."

„2. Chron. 15, 15. Und das ganze Juda war fröhlich über dem Eide; denn ſie hatten geſchworen von ganzem Herzen."

„Gal. 3, 15. Verachtet man doch eines Menſchen Teſtament nicht, wenn es beſtätigt iſt (durch einen Eid) und thut auch nichts dazu."

„Wir Edelleute, Barone, Ritter, Gentlemen, Bürger von Städten und Burgflecken, Diener des Evangeliums und Gemeinen aller Klaſſen in den Königreichen Schottland, England und Irland, die wir durch Gottes Vorſehung unter Einem Könige leben und von Einer reformirten Religion ſind, indem wir vor Augen haben den Ruhm Gottes und die Beförderung des Königreiches unſers Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti, die Ehre und Wohlfahrt Sr. Majeſtät des Königs und ſeiner Nachkommen, und die wahre öffentliche Freiheit, Sicherheit und den Frieden der Königreiche, worin jedes Einzelnen beſonderes Verhältniß eingeſchloſſen iſt; und indem wir uns in's Gedächtniß rufen die verräthe-

Digitized by Google

tischen Stände und der Generalversammlung erhalten, ward dasselbe sowohl dem englischen Parlamente, als der Westminsterſynode, zum Be-

rischen und blutigen Geheimbünde, Verschwörungen, Anschläge und Ränke der Feinde Gottes wider die wahre Religion und deren Bekenner an allen Orten, besonders in diesen drei Königreichen, vom Anfange der Reformation an, und wie sehr ihre Wuth, Macht und ihr Stolz seit Kurzem und zur jetzigen Zeit gewachsen und geübt sind, wovon der beklagenswerthe Zustand der Kirche und des Königsreiches von Irland, und der gefährliche Zustand der Kirche und des Königreichs von Schottland gegenwärtige und öffentliche Zeugnisse sind; so haben wir jetzt endlich (nach anderen Versuchen durch Bittschrift, Vorstellung, Verwahrung und nach Leiden) zur Bewahrung unser selbst und unsrer Religion vor äußerstem Verfall und Zerstörung, gemäß dem löblichen Verfahren dieser Königreiche in früheren Zeiten, und nach dem Beispiele des Volkes Gottes in andern Nationen, nach reiflicher Erwägung uns entschlossen und entschieden, zu einem gegenseitigen und feierlichen Bündnisse und Covenant uns zu vereinigen, welchen wir Alle unterschreiben, und, Jeder von uns für sich, mit emporgehobenen Händen zu dem Allerhöchsten Gott schwören:"

„I. Daß wir aufrichtig, wahrhaft und standhaft, durch Gottes Gnade, in unsern verschiedenen Stellen und Berufsarten uns bestreben wollen, die reformirte Religion in der Kirche von Schottland in Lehre, Gottesdienst, Zucht und Regierung gegen unsre gemeinschaftlichen Feinde zu bewahren; die Reformation der Religion in den Königreichen England und Irland in Lehre, Gottesdienst, Zucht und Regierung, gemäß dem Worte Gottes und dem Beispiele der bestreformirten Kirchen zu bewirken; und daß wir dahin trachten wollen, die Kirchen Gottes in den drei Königreichen in die engste Verbindung und Gleichförmigkeit in Religion, Glaubensbekenntniß, Form der Kirchenregierung, Anweisung zum Gottesdienst und zum Katechisiren zu bringen, damit wir, und unsre Nachkommenschaft nach uns, als Brüder leben mögen in Glauben und Liebe, und der Herr sein Wohlgefallen daran habe, in unserer Mitte zu wohnen."

„II. Daß wir gleicherweise, ohne Rücksicht auf Personen, uns angelegen seyn lassen wollen, die Ausrottung des Papstthumes, des Prälatismus (das ist Kirchenregierung durch Erzbischöfe, Bischöfe, ihre Canzler und Commissarien, Dechanten und Capitel, Archidiakonen und alle andren kirchlichen Beamten, die von dieser Hierarchie abhängen), des Aberglaubens, der Irrlehre, Spaltung, Gottlosigkeit und alles dessen, was irgend als gesunder Lehre und der Kraft der Gottseligkeit entgegen mag erfunden werden, damit wir nicht theilhaftig werden andrer Menschen Sünden und dadurch in Gefahr gerathen, ihre Strafen zu empfangen, und damit der Herr möge Einer seyn und sein Name Einer in den drei Königreichen."

„III. Wir wollen mit derselben Aufrichtigkeit, Wahrheit und Standhaftigkeit, nach unserm verschiedenen Berufe, uns bestreben, mit unserm Vermögen und Leben gegenseitig zu bewahren die Rechte und Privilegien der Parlamente und die Freiheiten der Königreiche, und zu bewahren und zu vertheidigen Sr. Majestät des Königs Person und Ansehen in der Bewahrung und Vertheidigung der wahren Religion und der Freiheiten der Königreiche, damit die Welt zugleich mit unserm Gewissen Zeugniß gebe von unsrer Unterthanentreue, und daß wir

Digitized by Google

huf ihrer Zustimmung übersandt. Demnächst wurden, dem Wunsche des ersteren gemäß, von der Generalversammlung sechs Commissarien ernannt, um an der Versammlung der Westminster-Theologen, welche ihr Einverständniß mit jener Urkunde, nach geschehener Prüfung, einstimmmig erklärte, Theil zu nehmen. Diese waren Lord Maitland (später Herzog von Lauderdale) und Johnston von Warriston, als Aelteste,

keine Gedanken noch Absichten haben, Sr. Majestät gerechte Macht und Größe zu vermindern."

„IV. Wir wollen auch mit aller Treue dahin trachten, zu entdecken alle Die, welche gewesen sind oder seyn werden Brandstifter, Uebelgesinnte (malignants) oder böse Werkzeuge, durch Verhinderung der Reformation der Religion, Trennung des Königs von seinem Volke, oder des einen Königreichs von dem andern, oder durch Anstiftung von Factionen oder Partheien unter dem Volke, entgegen diesem Bündnisse und Covenant; auf daß sie öffentlich zur Untersuchung gezogen werden und angemessene Bestrafung erhalten mögen ꝛc."

(Die Artikel V. u. VI. beziehen sich a) auf Erhaltung des Friedens und der Einigkeit zwischen den drei Königreichen; b) auf gegenseitige Vertheidigung. Der Schluß lautet in folgender Weise:)

„Und weil diese Königreiche schuldig sind vieler Sünden und Beleidigungen gegen Gott und seinen Sohn Jesum Christum, wie nur zu offenbar ist durch unsre gegenwärtigen Zerrüttungen und Gefahren, als die Früchte derselben; so bekennen und erklären wir, vor Gott und der Welt, unser ungeheucheltes Verlangen, uns zu demüthigen wegen unsrer eignen Sünden und der Sünden dieser Königreiche; insonderheit daß wir nicht so, wie wir hätten sollen, die unschätzbare Wohlthat des Evangeliums werth gehalten, daß wir nicht gearbeitet haben für die Reinheit und Macht desselben, und daß wir nicht getrachtet haben, Christum in unsre Herzen aufzunehmen, noch seiner würdig zu wandeln in unserm Leben, worin die Ursachen andrer Sünden und Uebertretungen liegen, die unter uns so reichlich im Schwange sind; und unsern wahren und ungeheuchelten Vorsatz, Verlangen nnd Bestreben, für uns und alle Andern, die unter unsrer Macht und Aufsicht sind, sowohl im öffentlichen als im Privatleben, in Hinsicht auf alle Pflichten, die wir Gott und Menschen schuldig sind, unser Leben zu bessern und Einer dem Andern voranzugehen in dem Beispiele einer wahren Reformation; damit der Herr seinen Zorn und schweren Unwillen wende und diese Kirchen und Königreiche in Wahrheit und Frieden befestige. Und diesen Bund schließen wir in der Gegenwart des Allmächtigen Gottes, des Erforschers aller Herzen, mit der wahren Absicht, denselben auszuführen, wie wir Rechenschaft geben werden an jenem großen Tage, wo die Geheimnisse aller Herzen werden offenbar werden; indem wir demüthigst den Herrn anflehen, uns durch seinen Heiligen Geist zu diesem Zwecke zu stärken, und unsre Wünsche und Unternehmungen mit solchem Erfolge zu segnen, als gereichen mag zur Befreiung und Sicherheit seinem Volke und zur Ermuthigung andrer christlichen Kirchen, die unter dem Joche antichristlicher Tyrannei seufzen, oder in Gefahr sind, darin zu verfallen, daß sie sich zu demselben, oder einem ähnlichen Bündnisse und Covenant vereinigen, zur Ehre Gottes, zur Vergrößerung des Königreiches Jesu Christi, und zum Frieden und zur Ruhe christlicher Königreiche und Gemeinwesen".

Digitized by Google

nebst den Geistlichen Henderson, Baillie, Gillespie und Rutherford[1]). Von diesen Commissarien begaben sich Lord Maitland und Henderson unmittelbar nachdem ihre eigene Generalversammlung auseinander gegangen, nach London; die andern folgten ungefähr einen Monat später.

Vom englischen Parlamente ward darauf bestimmt, daß das Feierliche Bündniß sowohl von beiden Parlamentshäusern als von der Westminsterversammlung öffentlich und feierlich angenommen werden solle. Am 25. September versammelte sich daher das Unterhaus mit der Theologenversammlung in der Westminster-Margarethenkirche, wo, nach einer von Nye gehaltenen Predigt, und nachdem auch Henderson mit großer Würde und Kraft geredet hatte[2]), der Covenant langsam von der Kanzel abgelesen ward. Die ganze Versammlung der Staatsmänner und Theologen erhob sich sodann, worauf Jeder, die rechte Hand zum Himmel erhebend, den großen Namen Gottes zum Zeugen dieser heiligen Verpflichtung anrief. Demnächst unterschrieben die Mitglieder des Unterhauses den Covenant auf einer Pergamentrolle, und die Theologenversammlung auf einer andern; die feierliche Scene ward darauf mit

1) Außer diesen sechs waren auch der Graf von Cassilis und der Geistliche Robert Douglas zu Commissarien ernannt worden; es ergiebt sich aber nicht, daß sie wirklich an der Westminsterversammlung Theil nahmen.

2) In dieser Rede empfahl er mit großer Wärme die zu beschwörenden Pflichten als gottgefällig, indem er auf das Beispiel andrer Königreiche und Kirchen, wo ähnliche Bündnisse oft die gesegnetsten Früchte gehabt, Bezug nahm. „Aus Eurer eignen Erfahrung", sagte er unter Anderm, „werdet Ihr wissen, daß wenn auch manchmal weltliche Sorgen und Befürchtungen Eure Gedanken mit Unruhe erfüllen mögen, doch, wenn Ihr Gott im Geheimen oder öffentlich sucht, Eure Gemüthsstimmung, wie am Abende eines wohl zugebrachten Sabbaths, geistlicher ist. So wird auch, wenn Ihr, die Welt hinter Euch lassend, Zutritt gefunden habt zu Gott durch Jesum Christum, das Verlangen Eurer Herzen um so stärker seyn, dieses Werk zu vollenden. Es ist ein gutes Zeugniß, daß unsre Absichten und Wege Gott wohlgefällig sind, wenn wir sie dann am meisten lieben, wenn unsre Herzen am fernsten von der Welt sind und unsre Gemüthsstimmung am geistlichsten und himmlischsten, und am wenigsten fleischlich und irdisch ist. Wie das Wort Gottes, so werden auch die Gebete des Volkes Gottes in allen reformirten Kirchen für uns, und uns zur Seite seyn. — Aber hätte der Papst in Rom Kenntniß von dem, was heute in England vorgeht, und wäre dieses Bündniß geschrieben an der Wand über ihm, wo er, ein zweiter Belsazer, in seiner gotteslästerlichen Pracht sitzt, so würde es ihm das Herz erzittern, sein Antlitz erbleichen, sein Haupt und seine Mitra schütteln, seine Gelenke sich lösen machen, und alle seine Kardinäle und Prälaten in Bestürzung setzen."

Digitized by Google

Gebet und Preis des allwissenden Gottes, zu dem sie ihre Hände emporgehoben und welchem sie ihre Gelübde gethan, geschlossen[1]).

Am 15. October geschah die Annahme des Feierlichen Bündnisses und Covenants von Seiten des Oberhauses und am folgenden Sonntage von den verschiedenen Kirchengemeinden in und um London. Am 9. October aber erließ der König von Oxford aus eine Proclamation, worin er diese Urkunde bezeichnete als „in Wahrheit nichts anders, denn eine verrätherische und aufrührerische Verbindung gegen Uns und die gesetzlich eingeführte Kirche des Königreiches", und allen seinen „geliebten" Unterthanen auf's Strengste gebot, „daß sie nicht wagen sollten, dem gedachten aufrührerischen und hochverrätherischen Covenant beizutreten." Endlich ward im Februar 1644 vom Parlamente ein Befehl erlassen, daß der Covenant durch das ganze Königreich England von allen Personen, die das Alter von achtzehn Jahren überschritten, beschworen werden solle.

In Schottland befahl der Ständeausschuß, sobald die Nachricht von dem, was in London geschehen, ankam, daß dieser Covenant von allen Klassen und Ständen des Volks unterschrieben werden solle, unter der Androhung, widrigenfalls „als Feinde der Religion, der Ehre Sr. Majestät und des Friedens dieser Königreiche, mit Vermögensconfiscation, oder in solcher andern Weise, wie Se. Majestät und das Parlament zu verhängen beschließen möchten, bestraft zu werden." Bei diesem barschen Befehle hatte man diejenige Faction des Adels im Sinne, von der man wußte, daß sie in geheimer Verbindung mit dem Könige stand, und die Wirkung desselben war, daß Einige von ihnen zur Flucht, Alle aber zu einer entschiedenern Opposition getrieben wurden. Unbeachtet darf jedoch nicht bleiben, daß jene Verfügung ein Beschluß der bürgerlichen, nicht der kirchlichen Autoritäten in Schottland war und daß sie hauptsächlich aus dem Grundsatze hervorging, daß die so aufgezwungene Verpflichtung nicht nur ein religiöses, sondern auch ein politisches Bündniß war.

„Kein großer Vertrag zwischen zwei Nationen", sagt Hetherington[2]), „ist vielleicht jemals mehr verleumdet und angefeindet worden, als dieses Feierliche Bündniß. Aber dem Einsichtsvollen kann es nicht zweifelhaft seyn, daß hauptsächlich auf jenen Vertrag, unter göttlicher Fügung, der edle Bau der britischen Verfassung sich gründet. Ohne denselben würden, nach menschlicher Einsicht zu urtheilen, diese

1) Ballie's Letters I. p. 381; Neal's Hist. of the Puritans III. p. 56—62; Hetherington, Westminster Assembly p. 128—131.

2) Hist. of the Church of Scotland p. 336. 337.

Digitized by Google

Königreiche unter die tödtende Knechtschaft des absoluten Despotismus gebracht worden, und ein solches Schicksal Großbritanniens für die Freiheit und Civilisation der Welt ein verhängnißvoller lähmender Schlag gewesen seyn. Es mag seyn, daß Britannien damals nicht geeignet war, und auch jetzt es noch nicht ist, jene auf dem Worte Gottes beruhenden Grundsätze zur Richtschnur für seine Nationalregierung und seine Gesetze zu machen. Aber deshalb sind sie doch keineswegs unwahr oder nur unpraktisch; und die herrlichen Verheißungen der vom Geiste Gottes eingegebenen Schrift verkündigen uns, daß eine Zeit kommen wird, wo sie mehr als verwirklicht seyn, und wo „„alle Reiche der Welt werden sollen unsers Herrn und seines Gesalbten““ (Offenb. 11, 15), und wo alle sollen vereint werden in einem feierlichen Bunde (Covenant) unter dem König der Könige und dem Herrn der Herren. Und mag auch vielleicht diese Zeit noch fern seyn, wer darf sich erkühnen zu sagen, daß der anscheinend voreilige und erfolglose Versuch der Patriarchen der zweiten Reformation Schottlands ihn zu verwirklichen, nicht der erste, die dicke Finsterniß der Welt durchbrechende Morgenstrahl war, der dem Glaubensauge den Aufgang der Sonne der Gerechtigkeit verkündigte? Wahr ist es, daß die Wolken bald wieder diesen, als Herold jenes Aufgangs ihm vorangehenden Morgenstrahl verdunkelten und verhüllten; aber nichts desto weniger wird doch sicher der Tag anbrechen, wenn auch dessen Morgendämmerung vom dichsten Nebel verhüllt wird. Ein heiliger Grundsatz war damals den Herzen der beiden Nationen eingeflößt, der nicht untergehen kann; ein Licht schien damals in der Finsterniß der Welt, das nicht ausgelöscht werden kann; und nicht allzu ferne Generationen mögen vielleicht jenes Licht in seiner alles verklärenden Herrlichkeit hervorbrechen sehen.“

Es ist oft, auch in deutschen Geschichtswerken, den schottischen Presbyterianern der Vorwurf gemacht worden, daß sie England die Presbyterial-Kirchenverfassung hätten aufdringen wollen, und die Annahme derselben zur Bedingung der von dem englischen Parlamente nachgesuchten Unterstützung gegen den König gemacht hätten. Wie unrichtig diese Ansicht ist, ergiebt sich schon daraus, daß sie das Bündniß ohne eine solche Bedingung eingingen*), und daß sie diese nicht stellten, geschah, weil es ihren Grundsätzen entgegen war, in Sachen der Religion, so-

*) Der Art. I. des Feierlichen Bündnisses (s. S. 86) spricht nur die Absicht aus, dahin streben zu wollen, daß die protestantischen Kirchen Englands, Schottlands und Irlands in Religion, Glaubensbekenntniß, Form des Kirchenregiments ꝛc. in Gleichförmigkeit gebracht würden“. Wie dieß am Angemessensten zu bewirken sey, sollte grade die Aufgabe der Westminstersynode seyn.

Digitized by Google

wohl sich selbst, als andre freie Christen einem Zwange zu unterwerfen. Sie willigten ein, England an dem Tage seiner Gefahr Hülfe zu leisten, und wurden dadurch selbst in diese Gefahr verwickelt; aber sie überließen den versammelten Theologen Englands die ernste und verantwortungsvolle Aufgabe, ihre eigene Kirche zu reformiren, indem sie ihnen bloß, wie sie gebeten waren, den Beistand einiger ihrer gelehrtesten, frommsten und erfahrensten Geistlichen liehen, um das große Unternehmen zu fördern. Die Wahrheit ist, daß die Schotten dieses Bündniß mit England schlossen, mehr mit dem Wunsche, daß dasselbe zu einer näheren Uebereinstimmung durch Einführung der presbyterianischen Verfassung in die englische Kirche führen möge, als mit einer sanguinischen Erwartung, dieß erfüllt zu sehen, indem sie nie voraussetzten, daß England sich ihrer Kirchenform ohne einige den dortigen Verhältnissen entsprechende Veränderungen unterwerfen werde. Aus der ganzen Correspondenz der schottischen Deputirten zur Westminsterversammlung ist nichts einleuchtender, als die sehr geringe Hoffnung, mit der sie zu derselben gingen, daß sie im Stande seyn würden, die Engländer zu bewegen, sich der Presbyterialverfassung zu unterwerfen, und der Erfolg, den ihre desfallsigen Bemühungen hatten, erfüllte ihre Herzen mit ebenso unverstelltem Staunen, als mit Dankbarkeit gegen Gott, dessen Hand sie darin zu erkennen glaubten*).

Daß die schottischen Covenanter durch das „Feierliche Bündniß" mit dem englischen Parlamente sich der offenen Empörung desselben gegen den gemeinschaftlichen Monarchen anschlossen, daß sie überhaupt zu einer solchen Vermischung des Religiösen und des Politischen, wie sie in jenem Bündnisse stattfand, die Hand geboten hatten, war allerdings eine Verirrung, für die sie späterhin schwer büßen mußten. Indessen läßt sich, wenngleich nicht zu ihrer Rechtfertigung, doch zu ihrer Entschuldigung anführen, daß sie es für unerläßlich hielten, England bei Vertheidigung seiner bürgerlichen Freiheit zu unterstützen, wenn sie sich nicht der Gefahr aussetzen wollten, ihre eigne religiöse Freiheit zu verlieren; mit den ihnen in Bezug auf diese obliegenden Pflichten aber glaubten sie, unter den obwaltenden Umständen, ihre Unterthanenpflichten nicht vereinigen zu können, letztere also jenen höheren aufopfern zu müssen. So wurden sie in einen viel verzweifelteren Kampf wie ihre früheren gezogen, einen Kampf, der bestimmt war, in ganz andrer Weise, als sie gehofft, zu endigen, in einer Weise, die ihre äußersten Anstrengungen nicht abzuwenden vermochten. Nachdem sie einmal

*) M'Crie's Sketches p. 288; Hetherington, Hist. of the Westminster Assembly p. 104.

Digitized by Google

in denſelben verwickelt waren, wurden ſie unvermeidlich fortgeriſſen in die gewaltſamen Bewegungen der mächtigeren Nation und gezwungen, wider ihren Willen, an deren Verbrechen und deren ſelbſtverſchuldeten Beſtrafung Theil zu nehmen. Aber es darf dabei nicht außer Acht gelaſſen werden, daß der Unterſchied zwiſchen dem Benehmen des engliſchen Parlaments in dem großen Bürgerkriege und dem der Covenanter während der Zeit dieſes Kampfes darin beſtand, daß er in England hauptſächlich ein Vertheidigungskampf für die Behauptung der bürgerlichen Freiheit, — in Schottland aber für religiöſe Reinheit und Freiheit war und blieb.

Fünftes Capitel.

(1643—1649.)

Bürgerkrieg in England. — Eigenthümlichkeit der Parlamentsarmee. — Independentismus und Secten. — Theilnahme der ſchottiſchen Armee am Kriege. — Schlachten bei Marſton Moor und Naſeby. — Die Flamme des Bürgerkrieges in Schottland durch Montroſe angezündet. — Gräuel desſelben und elender Zuſtand des Landes. — Flucht des Königs zur ſchottiſchen Armee. — Henderſon's Tod. — Auslieferung des Königs an das engliſche Parlament. — Ereigniſſe in England bis zu des Königs Flucht nach der Inſel Wight. — Vereinbarung der ſchottiſchen Royaliſten mit ihm. — Unglückliche Spaltungen in Folge derſelben in Schottland. — Einrücken der ſchottiſch-royaliſtiſchen Armee in England und Niederlage derſelben durch Cromwell. — Umwälzung in England im republikaniſchen Sinne. — Verurtheilung und Hinrichtung Karl's I.

Eine ausführliche Schilderung des Krieges zwiſchen dem Könige Karl und ſeinen empörten Unterthanen gehört nicht zu unſrer Aufgabe. Einige wenige Bemerkungen darüber aber werden, wegen ihres Zuſammenhanges mit derſelben, zweckmäßig ſeyn.

Von Seiten des, ſeiner großen Mehrzahl nach aus Puritanern beſtehenden Parlamentes ward dieſer Kampf mindeſtens eben ſo ſehr als ein religiöſer, wie ein politiſcher betrachtet; dasſelbe ſchämte ſich nicht anzuerkennen, daß es allein von der Gnade Gottes auf endlichen Erfolg in dieſem gefahvollen Streite hoffen könne. Um dieſe zu erflehen, ordnete daher das Parlament öftere Faſt- und Bettage an, und ließ für die ganze Dauer des Bürgerkrieges alle Theater ſchließen und alle öffentlichen Luſtbarkeiten, wie die ſonſt an Sonn- und Feſttagen gewöhn-

Digitized by Google

lichen Volksspiele im Königreiche untersagen, indem es erklärte, daß diese Zeiten öffentlicher Trübsal vielmehr der Buße und dem Gebete zu widmen wären, als dem Vergnügen[1]). Auch wurden häufig in Gegenwart beider Häuser Predigten, die sich auf die stürmischen Ereignisse der Zeit bezogen, gehalten, und auf Befehl des Parlaments, mit hinzugefügten Vorreden, durch den Druck veröffentlicht[2]).

Bis gegen Ende des Jahres 1642 war, wenn gleich dem Könige keine entscheidenden Siege gelangen, doch die Parlamentsarmee fast überall im Nachtheile gewesen. Sie bestand, die Führer ausgenommen, größtentheils aus zusammengelaufenen Leuten der untersten Volksklassen, denen es für das religiöse Element dieses Kampfes an der todtüberwindenden Begeisterung, für das politische Element desselben aber an hinlänglicher Intelligenz fehlte. „Dem will ich abhelfen", sagte Oliver Cromwell, welcher jetzt bereits General war, zu seinem Vetter Hampden[3]), „und Männer herbeiführen, welche die Furcht Gottes vor Augen haben und etwas Gewissen mitbringen; und die werden, dafür bürge ich Euch, nicht geschlagen werden". Mit dieser Absicht war er nach den östlichen Grafschaften gegangen und hatte die gottesfürchtigen Freisassen und Pächter oder ihre Söhne, deren Frömmigkeit er kannte, aufgerufen in der Sache Gottes die Waffen zu ergreifen. Vierzehn Schwadrone eifriger Protestanten waren in kurzer Zeit gebildet. Dieses neue Element war es, was die Verhängnisse des Krieges und Englands entschied. Von der Stunde an war der Verlauf des Krieges ein andrer[4]).

1) Neal Vol. III. p. 139; Guizot, Rev. d'Angleterre II. 3. Auch ließ das Parlament die früher versandten Exemplare des Book of Sports wieder einziehen und verbrennen (Stevenson p. 521).

2) Diese noch vorhandenen, sehr zahlreichen Predigten bilden ein von den gewöhnlichen Historikern fast ganz unbeachtet gebliebenes, höchst merkwürdiges Material zur Belehrung über die im Parlamente damals herrschenden Ansichten und Gefühle, von aller der Frische und zitternden Inbrunst, so wie von der Lebhaftigkeit der Hoffnungen und Befürchtungen charakterisirt, welche durch den mannichfaltigen Wechsel jener ereignißreichen Zeit hervorgerufen wurden (Hetherington's Westm. Ass. p. 119).

3) Der bald darauf (19. Jun. 1643) in Folge einer in einem Gefechte erhaltenen Wunde starb.

4) Merle d'Aubigné, The Protector p. 67. Baillie, obgleich entschiedener Gegner der Independenten, denen Cromwell angehörte, sagte damals von ihm (Letters Vol. II. p. 60. 66): „Der Mann ist ein wahrhaft weises und thätiges Haupt, allgemein wohl beliebt als gottesfürchtig und wacker („stout"); da er als Independent bekannt ist, so stellen die meisten Soldaten, welche die neue Weise lieben, sich unter seinen Befehl".

Digitized by Google

Dieses Element zu verstärken trug die Armee des Königs selbst nicht wenig bei. Obgleich seine Anhänger für die „göttliche" Quelle der königlichen Prärogative auftraten, finden wir doch keineswegs, daß sie deren Sache dadurch zu heiligen sich bestrebten, daß sie, wie das Parlament für die seinige, durch feierliche gottesdienstliche Acte die göttliche Hülfe suchten. Außer den sogenannten „Cavalieren", — größtentheils sittenlosen oder ehrgeizigen und intriguanten Adlichen, — bestand die königliche Armee hauptsächlich aus Allem, was von liederlichem Gesindel im Lande sich befand, Leuten, die ihre Freude darin fanden, sich in allen Arten von Excessen der Unsittlichkeit und Zuchtlosigkeit zu ergehen, so daß sie auch diejenigen Grafschaften, welche sonst der Sache des Königs zugethan waren, ihr entfremdeten. Solche Leute betrachteten alle Puritaner als ihre Feinde und haßten Alles, was damals puritanisch hieß, auf's Bitterste. Manche von ihnen hatten sich aus keinem andern Grunde um die königliche Standarte geschaart, als aus Haß gegen die Religion, wie sie in dem Charakter und den Sitten der Puritaner sich zeigte[1]). Wer als eifriger und frommer Prediger, oder als ein nach dem Worte Gottes lebender Mann bekannt war, ward von ihnen geplündert oder gemißhandelt und in Lebensgefahr gesetzt. Wenn sie von Jemandem nur hörten, daß er mit den Seinigen bete, oder Psalmen singe, oder ihnen eine Predigt vorlese, so schrien sie sofort „Rebellen! Rundköpfe!" und bemächtigten sich seiner beweglichen Habe, so unschuldig er auch seyn mochte. Das auch war es hauptsächlich, was die Armee des Parlaments mit ernstgesinnten und frommen Männern anfüllte, die sich hier den Brutalitäten jenes lasterhaften Gesindels und der stolzen und tyrannischen Cavaliere zu entziehen suchten[2]).

So kam es, daß die Parlamentsarmee von einem Geiste lebendigen Christenthumes erfüllt ward, wie die Welt, wenn man die früher geschilderte Armee der Covenanter ausnimmt, wohl nie ein andres Heer gesehen hat. Wollte sie irgend einen entscheidenden Schlag ausführen, so brachte sie vorher mindestens einen Tag in Gebet und Fasten zu, und aus ihren Zelten hörte man, statt des in einem Feldlager sonst gewöhnlichen Lärmens zügelloser Lust und Rohheit, den Gesang der Psalmen und die Stimmen der aus der heil. Schrift Vorlesenden, oder freie Vorträge über die christlichen Heilswahrheiten ertönen[3]).

1) Vaughan II. 121.

2) R. Baxter's Hist. of his Life and Times I. p. 52; Hetherington's Hist. of the Westminster Assembly p. 120; Vaughan, Memorials Vol. II. p. 125.

3) Als Cromwell 1649 vom Parlamente als Lord-Lieutenant an der Spitze einer Armee von 12,000 Mann nach Irland zur Unterdrückung der dortigen In-

Digitized by Google

Wie Cromwell selbst, der auf die Erfüllung der Armee mit diesem entschieden christlichen Geiste so großen Einfluß gehabt, Independent war, so ward bald auch in derselben der Independentismus die vorzugsweise, ja fast allein herrschende Richtung, wogegen im Parlamente, wie in der theologischen Westminsterversammlung, der früher von den schottischen Commissarien angeregte und jetzt von ihnen in dieser Versammlung mit Eifer vertheidigte Presbyterianismus, immer mehr vorherrschend ward. So kam es, daß auf der dem Könige gegenüberstehenden Seite zwei große Partheien sich bildeten: die Presbyterianer und die Independenten, von denen erstere während des gesammten Verlaufs dieser revolutionairen Kämpfe im Allgemeinen die Parthei der Ordnung, Mäßigung und Anhänglichkeit an monarchische Verfassung bildeten, wogegen die Independenten vorzugsweise die Grundsätze der religiösen und politischen Freiheit bis zu deren äußersten Extremen behaupteten.

Die Fundamentalgrundsätze des Congregationalsystemes (Independentismus): „daß alle sich zu einer Gemeinde verbindenden Gläubigen eine von jeder äußeren (auch kirchlichen) Autorität völlig unabhängige Kirche bildeten, und jeder von ihr dazu Gewählte das geistliche Amt auszuüben befugt sey", konnte aber bei der damals in England herrschenden religiösen Aufregung nicht umhin, zu einer, jener Zeit wie keiner andern, eigenthümlichen Erscheinung zu führen: dem Auftauchen beinahe zahlloser, zum Theil fanatischer Secten in England, und besonders in der Parlamentsarmee.

Diese Erscheinung war, nächst dem sie unmittelbar veranlassenden Independentismus, zum großen Theile Folge der tiefen Unwissenheit, in welcher die Episkopalkirche die große Masse des Volkes hatte verharren lassen. Von jener Kirche scheint, im großen Gegensatze zur schottischen, die Unterweisung des Volkes in den christlichen Wahrheiten nie als ein unerläßlicher Theil ihrer Pflicht betrachtet worden zu seyn. Wenn die puritanischen Geistlichen durch ihre Bestrebungen, ihre armen und unwissenden Landsleute zu unterrichten, sich der Kirche lästig machten, so

surrection gesandt ward, hielten die Truppen, bevor sie sich einschifften, einen Bet- und Fasttag. Drei Geistliche riefen feierlich den Segen Gottes an zu diesem Unternehmen, und drei Officiere, die Obersten Gough und Harrison und der Lord-Lieutenant selbst, erklärten gewisse auf die Umstände passende Stellen der heil. Schrift. Die Armee war unter der strengsten Disciplin; nicht ein Fluch ward im ganzen Lager gehört, indem die Soldaten ihre Mußestunden dazu verwandten, ihre Bibeln zu lesen, Psalmen zu singen und religiöse Zusammenkünfte zu halten. (Merle d'Aubigné, The Protector p. 140).

Digitized by Google

waren sie sofort durch Absetzung zum Schweigen gebracht und, bei Strafe der Gefangenschaft oder der Verbannung, gezwungen worden, von ihren Bestrebungen abzulassen.

Es war daher kein Wunder, daß das unter dem hierarchischen Joche seufzende und bis dahin in gänzlicher Finsterniß erhaltene gemeine Volk, als es nach Abschüttelung jenes Joches mit einem Male das ungewohnte Licht christlicher Lehre erblickte, von demselben geblendet ward, und eben so wenig kann es befremden, daß, bei der jetzt eingetretenen gewaltigen religiösen Aufregung, Leute kräftigen Gemüths, die in den Hauptwahrheiten und Grundsätzen des Christenthumes so unwissend waren, sehr bereitwillig jede Art von Theorie, und selbst die wildesten und schwärmerischsten Einfälle annahmen, die ihnen in kühner und plausibler Weise vorgetragen wurden; daß es für Jeden, der hinlänglichen Redefluß hatte, um einem aufgeregten und unwissenden Volke zu imponiren, leicht ward, eine Anzahl von Anhängern für seine Meinung zu gewinnen, und Gründer und Führer einer Secte zu werden.

Bei der Parlamentsarmee, dem wahren Neste für diese Secten, kam aber zu diesen allgemeinen Ursachen noch der große Mangel tüchtiger Geistlichen. Im Anfange des Bürgerkrieges ward eine Anzahl derselben bestimmt, sie zu begleiten*); einige der fähigsten von ihnen aber wurden zur Theilnahme an der Westminstersynode berufen, andre, als nach der von Cromwell bewirkten Umformung des Heeres der Independentismus mit jedem Tage mehr in derselben überhand nahm, sie zu verlassen bewogen; junge Theologen, die früher noch kein geistliches Amt inne gehabt, als Feldgeistliche anzustellen, war aber aus dem Grunde unausführbar, weil die Bischöfe, denen bis dahin noch ausschließlich die Befugniß zur Ordinirung zustand, sich weigerten irgend Jemandem dieselbe zu Theil werden zu lassen, der nicht der Liturgie sich bedienen zu wollen gelobte. So blieb die Armee beinahe ganz den regellosen Belehrungen selbstberufener Laienprediger überlassen, deren oft seltsame oder schwärmerische, ja zum Theil sogar gotteslästerliche Ansichten, mit enthusiastischer Beredtsamkeit verkündigt, bei der religiösen Aufregung der Gemüther nur zu leicht Eingang fanden.

Und da von dem Independentismus, also auch von den ihm angehörenden Führern der Armee, namentlich von Cromwell, die unbedingte Glaubens- und Bekenntnißfreiheit als ein unveräußerliches Recht jedes Christen angesehen ward; so konnte es nicht fehlen, daß unter diesen Umständen bei einer so großen Masse von Menschen, welche für das,

*) Auch Richard Baxter gehörte einige Zeit hindurch zu denselben als Caplan eines Regiments (Life I. p. 87—93).

Digitized by Google

was sie als religiöse Wahrheit betrachteten, die Waffen ergriffen hatten, deren Leidenschaften, durch den Kampf für religiöse Freiheit bis zum Fanatismus erhitzt, allen Excessen religiöser Schwärmerei preisgegeben waren, die Menge der sich während des Bürgerkrieges bildenden Secten beinahe zahllos war[1]). Alle möglichen Schattirungen von Irrthümern, ja selbst die empörendsten Gotteslästerungen wurden verbreitet[2]) und England befand sich eben so vollständig in religiösem wie in politischem Sinne zerrüttet.

Von allen diesen Verirrungen sah man in der Armee der Covenanter so wenig, wie in ihrem schottischen Vaterlande, irgend eine Spur. In Schottland hatte es, als schöne Frucht der Sorgfalt, mit welcher die Kirche sich die Belehrung des Volkes angelegen seyn ließ, und der von diesem geliebten Kirchenverfassung und Kirchenzucht, von den ersten Tagen der Reformation an niemals, auch während der stürmischsten Periode seiner Kämpfe, Secten gegeben, und bis auf den heutigen Tag ist die schottische Kirche, wenige vereinzelte Ausnahmen abgerechnet, davon frei geblieben[3]).

Das „Feierliche Bündniß" verpflichtete die beiden Königreiche England und Schottland zu gegenseitiger Vertheidigung in Allem, was die Religion betraf, welche beide so aufrecht zu erhalten gelobt hatten. Durch eine am 29. November 1643, auf Grund jenes Bündnisses geschlossene, besondere Vereinbarung hatten die Covenanter sich anheischig gemacht, dem englischen Parlamente durch eine 21,000 Mann starke

1) Wir nennen hier nur, außer den schon früher erwähnten Browniſten, so wie den Baptiſten und den erſt 1653 entſtandenen Quäkern: die Antinomianer, Anabaptiſten, Millenarier, Libertiner, Familiſten, Sucher, Böhmiſten (Anhänger Jacob Böhme's), Perfectiſten, Socinianer, Arianer, Antiſcripturiſten, Ranter, Leveller („Gleichmacher") und Männer der fünften Monarchie. Von dieſen hatten namentlich die beiden letzten zugleich eine politiſche Tendenz, indem ihre Lehrſätze unmittelbar auf Umſturz jeder Art von conſtituirter Regierung, ſo wie aller Unterſchiede in Hinſicht auf Rang und Vermögen gingen. (S. Neal III. p. 310—313.)

2) S. inſonderheit die Schilderung, welche der ſonſt ſo mild-urtheilende R. Baxter (Life etc. I. p. 94—98) von ihnen macht.

3) Daß die ſpäterhin im Laufe des 18ten Jahrhunderts ſtattgefundenen Secеſſionen keineswegs als Sectenbildungen betrachtet werden können, iſt bereits Thl. I. S. 208 bemerkt worden. „Der praktiſch-verſtändige Sinn des Volkes", ſagt Gemberg (Die ſchott. Nat.-Kirche S. 31) „bewahrt daſſelbe gegen myſtiſch-ſchwärmeriſche Verirrungen. Der Schotte mag nicht quieſciren und ſchwelgen in frommen Empfindungen, Ahnungen und Einbildungen, nicht haſchen nach außerordentlichen Aufſchlüſſen und Erfahrungen. Was hinter dem Vorhange, den die Schrift ſelbſt nicht lüftet, in der Ferne und Tiefe liegt, läßt er unberührt".

Digitized by Google

Armee beizustehen. In Folge dessen rückte am 15. Januar 1644 das schottische Heer, unter den Befehlen des Generals Leslie, vom Könige bei seiner letzten Anwesenheit in Schottland zum Grafen von Leven ernannt, des Generallieutenants Baillie und des Generalmajors David Leslie in England ein. Bald ergab sich hier eine große Veränderung in dem Zustande der Angelegenheiten. Der König, nachdem er die Auflösung des Parlaments befohlen, ein Befehl, dem dieses jedoch nicht Folge leistete, hatte nach Oxford, wo er damals weilte, ein andres Parlament auf den 22. Januar einberufen, zu welchem sich auch die mehrsten Lords und ungefähr 200 Mitglieder des Unterhauses eingefunden hatten; allein die Partheiungen in diesem Parlamente wurden ihm bald so unbequem, daß er dasselbe schon am 16. April vertagte. Die beiden verbündeten Heere, denen Karl mit seiner Armee die Spitze zu bieten nicht vermochte, begannen York zu belagern, das vom Marquis von Newcastle vertheidigt ward. Des Königs Neffe, Prinz Ruprecht von der Pfalz, eilte zu dessen Hülfe herbei, und am 3. Julius 1644 fand die Schlacht bei Marston Moor unweit York Statt. Der Kampf war blutig und ein vollständiger Sieg krönte die beiden verbündeten Armeen.

Bald nach dieser Schlacht wurden Vorschläge zum Frieden gemacht, den die Presbyterianer im Parlamente herzlich wünschten, wenn er auf Bedingungen, welche die Freiheiten des Königreiches hinlänglich sicherten, erlangt werden könne. Aber dieß war keineswegs, was die Independenten, sowohl im Parlamente als in der Armee, wollten. Die Scene des Streites ward daher aus dem Feldlager in die gesetzgebenden Versammlungen verpflanzt, und Oliver Cromwell dadurch veranlaßt, die Armee einstweilen zu verlassen, um seinen Sitz im Unterhause einzunehmen. Durch seinen überwiegenden Einfluß, mehr aber noch durch die, jede einigermaßen befriedigende Ausgleichung unmöglich machende Hartnäckigkeit des Königs, scheiterten die Friedensunterhandlungen.

Um die bei der Armee sich befindenden presbyterianisch-gesinnten Mitglieder des Parlaments aus derselben zu entfernen, bewirkten Cromwell und Vane die sogenannte „Selbstverläugnungs-Ordonanz“ (Self-denying Ordinance), durch welche unterm 9. December 1644 bestimmt ward, daß kein Parlamentsmitglied ein militairisches oder bürgerliches Amt bekleiden solle. In Folge derselben verlor der Graf von Essex, der bis dahin die Parlamentsarmee befehligt hatte, das Commando und an seine Stelle trat der General Fairfax. Auch Cromwell schied jener Verordnung gemäß aus dem Heere; aber dieses sowohl als das Parlament vereinigten sich späterhin in dem Wunsche, daß von derse-

Digitized by Google

ben in Hinsicht seiner eine Ausnahme gemacht werden möge[1]), und daher trat er wieder als Generallieutenant in die Armee.

Durch die Selbstverläugnungs-Ordonanz ward das Heer zu einer dem Parlamente selbstständig gegenüberstehenden Macht, da Fairfax und Cromwell zugleich das Recht erhielten, alle Officiere, mit Einschluß der Obersten, zu ernennen. Der Wirklichkeit nach war letzterer jetzt das eigentliche Oberhaupt des Heeres, oder doch sein Einfluß bei demselben entscheidend. In seinem Sinne wurden die Befehlshaberstellen in der Regel mit Sectirern besetzt, so daß diese nach und nach fast ausschließlich in deren Besitz waren[2]). Von jener Zeit an waren die Zwecke und Interessen der Armee und des Parlamentes nicht mehr dieselben, wenn sie auch ihr gegenseitiges Zusammenwirken so lange fortsetzten, bis des Königs Macht vernichtet war. Im Parlamente behielt die presbyterianische Parthei das Uebergewicht, bei der Armee war dieß in Hinsicht der Independenten der Fall, obgleich diese nur eine der zahllosen Secten bildeten, aus denen dieselbe fast gänzlich bestand.

Unter den gewaltigen Bewegungen der Gegenwart konnte ein Ereigniß, das unter andern Umständen die Gemüther auf's Lebhafteste aufgeregt haben würde, nur einen verhältnißmäßig geringen Eindruck hervorbringen. Es war dieß die Wiedervornahme der Untersuchung gegen den seit Jahren eingekerkert gewesenen Erzbischof Laud. Sie geschah unter Leitung Prynne's, des früheren Opfers der Verfolgungssucht Laud's, und endigte mit dessen Hinrichtung, die am 3. Januar 1645 erfolgte.

Mit dem Anfange dieses Jahres waren wieder Friedensunterhandlungen zu Urbridge begonnen worden, an denen, neben den Parlaments-Commissarien, auch vier schottische Theil nahmen. Die Forderungen des Parlaments, jetzt viel strenger und schroffer gefaßt wie die früheren, richteten sich Hinsichts der Kirche auf unbedingte Annahme des Feierlichen Bündnisses und Covenants, und völlige Verwerfung des bischöflichen Systemes, eine Bedingung, der Karl, unter Bezugnahme auf seinen Krönungseid, sich entschieden widersetzte. Nur in ein, durch Verminderung seiner Jurisdictionsbefugnisse modificirtes Bischofthum

1) Lingard Vol. X. p. 303. 304. Vaughan rechtfertigt (Memorials Vol. II. p. 142 und 143) Cromwell vollständig gegen den Vorwurf, als habe derselbe die Selbstverläugnungs-Ordonanz nur veranlaßt, um die seinem Ehrgeize entgegenstehenden Hindernisse zu beseitigen, indem er nachweist, daß sein Verbleiben als Befehlshaber bei der Armee Folge einer Reihe von Ereignissen gewesen, die er unmöglich habe voraussehen können.

2) R. Baxter's Life I. p. 54.

Digitized by Google

wollte er willigen; allein die Majorität des Parlaments hielt sich, den Schotten gegenüber, durch das Feierliche Bündniß verpflichtet, auf dessen gänzliche Abschaffung zu bestehen. Die Unterhandlungen blieben daher ohne Erfolg [1]).

Am 14. Junius 1645 erlitt die Armee des Königs in der Schlacht von Naseby eine abermalige Niederlage. Außer 5000 Gefangenen fielen das gesammte Gepäck des Königs, und mit diesem die Cabinetspapiere und sämmtliche Briefschaften desselben, in die Hände der Parlamentsarmee. Diese wurden nach London geschickt und das Parlament ließ aus denselben eine Auswahl unter dem Titel: „Des Königs geöffnetes Cabinet" (The King's Cabinet opened) durch den Druck veröffentlichen. Durch diese Documente [2]) ward Karl in den Gemüthern seines Volkes gänzlich zu Grunde gerichtet. Es giebt eine göttliche Gerechtigkeit, die weder Königen, noch den niedrigsten ihrer Unterthanen erlaubt, von Treulosigkeit und Wortbrüchigkeit zu leben und geschworener Eide zu spotten. Durch den Trugsinn und die Treulosigkeit, welche sich aus diesen Papieren offenbarten, verscherzte Karl die Achtung und Anhänglichkeit auch Derjenigen, denen die Aufrechthaltung der Würde des Thrones am Herzen lag; und von diesem Augenblicke an war für ihn nichts mehr zu hoffen [3]).

Der Zustand Schottlands war inzwischen, besonders im Jahre 1645, höchst betrübend. Das Königreich litt unter den vereinigten Geißeln eines verheerenden Bürgerkrieges, der Hungersnoth und der Pest. Die Leidenschaften der Menschen sind bekanntlich niemals heftiger entflammt und zu Thaten größerer Grausamkeit geneigt, als während eines Bürgerkrieges, besonders wenn dabei die Religion im Spiele ist. In Schottland aber trugen, außer diesen Elementen der Zwietracht, die feudalen Antipathien, die unter den gegen einander eifersüchtigen, über verschiedene Theile des Landes die Gewalt behauptenden Häuptlingen

1) v. Raumer Thl. V. S. 168.

2) Es befand sich unter denselben auch der im 14ten Capitel des 1sten Theiles erwähnte, 1638 von Karl mit dem Marquis von Hamilton geführte Briefwechsel.

3) Der sonst so loyale Baillie schreibt darüber (Lettres Vol. II. p. 133 und 142): „Eine Welt von Dingen, von des Königs eigner Hand, um die Mißachtung seiner zu vermehren! Viele unsaubere Dinge sind hier gefunden, die unser Mißtrauen, das vorher schon groß genug war, nur vermehren können. — Wenn Ihr des Königs Briefe sehen werdet, so werdet Ihr Euren eignen Augen glauben, daß unsre Hoffnung, durch irgend eine Vereinbarung Frieden zu erlangen, so lange der König noch irgend etwas von einer Armee hat, nur geringe seyn kann".

Digitized by Google

herrschten, nicht wenig dazu bei, den Streit noch bitterer zu machen und zu zahllosen Gräueln zu führen, deren bloße Erzählung in Zeiten allgemeiner Ruhe das Herz vor Abscheu schaudern macht. Derjenige, dem Schottland dieses Elend verdankte, war der Marquis von Montrose, der jetzt die königliche Standarte in Schottland erhoben hatte, und, an der Spitze einer rohen und wilden, aus Gesindel des Hochlandes und irländischen Landstreichern bestehenden Schaar, Verderben und Verheerung über das Land verbreitete.

Beim Beginne der Streitigkeiten zwischen dem Hofe und den Covenantern finden wir Montrose unter den eifrigsten Anhängern des Covenants. Er war Mitglied der Glasgowversammlung von 1638, gehörte zu den Ersten, welche die Waffen ergriffen, und als er nach dem Norden Schottlands gesandt ward, zwang er, wie der Leser sich erinnern wird, ohne Befehl dazu erhalten zu haben, die Stadt Aberdeen und die dortigen Behörden den Covenant anzunehmen. Als die schottische Armee 1640 in England einfiel, wobei sein Regiment das Loos traf, zuerst über den Tweed zu setzen, war er der Erste, der kühnen Muthes, — und es war mitten im Winter, — sich in den Fluß warf. Aber nicht lange darauf erweckte, bei der Seite 40 erwähnten Gelegenheit, eine mit dem Könige gehabte Unterredung bei ihm die Neigung, das Panier des Covenants zu verlassen. Von Natur voll kühner Einbildungskraft und ritterlichen Muthes, aber hochmüthig und unfähig die Bevorzügung Andrer zu ertragen, ward er, wie man auf Grund sicherer Zeugnisse annehmen darf, zu diesem Abfalle besonders durch verwundete Eitelkeit und getäuschten Ehrgeiz, als er Argyle im Rathe und General Leslie im Felde sich vorgezogen sah, veranlaßt. Im Jahre 1640 entdeckte man, daß er unter den damaligen kritischen Umständen mit dem Könige im Briefwechsel stehe; aber nachdem er dieß als Vergehen gegen die seinen Mitverbündeten angelobte Treue anerkannt und um Verzeihung gebeten hatte, ward ihm edelmüthig vergeben. In dem folgenden Jahre ward er angeklagt, das Seite 71 erwähnte, in der Geschichte jener Zeit mit dem Namen „Incident" bezeichnete Complott gegen die Marquis von Argyle und Hamilton, über welches noch immer ein großes Dunkel schwebt, angestiftet zu haben. Endlich warf er im Jahre 1643 die Maske völlig ab, ergriff öffentlich des Königs Parthei und sammelte, in Verbindung mit einigen andern schottischen Edelleuten, namentlich dem Grafen von Huntly, ein Truppencorps, um die Sache, welche zu vertheidigen er früher so feierlich sich verpflichtet hatte, zu vernichten.

Der Charakter Montrose's ist, wie sich nach dem hervorragenden

Digitized by Google

Antheile, den er an der Vertheidigung des Königs nahm, nicht anders erwarten ließ, von den Geschichtschreibern, je nach ihrer politischen Farbe, sehr verschiedenartig beurtheilt worden. In den Augen der Bewunderer Karl's und seiner Politik, die, wie namentlich Clarendon *), von allem Andern eher beseelt sind, als von Wohlwollen und Theilnahme für die Covenanter, erscheint Montrose als ein Charakter, der dem der berühmtesten Helden des Alterthums wenig nachgiebt, — „ein hochherziger Edelmann, an Seele und Leib vollendet, sein Herz überfließend von erhabenen und edelmüthigen Gefühlen", und mit Entzücken verweilen sie bei den glänzenden Siegen, welche er über seine Landsleute davon trug, während sie seine späterhin erfolgte Hinrichtung als den Tod eines Märtyrers beklagen und kaum Worte finden können, stark genug, um ihren Abscheu vor den bigotten Barbaren auszudrücken, welche dieselbe gegen ihn verhängten. Von Andern dagegen wird er dargestellt als ein niedrig denkender, rachsüchtiger und erbarmungsloser Großprahler, als der schwärzeste Verbrecher ohne Grundsätze, sowohl im öffentlichen als im Privatleben, der, als Anführer wilder, gesetzloser Banditen, Mord und Verheerung in dem Geiste kaltblütiger, rücksichtsloser, unmännlicher Rachsucht verübend, mit Recht das schmachvolle Ende verdiente, das ihn traf. Es ist nicht leicht, bei der Charakteristrung eines solchen Mannes, wie Montrose, die Extreme zu vermeiden, und daß jene beiden Schilderungen sich in Extreme verlieren, kann schwerlich geleugnet werden. Eingedenk der Wahrheit, daß Niemand auf einmal ganz schlecht wird, läßt sich wohl annehmen, daß Montrose, als er zuerst die Waffen für die Sache Karl's ergriff, nicht die Scheußlichkeiten beabsichtigte, zu welchen er nachher verleitet ward, als er an der Spitze einer barbarischen Horde sich befand, die mit seinen Landsleuten kein Gefühl gemein hatte und deren einziger Zweck, indem sie ihm folgte, Rauben und Plündern war; und er mag sich selbst überredet haben, daß, indem er solche Abscheulichkeiten verüben ließ, er von reinen Rücksichten für die Interessen seines Monarchen getrieben sey. Aber es ist vergeblich zu leugnen, und sogar unmöglich, sein Benehmen anders zu erklären, als durch die Annahme, daß sich in jene anerkennungswerthen Rücksichten zugleich persönlicher Haß gegen Argyle und die andern Häupter des Covenants mischte, und daß, nachdem er einmal mit seinen Verbündeten gebrochen, seine Hände in das Blut seiner Landsleute getaucht und dadurch das Rachgefühl der Nation erweckt hatte, er, ebenso sorglos als kühn, sich entschloß, auf den Ruinen seines Vaterlandes sich zu erheben, sollte er auch ganz Schottland in ein Feld des Gemetzels und der

1) Hist. of the Rebell. p. 790 (Oxforder Ausgabe).

Digitized by Google

Verwüſtung umwandeln. Seine Menſchlichkeit und Klugheit, während er unter dem Panière des Covenants thätig war, waren ſo groß, daß ſie das warme Lob Baillie's und ſeiner Parthei veranlaßten, die nichts ſo ſehr fürchteten, als die Ehre ihres Sieges durch Thaten der Grauſamkeit oder unnöthiger Strenge befleckt zu ſehen. Wie Alle, die ſich des Verrathes an ihren früheren Partheigenoſſen bewußt ſind, dieſe, wenn ſie die Macht dazu haben, mit Leidenſchaftlichkeit zu verfolgen pflegen, ſo mag die Veränderung ſeines Charakters auch dadurch veranlaßt ſeyn, daß er ein Abtrünniger an ſeinen religiöſen Gelübden und ein Verräther an den ihm früher verbündet Geweſenen ward.

Da die regelmäßigen ſchottiſchen Truppen damals theils unter dem General Leslie in England, theils in Irland[1]) beſchäftigt waren, und Schottland ſich ſo beinahe in einem wehrloſen Zuſtande befand, ſo erſchien Montroſe im September 1644 plötzlich in der Grafſchaft Perth, an der Spitze einer Schaar von Hochländern und wilden Irländern, von denen letztere meiſtentheils in den blutigen Auftritten des irländiſchen Gemetzels thätig geweſen waren. Die eiligſt gegen ihn aufgebotene rohe und undisciplinirte Mannſchaft konnte ſeine blutige Laufbahn nicht aufhalten. Ueberall, beſonders aber in Aberdeen[2]) und in der Grafſchaft Argyle, die er in der Abweſenheit ihres Häuptlings mit rachſüchtiger Barbarei überfiel, bezeichnete er dieſelbe durch die von ſeinen Leuten auf ſeine eigene Aufforderung verübten Grauſamkeiten und Verheerungen. Die Häuſer und das Getreide wurden verbrannt, das Vieh getödtet und alle zur Führung der Waffen geeignete Perſonen männlichen Geſchlechts, die in ihre Hände fielen, kalten Blutes ermordet.

So mußte der Zuſtand Schottlands ſich immer mehr verſchlimmern. Nachdem beinahe jeder Waffenfähige zum Kriegsdienſte einberufen worden, ruhete der Ackerbau faſt gänzlich und die Folge war, daß Hungersnoth und deren gewöhnliche Begleiterinnen, Seuchen, entſtanden. Man konnte in Wahrheit in der Sprache des Propheten ſagen: „Auf den Gaſſen geht das Schwerdt, in den Häuſern gehen Peſtilenz und

1) Es befanden ſich ſeit 1641 in Irland, um, in Vereinigung mit Truppen des engliſchen Parlaments, den dortigen Aufſtand zu unterdrücken, 6000 Mann ſchottiſcher Truppen unter dem Befehl des Generalmajors Munro. (Stevenson p. 500.)

2) Th. M'Crie giebt (Sketches p. 317 seq.) nach dem Berichte eines Zeitgenoſſen und Einwohners von Aberdeen, deſſen Erzählung um ſo unverdächtiger iſt, als er ein eifriger Royaliſt und Bewunderer Montroſe's war, eine nähere Schilderung der Gräuel, welche dieſer hier vier Tage hindurch von ſeinen Irländern „zur Belohnung für ihre guten Dienſte“ verüben ließ, mit der wir unſre Leſer verſchonen wollen.

Digitized by Google

Hunger. Wer auf dem Felde ist, der wird vom Schwerdt sterben, wer aber in der Stadt ist, den wird die Pestilenz und Hunger fressen" (Hes. 7, 15). Der Seuche, welche sich schnell durch die südlichen Theile des Landes verbreitete, erlagen Tausende. Die größte Bestürzung herrschte in Folge der wüthenden Grausamkeiten Montrose's, der aufgebläht von seinen Erfolgen sich bereits einbildete, Herr des ganzen Königreiches zu seyn. „Es sey mir gestattet", schrieb dieser eitle übermüthige Mann an den König, „nachdem ich dieses Land wiederum unter Eurer Majestät Botmäßigkeit gebracht und es von Dan bis Berseba erobert habe, wie David's General zu seinem Herrn that, zu sagen: „„komm du selbst, damit dieß Land nicht nach meinem Namen genannt werde"" [1]). Die wilden Schaaren unter der Führung dieses Mannes und eines für vogelfrei erklärten Katholiken, Namens Macdonald, begingen überall die unerhörtesten Grausamkeiten, so daß die Einwohner bei den leisesten Gerüchten von ihrer Ankunft nach allen Richtungen flohen und man nichts hörte, als das Schreien der Frauen und Kinder, die über den Verlust ihrer Gatten, Väter und Brüder wehklagten.

Unter diesen jammervollen Umständen ward das Land vom gänzlichen Verderben nur durch den Eifer und die Energie der schottischen Kirche gerettet. Bei einer außerordentlichen Zusammenkunft der Generalversammlung, die gegen Ende des Januar 1645 gehalten ward, richtete dieselbe eine lebhafte Vorstellung an das schottische Parlament, worin sie darauf drang, daß dasselbe gegen die Urheber und Anhetzer des Bürgerkrieges energische Maaßregeln treffen und exemplarische Bestrafung verhängen möge; sie richtete zugleich eine „feierliche und rechtzeitige Warnung" [2]) an alle Klassen der Bewohner Schottlands, worin sie die vielfachen Sünden, deren sie sich schuldig gemacht und die als die Ursachen der über das Land gekommenen Gerichte Gottes zu betrachten wären, bezeichnete und sie dringend ermahnte, durch Fasten, Gebete und Buße den göttlichen Zorn abzuwenden. In dieser Schrift sagt die Generalversammlung, nachdem sie die Sünden, das Elend und die Gefahren des Landes geschildert: „Wollen die Menschen nicht die Liebe zur Religion und zur Sache Gottes in ihren Herzen vertilgen und alle Sorgen für ihr Vaterland, ihre Gesetze, Freiheiten und Güter, ja alle natürliche Liebe für sich selbst, ihre Weiber, Kinder und Freunde, und was sonst immer ihnen das Theuerste unter der Sonne ist, von sich werfen, so müssen sie jetzt sich thätig zeigen, ein Jeder sich anstrengend nach seinen Kräften, ja über dieselben hinaus. Es ist nicht Zeit zu

1) Burnet, Own Times Vol. I. p. 80.
2) S. Acts of the Gen. Assembly p. 122.

zaudern oder nur mit halbem Eifer die Angelegenheit zu betreiben. Wenn wir so eifrig gewesen sind, unserm Nachbar-Königreiche beizustehen, werden wir säumen unser eigenes zu vertheidigen? Oder sollen die Feinde Gottes thätiger seyn *gegen* seine Sache, als sein Volk *für* dieselbe? Das verhüte Gott! Wenn das Werk der Reformation, nachdem es so weit gediehen, jetzt mißlingen und in unsern Händen zu Grunde gehen sollte, so werden unsre eignen Gewissen uns verdammen und unsre Nachkommen uns fluchen; werden wir es dagegen kühn und standhaft vertheidigen, so werden alle Geschlechter uns selig preisen". — Die Wirkung dieser Ermahnungen, die von allen Kanzeln des Landes wiedertönten, war höchst ermuthigend. „Die Covenanter", sagt Stevenson, „wandten sich zu ihrer alten Auskunft des Fastens und Betens". Die Gemüther des Volkes, statt sich der Verzweiflung hinzugeben, wurden zu kräftigerer Anstrengung erweckt und bald darauf ward das Land von seinen Befürchtungen befreit. Da die bereits erwähnte Niederlage des königlichen Heeres bei Naseby die Rückkehr eines Theiles der regelmäßigen schottischen Truppen gestattete, so ward der Marquis von Montrose, nachdem er während eines vollen Jahres Mord, Raub und Verheerung über sein unglückliches Vaterland verbreitet, am 13. September 1645 zu Philiphaugh bei Selkirk von David Leslie überfallen und geschlagen, worauf er nach dem Continente zu fliehen sich genöthigt sah.

Es ist von manchen Schriftstellern die Strenge, welche die Covenanter gegen die nach diesem Siege gemachten Gefangenen übten, scharf getadelt worden, und besonders daß man eine Anzahl der Rebellen, welche bald darauf sich in den Hochlanden auf Discretion zu ergeben gezwungen wurden, zum Tode verurtheilte. Auch wir sind keineswegs geneigt, alle von den Presbyterianern in dieser Zeit der Anfechtung ergriffenen Maaßregeln zu rechtfertigen; aber wenn Strenge jemals gerechtfertigt war, so war sie es gewiß in diesem Falle; und was kann verkehrter seyn, als, wie besonders von Geschichtschreibern der englischen Episkopalkirche geschehen, mit offenbarem Wohlgefallen sich zu weiden an der Niedermetzelung von 6000 zitternden Flüchtlingen nach der Schlacht von Kilsyth, — eine That, welche Montrose und seine wilden Horden verübten, „die Aermel aufgekrämpt gleich Schlächtern, die das Vieh tödten wollen", und zugleich den höchsten Abscheu zu affectiren bei der kriegsgerichtlichen Hinrichtung von etwa 2 oder 300 jener Wilden, die, hauptsächlich Irländer, mit den Waffen in der Hand gefangen genommen waren, und noch vom Blute der hingemetzelten Landsleute rauchten? Grausamkeit ist in jeder Gestalt mit Recht ein Gegenstand des Abscheues; aber es verräth eine sonderbare Verkehrtheit des Geistes, mit

Digitized by Google

ihrer Verübung zu sympathisiren, und nur bei ihrer Bestrafung sich empört zu fühlen*).

Der Zeitabschnitt, dem wir jetzt in der Geschichte der schottischen Kirche uns nähern, war ohne Zweifel für diese, weil gezwungen zwischen den entgegenstehendsten Pflichten zu kämpfen, einer der schwierigsten, derjenige, welcher ihr den mehrsten Tadel zugezogen hat, der aber doch am mehrsten auf Nachsicht Anspruch macht. Schwankend zwischen der Pflicht, die sie, ihrer gewissenhaften Ueberzeugung nach, gegen das unsichtbare Haupt der Kirche hatten, und der Unterthanenpflicht, die sie ihrem irdischen Herrscher schuldeten, — innigst wünschend Karl wieder auf den Thron gesetzt zu sehen, und doch abgeneigt, das englische Parlament, von dem sie gegen dessen despotische Eingriffe Schutz erwarteten, zu beleidigen und das ihnen als heilige Verpflichtung geltende „Feierliche Bündniß" zu verletzen, — einerseits die in England aufgekommene Sectirerei, andrerseits das Prälatenthum fürchtend, — hatten die Leiter der Kirche niemals größere Schwierigkeit gehabt, das ihrer Führung anvertraute Schiff zu steuern. Wenn wir unbefangen diese entgegengesetzten Rücksichten erwägen, so werden wir die schottischen Presbyterianer nicht vorschnell verdammen dürfen, wenn sie unter so schwierigen Umständen sich zu Schritten verleitet sahen, die wir nicht vollständig billigen können. Obgleich die Ereignisse ihren Erwartungen nicht entsprachen, so ist es doch unmöglich, nicht den echten Grundsatz und die standhafte Beharrlichkeit anzuerkennen, mit welchen sie ihren Lauf während dieser stürmischen Epoche verfolgten, indem sie die Loyalität gegen ihren unglücklichen und bethörten Fürsten mit der standhaften Anhänglichkeit an die Sache der religiösen Freiheit und an ihre heiligen Verpflichtungen, so weit ihnen dieß ohne Gefährdung der letzteren möglich schien, zu vereinigen suchten, — ein Benehmen, welches in schlagendem Contraste steht zu dem der beiden extremen Partheien in jenem Nationalkampfe, der die Ansprüche des Königs auf absolute Gewalt unterstützenden (der royalistischen) und der den gänzlichen Umsturz des Königsthrones bezweckenden (der republikanischen). Einer der schlagendsten Beweise für die Redlichkeit ihres Benehmens geht aus der Thatsache hervor, daß sie von den Anhängern dieser beiden Partheien, sowohl in älteren, als in neueren Zeiten, in gleicher Weise geschmähet worden sind, und zwar aus ganz entgegengesetzten Gründen, indem die republikanische Parthei sie wegen ihres Uebermaaßes von Loyalität verspottete, die royalistische aber sie als die nichtswürdigsten und pflichtwidrigsten Demagogen anklagte.

Bevor wir uns wieder nach England, als dem Hauptschauplatze des

*) M'Crie's Sketches p. 323 bis 326.

großen politischen Kampfes, der damals Großbritannien bis in seine Grundfesten erschütterte, wenden, bemerken wir noch, daß zu der gegen Ende des Jahres 1645 zusammenkommenden Generalversammlung auch die zur Westminstersynode deputirten schottischen Commissarien Baillie, Gillespie und Johnston von Warriston sich eingefunden hatten, um über die Fortschritte jener Synode Bericht zu erstatten. Auch beschloß diese Generalversammlung eine Vorstellung an den König, in welcher sie ihr inniges Verlangen nach Wiederherstellung des Friedens unter Bedingungen, wie das Interesse der Religion sie fordere, aussprach.

Die blutdürstige Kühnheit Montrose's hatte dem unglücklichen Monarchen so viel Vertrauen gegeben, daß er die nach der Schlacht von Naseby wieder begonnenen Unterhandlungen mit dem englischen Parlamente abgebrochen und dadurch einen neuen Beweis des trügerischen Charakters seiner gesammten Handlungsweise gegeben hatte, indem seinen Gegnern nur zu klar ward, daß er bloß bemüht gewesen, sie durch jene Unterhandlungen hinzuhalten, bis er sie zu überwältigen im Stande seyn werde. Er sah sich jetzt durch Montrose's Niederlage gezwungen, mit den Trümmern seiner Armee nach Oxford sich zurückzuziehen, um, da er für den Augenblick einen offnen Krieg nicht mehr zu führen im Stande und durch die Cabalen seiner ihn umgebenden selbstsüchtigen Anhänger beinahe zur Verzweiflung gebracht war, zu versuchen, was er durch Intriguen und neue Negotiationen erlangen könne. Er machte daher dem Parlamente abermals Friedensvorschläge, während er gleichzeitig durch den Grafen von Glamorgan mit den katholischen Insurgenten Irlands eine Vereinbarung traf, durch welche diese sich, gegen die Verheißung, daß ihnen alle ihre Forderungen bewilligt werden sollten, verpflichteten, ihm mit 10,000 Mann und beträchtlichen Geldmitteln zu Hülfe zu kommen. Diese Vereinbarung kam zufällig zur Kenntniß des Parlamentes und veranlaßte durch das ganze Königreich eine grenzenlose Indignation. Karl hatte durch seinen Krönungseid feierlich geschworen, das Aeußerste seiner Macht zur Bewahrung des Protestantismus und zur Zerstörung des Papstthumes in seinem Reiche anwenden zu wollen, und jetzt hatte er im Geheimen seine Zustimmung zu einer Wiederbegründung jenes verhaßten Systemes in einem der drei Königreiche gegeben!*)

In Folge dieser Entdeckung, und jetzt unter dem Einflusse der den Frieden nicht wünschenden independentischen Parthei stehend, steigerte das Parlament seine Forderungen so sehr, daß alle Aussichten zur gütlichen Ausgleichung schwanden.

*) Vaughan, Memorials II. p. 166. 167; Lingard, Hist. of Engl. Vol. VI. p. 537–541; Guizot, Revol. d'Angleterre II. p. 159.

Digitized by Google

Während des Laufes dieser Unterhandlungen entstand zwischen dem Parlamente und den sich in London befindenden Commissarien der schottischen Stände eine Art von Entfremdung, die einen offenen Bruch drohete, indem letztere die Forderungen des Parlaments so weit zu mäßigen suchten, daß der König sie ohne Verletzung seiner Ehre annehmen könne, das Parlament aber, dem der Beistand der schottischen Armee jetzt nicht mehr so dringend nöthig schien, nicht geneigt war, den billigeren Vorschlägen der schottischen Bevollmächtigten Gehör zu geben, die es als eine unbefugte Einmischung in die ihm zustehenden Befugnisse betrachtete.

Der König, daran verzweifelnd, von dem Parlamente irgend solche Bedingungen zu erhalten, denen er mit Ehren beitreten könne und der Gefahr ausgesetzt, von den Truppen desselben in Oxford eingeschlossen zu werden, entschloß sich diesen Ort am 21. April 1646 heimlich und verkleidet zu verlassen, und nachdem er mehrere Tage von Grafschaft zu Grafschaft umhergeirrt, ungewiß was er thun solle, begab er sich am 5. May in das Hauptquartier der damals Newark belagernden schottischen Armee, ohne Zweifel in der Absicht, dieselbe zu bewegen, ihm gegen das englische Parlament beizustehen, indem er hoffte, durch einen solchen Act anscheinenden Vertrauens in ihre Ehre und Loyalität die Covenanter moralisch zu zwingen, seine Sache zu der ihrigen zu machen.

Dieser Schritt setzte die Schotten in die höchste Verlegenheit*). Ihre Armee war ausgehoben und nach England gesandt ausdrücklich in der Absicht, dem Parlamente in seinem Kampfe mit dem königlichen Heere zu helfen; sie ward durch das Geld des Parlaments unterhalten und glaubte sich durch das Feierliche Bündniß eidlich verpflichtet, dessen Sache zu fördern. Aber auf der andern Seite hatten die Covenanter zu argwöhnen angefangen, daß einige der Leiter des Parlaments Absichten gegen die Person des Königs hegten; und „Obdach und Schutz" ihm zu verweigern, der erklärte, daß er nur um diese zu erhalten, sich in ihre Arme werfe, schien ihnen eben so unvereinbar mit den Verbindlichkeiten, die sie durch jene Bundesurkunde eingegangen waren, da dieselbe sie verpflichtete, „in der Bewahrung und Vertheidigung der wahren

*) Baillie's Letters Vol. II. p. 368. Es hatten allerdings vorher schon zwischen dem französischen Gesandten Montreuil und den Häuptern der Covenanter, namentlich mit den schottischen Bevollmächtigten in London und dem General Leslie, geheime Unterhandlungen wegen eines solchen Schrittes stattgefunden, so daß derselbe diesen wenigstens nicht unerwartet seyn konnte. (Guizot, Revol. d'Angleterre II. p. 169.)

Digitized by Google

Religion und der Freiheiten des Königreichs des Königs Person und Ansehen bewahren und vertheidigen zu wollen“[1]), als es jedem Gefühle von Ehre und Edelmuth widerstrebend war. Der König ward daher von den Schotten mit allen Zeichen der Ehrerbietung aufgenommen[2]), und hätte er in die Bedingungen gewilligt, unter denen allein sie mit Sicherheit oder Erfolg ihn zu unterstützen sich verpflichten konnten, so läßt sich kaum daran zweifeln, daß er dem Verhängnisse, das späterhin über ihn hereinbrach, entgangen seyn würde. Diese Bedingungen beschränkten sich darauf, daß er seine dem Papstthume günstigen Räthe entlassen und das Feierliche Bündniß unterschreiben solle. Die mit ihm unterhandelnden Commissarien der schottischen Stände sahen vollkommen den Vortheil ein, der für ihre Sache aus dem Zutritte eines solchen Bekehrten entstehen werde; aber nach dem Zustande der öffentlichen Meinung in Schottland und England waren sie eben so sehr überzeugt, daß unter keinen andern Bedingungen ein Erfolg zu hoffen sey. Sie baten Karl fußfällig und mit Thränen in den Augen, in Bedingungen zu willigen, welche für den Frieden und die Sicherheit beider Nationen sowohl, als für seine eignen Interessen durchaus nothwendig wären, indem sie ihm versicherten, daß im Falle seiner Einwilligung nicht nur ganz Schottland, Adel, Armee und Volk, wie ein Mann sich für ihn erheben, sondern auch die große Mehrzahl der Engländer sich mit ihnen vereinigen werde, um ihn ehrenvoll und sicher wieder auf den Thron seiner Väter zu setzen. Für alle diese dringenden Bitten aber hatte der bethörte, von seinen Prälaten mit falschen Hoffnungen erfüllte Monarch taube Ohren. Seine einzige Antwort war, daß er durch seinen Krönungseid verpflichtet sey, die Verfassung der anglicanischen Kirche zu schützen und daß, ehe er sein Gewissen durch Brechung dieses Eides verletze, er lieber seine Krone und sein Leben verlieren wolle. Es mag hart scheinen, daß man von dem Könige verlangte, einem Bündnisse seine Zustimmung zu geben, in welchem die Absicht der Ausrottung des Prälatenthumes ausgesprochen war, während er dieses als eine göttliche Einsetzung zu betrachten erklärte; aber das Prälatenthum war bereits von England und Schottland abgeschafft, ja abgeschworen, die

1) S. die Note S. 86. Art. III.

2) Karl mußte jedoch schon am ersten Tage seiner Anwesenheit im schottischen Hauptquartiere inne werden, wie wenig Hoffnungen er auf diese rein äußerliche Ehrerbietung gründen könne; denn als er am Abend jenes Tages, um die Probe zu machen, ob er hier noch König sey, die Parole ausgeben wollte, unterbrach Leslie ihn mit den Worten: „ich bitte um Vergebung, Sire, da ich hier der älteste Soldat bin, so wird Eure Majestät mir erlauben, diese Obliegenheit zu erfüllen“. (Clarendon, Hist. of the Rebell. VIII. p. 258.)

Digitized by Google

persönlichen Bedenken des Monarchen durften also um so weniger dagegen in entscheidenden Betracht kommen, als diese sich bloß auf die Form des Kirchenregimentes bezogen, eine Form, von der nicht nachgewiesen werden konnte, daß sie irgend einen Grund in der h. Schrift habe, und deren göttliches Recht erst in neueren Zeiten aus politischen Absichten behauptet worden war. Des Königs Erklärungen in Hinsicht auf seinen Krönungseid aber können, nach den Proben, welche er von seiner Doppelsinnigkeit gegeben, und nachdem er jenen Eid in Hinsicht auf die bürgerlichen Freiheiten seiner Unterthanen so oft verletzt hatte, nicht viel Glauben finden. Die wahren Gründe seiner Weigerung, sich den Bedingungen der schottischen Commissarien zu fügen, waren ohne Zweifel bloß politischer Art. Die zwischen dem Parlamente und den schottischen Bevollmächtigten eingetretene Differenz schien ihm einigen Grund zu der Hoffnung zu geben, daß es ihm gelingen werde, die beiden Königreiche zu veruneinigen und dadurch nach der bekannten Maxime divide et impera! das Uebergewicht in beiden wieder zu erlangen. Zu diesem Zwecke fädelte er eine Reihe von Intriguen ein bei den verschiedenen Partheien, besonders bei den Independenten des Parlaments und der englischen Armee. Es hatte sich seiner die Vorstellung bemächtigt, daß keine der unter einander streitenden Partheien ohne ihn etwas vermöge, und daß daher, selbst nachdem er im Felde geschlagen worden, sie genöthigt seyn würden, ihm nachzugeben, wenn sie sähen, daß er nicht nachgeben werde.

Die Covenanter, welche weder des Königs Gefahr noch ihre eigne verkannten, wollten kein Mittel unversucht lassen, ihn zu retten. Um daher wo möglich ihn zu bewegen, daß er, damit die redlichen Herzen und die starken Arme seiner treuen schottischen Unterthanen sich um ihn schaaren möchten, seine eingewurzelten Vorurtheile gegen den Presbyterianismus aufgebe und den Covenant unterschreibe, ward Alexander Henderson veranlaßt, nach Newcastle*), wo sich damals mit dem schottischen Hauptquartiere der König befand, zu eilen, um als Caplan desselben, wie dieser gewünscht hatte, unterstützt von den bereits bei der Armee anwesenden Geistlichen Blair, Jacob Guthrie, Douglas und Cant, ihn wo möglich zur Verzichtleistung auf das Episkopal-

*) Die Armee der Covenanter hatte sich, nachdem Newark von ihr genommen und der König zu ihr gekommen war, in Folge der mit dem englischen Parlamente, das ihr die vereinbarten Subsidien vorenthielt, stattfindenden Differenzen, ihrer Heimath zu bis nach Newcastle zurückgezogen, wo sie Quartiere bezog, und hier den Erfolg der am 19. May zwischen dem Könige und dem englischen Parlamente begonnenen Friedensunterhandlungen abwartete.

Digitized by Google

syſtem zu bewegen. Statt einer vertrauten Beſprechung über die Differenzpuncte zwiſchen letzterem und dem Presbyterianismus, verlangte jedoch Karl die Erörterung derſelben in einer Reihe von ſchriftlichen Aufſätzen, die zwiſchen ihm und Henderſon ausgetauſcht wurden. Das Reſultat kann man ſich leicht vorſtellen. Der König wich in ſeinen Antworten den Hauptargumenten ſorgfältig aus. Henderſon ſtützte ſich auf die heil. Schrift, Karl auf die Kirchenväter; und die Zeit verfloß in hoffnungsloſen Verſuchen Henderſon's, durch dieſe unbefriedigendſte aller Erörterungsarten den König zu einer andern Ueberzeugung über Puncte zu bringen, bei denen weder ſein Stolz, noch ſeine Politik ihm erlauben wollten, auf die Gründe ſeines Gegners zu hören*).

Tief betrübt über die Bethörung des Königs, den er hartnäckig entſchloſſen ſah, alle Mittel zur Ausgleichung zu verwerfen, gab Henderſon, der zu derſelben Zeit einer ernſten Krankheit beinahe erlag, von der er überzeugt war, daß ſie ſeinen Tod herbeiführen werde, den hoffnungsloſen Verſuch auf, und kehrte am 11. Auguſt 1646 zur See nach Edinburgh zurück. Obſchon körperlich ſehr leidend und erſchöpft, genoß er doch eines großen Seelenfriedens und unterhielt ſich viel mit ſeinen ihn beſuchenden geiſtlichen Brüdern. Nachdem er ſich ein wenig erholt, hatte er eines Tages eine ſo ungewöhnliche Freudigkeit, daß ſein Freund, Sir Jacob Stuart, ſich nicht enthalten konnte, ihm zu dieſer Gemüthsſtimmung Glück zu wünſchen. „Nun", ſagte Henderſon, „ich will Euch den Grund ſagen. Ich bin, der Heimath zueilend, dem Ende meiner Laufbahn nahe und darüber froh, wie ein Schulknabe, wenn er bei'm Eintritte der Ferien von der Schule nach ſeines Vaters Hauſe heimgeſandt wird. In wenigen Tagen werde ich wieder kränker werden und ſterben. In meiner Krankheit wird es mir ſchwer werden, über irgend Etwas zu ſprechen; aber ich wünſche, daß Ihr, ſo viel Ihr nur könnt, bei mir ſeyn mögt, und Ihr werdet ſehen, daß Alles gut enden wird". Wie er vorher geſagt, gab er bald darauf, am 19. Auguſt, in Frieden ſeinen Geiſt auf in ſeines Herrn Hände. — „Ihr wißt", ſagt Baillie in einer in der Generalverſammlung von 1647 zum Andenken

*) Wie der König darüber dachte, ergiebt ſich aus einem von ihm, während der vorhin (S. 99) erwähnten Verhandlungen zu Urbridge geſchriebenen Briefe. „Seit Salomo", ſagte er darin, „gab es keinen Weiſeren, als den, welcher erklärte: wo kein Biſchof, da iſt auch kein König" (Thl. I. S. 221). „Mit dem Presbyterianismus und dem Covenant geht der Supremateid auch verloren, und ich könnte eben ſo gut den Papſt anerkennen. Die Frage betrifft nicht einzelne Lehrpuncte, ſondern ob der König in geiſtlichen Sachen alle Gewalt verlieren und dieſe an das Parlament übergehen ſoll". (v. Raumer Thl. V. S. 227.)

Digitized by Google

Henderſon's gehaltenen Rede, „er verwandte ſeine Kräfte, er nutzte ſeine Tage ab, und athmete ſein Leben aus in dem Dienſte Gottes und dieſer Kirche, und ſein Gedächtniß wird unter uns bleiben, wie ein wohlriechender Duft, ſo lange freie und reine Kirchenverſammlungen in dieſem Lande ſtattfinden, was, wie ich hoffe, bis zur Wiederkunft des Herrn der Fall ſeyn wird“ [1]). Henderſon war in einer an großen Männern fruchtbaren Zeit der Ausgezeichnetſte und ſein Name, als einer der erſten Helden der ſchottiſchen Kirche, wird von ihr den verehrten Namen Knox und Melville an die Seite geſtellt [2]).

Sein Körper ward auf dem Capuzinerkirchhofe zu Edinburgh beerdigt und ein einfaches Denkmal mit paſſender Inſchrift [3]) auf ſeinem Grabe errichtet. Nach der Reſtauration ward dieſes Denkmal 1662, in Folge eines durch Middleton veranlaßten Parlamentsbefehls, zerſtört, aber nach der Revolution von 1688 wiederhergeſtellt, und befindet ſich auch jetzt noch in wohlerhaltenem Zuſtande. Nicht zufrieden, an dieſem Grabſteine ihre Rache auszulaſſen, ſuchten ſeine Feinde auch ſeinen ihn überlebenden Ruf zu vernichten. Indem ſie auf den Umſtand, daß er bald nach ſeiner Verhandlung mit dem Könige geſtorben war, ſich ſtützten, ſetzten ſie das Gerücht in Umlauf, daß er ſich zu der Anſicht desſelben bekehrt habe und ſein Tod durch die Gewiſſensbiſſe über die Stellung, die er gegen ſeinen Monarchen eingenommen, beſchleunigt worden ſey. Sie erlaubten ſich ſogar ein falſches Document, angeblich eine von ihm auf dem Sterbebette gemachte Erklärung, darüber bekannt zu machen. Dieſer unwürdige Betrug veranlaßte die Generalverſammlung, unmittelbar nach deſſen Erſcheinen, einen Ausſchuß zur Unterſuchung desſelben zu ernennen und ſpäterhin (1648) eine Erklärung über die Falſchheit jenes Documents zu veröffentlichen [4]).

Am 3. Junius 1646 kam die Generalverſammlung in Edinburgh zuſammen. Die Beſchlüſſe derſelben bezogen ſich hauptſächlich auf den bedrängten Zuſtand des Königsreichs und auf Anordnungen zu Faſten,

1) Scots Worthies p. 154. 2) Hetherington p. 346.

3) Einer in lateiniſchen und einer andern in engliſchen Verſen folgenden Inhalts:

„Leſer, mögen deine Augen thauen,
„Nicht über den Staub der hier ruht,
„Denn er wird wieder lebendig werden
„Und immerwährende Freude ſein Loos ſeyn;
„Aber über dich ſelbſt, die Kirche und den Staat,
„Deren Verluſt dieſer Staub verkündigt“.

4) S. den Anhang zu Neal's Hist. of the Puritans Vol. V. p. CXII und Acts of the Gen. Ass. p. 190.

Digitized by Google

Gebet und Demüthigung vor dem Herrn, zur Abwendung der göttlichen Gerichte von einem schuldigen und leidenden Lande. Ein kurzes aber ehrerbietiges Schreiben ward an den König gesandt, und darin der innige Wunsch ausgedrückt, daß Gott sein Herz dahin lenken möge, den Rathschlägen der Wahrheit und des Friedens Gehör zu geben.

Karl erkannte bald, daß er seinen persönlichen Einfluß zu hoch, die Macht der religiösen Ueberzeugungen aber zu niedrig angeschlagen, daß er jetzt mit Männern zu thun habe, die zu scharfsichtig wären, um sich täuschen zu lassen und zu fest in ihren Grundsätzen, um vom Pfade dessen, was sie als recht und wahr zu erkennen glaubten, abgeleitet werden zu können. Da er einsah, wie unwahrscheinlich es sey, seinen Zweck bei den Schotten zu erreichen und hoffte, daß ihm dieß, in Rücksicht auf die in England sich einander entgegenstehenden Partheien, leichter bei seinen dortigen Unterthanen gelingen werde, so schrieb er an das englische Parlament und äußerte demselben seinen Wunsch, wenn dieß mit Sicherheit, Freiheit und Ehre für ihn geschehen könne, nach London zu kommen, um dort persönlich mit dem Parlamente zu unterhandeln[1]), indem er zugleich erklärte, daß er entschlossen sey, „den Wünschen der beiden Häuser in dem, was dem Wohl seiner Unterthanen am Förderlichsten seyn werde, zu willfahren".

Das Parlament selbst hatte schon früher von den Schotten die Auslieferung des Königs verlangt, und erneuerte jetzt die Forderung mit der Erklärung, „daß in England die Verfügung über ihn nur dem englischen Parlamente zustehen könne, überdieß die schottische Armee in dessen Solde stehe; daß der König sich in der Nähe seines Parlamentes befinden müsse, und seine Auslieferung, dem Feierlichen Bündnisse und Covenant zu Folge, nicht versagt werden dürfe". Und um die schottische Armee so schnell wie möglich los zu werden, votirte das Parlament wenige Tage darauf, „daß dieses Königreich der Hülfe seiner Brüder, der Schotten, nicht länger bedürfe".[2])

Die revolutionaire Parthei in England (d. h. die der Independenten) hatte immer gefürchtet, daß der König nachgeben und allmählig seine Gewalt wiedererlangen möchte, die, wenn auch beschränkt, doch dadurch um so mehr befestigt seyn würde, während die englischen Presbyterianer, gleich ihren schottischen Brüdern, gehofft hatten, daß er wenigstens so weit sich fügen werde, als es ihnen, um mit gutem Gewissen ihren loyalen Gesinnungen folgen zu können, nöthig schien. „Aber", sagt

1) Guizot, Revol. d'Angleterre II. p. 186. 195.

2) Clarendon, Hist. of the Rebell. VIII. p. 284; Baillie's Letters II. p. 257; Stevenson p. 558.

Digitized by Google

Baillie[1]), „es ist ein stetes Unglück für den König, nie etwas zur rechten Zeit, sondern Alles nur aus Zwang zu bewilligen; und doch sieht Jeder ein, daß wenn er länger dabei beharrt den Thoren zu spielen, man ihn zwingen wird, sich durch engere Bande beschränken zu lassen". Die Prälatisten allein identificirten des Königs Sache mit der ihrigen, da sie nur von der Wiederherstellung seiner unumschränkten Macht die Wiedererlangung ihres früheren Reichthumes und Einflusses hoffen konnten. Auch wußte der König wohl, daß keine andre Parthei, als die prälatische, sich jener willkührlichen Gewalt unterwerfen werde, die er nur mit seinem Leben aufzugeben entschlossen war.

Die schottischen Edelleute und Geistlichen hatten ihn inständigst gefleht, den Covenant zu unterschreiben, er aber dieß mit Entschiedenheit verweigert. Wider seinen Willen in ihrer Mitte zu bleiben, konnten sie ihn nicht zwingen, ohne sich einem Kriege mit England auszusetzen, der zugleich eine Erneuerung des Bürgerkrieges in ihrem eigenen Lande unter viel ungünstigeren Umständen, wie früher, zur Folge gehabt und, was ihnen unendlich mehr galt, ihnen die schwere Schuld einer Verletzung der beschworenen Bundespflichten aufgeladen haben würde. Sie glaubten sich daher verpflichtet, der Forderung des englischen Parlamentes nachzugeben, und den König in seiner blinden Halsstarrigkeit seinem Verhängnisse zu überlassen. Aber weit entfernt waren sie zu seiner unbedingten Auslieferung an das englische Parlament, damit dasselbe, wie die Engländer verlangten, nach ihrem Gefallen über ihn disponiren könnte, sich verstehen zu wollen. Monate wurden in Verhandlungen darüber zugebracht, in deren Verlauf die Entschiedenheit, mit der die Schotten auf ihrem Rechte beharrten, bei der Verfügung über des Königs Person zu Rathe gezogen zu werden, in einem offenen Bruche mit dem Parlamente zu endigen drohete. Die Reden, welche von den zur Verhandlung über diese kitzliche Frage nach London gesandten schottischen Bevollmächtigten gehalten wurden und demnächst im Druck erschienen[2]), zeugen von der, auch damals noch in den Herzen der Schotten lebenden Loyalität für den unglücklichen Monarchen, ein Gefühl, das durch sein nachheriges Verhängniß zur allgemeinsten Indignation gesteigert ward. Der Punct, für den die schottischen Bevollmächtigten stritten, war, daß es dem Könige, seinem wiederholt ausgesprochenen dringendem Verlangen gemäß, gestattet seyn solle, nach einem seiner Paläste in der Nähe von London „mit Ehre, Sicherheit und

1) Letters Vol. II. p. 209. 249.

2) Das englische Parlament confiscirte nicht allein den Abdruck dieser Reden, sondern zog auch den Drucker zur Verantwortung.

Digitized by Google

Freiheit" sich zu begeben. „Wir sind der Ansicht", sagte der Graf von Loudon, einer der Commissarien, „daß eine Verfügung über des Königs Person mit Recht keinem der beiden Königreiche für sich, sondern nur beiden gemeinschaftlich zusteht. Und nachdem Schottland seinen eigenen Frieden aus Liebe zu seinen englischen Brüdern aufgegeben, und, um ihr Haus zu löschen, sein eigenes in Brand gesteckt hat, nachdem wir Euch durch alles Leiden dieses Krieges begleitet haben, und (ohne Eitelkeit sey es gesagt) der Sache so nützlich gewesen sind; da auch der König selbst sich in die Arme des schottischen Heeres geworfen hat, — so können wir nicht erwarten, daß dieses ehrenwerthe Haus es mit Gewissen und Ehre für vereinbar halten wird, daß von ihm, nach seinem Belieben, oder von einem der Königreiche allein, über die Person des Königs verfügt werde. Se. Majestät verlangt inständigst mit Euch sich zu vereinigen. Auch kann es kein wahrhafteres Zeugniß unsrer Achtung und Liebe für England geben, als unsern Wunsch, daß der König bei Euch seyn und von Euch berathen werden möge, und ebenso kann Euch keine größere Ehre widerfahren, als die, daß Se. Majestät zurückzukehren wünscht. Und wenn ein so freundliches Anerbieten abgelehnt und der König zur Verzweiflung getrieben werden sollte, so ist zu fürchten, daß diese Königreiche in größere Schwierigkeiten, als je, verwickelt werden. Denn obschon Schottland es als höchst wünschenswerth betrachtet, daß der König mit Ehre, Sicherheit und Freiheit zu seinem Parlamente zurückkehre, so müssen wir doch erklären, daß wenn irgend eine Forderung wegen Ueberlieferung seiner Person gemacht werden sollte, die mit seiner Ehre und Sicherheit nicht vereinbar, oder mit unsrer Pflicht, Treue und dem Covenant nicht im Einklang wäre, noch mit der Ehre der Armee, zu welcher der König in der Zeit seiner höchsten Gefahr seine Zuflucht genommen hat, — Ihr nicht erwarten dürft, daß wir einer so niederträchtigen Handlung fähig seyn werden; denn als der König auf der Höhe seiner Macht sich befand, haben wir ihm nicht geschmeichelt, und werden, denke ich, es auch niemals thun; und als seine jetzt überwundene Armee auf der Höhe ihres Stolzes und ihrer Stärke war, fürchtete Schottland ihre Fahnen nicht. Jetzt aber, wo der König im Zustande der tiefsten Erniedrigung sich befindet, und sich zu seiner Sicherheit unsrer Armee anvertraut hat, hoffen wir, daß Eure Herrlichkeiten uns verzeihen, wenn aus Gefühl für Ehre und Pflicht uns die Person und die Nachkommenschaft des Königs, die in so vielfacher Beziehung uns nahe stehen, am Herzen liegt, und wenn wir nicht, wie die Schlimmeren unter uns, unsre Unterthanenpflicht so sehr vergessen können, um nicht eine Abneigung gegen die Veränderung einer

Digitized by Google

monarchiſchen Regierung zu haben, unter der wir, während der Aufeinanderfolge ſo vieler Könige, gelebt, und die beiden Königreiche ſo lange Zeit hindurch regiert worden ſind, und in Wohlſeyn geblühet haben"[1]).

In ſeiner Antwort auf dieſe loyalen und patriotiſchen Erklärungen drückte das Parlament großen Unwillen über die Beſorgniſſe aus, welche die Schotten in Hinſicht ſeiner Abſichten zu hegen ſchienen. „Ihr ſeyd im Irrthume", ſagte dasſelbe, „wenn Ihr glaubt, daß das engliſche Parlament ſeine Pflicht gegen den König aus den Augen ſetzen werde, da die ganze Welt weiß, daß dieſes Königreich zu allen Zeiten eine eben ſo große Liebe für ſeine Könige gezeigt hat, wie irgend eine andre Nation".

Nach ſolchen und ähnlichen Verſprechungen des engliſchen Parlaments, für den Schutz und die Sicherheit des Königs bürgen zu wollen, und nachdem Karl noch unterm 20. December 1646 ſein Verlangen erneuert hatte, nach London oder einem ſeiner Paläſte in der Nähe der Hauptſtadt kommen zu dürfen, um dort mit dem Parlamente ſich zu vereinbaren[2]), erklärten endlich die ſchottiſchen Stände am 30. Januar 1647 ihre Zuſtimmung dazu, daß er nach Holmby-Houſe in der Grafſchaft Northampton, wie das Parlament wünſchte, gehe, um ſich dort aufzuhalten, „bis Se. Majeſtät die beiden Königreiche in Hinſicht auf die Friedensvorſchläge befriedige; daß aber inzwiſchen der Perſon des Königs kein Leid, Nachtheil, Beleidigung oder Gewaltſamkeit widerfahren, keine Veränderung der Regierung anders, als ſie während der letzten drei Jahre ſtattgefunden, geſchehen, und ſeine Nachkommenſchaft in keiner Weiſe in ihrer rechtmäßigen Succeſſion zu dem Throne und der Regierung dieſer Königreiche beeinträchtigt werden dürfe"[3]). — Die Schotten waren damals weit entfernt zu ahnen, daß zwei Jahre ſpäter die Engländer, deren Ehre und Treue ſie die Perſon ihres gemeinſchaftlichen Herrſchers anvertraut hatten, dazu ſchreiten würden, ihn als Verbrecher auf's Schafot zu ſchleppen.

Von älteren und zum Theil auch von neueren Geſchichtsſchreibern, beſonders der engliſchen Epiſkopalkirche, iſt den Schotten der ſchwere Vorwurf gemacht worden, ihren König dem engliſchen Parlamente *verkauft* zu haben, indem man die von letzterem der ſchottiſchen Armee, bevor dieſelbe England verließ, gezahlten Subſidienrückſtände mit der

1) Several Speeches spoken by the Right Honourable the Earl of Loudon at a conference etc. Oct. 1646. S. auch Stevenſon, der (Hist. p. 559 seq.) ſehr ausführlich über dieſe Verhandlungen berichtet.

2) Stevenson, Hist. p. 563.

3) Stevenson p. 564.

Digitized by Google

Auslieferung des Königs an die Engländer in Verbindung gebracht hat. Die Verhandlungen über beide Angelegenheiten waren indessen durchaus unabhängig von einander; in den über die Geldforderungen der Schotten ward des Königs in keiner Weise erwähnt[1]). Bereits im September 1646 votirte das englische Parlament, nach langem Widerstreben, der schottischen Armee die von ihr verlangten rückständigen Subsidien mit 400,000 Pf. St. zahlen zu wollen, unter der alleinigen Bedingung ihres Rückmarsches und der Ueberlieferung der noch in ihrem Besitze befindlichen englischen Festungen; die Verhandlungen über die Auslieferung des Königs aber dauerten nach jener Bewilligung noch fünf Monate (bis 30. Januar 1647). Die schmachvolle Beschuldigung, denselben verkauft zu haben, ist daher durchaus ungegründet. Dagegen scheint allerdings die schottischen Stände der Vorwurf zu treffen, nicht vor der Auslieferung des Königs auf eine, ihren Forderungen über dessen künftige Behandlung völlig entsprechende, vertragsmäßige Erklärung des Parlamentes bestanden und diese zur Bedingung jener gemacht, vielmehr sich bei dessen früheren desfallsigen Erklärungen beruhigt zu haben[2]).

Wir haben bereits früher erwähnt, daß in England sich jetzt zwei große Partheien gegenüberstanden: die Presbyterianer und die Independenten, von denen erstere im Parlamente, letztere in der Armee sich concentrirten. Einige Zeit hindurch, nachdem der König seinen Aufenthalt in Holmby genommen, erschien die Uneinigkeit zwischen beiden bloß in der Gestalt von Unterhandlungen über einzelne Fragen, in Hinsicht deren sie sich nicht verständigen konnten. Das Parlament beschloß unterm 19. Februar, da es jetzt keine königliche Armee mehr zu bekämpfen gab, einen Theil der Truppen nach Irland zur Unterdrückung der dortigen Insurrection zu senden, die übrigen aber, soweit sie nicht zum Garnisondienste und zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung un-

1) Stevenson's Hist. p. 562. 563; Guizot II. p. 189. 196.

2) Die wirkliche Zahlung der vom Parlamente bewilligten Subsidienrückstände fand, nach vielen Weitläuftigkeiten, erst gegen Ende des Januars 1647 Statt, und unmittelbar darauf der Rückmarsch der Schotten so wie die gleichzeitige Auslieferung des Königs. Man hat besonders darauf den Vorwurf eines schändlichen Verkaufes desselben gründen wollen (z. B. Lingard Vol. X. p. 312 und Neal Vol. III. p. 304; vgl. auch v. Raumer Thl. V. S. 192. 193); allein, wie uns dünkt und auch Vaughan (Memorials II. p. 169) anerkennt, mit Unrecht; denn wenn man sich überhaupt von der Unvermeidlichkeit der Auslieferung überzeugt hatte, so scheint es ebenso begreiflich als entschuldbar, daß man schottischer Seits mit dieser bis zur Befriedigung der Geldforderungen zögerte, wenn es gleich in so fern nicht politisch seyn mochte, als die schottischen Stände dadurch selbst zu dem späteren Vorwurfe des Verkaufs Veranlassung gaben.

umgänglich nöthig wären, aufzulöſen; auch ſollten alle im Dienſte verbleibenden Officiere das Feierliche Bündniß beſchwören. Dieſe Beſchlüſſe, von denen der letzte alle Independenten von demſelben ausgeſchloſſen haben würde, erregten bei der Armee die höchſte Unzufriedenheit*). Ein andrer Differenzpunct betraf eine Petition des Heeres, in der dasſelbe die Zahlung ſeiner Soldrückſtände und eine Indemnitätsacte wegen aller ungeſetzlichen Handlungen, die bei ihm während des Krieges verübt ſeyn möchten, verlangte. Dieſe Petition ward vom Unterhauſe als aufrühreriſch bezeichnet, indem dasſelbe gegen deren Beförderer, als gegen Störer der öffentlichen Ruhe, zu verfahren befahl. Die Armee bildete ſofort einen Rath der vornehmſten Officiere, unter denen ſich namentlich Fairfax, Cromwell, Hammond, Ireton und Lambert befanden, um über die zu ihrem Schutze zu ergreifenden Maaßregeln zu berathen, und dieſer Rathsverſammlung wurden von jeder Compagnie zwei Soldaten hinzugefügt, um die Officiere bei ihren Berathungen zu unterſtützen.

In Folge dieſer Uneinigkeit bemächtigte die Armee ſich der Perſon des Königs. Eine Reiterabtheilung von 500 Mann unter dem Cornet Joyce rückte zu dieſem Behufe am 2. Junius 1647 nach Holmby-Houſe, und Karl, welcher hoffte, daß die Streitigkeiten zwiſchen der Armee und dem Parlamente mit der Vernichtung beider endigen würden, ſchloß ſich, hocherfreut über Alles, was jenen Hader bitterer machen konnte, bereitwillig dieſer Truppenabtheilung an, von der er nach Hamptoncourt gebracht ward.

Aber noch ein andrer Beweggrund veranlaßte ihn, ſich auf die Seite der Armee, alſo der Independenten, zu neigen. Der König haßte vorzugsweiſe die Presbyterianer, als entſchiedene Gegner des von ihm für ein weſentliches Element des Chriſtenthums und als Bedingung ſeiner königlichen Gewalt betrachteten Epiſkopats, zu deſſen Vernichtung ſie ſich durch das Feierliche Bündniß verpflichtet hatten. Mit den Independenten ſchien ihm dagegen ein Vergleich nicht unmöglich, da zu deren Fundamentalgrundſätzen eine allgemeine Duldung, alſo auch die des Epiſkopalſyſtems, gehörte.

Die Armee ſetzte jetzt unter Fairfax's Anführung ſich in Marſch nach London, indem ſie ihre Abſicht erklärte, als das einzige Mittel,

*) Die Unzufriedenheit der Independenten und übrigen Sectirer ward auch dadurch vermehrt, daß das Parlament gleichzeitig eine Verordnung zur Unterdrückung der Ketzereien, Kirchenſpaltungen und des unbefugten („unwarrantable") Predigens erließ, indem es, wegen der großen Zunahme jener Uebelſtände, einen Bußtag anordnete und außerdem beſtimmte, daß fortan „kein ruchloſer Flucher, Schwörer, Trunkenbold, oder wer ſonſt durch ſeinen Wandel Aergerniß gebe", im Militairdienſte verbleiben ſolle. (Stevenson p. 565.)

Digitized by Google

einen dauernden Frieden für die Nation zu bewirken, die Regierung neu gestalten zu wollen. Die fast durchgängig presbyterianisch gesinnte Hauptstadt rüstete sich der Gefahr zu begegnen; die Miliz derselben trat unter die Waffen und machte sich bereit, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Aber das Parlament war getheilt. Die Sprecher beider Häuser begünstigten die Independenten und begaben sich mit 62 Mitgliedern derselben zur Armee; ihnen folgten Andre, so daß sich allmählig 14 Lords und 100 Mitglieder des Unterhauses bei ihr einfanden. Diese erhielt dadurch eine Macht, die ihr bis dahin gefehlt, — den Anschein, als habe sie sich nicht gegen die Legislatur, sondern zu deren Vertheidigung erhoben, — und mit vermehrter Zuversicht rückte sie am 6. August gegen die Hauptstadt vor. Streit und Verwirrung hatten hier inzwischen das Ihrige gethan. Ohne Männer von Fähigkeit und Entschlossenheit sie anzuführen, waren die Bürger nicht im Stande, einem aus erfahrenen Kriegern bestehenden Heere die Stirn zu bieten; London öffnete seine Thore und unterwarf sich einer Macht, die allerdings bedeutend war, aber gänzlich außer Stande gewesen seyn würde mit Gewalt von der Stadt Besitz zu nehmen, wäre diese muthig und kräftig vertheidigt worden.

Nachdem die Armee so sich in den Besitz der Hauptstadt gesetzt, gestattete sie dem Parlamente, als wäre dasselbe noch immer die höchste Autorität der Nation, seine Sitzungen und Berathungen fortzusetzen, während der jetzt in Hamptoncourt befindliche König sorgfältig unter der Aufsicht der militairischen Führer gehalten ward. Dieser, ihn zur persönlichen Unthätigkeit für seine Plane nöthigenden Abhängigkeit überdrüssig, gelang es Karl endlich, aus Hamptoncourt zu flüchten, in der Absicht das Königreich zu verlassen und die Hülfe auswärtiger Mächte zu seiner Wiedereinsetzung auf den Thron nachzusuchen. Bis zur Insel Wight gekommen, war er hier nicht im Stande, sich die Mittel zur Ueberfahrt nach dem Continente zu verschaffen; er vertraute sich daher dem Gouverneur der Insel, der sich jedoch sofort seiner Person versicherte und im Schlosse Carisbrook ihn gefangen setzte, übrigens aber mit Ehrerbietung behandelte. Hier fanden wieder Unterhandlungen zwischen dem Könige und dem Parlamente Statt, die jedoch, in Folge der dem Charakter Karl's eigenthümlichen Vereinigung von unbeugsamer Hartnäckigkeit in einem Puncte und grenzenloser unheilbarer Neigung zur Verstellung in jedem andern, für die beabsichtigte Ausgleichung eben so erfolglos waren, wie alle früheren Versuche der Art. Grade jetzt, wo der König mit dem englischen Parlamente über einen Frieden unterhandelte, war er damit beschäftigt, mit den schottischen Royalisten einen

Digitized by Google

Plan zu vereinbaren, durch deſſen Ausführung er ſeine Macht wieder zu erlangen hoffte.

Dieſe letzteren Verhandlungen führen uns zu einer Periode der ſchottiſchen Reformationsgeſchichte, die, weil wir die Eintracht, welche in den früheren Stadien dieſes großen Kampfes Schottland Kraft gegeben hatte, zerriſſen ſehen, zu den trübſten Abſchnitten derſelben gehört. Obgleich die Covenanter gezwungen geweſen waren, den König dem Verhängniſſe zu überlaſſen, welchem ſeine unheilbare Verſtellung und ſeine unüberwindliche Hartnäckigkeit ihn unaufhaltſam entgegentrieben, ſo hegten ſie doch immer noch Gefühle hingebender Loyalität für ihn und eine aufrichtige Anhänglichkeit an die Monarchie, als die, ihrer Ueberzeugung nach, wenn in gewiſſen Grenzen beſchränkt, beſte Form der Staatsregierung. Sie beklagten des Königs Eigenſinn; ſie trauerten über das Verderben, welches er dadurch über das ganze Reich herbeigeführt hatte; ſie hatten, wie wir geſehen, dem engliſchen Parlamente die angelegentlichſten Vorſtellungen gemacht und thaten, um den König zu retten und den Frieden des Königreiches zu ſichern, Alles, was, ohne ihren Nationalcovenant und die im Feierlichen Bündniſſe angelobten Verpflichtungen zu verletzen, in ihrer Macht ſtand. Aber es gab, beſonders unter dem Adel, eine Parthei (die ſogenannte Hamiltonſche), der die abſolute Gewalt des Königs mehr am Herzen lag, als jene Verpflichtungen, und ihr gelang es in der ſchottiſchen Ständeverſammlung obzuſiegen. Maitland, jetzt Graf von Lauderdale, vereinigte ſich mit ihr, nicht achtend ſein früher dem Covenant geleiſtetes Gelöbniß; und ſelbſt der Graf von Loudon ward einige Zeit hindurch von der Fluth des Abfalles mit fortgeriſſen. Der ehemalige Marquis, jetzt Herzog von Hamilton war noch immer das anſcheinende Haupt der Royaliſten in Schottland; aber ſein Bruder, der Graf von Lanark, übertraf ihn ſowohl an Eifer als an Thätigkeit, und war der Hauptführer bei allen Machinationen dieſer Parthei. Lauderdale, Loudon und Lanark begaben ſich als Deputirte derſelben, während der König auf der Inſel Wight ſich befand, mit der größten Heimlichkeit nach dem Schloſſe Carisbrook und ſchloſſen mit ihm, nach zweitägigen Beſprechungen, am 27. December einen geheimen Tractat, in welchem ſie Namens ihrer Parthei ſich anheiſchig machten, in Schottland eine Armee zu bilden, um den König in ſeinen Verſuchen zur Wiedererlangung ſeiner königlichen Gewalt zu unterſtützen, während Karl ſeinerſeits ſich verpflichtete, „die presbyterianiſche Kirchenverfaſſung, ſowohl in England als in Schottland, für die Dauer von drei Jahren zu beſtätigen, bis eine Verſammlung von Theologen, unter Zuziehung von zwanzig ſeinerſeits

Digitized by Google

zu ernennenden Commissarien, eine solche Form des Kirchenregiments und der Kirchendisciplin entworfen haben werde, wie sie dieselbe mit dem Worte Gottes am meisten übereinstimmend finden möchte".

Dieser, in der Geschichte unter dem Namen der „Verpflichtung" (Engagement) bekannte, geheime Tractat war für die Kirche und das Königreich Schottland die Veranlassung der unseligsten Spaltung. Im Anfange des Jahres 1648 begannen Gerüchte über die „Verpflichtung" sich in Schottland zu verbreiten; und als das Parlament im März zusammenkam und die Bedingungen dieses Tractates bekannt wurden, veranlaßte er den heftigsten Zwiespalt. Die treuen Covenanter sahen ein, daß jenes Uebereinkommen eine Verletzung ihrer feierlichsten Gelübde in sich schließe. Die Kirchencommission trat sofort zusammen und berathschlagte über die in dieser neuen Krisis zu nehmenden Schritte. Sie war nicht lange unschlüssig; die Heiligkeit des Covenants war ihren Seelen zu tief eingeprägt, um durch irgend eine irdische Rücksicht erschüttert werden zu können, und daher entwarf sie eine Erklärung, in der die Sündlichkeit einer Vereinbarung, die ihrer Ueberzeugung nach einen unmittelbaren Meineid in sich schloß, und daher der Kirche wie dem Staate das göttliche Mißfallen zuziehen müsse, dargelegt ward. Der Einfluß Hamilton's, Lauderdale's und ihrer Parthei war aber zu mächtig im Parlamente. Dasselbe beschloß die Bildung einer Armee von 40,000 Mann, um dem Könige zu Hülfe zu kommen, und erließ eine Acte, durch welche allen Unterthanen geboten ward, durch Unterzeichnung einer schriftlichen Erklärung sich zur Ausführung der „Verpflichtung" verbindlich zu machen*). Nur einige Mitglieder des Adels, denen die Religion höher stand, als jede irdische Rücksicht, wie namentlich der Graf von Loudon, wurden durch die ernstlichen Vorstellungen der aufrichtigen Covenanter, an deren Spitze der Marquis von Argyle stand, zurückgebracht; die Majorität aber verharrte in ihrem Laufe und beschloß, mit Anstrengung aller ihrer Kräfte, die „Verpflichtung" zu erfüllen.

Am 12. Julius kam die Generalversammlung in Edinburgh zusammen und wählte Georg Gillespie zu ihrem Moderator. Sie billigte nicht nur die Erklärung der Kirchencommission, sondern erließ auch ihrerseits eine Erklärung gegen die vorhin erwähnte Parlamentsacte, so wie eine Ermahnung an alle Mitglieder der schottischen Kirche, worin sie die Ungesetzlichkeit der „Verpflichtung" auseinandersetzte, und gegen die aus derselben für die Kirche und die Nation unfehlbar zu erwarten-

*) Clarendon, Hist. of the Rebell. IX. p. 78—85; Baillie's Letters II. p. 281. 285. 286.

Digitized by Google

den Gefahren warnte. Da die Hamiltonſche Parthei die Macht wohl kannte, welche die Kirche vor Kurzem gezeigt hatte, als ſie das Königreich zur Vertheidigung der religiöſen Freiheit ſich wie ein Mann erheben machte, ſo ward von ihr jedes Mittel angewandt, um recht viele Geiſtliche auf ihre Seite zu bringen und dadurch wo möglich die Oppoſition zu neutraliſiren. Um dieſer Abſicht entgegenzutreten, erließ die Generalverſammlung eine Acte, worin ſie das Benehmen derjenigen Geiſtlichen rügte, die entweder offenbar die „Verpflichtung“ begünſtigten, oder ſich enthielten, ſich öffentlich über deren Sündhaftigkeit zu erklären, und ihre Gemeinde gegen das Unterzeichnen der ſich auf ſie beziehenden Erklärung zu warnen, indem ſie zugleich beſchloß, daß jeder Geiſtliche, der dem zu einem Einfalle in England beſtimmten Heere folgen werde, abgeſetzt und von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen werden ſolle. Auch ward von ihr eine ehrerbietige aber entſchiedene Vorſtellung an den König gerichtet, in welcher die Generalverſammlung das Ungenügende der von ihm in der „Verpflichtung“ verheißenen Conceſſionen und deren unbedingte Sündlichkeit auseinanderſetzte, da dieſelbe dahin ſtrebe, das Königreich zum Meineide zu veranlaſſen, indem ſie zugleich ihn anflehete, ſich mit dem Covenant einverſtanden zu erklären, und dadurch es der Verſammlung möglich zu machen, mit gutem Gewiſſen ihm den Beiſtand zu geben, welchen, ſo weit ihre Pflicht gegen Gott es ihr erlauben werde, ihre aufrichtige Loyalität und Liebe ihm zu verleihen ſie dränge*).

Von da an zeigte Schottland einen traurigen Contraſt gegen die zehn vorhergegangenen Jahre, während welcher ſtrenges Feſthalten an dem Covenant ihm Einigkeit und unwiderſtehliche Kraft verliehen hatte. Jetzt war dasſelbe in drei ſtreitende Partheien getheilt. Zuerſt die echten Covenanter, im Parlamente von Argyle und Loudon, und in der Kirche von Rutherford und Gilleſpie angeführt; dann die Urheber der „Verpflichtung“, an deren Spitze ſich Hamilton, Lanark und Lauderdale befanden, welche eine vermittelnde Stellung einzunehmen wünſchten, und denen ſich eine beträchtliche Anzahl von Geiſtlichen anſchloß, unter welchen Baillie der achtungswertheſte war. Die dritte Parthei, angeführt von Traquair und Callender, beſtand hauptſächlich aus Denen, welche entſchiedene Royaliſten der Cavalier-Richtung waren, und weder für Eide noch Verträge ſonderliche Achtung hatten, wenn ſie nur ihre Abſichten erreichen konnten. Die beiden letzteren Partheien wurden ohne Schwierigkeit ſich miteinander zu verſchmel-

(* Acts of the Gen. Ass. p. 198.

Digitized by Google

zen veranlaßt, und ihre Vereinigung gab ihnen ein entschiedenes Uebergewicht in den politischen Rathsversammlungen der Nation. Daß die echten Covenanter sich mit solchen Männern nicht verbinden konnten, wird keine Verwunderung erregen, und daß die Häupter der „Verpflichtung" sie durch Schmähungen zu erdrücken und als aufrührerisch und fanatisch darzustellen beflissen waren, kann eben so wenig befremden.

Sie wurden, und werden auch wohl jetzt noch, angeklagt, sich auf ungerechtfertigte Weise in bürgerliche Angelegenheiten gemischt zu haben, mit denen wenigstens die Geistlichen unter ihnen nichts zu thun hatten. Aber wenn wir auch, wie schon früher bemerkt, eine solche Vermischung des Weltlichen mit dem Geistlichen, wenn nicht durch die Umstände unvermeidlich herbeigeführt, als verwerflich, jedenfalls aber als beklagenswerth erkennen, so dürfen wir doch nicht unbeachtet lassen, daß der ganze Kampf jener denkwürdigen Periode sich ja ausdrücklich zunächst um die Religion drehte, daß er von Hause aus auf beiden Seiten ein religiöser Streit und ihr Vereinigungsband im strengsten Sinne ein religiöses Bündniß gewesen war. Auch suchte die Hamiltonsche Parthei die Geistlichen zur Billigung der „Verpflichtung" zu verleiten, ohne daß sie dabei gegen deren Einmischung in solche Angelegenheiten etwas zu erinnern gefunden hätte, wenn sie nur jene Maaßregel unterstützen wollten; und als die entschiedeneren Geistlichen weder durch Täuschung noch durch Schrecken dazu bewogen werden konnten, sondern standhaft ihren Gelöbnissen treu blieben, und Andre vor der Schuld und den Gefahren des Meineides warnten, dann erst wurden sie angeklagt, ihren Wirkungskreis zu überschreiten und sich mit Dingen zu befassen, die außerhalb der ihnen angehörenden Sphäre lägen.

Eins der unmittelbaren Resultate dieses Zwiespaltes zwischen den Covenantern und den royalistischen Anhängern der „Verpflichtung" war die Nothwendigkeit, für die zur Ausführung derselben, nicht in der beabsichtigt gewesenen Stärke von 40,000, sondern nur von ungefähr 14,000 Mann, eiligst gebildete und schlecht ausgerüstete Armee einen Befehlshaber zu ermitteln, da weder der Graf von Leven noch David Leslie den Covenant aufgeben wollten. Der Herzog von Hamilton ward daher zum Anführer dieser Armee ernannt, mit der er am 8. Julius in England einrückte, indem gleichzeitig auch die englischen Royalisten sich erhoben, und unter der königlichen Fahne sich vereinigten*). Wenige Wochen darauf aber ward jenes schottische Armeecorps,

*) Sie bildeten jedoch ein besonderes, getrennt von den Schotten operirendes Corps, da die Cavaliere sich geweigert hatten, den Covenant zu beschwören, und Hamilton daher, um sich nicht bei seiner eignen Parthei zu schaden, Beden-

Digitized by Google

wie man bei deſſen gänzlichem Mangel an Vertrauen zu ſeiner Sache und zu ſeinen Führern ſich hätte vorausſagen können, von der engliſchen Armee unter Cromwell*) am 19. Auguſt bei Preſton mit dem Verluſte von 2000 Todten und 8000 Gefangenen geſchlagen und vernichtet. Hamilton ſtarb auf dem Schafote, — ein unglückliches Opfer unverſtändiger Hingebung, mehr für ſeines Sonverains Perſon, als für deſſen Sache.

Schon bevor dieſe unglückliche royaliſtiſche Armee Schottland verlaſſen hatte, gab es Symptome von Empörung unter dem Volke, welches, weil es ſich weigerte der „Verpflichtung“ beizutreten, von den mit Aushebung der Truppen Beauftragten mit großer Härte behandelt ward. Eine kleine Schaar von Inſurgenten verſammelte ſich zu Mauchline, ward

ken tragen mußte, ſie neben ſeinen Soldaten fechten zu laſſen. (Guizot, Rev. d'Angl. II. p. 334.)

*) Einige Zeit bevor Cromwell mit ſeiner bei Weitem minder zahlreichen Armee den Schotten entgegenrückte, hatte er, mit den übrigen Befehlshabern ſeiner Truppen, drei volle Tage im Schloſſe von Windſor, theils in gemeinſchaftlichem Gebete, theils in frommen Betrachtungen und Anſprachen über einzelne Texte der heil. Schrift zugebracht, um Erleuchtung und Hülfe vom Herrn zu ſuchen. (S. den Bericht des Generaladjudanten Allan über dieſe Zuſammenkunft in Merle d'Aubigné's The Protector p. 103—105) „Wer kann“, ſagt Merle d'Aubigné, „bei Leſung dieſes Berichtes irgend einen Zweifel hegen über die aufrichtige Frömmigkeit und den lebendigen Glauben dieſer kühnen und furchtloſen Führer der Parlamentsarmee? Wer muß ſich nicht bei Betrachtung ihres Beiſpiels gedemüthigt fühlen, wenn er in ſein eignes Herz ſchaut? Wer wird nicht anerkennen, daß die beſtändigen Falſchheiten Karl's I. und die Ueberzeugung, zu welcher jene Kämpfer für die Freiheit gekommen waren, daß dieſer Fürſt ſie verrathe, und nur mit der Zerſtörung des Proteſtantismus (d. h. deſſen, was ſie als ſolchen betrachteten) zufrieden ſeyn werde, wohl geeignet waren die Häupter des Heeres zu beunruhigen und ſie zu entſcheidenden Maaßregeln zu führen? — Und doch, waren ſie wirklich auf richtigem Pfade? Wir hegen einigen Zweifel dagegen. Es giebt vielleicht keinen Fall, wo wir klarer erkennen, wie wichtig es iſt, durch wahre Grundſätze chriſtlicher Erkenntniß erleuchtet zu ſeyn. Als die Führer der Armee zu wiſſen wünſchten, was von ihnen zu thun ſey, hätten ſie ſich fragen ſollen: „„Was befiehlt Gott uns in ſeinem Worte?““ — Nicht durch unſre Empfindungen, auch wenn wir uns Ihm am nächſten fühlen, will Er uns leiten, ſondern durch ſeine Gebote. Unſre Gefühle können uns irre leiten. „„Es gefällt Manchem ein Weg wohl, aber endlich bringt er ihn zum Tode““. Das Wort Gottes führt uns niemals irre. Eines Chriſten Wandel iſt in den göttlichen Geboten; nach ſeinen eignen Empfindungen, ſeinen innern Erleuchtungen zu handeln, iſt der Wandel des Myſtikers“.

„Wenn die zu Windſor verſammelten Offiziere damals nicht in Fanatismus fielen, ſo waren ſie wenigſtens auf einem Pfade, der dazu führen konnte, und Einige von ihnen fielen ſpäterhin wirklich in denſelben.“

Digitized by Google

jedoch von Middleton leicht unterdrückt. Als aber die Nachricht von Hamilton's Niederlage Schottland erreichte, veranlaßte eine Anzahl von Geistlichen der westlichen Grafschaften ihre Pfarrkinder, sich auszumachen und in einer großen Prozession nach Edinburgh zu ziehen, um den Ständeausschuß zu bewegen, von der „Verpflichtung" abzulassen, indem sie selbst sich an ihre Spitze stellten, um auf dem Wege von Zeit zu Zeit mit ihnen zu beten und ihnen zu predigen. Diesem Zuge schlossen sich bald auch der Marquis von Argyle und die Grafen von Cassilis, Eglinton und Loudon mit ihren Leuten an, so daß derselbe, als er der Hauptstadt sich näherte, bis zur Stärke von 6000 Köpfen angewachsen war*). Der Ständeausschuß, die Unmöglichkeit ihnen erfolgreichen Widerstand zu leisten erkennend, überließ den genannten Führern des Zuges die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten, so daß von da an die entschiedenen Covenanter sich wieder im Besitz derselben befanden. Die neue Verwaltung überzeugte Cromwell leicht, daß sie in keiner Weise an der „Verpflichtung" Theil habe, welche den Einfall der schottischen Armee in England veranlaßt hatte, und so wurden die Feindseligkeiten zwischen den Covenantern und jenem merkwürdigen Manne für dießmal verhütet.

Das schottische Parlament, aus welchem durch die jetzt herrschende Parthei alle nicht zu den treuen Anhängern des Covenants gehörende Personen entfernt waren, versammelte sich am 4. Januar 1649 und that sofort Schritte, dem Königreiche Frieden und Sicherheit zu verschaffen. Eine dieser Maaßregeln war sehr folgenreich, und ist als ein Product der Intoleranz vielfach getadelt worden. Es war Allen einleuchtend, daß die „Verpflichtung" nicht hätte stattfinden können, wenn alle mit öffentlicher Gewalt bekleidete Männer entschiedene Covenanter gewesen wären. Damit nun nicht aus ähnlichen Ursachen künftig ähnliche Uebel eintreten möchten, ward von diesem Parlamente, indem es alle zur Geltendmachung der „Verpflichtung" früher erlassenen Beschlüsse wieder aufhob, und den Protest gegen dieselbe genehmigte, eine Acte erlassen,

*) Burnet, Own Times I. 89. 90. Nach Burnet hat die Bezeichnung „Whigs" diesem Zuge seine Entstehung zu verdanken Die aus den westlichen Grafschaften nach Leith, um von dort Getraide für ihre Heimath zu holen, gehenden Fuhrleute hießen, weil sie ihre Pferde mit dem Worte „Whiggam" anzutreiben pflegten, in der Volkssprache „Whiggamors", und die jetzt aus dem Westen gekommene Schaar erhielt die Bezeichnung „Anfall (Raid) der Whiggamors" (abgekürzt Whigs). Seit der Zeit nannte man alle Gegner der Hofparthei, besonders aber, nach dem späterhin erfolgenden Pentland-Aufstande (Cap. 11), die insurgirten Presbyterianer, Whigs, und von Schottland ging diese Bezeichnung nach England über. (Burnet, a. a. O. u. Vol. II. p. 36.)

Digitized by Google

welche die Klassenacte (Act of Classes) genannt ward, indem sie die, wegen ihrer Theilnahme an der „Verpflichtung", oder weil sie sich sonst als Feinde der Covenants gezeigt hatten (die sogenannten „Uebelgesinnten", s. S. 87 die Note, Art. IV.), nicht mit bürgerlicher Gewalt zu betrauenden Personen, nach den verschiedenen Graden ihrer Verschuldung, in vier Klassen theilte.

Während der Sitzungen dieses Parlaments empfing dasselbe die Nachricht, daß das englische, jetzt ganz dem Sinne der Armee gemäß zusammengesetzte Parlament, im Begriff sey, den König Karl förmlich zur Untersuchung zu ziehen. Die eifrigsten Anstrengungen wurden von den loyalen Covenantern gemacht, um die schreckliche Katastrophe zu verhindern, welche eine von solchen Männern unternommene gerichtliche Untersuchung mit nur allzu vieler Gewißheit befürchten ließ.

Wie diese verhängnißvolle Wendung der Dinge in England herbeigeführt ward, mag mit wenigen Worten hier folgen.

Die Niederlage der für den König aufgestandenen schottischen Royalisten war nicht minder verderblich für den unglücklichen Monarchen, als für jene selbst. Cromwell, nachdem er seinen Sieg bis nach Edinburgh verfolgt, kehrte nach London zurück, indem er seine Armee bei Windsor Halt machen ließ Er hatte früher Alles, was die Umstände irgend gestatteten, gethan, um den König vom Verderben zu retten, war ihm selbst zu seiner Flucht nach der Insel Wight behülflich gewesen[1]), bis wiederholte Entdeckungen über dessen Falschheit und Wortbrüchigkeit ihn von der Unmöglichkeit seiner Rettung überzeugten. Durch diese Entdeckungen hatte auch die unter den Independenten bestehende Parthei, welche eine weitere, das Königthum gänzlich vernichtende Revolution wollte, bedeutend an Stärke und Anzahl gewonnen. Besonders in der Armee war der republikanische Geist der vorherrschende geworden; die große Mehrzahl der den unteren Rangklassen angehörenden Mitglieder des Heeres bekannte sich sogar zu den ultrademokratischen Grundsätzen der, nicht blos eine weitere politische, sondern auch eine sociale Umwälzung, im ähnlichen Sinne wie die heutigen Communisten, beabsichtigenden Leveller („Gleichmacher")[2]).

1) Merle d'Aubigné, The Protector p. 97; Vaughan, Memorials II. p. 188; Guizot II. p. 279.

2) Bekannt ist, in wie energischer Weise Cromwell, welcher den Umtrieben der Leveller mit Entschiedenheit widerstrebte, den durch dieselben erregten Aufstand eines Regimentes in wenigen Minuten bändigte, indem er, mitten in die Reihen desselben tretend, einen Soldaten mit eigner Hand tödtete, drei andre auf der Stelle erschießen und zugleich eine Anzahl andrer verhaften ließ, um

Digitized by Google

Der seit lange schwebende Zwist zwischen der Armee und dem Parlamente (den Independenten und den Presbyterianern) kam jetzt zur Entscheidung. Von Windsor aus richteten elf Regimenter eine Adresse an das Parlament, in der sie verlangten, daß die „Volkssouverainetät" proclamirt und eine den König und die Lords beseitigende, also republikanische Staatsverfassung eingeführt werde. Im Parlamente, welches diesen Antrag verwarf, ward vorgeschlagen, die Urheber desselben des Hochverraths anzuklagen, worauf die Armee am 2. December 1648, unter Anführung des Generals Fairfax, von Windsor nach London marschirte und der Oberst Pride am 6. December die Eingänge der Parlamentshäuser, bevor das Parlament versammelt war, mit Truppen besetzte, welche nur die independentisch oder sectirerisch gesinnten Mitglieder des Unterhauses hineinließen[1]), von den presbyterianischen oder monarchisch gesinnten Mitgliedern aber wurden mehr als vierzig in's Gefängniß geworfen, und über 160 derselben vom Hause ausgeschlossen. Jene übrig gebliebenenen sectirerischen Mitglieder, im Ganzen nicht mehr als sechszig, bildeten fortan allein das sogenannte „Rumpfparlament".

Die durch diese gewaltsame Maaßregel beabsichtigte Umwälzung im republikanischen Sinne nahm jetzt mit reißender Schnelle und mit unwiderstehlicher Gewalt ihren Lauf. Von diesem Rumpfparlamente ward beschlossen, den König, welchen man von der Insel Wight anfangs nach Windsor, dann nach London hatte bringen lassen, als des Verrathes gegen das englische Volk schuldig, vor einen zu diesem Behufe errichteten, sogenannten „Hohen Gerichtshof" zur Untersuchung zu ziehen. Das Oberhaus weigerte sich, seine Zustimmung dazu zu geben und das verstümmelte Unterhaus votirte, daß die Concurrenz der Lords unnöthig sey, da alle Staatsgewalt ihre Quelle im Volke habe, worauf das Oberhaus sich auflöste. Der unglückliche König ward vor den Gerichtshof gebracht und vertheidigte sich mit großer Würde. Aber alle seine Vertheidigungsgründe, so wie die energischen Protestationen der schottischen Commissarien, die das Verfahren gegen den König für eben so verabscheuungswerth als gesetzwidrig erklärten[2]), blieben unbeachtet; die furchtbare Sentenz ward ausgesprochen, und am 30. Januar 1649 fiel

ihm als Geißel für den Gehorsam der übrigen zu dienen. (Clarendon's Hist. of the Rebell. V. p. 505. 506.)

1) Diese Sichtung geschah eigentlich an zwei verschiedenen Tagen, zuerst am 6. December, wo 41 Mitglieder des Unterhauses verhaftet wurden; und als darauf das Haus beschloß, so lange keine Geschäfte vorzunehmen, als bis ihm diese wiedergegeben wären, ward jene Operation am 7. December wiederholt.

2) S. Stevenson's Hist. p. 611—615.

Digitized by Google

sein gesalbtes Haupt unter dem Beile des Henkers. Artillerie war bei allen Zugängen des Hinrichtungsplatzes aufgestellt, bereit auf die Menge, im Falle eines Tumultes, zu feuern; und als das Beil den Nacken des unglücklichen Monarchen durchschnitt und der Scharfrichter das blutende Haupt den Blicken des versammelten Volkes zeigte, vernahm man ein allgemeines Seufzen und Wehklagen aus der von Schreck und Abscheu ergriffenen Menge, die jedoch sofort nach allen Richtungen durch Dragonerhaufen zerstreut ward.

Das Benehmen Karl's bei seinem Tode zeigt seinen Charakter in einem viel günstigeren Lichte, als irgend eine der öffentlichen Handlungen seines Lebens. Jene kalte Verschlossenheit und unbeugsame Hartnäckigkeit, welche ihn während seines ganzen Lebens charakterisirte, nahm in seinen letzten Augenblicken den erhabenern Anstrich ruhiger Großherzigkeit, ja selbst einer des Christen würdigen Ergebung und Erhebung der Seele an. Seine Privattugenden sind allgemein anerkannt worden; aber die Mängel seines Charakters waren so groß, daß jene Tugenden für sein Volk keinen Nutzen hatten und durch ihren Mißbrauch ihm selbst verderblich wurden. Seine Halsstarrigkeit und sein unablässiges Streben nach willkührlicher Gewalt, welche er mit keinem Andern als den Prälaten theilen wollte, brachten Elend über sein Land und Verderben über ihn selbst. Sein Leben war eine Reihe politischer Mißgriffe, und sein Tod, obgleich an sich ein verabscheuungswerther Frevel, ist ein trauriger Belag für die Wahrheit, daß Unredlichkeit auch auf den höchsten Stufen des irdischen Daseyns unfehlbar Verderben zum Lohne erhält, ja hier für den Verüber noch weit gefahrbringender ist, als in den unteren Sphären der menschlichen Gesellschaft.

Denn so beklagenswerth und schmerzliche Theilnahme erregend auch das Verhängniß jenes unglücklichen, schlechtberathenen und hartnäckigen Monarchen ist, so läßt sich doch nicht läugnen, daß seine Unaufrichtigkeit und beständige Falschheit, wie sie die Mehrzahl seiner Anhänger ihm abwendig gemacht hatten, seinen Sturz und seinen Tod veranlaßten. Nachdem durch die Entdeckung seiner Privatcorrespondenz klar bewiesen war, daß in demselben Augenblicke, wo er Verträge schloß, er sich mit Entwürfen zu deren Vernichtung beschäftigte, daß er sich durch keine gegen seine rebellischen Unterthanen eingegangene Verpflichtung für gebunden achtete und, während er um deren Hülfe warb, auf ihr Verderben sann*); da war es seinen Gegnern offenbar geworden, daß sie zu-

*) Nachdem Karl bei den auf der Insel Wight mit dem Parlamente geführten Unterhandlungen sich feierlich verpflichtet hatte, jede Feindseligkeit in Irland aufhören zu lassen, schrieb er heimlich an den dortigen Statthalter Grafen von

Digitized by Google

letzt die Opfer eines Monarchen, der keine Verträge als verbindlich betrachtete, werden würden, wenn sie nicht ihr eignes Leben durch den Tod ihres unversöhnlichen Feindes sicherten.

Unser Gefühl empört sich gegen den Fanatismus, der, nicht achtend Gottes heiliges Gebot, seinen Fürsten auf das Schafot schleppt und dessen geweihtes Haupt unter dem Henkerbeile fallen läßt; — und doch können wir nicht blind seyn gegen die Ueberzeugung, daß es das Decret Gottes selbst war; spätere Zeiten haben das Schafot Karl's I. gebrandmarkt, aber sie haben auch das gegen ihn ausgesprochene Urtheil ratificirt*).

Sechstes Capitel.

(1643—1649.)

Verhandlungen der Westminsterversammlung. — Partheien in derselben: Presbyterianer, Independenten und Erastianer. — Die schottischen Commissarien: Henderson, Baillie, Gillespie und Rutherford. — Ursachen der Erfolglosigkeit der Versammlung für die englische Kirche. — Secten. — Toleranz. — Resultate der Westminsterversammlung für die schottische Kirche: Glaubensbekenntniß, Katechismen, Form der presbyterianischen Kirchenregierung, Anleitung zum öffentlichen Gottesdienste. — Anleitung zum Privatgottesdienste.

Die Westminsterversammlung, deren Entstehung und Zweck wir im 4ten Capitel (S. 80 und 81) geschildert haben, bildet in der Kirchengeschichte Großbritanniens eines der wichtigsten Momente, und wenn gleich ihre mehr als fünfjährigen Verhandlungen für die englische Kirche, der sie zunächst gewidmet waren, kein bleibendes Resultat gehabt haben, so hatten sie dasselbe doch um so mehr für die schottische Kirche, da aus ihnen die, in ihr noch jetzt gültigen Grundvor-

Ormond: „Gehorcht den Befehlen meiner Gemahlin und nicht den meinigen, so lange bis ich euch mittheilen kann, daß ich frei von jedem Zwange bin". (Guizot, Revol. d'Angl. II. p. 351.) — Seine Verrätherein kamen späterhin noch mehr an's Licht. Nach der Restauration schrieb der Graf von Glamorgan, sein geheimer Agent in Irland, einen Karl II. vorzulegenden Brief, in welchem er die treulosen Pläne seines Vaters enthüllt. (S. Lingard's History of England Vol. X. Note. c.)

*) Merle d'Aubigné, The Protector p. 127.

Digitized by Google

schriften über Lehre, Verfassung und Gottesdienst (die sogenannten Westminster Standards) hervorgegangen sind. Wenn daher schon deshalb jene Verhandlungen nothwendig in den Kreis unsrer Aufgabe gehören, so sind sie für dieselbe auch in Rücksicht auf den innigen Zusammenhang des damaligen kirchlich-politischen Gährungsprocesses in England mit den Angelegenheiten der schottischen Kirche von so hoher Bedeutung, daß wir ihnen und den Ursachen, weshalb sie für England ohne Erfolg blieben, ein eignes Capitel widmen zu müssen geglaubt haben*).

In Folge der Verordnung des Parlamentes vom 12. Junius 1643 (S. 80) versammelten sich die von demselben dazu ernannten Mitglieder beider Parlamentshäuser, nebst der Mehrzahl der in jener Verordnung bestimmten Theologen, am 1. Julius dess. Jahres in der Kirche der Westminsterabtei, wo der vom Parlamente zum Vorsitzenden (Prolocutor: „Wortführer") der Versammlung ernannte Doctor Twisse eine Predigt über Joh. 14, 18: „Ich will euch nicht Waisen lassen, ich komme zu euch", hielt.

In der darauf folgenden (ersten) Sitzung der Versammlung ward beschlossen, daß jedes Mitglied, sey es Lord oder Gemeiner oder Theologe, vor seiner Zulassung zum Sitzen und Stimmen in der Synode, folgendes Gelübde ableisten solle: „Ich ..... verspreche und gelobe ernstlich „in der Gegenwart des allmächtigen Gottes, daß in dieser Versamm„lung, deren Mitglied ich bin, ich in Hinsicht auf Lehre nichts behaup„ten will, als was, meiner Ueberzeugung nach, dem Worte Gottes am „meisten entsprechend ist; in Hinsicht auf Disciplin aber nur das, was „ich als der Ehre Gottes und dem Wohl und Frieden seiner Kirche am „meisten zuträglich erkennen werde". Zugleich ward bestimmt, daß diese

*) Wenn wir bisher mit der Darstellung der Verhandlungen dieser merkwürdigen Synode, die zu interessanten Vergleichungen mit ähnlichen Synodal-Versuchen der Neuzeit Veranlassung giebt, bis zu ihrem im Jahre 1649 stattgefundenen Schlusse Anstand nahmen, so geschah es theils um die Geschichte derselben in vollständigem Zusammenhange vertragen zu können, theils weil der Gang derselben, so wie die Ursachen ihrer Auflösung und ihrer Erfolglosigkeit für die englische Kirche, erst durch die politisch-revolutionaire Entwickelung der öffentlichen Angelegenheiten in Großbritannien Licht gewinnen und ohne sie unverständlich seyn würden.

Bei der nachfolgenden Darstellung sind wir übrigens vorzugsweise Hetherington's History of the Westminster Assembly of Divines, Edinburgh 1843, dann Neal's History of the Puritans Vol. III. chap. II. und VIII., Baillie's Briefen und Richard Baxter's History of his Life and Times abridged by Calamy I. p. 82—103 gefolgt. Auch Th. M'Crie's Sketches, so wie Vaughan's Memorials ꝛc. enthalten manche von uns benutzte interessante Mittheilungen über die Versammlung.

Digitized by Google

eidliche Erklärung jeden Montag Morgen auf's Neue vorgelesen werden solle, damit den Mitgliedern der Versammlung ihr feierliches Gelübde stets in Erinnerung bleibe.

Ein Verein eifrigerer, einsichtsvollerer und gelehrterer Theologen ist wohl selten in der Christenheit zusammengetreten; sie waren, wenn auch mit der Absicht, in ihnen die verschiedenen Ansichten über Kirchenverfassung vertreten zu sehen, doch vorzugsweise mit Berücksichtigung ihrer allgemein bekannten Frömmigkeit, Fähigkeiten und Gelehrsamkeit vom Parlamente ausgewählt worden. Die theologischen Schriften Mancher von ihnen werden noch jetzt in Großbritannien als Musterwerke betrachtet*).

Der Zweck, welchen das Parlament bei der Einberufung dieser Versammlung im Auge gehabt, ist bereits S. 80 im Allgemeinen angedeutet worden. Es gab damals in England, in Folge der vom Parlamente verfügten Abschaffung des Prälatenthums (Episkopalsystems), keine von der Legislatur (dem Parlamente) und der großen Mehrzahl der Nation als gesetzlich gültig anerkannte Form des Kirchenregiments. Karl selbst hatte dem Parlamentsbeschlusse wegen Entfernung der Prälaten aus dem Oberhause (S. 75) seine Zustimmung gegeben, und obgleich die Bill wegen Abschaffung der Hierarchie (S. 78) seine königliche Sanction nicht erhalten hatte, betrachtete doch der größere Theil des Königreiches dieselbe als gültig, so daß thatsächlich das prälatische Kirchenregiment als beseitigt angesehen ward. Der Hauptzweck des Parlamentes war daher eine Entscheidung der Frage: welche Form des Kirchenregiments, statt der abgeschafften, gesetzlich einzuführen seyn werde, und da das Parlament wünschte, daß dieß diejenige Form seyn möchte, welche die allgemeinste Zustimmung für sich habe, so bestimmte dasselbe mit großer Unpartheilichkeit in seiner Verordnung Einige aus jeder der verschiedenen kirchlichen Partheien zu Mitgliedern, indem es Bischöfe, nicht betitelte Episkopale, Puritaner und Independenten dazu wählte. Daß und aus welchem Grunde die Anhänger des Episkopalsystems ihre Theilnahme an der Versammlung verweigerten, ist bereits S. 81 erwähnt worden. Nur ein einziger machte davon eine Ausnahme, der aber späterhin, weil man entdeckte, daß er mit dem Erzbischofe Usher correspondire und demselben die Verhandlungen der Versammlung mittheile, aus-

*) R. Baxter's Life ꝛc. I. p. 49 u. 82; M'Crie's Sketches p. 289. Das Zeugniß Barter's ist um so unzweideutiger, als er, obgleich den Presbyterianern geneigt, doch nicht zum Mitgliede der Versammlung berufen worden war.

Digitized by Google

gestoßen ward[1]). Von da an gab es keinen unmittelbaren Vertreter des Prälatenthumes in der Versammlung.

Die Episkopalen ungerechnet, bestand die Versammlung vom Anfange an aus drei Partheien: Presbyterianern[2]) oder zum Presbyterianismus geneigten Puritanern, Independenten und Erastianern[3]), deren endlose Streitigkeiten nicht nur die Berathungen der Versammlung ungemein verzögerten, sondern auch ein wirkliches Resultat ihrer Arbeiten für die englische Kirche vereitelten.

Die Presbyterianer oder zum Presbyterianismus geneigten Puritaner bildeten vom Anfange an in der Versammlung die große Mehrzahl, die noch im Laufe der Verhandlungen, in Folge des Einflusses der schottischen Commissarien, durch Diejenigen verstärkt ward, die früher unentschieden über die zu wählende Form des Kirchenregiments gewesen waren. Denn ein großer Theil der Mitglieder, wenn gleich puritanisch gesinnt, hatte sich bis dahin den Satzungen der anglicanischen (bischöflichen) Kirche conformirt, oder doch die von derselben vorgeschriebenen Ordnungen als Dinge betrachtet, die, wenn von der rechtmäßigen Kirchenbehörde gefordert, nicht unbedingt zu verwerfen wären, wenn sie gleich deren Beseitigung für wünschenswerth hielten[4]).

Den Presbyterianern gegenüber standen die Independenten oder Congregationalisten, Männer gering an Zahl, aber ausgezeichnet durch Talent und Gelehrsamkeit, von unzweifelhafter Frömmigkeit[5]) und großer Beharrlichkeit, mit der sie ihren Meinungen anhingen und dieselben vertheidigten. Sie verdammten nicht, wie die Browniſten, jede andre Kirche als zu verderbt und antichristlich, um mit ihr Gemeinschaft haben zu können, — denn in der Lehre waren sie, sowohl mit der englischen Kirche in deren 39 Artikeln, als mit den andern reformirten Kirchen einverstanden; aber wie sie der Ansicht waren, daß die kirchliche Regierungsgewalt in ihrem ganzen Umfange jeder einzelnen Gemeinde zustehe, so wichen sie auch in Hinsicht auf die Handhabung der Kirchenzucht darin von den Presbyterianern ab, daß sie in der Praxis keine andere

1) Neal III. p. 79.

2) Von den Puritanern hatte bereits früher ein großer Theil sich zu Presbyterien vereinigt.

3) S. Thl. I. S. 358 die Note. 4) R. Baxter's Life I. p. 49.

5) Trotz seiner großen Abneigung gegen alle Sectirer erklärt Baxter (Life ꝛc. I. p. 143) von den Independenten überhaupt: „Die mehrsten ihrer geistlichen Führer waren eifrige, verständige, viele von ihnen auch sehr gelehrte, fromme Männer, wohl geeignet, der Kirche zu nutzen.“ Auch erkannte er „eine preiswürdige Sorge für wahre Heiligkeit und Disciplin in den mehrsten der independentistischen Kirchen“.

Digitized by Google

Kirchenstrafen, als Ermahnungen zuließen; wo aber diese erfolglos waren, wollten sie gegen den hartnäckigen und unbußfertigen Sünder kein anderes Strafmittel angewendet wissen, als daß sie, — nicht ihn, — sondern gewissermaßen sich von ihm excommunicirten, indem sie ihrerseits alle Gemeinschaft mit ihm zu vermeiden suchten. Sie rühmten sich zugleich, die wahren Vertheidiger der Toleranz und Gewissensfreiheit zu seyn.

Die ausgezeichnetsten Independenten in der Westminsterversammlung waren Goodwin, Nye, Burroughs, Bridge und Simpson, die nachdem sie früher, in Folge der heftigen Verfolgungen Laud's, abgesetzt worden, sich nach Holland zurückgezogen, dort fortgefahren hatten, ihr geistliches Amt unter ihren expatriirten Landsleuten auszuüben, und nach der vom Parlamente decretirten Abschaffung der Hierarchie nach England zurückgekehrt waren.

Die in der Versammlung sowohl den Presbyterianern als den Independenten gegenüberstehenden Erastianer waren der Ansicht, daß nur der bürgerlichen Obrigkeit das Recht zustehe, kirchliche Strafen ebenso wie bürgerliche zu verhängen, und daß sie die Quelle und Lenkerin aller Gewalt, der kirchlichen wie der bürgerlichen sey. Unter den Theologen der Versammlung befanden sich nur zwei, welche der erastianischen Theorie anhingen (Coleman und Lightfoot), und unter den weltlichen Beisitzern derselben waren die Haupt-Erastianer der gelehrte Selden und Whitelocke; aber beinahe das ganze Parlament, obgleich in seiner großen Mehrzahl presbyterianisch gesinnt, hatte entschieden erastianische Grundsätze und war, da dasselbe einmal die Gewalt des Kirchenregiments sich zugeeignet hatte, nicht geneigt, sie aufzugeben. Die in der Versammlung befindlichen Erastianer waren daher, wenn auch gering an Zahl, da ihre Ansichten von der damals im Besitze der Staatsgewalt sich befindenden Behörde unterstützt wurden, beinahe sicher, in ihren Zwecken zu triumphiren. In einer Hinsicht konnte die Hinneigung zum Erastianismus nicht befremden; das Königreich hatte so viel und so lange den Druck der von den Prälaten usurpirten Autorität erduldet, daß die Vertheidiger bürgerlicher Freiheit beinahe instinctmäßig selbst vor dem Schatten jeder Art von Gewalt in den Händen der Geistlichen sich entsetzten.

Den schottischen Commissarien hatte es vom Anfange an nur als eine üble Vorbedeutung erscheinen können, daß die Einberufung der Versammlung lediglich ein Act der Staatsgewalt war, und daß die Berathschlagungen auf solche Gegenstände beschränkt seyn sollten, die der Synode vom Parlamente überwiesen werden würden. Sie erkannten

Digitized by Google

jedoch, daß in der allgemeinen Verwirrung, in welcher sowohl die Kirche als der Staat sich damals befanden, dieß unvermeidlich gewesen.

„Die meisten Rechtsgelehrten", berichtet Baillie[1]), „sind entschieden Erastianer und würden wollen, daß das gesammte Kirchenregiment allein im Parlament beruhe"; und von Selden sagt er: „Dieser Mann ist das Haupt der Erastianer; seine Ehre beruht meistens auf seiner jüdischen Gelehrsamkeit; er erklärt überall, daß bei den Juden Staat und Kirche Eins gewesen, daß es so auch in England seyn müsse, und daß das Parlament die Kirche sey". Lightfoot und Coleman, die einzigen erastianischen Theologen in der Versammlung, dachten ebenso.

In diese großen Partheien war die Westminster-Versammlung schon von ihrem ersten Zusammentritt an getheilt. In Hinsicht ihres Einflusses auf den Gang der Verhandlungen wogen dieselben sich einander mehr auf, als man nach ihrer so ungleichen numerischen Stärke hätte erwarten sollen. Auch diejenigen Puritaner, welche früher die bischöfliche Ordination empfangen und ihr geistliches Amt in der anglicanischen Kirche unter der Hierarchie ausgeübt hatten, waren beinahe alle für die presbyterianische Form des Kirchenregiments, ungeachtet Manche von ihnen auch keinen Anstand genommen haben würden, ein modificirtes Episkopat, in der vom Erzbischof Usher vorgeschlagenen Weise[2]), anzunehmen. Die Stadt London war, wie die Mehrzahl des Parlaments, letztere jedoch mit erastianischer Färbung, presbyterianisch gesinnt, sowie auch im ganzen Lande die Anhänger des Presbyterianismus sehr zahlreich waren; und da diese das natürliche Verbindungsglied mit Schottland bildeten, so nahmen sie eine sehr wichtige Stellung ein.

Aber auch für die Independenten, obgleich diese nur eine geringe Minorität in der Versammlung ausmachten, vereinigten sich doch manche Umstände, sie zu einer keineswegs schwachen und unbedeutenden Parthei zu machen. Sie wurden im Oberhause von mehreren Lords, namentlich durch den späterhin unter dem Namen Lord Manchester bekannten Kimbleton, unterstützt; und wenn man sich erinnert, daß Oliver Cromwell ihnen angehörte, so wird man leicht einsehen, daß der Verkehr, den Nye, einer der Führer der Independenten, mit der Armee hatte, sehr einflußreich seyn mußte, und daß so die fünf „dissentirenden Brüder", wie sie von den Presbyterianern genannt wurden, in der

1) Letters II. p. 266.

2) Nach Usher's Plane zur Reform des Episkopats sollte dasselbe zwar beibehalten, aber die Jurisdiction der Bischöfe in einigen wichtigen Beziehungen von der Concurrenz eines Presbyteriums abhängig gemacht werden. (Vaughan, Memorials II. p. 301.)

Digitized by Google

Versammlung im Stande waren, einen mächtigen, späterhin in Folge des Sieges der Armee über das Parlament sogar entscheidenden Einfluß auszuüben.

Die, wie der Leser sich erinnern wird, auf Ansuchen des englischen Parlamentes von Seiten der schottischen Kirche zur Westminsterversammlung gesandten Commissarien können nicht füglich als eine besondere Parthei in derselben betrachtet werden, da sie und die englischen Presbyterianer in allen wesentlichen Puncten völlig übereinstimmten. Die zu denselben gehörenden beiden Laien-Deputirten, Lord Maitland und Archibald Johnston von Warriston, oder Lord Warriston, wie er seit seiner Ernennung zum Mitgliede des höchsten Gerichtshofes (Lord of Session) genannt ward, nahmen das lebhafteste Interesse an den Verhandlungen der Versammlung und wohnten denselben regelmäßig bei. Maitland, späterhin Herzog von Lauderdale, schien damals sehr eifrig in der Sache der religiösen Freiheit und ein entschiedener Presbyterianer zu seyn. Nach der Restauration Karl's II. aber conformirte er sich dem Prälatenthume, ward der Hauptrathgeber jenes Monarchen in den schottischen Angelegenheiten, und zeigte sich, wie wir weiterhin sehen werden, als einen der unbarmherzigsten Verfolger der schottischen Kirche.

Johnston von Warriston war aus religiösen und politischen Grundsätzen, denen er niemals untreu ward, mit Herz und Seele ein Covenanter. Der Bischof Burnet, der sein leiblicher Neffe war, bezeugt von ihm[1]): „daß er ein eben so thätiger als frommer Mann war, der in 24 Stunden in der Regel nur drei Stunden schlief, großen Scharfsinn, ein wunderbares Gedächtniß und die Jurisprudenz gründlich studirt hatte." Zugleich bemerkt Burnet, „daß derselbe mehrere Stunden des Tages Andachtsübungen gewidmet und oft stundenlang im Kreise seiner Familie gebetet habe, ohne daß seine Inbrunst sich zu erschöpfen schien". Ein einziger Flecken, wenn er ein Flecken genannt werden kann, ruht auf seinem Leben, — daß er einwilligte, unter Cromwell, als dieser die drei Königreiche seiner Herrschaft unterworfen hatte und Grund genug zu der Erwartung ihrer Dauer vorhanden war, die Berufung des Protectors in das von demselben gebildete Oberhaus, und unter dessen Sohne Richard die Stelle eines Mitgliedes des englischen Staatsrathes, in welchem ihm die Hauptleitung der schottischen Angelegenheiten anvertraut ward[2]), anzunehmen. Wie grausam er dafür büßen mußte, werden wir späterhin sehen. Er

1) Own Times I. p. 50.

2) Beattie, Hist. of the Church of Scotland during the Commonwealth p. 283.

Digitized by Google

war ein Mann von großer Geisteskraft und Klarheit des Verstandes, von glühender Beredtsamkeit und unbeugsamer Rechtschaffenheit.

Die zur Westminsterversammlung deputirten vier schottischen Theologen Henderson, Baillie, Gillespie und Rutherford waren in allen Beziehungen Männer, die jedem Lande und jedem Zeitalter zur höchsten Ehre gereichen würden. Von ihnen war Baillie (1641 zum Professor der Theologie und Lehrer der orientalischen Sprachen an der Universität Glasgow ernannt), welcher, seiner ausgezeichneten Gelehrsamkeit ungeachtet, sich nur selten in die Debatte mischte, der am Wenigsten Hervorragende; durch die mit scharfer Beobachtungsgabe von ihm in seinen Briefen und Denkwürdigkeiten gegebenen lebendigen Schilderungen der Verhandlungen dieser Versammlung aber hat er sich um die Geschichte derselben große Verdienste erworben.

Alexander Henderson ist in seinen ausgezeichneten Geistes- und Charaktereigenschaften dem Leser bereits hinlänglich bekannt; wir brauchen daher über ihn nur zu bemerken, daß er, wie bei der Glasgowversammlung (1638), so auch hier dieselben in vollem Maaße bewährte. Aber in Bezug auf die Thätigkeit Gillespie's und Rutherford's bei der Westminsterversammlung werden, zur Ergänzung dessen, was bereits früher über sie gesagt worden*), einige Bemerkungen nicht überflüssig seyn.

Georg Gillespie, damals in der Blüthe seines Alters, war zwar das jüngste Mitglied der Westminsterversammlung, aber bei den Debatten über die in ihr zur Erörterung kommenden wichtigen Fragen den gelehrtesten, scharfsinnigsten und am tiefsten in dieselben eindringenden Männern der Gegenparthei in einem Grade gewachsen, daß nicht selten der entschiedenste Sieg auf seiner Seite war. Sein College Baillie schildert ihn und seine Stellung in dieser Synode in folgender Weise: „Keiner in der ganzen Versammlung urtheilt angemessener, als Herr Gillespie; er ist ein vortrefflicher Jüngling; mein Herz dankt Gott seinethalben. Ich bewundere seine Gaben und preise Gott, wie für alle meine Collegen, so ganz besonders für ihn, der in denselben den Ersten in der Versammlung gleich ist". Als Gillespie in London ankam, nachdem die mehrsten seiner Collegen, namentlich Henderson, sich schon früher dort eingefunden hatten, ging er gradeswegs zur Versammlung, und blieb, ohne seinen Sitz in derselben einzunehmen, im Hintergrunde stehen, während Goodwin die Sache des Independenthums vertheidigte. Henderson bemerkte ihn und machte den Vorsitzenden auf seine Anwe-

*) In Beziehung auf Gillespie s. Thl. 2. S. 65 und auf Rutherford Thl. 1 S. 329—332 und Thl. 2 S. 52.

Digitized by Google

fenheit aufmerksam, worauf Gillespie ersucht ward, vorzutreten und Goodwin zu antworten. Vergebens bat er um Entschuldigung; er war genöthigt hervorzukommen und in seinen Reisestiefeln durch die Versammlung zu schreiten. Erröthend begann er darauf eine Rede, die anderthalb Stunden dauerte und in in einer vollständigen Niederlage der Independenten-Logik endigte. Bei einer andern Gelegenheit, wo das Parlament und die Synode zu einer Conferenz über eine viel bestrittene Frage wegen Kirchendisciplin zusammengetreten waren, ward von dem gelehrten Selden eine sehr gediegene Rede gehalten, deren Tendenz dahin ging, daß die Kirche in der Handhabung der Kirchenzucht dem Staate unterworfen seyn müsse. Gillespie, der während dieser Rede emsig beschäftigt schien, Bemerkungen zu notiren, ward nach Beendigung derselben von seinen schottischen Brüdern ersucht, aufzustehen und darauf zu antworten. Er weigerte sich anfänglich aus Bescheidenheit. „Steh auf, Georg", sagte einer derselben, „stehe auf und vertheidige die Rechte des Herrn Jesus Christus, die Kirche, welche Er mit seinem Blute erkauft hat, nach seinen eigenen Gesetzen zu regieren!" Einer solchen Aufforderung konnte Gillespie nicht widerstehen, und nach einer kurzen Wiederholung der Gründe seines Gegners, widerlegte er dieselben in einer Weise, welche die Bewunderung aller Anwesenden erregte. Selden selbst soll mit Erstaunen bemerkt haben: „Dieser junge Mann hat durch diese einzige Rede die Studien und Arbeiten meines ganzen Lebens zu Schanden gemacht". Als man die von Gillespie aufgezeichneten Noten nachsah, fand sich, daß er nichts Anderes geschrieben hatte, als: Da lucem Domine! und ähnliche kurze Ausrufungen um göttliche Erleuchtung und Leitung.

Unter den theologischen Streitschriften, welche während der Westminsterversammlung erschienen, nimmt ein von Gillespie unter dem Titel: „Aaron's blühender Stecken" (Aaron's Rod blossoming) *) 1646 veröffentlichtes Werk unbedingt den ersten Rang ein.

Seinem Eifer um das Haus des Herrn waren die jugendlichen Körperkräfte Gillespie's nicht gewachsen; durch die übermäßige Thätigkeit seines feurigen und energischen Geistes verzehrte seine Gesundheit sich und von seinen Arbeiten in der Westminsterversammlung kehrte er nur

*) 4. Mos. 17, 8. — „In diesem ungemein scharfsinnigen und gründlichen Werke findet man den eigentlichen Geist der wichtigsten Erörterungen der Westminsterversammlung über Kirchenregiment, und, vom presbyterianischen Standpuncte aus, die auf Schriftgründen beruhende Widerlegung, sowohl der independentistischen als der erastianischen Ansichten". (Hetherington's Hist. p. 348 die Note.)

Digitized by Google

zurück, um noch einmal die Kirche und das Land seiner Väter zu sehen und zu sterben.

Samuel Rutherford war als scharfsinniger und geschickter Polemiker nicht minder hervorragend, wie in seiner schon früher (Thl. I. S. 229 bis 232) erwähnten, gesegneten hirtenamtlichen Thätigkeit und als Ascetiker. Klarheit des Verstandes, Wärme und Inbrunst der Liebe, wie Schwung und Tiefe frommen Gefühls, waren die Hauptzüge seiner Geistes- und Gemüthsrichtung. Er schrieb kräftig gegen das Congregational- (Independenten-) System, liebte und ehrte aber dennoch die Männer, welche demselben anhingen. Seine Fähigkeiten zur Debatte waren sehr ausgezeichnet, besonders durch die große Klarheit, mit der er seine Ansichten vorzutragen wußte, und seine Schriften über die großen kirchlichen Streitfragen seiner Zeit beweisen außer seiner Gelehrsamkeit auch, daß er einer der tiefsten Denker jener Periode war. Sein berühmtes Werk „Lex Rex, or the Law and the King" ist bis jetzt von keinem andern ähnlichen Zweckes erreicht oder übertroffen worden[1]). Dasselbe ist eine, von dem Standpuncte des constitutionellen Staatsrechtes aus, höchst gründliche Erörterung der wahren Grundsätze bürgerlicher und religiöser Freiheit. Man hat diesem Werke einen demokratischen Charakter vorgeworfen, und auf Grund dieser Beschuldigung ward dasselbe nach der Restauration Karl's II. auf Befehl des schottischen Parlamentes confiscirt und durch Henkershand öffentlich verbrannt. Die darin aufgestellten Grundsätze aber sind, wenn gleich damals weder vom Könige noch vom Parlamente anerkannt, keine andern, als die, welche seit der Zeit, bis auf den heutigen Tag, in der britischen Staatsverfassung verwirklicht worden sind[2]).

Als die schottischen Commissarien zum ersten Male in der Westminsterversammlung erschienen, wurden sie von derselben mit großer Freude und Herzlichkeit empfangen, und durch drei verschiedene Reden, die erste von Seiten des Vorsitzenden Dr. Twisse, bewillkommnet. Henderson antwortete darauf, indem er das tiefe Mitgefühl der schottischen Kirche bei den Leiden Englands und die Bereitwilligkeit ausdrückte,

1) Von demselben ist 1843 zu Edinburgh eine neue Ausgabe, zugleich mit Buchanan's Dialog de jure regni apud Scotos, erschienen.

2) Hetherington's Hist. p. 340. — Auch in Bezug auf die erastianische Frage ward 1646 von Rutherford ein Werk unter dem Titel: „Das göttliche Recht des Kirchenregiments und der Excommunication" veröffentlicht, das, so ausgezeichnet es auch in Hinsicht auf Gelehrsamkeit, Gedankenfülle und Gründlichkeit ist, doch dem Gillespie's keineswegs gleichkommt. (Hetherington, Westminster Assembly p. 316.)

Digitized by Google

mit welcher sie das so begonnene Werk religiöser Reform auf's Aeußerste zu unterstützen sich angelegen seyn lassen werde.

Die äußere Ordnung der Versammlung wird von Baillie in seiner anschaulichen Weise in folgender Art geschildert.

„Etwas dieser Versammlung Gleiches habe ich nie gesehen, und, wie wir hören, war auch in England nie etwas dem Gleiches, noch wird es wahrscheinlich irgendwo der Fall seyn. Sie saßen in Heinrich's VII. Capelle" (in der Westminsterabtei-Kirche) „an dem Orte, wo sonst die Convocation zusammenkam; aber seitdem die Witterung kälter ward, gingen sie in die Jerusalem-Kammer, ein schönes Zimmer in der Westminsterabtei, ungefähr in der Art der Vorderhalle des Collegiums" (in Edinburgh) „nur größer. Am obersten Ende ist ein Stuhl auf einer Erhöhung, einen Fuß von der Erde, für den Herrn Wortführer (Vorsitzenden), Dr. Twisse. Vor diesem, auf ebener Erde, stehen zwei Stühle für die Herren Assessoren Dr. Burgeß und Hrn. White. Vor diesen Stühlen, nach der Länge des Gemaches, steht ein Tisch, an welchem die beiden Schreiber, Hr. Byfield und Hr. Roborough, sitzen. Das Haus ist durchaus mit Teppichen gut versehen und hat ein gutes Feuer, was in London etwas Rares ist. Dem Tische gegenüber, zur rechten Hand des Wortführers, sind drei oder vier Reihen Bänke. Auf der niedrigsten sitzen wir fünf; auf der andern, uns im Rücken, die zur Versammlung abgeordneten Mitglieder des Parlaments. Auf den Bänken, uns gegenüber, zur linken Hand des Vorsitzenden, vom oberen Ende des Hauses bis zum Kamin, so wie am andern Ende desselben und hinter dem Tische, bis wieder zu unsern Sitzen, sind vier oder fünf Reihen von Bänken, wo ihre Theologen sitzen, wie es ihnen gefällt, obschon sie gewöhnlich denselben Platz behalten. Vom Kamin zur Thüre sind keine Sitze, sondern ein leerer Raum zum Durchgange. Die Lords des Parlaments pflegen in diesem Raume auf Stühlen am Feuer zu sitzen. Wir versammeln uns jeden Tag in der Woche, den Sonnabend ausgenommen. Wir sitzen gewöhnlich von 9 bis 1 oder 2 Uhr Nachmittags. Der Wortführer spricht, am Anfange und Ende, ein kurzes Gebet. Der Mann ist, wie die Welt weiß, sehr gelehrt in den Fragen, die er studirt hat und sehr gut, von Allen geliebt und höchlich geachtet; aber bloß buchgelehrt, und, wie es scheint, nicht sehr geübt in freiem Gebete, und einer der Ungeeignetsten von Allen zu irgend einem Handeln; so sitzt er denn nach dem Gebete stumm da. Es war sehr schlau ersonnen von Denen, welche die Angelegenheiten hauptsächlich in ihrem eignen Interesse leiten, grade solch' einen Mann auf diesen Stuhl zu setzen. Der eine Assessor, unser guter Freund Hr. White,

Digitized by Google

hat sich, seitdem wir gekommen sind, wegen der Gicht zu Hause halten müssen; der andre, Dr. Burgeß, ein sehr thätiger und eifriger Mann, vertritt, soweit es der Anstand erlaubt, des Wortführers Stelle. In der Regel werden nicht sechszig von ihren Theologen anwesend seyn. Diese sind in drei Committeen getheilt und Jeder ist Mitglied einer derselben. Keiner ist ausgeschlossen, dem es beliebt, einer von den dreien beizuwohnen. Jede Committee nimmt, je nachdem das Parlament einen schriftlichen Befehl erläßt, irgend einen Gegenstand in Erwägung zu ziehen, die ihr zukommende Sache vor, setzt ihre Ansichten in bestimmten Vorschlägen auf, welche sie mit Schriftstellen unterstützt. Nach dem Gebete liest Hr. Burgeß, der Schreiber, den Vorschlag und die Schriftstellen, worüber die Versammlung in höchst ernster und geordneter Weise debattirt".

„Niemand wird aufgerufen zu reden, aber wer irgend auf eignen Antrieb aufsteht, redet so lange er will, ohne Unterbrechung. Wenn zwei oder drei zugleich aufstehen, dann rufen die Theologen durcheinander den Namen dessen, den sie zuerst zu hören wünschen; der, den die lautesten und meisten Stimmen rufen, redet. Niemand spricht zu einem Andern, als dem Wortführer. Sie reden lange und sehr gelehrt. Sie studiren die Fragen vorher gründlich und bereiten ihre Reden vor; doch sprechen sie zugleich ausgezeichnet fertig und gut. Ich bewundere die sehr genauen und aus dem Stegreif vorgebrachten Erwiederungen, welche Viele von ihnen zu machen pflegen. Wenn Jederman, welcher will, über jeden Satz an sich und über jede Schriftstelle, die zur Bestätigung desselben vorgebracht worden, seine ganze Ansicht gesagt hat, und die Repliken, Dupliken und Tripliken gehört worden sind, dann rufen die Meisten „„zur Frage!"" Byfield, der Schreiber, steht vom Tische auf, und begiebt sich an den Stuhl des Wortführers, welcher die Proposition aus dem Buche des Schreibers liest und sagt: „So viele der Meinung sind, daß die Frage wohl festgestellt sey, die mögen Ja sagen"; wenn das Ja gehört worden, sagt er: „So Viele, als anders meinen, die sagen Nein". Wenn das Verhältniß der bejahenden und verneinenden Stimmen sich klar ergiebt, wie es denn gewöhnlich der Fall ist, dann wird die Frage von den Schreibern in Ordnung gebracht, und nun schreiten sie zur Erörterung der ersten Schriftstelle, die als Beweis der Proposition angeführt worden. Wenn es scheint, daß die bejahenden und verneinenden Stimmen beinahe gleich sind, dann sagt der Wortführer: „So viele als Ja sagen, stehen auf"; während sie stehen, werden sie von dem Schreiber und Andern gezählt; wenn sie wieder sitzen, werden die Verneinenden zum Stehen aufgefordert, und in

Digitized by Google

gleicher Weise gezählt. Diese Weise ist deutlich genug und erspart viele Zeit, welche für uns" (Schotten) „der Namensaufruf kostet. Wenn eine Frage einmal in Ordnung gebracht ist, so giebt es weiter keine Verhandlung darüber; aber wenn Jemand anfängt vom Gegenstande abzuschweifen, so wird ihm rasch vom Hrn. Assessor, oder vielen Andern, Einhalt gethan, welche durch einanderrufen: „„Sprecht zur Sache, zur Sache!"" Niemand, der einem Andern widerspricht, thut dieß mit Nennung seines Namens, sondern redet höchst rücksichtsvoll zum Wortführer, und bedient sich meist allgemeiner Ausdrücke: „„Der ehrwürdige Bruder, der vor Kurzem, oder zuletzt, sprach, auf dieser, auf jener Seite, oben, unten"". Ich hielt es für angemessen Euch ein für allemal eine Vorstellung von der äußeren Form der Versammlung zu geben. Sie folgen der Weise ihres Parlaments. Vieles von ihrer Weise ist gut und werth von uns nachgeahmt zu werden; nur ihre Weitschweifigkeit ist jammervoll zu dieser Zeit, wo ihre Kirche und ihr Königreich unter höchst kläglicher Anarchie und Verwirrung liegen. Sie sehen den Nachtheil ihrer Weitläuftigkeit, aber können es nicht dahin bringen ihr abzuhelfen; denn da sie eine neue Grundlage des Gottesdienstes und der Disciplin in ihrer Nation für alle künftige Zeiten feststellen sollen, so meinen sie es nicht verantworten zu können, wenn sie nicht gründlich und mit Muße jedes Stück derselben untersuchen" *).

Die schottischen Commissarien fanden bald Beschäftigung in Fülle. Nach den Tagesarbeiten in der Versammlung waren sie in Committeen beschäftigt, oder mit Schreiben von Briefen und Flugschriften, bis die Mitternachtsglocke von Westminster ihnen das Zeichen gab, daß es Zeit sey zu Bette zu gehen. Sie hatten keine Vorstellung davon gehabt, daß sie so lange in London aufgehalten werden würden. Die Hauptlast der Debatten fiel auf die schottischen Theologen. Manchen sehnsüchtigen Blick warfen sie nach der Heimath und oft wünschten sie, daß es ihnen vergönnt seyn möchte, zu den ruhigen Pflichten ihrer Pfarrämter zurückzukehren. „Manche schlaflose Nacht haben wir davon", sagt Baillie; „wenn unsre guten Freunde in Edinburgh die Brühe kosteten, in die wir unser Fleisch tunken, so würde ihnen nicht so sehr der Mund danach wässern, hier zu seyn, wie das bei Einigen von ihnen der Fall ist".

Es kann nicht unsre Absicht seyn, die Verhandlungen und Arbeiten der Versammlung, so wie die Streitigkeiten, durch welche sie so lange verzögert wurden, in ihrem ganzen langen Verlaufe zu schildern; eine allgemeine Charakteristik derselben, so wie der Ursachen, welche sie für

*) Baillie's Lettres Vol. II. p. 108. 109.

die englische Kirche erfolglos machten, wird vielmehr für unsern Zweck genügen.

Bald nachdem von dem Parlamente das „Feierliche Bündniß" beschworen worden, erließ dasselbe unterm 12. October 1643 an die Versammlung, welche sich bis dahin mit Berathungen über ein neues Glaubensbekenntniß, statt der 39 Artikel der englischen Kirche, beschäftigt hatte, den Befehl, sofort die Frage wegen Einführung einer neuen Form des Kirchenwesens und der Kirchenregierung, statt der bisherigen episkopal-hierarchischen, vorzunehmen, damit die englische Kirche, wie es in jenem Covenant beabsichtigt worden, mit der schottischen und andern reformirten Kirchen des Auslandes, mehr in Uebereinstimmung gebracht werde. Zugleich ward die Synode aufgefordert, sich mit Entwerfung einer Anleitung zum Gottesdienste, oder einer Liturgie, statt des bisher üblichen Book of Common Prayer, zu beschäftigen.

Jene Verfassungsfrage war es, an der die bei den Berathungen über das Glaubensbekenntniß bis dahin stattgefundene Einigkeit scheiterte, indem sie die Versammlung zu einem Tummelplatze endloser Kämpfe zwischen den drei verschiedenen Partheien machte.

Die schottischen Geistlichen erkannten bald, zu ihrer ungemeinen Freude, daß die große Mehrzahl der Versammlung für die presbyterianische Verfassung war; und wäre die Sache bloß nach der Stimmenmehrheit entschieden worden, so würde zu dieser Entscheidung wenige Zeit erforderlich gewesen seyn. Aber zu der, der Zahl nach sehr geringen Minorität der Gegner des Presbyterianismus (der Independenten und der Erastianer) gehörten einige Männer von ausgezeichneter Rednergabe und von großer Geschicklichkeit in der Debatte, die jeden Zollbreit ihres Terrains mit der zähesten Hartnäckigkeit vertheidigten; und die Versammlung, welche Einstimmigkeit eifrigst wünschte, ertrug dieselbe mit unerschöpflicher Geduld. Die wichtigste und längste Debatte betraf das sogenannte göttliche Recht der Presbyterialregierung, oder, mit andern Worten, die Frage, ob diese Verfassung die von Christo in der heil. Schrift bestimmte Regierungsform seiner Kirche sey, und ob, auf Grund des Wortes Gottes oder nach göttlicher Einsetzung, mehrere Gemeinden, den Ansichten der Independenten entgegen, der Leitung eines gemeinschaftlichen Presbyteriums unterworfen seyn dürften. Nach einer dreißigtägigen Debatte ward endlich die Frage mit großer Majorität bejahend entschieden.

Ein andrer Punct gab zu einer lebhaften und langedauernden Controverse, nicht nur mit den Erastianern der Versammlung, sondern demnächst auch mit dem Parlamente Veranlassung: die Befugniß der Kirche

Digitized by Google

(des betreffenden Pastors ꝛc.) Personen wegen Unwissenheit in den christlichen Heilswahrheiten, oder wegen anstößigen Lebenswandels, von der Zulassung zum heil. Abendmahle auszuschließen, unbußfertige und hartnäckige Sünder aber zu excommuniciren; indem die Erastianer behaupteten, daß die Ausschließung vom Sacramente nur in erster Instanz von der Kirche erkannt werden dürfe, der Staatsgewalt aber die Befugniß, dieselbe aufzuheben, zustehen müsse, so wie letztere auch allein die Excommunication zu verhängen befugt sey. Nach längeren Debatten, und nachdem die Westminster-Versammlung bereits im November 1644 den im Sinne der Majorität ausgearbeiteten Entwurf über die Kirchenverfassung unter dem Titel: „Form der presbyterianischen Kirchenregierung und der Ordination der Geistlichen", dem Parlamente überreicht hatte, forderte dasselbe am 1. April 1645 die Versammlung zur Erklärung auf, welche Kenntnisse in göttlichen Dingen erforderlich wären, um zum heiligen Abendmahle zugelassen zu werden, und welche besondern Aergernisse, ihrer Ansicht nach, unter den die Kirche zur Ausschließung von demselben berechtigenden zu verstehen wären. Nachdem darauf die Synode sich im October darüber erklärt hatte, erfolgte, nach vielfachen dringenden Vorstellungen, die sowohl von ihrer Seite als von der Londoner Geistlichkeit und besonders auch von der Stadt London selbst gemacht wurden, endlich unterm 14. März 1646 vom Parlamente eine Verordnung zur Einführung des presbyterianischen Kirchenregiments.

Nach derselben sollte das Königreich, statt der bisherigen bischöflichen Sprengel, in eben so viele „Provinzen" getheilt seyn, in jeder eine Provinzialversammlung, aus Repräsentanten der verschiedenen Presbyterien, oder, wie sie genannt wurden, „Klassen" bestehend, gehalten werden, indem zugleich eine angemessene Unterordnung der verschiedenen Instanzen vorgeschrieben, und als höchster kirchlicher Gerichtshof (Court) eine „Nationalversammlung" aus Deputirten der Provinzialversammlungen gebildet werden sollte.

Diese Verordnung aber enthielt zugleich die Bestimmung, daß in jeder Provinz eine Commission aus Personen, die das Parlament dazu ernennen werde, niedergesetzt werden solle, um in höherer Instanz über die von der Kirche verhängten Ausschließungen vom heil. Abendmahle oder von der Kirchengemeinschaft zu entscheiden. Diese Bestimmung, durch welche ohne Zweifel das Parlament der Staatsgewalt ein Recht der Lossprechung angesehener Personen vorbehalten wollte, fand entschiedenen Widerspruch, nicht nur von Seiten der Synode, sondern auch von den politischen Commissarien der schottischen Ständeversammlung beim Parlamente, und von der Londoner Geistlichkeit.

Digitized by Google

Was diese Gegenvorstellungen nicht vermochten, das bewirkte die am 5. May 1646 erfolgte Flucht des Königs zur schottischen Armee. Kaum war dieses Ereigniß in London bekannt, als Ton und Benehmen des Parlaments wesentlich verändert wurden. Es sah ein, daß es nicht länger rathsam sey, den dringenden Vorstellungen Schottlands mit Nichtachtung zu begegnen, und da es sehr wohl wußte, wie sehr die Einführung einer unverfälschten presbyterianischen Kirchenverfassung in England der schottischen Kirche und dem schottischen Volke am Herzen lag, so erachtete dasselbe es für zweckmäßig, jenen Vorstellungen nachzugeben. Die Ordonanz vom 14. März des vorigen Jahres war wegen des Widerwillens der presbyterianisch-gesinnten Geistlichen gegen die erwähnte erastianische Bestimmung noch nicht zur Ausführung gekommen, und das Parlament erließ daher unterm 9. Junius eine andre Ordonanz wegen Einführung der Presbyterialverfassung ohne jene, die Errichtung parlamentarischer Commissionen betreffende, anstößige Vorschrift.

Die Bestimmungen dieser Verordnung kamen jedoch zunächst nur in London und Lancashire zur Anwendung. Erst am 13. October 1647 ward vom Parlamente beschlossen, daß binnen einem Jahre die presbyterianische Form des Kirchenregiments überall eingeführt werden solle. Dieser Beschluß kann als die definitive Sanction derselben, so weit sie von Seiten des „langen" Parlaments, im Einverständnisse mit der Westminsterversammlung, erfolgte, betrachtet werden. Aber vor Ablauf der vom Parlamente bestimmten Frist befand dasselbe sich unter der Botmäßigkeit Cromwell's und seiner independentistischen oder sectirerischen Officiere, die nicht geneigt waren, jenen Parlamentsbeschluß zur Ausführung kommen zu lassen.

So ward der lebhafte Wunsch der schottischen Kirche und die von ihr auf das „Feierliche Bündniß" gegründete Hoffnung, in die englische Kirche eine der ihrigen gleiche Presbyterialverfassung gesetzlich eingeführt zu sehen, vereitelt *).

*) Als 1660, wie wir am Schlusse des 8. Capitels sehen werden, das lange Parlament, kurz vor der Restauration wieder hergestellt ward, erhielt die Sache des Presbyterianismus und des Feierlichen Bündnisses und Covenants für den Augenblick wieder entschiedenes Uebergewicht in England, indem von dem Parlamente das Westminster-Glaubensbekenntniß als Bekenntniß der englischen Kirche ratificirt, und zugleich beschlossen ward, daß das Feierliche Bündniß sowohl im Parlamentshause, als in jeder Kirche des Königreiches aufgehängt und alljährlich feierlich vorgelesen werden solle. Auch sollte Keiner das active Wahlrecht zum Parlamente ausüben dürfen, der sich nicht auf jenen Covenant verpflichtete. (Beattie, History of the Church of Scotland during the Commonwealth p. 323. 325.)

Digitized by Google

Auf den mehrsten Kanzeln in England befanden sich indessen presbyterianische Geistliche[1]), auch nahmen sie die ersten Stellen auf den Universitäten ein, und im Allgemeinen, d. h. mit Ausnahme der Independenten und andrer Sectirer, ward in England der Presbyterianismus bis zur Restauration als das, weil durch Parlamentsbeschluß vorgeschrieben, verfassungsmäßige Kirchensystem betrachtet.

Und dennoch vermochte dieses von Schottland nach England verpflanzte Reis hier nicht Wurzel zu schlagen, wie sich, als Karl II. den Thron seiner Väter bestiegen hatte, nur zu bald ergab. „Schottland ist das wahre Land des presbyterianischen Systems der Kirchenverfassung, das nie im Stande gewesen ist, im Süden des Tweed festen Fuß zu fassen, obgleich es die schönsten Früchte im Norden getragen hat und jetzt schönere Früchte, wie je, hervorbringt[2])."

Nachdem wir im Vorstehenden das Schicksal des Presbyterianismus in England anticipirt haben, wenden wir uns zu den übrigen Verhandlungen der Westminsterversammlung.

Die Berathungen über die vom Parlamente befohlene Entwerfung einer Anleitung zum öffentlichen Gottesdienste, oder einer Liturgie, statt des bis dahin in der englischen Kirche üblich gewesenen Book of Common Prayer, führten nicht zu so verwickelten und endlosen Debatten, wie die Frage wegen Einführung des Presbyterialsystems. Alle in der Versammlung vertretenen Partheien waren darin einverstanden, daß der öffentliche Gottesdienst, nach dem Vorbilde der ersten christlichen Kirche, zu der einfachen Weise andrer reformirten Kirchen, besonders der schottischen, zurückzuführen und aus demselben alles, früher aus der römisch-katholischen in die englische Uebergegangene, so weit es nicht durch das Wort Gottes ausdrücklich gerechtfertigt sey, entfernt werden müsse. Diese Aufgabe konnte daher keine großen Schwierigkeiten haben. Nur in Hinsicht auf die Austheilung des heil. Abendmahles kam es dabei zu einer lebhaften, nicht weniger als drei Wochen dauernden Debatte, haupt-

1) Das beweist schon die Thatsache, daß nach der Restauration Karl's II. in England nicht weniger als 2000 Geistliche, die fast sämmtlich der presbyterianischen Ueberzeugung anhingen, wegen Nichtconformität an einem Tage abgesetzt wurden, und da so viele sich bereit fanden, gewissenshalber zu leiden, so läßt sich annehmen, daß außer ihnen noch eine bedeutende Anzahl solcher vorhanden war, die sich der bischöflichen Regierung nur aus Scheu vor der Absetzung conformirten.

2) Merle d'Aubigné, The Protector p. 89. — Eine junge „presbyterianische Kirche in England", welche die Grundsätze der schottischen Freikirche bekennt, zählt gegenwärtig ungefähr 80 Gemeinden; und der gute Geist, von dem sie beseelt ist, dürfte als eine Bürgschaft für ihren Fortschritt und für ihre Dauer betrachtet werden können. (Ebendas.)

Digitized by Google

sächlich zwischen den Independenten und den schottischen Commissarien, indem erstere die bei ihnen übliche Art der Feier des Sacraments, namentlich den Gebrauch, den Communicanten dasselbe auf ihren gewöhnlichen Sitzplätzen darzureichen, vertheidigten, gegen den die Schotten sich mit Entschiedenheit erklärten. „Diese unglücklichen Independenten", sagt Baillie*), „möchten jenes Sacrament verstümmeln. Kein vorheriges Katechisiren oder Vorbereiten; kein nachheriges Danksagen, keine Belehrung über die Bedeutung und Wichtigkeit der Feier; kein Hinzukommen zur Tafel, sondern ein Tragen der Elemente zu Allen auf ihren Sitzen durch die Kirche; doch Alles dieß haben wir, mit Gottes Hülfe, nach unsrer Weise gegen sie durchgesetzt. Wir müssen aber über jeden Zollbreit Landes uns mit ihnen herumschlagen". Diese Hartnäckigkeit der Independenten schien den schottischen Geistlichen um so ungerechtfertigter, als sie jenen zu Gefallen mehrere ihrer alten Gebräuche hatten fallen lassen.

Die Anleitung zum öffentlichen Gottesdienste gehörte übrigens zu den ersten von der Westminstersynode beendigten Arbeiten, und ward bereits im November 1644 vom Parlamente genehmigt.

Nachdem die Berathungen der Synode über die Form des Kirchenregimentes beendigt waren, wurden die, wie schon früher erwähnt, gleich im Anfange ihrer Arbeiten begonnenen über Entwerfung eines Glaubensbekenntnisses für die drei protestantischen Kirchen Englands, Schottlands und Irlands wieder aufgenommen, und damit die Anfertigung zweier Katechismen, eines größeren und eines kleineren, verbunden. So ungemein wichtig und schwierig auch diese Arbeiten waren, deren erste Entwürfe zunächst von den schottischen Commissarien ausgingen, so gaben sie doch zu Controversen wenig Veranlassung. Die Mitglieder der Versammlung standen, wie sehr ihre Ansichten über Verfassungsfragen auch divergiren mochten, doch in Hinsicht auf Lehrfragen alle auf demselben Glaubensgrunde, im entschiedenen Festhalten an den im Worte Gottes offenbarten Heilswahrheiten. Von rationalistischen Auffassungen, von Vermittelungen zwischen entschiedenem Glauben und Halbglauben (Unglauben), war bei keinem von ihnen die Rede, und bei dieser Glaubenseinigkeit konnte es nicht schwer werden, für dieselbe den rechten Ausdruck, die angemessene Fassung zu finden. Nur in Bezug auf zwei Puncte scheint bei den Berathungen über diese Entwürfe eine Verschiedenheit der Ansichten sich ergeben zu haben; der erste betraf die Erwählungslehre, der andre den im Glaubensbekenntnisse, wo von den Kirchenstrafen die Rede war, ausgesprochenen Grundsatz: „daß

*) Letters Vol. II. p. 242.

Digitized by Google

der Herr Jesus Christus, als König und Haupt seiner Kirche, in derselben ein Regiment in die Hand von Kirchenbeamten, verschieden von der bürgerlichen Obrigkeit, geordnet habe". Besonders der letztere Punct gab zu lebhaften Streitigkeiten mit den Erastianern der Versammlung Veranlassung, und in Betreff des ersteren berichtet Baillie, daß derselbe lange und hartnäckige Debatten veranlaßt habe; „doch", fügt er hinzu, „Gott sey Dank, Alles ist gut gegangen nach unserm Sinne".

Nachdem das Glaubensbekenntniß am 29. April 1647 von der Versammlung dem Parlamente überreicht worden, ward von diesem unterm 19. May beschlossen, den Entwurf ganz genau zu prüfen, bevor derselbe, mit der Sanction des Parlaments, als das Glaubensbekenntniß derjenigen Kirche veröffentlicht werde, welcher es die Wohlthaten und Rechte einer Nationalkirche von England beizulegen beabsichtige". Diese Prüfung war erst im März 1648 beendigt. Das Resultat war, daß das Parlament sich mit demselben, bis auf einige wenige die Disciplin betreffende Puncte, einverstanden erklärte, und eine nähere Prüfung der letzteren einem Ausschusse übertrug. Da jedoch das Parlament selbst nicht lange darauf aufgelöst, oder vielmehr in das Rumpfparlament umgewandelt ward, so erfolgte von diesem Ausschusse niemals ein Bericht.

Der in der Westminsterversammlung entworfene kleinere Katechismus ward von ihr am 5. November 1647, der größere aber unterm 14. April 1648 dem Parlamente überreicht. Nachdem sie von diesem sorgfältig geprüft worden, befahl dasselbe unterm 15. September 1648, daß sie zum Behuf des öffentlichen Gebrauchs gedruckt werden sollten. Die bald darauf eingetretenen politischen Veränderungen machten auch diese Arbeiten für die englische Kirche erfolglos.

Nachdem wir im Vorstehenden einen kurzen Abriß der Verhandlungen und Arbeiten der Westminstersynode gegeben haben, mögen hier noch, als Nachtrag zu den bereits früher erwähnten Gründen, aus welchen dieselben für England fruchtlos wurden, einige, zum Verständniß jener Zeit und ihrer eigenthümlichen Erscheinungen auf kirchlichem Gebiete wohl nicht überflüssige Bemerkungen folgen.

Indem die Independenten die völlig unabhängige Gemeindegewalt als Grundprincip ihres Systems behaupteten, waren sie gewissermaßen gezwungen, mit der Vertheidigung ihrer eigenen religiösen Freiheiten, auch die Vertheidiger der von allen, während der Dauer der Westminsterversammlung immer zahlreicher auftauchenden Secten in Anspruch genommenen Freiheit zu seyn, mochten dieselben auch noch so monströse, ja zum Theil unsittliche oder gotteslästerliche Irrthümer hegen und lehren, — Irrthümer, welche die Independenten keineswegs billigten, die sie

Digitized by Google

vielmehr auf's Aeußerste verdammten, denen sie aber consequenterweise sich nicht widersetzen konnten. So waren sie dahin geführt wenigstens in der Theorie eine Duldung zu verfechten, welche sie jedoch in der Praxis nirgends, wo ihr Einfluß vorherrschend war, gestatteten[1]).

Denn nicht nur die Presbyterianer protestirten gegen eine solche Duldung, die für alle religiösen Ansichten und Lehren, wie empörend sie auch dem christlichen Gefühle und dem christlich erleuchteten Geiste, ja selbst dem gesunden Menschenverstande erscheinen mochten, in gleichem Grade nachsichtig war, sondern auch die achtungswürdigsten und gottesfürchtigsten unter den Independenten selbst. Erst als diese einsahen, in der Westminsterversammlung ihr System nicht geltend machen zu können, nahmen sie ihre Zuflucht zu politischen Intriguen, und um diesen den Anstrich scheinbaren Rechts zu geben, traten sie mit dem Verlangen allgemeiner Duldung aller Arten und Formen religiöser Ansichten und Gottesdienste, mit Ausnahme der der Katholiken, gegen die sie eben so intolerant waren, wie die Presbyterianer, hervor und vereinigten sich mit den zahllosen Secten in dem Rufe nach „Toleranz und Gewissensfreiheit".

Die englischen Presbyterianer waren über einen solchen Grundsatz empört, der ihnen alle Religion umzustürzen schien[2]) und erhoben sich durch Schriften und Reden auf's Eifrigste gegen die, besonders von den Independenten der Armee verlangte, unbeschränkte Duldung aller religiösen Meinungen und Lehren, wie widersinnig und gefährlich für wahre Religion und Sittlichkeit sie auch seyn möchten. Einige von ihnen verdammten in ihrem Eifer gegen jene Ausartungen die Lehre von der

1) Dieß ergiebt sich unzweifelhaft aus kirchlichen Anordnungen, die im Jahre 1654 von dem Cromwellschen Parlamente erfolgten. Die vornehmsten independentistischen Geistlichen: Goodwin (Cromwell's Caplan), Nye, Simpson ꝛc. hatten bei dem für die kirchlichen Angelegenheiten im Parlamente ernannten Ausschusse darauf angetragen, daß es Niemandem gestattet werden möge, irgend Etwas zu predigen oder zu lehren, das denjenigen Religionsgrundsätzen entgegen sey, „ohne deren Anerkennung, wie aus der heil. Schrift klar und deutlich hervorgehe, die Seligkeit nicht erlangt werden könne"; worauf mehrere Theologen vom Parlamente aufgefordert wurden, ein Verzeichniß solcher Fundamentallehren, des Christenthums anzufertigen und einzureichen. Dieß geschah in sechszehn Artikeln, die darauf vom Parlamente durch den Druck veröffentlicht wurden, mit der Bestimmung, daß alle diejenigen Personen geduldet werden sollten, welche jene Lehren des Christenthums bekennten. Durch diese religiösen Fundamentalgrundsätze würden, bei strenger Auslegung und Anwendung nicht nur die Papisten, sondern auch Deisten, Arianer und selbst Arminianer von der Du ung ausgeschlossen worden seyn.

2) Baillie's Letters II. p. 14. 15.

Digitized by Google

Toleranz in Ausdrücken, die allerdings nicht zu rechtfertigen waren; die Gemäßigteren aber begnügten sich damit, gegen eine Regierung zu protestiren, die den herrschenden Ketzereien ausdrückliche oder stillschweigende Sanction gab. Sie betrachteten es mit Recht als eine auffallende Ungereimtheit und als eine Verletzung heiliger Gelübde für eine christliche Nation, den einen Tag, wie durch das Feierliche Bündniß geschehen, eidlich Gott und Einer dem Andern zu geloben, die Ausrottung der Ketzerei, der Kirchenspaltungen, der Gotteslästerung und der Ruchlosigkeit bewirken zu wollen, und am folgenden Tage durch ein Landesgesetz die förmliche Duldung aller dieser Uebel zu erklären; und obgleich sie eine zarte Achtung für die Rechte des Gewissens hegten, für welche sie selbst gestritten und gelitten hatten, so konnten sie doch nicht die Augen schließen gegen die schreckliche Schmach, die Christo und seiner Wahrheit durch diese schrankenlosen Ketzereien und Spaltungen zugefügt werde, die protestantische Religion dem Gespötte der Katholiken aussetze, den eigentlichen Lebensnerv der Frömmigkeit gleich einem Krebse zerfresse, und das Volk den Gerichten des Himmels aussetze*).

Das Verhalten, oder vielmehr die Absichten der Presbyterianer, während dieser Periode ihrer Geschichte, jenen Forderungen unbeschränkter Toleranz gegenüber, haben ihnen beinahe von allen Seiten den Vorwurf der Unduldsamkeit, der Engherzigkeit und des Strebens nach kirchlicher Alleinherrschaft zugezogen, namentlich von dem Independenten Neal, in seiner Geschichte der Puritaner, und von unzähligen andern Schriftstellern der verschiedensten Bekenntnisse, episcopalen, deistischen und sectirerischen. Aber wenn man den Geist der damaligen Zeit und die eigenthümlichen Umstände, unter denen sie handelten und schrieben, mit einiger Billigkeit in Anschlag bringt, wenn man insonderheit berücksichtigt, daß das presbyterianische System in den Augen seiner Anhänger

*) Die Ansichten der schottischen Theologen in der Westminstersynode über diesen Punct ergeben sich aus einer in dieser Zeit von Baillie veröffentlichten Schrift, in welcher er unter Anderm sagt: „Wo das Regiment Christi vollständig aufgerichtet ist, da sehe ich nicht, was hindern könnte, bloß mit dem Schwerdte Gottes, ohne irgend eine weltliche Gewalt, diese Geister des Irrthumes aus dem Lande zu verbannen, und in aller Sanftmuth, Demuth und Liebe durch die Kraft der Wahrheit die Seelen der Verführten von den Wegen ihres Irrthumes zurückzubringen. Legt diese heiligen und göttlichen Geräthe in die Hände der Kirche Englands, so wird, mit dem Segen Gottes, das schmerzliche und große Uebel so vieler Ketzereien und Spaltungen schnell geheilt werden, welches jetzt nicht nur den Frieden und die Wohlfahrt stört, sondern selbst den Bestand, sowohl der Kirche als des Königsreiches, gefährdet; ohne dieses Mittel wird der Staat sich vergeblich abmühen, eine solche geistliche Krankheit zu heilen."

Digitized by Google

keinesweges eine menschliche, also wandelbare, nach Zeit und Umständen zu modificirende Institution war; daß es ihnen als das einzig legitime, als ein Regiment göttlichen Rechts, als das Gesetz Christi selbst galt; so wird man auch begreifen, daß die presbyterianische Parthei dessen unbedingten Triumph als eine heilige und unerläßliche Aufgabe betrachten mußte und, will man dieß Intoleranz nennen, sich wenigstens um so mehr zu einer milden Beurtheilung derselben veranlaßt finden, als die Presbyterianer in Allem, was der Politik angehörte, von jeder Leidenschaft durchaus frei sich erhielten, und im Gegensatze zu den Independenten nie etwas anderes, als eine Reform auf legalem Wege wollten.

Die unglücklichen Streitigkeiten über Toleranz erzeugten Eifersucht zwischen dem, nach seiner Verstümmelung independentischen Parlamente und der presbyterianischen Parthei, welche endlich den Umsturz der Sache des „Feierlichen Bündnisses und Covenants" in England herbeiführte. Es gelang den Sectirern, alle Versuche der Presbyterianer für die Erhaltung der Einheit und des Friedens zu vereiteln, und diese fielen in dem edlen aber fruchtlosen Versuche, den Strom der Irrthümer und Spaltungen zu hemmen, welche jenes Land überschwemmten.

Einigermaßen ward derselbe jedoch von Cromwell, nachdem er zur Herrschaft über Großbritannien gelangt war, eingedämmt. Obgleich selbst zu den Independenten gehörend, fing er doch, da die Mehrzahl derselben republikanischen Grundsätzen anhing, an, seine Gunst mehr den monarchisch gesinnten Presbyterianern zuzuwenden, und so sehr er auch früher dem Grundsatze allgemeiner Duldung gehuldigt, und das Sectenwesen bei der Armee begünstigt hatte, trat er, als Protector, doch mit Entschiedenheit gegen diejenigen Secten auf, deren Meinung er als den Grundsätzen des Christenthumes oder der öffentlichen Ordnung und Sittlichkeit wiederstreitend betrachtete*).

*) Schon in der, von Cromwell's erstem Parlamente entworfenen und von ihm genehmigten Verfassung ward bestimmt: daß von der Religionsduldung Diejenigen, welche unter Christi Namen Willkühr und Zügellosigkeit lehrten und übten, ausgeschlossen seyn sollten. Unter diesen waren besonders die Leveller verstanden, die nicht allein auch für den Einzelnen ein unbedingtes Recht religiöser Selbstständigkeit forderten, sondern auch die bürgerliche Obrigkeit, gleich wie die kirchliche, verwarfen. Sie, so wie die Männer der fünften Monarchie, die Socinianer, die Antinomianer und die Quäker, wurden unter Cromwell's Protectorate mit Gewalt unterdrückt. — Auch auf die Katholiken erstreckte Cromwells Toleranz, die er so eifrig von ihnen für die Protestanten forderte, sich nicht. Er verbot nicht nur die Ausübung ihres Gottesdienstes, sondern ließ sie auch von allen öffentlichen Aemtern und von der Ausübung des Wahlrechtes ausschließen. (Vaughan's Memorials II. p. 244.)

Digitized by Google

Nach dieser Abschweifung bleibt uns noch über das Ende der Westminstersynode und über den Gewinn, welchen die schottische Kirche aus deren Arbeiten sich aneignete, zu berichten übrig.

Mit der Beendigung des Glaubensbekenntnisses und der Katechismen, der letzten Arbeiten dieser Versammlung, und mit deren Ueberreichung an das Parlament war die Aufgabe derselben erledigt. Das letztere aber billigte weder vollständig die Entwürfe der Versammlung, noch verwarf es dieselben, und eben so wenig erließ es eine Ordonanz zur förmlichen Auflösung dieser Synode. Denn der König, welcher sich damals auf der Insel Wight befand, hatte, wie bereits S. 120 berichtet worden, seine Geneigtheit erklärt, die Dauer des presbyterianischen Kirchenregiments in England für einen Zeitraum von drei Jahren genehmigen und auch gestatten zu wollen, daß die Westminsterversammlung beisammenbleibe und in ihren Berathungen fortfahre, indem er sich vorbehalte, ihr zwanzig episcopale Theologen zuzuordnen, damit die das Kirchenwesen betreffenden Angelegenheiten noch einmal gründlich erwogen werden könnten. Diesem Vorschlage beizustimmen, weigerte sich zwar das Parlament, ward jedoch, wahrscheinlich in der Hoffnung, daß mit dem Könige noch irgend eine friedliche Uebereinkunft sich treffen lassen werde, dadurch verhindert, die Westminsterversammlung förmlich aufzulösen.

Diese Auflösung erfolgte erst am 22. Februar 1649, also drei Wochen nach des Königs Enthauptung, nachdem die Synode fünf Jahre, sechs Monate und zwei und zwanzig Tage gedauert und in dieser Zeit 1163 Sitzungen gehalten hatte.

Bereits viel früher hatten indessen die schottischen Commissarien, da mit der Beendigung der von der Synode angefertigten Entwürfe der Zweck ihrer Anwesenheit aufgehört hatte, ohne die für ihre Kirche und ihr Land nicht bindende Entscheidung des englischen Parlaments über dieselben abzuwarten, die Versammlung verlassen, um in ihre Heimath zurückzukehren. Henderson war, wie der Leser sich erinnern wird, bereits 1646 nach Newcastle zum Könige berufen worden, und nicht lange darauf zur Freude seines Herrn eingegangen. Baillie hatte gegen Ende desselben Jahres die Erlaubniß erhalten, die Westminsterversammlung zu verlassen und nach Schottland zurückzukehren, um über deren Verhandlungen und Beschlüsse der Commission der schottischen Generalversammlung persönlich Bericht zu erstatten, als Vorbereitung für die im August 1647 in Edinburgh zusammenkommende Generalversammlung. Gillespie und Rutherford aber waren noch einige Zeit nach geschehener Beendigung der Katechismen, da die Westminster-

Digitized by Google

versammlung vom Parlamente aufgefordert war, dem von ihr eingereichten Glaubensbekenntnisse überall die beweisenden Schriftstellen beizufügen, bei der Synode geblieben, um dieselbe dabei zu unterstützen, weil sie mit ihren schottischen Brüdern bei der Entwerfung jenes Bekenntnisses vorzugsweise thätig gewesen waren.

Die schottische Kirche, die, so sehr derselben auch die Gleichförmigkeit der englischen mit ihr am Herzen lag, doch weder die Macht noch den Wunsch hatte, dieser Kirche ihr System aufzudringen, konnte auch eben so wenig durch die von Seiten des englischen Parlaments verzögerte und unvollständig geschehene Annahme der aus der Westminsterversammlung hervorgegangenen Entwürfe sich bestimmen lassen, ihrerseits mit Genehmigung dessen, was unter ihrer Mitwirkung und in ihrem Geiste dort zu Tage gefördert war, Anstand zu nehmen; auch mochte sie zu der Zeit, wo jene Arbeiten beendigt waren, sich noch mit der, nicht lange darauf durch den Gang der politischen Ereignisse vereitelten Hoffnung schmeicheln, daß auch vom englischen Parlamente die definitive Sanctionirung derselben bald erfolgen werde.

Bereits in der 1645 zu Edinburgh gehaltenen Generalversammlung ward durch einen Beschluß derselben vom 3. Februar die Anleitung zum öffentlichen Gottesdienste genehmigt*) und am 7. Februar durch

*) Diese Anleitung ꝛc. (Directory for the public Worship of God) befindet sich nicht unter den von Dr. Sack im 2ten Theile seiner „Kirche von Schottland ꝛc." in deutscher Uebersetzung veröffentlichten Grundvorschriften derselben. Den in der schottischen Kirche angenommenen Grundsätzen gemäß giebt sie dem Geistlichen für die von ihm zu verrichtenden Amtshandlungen nur allgemeine leitende Anweisungen, keine speciellen liturgischen Vorschriften, und enthält, außer einer Vorrede, 15 Capitel: 1) von den Versammlungen der Gemeinde; 2) vom öffentlichen Lesen der heiligen Schrift; 3) vom öffentlichen Gebete vor der Predigt; 4) vom Predigen des Wortes Gottes (besonders treffliche Anleitungen für die Prediger enthaltend); 5) vom Gebete nach der Predigt; 6) vom Sacrament der heil. Taufe; 7) vom Sacrament des heiligen Abendmahls; 8) von der Heilighaltung der Tage des Herrn; 9) von der kirchlichen Weihe des Ehestandes; 10) vom Besuch der Kranken; 11) von der Beerdigung der Todten; 12) von Beobachtung öffentlicher Fasttage; 13) von Beobachtung der Tage öffentlicher Danksagung; 14) vom Psalmensingen; 15) Anhang in Hinsicht auf Tage und Orte der öffentlichen Gottesverehrung.

Um die das heil. Abendmahl betreffende Auffassung der schottischen Kirche zu charakterisiren, bemerken wir, daß in dieser Anleitung der Geistliche angewiesen wird, in dem von ihm, nachdem er die Elemente durch Aussprechung der Einsetzungsworte consecrirt habe, zu sprechenden Gebete unter Anderm auch: „Inbrünstig Gott, den Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes anzuflehen, seine gnadenreiche Gegenwart und das kräftige Wirken seines Geistes in uns zu gewähren, und so diese Elemente, Brod sowohl als Wein, zu heiligen und seine Einsetzung zu segnen, damit wir durch den Glauben (by faith) den Leib und

Digitized by Google

einen andern die Form des presbyterianischen Kirchenregiments und der Ordination" ratificirt*). In der Generalversammlung aber, welche am 4. August 1647 in Edinburgh zusammenkam, ward das Glaubensbekenntniß, nachdem vorher Exemplare desselben durch die ganze Kirche verbreitet gewesen waren, berathen und am 27. August dasselbe durch eine Acte der Generalversammlung ratificirt. Der einzige Vorbehalt, den sie bei Billigung dieses Glaubensbekenntnisses machte, betraf die im 31. Capitel desselben der Obrigkeit beigelegte Befugniß zur Einberufung kirchlicher Synoden, welche von der Generalversammlung dahin ausgelegt ward, daß sie sich nur auf Kirchen beziehen könne, deren Regierung nicht vollständig geordnet sey, indem sie die Freiheit ihrer Kirche behauptete, sich synodenweise, sowohl zu gewöhnlichen Zeiten, als auf besondre Veranlassung („pro re nata") zu versammeln, und zwar „in Folge der von Christo seiner Kirche verliehenen innern Befugniß, so oft es nöthig sey, in solcher Art zusammenzutreten". — Dieser Beschluß, den die schottische Kirche auch jetzt noch als gültig betrachtet, ist allen Exemplaren des Glaubensbekenntnisses vorgesetzt, als ein fortwährendes Denkzeichen der Eifersucht, mit welcher die schottische Kirche von jeher über die ihr, als einer Kirche Christi, zustehende geistliche Unabhängigkeit wachte.

Diese Generalversammlung von 1647, von der auch die jetzt noch in der schottischen Kirche gebräuchliche metrische Uebersetzung der Psalmen eingeführt ward, kann daher als diejenige betrachtet werden, durch welche die zweite Reformation der schottischen Kirche, und die vollständige Regelung ihres Bekenntnisses, ihres Cultus und ihrer Disciplin vollendet ward, wie sie bis auf den heutigen Tag bestehen, und, wie die gläubigen Schotten mit Zuversicht hoffen, bestehen werden, bis zur Wiederkunft Dessen, den sie als einziges Haupt und alleinigen König ihrer Kirche erkennen und anbeten. Mehrere wichtige Beschlüsse wurden

das Blut des für uns gekreuzigten Jesus Christus empfangen, und so uns von ihm nähren, Er mit uns und wir mit Ihm vereinigt seyn, und Er in uns, und wir in Ihm und für Ihn leben mögen, der uns geliebet und sich selbst für uns dahingegeben hat."

*) In ihrer Genehmigungsacte vom 10. Febr. 1645 behält die Generalversammlung sich ausdrücklich vor, bei einigen mit der schottischen Kirchenverfassung nicht ganz übereinstimmenden Artikeln der „Form ꝛc.", wie namentlich: „daß auch der Doctor" (Professor der Theologie) „gleich dem Pastor, die Befugniß haben solle, Sacramente zu verwalten, so wie bei den sich auf die Berufung der Pfarrgeistlichen beziehenden Bestimmungen der Form" ꝛc. — noch näher zu prüfen, „wie es Gott gefallen werde, ferner Licht zu geben", in wie fern sie auch in der schottischen Kirche zur Anwendung zu bringen wären.

Digitized by Google

außerdem von dieser Generalversammlung erlassen; besonders eine wahrhaft treffliche Anleitung zum Privatgottesdienste, und eine eben so gediegene als herzliche „Ermahnung an ihre Brüder in England".

Der größere und der kleinere Katechismus, die damals noch nicht beendigt waren, konnten erst von der im Julius 1648 zusammengekommenen Generalversammlung genehmigt werden.

So kamen die Früchte der angestrengten Arbeiten, welche so lange die Theologen der Westminstersynode beschäftigt hatten, ausschließlich der schottischen Kirche zu gute, und da diese sogenannten Westminster-Standards (Richtschnuren) bis auf diese Stunde die symbolischen und organischen Grundgesetze der schottischen Kirche bilden, so müssen wir bei ihnen einige Augenblicke verweilen.

Das 1647 von der Generalversammlung, und demnächst unterm 7. Februar 1649 von Seiten des schottischen Parlaments

„als Theil der bundesmäßigen Gleichförmigkeit in der Religion zwischen den Kirchen Christi in den Königreichen Schottland, England und Irland, und als Bekenntniß der Kirche von Schotland"

anerkannte und genehmigte Glaubensbekenntniß [1]) ist ohne Zweifel die wichtigste dieser Urkunden. Die schottische Kirche nahm dasselbe, statt ihres früheren von Knox und seinen Mitarbeitern 1560 aufgestellten Bekenntnisses (Thl. I. S. 98) an; nicht daß sie seit jener Zeit zu irgend einer andern Ueberzeugung in Hinsicht auf die in jenem ersten Glaubensbekenntnisse ausgesprochenen Lehren gekommen wäre, sondern weil das jetzige dem seit jener Zeit mehr entwickelten theologischen Bewußtseyn entsprechender war.

Da eine nähere Analyse dieses in 33 Capiteln [2]) die gesammte christliche Heilslehre umfassenden Glaubensbekenntnisses nicht in die Grenzen unsrer Aufgabe, und noch weniger eine Beurtheilung desselben in theologischer Beziehung [3]) in die unsrer Competenz gehört, so beschrän-

1) In deutscher Uebersetzung abgedruckt in Sack, Die schottische Kirche ꝛc. Thl. 2. S. 61—125.

2) Sie handeln a) von der heil. Schrift; b) von Gott, der heil. Dreieinigkeit, den Eigenschaften Gottes, der Schöpfung und der Vorsehung; c) vom Falle der Menschen, der Sünde und deren Bestrafung; d) vom Bunde Gottes mit den Menschen; e) von Christo, dem Mittler des neuen Bundes; f) vom freien Willen, der Rechtfertigung, der Heiligung und den guten Werken; g) vom göttlichen Gesetze, in seinen Beziehungen zum persönlichen und bürgerlichen Leben; h) von der Kirche, der Gemeinschaft der Heiligen und den Sacramenten; i) von den letzten Dingen.

3) Eine solche findet der sie wünschende Leser bei Sack a. a. O. Thl. 2. S. 36 flg.

Digitized by Google

ken wir uns darauf, zunächst die Worte, durch welche Dr. Sack dasselbe im Allgemeinen charakterisirt, hier folgen zu lassen.

„Der allgemeine Eindruck des Bekenntnisses auf jeden christlichen Leser, der sich die gehörige Unbefangenheit bewahrt hat, ist gewiß der von einem großen und tiefen gottesfürchtigen Ernste, der sich mit klarem durchgebildeten Verständnisse und innigem Verlangen, dazu beizutragen, daß die Kirche ihres Glaubens gewiß werde und bleibe, verbindet. Die tiefste Ehrfurcht vor dem Ansehen Gottes in der umfassend gekannten Schrift findet sich hier zusammen mit entschlossener Verwerfung aller menschlichen Zusätze zur heilsamen Lehre. Dem hohen sittlichen Ernste, mit welchem das göttliche Gesetz auch inmitten des Neuen Testaments festgehalten wird, geht zur Seite eine freudige und trostreiche Zuversicht auf die göttliche Gnade und Treue gegen die Frommen und Gläubigen. Bei der gründlichsten Beziehung alles Heils für das Menschengeschlecht auf die Person und das Werk Jesu Christi findet sich die Anerkennung der Gnadenanstalten im Alten Testamente in ihrer beziehungsweisen Bedeutung für den Christen. Mit einer umfassenderen Anwendung der christlichen Freiheit und Gemeinschaft auf das Leben und die bürgerlichen Verhältnisse, als andre Symbole sie aussprechen, ist die entschiedenste Anerkennung der von Gott eingesetzten Obrigkeit verbunden; und diese große Mannichfaltigkeit der Gegenstände ist nicht nur in guter Ordnung, sondern auch mit solcher Klarheit, Bestimmtheit und Kürze der Sprache, ja mit einer solchen Würde und oftmals Majestät des Styls vorgetragen, daß der größte Theil dessen, was Viele von der Lesung von Bekenntnißschriften abzuhalten pflegt, namentlich Trockenheit und gelehrte Weitschweifigkeit, hier nicht wahrgenommen wird, und ohne Zweifel Diejenigen, welche das Vollkommene nicht fordern, und welche, christlich frei durch die Schrift und den Geist des Herrn, sich über einzelne Mängel, Einseitigkeiten und irrige Sätze erheben, in dieser Schrift eine Art Handbuch anerkennen werden, welches ihnen zu einer männlich-christlichen Erkenntniß verhelfen mag".

Wir bemerken nur noch, daß in Hinsicht auf die Erwählungslehre (Prädestination) und das Verhältniß von Gnade und Freiheit das Bekenntniß der strengeren Ansicht Calvin's folgt*), und in dem vom h. Abendmahle handelnden 29. Capitel (Art. VII. und VIII.) es sich

*) Cap. 3. Art. III.: „Durch die Beschlüsse Gottes sind, zur Offenbarung seiner Herrlichkeit, einige Menschen und Engel vorbestimmt zu ewigem Leben, und andre vorher verordnet zu ewigem Tode".

Digitized by Google

über dessen subjective Bedeutung und Wirkung in folgender Art ausspricht:

„Würdige Empfänger, indem sie äußerlich der sichtbaren Elemente „dieses Sacramentes theilhaftig werden, empfangen dann auch innerlich „durch den Glauben, wirklich und in der That, doch nicht fleischlich und „körperlich sondern geistlich, den gekreuzigten Christus und alle Wohl„thaten seines Todes, und nähren sich davon; indem der Leib und das „Blut Christi dann, nicht körperlich oder fleischlich in, mit oder unter „dem Brodte und Weine ist, aber so wirklich, doch geistlich, gegenwärtig „dem Glauben der Gläubigen in dieser Stiftung, als die Elemente selbst „es für ihre äußerlichen Sinne sind.

„Wenn gleich unwissende und gottlose Menschen die äußerlichen „Elemente in diesem Sacramente empfangen, so empfangen sie doch nicht „die Sache, die dadurch bezeichnet ist; sondern durch ihr unwürdiges „Hinzunahen sind sie schuldig des Leibes und Blutes des Herrn, zu „ihrer eignen Verdammniß."

Von den beiden zum katechetischen Unterrichte in den christlichen Heilswahrheiten bestimmten Katechismen sollte der kürzere für die Schwächeren und Kleineren[1]), der größere für die in Fassungskraft und Erkenntniß weiter Fortgeschrittenen dienen. Es findet sich zwar einige Verwandtschaft des Westminsterkatechismus (des jetzigen schottischen) mit Calvin's berühmtem Katechismus von 1541, dem sogenannten Genfer Katechismus, aber nur in Hinsicht auf den allgemeinen Typus der Lehre; denn, was die Ausführung des Einzelnen betrifft, so hat der schottische Katechismus wenig Aehnlichkeit mit dem Genfer[2]).

„Aber schwerlich", sagt Dr. Sack (a. a. O. S. 133 u. 134), „wird ein Sachkundiger, welcher den kürzeren schottischen Katechismus unbefangen liest, indem er sich zugleich auf den Standpunct der Theologie des 17ten Jahrhunderts versetzt, seine Anerkennung, ja ich getraue mir zu sagen, seine Bewunderung und Liebe demselben versagen können. Ein reiner christlicher Ernst durchdringt das Ganze, gemildert durch eine solche Herablassung zu dem Standpuncte des Volkes, welche die schwereren Lehren, wie namentlich die Erwählungslehre, auf das für den ganzen Standpunct mögliche Geringste herabbringt, so daß der Eindruck des Ganzen die Härten in noch höherem Grade, wie bei dem Glaubensbekenntnisse, überwiegt. — Ueberblickt man die seltene Vereinigung von

1) Dieser kürzere befindet sich in deutscher Sprache bei Sack a. a. O. Thl. 2. S. 139 flg. abgedruckt, mit einer, zugleich die wesentlicheren Unterschiede des größeren bezeichnenden Einleitung.

2) Sack a. a. O. Thl. 2. S. 132. 133.

Digitized by Google

Schriftmäßigkeit und Kirchlichkeit, von Kürze und Reichhaltigkeit, von Verständlichkeit und Bedeutsamkeit in diesem Katechismus; so lassen sich hieraus die großen Wirkungen begreifen, die der Gebrauch desselben in der Kirche von Schottland bis auf diesen Tag in allen Ständen und Gemeinden hervorgebracht hat. Denn man wird nicht irre gehen, wenn man urtheilt, daß ein großes Gebiet des kirchlichen, ja des theologischen Bewußtseyns der Schotten sich grade an diesem kleinen Buche festgehalten hat, und daß, während den eigentlichen Bekenntnissen ihre Bedeutung für das gesteigerte christliche Erkennen und kirchliche Bekennen blieb, doch der Katechismus, der kirchlich genehmigte, hier wie anderswo, das wahrste symbolische Buch für die ganze Kirche geworden ist".

Durch die „Form der presbyterianischen Kirchenregierung und der Ordination der Geistlichen" (Ministers) *) ward in der Verfassung der schottischen Kirche, wie sie durch die im 1sten Theile erwähnten beiden Disciplinbücher geordnet, und durch die Glasgowversammlung von 1638 wiederhergestellt worden war, durchaus nichts geändert. Dieselbe war vielmehr jener „Form" zum Grunde gelegt worden, deren Zweck nur war, durch eine mehr systematische Entwickelung ihrer Grundsätze, als in den Disciplinbüchern geschehen, die Verfassung und Regierung der englischen Kirche, wenigstens dem Wesen nach, der bereits bestehenden schottischen Presbyterialkirche möglichst gleichförmig zu machen. Für letztere hat sie nur den praktischen Nutzen gehabt, sich der Principien, auf welchen ihre durch die Disciplinbücher geordnete Verfassung beruht, mehr bewußt zu werden, als durch jene Bücher geschehen war.

Wie sehr übrigens auch diese, überall mit den Schriftbeweisen begleitete „Form ꝛc." von dem Geiste durchweht ist, der uns „Christum einen Herrn heißen lehrt", mag die kurze Vorrede derselben beweisen:

„Jesus Christus, auf dessen Schultern die Herrschaft ist, dessen Name genannt wird, Rath, der mächtige Gott, der ewige Vater, der Fürst des Friedens; dessen Herrschaft und Friede wachsen wird ohne Ende, der auf dem Throne David's sitzt und in seinem Königreiche, es

*) In deutscher Uebersetzung bei Sack II. S. 190 flg. Auf dem Titel ist, eben so wie bei den übrigen Westminster-Standards, die Bezeichnung hinzugefügt: „als Theil der bundesmäßigen Gleichförmigkeit in der Religion zwischen den Kirchen Christi in den Königreichen Schottland, England und Irland". — Unmittelbar auf dem Titel folgt Ezech. 43, 41: „Und wenn sie sich nun alles ihres Thuns schämen, so zeige ihnen die Weise und Muster des Hauses, und seinen Ausgang und Eingang, und alle seine Weise und alle seine Sitten, und alle seine Weise und alle seine Gesetze, und schreibe es ihnen vor, daß sie alle seine Weise und alle seine Sitten halten und darnach thun."

Digitized by Google

zuzurichten und zu stärken mit Gericht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit; dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden vom Vater gegeben ist, der Ihn von den Todten erweckte, und Ihn setzte zu seiner Rechten, weit über alle Fürstenthümer und Gewalt und Macht und Herrschaft und jeden Namen, der genannt wird, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen, und alle Dinge unter seine Füße gethan hat, und hat Ihn gesetzt zum Haupte der Gemeinde über Alles, welche ist sein Leib, die Fülle deß, der Alles in Allem erfüllet, da er aufgefahren ist über alle Himmel, auf daß Er Alles erfüllete, — empfing Gaben für seine Kirche, und gab Amtsträger, als nothwendig für die Erbauung seiner Kirche und die Vollkommenmachung seiner Heiligen".

Die, wie vorhin erwähnt, von der Generalversammlung des Jahres 1647 erlassene „Anleitung zum häuslichen Gottesdienste" (Family Worship)[1]) gehört nicht zu den aus der Westminsterversammlung hervorgegangenen Arbeiten, wird aber in der schottischen Kirche zu deren Grundvorschriften (Standards) gerechnet. „Der in derselben enthaltene Ausdruck der Gesinnungen und des frommen Zusammenlebens einer christlichen Familie stellt ein rührendes und beschämendes Bild des Ernstes auf, mit dem die Leiter der schottischen Kirche das Familienleben betrachteten, so wie dessen, welchen sie ihren Gemeinden zutrauen zu dürfen gewiß waren. Es giebt wohl kein Beispiel in der Kirchengeschichte, wo das Kirchenregiment den Familiengottesdienst so ernstlich zum Gegenstande seiner Sorge gemacht hätte".[2])

Zu den schönsten Seiten der ganzen, offenbar den Geist christlicher Weisheit und Liebe athmenden Anleitung gehört wohl die Art, wie darin (§. XIV.) das Zusammentreffen christlicher Landesgenossen im Auslande aufgefaßt wird:

„Wenn Personen von verschiedenen Familien, welche, in Folge „ihrer besondern Berufspflichten, oder irgend einer andern nothwendigen „Veranlassung, im Auslande sind, durch göttliche Vorsehung zusammen„gebracht werden und wünschen, daß der Herr ihr Gott mit ihnen sey, „wohin immer sie gehen; so sollen sie mit Gott wandeln und nicht die „Pflichten des Gebetes und der Danksagung vernachlässigen, sondern

1) S. Acts of the General Assembly p. 154—157, deutsch bei Sack a. a. O. Thl. II. S. 222 flg. Der Titel führt den Zusatz: „zur Beförderung der Frömmigkeit und Gleichförmigkeit in dem Privatgottesdienste der Einzelnen und der Familien zu gegenseitiger Erbauung".

2) Sack a. a. O. S. 219 u. 220.

Digitized by Google

„Sorge tragen, daß dieselben von Solchen ausgeübt werden, welche die „Gesellschaft für die Geeignetsten erachten wird; und gleicherweise sollen „sie Acht haben, „„daß kein faul Geschwätz aus ihrem Munde gehe, „sondern was nützlich zur Besserung ist, da es noth thut, daß es hold„selig sey zu hören"".*)

Siebentes Capitel.

(1649—1650.)

Karl II. als Nachfolger seines Vaters in Schottland verkündigt. — Unterhandlungen mit ihm über die Anerkennung des Covenants. — Aufhebung des Patronats. — Blühender Zustand der Kirche und des christlichen Lebens in Schottland. — Georg Gillespie's Tod. — Karl's II. Landung in Schottland. — Cromwell's Feldzug gegen denselben. — Schlacht bei Dunbar. — Cromwell und die schottischen Geistlichen. — Erste Veranlassung zu einer großen Spaltung der schottischen Kirche.

Es würde schwer seyn, die gemischten Gefühle von Bestürzung, Unwillen und Abscheu zu schildern, von denen, als die Nachricht von der Hinrichtung Karl's I. am Sonntage den 4. Februar 1649 Edinburgh erreichte, das Volk Schottlands in allen seinen Ständen ergriffen ward; und wenn die hingebende Loyalität der schottischen Presbyterianer noch hätte zweifelhaft seyn können, so würde der Schritt, den sie unmittelbar nach dem Eintreffen jener tragischen Kunde thaten, dieselbe über allen Zweifel erheben. Gleich am folgenden Tage ward, ohne die Folgen zu berechnen, der sich damals im Haag befindende älteste Sohn des hingerichteten Monarchen auf dem Marktplatze von Edinburgh vom Ständeausschuß als König Karl II. proclamirt. Diese Verkündigung erfolgte jedoch unter dem hinzugefügten Vorbehalte: „daß er, vor seiner Zulassung zur Ausübung der königlichen Gewalt, diesem Königreiche in denjenigen Angelegenheiten, welche die Sicherheit der Religion beträfen, gemäß dem Nationalcovenante und dem Feierlichen Bündnisse und Covenante, durch eidliche Versicherung seiner Zustimmung zu denselben, und daß er nicht nur jene Bündnisse selbst beobachten, sondern auch deren Zwecke verfolgen wolle, Gewähr geben müsse", — die einzige

*) Eph. 4, 29. — Nach der englischen Bibelübersetzung: That it may minister grace unto the hearers.

Digitized by Google

Bedingung, unter der die Schotten, in Folge ihrer Verpflichtungen gegen England und in Rücksicht auf ihre eigenen religiösen und bürgerlichen Freiheiten, ihn zum Throne einzuladen, sich für befugt hielten. Man kam zugleich überein, daß er ersucht werden solle, als Beweis der Aufrichtigkeit seiner Gesinnungen für die Zwecke dieses Covenants, von den ihn, wie man wußte, umgebenden Vertrauten alle Diejenigen zu entfernen, von denen man vermuthen konnte, daß sie der Sache des Covenants abgeneigt wären. Commissarien, sowohl von Seiten der Stände als der Kirche, wurden sofort an Karl abgesandt, um mit ihm über diese Bedingungen zu unterhandeln.

Der Politik seines Vaters folgend, weigerte aber der junge König sich, auf Bedingungen irgend einer Art zu hören. In Folge seiner persönlichen Neigungen und Gewohnheiten, seiner Erziehung und seines Umganges war Karl durchaus abgeneigt, irgend etwas von dem, was die Commissarien ihm anboten, die Krone ausgenommen, anzunehmen. Durch die zu seinen Gunsten in Irland geschehene Erhebung des Marquis von Ormond, der, wenn dieselbe gelungen seyn würde, an der Spitze einer Armee nach Schottland hinübergehen sollte, hoffte Karl auch ohne beschränkende Bedingungen zur Ausübung der königlichen Gewalt gelangen zu können. Er suchte daher die schottischen Commissarien hinzuhalten, während er gleichzeitig im Geheimen mit Montrose, der damals in Deutschland sich befand, unterhandelte, um durch ihn auch in Schottland einen Aufstand für seine unbeschränkten Thronrechte zu veranlassen. Nachdem sie mehrere Monate in vergeblichen Versuchen ausgeharrt hatten, entschlossen die Commissarien sich wieder heimzukehren, in der Hoffnung auf eine spätere günstigere Gelegenheit zur Wiederanknüpfung der Verhandlungen.

Am 9. März 1649 erließ das jetzt beinahe ganz aus entschiedenen Covenantern bestehende schottische Parlament eine Acte, durch welche das Patronat gänzlich abgeschafft ward: „als ungesetzlich und durch das Wort Gottes nicht zu rechtfertigend, auch den Lehren und Freiheiten dieser Kirche zuwider", indem zugleich der Generalversammlung empfohlen ward, ihrerseits eine bestimmte Vorschrift über die Anstellung der Geistlichen für alle kommenden Zeiten zu erlassen*).

*) Der Eingang dieser Acte lautet folgendermaßen: „In Erwägung, daß Patronat und Präsentationen zu den Pfarrstellen ein Uebel und eine Knechtschaft sind, unter denen das Volk des Herrn und die Geistlichen in diesem Lande lange geseufzt haben; daß sie durch das Wort Gottes nicht gerechtfertigt, sondern nur auf das canonische Recht gegründet und ein bloß papistischer Gebrauch sind, der in den Zeiten der Unwissenheit und des Aberglaubens in die Kirche eingeführt wor-

Digitized by Google

Eine andre Acte dieſes Parlamentes bezweckte die Reinigung der Armee von den ſogenannten „Uebelgeſinnten“. Sie kann als eine Erweiterung der S. 126 erwähnten Klaſſenacte betrachtet werden; beide beabſichtigten, alle Diejenigen, welche Hamilton, Montroſe oder Huntly in den letzten Kriegen unterſtützt hatten, oder ſonſt als den Covenants und andern reformatoriſchen Maaßregeln in Kirche und Staat feindlich geſinnt bekannt waren, aller Macht und jedes Einfluſſes zu berauben.

Am 11. Julius 1649 kam die Generalverſammlung in Edinburgh zuſammen, und Robert Douglas, der ſeit Henderſon's Tode als Leiter der Kirche betrachtet worden war, ward zum Moderator derſelben ernannt. Der vom Parlamente ergangenen Aufforderung gemäß, erließ die Verſammlung eine Acte unter dem Titel: „Anleitung zur Wahl der Geiſtlichen“ (Directory for the Election of Ministers). Die Hauptpuncte dieſer Anleitung waren, daß die Wahl eines Geiſtlichen, nachdem derſelbe vor der betreffenden Gemeinde eine Predigt gehalten, von dem Kirchenvorſtande geſchehen und der Gemeinde zum Behuf ihrer Billigung angezeigt werden ſolle. Wenn dieſe zuſtimme, ſolle das Presbyterium zur Prüfung der Befähigung des Gewählten ſchreiten; erkläre dagegen die Majorität der Gemeinden ſich gegen die Wahl, ſo ſolle die Sache dem Urtheile des Presbyteriums unterworfen werden, welches, in ſo fern es ſich nicht überzeuge, daß die Nichtzuſtimmung auf ganz unbegründeten Vorurtheilen beruhe, eine andre Wahl zu veranlaſſen habe; wenn aber eine Minorität diſſentire, ohne im Stande zu ſeyn, die

den; daß ſelbige dem Zweiten Disciplinbuche, in welchem, aus triftigen und guten Gründen, ſie zu den Mißbräuchen gerechnet werden, deren Reform wünſchenswerth ſey, auch verſchiedenen Beſchlüſſen der Generalverſammlungen entgegen ſind; daß ſie ferner der Freiheit des Volkes und der Errichtung neuer Kirchen, ſo wie der freien Berufung und dem Eintritte der Geiſtlichen in ihr Amt hinderlich ſind; und da die Stände willig und geneigt ſind, die vorbeſagte Verbeſſerung zu befördern, damit Alles in dem Hauſe Gottes, ſeinem Willen und Befehle gemäß geordnet ſeyn möge; — ſo heben die zum Parlament verſammelten Stände alle Patronatrechte und Präſentationen zu den Kirchen, ſie mögen dem Könige, oder irgend einem weltlichen Patrone, den Presbyterien oder Andern, innerhalb dieſes Königreiches zuſtehen, für alle künftige Zeiten hiedurch auf“. (Beattie Hist. p. 9).

Schon im Zweiten Disciplinbuche (ſ. Thl. I. S. 182 Note 1) hatte die Kirche ſich gegen das Patronat, als unvereinbar mit dem den Gemeinden zuſtehenden Wahlrechte, erklärt, ſo wie ſie von jeher mit Entſchiedenheit den Grundſatz feſtgehalten hatte, „daß Niemand in irgend ein Kirchenamt, gegen den Willen der betreffenden Gemeinde, eingedrängt werden dürfe; die Kirche erkannte jedoch, daß eine Aufhebung des Patronates, da es dabei auf Vernichtung erworbener Rechte ankomme, nicht ihr, ſondern nur der geſetzgebenden Gewalt zuſtehe.

Digitized by Google

Gründe ihrer Nichtzustimmung zu bewahrheiten, so solle mit der Prüfung und demnächstigen Ordinirung vorgeschritten, dabei aber alle mögliche Sorgfalt und freundliche Vermittelung angewendet werden, um alle Partheien zur einträchtigen Zustimmung zu bewegen. In dem Falle endlich, wo bei einer Gemeinde sich entschiedener übler Wille zeige, solle das Presbyterium befugt seyn, dieselbe mit einem Geistlichen zu versehen*). — Diese Acte war in vollkommenem Einklange mit den Verfassungsgrundsätzen der schottischen Kirche, wie sie in den Schriften und Erklärungen der Patriarchen der ersten Reformation und in den beiden Disciplinbüchern enthalten waren; und da jene dadurch jetzt endlich zur vollständigen Entwickelung und Wirksamkeit kamen, so bildete diese Acte gewissermaßen den Schlußstein der vollendeten zweiten Reformation.

Die Generalversammlung hielt es für nöthig, die von Seiten des Parlamentes gegen die „Uebelgesinnten", besonders gegen Diejenigen, welche an der S. 121 erwähnten „Verpflichtung" Theil genommen, ergangenen Maaßregeln auch durch kirchliche Strafen zu verschärfen. Zu diesem Behufe ward von ihr eine Acte erlassen, in welcher, nach der Erklärung, wie mißfällig Gott und wie schmachvoll für seine Kirche der stattgefundene Einfall in England habe seyn müssen, da derselbe den durch feierlichen Eid eingegangenen Verpflichtungen entgegen gewesen, besondre Bestimmungen über die den verschiedenen Klassen der „Uebelgesinnten", nach Maaßgabe ihrer Verschuldung, aufzulegenden Kirchenstrafen ertheilt wurden. Die Generalversammlung ging dabei, in Uebereinstimmung mit dem Parlamente, von der Ueberzeugung aus, daß die schottischen Presbyterianer, welche sich Hamilton angeschlossen hatten, dadurch eine Bewegung unterstützten, die, wenn sie gelungen wäre, ohne Zweifel mit der Unterdrückung, nicht nur der englischen Presbyterianer, sondern auch alles Dessen, was seit 1638 in Schottland geschehen, geendigt haben würde. Eine solche Verletzung der durch das Feierliche Bündniß den englischen Brüdern und zugleich Gott dem Herrn geschworenen Verpflichtungen war, wie sie glaubten, ein nicht bloß durch bürgerliche, sondern auch durch kirchliche Strafen zu ahndendes Verbrechen.

Daß von dem englischen Parlamente das Feierliche Bündniß schon seit längerer Zeit als antiquirt betrachtet ward, schien der Generalversammlung kein Grund zu seyn, es auch von Seiten Schottlands als nicht mehr bestehend zu betrachten. In einer von ihr unter dem Titel: „Rechtzeitige und nothwendige Warnung und Erklärung in Betreff gegenwärtiger und bevorstehender Gefahren und der sich auf dieselben bezie-

*) Acts of the Gen. Assembly p. 212.

Digitized by Google

henden Pflichten" an die schottische Nation erlassenen Adresse[1]) spricht sie sich darüber in folgender Art aus: „Wäre auch in dem einen Königreiche Niemand, der noch an dem Feierlichen Bündnisse und Covenant hinge, so ist doch dadurch weder das andre Königreich, noch irgend ein Einzelner in beiden, von den durch dasselbe eingegangenen Verpflichtungen befreit, da wir diese nicht nur dem Herrn geschworen, sondern auch darüber einen Bund mit Ihm gemacht haben. Die Untreue und der Abfall Eines oder Mehrerer kann uns nicht von Verpflichtungen gegen Ihn befreien, die nicht nur von der Nation, als ein Ganzes, sondern von jedem Einzelnen unter uns persönlich, mit zum Himmel erhobenen Händen beschworen worden sind.

Dieselbe Generalversammlung ließ sich zugleich die Sorge für den Unterricht der Jugend durch verschiedene zweckmäßige Anordnungen angelegen seyn. Auch ward von ihr ein Schreiben an den jungen König gerichtet, in welchem sie ihre loyalen Gesinnungen gegen denselben bezeugte, aber zugleich in ernster Weise ihm offen ihre Wünsche über das, was er künftig thun und unterlassen möge, aussprach. Sie ermahnte und bat ihn inständigst, Gott zu fürchten und den billigen Forderungen seines Volkes Gehör zu geben, indem er die durch das Gesetz eingeführte kirchliche Verfassung annehme, und sie, soweit es von ihm abhänge, zu unterstützen gelobe, was ihm den Weg zum Throne bahnen werde, um seine königliche Regierung, unter dem Beifalle Gottes und der herzlichen Liebe seiner treuen und loyalen schottischen Unterthanen, anzutreten, die nichts mehr wünschten, als unter ihm ein ruhiges und stilles Leben in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit führen zu können[2]).

Zu dieser Zeit, so wie während der ganzen vorangegangenen Periode, wo Schottland in allen seinen Theilen von gährenden Elementen bürgerlicher Zwietracht erschüttert worden war, gedieh übrigens die Kirche und das christliche Leben dort in einem ungewöhnlichen Grade. In

1) Von dieser Adresse sagt Beattie (Hist. of the Church of Scotland during the Commonwealth p. 44): „In der gesammten Kirchengeschichte möchte es schwer seyn, einen Pastoralerlaß zu finden, der durch tieferen Scharfblick über die Zeichen der Zeit und das, was das Volk Gottes dabei zu thun habe, sich charakterisirte. In dem ganzen Documente sprechen sich die innigste Frömmigkeit, die erhabensten Grundsätze und der reinste Patriotismus aus, bethätigt durch eine kräftige Opposition gegen die in den einzelnen Klassen der Nation herrschenden Uebel, und durch die wärmste Anhänglichkeit an die ihr heilige Sache, indem es zugleich in der anregendsten Weise jene Interessen dem menschlichen Herzen nahe legt, die, wegen ihrer Beziehung auf die Ehre Gottes und die höchsten Güter des menschlichen Geschlechts, als von der äußersten Wichtigkeit betrachtet werden".

2) Cook's Hist. of the Church of Scotland Vol. III. p. 183.

Digitized by Google

Uebereinstimmung mit jener zeigte das Parlament ein löbliches Bestreben zur Beförderung der kirchlichen Disciplin und zur Unterdrückung des Lasters. Zahlreiche Acten wurden erlassen wegen Heilighaltung des Sabbaths, wegen Bestrafung des Ungehorsams gegen die Eltern, der Gotteslästerung und andrer Uebelthaten[1]). Die Gemüther der Menschen waren dadurch, daß sie gezwungen gewesen, unter beinahe steten Veränderungen, Gefahren und Aufregungen, für ihre religiösen Grundsätze zu kämpfen, wach und zu ernster Prüfung veranlaßt worden. Die beständige Gewohnheit des Katechisirens der Jungen und Alten ließ Wenige unwissend über die Lehren der Religion und über das Bekenntniß ihrer Kirche[2]). Alle fühlten sich persönlich betheiligt bei dem Kampfe für dieselbe. Die Geistlichen, obgleich nicht ohne Fehler und Seltsamkeiten Einzelner von ihnen, waren im Ganzen ausgezeichnet durch ihre theologische Gelehrsamkeit, ihre Frömmigkeit und die gewissenhafteste Treue in ihren Amtspflichten. In den noch vorhandenen Predigten Mancher derselben nimmt man eine Kraft und Inbrunst wahr, die von der Gegenwart und Gewalt des Heiligen Geistes zeugen[3]). Bischof Burnet, dem es als erklärtem Gegner der Covenanter nicht an Geneigtheit fehlt, sie herabzusetzen[4]), sieht sich zu dem Anerkenntnisse genöthigt: „Sie hatten ein äußeres Benehmen, welches Achtung einflößte; sie waren mit den vornehmsten Familien des Landes, entweder durch Geburt oder durch

1) Beattie l. c p. 27.

2) Durch einen Beschluß der Generalversammlung von 1649 (s. Acts ꝛc. p. 211) wurden alle Geistliche angewiesen, unter dem Beistande ihrer Aeltesten dafür zu sorgen, daß in jedem Hause, wo Jemand lesen könne (und das war, mit Ausnahme der Hochlande, durchgängig der Fall) sich wenigstens ein Exemplar des größeren und des kleineren Katechismus, des Glaubensbekenntnisses und der Anleitung zum häuslichen Gottesdienste befinde. Zugleich ward die Vorschrift der Generalversammlung von 1639 erneuert, daß in jeder Kirche wöchentlich ein Tag zum Katechisiren der Gemeinde zu bestimmen sey, und daß die Geistlichen in dieser Beziehung von den Presbyterien strenge controlirt werden sollten.

3) Beattie l. c. p. 93.

4) Wie entschieden episkopalistisch gesinnt, wenn gleich die verfolgenden Maaßregeln seiner Parthei, wie deren Habsucht und Leidenschaftlichkeit verwerfend, der 1643 zu Edinburgh geborene G. Burnet, späterhin Bischof von Sarum (Salisbury), war, ergiebt sich daraus, daß er in seiner History of his own Times mehrmals (z. B. Vol. I. p. 67 u. 69) mit Hohn über den Grundsatz der presbyterianischen Geistlichen, auch beim Gottesdienste nicht nach vorgeschriebenen Formularen zu beten, sich äußert. Er nennt diese Weise des öffentlichen Betens eine „lächerliche Methode", eine „erbärmliche Manie", die unter dem Vorwande, daß dieß „durch den Geist beten sey", von ihnen angenommen worden und festgehalten werde.

Digitized by Google

Heirath, verwandt und lebten in einer so anständigen Weise, daß auch die höheren Stände ihnen große Achtung bezeigten. Sie pflegten ihre Kirchspiele oft zu visitiren und hatten das Volk zu einem solchen Grade von Bildung gebracht, daß Hüttenbewohner und Dienstleute im Stande waren aus dem Stegreife zu beten. Da sie in großer Vertrautheit mit ihren Gemeinden lebten, und mit ihnen in deren Häusern zu beten und sich zu unterhalten pflegten, so kann man sich kaum vorstellen, bis zu welchem Grade sie von denselben geliebt und verehrt waren“ [1]).

Von dieser Periode sagt ein andrer Schriftsteller jener Zeit [2]), der die beste Gelegenheit hatte, die damaligen Zustände der Kirche aus eigner Erfahrung kennen zu lernen und lange genug lebte, um dieselben mit späteren vergleichen zu können: „Diese Jahre waren die besten, die Schottland jemals sah. Es ist wahr, daß damals kaum der fünfte Theil der schottischen Lords zum Sitzen im Parlamente zugelassen war; aber die, welche darin saßen, waren als wahrhaft fromme Männer geachtet; so waren auch alle übrigen Parlamentsmitglieder aus den Frommsten der verschiedenen Corporationen gewählt. Auch in allen, sowohl bürgerlichen als militairischen Aemtern waren gottesfürchtige Männer angestellt; und um diese Zeit nahm die Generalversammlung, indem sie Visitatoren im Lande umhersandte, in mehreren Orten desselben eine gänzliche Veränderung der Geistlichen dadurch vor, daß sie die durch ärgerlichen Wandel oder Unfähigkeit Ungeeigneten entfernte, und an ihrer Stelle gottesfürchtige junge Männer anstellte, deren geistliche Thätigkeit der Herr mit ausgezeichnet gesegneten Erfolgen besiegelte, wie sie selbst dieselbe späterhin durch Erduldung schwerer Leiden besiegelten, und

1) Burnet's Hist. of his own Times Vol. I. p. 225. Ueber die Art, wie von diesen Geistlichen die Disciplin geübt ward, bemerkt Burnet zugleich: „Sie hatten die Sünder einer sehr strengen Kirchenzucht unterworfen. Wer die Heilighaltung des Sabbaths verletzt, wer geflucht oder sich im Zustande der Trunkenheit Unordnungen hatte zu Schulden kommen lassen, ward vor den Kirchenvorstand citirt, um strenge getadelt zu werden. Im Fall begangener Fleischessünden mußte der Sünder sich überdieß drei Sonntage nach einander während des Gottesdienstes auf eine mitten in der Kirche gestellte Art von Sessel, Bußpfeiler (pillar of repentance) genannt, setzen, um, so lange die Strafe dauerte, die Ermahnungen der Gemeinde zu empfangen, und seine Reue durch alle mögliche Kennzeichen zu offenbaren, was Manche durch Ströme von Thränen thaten, indem sie selbst die Anwesenden ernstlich ermahnten, sich durch ihren Fall warnen zu lassen. Wegen Ehebruchs dauerte diese Strafe sechs Monate und mußte bekleidet mit einem Sacke erduldet werden“.

2) Kirkton, Secret and true History of the Church of Scotland from the Restoration to the year 1678, ed. by Ch. Sharpe: Edinburgh 1817 p. 49. 50.

Digitized by Google

dadurch ihren geistlichen Beruf vollständig erprobten. So war die Geistlichkeit völlig gereinigt, die Magistratur verändert und das Volk in merkwürdiger Weise reformirt. Schottland ist, selbst von eifersüchtigen Fremden, Philadelphia genannt worden, und jetzt schien es in seiner Blüthe zu seyn. Jeder Geistliche wurde fünf Mal im Jahre geprüft, indem er sowohl in Hinsicht seines persönlichen, als seines geistlichen Benehmens von dem Presbyterium visitirt ward, damit dasselbe sich überzeuge, wie der Weinstock blühe und der Granatbaum knospe. Und in den niedrigsten Familien Schottlands gab es keinen Gewissensfall (case) und keine Frage, die nicht vor die Generalversammlung gekommen wären; denn das Buch des Kirchenvorstandes der Gemeinde ward vom Presbyterium, das des Presbyteriums von der Synode, das Synodalbuch von der Generalversammlung geprüft. Wie die Bande der schottischen Kirche stark waren, so war ihre Schönheit glänzend. Irrthümer waren nicht einmal den Namen nach bekannt; das Volk war nicht nur gesund im Glauben, sondern hatte auch eine unschuldvolle Unwissenheit über ungesunde Lehre. In ganz Schottland konnte keine Aergerniß gebende Person ungerügt leben, keine ärgerliche Handlung konnte verborgen bleiben, so enge war die Verbindung zwischen Geistlichen und Gemeinden. Die Generalversammlung schien der Hohepriester mit den Urim und Thummim zu seyn, und in ganz Schottland gab es keine hundert Personen, die sich ihren Beschlüssen widersetzt hätten; Alle unterwarfen sich, Alle lernten, Alle beteten und die Meisten waren wahrhaft fromm; und die es nicht waren, thaten wenigstens als wären sie es. Damals war Schottland ein Weizenhaufen mit Lilien geschmückt, gleichförmig wie ein Palast von Silber in dem schönsten Ebenmaaße; und es scheint mir Schottlands Vollmond gewesen zu seyn. Nur die gottlosen Leute klagten, die Regierung sey zu strenge und daß sie nicht Freiheit genug zum Sündigen hätten".

Dieser Periode verdankt Schottland auch die vollständige Gründung der Parochialschulen, die so viel dazu beigetragen haben, dasselbe in Bezug auf allgemeine Intelligenz über andre Nationen zu erheben, und, nachdem sie schon ursprünglich die Bestimmung gehabt, neben der Verbreitung nützlicher Kenntnisse, Pflanzschulen für die Kirche Christi zu seyn, unter die obere Aufsicht der Presbyterien gestellt und nach religiösen Grundsätzen geleitet wurden. Diese Einrichtung, wie sie bereits von den Reformatoren projectirt worden, und, lange bevor sie jetzt die bereitwillige Unterstützung der Staatsverwaltung erhielt, in ausgedehnte Wirksamkeit gekommen war, hat Schottland ganz allein den Anstrengungen der kirchlichen Behörden zu verdanken. Deren Sorge, die Inter-

Digitized by Google

essen sowohl der Volkserziehung, als der classischen Gelehrsamkeit zu fördern, offenbarte sich in zahlreichen Beschlüssen in Hinsicht auf die Schulen und Universitäten, und gereicht ihren erleuchteten Ansichten und Bestrebungen zu einer Zeit, wo den schottischen Presbyterianern im Allgemeinen die engherzigste Bigotterie Schuld gegeben wird, zur höchsten Ehre; besonders wenn man die eigenthümlichen Umstände, in denen sie sich befanden, und durch welche Einzelne von ihnen gelegentlich zu extravaganten Schritten getrieben wurden, berücksichtiget.

Die schottische Kirche hatte damals ihre vollständige Organisation erreicht, bevor sie von dem schrecklichen Sturme überfallen ward, der sie zur Erde riß, und von welchem in einem früheren Stadium ihrer Existenz sie gänzlich hätte vernichtet werden können. Alle ihre Lebenskräfte waren jetzt in Wirksamkeit gesetzt, alle ihre Einrichtungen vervollständigt; und man hätte erwarten mögen, daß sie jetzt daran sey, in ihrem glaubensvollen und energischen Eifer für die Gründung des Reiches Gottes in den Herzen des ganzen Gemeinwesens eine glorreiche Laufbahn zu beginnen. — „Aber das Königreich Christi", sagt Hetherington, „ist immer ein leidendes Königreich gewesen; es mag seyn, daß wenn eine Kirche grade am Nächsten daran ist, den Charakter und die Gestalt der wahren evangelischen Kirche zu verwirklichen, dann ihre Stunde schlägt, nicht zum Triumphe, sondern zur schwersten und heißesten Trübsal".

Schon am Schlusse des vorigen Jahres (17. December 1648) hatte die schottische Kirche einen sehr schmerzlichen Verlust durch den Tod des erst im 36sten Lebensjahre sich befindenden Georg Gillespie erlitten, des Mannes, der seit Henderson's Abscheiden den wichtigsten und segensreichsten Einfluß auf die Angelegenheiten der Kirche geübt hatte. Der brennende Eifer um das Haus des Herrn und der demüthige und fromme Geist, die ihn bis dahin erfüllt hatten, charakterisirten auch seine letzten Augenblicke. Ungefähr zwei Tage, bevor er die Augen schloß, dictirte er noch einen von ihm selbst unterzeichneten Brief an die Commission der Generalversammlung, worin er, „als sterbender Zeuge Jesu Christi, wenn auch unter Tausenden der Unwürdigste", seine Brüder dringend warnte, mit der Parthei der „Uebelgesinnten" keine Gemeinschaft zu haben. Er schloß diese Ermahnung mit den Worten: „Ich kann in dieser Zeit nicht schweigen, sondern muß, da meine Zunge nicht reden und meine Hand die Feder nicht führen kann, durch die Feder eines Andern ernstlich und in dem Namen Jesu Christi alle Die, welche Gott fürchten und nach ihrem Gewissen wandeln, bitten und anflehen, zu wachen und zu beten, daß sie nicht in die große und gefährliche Sünde

Digitized by Google

der Nachgiebigkeit gegen übelwollende und gottlose Feinde der Wahrheit sich verstricken lassen. Wenn sie sich davor ernstlich hüten und Gottes Wegen vertrauen, so werden sie zur großen Freude und zum Frieden des Volkes Gottes sein Werk herrlich gedeihen sehen".

Während seiner Krankheit genoß er wenig das Gefühl freudiger Zuversicht; aber dennoch war er, sich fest an die Verheißungen Gottes klammernd, stark und beharrlich im Glauben. Als man ihn fragte, ob er Tröstungen fühle, erwiederte er: „Nein, aber obgleich der Herr mir keine Tröstung zu Theil werden läßt, so werde ich dennoch glauben, daß „„mein Geliebter mein ist und ich sein bin"". „Bruder," sagte einer der um sein Bette stehenden Geistlichen, „Ihr werdet jetzt aus dieser bösen Zeitlichkeit genommen; aber welchen Rath habt Ihr uns zu geben, die wir zurück bleiben müssen?" Er antwortete, daß er wenig Erfahrung in der geistlichen Amtsführung habe, da er nur neun Jahre Pastor gewesen, „aber", fügte er hinzu, „was ich zu sagen habe, ist, daß ich bei meinen Arbeiten immer viel mehr durch Gebet, als durch Studiren erlangt habe und weiß, daß unendlich mehr Hülfe durch den Beistand des Heiligen Geistes als durch Bücher kommt". „Und doch ist es wohl bekannt", sagt Wodrow, „wie unermüdlich er immer studirte".

Auf seinem Sterbelager erhielt er noch von Rutherford einen Brief[1]); worin dieser ihm das Zeugniß giebt: „daß Christus in ihm und durch ihn mehr, als durch zwanzig, ja hundert graugewordene fromme Prediger, gethan habe"[2]).

Der Verlust Gillespie's war für die schottische Kirche um so fühlbarer, als es ihr für den Augenblick an einem Manne gänzlich fehlte, der ihn zu ersetzen vermocht hätte. Samuel Rutherford besaß, ungeachtet seiner ausgezeichneten Eigenschaften, doch nicht jenen eigenthümlichen Geist, der zur Leitung großer Angelegenheiten in schwierigen Zeiten erforderlich ist; Robert Baillie aber, furchtsam und unbeständig wie er war, fehlte es an der dazu nöthigen Energie; er war von Natur geneigt, der Leitung von Männern, die weltlichen Rang und Macht hatten, zu folgen und dem, was er für politisch-rathsam hielt, Grundsätze zu opfern. Robert Douglas scheint der zur Leitung der kirch-

1) S. Rutherford's Briefe, Berlin 1834 u. 1835, Thl. II. S. 136.

2) Wie sehr Gillespie's Thätigkeit und Verdienste um die Kirche allgemein anerkannt wurden, geht auch daraus hervor, daß der Ständeausschuß gleich nach seinem Tode durch eine Acte beschloß, daß seiner Wittwe und seinen Kindern aus der Staatskasse die für jene Zeit und Umstände sehr bedeutende Summe von 1000 Pfund St. geschenkt werden solle. (Stevenson's Hist. p. 609.)

Digitized by Google

lichen Senate geeignetste Mann gewesen zu seyn*); allein es fehlte ihm an dem zur Prüfung der Geister nöthigen Scharfblicke, er vertraute Andern zu leicht, und folgte nicht hinlänglich den Geboten seines eignen gesunden Urtheils. Zwei andre Geistliche, Jacob Guthrie und Patrick Gillespie, waren Männer von großen Fähigkeiten und entschiedener Frömmigkeit; aber beide, in Folge ihres zu ungestümen Temperaments, der Gefahr ausgesetzt, mit unkluger Uebereilung zu reden und zu handeln, und dadurch die Kirche leichter in neue Gefahren zu bringen, als sie vor denen zu schützen, die ihr droheten. Unter diesen ungünstigen Umständen sollte die Kirche in kurzer Zeit die Feuerprobe langer Trübsal erdulden, damit es offenbar werde, daß sowohl ihre Ausdauer im Ertragen derselben, als ihre Erhaltung, nicht das Resultat menschlicher Weisheit und Energie, sondern der von ihrem göttlichen Haupte ihr eingegossenen unvergänglichen Lebenskraft sey.

Von den zuletzt genannten beiden Männern verdient besonders Jacob Guthrie, Pastor zu Stirling, da er, wie wir weiterhin sehen werden, der erste Geistliche war, welcher als Opfer der hereinbrechenden Verfolgung den Märtyrertod starb, besondre Berücksichtigung. Guthrie, Sohn des Laird von Guthrie, stammte aus einer alten und angesehenen Familie. Nach Beendigung seiner akademischen Studien war er Lehrer der Philosophie auf der Universität St. Andrews und damals den prälatischen Grundsätzen zugethan. Aber sein Umgang mit Rutherford und der Besuch der von diesem zum Gebete und zur gemeinschaftlichen Erbauung veranlaßten gesellschaftlichen Zusammenkünfte brachten ihn zur entgegengesetzten Ueberzeugung. Nachdem er zuerst als Pastor in Lauder angestellt worden, gehörte er zu den Geistlichen, die, wie Henderson, 1646 nach Newcastle zum Könige gesandt wurden, und ward etwa drei Jahre später nach Stirling versetzt, wo er bis zur Restaura-

*) Robert Douglas, Pastor zu Edinburgh, gehörte zu den edelsten Charakteren jener Periode. Er war früher in der Armee Gustav Adolph's Feldprediger gewesen und als er dessen Dienst verließ, äußerte dieser heldenmüthige Fürst sich über ihn in folgender Weise: „Da geht ein Mann, der in Hinsicht auf Weisheit und Klugheit Rath jedes Königs in Europa, in Hinsicht auf Würde Vorsitzender jeder Versammlung in der Welt, und was Muth und militairische Einsicht betrifft, General jeder Armee seyn könnte". Gleich manchen Geistlichen jener Periode war er durch seine Geburt mit einigen der ersten Familien des Landes verwandt und seine äußere Erscheinung, wie sein gesammtes Benehmen, so achtunggebietend, daß, nach dem Zeugnisse seiner Zeitgenossen, man ihn nicht ohne ein Gefühl von Ehrerbietung anblicken konnte. Obgleich zu der Parthei der Beschlußanhänger gehörend, von denen weiterhin die Rede seyn wird, nahm er doch nach der Restauration sehr thätigen Theil an dem Bestreben, die Freiheiten der schottischen Kirche zu sichern. (M'Cries Sketches p. 378.)

Digitized by Google

tion blieb, indem er, als treuer Hirte seiner Gemeinde ihr den Rathschluß Gottes zu ihrer Seligkeit inständigst an's Herz legend, nicht abließ, zugleich als eifriger Zionswächter für die Rechte und Freiheiten seiner Kirche zu streiten.

Die Schotten hatten, wie wir gesehen, die große Bewegung begonnen, deren Zweck war, nicht nur der Tyrannei der Stuarts, sondern auch der im Hintergrunde lauernden Tyrannei Rom's zu widerstehen, eine Bewegung, die nicht zu berechende Folgen für Europa haben sollte. Seit der Hinrichtung Karl's I. aber hatten die Schotten angefangen, sich mit der, in Folge jenes verbrecherischen Actes, in England unterm 19. May 1649 erklärten Republik in Opposition zu setzen, da sie, dem loyalen Sinne ihres Covenants gemäß, entschiedene Anhänger einer auf dem Worte Gottes gegründeten und von dessen Geiste beseelten Monarchie unter ihrem alten angestammten Königshause waren. In geistlichen Dingen erkannten sie keinen andern König, als Jesum Christum, in zeitlichen aber Karl II. als ihren rechtmäßigen Monarchen. Sie wollten nicht, daß letzterer das Königreich des ersteren usurpire, aber sie wollten auch nicht, daß ein Andrer sich des Thrones der Stuarts bemächtige. Sie hatten eine doppelte Loyalität, die eine gegen ihren himmlischen König, die andre gegen ihren irdischen Souverain; die Mißbräuche der Monarchie waren von ihnen abgeschüttelt worden, nicht aber diese selbst.

Darum hatten sie, nachdem ihnen die erschütternde Nachricht von dem unglücklichen Ende Karl's I. zugegangen war, den jungen Erben des schottischen Thrones eingeladen, denselben unter der Bedingung, die sie als unerläßliche Pflicht gegen ihren himmlischen König betrachteten, zu besteigen, und beschlossen jetzt (1650), da jener erste Versuch fehlgeschlagen war, denselben zu wiederholen. „Wir mögen", sagt Merle d'Aubigné*), „glauben, daß dieß ein großer Fehler und ein großes Unglück war; wir mögen bedauern, daß loyale Männer ihre Treue so weit trieben, den jugendlichen Monarchen mitten aus seinen Schwelgereien und Ausschweifungen zu holen, um ihn auf den Thron seiner Väter zu setzen und dadurch eine zweite Revolution nothwendig zu machen; und dennoch können wir nicht umhin, die Schotten selbst in diesem ihrem Irrthume zu achten".

Im Anfange des Jahres 1650 sandte das schottische Parlament abermals Commissarien nach Breda, wo der junge König damals sich befand, um noch einmal mit ihm, unter Festhaltung der früheren Bedingungen, Unterhandlungen anzuknüpfen. Von Seiten der Kirche wur-

*) The Protector p. 172.

Digitized by Google

den, um bei denselben ihre Interessen wahrzunehmen, dieser Commission der dem Leser aus dem 12ten Capitel des 1sten Theiles bekannte Johann Livingstone[1]) und die Geistlichen Wood und Hutcheson, so wie die Lords Cassilis und Brody, als Kirchenälteste, beigegeben. Die Commissarien fanden Karl umgeben von Menschen, von denen es nur zu wahrscheinlich war, daß sie ihn zum Bösen verführt haben würden, wäre er dem nicht schon zu sehr ergeben gewesen, die jedenfalls aber geeignet waren, die üblen Neigungen zu verstärken, welche sich in seinem ganzen Benehmen offenbarten. Er hatte im vorigen Jahre den blutdürstigen Rathschlägen Montrose's sein Ohr geliehen, der jetzt, nachdem er mit einem Haufen von ungefähr 500 deutschen Abentheurern in Schottland gelandet war, um die Thronrechte Karl's geltend zu machen, dort mit derselben Grausamkeit wie ehemals, Verheerung und Blutvergießen verbreitete. Aber, nachdem bereits früher die gänzliche Vernichtung des von Ormond in Irland begonnenen Aufstandes durch Cromwell erfolgt war, erhielt der junge König jetzt auch die Nachricht von der im April 1650 erfolgten Niederlage, Gefangenschaft und demnächstigen Hinrichtung Montrose's. Dadurch ward Karl, nachdem er wieder mehrere Monate hindurch die Mitglieder der Commission hinzuhalten gesucht, und ihnen die traurige Ueberzeugung aufgenöthigt hatte, daß von ihm nichts als Trug und grobe Sittenlosigkeit zu erwarten sey, veranlaßt, sich mit den Forderungen des schottischen Parlaments einverstanden zu erklären. Besonders Livingstone, schon von Hause aus den Gesinnungen des jungen Königs mißtrauend, erklärte sich, nachdem er jetzt das nur weltlichen Lüsten gewidmete Leben und Treiben desselben beobachtet hatte, mit Entschiedenheit gegen den Tractat. In seiner Selbstbiographie giebt er den vollständigen Beweis, daß Karl, selbst bevor er Breda verließ, die Vereinbarung, sowohl dem Geiste als dem Buchstaben nach, gebrochen hatte. Mit Recht hätte dieselbe von dem schottischen Parlamente für nichtig erklärt werden können, da bei Montrose's Gefangennehmung eine von Karl, während er zu Breda mit den schottischen Commissarien in Unterhandlung stand, ausgestellte Vollmacht[2]) gefunden ward, worin derselbe Montrose beauftragt hatte, Truppen auszuheben, um Schottland durch die Gewalt der Waffen zu unterjochen. Empört über diese treulose Doppelsinnigkeit des Königs schlugen mehrere Parlamentsmit-

1) Livingstone war, nach seiner Thl. I. S. 356 Note 2 erwähnten, vom Bischofe von Down geschehenen Vertreibung aus seiner Pfarrstelle bei einer schottischen Gemeinde im Norden Irlands, 1638 wieder in Schottland als Pastor zu Ancrum angestellt worden.

2) S. Beattie's Hist. p. 82.

Digitized by Google

glieder, namentlich Johnston von Warriston, vor, alle Verhandlungen mit ihm abzubrechen und die Commissarien sofort von Breda zurückzurufen; dieser Vorschlag ward aber überstimmt, besonders durch den Einfluß des Marquis von Argyle, der alle seine Geschicklichkeit anwandte um einen Bruch zu verhindern*). Karl, der erfuhr, daß jene Vollmacht sich in den Händen des Parlaments befinde, erkannte, daß er nicht länger temporisiren könne. Er eilte daher an Bord und segelte in Begleitung der Commissarien nach Schottland, indem er zugleich eine Anzahl grade derjenigen Männer mit sich nahm, welche die Klassenacte (S. 126) des öffentlichen Vertrauens für unwürdig und daher zum Staatsdienste unfähig erklärt hatte. Bevor er landete, verlangte er selbst den Covenant zu beschwören. Obgleich Livingstone angelegentlich darauf drang, daß dieß ausgesetzt bleibe, bis der König in Schottland befriedigende Proben seiner Aufrichtigkeit gegeben haben werde, ward er doch von den übrigen Commissarien überstimmt, welche die Ceremonie noch während der Fahrt mit aller möglichen Feierlichkeit vorzunehmen beschlossen. Livingstone war genöthigt, am nächsten Sonntage, demselben Tage, an welchem das Schiff in die Mündung der Spey einfuhr, eine Predigt zu halten und darauf den feierlichen Eidschwur dem Könige abzunehmen, der, wie sich späterhin nur zu sehr ergab, denselben zu erfüllen niemals die Absicht hatte. So vereinigte Karl mit der von seinem unglücklichen Vater ererbten Verstellungsgabe eine Gewissenlosigkeit, welche das Gedächtniß des letzteren keineswegs befleckt; denn obgleich Karl I. Verstellung in Verhandlungen der Art für erlaubt hielt und nur zu oft sich zu Schulden kommen ließ, so ehrte er doch die Heiligkeit des Eides und würde für keinen Preis geschworen haben, was er auszuführen nicht beabsichtigte.

Am 16. Junius 1650 landete der junge König und begab sich nach Stirling, wohin der vornehmste Adel des Königreiches ihm entgegenkam.

Die Schotten, welche den wirklichen Charakter Karl's damals noch nicht kannten, und seinen jetzt gemachten Betheurungen der Anhänglichkeit an den Grundsätzen ihrer Kirche vertrauten, waren bei der Ankunft ihres jungen Fürsten überglücklich. „In besondrer Weise", sagt ein gleichzeitiger Annalist (Nicol), „zeichnete sich Edinburgh aus, durch Anzündung von Freudenfeuern, Läuten der Glocken, Trompetenblasen und Tanzen in den Straßen, die ganze Nacht durch; und die armen Krautweiber auf dem Gemüsemarkte opferten ihre Körbe und selbst die Stühle, auf denen sie saßen, dem Feuer".

Aber statt Frieden und Einigkeit in Schottland zu bringen, ward

*) Beattie p. 84.

Digitized by Google

die Ankunft Karl's das Signal zum sofortigen Ausbruche des Streites und der Verwirrung. Die ihm gemachte Bedingung, alle „Uebelgesinnten", wie namentlich Lauderdale und die Söhne der aus früherer Zeit so verrufenen Herzoge von Buckingham und Hamilton, aus seiner Umgebung zu entfernen, war bisher vom Könige unbeachtet geblieben. Jetzt aber ward ihm von Seiten des Parlaments eine Liste von mehr als zwanzig Personen überreicht, mit dem Verlangen ihrer sofortigen Entlassung und mit der Erklärung, daß wenn dieselben nicht sofort den Hof verließen, sie wegen Nichtachtung eines Parlamentsbeschlusses verfolgt werden würden. Zugleich ward darauf bestanden, daß der König presbyterianische Hofcapläne annehme, deren gottesdienstliche Weise aus manchen Gründen seinem Geschmacke keineswegs zusagte. Auch mögen diese würdigen Männer durch die große Länge und zu häufige Wiederholung der von ihnen verlangten Andachtsübungen des Königs wohl dazu beigetragen haben, ihm dieselben zu verleiden und grade dadurch den von ihnen mit solchem Eifer beabsichtigten Zweck zu vereiteln.

Des jungen Königs zügellose Gewohnheiten und seine verderbten Neigungen konnten unmöglich die Liebe und Achtung der Presbyterianer ihm gewinnen, während er das, was er die unduldsame Strenge ihrer Meinungen und Sitten nannte, nicht zu ertragen vermochte. Und obgleich er sich mit allen vom Parlamente gemachten Bedingungen einverstanden erklärte und Achtung für die Geistlichen heuchelte, war es doch allen Hellsehenden nur zu einleuchtend, daß er die besten Männer des Landes nicht nur haßte, sondern verachtete, und daß von ihm nichts als Doppelsinnigkeit, Verrätherei und Unsittlichkeit zu erwarten sey.

Inzwischen hatte in England die Nachricht von der in Schottland erfolgten Landung Karl's die lebhafteste Sensation erregt. Oliver Cromwell hatte hier, wenn auch damals noch nicht unter dem Titel eines Protectors, die gesammte Leitung der öffentlichen Angelegenheiten in seine eiserne Hand genommen, weil sie, wie ein englischer Schriftsteller sagt*), „allein im Stande war dieselben zu handhaben, und weil jedes dem andern folgende Ereigniß ihn seine unzweifelhafte Superiorität über seine Zeitgenossen in kriegerischem Ruhme, in Staatsklugheit, Charakterentschiedenheit und in der öffentlichen Achtung, die nothwendig diesen Eigenschaften zu Theil ward, gelehrt hatte". Hätte Karl Stuart nur den angestammten Thron seiner Ahnen besteigen wollen, so würden Cromwell und die Engländer wahrscheinlich ruhig geblieben seyn; aber er strebte, wie man wußte, nach der Wiedererlangung der drei König-

*) Hallam II. p. 92. (Vaughan, Memorials II. p. 203.)

Digitized by Google

reiche, und die Schotten waren ihm zu helfen bereit. Cromwell erkannte sofort die Größe der die Religion, die Freiheit und die Sitten Englands bedrohenden Gefahr und zauderte nicht ihr zu begegnen [1]).

Schon am 26. Junius ließ er sich zum Oberbefehlshaber aller Armeen der Republik ernennen, und setzte sich sofort mit einem aus 16,000 Veteranen bestehenden Armeecorps nach dem Norden in Marsch.

Cromwell's Gefühle, als er gegen Schottland anrückte, waren sehr verschieden von denen, die ihn im vorigen Jahre nach Irland, zur Vernichtung des dortigen Aufstandes, geführt hatten. Der Covenant oder das „Feierliche Bündniß" war in England zwar schon längst, wie R. Baxter [2]) sich ausdrückt, „als ein Kalender vom vorigen Jahre bei Seite gelegt worden"; aber Cromwell sah die Schotten als Brüder an, — Brüder, „die auf dem Wege des Irrthumes sich befunden, als sie den unsittlichen Karl Stuart zu sich eingeladen hatten".

„Es war Cromwell's Glaube", sagt Merle d'Aubigné [3]), „daß, wie die Sünde die Menschen und die Völker gegen einander aufzustehen veranlasse, das Christenthum allein das Mittel sey, alle Geschlechter der Erde zusammenzuführen und mit einander zu verbinden. Er glaubte, daß das Evangelium, indem es das Volk heilige, dasselbe zu einer großen Genossenschaft von Brüdern mache. Wo immer er Jünger Christi sah, da schlug sein Herz für sie. Ein merkwürdiges und schmerzliches Schauspiel sollte sich jetzt an der Grenze Schottlands entfalten, — ein christliches Heer einem andern christlichen Heere entgegenrückend. Ein solches Schauspiel ist allerdings nur zu oft in der Geschichte gesehen worden; aber in den mehrsten Fällen waren die gegen einander marschirenden Truppen nur dem Namen nach Christen, während die beiden Heere Schottlands und Englands in ihrer Allgemeinheit wahrhaft vom Geist und Wesen des Christenthumes beseelt waren".

Die Schotten hatten inzwischen nicht gesäumt, sich zum Widerstande gegen den herannahenden Feind zu rüsten. Ein Armeecorps, so stark als es bei der Kürze der Zeit aufzustellen möglich war, ward unter dem General Leslie zusammengezogen. Der König selbst begab sich in das schottische Lager und seine Anwesenheit in demselben zog bald eine Menge Derer herbei, die an den Unternehmungen Hamilton's und Montrose's Theil genommen hatten. Aber es erhoben sich von allen Seiten, besonders auch von einem Theile der Geistlichkeit, Stimmen gegen die Zulassung dieser „Uebelgesinnten", und der König ward ersucht, sich aus dem Lager zu entfernen. Sehr gegen seinen Wunsch begab er sich

1) Merle d'Aubigné, The Protector p. 174.
2) Life etc. I. p. 63. 3) The Protector p. 174.

Digitized by Google

nach Dunfermline und ungefähr achtzig Officiere jener Kategorie sahen sich genöthigt, mit ihm die Armee zu verlassen[1]).

Um das gegen die Gesinnungen des Königs vorhandene Mißtrauen zu beseitigen, ließ er sich, wenn gleich nach vielem Widerstreben, von seinen Vertrauten und einigen weltklugen Geistlichen bewegen, von Dunfermline aus eine Erklärung zu veröffentlichen, die auch die bedenklichsten Covenanter befriedigen sollte. Sie lautete im Wesentlichen dahin: daß er es als Sünde erkenne, daß sein Vater sich mit einer Prinzessin aus einem abgöttischen Hause vermählt habe, und daß derselbe an dem in den Bürgerkriegen vergossenen Blute schuld sey, indem er zugleich gestand, daß sein eigenes früheres Leben nichts als eine beständige Empörung gegen das Wort Gottes gewesen, was er aber herzlich bereue; die Erklärung schloß mit den feierlichsten Betheurungen, freiwillig und von Herzen den Covenant angenommen zu haben, dem Papstthume und Prälatenthume für immer abzusagen und keine andern Feinde, als die Feinde des Covenants, — keine Freunde, als die Freunde des Covenants haben zu wollen"[2]).

Diese Erklärung brachte eine Wirkung hervor, die der von den weltlich weisen Rathgebern erwarteten grade entgegengesetzt war. Bei allen Wohlgesinnten konnte die von Karl dem Andenken an seine Eltern darin zugefügte Schmach nur tiefe Indignation erregen, und, statt die Bedenklichen vollständig zu befriedigen, vermehrte sie ihren Argwohn gegen des Königs Aufrichtigkeit; denn was ist mehr geeignet, gegen die Redlichkeit eines Mannes Verdacht zu erwecken, als lebhafte Betheurungen seiner innigen Freundschaft für eine Person oder Sache, gegen die sein ganzes früheres Benehmen und seine bekannten Gesinnungen entschieden feindselig gewesen sind?[3]) Und selbst in diesem Augenblicke, wo er jene feierlichen Verpflichtungen, die Presbyterialkirche aufrecht erhalten zu wollen, einging, verabredete er im Geheimen Maaßregeln, sie durch Einführung ihrer Feinde in die Armee und in die Gesetzgebung, so wie durch Trennung der Presbyterianer unter sich zu verderben. Die unbeugsame Hartnäckigkeit seines Vaters erscheint als Tugend im Vergleich mit der kaltblütigen Meineidigkeit seines lasterhaften, aller sittlichen Grundsätze baaren Sohnes.

Aber es gab damals, wie immer und überall, unter den Männern der Kirche, welche auf die öffentlichen Angelegenheiten Einfluß hatten,

1) Beattie l. c. p. 102.

2) Diese Erklärung ist abgedruckt bei Wodrow, Hist. of the Sufferings of the Church of Scotland Vol. I. p. 66—69.

3) Burnet own Times Vol. I. p. 120; R. Baxter's Life etc. I. p. 61.

Digitized by Google

zwei Partheien: eine strengere, nach festen Grundsätzen urtheilende und handelnde, und eine, die man die gemäßigte nennen kann, mehr durch Rücksichten der Weltklugheit oder Politik geleitete. Jene, hauptsächlich von Patrick Gillespie, Jacob Guthrie, Samuel Rutherford und Johnston von Warriston vertreten, erkannte zwar den König als ihren von Gott über sie gesetzten irdischen Herrscher, hatte aber schon vor dessen Ankunft in Schottland es als frevelhafte Entweihung eines unter Anrufung Gottes, als Zeugen, abgeleisteten feierlichen Gelöbnisses, ja als Verbrechen gegen den König selbst betrachtet, ihn, so lange seine Aufrichtigkeit zu bezweifeln nur zu viel Grund vorhanden war, der Gefahr auszusetzen, durch seinen Beitritt zum Covenant einen Meineid zu begehen. Die andre Parthei dagegen, die Sache weniger aus so streng-religiösem, vielmehr aus politischem Standpuncte ansehend, statt den König, wie ihre entschiedener gesinnten Brüder wollten, von der Unterzeichnung des Covenants abzuhalten, hatte ihn vielmehr dazu gedrängt, weil sie darin ein treffliches Mittel zu erkennen glaubte, das gegen seine Gesinnungen und Absichten herrschende Mißtrauen zu beseitigen und die Nation zu bewegen, sich zur Geltendmachung seiner Thronrechte und zum einmüthigen Widerstande gegen den gefürchteten Einfall eines kriegserfahrenen englischen Heeres um ihn zu schaaren. Die eine Parthei betrachtete alle politischen und Nationalverträge durch das helle Medium der Religion, und sah sie eben deshalb in ihrem wahren Lichte und ihrer wirklichen Gestalt, während die andre die Religion selbst durch das trübe und verkehrende Medium des ihr als politisch-rathsam Erscheinenden sah und daher weder die religiösen, noch die politischen Verhältnisse in ihrer wahren Natur, wie in ihrem wirklichen Werthe und in ihrem gegenseitigen Einflusse erkannte.

Die Männer dieser Parthei, durch welche der Grund zu der beklagenswerthen Trennung gelegt ward, die, wie wir bald sehen werden, die schottische Kirche so viele Jahre spalten sollte, hätte sich erinnern sollen, daß der Covenant von 1638, der sich als eine Rettungsarche in den Gefahren eines nicht minder stürmischen Meeres bewährte, so viel als möglich vor der Unterzeichnung eines Jeden bewahrt worden war, dessen Charakterreinheit und Ergebenheit für die Sache im Mindesten zweifelhaft schien.

Cromwell's Vorrücken fand keinen Widerstand, bis er in die Gegend von Edinburgh kam, in dessen Nähe die schottische Armee unter Leslie sich aufgestellt hatte. Mehrere einzelne Gefechte erfolgten zum Nachtheile der Engländer. Nachdem Cromwell vergeblich versucht hatte, durch verschiedene Manöver Leslie aus seiner festen Stellung zu locken und zu

Digitized by Google

einer entscheidenden Schlacht zu nöthigen, marschirte er nach der Gegend von Dunbar. Die schottische Armee folgte ihm, und ward hier von Cromwell vollständig geschlagen. Diese unglückliche Schlacht, in welcher 3000 Schotten, unter ihnen auch mehrere Geistliche, auf dem Wahlplatze blieben und beinahe 10,000 Gefangene in die Hände der Engländer fielen, erfolgte am 3. September 1650.

Die Covenanter, welche den Einfall der Engländer als eine Verletzung des „Feierlichen Bündnisses und Covenants", mithin als einen Bundesbruch betrachteten[1]), und durch die treue Anhänglichkeit an ihren angestammten Fürsten für ihn ihr Blut zu vergießen veranlaßt wurden, fanden bei diesem wenig Sympathie. Von Clarendon, einem Geschichtschreiber, der, als entschiedener Feind der Covenanter und unbedingter Bewunderer Karl's, in dieser Beziehung gewiß vertrauenswürdig ist, erfahren wir, daß der König sich sogar über die Niederlage seiner sich für ihn opfernden, schottischen Unterthanen freute! „Niemals", sagt dieser herzlose Geschichtschreiber[2]), „ward ein Sieg mit weniger Bedauern von Seiten des Besiegten erlangt; denn ebenso wie Cromwell große Veranlassung zum Triumphe hatte, war auch der König froh, wie über das größte Glück, eine so große Menge seiner Feinde vernichtet zu sehen".

Die Trümmer des geschlagenen schottischen Heeres sammelten sich wieder bei Stirling, während Cromwell nach Edinburgh rückte.

Vielleicht gab es nie einen General an der Spitze einer Armee, der eine so herzliche Liebe für seine Feinde hegte, wie er für das gläubige schottische Volk. Schon vom ersten Augenblicke seines Einmarsches in Schottland an hatte er dieselbe gezeigt[3]). „Seit wir in Schottland

1) Auch die englischen Presbyterianer waren derselben Ansicht und selbst Baxter erklärte (Life etc. I. p. 64 und 66) die Unternehmung gegen die Schotten für sündlich und wandte seine Beredtsamkeit an, um davon abzurathen. „Die Macht der (englischen) Presbyterianer", sagt Real (Vol. IV. p. 7), „wirkte im Einverständnisse mit den Schotten für die Restauration der königlichen Familie auf Grund des Covenants; mehrere ihrer Geistlichen führten eine Privatcorrespondenz mit den Häuptern jener Nation, nannten die gegenwärtige Staatsgewalt eine Usurpation und weigerten sich in den Kirchen für dieselbe zu beten. (S. auch Baillie's Letters II. p. 346—349.)

2) Hist. of the Rebell. p. 808 (Orforder Ausgabe von 1839.)

3) Unterm 14. August richtete er aus seinem Lager bei den Pentlandhügeln zwei Schreiben, das eine an die schottische Generalversammlung, das andre an den Befehlshaber der schottischen Armee, David Leslie, an letzteren in Antwort auf ein ihm von demselben zugegangenes Manifest. Nachdem er sich in dieser Antwort auf das Zeugniß des ihm von Leslie übersandten Parlementairs berufen, daß er dasselbe sofort so vielen Officieren seiner Armee, als in der Eile hätten

Digitized by Google

kamen", sagt er in seinem Berichte an das englische Parlament über die Schlacht bei Dunbar, „ist es unser Wunsch und Verlangen gewesen, Blutvergießen in dieser Angelegenheit zu vermeiden, weil Gott hier ein Volk hat, das, wenn auch getäuscht, seinen Namen fürchtet. Und zu diesem Zweck haben wir demselben in dem herzlichen Erbarmen Christi (in the bowels of Christ) viel Liebe gewidmet, und wie sehr uns dieselbe von Herzen kommt, uns auf den Herrn berufen. Die Geistlichen in Schottland haben gehindert, daß diese Erklärungen zu den Herzen Derer gelangten, für welche sie bestimmt waren. Und jetzt hören wir, daß nicht nur Viele des getäuschten Volkes, sondern auch einige Geistliche in dieser Schlacht gefallen sind. Das ist die allmächtige Hand des Herrn und würdig der Erwägung aller Derer, die in ihre Hände die Werkzeuge eines „„zum Narren gewordenen Hirten"" *) nehmen, indem sie sich mit weltlicher Politik und Vermischung irdischer mit geistlicher Gewalt befassen, um das, was sie das Königreich Christi nennen, aufzurichten, indem sie das Wort Gottes, das Schwerdt des Geistes, das allein mächtig ist jenes Reich aufzurichten, vernachlässigen, oder ihm nicht vertrauen. Oh! daß sie möchten zurückkehren, Jesum Christum wieder, der Einfalt des Evangeliums gemäß, zu predigen; dann ohne

versammelt werden können, habe vorlesen lassen, sagt er unter Anderm: „Wir wünschen dem redlichen schottischen Volke was wir unsern eignen Seelen wünschen, indem es nicht unsre Sache ist, irgend Einen von ihnen zu hindern, Gott in der Weise anzubeten, wie sie nach dem Worte Gottes thun zu müssen, wenn gleich abweichend von uns, in ihrem Gewissen überzeugt sind. — Aber daß unter dem Vorwande des Covenants, irrthümlich und gegen die ursprüngliche Absicht und Bedeutung desselben, ein König bei Euch aufgenommen wird, in der Absicht ihn uns aufzudringen; daß dieß die Sache Gottes und des Königthumes genannt wird, und daß es, wie Ihr behauptet, zur Wohlfahrt und Befriedigung des Volkes Gottes in beiden Nationen gereichen werde, indem Ihr Euch zugleich gegen die Uebelgesinnten erklärt, obgleich er, der von Euch Aufgenommene (Karl Stuart) das Haupt derselben ist, auf den alle ihre Hoffnungen gerichtet sind, und wie wir, weil wir uns dem widersetzen, uns zu Feinden der Kinder Gottes unter Euch machen, — das vermögen wir nicht wohl einzusehen. — Wir befehlen sowohl Euch, als uns, Dem, der das Herz kennt und die Nieren erforscht, mit dem alle unsre Wege sind, der für uns und Euch über unser Verstehen zu thun vermag; was, wie wir wünschen, zum Heile Seines armen Volkes und zur Ehre Seines herrlichen Namens geschehen möge". (Merle d'Aubigné, The Protector p. 175—177.)

„Erst nach schwerer Trübsal", sagt Merle d'Aubigné, „erst nachdem die Verfassung ihrer Kirche zerstört und das Volk in Sklaverei gebracht worden, — erst nachdem das Blut vieler Märtyrer gleich Wasser vergossen worden, geschah es, daß Schottland die Wahrheit der Worte Cromwell's verstand".

*) Jer. 10, 21.

Digitized by Google

Zweifel würden sie Euren Schutz und Eure Ermuthigung schätzen und finden" [1]).

Der vorstehende Auszug aus Cromwell's Depesche giebt uns zugleich eine Probe, wie er über die einem großen Theile der schottischen Geistlichkeit jener Zeit allerdings zum Vorwurfe gereichende Einmischung in die Angelegenheiten der Politik urtheilte, wenn wir auch nicht verkennen können, daß, wie schon aus dem Schlusse hervorleuchtet, da jene Einmischung direct gegen sein eignes politisches Interesse gerichtet war, sein Urtheil darüber nicht als ganz unbefangen erscheint. Die unmittelbare Reihenfolge der Begebenheiten veranlaßt uns, zwei andre merkwürdige Documente ähnlicher Tendenz mitzutheilen.

Schon wenige Tage nach der Schlacht bei Dunbar nahm Cromwell mit seinem Heere Edinburgh in Besitz. Truppen der geschlagenen schottischen Armee hatten das auf abschüssigen Felsen, die sich mitten in jener schönen Stadt erheben, stehende Schloß besetzt und die Pastoren der Hauptstadt gleichfalls in dieser Festung Zuflucht genommen [2]). Cromwell benachrichtigte sofort den im Schlosse commandirenden Befehlshaber, daß er den Geistlichen erlauben wolle, herunterzukommen und, ohne daß sie auf irgend eine Weise beunruhigt werden sollten, in ihren Kirchen zu predigen; worauf die Geistlichen erwiederten, daß sie aus Furcht verfolgt zu werden, sein Anerbieten nicht annehmen könnten. Cromwell erließ darauf folgende Antwort.

„An den ehrenwerthen Gouverneur des Schlosses von Edinburgh."

„Edinburgh, 9. Sept. 1650."

„Sir,"

„Das wohlwollende Anerbieten, welches ich den bei Euch befindlichen Geistlichen machte, war aufrichtig gemeint, indem ich glaubte, daß es bei ihnen gleiche Aufrichtigkeit finden werde. Wenn ihres Herrn Dienst (wie sie es nennen) ihnen vor Allem am Herzen läge, so würde die Einbildung, sich Gefahren auszusetzen, sie zu einer solchen Antwort nicht veranlaßt haben."

„Die Geistlichen in England werden geschützt und haben die Freiheit das Evangelium zu predigen, obgleich nicht unter dem Vorwande desselben zu schmähen, noch sich gegen die bürgerliche Gewalt aufzulehnen, oder nach ihrem Belieben dieselbe herabzuwürdigen. Niemand ist

1) Merle d'Aubigné, The Prot. p. 179. 180.

2) Erst am 12. December ergab sich das Schloß, nachdem Cromwell eine Mine in dem Felsen hatte anlegen lassen, um einen Theil der Befestigungswerke in die Luft zu sprengen.

Digitized by Google

in England oder Irland, weil er das Evangelium gepredigt, gekränkt, noch ist in Schottland irgend ein Geistlicher, seitdem die Armee hierher gekommen, belästigt worden. Die Wahrheit zu sprechen geziemt den Dienern Christi. Wenn Geistliche sich einer glorreichen Reformation rühmen und dieselbe in Erlangung eigner weltlicher Macht zu gründen suchen; so mögen sie wissen, daß das verheißene Zion nicht mit solchem ungelöschten Mörtel gebaut werden wird."

„Ich habe Euch nichts weiter zu sagen, als daß ich bin",

„Sir",

„Euer demüthiger Diener
Oliver Cromwell."

Die Edinburgher Geistlichen beharrten jedoch in ihrem Entschlusse im Schlosse zu bleiben, richteten aber eine Beschwerde an Cromwell, daß er seinen sectirerischen Officieren und Soldaten erlaube, in den Kirchen der Stadt die Kanzeln durch ihre Predigten zu entweihen, und den Gläubigen ihrer Gemeinden irrige Lehren zu verkündigen, worauf unterm 12. September von Cromwell die nachstehende höchst charakteristische Antwort erfolgte.

„Ihr bedauert, wie Ihr sagt, daß Männer ungeistlichen Berufes, zur Schmach für die reformirten Kirchen, sich den Beruf und die Verrichtungen des geistlichen Amtes anmaßen. — Aergert es Euch, daß Christus gepredigt wird? Ist das Predigen so ausschließlich Eure Function? Werden die reformirten Kirchen, und besonders die schottische, dadurch verunehrt? Ist es gegen den Covenant? — Wehe dem Covenant, wenn es so ist! Ich glaubte der Covenant und dessen Bekenner hätten sich freuen sollen, wenn irgend Jemand Gutes von dem Namen Jesu Christi redete; ist das nicht der Fall, so ist es kein Covenant der Gott gefällt, noch sind dann diese Kirchen, deren Ihr erwähnt, wahre Bräute Christi".

„Wo findet Ihr in der heil. Schrift eine Stelle zur Rechtfertigung einer solchen Behauptung, daß das Predigen ausschließlich Eures Amtes sey? Ich denke, Er, der auffuhr in die Höhe, mag seine Gaben verleihen wem es Ihm gefällt, und wenn diese Gaben das Siegel der von Ihm geschehenen Sendung sind, so seyd nicht neidisch, wenn auch Eldad und Medad weißsagen[1]). Ihr wißt wer uns gebietet, „„daß wir uns der geistlichen Gaben befleißigen sollen, am meisten aber daß wir weißsagen mögen""[2]), um, wie der Apostel es erklärt, „„den Menschen zur Besserung und zur Ermahnung und zur Tröstung zu reden"".

„Fürwahr Ihr irrt, indem Ihr die heil. Schrift mißdeutet. Die

1) 1. Mose 11, 27. 2) 1. Cor. 14, 1 und 3.

Digitized by Google

Ordination ist ein bloß der Ordnung halber eingeführter Act der Schicklichkeit, nicht der Nothwendigkeit, zur Verleihung der Befugniß das Evangelium zu predigen. Mit Eurer angeblichen Furcht, daß Irrthümer sich einschleichen möchten, gleicht Ihr dem Manne, der allen Wein aus dem Lande entfernt haben wollte, damit sich Niemand betrinke. Es kann nur als ein ungerechtes und unweises Mißtrauen betrachtet werden, einen Mann seiner natürlichen Freiheit zu berauben, aus Furcht, daß er sie mißbrauchen möchte. Wenn er sie mißbraucht, so richtet über ihn. Spricht ein Mann thöricht, so duldet Ihr es gern, weil Ihr weise seyd, redet er Irrthümer, so wird die Wahrheit, wenn Ihr ihn widerlegt, um so einleuchtender werden. Stopft eines solchen Mannes Mund durch gesunde Worte, die nicht widerlegt werden können. Spricht er gotteslästerlich oder um die öffentliche Ruhe zu stören, so laßt die bürgerliche Obrigkeit ihn bestrafen; wenn aber wahr, so freut Euch der Wahrheit. Und wenn Ihr alle unsre Reden zusammenfaßt, die wir, seit wir nach Schottland kamen, hielten, um uns einander zur Liebe und zu guten Werken, zum Glauben an unsern Herrn Jesum Christum und zur Buße von todten Werken zu ermahnen, und zu Mitleid und Liebe gegen Euch, zum Gebet für Euch und zur Trauer über Euch und über Eure bittere Erwiederung unsrer Liebe zu Euch, und über Euren Unglauben an unsre Betheuerungen dieser Liebe, wegen deren Wahrheit wir uns feierlich und demüthig auf den Herrn unsern Gott berufen haben, der sie gehört hat und deren Zeuge ist; wenn Ihr alle diese Dinge ein Aergerniß für Eure Kirche und dem Covenant entgegen nennen wollt, weil sie von Männern ungeistlichen Berufes geschehen; — so wollen wir uns ihrer freuen, was auch immer Ihr sagen möget."

„Euer Euch liebender Freund und Diener

Oliver Cromwell" *.)

General Leslie hatte sich nach der Niederlage bei Dunbar mit den Trümmern seines Heeres nach Stirling gezogen, wo der Ständeausschuß und die Commission der Generalversammlung zusammengekommen waren, um über die in der jetzigen Krisis zu ergreifenden Maaßregeln zu berathschlagen. Zunächst ward von ihnen ein allgemeines Fasten angeordnet und eine Erklärung an das Volk erlassen, um dasselbe aufzufordern, sich demüthig und ohne Murren unter die gewaltige Hand Gottes zu beugen, aber nicht an der endlichen göttlichen Hülfe für ihre gute Sache zu verzagen, und sich vor einem schmachvollen Vergleiche mit dem Feinde zu hüten, vielmehr muthig auszuharren. „Laßt uns", sagten sie darin,

*) Neal's Hist. of the Puritans Vol. II. p. 505; Merle d'Aubigné, The Protector p. 184—187.

Digitized by Google

„den Unwillen des Herrn geduldig ertragen, weil wir gegen Ihn gesündigt haben, bis es Ihm gefällt, sich unsrer Sache anzunehmen; Er wird uns zum Lichte bringen und unsre Augen werden seine Gerechtigkeit sehen". Dabei wurden unter den Ursachen des göttlichen Mißfallens auch die Sünden der königlichen Hofhaltung, und die noch immer nicht geschehene Entfernung der „Uebelgesinnten" aus derselben angegeben; und der Ständeausschuß richtete zugleich an den zu Perth sich befindenden König die Forderung, unverzüglich den sie betreffenden früheren Parlamentsbeschluß auszuführen und die in demselben bezeichneten Personen zu nöthigen, binnen 24 Stunden den Hof, und binnen 20 Tagen das Königreich zu verlassen.

Die Folge dieser peremtorischen Aufforderung war eine Verschwörung der einflußreichsten „Uebelgesinnten" im Norden von Schottland, namentlich Huntly's und Middleton's, um den König aus den Händen der Covenanter zu befreien, und der Versuch einer Flucht des letzteren, um sich mit ihnen zu vereinigen. Am Sonnabend den 4. October verließ er in der Frühe, begleitet von wenigen Dienstleuten, unter dem Vorwande des Falkenjagens, zu Pferde die Stadt, und begab sich mit großer Eile nach den Hügeln der Umgegend von Perth. Hier fand er den Grafen von Buchan, aber nicht, wie er erwartet hatte, an der Spitze eines bedeutenden Truppencorps, sondern mit einer geringen Begleitung von ungefähr 70 Hochländern. Karl ward nach einem elenden Schuppen geführt, in welchem er auf einer Streu liegend, von einem zu seiner Verfolgung abgesandten Trupp gefunden und am nächsten Tage nach Perth zurückgebracht ward, wo er grade noch zu rechter Zeit ankam, um die Nachmittagspredigt hören zu können. Diese unzeitige Flucht erfüllte die Gemüther aller seiner Freunde mit dem tiefsten Bedauern. Argwöhnisch, wie viele der strengen Presbyterianer schon zuvor gegen ihn gewesen, verloren sie jetzt alles Vertrauen zu ihm.

Die von dem Ständeausschusse in Folge dieses Fluchtversuches getroffenen Maaßregeln waren jedoch höchst milder Art, da der junge König allen Anordnungen desselben sich fügen zu wollen erklärte, und auf dessen Einladung sich sofort zu demselben nach Stirling begab. Seit der Vernichtung der schottischen Armee bei Dunbar waren inzwischen die äußersten Anstrengungen gemacht worden, aus den Ueberresten derselben und durch neue Aushebungen wieder ein zum Widerstande gegen den Feind geeignetes Armeecorps zu bilden. Um die Vertheidigung des Landes zu unterstützen, ließ überall die Geistlichkeit es sich angelegen seyn, das Volk dazu aufzumuntern. Besonders thätig war dabei in den westlichen Grafschaften der schon mehrmals genannte Patrick Gillespie,

Digitized by Google

der sich hauptsächlich durch Vertheidigung der strengsten Maaßregeln gegen die „Uebelgesinnten“ und gegen diejenigen seiner Brüder, die sich verdächtig gemacht hatten, die unbedingten Royalisten zu begünstigen, auszeichnete. Seinen Bemühungen gelang es, daß eine Anzahl der einflußreichsten Gutsbesitzer und Geistlichen jener Gegenden, unter letzteren auch Jacob Guthrie und Livingstone, sich zu Kilmarnock vereinigte, um ein bedeutendes Kavalleriecorps zur Vertheidigung des Landes zu bilden. Dessen Führer, sämmtlich zu den strengreligiösen Covenantern gehörend, weigerten sich jedoch, mit dem unter Leslie bei Stirling zusammengezogenen Armeecorps sich zu vereinigen, indem bei ihnen, besonders auf Veranlassung Gillespie's und Guthrie's, eine entschiedene Abneigung gegen den König und die Ansicht hervortrat, daß es nothwendig sey, so lange er nicht mehr, als bisher, Beweise einer völligen Sinnesänderung gegeben, seine Sache aufzugeben. Diese Ansicht ward in einer von Gillespie angefertigten öffentlichen Erklärung ausgeführt, welche in Form einer beschwerenden Vorstellung des Westcorps dem Ständeausschusse übersandt ward und die stärksten Anschuldigungen, nicht nur gegen den König wegen seiner Uebelgesinntheit enthielt, sondern auch gegen den Ständeausschuß und die Generalversammlung, denen Untreue in ihrem gesammten Benehmen bei Zulassung des Königs zur Beschwörung des, ihrer Ansicht nach, dadurch entweihten Covenants, und in Hinsicht auf die Vertheidigung der Nationalrechte, wie des Landes, vorgeworfen ward.

Während das Westcorps durch diese Streitigkeiten in Unthätigkeit erhalten ward, marschirte Cromwell ohne Widerstand mit seinen Truppen nach der Gegend von Glasgow und bemächtigte sich dieser Stadt, wo er an einem Sonntage der Predigt des Pastors Zacharias Boyd beiwohnte, und obgleich dieser muthige Presbyterianer in derselben an ihn die ernstesten Strafworte wegen seines Bruches des Feierlichen Bündnisses, seines ungerechten Einfalles in Schottland und seiner Begünstigung der Sectirerei richtete, doch ruhig bis zum Schlusse des Gottesdienstes blieb. Es wird berichtet, daß Einer aus der Umgebung Cromwell's über die Verwegenheit des Predigers so ärgerlich ward, daß er flüsternd um Erlaubniß bat, „den Schurken mit seiner Pistole zu erschießen“. „Nein, nein“, sagte Cromwell, „so wollen wir ihn nicht behandeln“. Am Abend lud er die gesammte Geistlichkeit der Stadt ein, mit ihm zu Nacht zu speisen, bei welcher Gelegenheit einige seiner independentistischen Geistlichen mit den eingeladenen presbyterianischen Predigern eine Disputation über die Grundsätze des Kirchenregiments halten mußten, an welcher Cromwell mit großem Interesse Theil nahm.

Digitized by Google

Er schloß die Bewirthung mit einem von ihm selbst gesprochenen Gebete, das bis spät in die Nacht dauerte. — Das Benehmen seiner Soldaten war überall in Schottland musterhaft friedlich und wohlwollend *).

Nachdem Cromwell durch eine Abtheilung seiner Armee auch das Westcorps vernichtet hatte, befand er sich jetzt im Besitze der fruchtbarsten Districte des Königreiches, namentlich des ganzen Landes zwischen dem Forth und dem Clyde, so wie der wichtigsten festen Plätze. Diese Lage der Dinge benutzte der König, um bei dem am 26. November 1650 in Perth zusammengekommenen Parlamente die Nothwendigkeit geltend zu machen, zum Behuf der unerläßlichen Vermehrung der Streitkräfte schleunigst Diejenigen in den öffentlichen Dienst zuzulassen, die durch den Parlamentsbeschluß vom vorigen Jahre wegen „Uebelgesinntheit" von demselben ausgeschlossen waren. Das Parlament war dazu bereit; da aber die mehrsten jener Männer excommunicirt waren, und nach den Landesgesetzen kein Excommunicirter im Staatsdienste angestellt werden durfte, so war es nothwendig, vorher die Zustimmung der Kirche dazu zu erhalten. Es ward daher vom Könige, im Einverständnisse mit dem Parlamente, aus eigener Autorität eine Anzahl solcher Geistlichen der nächstbelegenen Landestheile, deren royalistischen Gesinnungen man vertrauen zu können glaubte, zusammenberufen, um als „Kirchencommission" darüber zu berathen. Dieser Versammlung suchte man einleuchtend zu machen, daß seit der Zeit, wo jene Personen wegen der Treue, mit der sie für ihren Fürsten gekämpft, unfähig zu öffentlichen Aemtern erklärt worden, die Umstände sich wesentlich geändert hätten. Der König sey jetzt selbst ein Covenanter geworden, und es sey kein Grund anzunehmen, daß jene treuen Anhänger desselben nicht bereitwillig seinem Beispiele folgen würden. Der Erfolg war, daß diese angebliche Kirchencommission sich dahin erklärte: daß, unter den gegenwärtigen kritischen Umständen, sie nichts dagegen zu erinnern finden könne, wenn alle waffenfähige Personen des Landes aufgeboten würden und ihnen erlaubt werde, zur Vertheidigung des Vaterlandes gegen den Feind zu kämpfen, indem sie von dem Parlamente voraussetzen dürfe, daß es Solche nicht zulassen werde, die excommunicirt worden und nicht ihre Wiederaufnahme in die Kirchengemeinschaft erlangt hätten, so wie Alle, welche notorisch gottlos wären, oder vom Anfange an sich als hartnäckige und offenbare Feinde der Covenants und der Sache Gottes gezeigt hätten, und noch immer es zu seyn fortführen.

Das Parlament erließ darauf sofort einen Beschluß, daß alle waf-

*) M'Crie's Sketches p. 369; Merle d'Aubigné, The Protector p. 195; Beattie's Hist. p. 142.

Digitized by Google

fenfähige Männer des Landes von 16 bis 60 Jahren, insofern sie in der Kirchengemeinschaft sich befänden, zum Militairdienste herangezogen werden sollten. Die mehrsten der früher als Uebelgesinnte Excommunicirten erlangten jetzt leicht, durch vorgebliche Bezeugung ihrer Reue die Aufhebung jener Kirchenstrafe, und so gelang es dem Könige und dessen unbedingten Anhängern, trotz der von einem großen Theile der Geistlichkeit, besonders Derer, die zu jener angeblichen Kirchencommission nicht zugezogen waren, erhobenen Protestationen, Männer ihrer Parthei, und unter ihnen auch viele, die früher Montrose gefolgt und im Laufe eines Jahres zweimal wegen ihrer Theilnahme an der Insurrection des Nordens für Rebellen erklärt worden waren, in der Armee anzustellen.

Das war die erste Veranlassung der großen Spaltung, der ersten seit der Reformation, welche bald die schottische Kirche zerreißen sollte, bis die über beide Theile späterhin hereinbrechende Verfolgung sie in dem gemeinschaftlichen Glutofen der Trübsal wieder zusammenschmolz.

Achtes Capitel.

(1651—1659.)

Krönung Karl's II. als König von Schottland. — Aufhebung der „Klassenacte". — Spaltung der Kirche in die beiden Partheien der „Beschlußanhänger" und „Protester". — Verunglückter Einfall des Königs in England und Flucht desselben nach der Schlacht bei Worcester. — Schottland und die schottische Kirche unter Cromwell's Protectorat. — Zustand des christlichen Lebens in Schottland zu jener Zeit und Charakteristik einiger ausgezeichneten Geistlichen: Robert Blair; Samuel Rutherford; David Dickson; Jacob Durham; Andreas Gray. — Cromwell's Tod. — Einleitungen zur Restauration Karl's II.

Das, jetzt immer mehr den Interessen des Königs sich hinneigende, schottische Parlament betrachtete es als eine zweckmäßige Vorbereitung für den Wiederbeginn der durch den Winter unterbrochenen Feindseligkeiten, die feierliche Krönung Karl's nicht länger aufzuschieben. Diese erfolgte am 1. Januar 1651 zu Scoon. Robert Douglas hielt die noch vorhandene, dieser Ceremonie vorangehende Predigt. Zu seinem Texte hatte er folgende, in schlagender Weise passende Worte gewählt: „Und er ließ des Königs Sohn hervorkommen und setzte ihm eine Krone

Digitized by Google

auf und gab ihm das Zeugniß, und machte ihn zum Könige, und waren fröhlich und schlugen die Hände zusammen und sprachen: Glück zu dem Könige! — Da machte Jojada einen Bund zwischen dem Herrn und dem König und dem Volke, daß sie des Herrn Volk seyn sollten; also auch zwischen dem Könige und dem Volke". (2 Kön. 11, 12 u. 17). — „Manche zweifeln", sagte der Prediger, indem er den König anredete, „daß es Euch mit dem Covenant Ernst sey; laßt Eure Aufrichtigkeit sich beweisen durch Eure Standhaftigkeit und Beharrlichkeit; denn Manche haben gleich Eurem Vorfahr wohl begonnen, aber sind nicht beständig gewesen. Laßt Euch durch das Euch so nahe vorliegende Beispiel warnen; laßt es Euch an's Herz gelegt seyn; vergeltet nicht die treue Liebe der Menschen mit Verfolgung; ja vergeltet es nicht so dem Herrn, der Euch bis hieher bewahrt hat und jetzt eine Krone auf Euer Haupt setzt."

Nach der Predigt ward der Nationalcovenant von 1638 und das Feierliche Bündniß vorgelesen und vom Könige knieend und mit aufgehobener rechter Hand der Eid:

„daß er diese Bündnisse und die Parlamentsacten, durch welche sie
„und das Presbyterial-Kirchenregiment gesetzliche Kraft erhalten, selbst
„beobachten und in seinem Hause beobachten lassen, auch niemals irgend
„eine Opposition gegen dieselben machen, oder irgend eine Veränderung
„derselben zu veranlassen suchen wolle,"

geschworen, und demnächst von ihm unterschrieben und besiegelt. Dann leistete er den früher schon üblich gewesenen Krönungseid, die Verfassung des Landes und der Kirche beobachten und aufrecht erhalten zu wollen, worauf zunächst von den Ständen, dann von dem Volke mit aufgehobenen Händen der Huldigungseid geschworen ward, dahin lautend:

„Bei dem ewigen und allmächtigen Gott, der da lebet und regieret
„in Ewigkeit, wollen wir Euch unterthänig seyn und Euch Wahrheit
„und Treue erweisen, und leben und sterben mit Euch in Eurem Dienste
„gegen Alle und Jede, gemäß dem Nationalcovenante und dem
„Feierlichen Bündnisse und Covenante."

„Vielleicht", sagt Dr. Cook*), „giebt die Weltgeschichte kein auffallenderes Beispiel eines gegenseitigen Vertrages zwischen einem Monarchen und seinem Volke, wie jenes. Dem früher gebräuchlich gewesenen Krönungseide wurden Verpflichtungen hinzugefügt, die des Königs Prärogative bestimmt beschränkten, und Unterthanentreue ward nur unter der Voraussetzung, daß jene Beschränkungen nicht überschritten werden

*) Hist. of the Church of Scotland Vol. III. p. 206.

Digitized by Google

würden, angelobt. Es ist unmöglich eine heiligere Verpflichtung zu denken, als die, welche Karl jetzt einging".

Nach einem darauf von Douglas gesprochenen inbrünstigen Gebete nahm der Marquis von Argyle die Krone, setzte sie auf des Königs Haupt und führte ihn, mit einigen huldigenden, aber zugleich an seine Pflichten gegen Gott, die Kirche und das Land ihn erinnernden Worten, zum Throne. Das ganze Ceremoniell ward mit so viel Glanz, als die Umstände des Landes es zuließen, begangen; aber die Gefahren und Besorgnisse, mit denen diese Scene umgeben war, warfen auf dieselbe ein trübes Licht, und die traurigen Vorahnungen der der Kirche treuen Männer sollten in nicht zu langer Zeit erfüllt werden.

Der König und seine Vertrauten, kühn gemacht durch ihre bisherigen Erfolge, säumten nicht, auch zur Abschaffung der „Klassenacte" (S. 126) eine Bill beim Parlamente zu bewirken, und um wo möglich einer Opposition der Kirche gegen diese Maaßregel zu begegnen, ward vorher die Commission der Generalversammlung aufgefordert, sich über die Zulässigkeit derselben zu äußern. Die leitenden Mitglieder derselben, namentlich Douglas, Baillie und manche andre treffliche Männer, hingen ohne Zweifel treu der Kirche an; aber noch immer von den Gefühlen der größten Loyalität und von unbegrenztem Vertrauen in des Königs Verheißungen und Gesinnungen erfüllt, und ihre ganze Wachsamkeit gegen die Sectirer der englischen Armee richtend, ließen sie die Gefahren ganz außer Acht, welche der Kirche von den Uebelgesinnten drohten. Durch ihren Einfluß ward daher die Commission zu einer Antwort veranlaßt, welche die jetzt herrschende Parthei ermuthigte, ohne Aufschub die Aufhebung jener Acte zu betreiben, die darauf im May 1651 durch einen Parlamentsbeschluß erfolgte. Diese Maaßregel, und die im vorigen Jahre in Hinsicht auf die Zulassung der Uebelgesinnten zum Dienst in der Armee erfolgte, sind in der schottischen Geschichte unter dem Namen der „öffentlichen Beschlüsse" bekannt, und die Parthei der Geistlichen, welche dieselben billigten, erhielten die Bezeichnung „Beschlußanhänger" (Resolutioners), die Parthei derer aber, welche gegen sie protestirten, die der „Protester".

Durch die Bewirkung jener Beschlüsse war es Karl und seinen unbedingten Anhängern gelungen, in der schottischen Kirche einen Geist heftigen Zwiespaltes zu entzünden, der nur zu sehr deren Kraft lähmte, eine Spaltung, die in jenen stürmischen Zeiten nicht umhin konnte, zu den heftigsten, widerwärtigsten und verwickeltsten Streitigkeiten zu führen, indem jede Parthei behauptete, nur durch Rücksichten auf die Sache der Reformation und auf das Wohl der Kirche geleitet zu werden, und der

Digitized by Google

andern vorwarf, diese zu verderben. Aber die eine Parthei setzte ihr Vertrauen hauptsächlich auf eine Combination menschlicher Kräfte, indem sie die Grundsätze, aus welchen die Reformation von 1638 hervorgegangen war, Rücksichten weltlicher Klugheit und Politik nachsetzte und glaubte, daß unter den kritischen Umständen, in denen der Staat sich befand, eine Vereinigung aller, auch der der Kirche untreuen oder gar feindlichen Glieder zur Rettung desselben nöthig sey. Die andre, der Anzahl nach weit geringere Parthei, allein dem Schutz und der Kraft Gottes vertrauend, deren sie nur durch treues und unbedingtes Festhalten an den Covenants und in ernstem Streben nach religiöser Reinheit gewiß seyn zu können glaubte, war, was die spätere Zeit nur zu sehr bewährte, überzeugt, daß Männer solcher Grundsätze und Gesinnungen, wie die „Uebelgesinnten", wenn in der Armee und der Staatsverwaltung zugelassen, den Einfluß ihrer Stellung nur dazu benutzen würden, das Werk jener Reformation zu zerstören. Die eine Parthei betrachtete Nationaluneinigkeit als die Hauptursache der Nationalschwäche; die andre schrieb ihre Leiden den herrschenden Nationalsünden zu, besonders der dadurch begangenen Verletzung heiliger Verpflichtungen, daß man den Feinden des Nationalcovenants die Macht verleihe, die Erfüllung derselben zu verhindern. Die erst wenige Jahre zuvor, wo die schottischen Presbyterianer durch die heilige Gewalt des Covenants den Kriegssturm unschädlich von den Bollwerken ihrer Berge hatten abprallen sehen, gemachte Erfahrung und die Analogie der heiligen Geschichte schienen den Protestern Bürgschaft für die Richtigkeit ihrer Auffassung zu seyn.

Diese war keineswegs neu; schon der edle Georg Gillespie hatte dieselbe in einer 1648, auf Veranlassung des Hamiltonschen Einfalles in England, herausgegebenen kleinen Schrift ausgesprochen, die den Titel führte: „Erörterung und Beantwortung einer Gewissensfrage, betreffend die Bündnisse mit Abgöttern oder irgend andern Feinden der Wahrheit und Gottseligkeit". Unter Bezugnahme auf Stellen des A. Testamentes, in denen Kriegsbündnisse mit den Heiden dem Volke Gottes ausdrücklich verboten waren, hatte er in derselben jene Frage entschieden verneint. „Mit solchen Genossen uns zum Kriege zu verbünden", sagte er darin, „ist durchaus und seiner Natur nach gesetzwidrig; und ich finde es verdammt von guten Schriftstellern, sowohl der papistischen und der lutherischen, als der rechtgläubigen Parthei. Der Kampf ist nicht unser, sondern des Herrn. Wie dürfen wir uns nun Derer bedienen, die den Herrn hassen; oder wie werden die Feinde der Ehre des Herrn etwas für seine Ehre thun? Sollen Rebellen und Verräther

Digitized by Google

genommen werden, um in des Königs Heeren zu kämpfen? Biete das deinem Regenten an und sieh, wie er es aufnehmen wird!"

Die Protester, als treue Vertheidiger der Stadt Gottes, während die Mehrzahl ihrer Brüder mit sorgloser Unvorsichtigkeit den Feinden derselben die Thore geöffnet hatte, benutzten jede Gelegenheit, sowohl öffentlich als im Privatleben, die „Beschlüsse" zu verdammen und das Benehmen der in Kirche und Staat herrschenden Parthei anzugreifen; und, wie bei Partheikämpfen selbst die Besten nur zu oft über die Grenzen weiser Mäßigung und Besonnenheit fortgerissen werden, so ist nicht zu verkennen, daß auch Manche der Protester ihre gute Sache durch die ungemäßigte Heftigkeit ihrer Schritte verdarben. Daß sie aber ihre Augen offen hatten, während die Beschlußanhänger blind gewesen waren, zeigte sich durch das treulose Benehmen Karl's nach der Restauration nur zu sehr.

In Folge der „öffentlichen Beschlüsse" gelangten jetzt die mehrsten wichtigen Stellen im Staate, wie in der Armee, in die Hände der unbedingten Royalisten. Ihr Streben war, jede Opposition zu unterdrücken; es wurden daher Jacob Guthrie und dessen College David Bennet, weil sie sowohl öffentlich von der Kanzel jene Beschlüsse verdammt, als auch in einem Schreiben an die Kirchencommission gegen dieselben protestirt hatten, befehligt, sich in Perth, wo damals der König residirte, vor demselben und dem Ständeausschusse deshalb zu verantworten. Sie erschienen, aber nur um eine ablehnende Protestation einzulegen gegen die Befugniß der bürgerlichen Autorität, in Sachen, die ganz allein die Ausübung ihrer geistlichen Pflichten beträfen, als Richterin zu erkennen. Auf Befehl des Königs wurden sie darauf für einige Zeit in Perth festgehalten; da aber ihre Gegner für jetzt, wo die Möglichkeit, die Rechte des Königs geltend zu machen, noch in so weiter Ferne lag, Bedenken trugen, zu gewaltsameren Maaßregeln zu schreiten, so ließen sie die weiteren Verfolgungen fallen.

Der unselige Zwiespalt zwischen den Beschlußanhängern und den Protestern kam bei Gelegenheit einer zum 16. Julius 1651 nach St. Andrews ausgeschriebenen Generalversammlung zum offenen Ausbruche. Von der Kirchencommission war vorher angekündigt worden, daß Niemand, der sich den Beschlüssen widersetze, zum Mitgliede der Generalversammlung gewählt, und daß wenn derselbe dennoch erscheine, er von ihr zur Verantwortung gezogen werden solle. Die Protester, dadurch verhindert sich zu derselben einzufinden, erließen eine Erklärung, in der sie die in einer solchen ungesetzlich constituirten Versammlung gefaßten Beschlüsse für ungültig erklärten, und der Erfolg war, daß diese Jacob Guthrie,

Digitized by Google

Patrick Gillespie und Jacob Simpson für abgesetzt erklärte, die jedoch, gegen diesen Beschluß protestirend, fortfuhren ihre geistlichen Functionen auszuüben.

Der König, welcher auf Bitte der Stände selbst das Commando der neugebildeten Armee übernommen hatte, behauptete sich inzwischen mit derselben in einer festen Stellung bei Stirling. Da Cromwell, der durch eine Krankheit an weiteren Operationen bisher verhindert gewesen war, die Schwierigkeit erkannte, ihn in derselben anzugreifen, so umging er sie, indem er bei Queensferry über den Forth setzte, in nördlicher Richtung marschirend Perth überfiel, und dadurch dem Könige die Zufuhr abschnitt. Karl entschloß sich zu dem kühnen und verzweifelten Versuche, Alles zu wagen oder Alles zu verlieren. Er brach mit seinem Lager bei Stirling auf und marschirte mit aller ihm möglichen Eile nach England, indem er hoffte, daß die dortigen Royalisten sich bei seiner Annäherung erheben und mit ihm, bevor Cromwell herankommen könne, sich vereinigen würden. Aber diese waren zu sehr entmuthigt, um seiner Hoffnung zu entsprechen, und der König ward am 3. September 1651, grade ein Jahr nach der Schlacht von Dunbar, bei Worcester von Cromwell, der auf dem Marsche dahin seine Streitkräfte bis auf 30,000 Mann vermehrt hatte, eingeholt und gänzlich geschlagen. Karl, statt durch eignen Muth seine Truppen zu begeistern, und sich des in ihn gesetzten Vertrauens würdig zu zeigen, hatte sich in der Stadt zum Schlafe niedergelegt, in welchem er von der Nachricht des begonnenen Gefechtes überrascht ward, worauf er sofort sein Heil in der Flucht suchte. Die Schlacht dauerte ungefähr fünf Stunden und Cromwell sprach von ihr als der heißesten, der er jemals beigewohnt. Von den Schotten blieben in derselben beinahe 3000 auf dem Schlachtfelde und 9000 wurden gefangen, von denen die mehrsten nach den Colonien transportirt wurden*). Der König entkam nach Ueberstehung mancher gefahrvollen Abentheuer, und nachdem er noch vierzig Tage in verschiedenen Verkleidungen und Verstecken in England zugebracht, nach Frankreich, um seine vereitelten Hoffnungen zu betrauern, oder vielmehr um seine ungeehrte Jugend in Zerstreuungen und Zügellosigkeiten zu vergeuden.

Cromwell hielt es nicht für nöthig, zur vollständigen Unterjochung Schottlands dahin zurückzukehren, sondern überließ diese nicht mehr schwierige Aufgabe dem General Monk, indem er selbst sich nach London zurückbegab, um hier seine Gewalt zu consolidiren, in der er jetzt keinen andern Nebenbuhler hatte, als den schwachen Ueberrest des verstümmelten langen Parlaments (den „Rumpf"). Da er jetzt nicht mehr

*) Beattie, Hist. p. 178.

Digitized by Google

der Dienste der in diesem thätig gebliebenen Faction bedurfte, so eilte er zum Hause der Gemeinen, wo er, nach einem Strome heftiger Schmähungen gegen die bestürzte Versammlung, mit den Füßen stampfend rief: „Ich sage Euch, Ihr seyd nicht länger ein Parlament!“ und indem er das Scepter (Mace) des Sprechers ergriff: „Was sollen wir hier mit diesem Spielzeuge (bauble) thun? Nehmt es weg! Packt Euch, und macht ehrenwertheren Männern Platz!“ Dann rief er das Militair herein, um die sich sträubenden Mitglieder herauszutreiben. Nachdem er darauf die Thüre verschlossen und den Schlüssel in die Tasche gesteckt, setzte er sich, unter dem bald darauf angenommenen Titel eines Protectors der Republik, in den Besitz der Alleinherrschaft in Großbritannien.

Die Controverse zwischen den Beschlußanhängern und den Protestern ward auch nach der Entfernung des Königs und der Vereitelung aller seiner Entwürfe mit derselben Bitterkeit fortgesetzt, wie früher. Eine von Jacob Guthrie unter dem Titel: „Ursachen des göttlichen Zornes gegen Schottland“ herausgegebene Schrift ähnlichen Inhaltes, wie die S. 183 erwähnte Vorstellung P. Gillespie's, trug nicht wenig dazu bei, die Erbitterung der Beschlußanhänger um so mehr zu steigern, als ihre Gegner, die Protester, den Vortheil hatten, von Seiten der Befehlshaber der in Schottland befindlichen englischen Truppen begünstigt zu werden. Denn Cromwell war, sowohl während seines Aufenthaltes in diesem Lande, als während seines Protectorats, entschieden auf Seiten der Protester, in denen er den frommeren Theil der Nation, die wahren Presbyterianer erkannte. In Bezug auf diese hatte er schon am 4. December 1650 an den Sprecher des englischen Unterhauses geschrieben: „Es ist unser Trost, daß der Herr es bisher zum Gegenstande unsrer Gebete und unsrer Bestrebungen gemacht hat (wenn es der Wille Gottes gewesen seyn möchte), ein christliches Einverständniß mit Denen zu haben, welche in diesem Lande Gott und uns fürchten. — Die frommen Leute Schottlands, welche in dieser Sache fallen, können wir nur bedauern und für sie trauern, und wir bitten, daß alle guten Menschen es eben so machen mögen. Fürwahr es ist hier in dieser Zeit ein mächtiges Wirken des Geistes Gottes auf die Herzen Vieler, sowohl unter den Geistlichen, als im Volke“.

Allerdings waren auch politische Rücksichten auf die Begünstigung, welche Cromwell den Protestern zu Theil werden ließ, nicht ohne Einfluß. Beide Partheien waren ihm, besonders auch wegen seines den Sectirern gewährten Schutzes, abgeneigt; aber die Beschlußanhänger hatten die Sache des Königs viel mehr zu der ihrigen gemacht, wie die

Digitized by Google

Protester, und mußten daher von Cromwell als seine entschiedeneren Gegner betrachtet werden.

Der von ihm den Protestern zu Theil werdenden Gunst ungeachtet nahmen diese jedoch keinen Anstand, nicht minder wie die Beschlußanhänger, mit männlichem Muthe ihm entgegen zu treten; ja Einige von jenen übertrafen die letzteren noch an Kühnheit. Obgleich eine Proclamation erlassen war, die Jedem verbot, öffentlich für den König zu beten, fuhren doch viele Geistliche beider Partheien fort es zu thun, selbst im Angesichte der englischen Soldaten, die, wenn jene es wagen würden, auf sie zu feuern droheten, und die Geistlichen in Glasgow unterließen, als Cromwell während seiner Anwesenheit ihren Predigten beiwohnte, das Gebet für den König selbst in seiner Gegenwart nicht.

Auch waren die Protester, trotz der hohen Gunst, deren sie von Seiten Cromwell's sich erfreuten, weit entfernt, sich durch Schmeicheleien gegen ihn zu entwürdigen und dem Republicanismus günstig zu seyn. Sehr wenige der Protester wurden vermocht den Tender (eine eidliche Anerkennung der Autorität Cromwell's und der englischen Republik, ohne einen König und ein Oberhaus) zu schwören, weil sie dieß als eine Verletzung des Covenants betrachteten*). Patrick Gillespie scheint der einzige Geistliche in Schottland gewesen zu seyn, der öffentlich für den Protector betete.

Daß die Protester den Einfluß auf die Angelegenheiten der Kirche, den des Protectors Gunst ihnen zuwandte, zur Unterdrückung ihrer Gegner gemißbraucht hätten, läßt sich, nach den aus jener Zeit vorhandenen Nachrichten, im Allgemeinen nicht annehmen. Manche unziemliche Streitigkeiten fanden allerdings von beiden Seiten Statt, und nur zu oft ward die Kanzel durch sie entweiht; auch scheinen zuweilen die Protester, besonders in den westlichen Theilen des Landes, wo sie ungemein zahlreich waren, unterstützt von den englischen Truppen, einige ihrer Gegner mit Härte behandelt zu haben. Jedenfalls aber übten sie gegen ihre Gegner viel größere Milde und Unpartheilichkeit, als diese, hätten sie die Macht dazu gehabt, gethan haben würden, und im Anfange des Streites, wo sie das Beispiel der Absetzungen gaben, thaten.

Im Julius 1652 unternahmen die Beschlußanhänger es, eine Generalversammlung in Edinburgh abzuhalten, indem sie wieder die Ein-

*) Bei einer Communion zu Sconie in der Grafschaft Fife, die von den Geistlichen Alexander Moncrieff und Samuel Rutherford abgehalten ward, wurden sogar Alle, die den Tender geschworen hatten, vom Abendmahlstische ausgeschlossen.

Digitized by Google

berufung zu derselben, so wie deren Constituirung und Leitung sich ausschließlich anmaßten; die Protester widersetzten sich dem durch eine neue Protestation, die von 65 Geistlichen und etwa 80 Aeltesten unterzeichnet war. Nachdem ungefähr vierzehn Tage in unnützen Streitigkeiten verbracht worden, löste die Versammlung sich ohne weitere Resultate auf.

Ein abermaliger Versuch, eine Generalversammlung in Edinburgh zu halten, ward im Julius 1753 gemacht; aber der englische Oberstlieutenant Cotterel trat an der Spitze einer Truppenabtheilung in die Kirche, in welcher die Versammlung stattfand, fragte, auf wessen Autorität sie zusammengekommen sey, ob auf die Karl's oder des Protectors, und nach einem kurzen Wortwechsel mit dem Moderator, David Dickson, befahl er den Anwesenden das Haus zu verlassen. Der Moderator protestirte hierauf im Namen der Kirche gegen eine solche Gewaltsamkeit und wollte dazu schreiten, die Versammlung mit Gebet aufzulösen, als er mit Rohheit unterbrochen und ihm befohlen ward hinauszugehen, ein Befehl, dem er und die Uebrigen endlich sich fügten. „Er führte uns", berichtet Baillie*), „außerhalb der Stadt, indem er uns mit Musketieren und Reitern begleitete, während alles Volk gaffte, und, wie bei dem betrübtesten Schauspiele, das es jemals sah, trauerte. Als er uns eine Meile weit aus der Stadt geführt, erklärte er uns, daß wir nicht wagen sollten, je wieder über die Zahl von drei zusammenzukommen. Darauf befahl er uns, unsre Pferde holen zu lassen, um nach Hause zu reisen; aber auf Bitte des Moderators ward uns erlaubt, bis zum folgenden Tage in Edinburgh zu bleiben, mit dem Befehl gegen acht Uhr des nächsten Morgens die Stadt zu verlassen, bei Strafe des öffentlichen Friedensbruches; und am folgenden Tage ward uns befohlen, bei Vermeidung augenblicklicher Verhaftung abzureisen". „So", fügt Baillie hinzu, „ist unsre Generalversammlung, der Ruhm und die Stärke unsrer Kirche auf Erden, durch dieses Kriegsvolk zermalmt und unter die Füße getreten".

Weitere Gewaltsamkeiten fanden gegen die schottische Kirche unter Cromwell's Herrschaft nicht statt. Einige der Beschlußanhänger wurden zur Verantwortung gezogen, weil sie nicht ablassen wollten, für den König zu beten, oder gegen die Usurpation des Protectors zu predigen, aber keine weiteren Gewaltmaaßregeln gegen sie angewandt und keine Strafen ihnen auferlegt. Synoden und Presbyterien fuhren fort, wie früher, ihre Versammlungen zu halten, und obgleich die Zusammenkünfte der Generalversammlung suspendirt waren, so erfuhr doch kein andrer Theil des Kirchenregimentes und der Kirchenzucht die geringste

*) Letters Vol. II. p. 269.

Digitized by Google

Unterbrechung, so wie überhaupt durch ganz Schottland während der gesammten Periode von Cromwell's Herrschaft ein Grad bürgerlichen Friedens herrschte, der beinahe Alles übertraf, was man jemals zuvor erfahren hatte. Nie war die öffentliche Gerechtigkeit in Schottland unpartheiischer gehandhabt worden, als unter seiner Regierung. Auch war Cromwell, in Folge seines Grundsatzes allgemeiner Duldung und Gewissensfreiheit, weit entfernt, seine Abneigung gegen die Beschlußanhänger durch verfolgende Maaßregeln zu bethätigen; er beschränkte sich vielmehr darauf deren Gegner, die Protester, zu bevorzügen und in den die schottische Kirche betreffenden Angelegenheiten besonders ihre Stimme zu berücksichtigen. Denn „in dem ganzen Gebiete der Geschichte", bemerkt Beattie[1]), „giebt es vielleicht kein zweites Beispiel einer sonst strengen Regierung, die so viel Nachsicht gegen geistliche Opposition zeigte, wie die, welche Cromwell gegen die schottischen sowohl, als gegen die englischen Presbyterianer offenbarte"[2]).

Allerdings mußten die Synoden und Presbyterien sich dann und wann den Besuch einiger jener seltsamen Schwärmer gefallen lassen, von denen die als Besatzung in Schottland gebliebene englische Armee wimmelte, die eben so zu polemischen als zu militairischen Kämpfen geneigt waren, und durch ihre Ketzereien der schottischen Kirche nicht geringes Aergerniß gaben. Besonders in der ersten Zeit der Anwesenheit dieser Armee in Schottland sahen die presbyterianischen Geistlichen nicht selten ihre Kanzeln von den begabten Laienpredigern derselben usurpirt, die in ihren Uniformen den sich neugierig heandrängenden erstaunten Zuhörern vorpredigten. „Da der englische General Lambert", berichtet der schon früher erwähnte Chronist Nicol in seinem Tagebuche, „den Edinburgher Stadtrath genöthigt hatte, ihm die Ostkirche einzuräumen, so ward dieselbe ihm zu diesem Zwecke übergeben, worin verschiedene Predigten gehalten wurden, sowohl von Hauptleuten und Lieutenants, als von Reutern seiner Armee, so wie auch von den gewöhnlichen englischen Geistlichen; jene Befehlshaber und Reuter beobachteten, wenn sie

1) Hist. of the Church of Scotland during the Commonwealth p. 216.

2) „Cromwell", sagt Merle d'Aubigné (The Protector p. 258 u. 262), „obgleich dem Principe nach zu den Independenten gehörend, glaubte doch, daß alle reformirten Kirchen Theile der allgemeinen (katholischen) Kirche wären, und gewährte gleiche Gunst den Presbyterianern und den Baptisten, wie den Independenten; seine eignen Capläne gehörten zu diesen verschiedenen christlichen Gemeinschaften. Aber auch die Episkopalen waren von seiner Katholicität nicht ausgeschlossen. Er zeigte ihnen Achtung und Zuneigung, obgleich der entschiedene Royalismus, den die meisten von ihnen hegten, ihn zu einer gewissen Zurückhaltung gegen sie nöthigte".

Digitized by Google

auf die Kanzel traten, unsre schottischen Weisen nicht, sondern wenn sie hinaufstiegen, traten sie in die Kanzel mit ihren Schwerdtern an der Seite, und einige trugen auch Pistolen bei sich, und nach ihrem Eintritte in die Kanzel legten sie ihr Schwerdt ab, bis sie ihre Predigt geendigt hatten". „Man fand", setzt der treuherzige Berichterstatter hinzu, „daß diese Männer wohl begabt waren, doch waren sie nicht ordentlich berufen, nach der in diesem Königreiche Schottland beobachteten Disciplin".

An manchen Orten des Landes benahmen sich Cromwell's Soldaten sehr roh, sie kamen in die Kirchen während des Gottesdienstes, und forderten nach der Predigt öffentlich den Geistlichen auf, mit ihnen über die von ihm gepredigte Lehre zu disputiren*).

Da es den Beschlußanhängern gelungen war, den die englische Armee in Schottland befehligenden General Monk für sich zu gewinnen, so sandten die Protester 1655 drei aus ihrer Mitte, Patrick Gillespie, Livingstone und Menzies, nach London, um die Entwürfe der Gegner zu vereiteln. Diese Geistlichen wurden am Hofe des Protectors sehr wohlwollend empfangen, hatten die Ehre in seiner Capelle zu predigen und erreichten vollständig ihren Zweck. Die Beschlußanhänger fanden sich dadurch veranlaßt im folgenden Jahre (1656) ihrerseits einen Mann, der die zu einer solchen Mission nöthige Gewandtheit und Weltklugheit im vollsten Maaße besaß, nach London zu senden, um dort ihre Interessen zu betreiben. Dieser Mann war der späterhin in der schottischen Kirche zu einem so fluchbeladenen Gedächtnisse gelangte Jacob Sharp, Pastor zu Crail. Schlau, argliſtig, einschmeichelnd und sich über alle Rücksichten des Gewissens und sittlicher Grundsätze hinwegsetzend, übertrafen ihn Wenige in den Künsten der Intrigue. Er war gleich den übrigen seiner Parthei eifrig in der Sache der Krone gewesen, aber das verhinderte ihn nicht, den Tendereid zu schwören und sich in London als den unterwürfigsten Diener Cromwell's geltend zu machen. So gelang es diesem vollendeten Hofmanne auch wirklich, den Protector in seiner bis dahin ausschließlich den Protestern zugewandten Gunst wankend zu machen. Wie sehr die Beschlußanhänger, bis sie, selbst betrogen, nur

*) Burnet erzählt (Own Times Vol. I. p. 123), wie er selbst dabei zugegen gewesen, als englische Militairpersonen in einer Kirche zu Edinburgh den Prediger mitten in seiner Predigt, wegen der von ihm über das Sectenwesen gemachten Aeußerungen, zur Rede gestellt hätten. Der Streit sey so hitzig geworden, daß die Soldaten in der Kirche ihre Degen gezogen hätten, ohne jedoch irgend Jemanden zu verletzen. Der Befehlshaber sey darauf von Cromwell cassirt worden, weil er diese Unordnung nicht bestraft habe.

Digitized by Google

zu spät ihre Täuschung inne wurden, den Gesinnungen und Fähigkeiten Sharp's vertrauten, ergiebt sich aus einer Aeußerung Baillie's: „Das große Werkzeug Gottes, ihre (der Protester) Absichten zu durchkreuzen, ist jener wahrhaft würdige, fromme, weise und eifrige junge Mann Hr. Jacob Sharp".

Mit der traurigen Spaltung in der Kirche stand das damals in Schottland blühende christliche Leben in einem eben so merkwürdigen als erfreulichen Contraste. Grade der Streit jener beiden Partheien machte Gleichgültigkeit in Religionssachen, sowohl bei den Pastoren als beim Volke, unmöglich. Alle wurden dadurch vielmehr zu kräftigerer und wirksamerer Thätigkeit angetrieben. Die gesammte Lebenskraft Schottlands schien in das Herz der Kirche ausgegossen zu seyn, indem die Gemüther fast ausschließlich auf religiöse Gegenstände in einer Weise, wie kaum je zuvor, gerichtet waren. Selbst die Thatsache, daß das Königreich in bürgerlicher Beziehung der unbeschränkten Gewalt Cromwell's unterworfen war, versperrte jedes andre Gebiet der geistigen Thätigkeit und zwang die Menschen, sich mit ihrem ganzen Wesen einem ernsten, innigen, religiösen Streben hinzugeben. „So kam es, daß die schottische Kirche damals einen Anblick gewährte, dessen Betrachtung in jedem christlich gesinnten Gemüthe die innigste Theilnahme erwecken mußte. In der ganzen Geschichte dieser Kirche würde es schwer seyn, so viel Gutes mit so vielem Uebeln vereinigt zu finden — einen solchen Schatz ächter Religiosität zu einer Zeit, wo sie in ihrem Innern von einem Geiste der Zwietracht, mit allen dessen traurigen Erscheinungen und Folgen, zerrissen war".[1])

„Es ist wahr", sagt ein Zeuge aus jener Zeit, der schon früher erwähnte Kirkton[2]), „daß man der Generalversammlung nicht erlaubte Sitzungen zu halten, (und darin, glaube ich, that man keinen üblen Dienst), auch dauerte die Kirchenspaltung zwischen den Protestern und Beschlußanhängern sechs oder sieben Jahre hindurch mit weit größerer Heftigkeit, als sich für dieselben ziemte; dennoch waren alle diese Nachtheile unbedeutend gegen den großen Erfolg, den das gepredigte Wort Gottes zur Heiligung des Volkes hatte; und ich glaube in Wahrheit, daß in jenem kurzen Zeitraume mehr Seelen zu Christo bekehrt wurden, als zu irgend einer andern, selbst dreimal größeren Zeit seit der Reformation. Auch gab es niemals größere Reinheit und Fülle der Gnadenmittel. Die Geistlichen waren eifrig, das Volk heilsbegierig. So war fürwahr die Religion zu jener Zeit in trefflichem Gedeihen, und der Herr in

1) Beattie's Hist. p. 248.

2) Secret and true History of the Church of Scotland p. 63. 64.

Digitized by Google

Schottland gegenwärtig, wenn auch in einer Wolke. Jedes Dorf hatte eine Schule, beinahe jede Familie eine Bibel; ja, in den meisten Gegenden des Landes waren alle größeren Kinder entweder von ihren Eltern, oder von den Pastoren, mit Bibeln versehen. Jeder Geistliche war ein entschiedener Bekenner der reformirten Glaubenslehren, wie sie das zu Westminster entworfene große Glaubensbekenntniß enthält. Die Presbyterien wachten ernstlich darüber, daß keiner von ihnen durch seinen Wandel Aergerniß errege, oder nachlässig in seinem Amte sey. Ich habe viele Jahre in einem Kirchspiele gelebt, wo ich niemals einen Fluch hörte, und man hätte viele Meilen weit reisen können, ohne einen solchen zu vernehmen. Eben so hätte man in einem großen Theile des Landes keine Familie finden können, wo der Herr nicht durch Lesen, Singen und gemeinschaftliches Gebet verherrlicht worden wäre. Niemand klagte mehr über unsre Kirchendisciplin, als die Schenkwirthe, deren gewöhnliche Klage war, mit ihrem Gewerbe sey es vorbei, das Volk sey so nüchtern geworden".

Dasselbe wird von andern Zeugen, die eben so unverdächtig sind, als der ehrliche Kirkton, nach eignen Wahrnehmungen bestätigt, und die Eigenschaften, welche, sowohl in Hinsicht auf Frömmigkeit, als auf Sittlichkeit, erforderlich waren, um den von den Presbyterien jener Zeit aufgestellten Forderungen zu entsprechen, waren fürwahr nicht geringe. „Ohne Zweifel", sagt Th. M'Crie, „mögen manche Heuchler unter der Maske strenger Frömmigkeit verborgen gewesen seyn, aber es kann nicht bezweifelt werden, daß die Frömmigkeit jener Periode nicht allein inniger, sondern auch allgemeiner verbreitet war, als sie jemals seit der Zeit in Schottland gewesen ist. Wir dürfen nicht auf die Protocolle der Kirchenvorstände und Presbyterien, die in der That beinahe die Stelle der Polizeibehörden einnahmen, noch auf die „„Sündenbekenntnisse"", welche damals von Zeit zu Zeit bekannt gemacht wurden, ein richtiges Urtheil über den sittlichen Zustand im Lande gründen. Solche Documente zeigen nur, daß in jenen Tagen die Kirchenzucht mit einer Treue gehandhabt ward, die heut zu Tage beinahe unbekannt ist, und daß damals die Schotten von dem Vorhandenseyn öffentlicher Uebel tief ergriffen wurden, die gegenwärtig nicht mehr so offenherzig anerkannt werden, weil man sie sich nicht mehr so zu Herzen nimmt"[1]).

1) Dieser blühende Zustand religiösen Lebens unter Cromwell's Herrschaft beschränkte sich jedoch nicht auf Schottland. Auch England war zu jener Zeit ein reiches Feld schöner Blüthen und Früchte lebendigen Christenthumes. Ungeachtet der mancherlei religiösen Ausschweifungen und der oft in wunderlicher Weise angewandten, nur zu häufig auch von der Heuchelei als Maske benutzten

Digitized by Google

Um den Zustand der schottischen Kirche während dieser Periode, bis zu ihrer mit der Restauration Karl's II. beginnenden Verfolgung, anschaulicher zu machen, werden noch einige Bemerkungen zur näheren Charakterisirung der damals sie spaltenden beiden Partheien, (weil wir in ihnen gewissermaßen die Prototypen der späterhin in jener Kirche eingetretenen, in der neuesten Zeit für dieselbe so folgenreich gewordenen Divergenzen[1]) erkennen), so wie die Schilderung einzelner ausgezeichneter Persönlichkeiten jener Zeit geeignet seyn.

Während der ganzen Dauer jenes unseligen Streites sah man die Protester stets als wachsame Hüter auf den Mauern Zion's, um den annahenden Feind zu erspähen und bei Zeiten den Alarmruf ertönen zu lassen. Sie waren Männer voll tiefinniger Frömmigkeit und uneigennützigen Eifers für die Sache ihres hochgelobten Herrn und Heilandes. Obgleich von den dem Volke verhaßten Engländern begünstigt, waren sie doch die von der großen Masse desselben geliebteren und verehrteren, weil das Volk in ihnen die treuesten Verkündiger des Evangeliums und die muthigen Vertheidiger der ihm theuersten Interessen erkannte. Besonders zu ihren Abendmahlsfeiern strömten die Schaaren der Gläubigen oft aus weiter Ferne, und der großen Inbrunst, mit welcher sie biblischen Phraseologie, die den dortigen Gläubigen jener Tage eigenthümlich war, läßt sich bezweifeln, ob England jemals so reich an wahrer Frömmigkeit, echter Sittlichkeit und Gewissenhaftigkeit gewesen ist, als zur Zeit Cromwell's. (Vaughan, Memorials II. p. 220.) „Man kann unbedenklich einräumen", sagt ein Schriftsteller jenes Landes (Orme, Life of Owen p. 245), „daß keine Religion nöthig war, um Jemanden zu befähigen, fromme Redensarten zu führen, oder ihn zu veranlassen, viele Predigten zu hören und selbst lange Gebete zu halten. Alle diese Dinge geschahen von Vielen, die durch ihren Wandel offenbarten, daß ihre Ansprüche für fromm zu gelten, mehr als zweifelhaft waren. Aber wenn wir, neben ihnen, brennenden Eifer für die Früchte der Gerechtigkeit, für die Ehre Gottes und für die ewige und zeitliche Wohlfahrt der Menschen, Emsigkeit in Verkündigung des Evangeliums und geduldiges Leiden für dasselbe sehen; so ist es unmöglich die Aufrichtigkeit solcher Bekenner zu bezweifeln. Solche gab es in Menge in den Tagen Cromwell's. Grade sie, die man nur zu häufig als fanatische und trugvolle Buben geschmäht hat, waren es, die unter dem zweiten Karl und seinem Bruder Jacob Bekenner und Märtyrer der Wahrheit wurden. Die 2000 vertriebenen Geistlichen und die zehn Tausende des Volkes, welche den Verlust ihres Vermögens und ihrer Freiheit, ihres Vaterlandes und selbst ihres Lebens erduldeten, waren mehrentheils aus der Zeit des Protectorates hervorgegangen. Ihr Benehmen, ihre Beharrlichkeit und ihre Leiden zeugen, daß sie nicht die krankhaften Träumer waren, für die sie gehalten worden sind, sondern Männer voll erhabener evangelischer Frömmigkeit".

1) a., Der Seceder, im Gegensatze zur Nationalkirche; b., der Evangelical und der Moderates (Thl. I. S. 16 die Note); c., der free Church und der established Church.

Digitized by Google

ihre Gottesdienste abhielten, entsprach die innige Theilnahme und andächtige Haltung der zu denselben sich drängenden Menge. „In den nachgelassenen Schriften mancher der ausgezeichnetsten Protester", sagt Beattie*), „spricht sich eine Salbung und Innigkeit frommen Gefühles aus, deren Erhabenheit Wenige ihrem wahren Werthe nach zu schätzen, und deren Tiefe die Mehrsten der sich als Christen Bekennenden nicht zu ergründen vermögen".

Unter den Beschlußanhängern gab es allerdings auch treffliche Männer von großer Frömmigkeit, ausgezeichneten Verdiensten und wahrer Anhänglichkeit an die Rechte und Freiheiten ihrer Kirche, wie namentlich: Baillie, David Dickson, Wood, Hutcheson und besonders Robert Douglas, den man als das Haupt dieser Parthei betrachten kann. Aber sie waren Männer, die in dem Uebermaaße ihrer Anhänglichkeit an den König und ihrer Liebe zum äußeren Frieden einen Theil ihrer Grundsätze opferten, und, den Zaun um den Weinberg des Herrn niederreißend, denselben den Verwüstungen der wilden Thiere des Waldes preisgaben. Gedrängt von den Vorwürfen ihrer treueren Brüder, nahm ihre Feindseligkeit gegen dieselben allmählig denselben Charakter an, wie der Moderatismus, welcher in späteren Zeiten das Uebergewicht in der schottischen Kirche erlangte, dahin strebend, die Kirche Christi zur dienenden Magd des Staates herabzuwürdigen, und das lebendige Christenthum, das den ganzen Menschen, Leib, Seele, Geist und alle seine Kräfte in Anspruch nimmt, und alles Vertrauen auf eigne Gerechtigkeit und eigne Stärke verwirft, seiner wesentlichsten Merkmale zu berauben.

Daß Männer so hohen Werthes, wie die vorhin genannten Führer der Beschlußanhänger, so lange ihrer die Gewalt war, d. h. bis zur

*) A. a. O. p. 301. Auch Hetherington bemerkt in dieser Beziehung (Hist. p. 366): „Wenn wir die Schriften jener Periode lesen; so zeigt sich uns ein schlagender Unterschied zwischen denen der Beschlußanhänger und denen der Protester. Die der letzteren sind durchgängig von einem Geiste inniger Frömmigkeit durchdrungen und enthalten die erhabensten Grundsätze in einer Sprache voll gediegener Kraft und selbst Würde, wogegen wir nur sehr wenig ähnliche Beispiele in den Productionen der Beschlußanhänger finden. Um diese Behauptung zu begründen, ist es genug die Werke Rutherford's, Blair's, Guthrie's von Fenwick, Durham's, Trail's, Grey's, Guthrie's von Stirling und vieler Andern, die kaum geringer als sie waren, zu nennen. Unter den Beschlußanhängern finden wir Niemand, der mit ihnen verglichen zu werden verdiente, außer Leighton, der späterhin Erzbischof ward, David Dickson, welcher auf seinem Sterbelager anerkannte, daß seine Parthei sich geirrt habe, und Robert Douglas, der gleichfalls lange genug lebte, um zu sehen, daß er in Irrthum und Täuschung befangen gewesen".

Digitized by Google

Herrschaft Cromwell's in Schottland, mit solcher Leidenschaftlichkeit die von ihnen selbst hervorgerufene Opposition der Protester zu unterdrücken suchten, welche mit allen ihren Fehlern die durch Frömmigkeit und treue Anhänglichkeit an die heiligen Rechte der Kirche Christi Ausgezeichnetsten des Landes waren, könnte Verwunderung erregen, gäbe es nicht auch bei uns und in unsern Tagen ähnliche Beispiele auf religiösem Gebiete, wie sehr eine abweichende Auffassung über Nebensachen zwischen Menschen, die in allen Hauptsachen derselben Ueberzeugung sind, über die Nothwendigkeit sich zur gemeinschaftlichen Vertheidigung dieser zu verbinden, verblenden kann.

Das war allerdings auch bei den Protestern der Fall; denn auch sie waren nicht frei von der Schuld, in ihren Anklagen und Vorwürfen gegen die Beschlußanhänger oft zu weit zu gehen, und dadurch die Würde ihrer Sache zu beeinträchtigen. Sie handelten keineswegs immer in dem Geiste christlicher Liebe, Sanftmuth und Weisheit, ja auch nur der gewöhnlichen Klugheit, und es ist sehr wahrscheinlich, daß wenn sie von demselben in diesem unglücklichen Streite sich mehr hätten leiten lassen, dieser eine mildere Gestalt angenommen haben würde, ja vielleicht in kurzer Zeit glücklich beendigt worden wäre. Beide Partheien verkündigten bei den mehrmals wiederholten Versuchen zur Einigung laut ihre Liebe zum Frieden; aber bei der Gereiztheit, die sie bei denselben entfalteten, indem jede Parthei die Schuld des Zwiespaltes allein den Gegnern beimaß, mußten jene erfolglos bleiben. Und wie fehlgeschlagene Versuche zur Vereinigung zwischen zwei Partheien, die sonst in so naher Uebereinstimmung sich befinden, wie sie in Hinsicht auf evangelische Lehre und Grundsätze der Kirchenverfassung zwischen den Beschlußanhängern und den Protestern stattfand, gewöhnlich eine vermehrte gegenseitige Erbitterung zur Folge haben, so war dieß auch hier der Fall.

Für die nahende Zeit großer Prüfungen und Drangsale, welche über die schottische Kirche kommen sollten, war es jedenfalls eine treffliche Vorbereitung, daß die dem Dienste des Evangeliums sich widmende Jugend vorzugsweise den Protestern sich anschloß, also der Parthei, welche unbedingt die frommere und eifrigere für das Haus Gottes war. Der Einfluß Rutherford's, als Professors der Theologie zu St. Andrews, war dazu besonders von entscheidender Wirkung.

„Ein englischer Kaufmann", berichtet Wodrow, „der um das Jahr 1650 durch seine Geschäfte veranlaßt war Schottland zu besuchen, hörte zufällig drei der ausgezeichnetsten schottischen Geistlichen jener Zeit: Robert Blair, Samuel Rutherford und David Dickson. Als er bei seiner Rückkunft gefragt ward, was für Neuigkeiten er aus Schottland

Digitized by Google

bringe, erwiederte er, von dem man bis dahin nie gehört, daß er irgend einen Sinn für Religion habe: „Große und gute Neuigkeiten! Ich ging nach St. Andrews, wo ich einen lieblich und majestätisch aussehenden Mann (Blair) hörte, der mir die Majestät und Heiligkeit Gottes zeigte. Nach ihm hörte ich einen kleinen sanften Mann (Rutherford), und er zeigte mir die Liebenswürdigkeit Christi. Ich ging darauf nach Irvine, wo ich einen wohlgestalteten, tüchtigen alten Mann mit langem Barte (Dickson) hörte, und dieser Mann zeigte mir das Innerste meines Herzens." — „Die ganze Generalversammlung", fügt Wodrow hinzu, „hätte diese drei Männer nicht besser charakterisiren können".

Von Robert Blair haben wir bereits im 1sten Theile (S. 283) Gelegenheit gehabt zu reden. Er war ein Mann milden und liebenswürdigen Gemüthes, und ungemein thätig in dem Bestreben, die unglücklichen Zwiste zwischen den Beschlußanhängern und den Protestern zu heilen, in denen er sich für neutral erklärte. Blair war zuerst zu Bangor in Irland angestellt worden, bei welcher Veranlassung er sich weigerte, sich unter den prälatischen Formalitäten ordiniren zu lassen, bis der Bischof der Diöcese, der Blair's ausgezeichnete Fähigkeiten und große Frömmigkeit kannte, sich dazu verstand, bloß in der Eigenschaft eines Presbyters, mit den übrigen Geistlichen, bei seiner Einführung zugegen zu seyn. Nachdem Blair späterhin von einem weniger wohlwollenden Bischofe aus Irland vertrieben worden, kehrte er nach Schottland zurück, wo er anfänglich in Ayr angestellt, demnächst nach St. Andrews versetzt ward. Höflich und freundlich in seinen Sitten, ward er 1646 von der Generalversammlung, deren Moderator er war, nach Newcastle gesandt, um Alexander Henderson in dem Versuche zu unterstützen, Karl I. mit der presbyterianischen Kirchenverfassung und dem Covenant zu versöhnen, und nach Henderson's Tode vom Könige zu seinem schottischen Caplan gewählt, ein Amt, dem er mit der gewissenhaftesten Treue oblag.

Samuel Rutherford, den wir bereits früher (Thl. I. S. 329—331 und Thl. II. S. 138) in mehrfachen Beziehungen geschildert haben, gehörte, wie Th. M'Crie sagt, zu jenen Charakteren, „von denen Jeder glaubt, sie durch ihre Schriften so genau zu kennen, als hätte er sie von Angesicht zu Angesicht gesehen. Voll himmlischen Feuers, immer aufschwebend und singend, dringen die hohen Töne seiner Andacht mit wunderbarer Gewalt in Ohr und Herz, als ob die Musik mehr vom Himmel, als von der Erde käme". — Rutherford war eben so ausgezeichnet durch seine Gelehrsamkeit und seine bewundernswürdigen Gaben, wie durch seine

Digitized by Google

Frömmigkeit. Er ward von mehr als einer fremden Universität zum philosophischen, und 1651 von der zu Utrecht zum theologischen Katheder berufen; aber die Liebe zu seinem Vaterlande war so groß, daß er dasselbe mitten in dessen damaligen Wirren nicht verlassen wollte. Wie er darüber dachte, ergiebt sich aus den Worten, mit welchen er einen Freund, der auszuwandern im Begriff stand, davon abmahnte: „Ich sehe, wie der Herr in seinem Zorne das ganze Land mit einer Wolke bedeckt hat; aber ich will doch lieber bei dem zürnenden Jesus Christus in Schottland bleiben, als sonst in irgend einem Eden oder Garten der Erde, da ich weiß, daß Er es nicht übel mit uns meint". So zog er es vor, in seinem Vaterlande Trübsal zu erdulden, statt das ihm anvertraute zwiefache Hirtenamt, als Pastor und als Regens und Professor der Theologie des Neuen Collegiums (theologischen Seminars) von St. Andrews, in den Zeiten der Gefahr zu verlassen. Denn auch in dem letzterwähnten amtlichen Verhältnisse ließ er sich mit derselben unermüdlichen Thätigkeit, die wir an ihm, als Seelsorger seiner Gemeinde, bereits kennen (Thl. I. S. 330), nicht bloß die wissenschaftliche, sondern auch die Seelen-Pflege der jungen Leute angelegen seyn, die er zum geistlichen Amte vorbereitete; so daß, wie Howie*) sagt, „St. Andrews, ehemals die Pflanzschule alles Aberglaubens, Irrthums und aller Ruchlosigkeit, bald ein Libanon wurde, auf welchem Cedern zum Bau des Hauses Gottes wuchsen, die beinahe über das ganze Land sich verbreiteten".

Rutherford war, wie er noch auf seinem Sterbelager bezeugte, bis zum letzten Athemzuge ein entschiedener Protester; aber Debatten über Streitfragen scheinen, obgleich er seine ausgezeichnete Befähigung dazu in der Westminsterſynode bewährt hatte, seinem inneren Wesen zu sehr widerstrebt zu haben. Eines Tages, als er in Edinburgh predigte, brach er, nachdem er einige Zeit bei den Zwistigkeiten des Tages verweilt hatte, in die Worte aus: „Wehe uns wegen dieser Trennungen, welche

*) Der Verf. von Scots Worthies. Dieser Howie war, beiläufig bemerkt, ein 1735 geborner, ausgezeichnet frommer und zugleich höchst begabter Landmann der Grafschaft Ayr, in dessen Familie der Geist der alten schottischen Reformer und Covenanter durch alle Generationen und Zweige sich erblich fortgepflanzt hatte. Einen großen Theil seines Lebens verwandte er, mit unermüdlicher Sorgfalt die dazu erforderlichen, theils gedruckten, theils handschriftlichen Materialien sammelnd, zu dem Studium der Reformationsgeschichte seines Vaterlandes, woraus seine in Schottland als klassisch betrachteten Scots Worthies hervorgegangen sind. Sein eignes inneres Leben, wie es von dem Herausgeber derselben, J. Carslaw, geschildert wird, gehört zu den interessantesten und erbaulichsten Beispielen christlicher Askese.

Digitized by Google

uns den süßen Geruch der Rose von Saron verlieren machen!“ Und dann fuhr er fort Christum zu preisen, indem er alle köstlichen Namen und Titel des Heilandes während beinahe einer Viertelstunde durchging, so daß der anwesende Laird von Glanderston sich nicht enthalten konnte, halblaut zu sagen: „Ah! jetzt seyd Ihr auf dem rechten Puncte, dabei bleibt nur“.

Bevor wir von diesem treuen Haushalter über Gottes Geheimnisse Abschied nehmen, wollen wir hier die Schilderung seiner letzten Lebenstage anreihen, ungeachtet sein Tod erst in dem nächsten Jahre nach der Restauration und der begonnenen Verfolgung eintrat.

Nachdem sein Buch „Lex Rex, oder das Gesetz und der König“, auf Befehl des schottischen Parlaments, öffentlich von dem Henker zu Edinburgh und an den Thoren des Neuen Collegiums in St. Andrews verbrannt worden, ließ das Parlament, obgleich Jeder wußte, daß Rutherford damals todtkrank sey, denselben nach Edinburgh vor seine Schranken fordern, um sich gegen die Anklage auf Hochverrath zu verantworten. Als die Ladung kam, gab Rutherford von seinem Bette aus die Antwort: „sagt ihnen, ich hätte bereits eine andre Ladung vor einen höheren Richter erhalten; ich müsse daher dieser ersten Ladung folgen und bevor ihr Tag komme, würde ich seyn, wo wenige Könige und Große hinkämen“. Als dem Parlament diese Antwort zuging, votirte dasselbe, mit Ausnahme weniger abweichenden Stimmen, daß dem todtkranken Rutherford nicht gestattet seyn solle, im Collegiengebäude zu sterben! worauf Lord Burleigh sagte: „Ihr habt diesen frommen Mann aus seinem Collegium votirt, aber ihr könnt ihn nicht aus dem Himmel herausvotiren“. Einige bemerkten lästerlicherweise: dort werde Rutherford nie Platz finden, die Hölle sey noch zu gut für ihn. „Ich wünschte, ich wäre des Himmels so gewiß“, erwiederte Burleigh, „ich würde mich für glücklich halten, könnte ich nur einen Zipfel seines Gewandes ergreifen, um mich hineinschleppen zu lassen“, — eine Aeußerung, die allerdings beweist, daß die christliche Erkenntniß des guten Lords eine ziemlich mangelhafte war.

Je näher Rutherford's Ende kam, desto mehr ward seine Seele mit dem Vorschmacke himmlischer Freude erfüllt. Zuweilen brach er in eine Art von heiligem Entzücken aus, indem er seinen hochgelobten Meister Jesum, den er seinen königlichen König nannte, laut pries. Einige Tage vor seinem Tode sagte er: „Ich werde leuchten, ich werde Ihn sehen, wie Er ist; ich werde Ihn herrschen sehen und die Seinen mit Ihm. Ich werde mein großes Erbtheil besitzen, und meine Augen werden meinen Heiland sehen; mit diesen meinen Augen werde ich Ihn

Digitized by Google

schauen. Dieß ist keine Einbildung, keine Täuschung; es ist Wahrheit. Der Name meines Herrn sey hoch erhoben und der meine werde, wenn es Ihm gefällt, zertrümmert, auf daß nur Er Alles in Allem seyn möge! Sollte Er mich auch zehntausend Mal schlagen, will ich Ihm doch vertrauen". Oft wiederholte er die Worte: „Dein Wort ist unsers Herzens Freude und Trost". (Jer. 15, 16.)

Als er einen ihn Besuchenden zu eifrigem Wandel in den Wegen Gottes ermahnte, sprach er: „Es ist nicht leicht ein Christ zu seyn; ich aber habe jetzt überwunden, und Christus streckt beide Arme aus, mich zu umfangen". Gegen einige anwesende Freunde äußerte er: „Im Anfange hatte ich, wie alle sündige Menschen, große Furcht, daß ich schwach werden möchte, und trug dieß dem Herrn vor; aber so wahr, wie Er je zu mir in seinem Worte sprach, so wahr wie sein Geist meinem Herzen Zeugniß gab, hat er meine Bekümmerniß angesehen und mir gesagt: „„Fürchte nichts, der Ausgang wird des Preises werth seyn; laß dir an meiner Gnade genügen"". — Ja ich habe wie andre Menschen gesündigt, aber Er hat mir vergeben, mich geliebt, mit seinem Blute rein gewaschen, und wird mir unaussprechliche Freude und Herrlichkeit geben".

Als mehrere seiner in der Nähe befindliche Amtsbrüder ihn an seinem Krankenlager besuchten, sprach er zu ihnen: „Theure Brüder, thut doch Alles für Ihn, betet für Christum, predigt für Christum, und hütet Euch vor Menschengefälligkeit, die jetzt so sehr unter uns herrscht. Es mag, liebe Brüder, übermüthig scheinen, wenn ich, ein Einzelner, einem Presbyterium eine solche Botschaft sende, aber da ich ein Sterbender bin, so ermahnt die Mitglieder unsers Presbyteriums in meinem Namen, daß sie doch für Gott und seine Sache auftreten, den Grundsätzen des Covenants treu bleiben und für die ihrer Hut anvertraute Heerde Sorge tragen. Mögen sie dieselbe aus Liebe weiden, besuchen, predigen und katechisiren für Gott, kurz Alles für Gott thun!"

Als Einige, unter denen sich auch der fromme Blair befand, dessen Herz nichts lieber als Christum preisen hörte, sich gegen ihn über die Treue, die er in seinem geistlichen Amte gezeigt und über die Leiden, die er in demselben erfahren, äußerten, sprach er: „Das Alles ist nichts; der Hafen, nach dem ich steure, ist: Versöhnung und Vergebung durch das Blut meines Heilandes; zwischen mir und der Auferstehung ist jetzt nichts mehr, als das: „„heute sollst du mit mir im Paradiese seyn!""

Unter seinen Amtsbrüdern, welche kamen, um mit ihm an seinem Sterbelager zu beten, befanden sich auch Wood, ein Beschlußanhänger aber ein trefflicher Mann, und Honeyman, der späterhin sich durch

Digitized by Google

seine Feindschaft gegen die Sache des Presbyterianismus auszeichnete und zum Bischof ernannt ward. Man bemerkte, daß als Wood betete, der Sterbende nicht sehr gerührt war, daß aber, als Honeyman es that, Rutherford während der ganzen Dauer dieses Gebetes weinte. Als man ihn nachher um die Ursache fragte, erwiederte er: „Wood und ich werden uns wiedersehen, wenn wir auch jetzt uns trennen; aber ach! was den armen Honeyman betrifft, so werden wir niemals wieder in einer andern Welt zusammenkommen, und das ist, was mich weinen machte".

Am Abend vor seinem Todestage sagte er: „Ich erkenne, wie all' mein Wollen und all' mein Thun, so weit es aus mir gekommen, befleckt und unvollkommen gewesen ist; aber Christus ist sowohl meine Heiligung, als meine Rechtfertigung. Er ist mir von Gott gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung"; indem er hinzufügte: „Ja so ist es; Er ist mein Alles in Allem".

Später brach er in die Worte aus: „O, daß doch alle meine Brüder wissen möchten, welch' einem Herrn ich gedient habe, und welchen Frieden ich jetzt genieße. Ich werde schlafen in Christo und werde satt werden, wenn ich erwache nach Seinem Bilde". — Als er im Sterben lag, hörte man ihn ausrufen: „O, nur Arme, Ihn zu umarmen! O, eine wohltönende Harfe her! Ich höre Ihn mir sagen, komm her zu mir!" — „Und so", sagt der ehrliche Howie, „nahm der berühmte Adler seinen Flug zu den Myrrhenbergen."

Rutherford starb am 29. März 1661 in der Stunde, die er selbst vorhergesagt hatte. Mit Recht kann man ihn unter die Märtyrer jener Zeit zählen, denn die Glaubensfreudigkeit, mit der er auf den Ruf seines Herrn aus dem Erdenleben schied, würde, wenn er der, durch diesen Tod vereitelten Absicht seiner Verfolger gemäß, durch Henkershand hätte sterben müssen, ihn auch auf dem Richtplatze sicher nicht verlassen haben. — Zwei in einem Menschen selten vereinigte Gaben fand man bei ihm in hohem Grade, eine lebendige Phantasie und eine ausgezeichnete Verstandesschärfe, verbunden mit einer in's Innerste der Herzen dringenden Beredtsamkeit und einem anmuthigen Vortrage. Die, welche ihn genau kannten, wußten nicht, was sie mehr an ihm bewundern sollten, seinen durchdringenden Verstand, seine eigenthümliche Klarheit beim Unterrichte, seine Schärfe und Bestimmtheit in der Disputation und in der Behandlung von Streitfragen, oder seine liebevolle Herzlichkeit auf der Kanzel, die er als einer der gewaltigsten und gesegnetsten Prediger seiner Zeit zierte. Er gehörte zu den hell leuchtendsten Sternen, die je am Horizonte der schottischen Kirche geglänzt haben.

Außer seinen Briefen und der bereits erwähnten Schrift Lex Rex,

Digitized by Google

existiren von ihm noch mehrere Schriften und einzelne Abhandlungen, die alle den Geist der innigsten Frömmigkeit athmen und von der Tiefe und Klarheit seiner christlichen Erkenntniß zeugen[1]).

Ein von Rutherford sehr verschiedener Charakter, doch beinahe gleich ausgezeichnet, war David Dickson oder Dick. Wir haben bereits im 1sten Theile S. 310 die schönen Früchte kennen gelernt, mit denen seine geistliche Amtsthätigkeit, während er in Irvine war, gesegnet ward. Späterhin ward er als Professor der Theologie, zuerst nach Glasgow, dann nach Edinburgh versetzt, an welchen beiden Orten er zugleich jeden Sonntag predigte[2]). Seine Zeitgenossen haben manche seiner merkwürdigen Aussprüche aufbewahrt, die beweisen, daß er ein Mann von großer Geistesschärfe und Klugheit, vermischt mit einer eigenthümlichen Laune war. Es gelang ihm besonders in die Tiefen des menschlichen Herzens zu dringen und dadurch dem Erlöser Seelen zu gewinnen. Dickson nahm einen thätigen Theil an den Streitigkeiten zwischen den Beschlußanhängern und den Protestern, worin er die erste Parthei unterstützte, obgleich er noch so lange lebte, um zu sehen und zu bekennen, daß sie sich vollkommen getäuscht hätten. Er war ein kräftiger Mann, und, wo es auf Ausübung seiner Pflicht ankam, von furchtloser Entschlossenheit. Einst, als er zwischen Edinburgh und Glasgow ritt, ward er von Räubern angefallen. Statt der Furcht Raum zu geben, erinnerte Dickson sie zu bedenken, in welche Gefahr sie ihre Seelen stürzten, sie ernstlich ermahnend, doch ein andres sicherers und gottgefälligeres Gewerbe zu ergreifen. Einige Jahre später, als er ruhig in dem Edinburgher Collegiengebäude saß, ward er durch das Geschenk eines Fasses Wein überrascht, welches mit der Botschaft begleitet war, daß der Herr, welcher es sende, sich das Vergnügen ausbitte, mit ihm am nächsten Abende in seiner Studirstube ein Glas Wein trinken zu dürfen. Die Bitte ward gewährt und der Fremde, da er merkte, daß Dickson ihn früher gesehen zu haben sich nicht mehr erinnere, erklärte demselben, daß er einer der Räuber sey, die ehemals ihn angegriffen hätten, daß seine Ermahnung damals den tiefsten Eindruck auf ihn gemacht, und er, nachdem er seinen Rath befolgt, im auswärtigen Handel Glück gehabt und jetzt gekommen sey, seinem Wohlthäter zu danken.

1) Scots Worthies p. 181 seq.; Wodrow Hist. Vol. I. p. 204. 205; M'Crie's Sketches p. 375. 376.

2) Gemeinschaftlich mit dem ihm innig befreundeten Jacob Durham (s. die nächstfolgende Skizze) arbeitete er um das Jahr 1650 einen, mit dem Glaubensbekenntnisse und dem Katechismus der schottischen Kirche oft zusammengedruckten, für die Fassungskraft des gemeinen Mannes berechneten „Inbegriff (Summa) der seligmachenden Lehre" aus. (Scots Worthies p. 226.)

Digitized by Google

In einem Partheikampfe wie der, welcher damals die schottische Kirche spaltete, sich keiner der beiden Partheien anschließen zu wollen und doch von beiden in gleichem Grade geachtet, ja verehrt zu werden, kann gewiß nur Der, welcher durch Geist und Charakter sich über beide Partheien erhebt und dessen Herz zugleich, weil für Alle gleiche Liebe hegend, auch von Allen sich gleiche Liebe zu erwerben weiß.

Das war, wie bei Robert Blair, auch in hohem Grade bei Jacob Durham der Fall. Im Jahre 1622 geboren, war er der Sohn eines angesehenen Gutsbesitzers in der Grafschaft Angus. Nachdem er, ohne sich einem bestimmten Fache zu widmen, auf der Universität sich wissenschaftlich ausgebildet hatte, nahm er seinen Aufenthalt auf dem durch den Tod seines Vaters ihm zugefallenen Familiengute und verheirathete sich in sehr jugendlichem Alter.

Obgleich durchaus tadellos in seinem äußern Wandel, war er doch dem wahren geistlichen Leben, das allein der lebendige Glaube an den für unsre Sünden gekreuzigten Sohn Gottes in uns zu wirken vermag, ganz fremd, ja selbst ein Feind desselben, bis die zu seiner Erweckung vom Herrn ersehene Stunde schlug.

Einst mit seiner Gattin bei deren Mutter zum Besuch, ward er, nach langem Widerstreben, von ihnen, die beide sehr fromme Frauen waren, bewogen, einer Predigt beizuwohnen, die der dortige Pastor Mellwill an einem Sonnabende, zur Vorbereitung auf das am folgenden Tage zu feiernde h. Abendmahl, über die Worte (1. Petri 2, 7): „Euch nun, die ihr glaubet, ist Er köstlich ꝛc." hielt. Durch diese Predigt wirkte der Geist Gottes so unwiderstehlich in seinem Herzen, daß ihm die Augen über sein, bisher unter der Hülle äußerer Gerechtigkeit ihm selbst verborgen gewesenes, sündliches Verderben plötzlich aufgingen und er erkannte, daß auch für ihn in keinem Andern Heil sey, als allein in dem großen Sünderheilande. Ihm sich von nun an ganz zu ergeben, war sofort sein fester Entschluß, und um dieses Bündniß zu besiegeln, nahete er sich am folgenden Tage, als ein nach der Gerechtigkeit, die allein vor Gott gilt, hungriger und durstiger Gast, dem Tische des Herrn.

Von nun an war sein einziges inniges Streben, sich ganz dem Dienste seines Heilandes zu weihen und in die Tiefen der göttlichen Wahrheit und Weisheit immer mehr einzudringen, zu welchem Behufe er, unter inbrünstigem Gebete, mit solchem Eifer dem Forschen in der heil. Schrift obzuliegen begann, daß er oft Essen und Trinken darüber vergaß.

Der Gedanke, die Verkündigung des Evangeliums zur künftigen

Digitized by Google

Lebensaufgabe zu wählen, war noch nicht in ihm aufgestiegen, als er in eigenthümlicher Weise dazu berufen ward. Als der Bürgerkrieg begann ward er, wie andre Gutsbesitzer, welche für die Sache der Religion die Waffen ergriffen, zu einem der Hauptleute seiner Grafschaft gewählt. Eines Tages, als die Abtheilung der schottischen Armee, zu der seine Compagnie gehörte, im Begriff war, die englischen Truppen anzugreifen, hielt er es für angemessen, vor dem Beginne des Gefechtes seine Compagnie zum Gebete um sich zu versammeln, und als er dasselbe begonnen, kam der sich gleichfalls bei der Armee befindende David Dickson, damals Professor der Theologie in Glasgow, darüber zu, stieg vom Pferde und trat zu den Betenden. Durch Durham's Gebet ward Dickson so ergriffen, daß er sich nicht enthalten konnte, denselben, nachdem er näher mit ihm bekannt geworden, aufzufordern, sich, sobald der Feldzug beendigt sey, Gott zum Dienste in dem heiligen Predigtamte zu widmen, weil, nach seiner Ueberzeugung, der Herr ihn dazu berufe. Durham aber hatte in sich keine Gewißheit über die Wahrheit einer solchen göttlichen Berufung, und erst die ihm während dieses Krieges zu Theil werdende Errettung aus zwei augenscheinlichen Lebensgefahren, entschieden ihn, der Aufforderung Dickson's Folge zu leisten. Unter diesem widmete er sich darauf in Glasgow dem Studium der Theologie mit solchem Fleiß und Eifer, daß er schon 1646 sich dem Examen zum Predigtamts-Candidaten unterwerfen konnte, und im November des nächsten Jahres, auf Dickson's Empfehlung, als Pastor bei einer Kirche in Glasgow angestellt ward.

Als 1650 Dickson zum Professor der Theologie an der Universität Edinburgh versetzt ward, sollte Durham dessen Nachfolger an der Universität Glasgow werden; aber die Generalversammlung zog es vor, ihn, in Rücksicht auf seine ausgezeichnete Frömmigkeit, Charakterfestigkeit, Klugheit und Mäßigung, dem jungen Könige (Karl II.) zu dessen Caplan vorzuschlagen. In dieser Stellung, welche er bis zu der Zeit inne hatte, wo Karl seinen Einfall in England unternahm, worauf Durham nach Glasgow zurückkehrte, bewährte er jene Eigenschaften im vollsten Maaße. Wie sehr er in derselben Gott mehr als den Großen dieser Welt zu gefallen bestrebt war, beweist unter Anderm seine noch vorhandene, bei Eröffnung des Parlamentes in Gegenwart des Königs gehaltene Predigt über Joh. 3, 10: „Bist du ein Meister in Israel und weißt das nicht?", in der er ihm und dem Parlamente in der ergreifendsten Weise auseinandersetzte, welche Schande es für sie, die Herrscher in Israel, sey, in den Angelegenheiten der dem Könige wie dem Bettler gleich nothwendigen Wiedergeburt unwissend zu seyn.

Digitized by Google

Demuth und Selbstverläugnung gehörten zu den besondern Zierden seines Charakters. Als eines Tages er und Andreas Gray[1]), dessen Kirche der seinigen ganz nahe lag, predigen sollten, gingen sie vor dem Beginne des Gottesdienstes zusammen auf dem zwischen beiden Kirchen belegenen Platze. Da Durham bemerkte, daß eine große Menge Menschen nach Gray's Kirche eilte und nur Wenige zu der seinigen, sagte er zu demselben: „Bruder, es scheint, daß Ihr heute eine sehr volle Kirche haben werdet"; worauf Gray erwiederte: „fürwahr, Bruder, sie sind Thoren, Euch zu verlassen und zu mir zu kommen". „Nicht also, lieber Bruder", entgegnete Durham, „denn ein Geistlicher kann Ehre und Erfolg der Art nicht erlangen, wenn sie ihm nicht von oben verliehen werden. Ich freue mich, wenn Christus gepredigt wird, wenn auch die Achtung für mich in den Herzen des Volks sich vermindert; denn ich bin zufrieden, wie es Ihm gefällt, etwas oder nichts zu seyn, wenn nur Christus Alles in Allem ist".

Wie Durham überhaupt in der gesammten Thätigkeit seines geistlichen Berufes von der Gewalt der Liebe zeugte, die ihn ergriffen, durchdrungen und sich zu eigen gemacht hatte, so war dieß ganz besonders bei Gelegenheit der Austheilung des heil. Abendmahles der Fall. „Ja", sagt Howie[2]) von ihm, „bei einigen dieser köstlichen und feierlichen Veranlassungen sprach er, indem er Jesum Christum und die freie Gnade in Ihm in herrlicher Weise entfaltete, wie ein Mann, der selbst schon im Himmel gewesen, und daß die von ihm verkündeten Anerbietungen dieser Gnade ein Tau zu seyn schienen, vom Himmel herabgelassen, damit auch die niedrigsten Sünder sich daran hinaufschwingen könnten".

Die große Milde seines Charakters und sein versöhnender Sinn offenbarten sich besonders, als die beklagenswerthe Trennung zwischen den Beschlußanhängern und Protestern eintrat; und so wie er niemals sich für die eine oder die andre dieser beiden Partheien erklären wollte, so pflegte er, innig betrübt über diese Spaltung der Kirche, deren Wohl er unablässig auf dem Herzen trug, zu sagen, das Unheil der Trennung sey bei Weitem größer, als alles Unrecht der einen oder der andern. Er war von beiden Seiten so sehr geachtet, daß bei einer Zusammenkunft der Synode in Glasgow, als jede der beiden Partheien sich abgesondert versammelt hatte, jede von ihnen Durham zu ihrem Moderator erwählte; aber er weigerte sich, den Vorsitz bei einer von ihnen anzunehmen, bis sie sich beide vereinigen würden, was demzufolge auch geschah.

1) S. die nächstfolgende Skizze. 2) Scots Worthies p. 179.

Digitized by Google

Die großen geistigen Anstrengungen, denen er sich von dem ersten Augenblicke an, wo er den Entschluß faßte, sich dem Dienste des Evangeliums zu widmen, besonders auch durch das angestrengteste Studiren unterzogen hatte, führten die Krankheit herbei, welcher er schon im 36sten Lebensjahre am 23. Junius 1658 erlag. Als dieselbe einen lebensgefährlichen Charakter annahm und die Protester befürchteten, daß nach seinem Ableben die Behörde einen Beschlußanhänger zu seinem Nachfolger ernennen möchte, drang sein College Carstairs in ihn, selbst seinen Nachfolger vorzuschlagen. Nach einigem Zögern nannte er David Veitch[1]), damals Pastor zu Govan; aber späterhin, als Durham dem Tode nahe war und die Magistratspersonen und Geistlichen sich an seinem Sterbelager befanden, schlug er ihnen drei Andre vor. Als Carstairs ihn um den Grund dieses veränderten Vorschlages fragte, erwiederte Durham: „Lieber Bruder, Veitch ist zu reif zum Himmel, um noch nach einer andern Kirche dieser Erde versetzt zu werden; er wird dort beinahe eben so bald seyn, als ich". Das traf ein, denn nachdem Durham am Freitage gestorben, predigte Veitch am nächsten Sonntage, und verkündigte, ungeachtet er sich völlig wohl zu befinden schien, seiner Gemeinde, daß sie ihn nicht wieder hören werde. Schon am Abend desselben Tages mußte er sich zu Bette legen, aus dem er sich nicht wieder erhob, indem er wenige Tage darauf verschied[2]).

Auf seinem Sterbelager hatte Durham mit großer Dunkelheit über seinen Gnadenstand zu kämpfen und sagte zu Carstairs: „Trotz Allem, was ich gepredigt und geschrieben habe, erinnere ich mich nur einer einzigen Schriftstelle, an der ich Halt finde; sagt mir ob ich die Zuversicht meiner Seligkeit auf die Worte gründen kann: „„Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen""? Carstairs erwiederte: „Darauf mögt Ihr Eure Seligkeit fest gründen, hättet Ihr auch tausend Seligkeiten zu wagen". Nach diesen schweren Kämpfen überwand er, als der Augenblick seines Abscheidens sich nahte, durch göttliche Gnade alle Anfechtungen so triumphirend, daß er kurz vorher, ehe er seine Seele Gott übergab, im Entzücken heiliger Freude ausrief: „Ist nicht der Herr gut? Ist er nicht unendlich gut? Sieh wie freundlich Er mir winkt! Ja ich darf es sagen, ich darf es verkündigen, „„mein Freund ist mein und ich bin sein"".

Durham genoß in der ganzen Umgegend ein so hohes Ansehen, und

1) Von diesem David Veitch, als er sein Examen zum Predigtamte abgeleistet hatte, erklärte Rutherford: daß er in Hinsicht auf Gelehrsamkeit und Frömmigkeit unter den jungen Candidaten nie seines Gleichen gekannt habe.

2) Dr. M'Crie, Memoirs of William Veitch and G. Brysson, p. 17.

Digitized by Google

die Achtung seiner Weisheit, Gerechtigkeit und Milde war so groß, daß, wo Zwiste entstanden, gewöhnlich beide Partheien zu seinem Schiedsspruche ihre Zuflucht nahmen.

Sein College Carstairs spricht sich in seiner, über die Worte (Jes. 57, 1 und 2.):

„Aber der Gerechte kommt um und Niemand ist der es zu Herzen „nehme, und heilige Leute werden hingerafft und Niemand achtet „darauf; denn die Gerechten werden weggerafft vor dem Unglück, und „die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden und ruhen „in ihren Kammern",

gehaltenen Leichenpredigt über Durham in folgender Art aus: „Wißt ihr nicht, daß heute ein Fürst unter den Hirten unserer Kirche gefallen ist? Ein treuer und weiser Haushalter, der es wohl verstand, den Kindern Gottes zu rechter Zeit ihre Speise zu reichen, ein sanfter und freundlicher Pfleger der Kranken, ein treuer Warner und Ermahner, ein kluger Rathgeber in allen Nöthen und Schwierigkeiten; wo die Wege finster waren, hatte er für den Blinden Augen, für den Lahmen Füße; er war ein brennendes und scheinendes Licht in der finstern Welt, ein Dolmetscher des göttlichen Willens unter Tausenden; auf ihn hörten die Menschen, und hatte er geredet, so sprach Keiner mehr".

Es sind von Durham allein über das 53ste Capitel des Jesaias nicht weniger als zwei und siebenzig Predigten vorhanden; außer ihnen aber eine Menge anderer in der schottischen Kirche sehr hochgehaltenen Kanzelreden, so wie Erläuterungen der zehn Gebote und des Hohen Liedes.

Wir haben in der vorstehenden Lebensskizze als Beweis der selbstverläugnenden Demuth Durham's des Falles gedacht, wo er zu des jungen Predigers Gray Kirche die Leute in Schaaren strömen, zu der seinigen aber nur wenige gehen sah.

Dieser Andreas Gray, 1634 geboren, zeigte schon früh so ausgezeichnete Gaben und einen durch die angelegentlichste Beschäftigung mit dem Worte Gottes gereiften Geist inniger Frömmigkeit, daß er, kaum zwanzig Jahre alt, zu einer Pfarrstelle in Glasgow berufen ward, also in einem Alter, welches weit unter dem, nach der Verfassung der schottischen Kirche dafür als Regel vorgeschriebenen war, von der nur in außerordentlichen Fällen eine Ausnahme gemacht werden darf.

Kaum war dieser junge Diener Christi in den Weinberg seines Herrn eingetreten, als das Volk von allen Seiten herbeiströmte, um durch seine Predigten Belehrung und Erquickung zu empfangen. Und allerdings war Gray als Prediger höchst ausgezeichnet, da er auch den

Digitized by Google

ungebildeten Theil seiner Hörer in die geheimnißvollsten Tiefen des christlichen Glaubens und Lebens einzuführen verstand, und, wenn gleich ebenso durch ungewöhnliche Gaben, als durch tiefes Studium befähigt, doch durchaus frei von jugendlicher Eitelkeit war. Besonders ausgezeichnet war er auch, um die Gewissen zu wecken, als Bußprediger, so daß Durham von ihm sagte, daß er manchmal die Haare auf den Häuptern seiner Hörer sträuben mache; dabei aber wußte er sie zugleich ebenso angelegentlich zu dem mit der furchtbaren Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes versöhnenden Heilande zu führen.

Dieses durch die besondre Gnade des Herrn so hell brennende und scheinende Licht sollte jedoch nur kurze Zeit die schottische Kirche erleuchten; er war wie eine Lampe, die der Geist Gottes plötzlich hell aufflackern ließ, um sie dann erlöschen zu lassen. „Gott gefällt es," sagt Howie in Bezug auf ihn*), „dann und wann selbst ein Kind zu erwecken, um die Trägheit und Nachlässigkeit Tausender in vorgerückten Jahren zu beschämen, und zeigt, daß Er sich Lob bereiten kann auch aus dem Munde der Säuglinge".

Seine Predigten sind gedruckt und in ihrem ausgezeichneten Werthe in Schottland allgemein anerkannt; daß Gray seinen frühen Tod mit Gewißheit erwartete und den ersehnten Augenblick, wo es ihm gestattet seyn werde aufgelöst und bei dem Herrn zu seyn, als sehr nahe bevorstehend betrachtete, ergiebt sich aus mehreren derselben.

Dieser Augenblick, wo sein Verlangen erfüllt ward, aus den Mühseligkeiten des Erdenlebens in die Arme seines hochgelobten Erlösers zu fliehen, erfolgte schon im 23sten Jahre seines Alters, nachdem er nur ungefähr 2½ Jahre im Predigtamte gestanden hatte. Von der freudigen Zuversicht, mit welcher er dem Augenblicke seiner Auflösung entgegen sah, giebt ein, wenige Tage vor derselben von seinem Sterbelager aus, mitten unter den Schmerzen der Krankheit, an Johnston von Warriston geschriebener Brief ein schönes Zeugniß. — Howie sagt von ihm: „Er glänzte zu hell, um lange zu dauern, und brannte so stark, daß seine Flamme sich bald verzehren mußte. Er war zu seiner Zeit ein ausgezeichnet frommer Jüngling, und obschon jung an Jahren, doch alt an Gnade".

Bevor wir dieses Capitel schließen, um uns in dem nächsten zu dem, mit der Restauration Karl's II. beginnenden, letzten Acte des großen Dramas der schottischen Reformationsgeschichte zu wenden, — einer Aera, die uns eine fast ununterbrochene Scene der grausamsten und blutigsten Verfolgungen, aber auch voll rührender und erhebender Beispiele des

*) Scots Worthies p. 172.

Digitized by Google

glaubensfreudigsten christlichen Heldenmuthes entfallen wird, — mögen, als Uebergang dazu, wenige Worte über die politischen Ereignisse, welche zu jener Restauration führten, hier folgen.

Am 3. September 1658, dem Jahrestage seiner Siege bei Dunbar und Worcester, starb Oliver Cromwell. „Ueber seiner Leiche kreuzten sich die lauten Stimmen der Schmähung und der Bewunderung."[1] Denn es giebt wohl Keinen in der Geschichte, der mehr geschmäht und mehr gepriesen wäre, als Cromwell. Wie man aber auch über die anscheinenden Widersprüche seines Privat- und seines öffentlichen Lebens, seines religiösen Bekenntnisses und mancher seiner Handlungen urtheilen mag, so ist doch jedenfalls nicht zu verkennen, daß wohl selten, vielleicht nie, eine willkührliche Gewalt mit solcher Mäßigung und mit solcher Berücksichtigung des öffentlichen Wohls ausgeübt worden ist, als von Cromwell. Obgleich er Beispiele der Strenge und selbst zuweilen von Bedrückung, ja, bei seiner Bewältigung des Aufstandes in Irland, sogar von Grausamkeit gab, so hatte doch seine Verwaltung im Allgemeinen den Charakter großer Milde, und das Wesen derselben war Sorge für das öffentliche Wohlergehen. Ohne ihn würde bei dem Zustande der Partheien jener Zeit, aller Wahrscheinlichkeit nach, viel mehr Unheil über Großbritannien gekommen seyn. Er erhob den Ruhm seines Vaterlandes im Auslande und ermuthigte Literatur, Künste und Handel im Inlande. Die Hoheit des Gesetzes ward unter ihm allgemein anerkannt und die Anzahl der Verbrechen in hohem Grade vermindert. In seinem Privatleben war er durchaus tadellos, mäßig, liebevoll, gottesfürchtig, und seine häuslichen Einrichtungen zeigten einen schlagenden Contrast mit dem zügellosen Leichtsinne und der sittlichen Entartung, die den Hof nach der Restauration charakterisirten.[2])

Ihm folgte sein Sohn Richard als Protector, ein Mann liebenswürdigen Charakters, aber gänzlich ungeeignet, die Regierung des Landes in einer solchen Zeit des Sturmes und der Gefahr zu führen. Ein Complott ward gegen ihn von einem Theile der Armee, unter Anführung Fleetwood's und Desborrough's, von denen ersterer Schwiegersohn, letzterer Schwager Oliver Cromwell's war, gebildet, welchen die ausgezeichnetsten independentistischen Theologen, besonders Owen und Nye, bereitwillig ihren Beistand liehen. Richard Cromwell ward beredet, das Parlament aufzulösen. Fleetwood, Desborrough und deren Parthei

1) Dahlmann, Gesch. der engl. Revolution, S. 258.
2) Beattie's Hist. p. 277.

Digitized by Google

forderten sofort das „lange" Parlament[1]) auf, sich wieder zu versammeln, und Richard, da er die Unmöglichkeit erkannte, seine Gewalt ohne einen neuen Bürgerkrieg zu behaupten, und ihm alle militairischen Talente fehlten, entschloß sich, seine Autorität aufzugeben und sich in's Privatleben zurückzuziehen. Eine neue Reihe von Intriguen folgte, in welchen der die englische Armee in Schottland commandirende, besonders durch Sharp und die Führer der Beschlußanhänger, mit denen er in genauer Verbindung stand, dazu disponirte General Monk eine hervorragende Rolle spielte, und deren Ende die Restauration Karl's II. war.

Wie in England vorzugsweise die Presbyterianer, als entschiedene Anhänger des Königthumes, es waren, die es sich angelegen seyn ließen, jene vorzubereiten und zu bewirken, so geschah dieß besonders auch von der schottischen Kirche, ihrer alten oft erprobten Loyalität gemäß, jedoch mit größerer Thätigkeit von Seiten der Beschlußanhänger, als der Protester. Schon am 6. Februar 1660 kamen sechs der ausgezeichnetsten Geistlichen der ersteren Parthei, unter ihnen Robert Douglas, in Edinburgh zusammen und vereinbarten sich dahin, Jacob Sharp wieder nach London zu senden, um bei den die beabsichtigte Restauration betreffenden Verhandlungen die Interessen der schottischen Kirche zu vertreten.

Sharp affectirte damals einen warmen Eifer für die presbyterianische Verfassung derselben. Sein bei Wodrow[2]) aufbewahrter Briefwechsel mit Douglas offenbart deutlich seine Doppelzüngigkeit, Selbstsucht und Verrätherei, und bereitet vor auf die finstere und grausame Tyrannei, welche jener falschherzige und erbarmungslose Mann späterhin gegen die presbyterianische Kirche ausübte, welche er zuerst verrieth und dann verfolgte.

1) Anfangs nur den Rumpf desselben, der sich aber späterhin (Februar 1660) genöthigt sah, auch die vor zwölf Jahren ausgeschlossenen Mitglieder, die größtentheils Presbyterianer und royalistisch gesinnt waren, aufzunehmen, wodurch das lange Parlament in seiner ursprünglichen Integrität wiederhergestellt ward.

2) Hist. of the Sufferings of the Church of Scotland Vol. I. p. 5—54.

Digitized by Google

Zweiter Abschnitt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Neuntes Capitel.

(1660—1662.)

Reſtauration Karl's II. — Unmittelbare Folgen derſelben. — Einleitungen zum Umſturze der presbyterianiſchen Kirche. — Verfolgung des Marquis von Argyle, Johnſton's von Warriſton, Jacob Guthrie's und Anderer. — Parlamentsbeſchlüſſe von 1661 zur Vernichtung der kirchlichen und bürgerlichen Freiheiten Schottlands. — Die „Abſchaffungsacte". — Verderbliche Folgen der Kirchenſpaltung. — Verfolgung des frommen Thomas Hog und deſſen Charakteriſtik. — Märtyrerthum des Marquis von Argyle und Jacob Guthrie's. — Weitere Verfolgungen presbyterianiſcher Geiſtlichen. — Wiedereinführung des Epiſkopats. — Erzbiſchof Sharp. — Biſchof Leighton.

Am 8. May 1660 ward Karl II. in London als König ausgerufen, und am 29. hielt er ſeinen Einzug in jene Hauptſtadt.

Daß ſeine Wiedereinſetzung auf den Thron ſeiner Väter ohne irgend welche, die königliche Gewalt beſchränkende und vor der Möglichkeit ihres Mißbrauches ſichernde Bedingungen erfolgte, und ſo die bürgerlichen und religiöſen Freiheiten Großbritanniens, für deren Vertheidigung ſo viel Blut gefloſſen und ſo viel Elend erduldet war, ſeiner Willkühr zu Füßen gelegt wurden, erklärt ſich theils aus der gegenſeitigen Eiferſucht der Partheien in England, theils aus der unbegrenzten Loyalität, die, einem Rauſche gleich, ſich plötzlich der Gemüther bemächtigt hatte. Dieſe letztere Erſcheinung aber contraſtirte ſo ſehr mit dem Charakter und dem Benehmen der Nation während der kurzvorhergegangenen Jahre, daß es der Mühe werth ſeyn würde, in eine nähere Erörterung ihrer Urſachen einzugehen, wenn nicht dieſes, von den Hiſtorikern wohl noch nicht vollſtändig gelöſte Problem ausſchließlich dem Gebiete der politiſchen Geſchichte angehörte.

Eine Wirkung der Reſtauration aber, die traurige Umwälzung, welche ſie in den ſittlichen Gewohnheiten der Nation hervorbrachte, ſteht mit unſrer Aufgabe in zu naher Verbindung, als daß wir ſie unerörtert laſſen könnten.

In den großen Erſchütterungen, durch welche die Völker Großbritanniens gegangen waren, hatten zwei ganz entgegengeſetzte Charakterrichtungen ſich offenbart. Die erſte Veranlaſſung und der Hauptgegenſtand des Kampfes war die Religion geweſen, indem die eine Parthei

Digitized by Google

dieſelbe im politiſch-hierarchiſchen Intereſſe zu beherrſchen und ihre Freiheit zu beſchränken geſucht, die andre dagegen nicht nur ſie von jenen Feſſeln zu befreien, ſondern auch ihr ſouveraine Herrſchaft zu verſchaffen geſtrebt hatte. In der Natur der Sache lag es, daß die Vertheidiger der Religion Männer ernſteren Sinnes und ſtrengerer Sitten waren, als ihre Gegner. So lange jene die Herrſchaft behauptet hatten, war das Laſter gezwungen geweſen ſich zu verbergen, oder das äußere Gewand der Tugend zu tragen; aber in demſelben Augenblicke, wo dieſer Zwang aufgehört hatte, brach dasſelbe, durch das Beiſpiel des ſittenloſen Königs und ſeiner gleichgeſinnten Günſtlinge aufgemuntert, ohne Verhüllung hervor. Bei den „Cavalieren" bewirkte die Rückkehr des Königs ein Delirium der Freude; um ihren Triumph zu feiern, überließen ſie ſich jeder Art von Ergötzlichkeiten und Ausſchweifungen. Feſte, Schwelgereien und alle Ausgelaſſenheiten, zu denen dieſe führten, ſah man bald überall; das ganze Land ſchien plötzlich von einem Taumel ergriffen zu ſeyn; denn die große Schaar Derer, welche jetzt als Royaliſten gelten wollten, glaubte die Aufrichtigkeit ihrer Bekehrung nicht beſſer beweiſen zu können, als indem ſie ſich beſtrebte, die Cavaliere in Sittenloſigkeit wo möglich zu überbieten[1]). „Mit der Reſtauration", ſagt Burnet[2]), „verbreitete ſich ein Geiſt ausgelaſſener Freude über die Nation, der das Abwerfen aller Bande der Tugend und Frömmigkeit herbeiführte. Alles endete in Schmauſereien und Trunkenheit, welche in den drei Königreichen in ſolchem Grade überhand nahmen, daß deren Sitten dadurch auf's Aeußerſte verderbt wurden." Und ein andrer Geſchichtſchreiber jener Zeit, der ſchon mehrmals angeführte Kirkton[3]), ſagt: „Die Leute glaubten ihre Freude nicht gehörig ausdrücken zu können, als wenn ſie, unter dem Vorwande auf des Königs Geſundheit zu trinken, durch Völlerei ſich zum Vieh machten; ja mancher ſonſt nüchterne Mann ward zu Exceſſen verleitet, um nicht als unloyal betrachtet zu werden." — Beſonders von Denjenigen, welche bei den früheren Bewegungen betheiligt geweſen, glaubten viele ſich nicht leichter vor Verantwortung ſichern zu können, als indem ſie, über alle Religion ſpottend, mit dem Strome unſittlicher Ausgelaſſenheit ſchwammen.

Eine andre Erſcheinung ſtand damit in unmittelbarem Zuſammenhange. Mit der ſtrengreligiöſen Parthei hatten ſich, ſo lange ſie die herrſchende geweſen, Manche vereinigt, die, ohne von ihrem Geiſte ergriffen zu ſeyn, nur die äußeren Kennzeichen derſelben angenommen hatten.

1) Vaughan II. p. 272; Lingard, Hist. Vol. XI. p. 244.
2) Own Times Vol. I. p. 198.
3) Secret and true Hist. of the Church of Scotland p. 65.

Digitized by Google

Die Folge war, daß in der Hitze des Kampfes solche Anhänger sich nur zu oft als Carricaturen ihrer Parthei zeigten. So war es dahin gekommen, daß von deren Gegnern ein strenger und finsterer Fanatismus als das Kennzeichen eines Puritaners betrachtet ward, während Trinken, Fluchen und Zügellosigkeit das Wahrzeichen waren, an dem man einen Royalisten erkannte. Indem so die Kluft zwischen beiden Partheien immer tiefer und weiter werden mußte, erklärt sich zugleich zum großen Theile die übertriebene Sprache, deren besonders die royalistischen Schriftsteller jener Zeit bei Schilderung ihrer Gegner sich bedienen, indem sie nicht wesentliche Kennzeichen, sondern die verzerrten Carricaturen derselben uns vorführen.

Wir haben im ersten Abschnitte dieses Theiles die revolutionairen Erschütterungen Englands, wegen ihres unmittelbaren Zusammenhanges mit den Schicksalen der schottischen Kirche, in ihren allgemeinen Umrissen, besonders in Hinsicht auf die religiösen Veranlassungen und Elemente derselben geschildert, und glauben daher jetzt auch, gewissermaßen zum Schlusse jener Episode, mit wenigen Worten erwähnen zu müssen, welche unmittelbaren Folgen die Restauration hauptsächlich für die religiösen Zustände Englands herbeiführte, um dann desto ununterbrochener mit den kirchlichen Angelegenheiten Schottlands uns beschäftigen zu können.

„Nachdem die Freudenbezeigungen beendigt", sagt Chateaubriant[1]), „die Lampen zu den Illuminationen erloschen waren, folgten — die Bestrafungen." Zunächst auf politischem, dann auf kirchlichem Gebiete ward in England die Contre-Revolution mit erbarmungsloser, ja barbarischer Energie durchgeführt. Hundert Leichname, unter ihnen die Cromwell's, seiner alten ehrwürdigen Mutter und seiner zärtlich geliebten Tochter Brigitte, Pym's und des berühmten Admirals Blake, wurden ausgegraben und diese vermoderten Körper am Jahrestage der Hinrichtung Karl's I. an Galgen aufgehängt. Wie früher unter Laud's kirchlicher Despotie geschehen, ward eine Menge Ohren abgeschnitten und Nasen aufgeschlitzt; Viele aber, namentlich neun und zwanzig „Königsmörder"[2]), wurden auf die grausamste Weise hingerichtet. Die gegen sie ausgesprochene und vollstreckte Sentenz lautete: „Ihr sollt auf einer Schleife zum Richtplatze geschleppt, dort am Halse aufgehängt und noch lebendig abgeschnitten und verstümmelt werden; eure Eingeweide sollen

1) Les quatre Stuarts p. 149.

2) D. h. Diejenigen, welche, als ehemalige Mitglieder des sogenannten „Hohen Gerichtshofes", für die Hinrichtung Karl's I. gestimmt hatten. Von ihnen waren noch 48 am Leben, 19 aber über die See entflohen.

Digitized by Google

aus eurem Leibe gerissen und selbige, während ihr noch lebt, vor euren Augen verbrannt, euer Haupt abgeschlagen und euer Leib geviertheilt werden"[1]). Weitere Hinrichtungen folgten, und erst am 14. Junius 1662 schloß mit der Heinrich Vane's die Reihe der Blutopfer der Revolution, die mit Strafford begonnen hatte.

Karl II., der, wie seine Mutter Henriette Maria Ludwig XIV. erklärte, „die Ketzerei seiner Erziehung abgeschworen und sich mit der römischen Kirche wieder versöhnt hatte"[2]), der selbst eine, nach seinem Tode aufgefundene und veröffentlichte Abhandlung verfaßte, um zu beweisen, daß nur eine Kirche Christi auf Erden seyn könne und daß dieß die römische sey, der bereit war, dem Rathe seines Bruders, des Herzogs von York, sich öffentlich zum Romanismus zu bekennen, Folge zu leisten, wäre er nicht durch den klugen Rath Ludwig's XIV. davon abgehalten worden; — der auf seinem Sterbelager das Sakrament von dem protestantischen Bischofe von Bath zu empfangen sich weigerte und seinem Bruder, der ihm zuflüsterte, er wolle ihm einen römischen Priester senden, erwiederte: „Thu' es, um Gottes Willen!" und dann, diesem beichtend, von demselben die Absolution, die Hostie und die letzte Oelung empfing[3]); — Karl II. ließ es eine seiner ersten Sorgen nach seiner Restauration seyn, die prälatische Hierarchie in England wieder in den Besitz ihres früheren Reichthumes, ihres Ranges und ihrer Macht zu setzen.

Dennoch that der König einige Zeit hindurch, als beabsichtige er, die presbyterianischen Geistlichen mit Milde und Nachsicht zu behandeln. In einer vor seiner Ueberkunft nach England von Breda aus erlassenen Proclamation hatte er allgemeine Gewissensfreiheit, und daß Niemand wegen seiner religiösen Meinungen belästigt werden solle, verheißen, auch sich verpflichtet, Maaßregeln seine Zustimmung zu geben, die geeignet seyn dürften, den kirchlichen Zwiespalt zu heilen. Und da hauptsächlich

1) Extract and impartial Account of the Trial etc. of twenty nine Regicides, London 1660 (s. Merle d'Aubigné, The Protector p. 113. 114). „Alle starben standhaft; die Mehrzahl rühmte sich der That, als in Berathung mit Gott und der heil. Schrift, nach bestem Gewissen, ohne einen Groll vollbracht. Einige weissagten mit gläubigem Vertrauen den nahen Untergang des Königthums der Stuarts und die Wiedergeburt der Freiheit." (Dahlmann, Gesch. der engl. Revolution S. 237.)

2) Daß Karl II. zu Paris heimlich zur römisch-katholischen Kirche übergegangen sey, wird von Burnet (Own Times I. p. 159) mit Bestimmtheit behauptet, und andre gleichzeitige Schriftsteller stimmen in der Ueberzeugung überein, daß er während der ganzen Dauer seiner Regierung, so weit bei ihm überhaupt von Religion die Rede seyn kann, der katholischen Kirche angehörte. (Vaughan II. p. 331.)

3) Merle d'Aubigné, The Protector p. 19.

Digitized by Google

die Presbyterianer es gewesen, welche die Restauration Karl's bewirkt hatten, so glaubten sie sich zu der Hoffnung berechtigt, daß obgleich das Prälatenthum (Episkopalsystem) seine frühere Geltung wiedererlangt hatte, doch einige Modification desselben stattfinden werde, die es ihnen möglich machen dürfte, sich demselben zu conformiren. Diese Hoffnung bestärkte der König in der ersten Zeit seiner Regierung durch manche Maaßregeln; er ernannte sogar zehn presbyterianische Geistliche zu seinen Caplänen und ordnete, scheinbar in der Absicht, eine Ausgleichung der zwischen der Episkopalkirche und den Presbyterianern stattfindenden Differenzen herbeizuführen, eine Conferenz von Geistlichen beider Partheien an, die jedoch zu keinem Resultate führte, indem die Bischöfe sich weigerten, die geringste Veränderung in dem Book of Common Prayer, auf welches diese Verhandlungen sich zunächst bezogen, zu gestatten.

Nur zu bald ergab sich, daß alle jene Maaßregeln nur auf Täuschung berechnet gewesen waren, bis die Angelegenheiten für des Königs Absichten reif seyn würden. — Es kam jetzt darauf an, für das prälatische System durch die gesetzgebende Gewalt wieder die Alleinherrschaft zu erzwingen. Dieß geschah, nachdem schon früher jedem in einem öffentlichen Amte Stehenden vorgeschrieben worden, das heil. Abendmahl nur nach dem Ritus der anglicanischen Kirche zu nehmen, durch die „Uniformitätsacte", welche, nachdem sie in beiden Parlamentshäusern durchgegangen, unterm 19. May 1662 die königliche Sanction erhielt. Die in dieser Acte enthaltenen Bestimmungen waren: 1. daß die Ordination, wenn sie nicht früher von einem Bischofe geschehen, wiederholt; 2. von allen Geistlichen und Lehrern, selbst mit Einschluß der Hauslehrer, eine Erklärung ungeheuchelter Zustimmung zu Allem und Jedem, was in dem Book of Common Prayer, namentlich in Hinsicht auf die Verwaltung der Sacramente und andre Riten und Ceremonien der anglicanischen Kirche vorgeschrieben worden, ausgestellt; 3. von ihnen der canonische Gehorsam eidlich angelobt; 4. das „Feierliche Bündniß", welches auf Befehl beider Parlamentshäuser durch Henkershand öffentlich verbrannt worden war[1]), so wie 5. die Befugniß gegen den König, oder gegen einen von ihm Bevollmächtigten, unter irgend einem Vorwande die Waffen zu ergreifen, abgeschworen werden solle.

Diese Bestimmungen sollten am nächsten 24. August (dem St. Bartholomäustage) in Wirksamkeit treten, und die Strafe für jeden Geistlichen, der ihnen den Gehorsam verweigern werde, Beraubung aller seiner kirchenamtlichen Befugnisse seyn[2]). — Der Erfolg war, daß, als

1) Baillie's Letters II. p. 456.

2) Der Bartholomäustag war gewählt worden, weil von dem Tage an die

Digitized by Google

der verhängnißvolle Tag kam, ungefähr zwei Tausend Geistliche ihre kirchlichen Aemter und alle ihre irdischen Subsistenzmittel aufgeben, ihre Wohnungen und, was ihnen schmerzlicher als Alles, ihre Kirchen und ihre mit weinenden Augen und zerrissenen Herzen ihnen nachsehenden Gemeinden verlassen mußten, und buchstäblich Fremdlinge und Pilgrime in ihrem Geburtslande wurden, indem sie, gleich ihrem Herrn und Meister, nicht hatten, wo sie ihr Haupt hinlegen konnten.

In den Tagen, wo ihrer die Macht gewesen, hatten sie den wegen ärgerlichen Wandels und Unwissenheit abgesetzten episkopalen Geistlichen den fünften Theil ihrer früheren Einkünfte gelassen; ein ähnliches Mitleid aber ward ihnen nicht gewährt. Sie wurden ohne Weiteres mit grausamem Hohne vertrieben und gänzlicher Hülflosigkeit preisgegeben. „Aber in einer Hinsicht", sagt Hetheringten*), „war doch der St. Bartholomäustag ein glorreicher Tag. Er bezeugte der staunenden Welt die Kraft und Gediegenheit presbyterianischer Grundsätze, in deren Triumph über jeden irdischen Einfluß; er bewies, daß der die presbyterianische Kirche belebende Geist der Geist des Christenthumes selbst ist, und daher göttliche Kraft in den Tagen schmerzlicher Prüfung bewährte, um für die alleinige Souverainetät Christi über sein geistliches Königreich zu zeugen." — Denn die Verfolgung, durch welche so viele der edelsten Herzen Englands in fernen Ländern, besonders in den, zum großen Theile durch sie bevölkerten, americanischen Colonien Zuflucht zu nehmen gezwungen wurden, war, obgleich die in der Uniformitätsacte bestimmten Strafen eben so anwendlich auf die Independenten und alle andern Arten von Dissentern waren, hauptsächlich gegen die Presbyterianer gerichtet, zu denen, von den durch jene Acte vertriebenen 2000 Geistlichen, über neun Zehntel gehörten. Die Independenten zählten damals nicht mehr als ungefähr hundert Kirchen; der Baptisten waren noch wenigere, und von den übrigen Secten hatte der größere Theil nur jene Laienprediger, die während der schwärmerischen Zeiten des Bürgerkrieges aufgesprossen waren.

In Schottland zeigte sich, in Folge der Restauration, nachdem man aus dem früheren Streben, die königliche Gewalt möglichst zu beschränken, so bittere Früchte geerntet hatte, bei einem großen Theile der Bevölkerung, und besonders des Adels, derselbe Uebergang zu unbe-

Zehnten für das laufende Jahr fällig waren, die davon betroffenen Geistlichen mithin größtentheils unmittelbarer Hülflosigkeit sich preisgegeben sahen, während die an ihre Stelle Tretenden ernten konnten, wo sie nicht gesäet hatten. (Vaughan II. p. 323.)

*) Hist. of the Westminster Assembly p. 342.

Digitized by Google

dingter Loyalität, wie in England[1]). Nur sehr kurzer Zeit bedurfte es hier, um die Entwürfe Derer zu reifen, denen nichts mehr am Herzen lag, als dem Könige ihre Unterwürfigkeit dadurch zu beweisen, daß sie ihm zur Einführung einer willkührlichen Gewalt und zum Umsturze der Presbyterialkirche die Hand boten. Ein Staatsrath ward zur Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten aus Männern gebildet, die der Sache des Presbyterianismus entschieden feindlich waren, und der Graf von Middleton zum Lord-Obercommissair und königlichen Stellvertreter beim Parlamente, so wie zum Befehlshaber sämmtlicher Truppen, also zum Haupte sowohl der legislativen, als der vollstreckenden Staatsgewalt, der Graf von Rothes aber, ein seinem Vater sehr unähnlicher Sohn des in der Zeit des Covenants von 1638 für die Freiheit der schottischen Kirche so thätig gewesenen Rothes, zum Präsidenten des Geheimenrathes ernannt.

Middleton erhielt die nöthigen Instructionen zur Vorbereitung der vom Könige beabsichtigten Wiedereinführung des Episkopates in Schottland[2]). Zu diesem Zwecke war es nothwendig Diejenigen, deren Op-

1) Der ehrliche Kirkton äußert sich darüber (Hist. p. 132) mit der ihm eigenthümlichen Naivetät in folgender Art: „Des Königs Charakter stand so hoch in der Meinung und den abgöttischen Zuneigungen des armen schottischen Volkes, daß man mit mehr Sicherheit Jesum Christum hätte lästern, als im Mindesten die Herrlichkeit seiner Vollkommenheiten in Abrede stellen dürfen. Die Leute wollten durchaus nicht glauben, daß er wieder Bischöfe einführen werde, als bis diese auf ihren Sitzen installirt waren; und einem gewissen Manne durchbohrte man die Zunge, weil er gesagt hatte, der Herzog von York sey ein Papist, was die Geistlichen in London bis zu seinem Krönungstage nicht glauben wollten. Ja, an demselben Tage, wo dieser zum ersten Male öffentlich zur Messe ging, wählten vierzehn von ihnen zu ihrem Texte Ps. 118, 22, indem sie ihn zum „Ecksteine" der protestantischen Religion machten. Was aber Karl betrifft, so brachten lange Zeit die schottischen Geistlichen, und selbst viele fromme Männer unter ihnen, dem Herrn ihre herzlichen Danksagungen, daß wir einen so gnädigen protestantischen König hätten; obgleich binnen wenigen Jahren er der Welt offenbarte, daß er sein Lebenlang ein heimlicher Papist gewesen war, und als ein offenbarer, mit der Hostie im Munde, starb."

2) „Der König", sagt Kirkton (Hist. p. 132), „war, eben so wie sein Vater, entschieden für Bischöfe, ungeachtet er das Gegentheil geschworen hatte. Er wußte wohl, daß Bischöfe niemals Tadler des Hofes seyn würden, und daß der erste Artikel ihres Katechismus Verdammung alles Widerstandes gegen denselben sey. Sie waren Männer, die zu große Discretion hatten, um nicht die Fehltritte der Großen mit einem Schleier zu bedecken, und nicht so strenge als die Presbyterianer. Sie waren die besten Werkzeuge der Tyrannei, die es in der Welt geben konnte; denn mochte auch der König thun was er wollte, so war doch ihre tägliche Lehre, daß Könige nie Unrecht thun könnten. Der König wußte auch, daß er ihres Votums im Parlamente, was auch immer er verlangen

Digitized by Google

position am mehrsten zu fürchten war, zu entfernen. Der Marquis von Argyle ward mit Recht als der mächtigste Unterstützer des Covenants betrachtet, und wie er viele Feinde unter dem schottischen Adel hatte, so blickte auch der König selbst auf ihn mit entschiedener Feindseligkeit. Dennoch ging Argyle, sich keiner Uebelthat bewußt, um dem Monarchen nach dessen Restauration seine persönliche Huldigung darzubringen, nach London und suchte um eine Audienz nach; aber kaum war der König von dessen Ankunft benachrichtigt, als er seine Verhaftung im Tower befahl. Am 14. Julius 1660 wurden darauf Befehle nach Edinburgh gesandt, um nebst einigen Andern auch Johnston von Warriston zu verhaften; dieser aber entfloh, worauf er durch eine Proklamation abwesend zum Tode verurtheilt und für seine Habhaftmachung eine Belohnung verheißen, Jeder aber, der ihn verhehlen werde, mit der Strafe des Hochverrathes bedroht ward.

Am 23. August kam der Ständeausschuß in Edinburgh zusammen. Sein erster Beschluß zeigte nur zu deutlich, was von ihm zu erwarten sey. Zehn Geistliche, unter ihnen Jacob Guthrie, hatten sich an demselben Tage zu Edinburgh in dem Hause eines Freundes versammelt, um eine demüthige Adresse und Bittschrift an den König zu entwerfen, in der sie ihm zu seiner Rückkehr Glück wünschten, ihre loyalen Gesinnungen aussprachen und wie angelegentlich sie zu Gott beteten, daß seine Regierung glücklich und gesegnet seyn möge; aber ihn zugleich an den von ihm beschworenen Convenant erinnerten. Ihre Absicht war, diese Adresse allen ihren gleichgesinnten Brüdern im ganzen Lande zu übersenden, um so viele Unterschriften derselben wie möglich zu erhalten. Kaum war dem Ständeausschusse Nachricht von jener Privatzusammenkunft zugegangen, als er die Theilnehmer derselben, unter Beschlagnahme ihrer Papiere, durch eine Abtheilung Soldaten in's Gefängniß schleppen ließ, welches Guthrie nicht anders, als um den Tod durch Henkershand zu sterben, verlassen sollte.

Diese zehn Geistlichen gehörten sämmtlich zu den Protestern*) und

möchte, sicher seyn könne, und daß sie Sorge tragen würden, nur solche Geistlichen anzustellen, die den Leuten dieselbe Loyalität einflößten, bis diese erst zu Sklaven und dann zu Bettlern geworden wären. Denn sie waren nicht nur alle für des Königs absolute Gewalt, sondern die mehrsten von ihnen auch dafür, daß ihm alles Eigenthum gehöre, indem sie das Volk glauben machten, daß der König, ohne Zustimmung des Parlamentes, Herr ihres gesammten Vermögens sey. Und aus diesen und ähnlichen Gründen waren sie so sehr die Lieblinge unsrer Könige, daß diese für jeden Preis Bischöfe haben wollten."

*) Einer der durch Frömmigkeit, wie durch Eifer für die Freiheiten seiner Kirche ausgezeichnetsten Männer unter ihnen war Alexander Moncrieff.

Digitized by Google

hatten sich zu jenem Schritte entschlossen, weil die Parthei der Beschluß-anhänger, von dem in London anwesenden Jacob Sharp getäuscht, sich weigerte, zu einer gemeinschaftlichen Adresse der gesammten schottischen Kirche mit den Protestern sich zu vereinigen. Der unselige Zwiespalt zeigte sich besonders in dieser Stunde der Gefahr als höchst verderblich. Er erhielt die schottische Kirche in einem Zustande des Schwankens, oder vielmehr der Lähmung. Keine der beiden Partheien konnte sich als der entschiedene Ausdruck dessen geltend machen, was mit Recht als der kirchliche Nationalgeist hätte betrachtet werden können, weil ihre Ansichten in Hinsicht auf manche, für die Stellnng der Kirche zum Staate wichtige Fragen sich gegenseitig aufwogen, so daß die Nation in diesen Beziehungen keinen entschiedenen Willen zu haben schien. Das war grade der Zustand, wie ihn ein Todfeind der presbyterianischen Kirche nicht besser hätte wünschen können.

Die Protester thaten wiederholte Schritte, um wo möglich eine Vereinigung mit den Beschlußanhängern herbeizuführen; aber Douglas, der Führer der letzteren, ward hauptsächlich durch Sharp's hinterlistige Politik verhindert, in ihre desfallsigen Vorschläge einzugehen, indem letzterer fortfuhr jenem zu versichern, daß die Erhaltung der Kirche nur, wenn deren Majorität sich fern von den Protestern halte, gegen die der König eine unversöhnliche Feindschaft hege, zu hoffen sey. Er deutete zugleich an, daß der Monarch geneigt seyn werde, die Beschlüsse der Versammlung von 1651 (S. 189) zu ratificiren, durch welche die Protester, den Ansichten des Königs durchaus entsprechend, verdammt worden waren*).

Im Anfange des Septembers 1660 kam Sharp von London und brachte ein vom Könige an Robert Douglas gerichtetes Schreiben, das seinem Inhalte nach als eine Anerkennung des Presbyterianismus betrachtet werden konnte, und zugleich darauf berechnet war, den Beschlußanhängern zu schmeicheln und allen Tadel auf die Protester zu werfen. Die dadurch beabsichtigte Wirkung blieb nicht aus; Douglas und die von ihm geleiteten Beschlußanhänger, denen die Erhaltung der presbyterianischen Kirche nicht minder am Herzen lag, wie ihren Gegnern,

Unter Cromwell hatte er wegen des Muthes, mit dem er sich gegen die Sectirer erhoben, und weil er nicht aufhören wollte für den König öffentlich zu beten, viel leiden müssen; aber ungeachtet der dadurch bewiesenen loyalen Gesinnungen war, von seiner jetzigen Verhaftung bis zu seinem 1688 erfolgten Tode, sein ganzes Leben nichts als eine Reihe der bittersten Verfolgungen und Leiden.

*) „Hr. Sharp", schreibt Baillie (Letters II. p. 437), „ist der einzige Mann, den der König zu Rathe zieht, und Manche sagen, daß er von Hyde" (dem nachmaligen Grafen von Clarendon) „bestochen sey."

Digitized by Google

ließen allen Verdacht gegen die Absichten des Königs fahren; man ergoß sich in den übertriebensten Ausdrücken freudiger Dankbarkeit, und Abschriften des königlichen Schreibens wurden an jedes Presbyterium gesandt, um dem Lande die treue Anhänglichkeit des Monarchen, und wie grundlos und ungerecht der Argwohn der Protester gegen seine Gesinnungen und Bestrebungen sey, zu beweisen[1]).

Nachdem im September von Seiten des Ständeausschusses alle Besitzer des von Rutherford herausgegebenen Buches Lex Rex, und der Schrift Jacob Guthrie's: „Ursachen des göttlichen Zornes", bei schwerer Strafe befehliget waren, diese als aufrührerisch und hochverrätherisch bezeichneten Producte einzuliefern, um sie öffentlich durch den Henker verbrennen zu lassen, befahl der König, daß mit dem Anfange des nächsten Jahres (1661) das schottische Parlament sich versammeln solle. Jede Art von Anstrengung ward gemacht, um durch Bestechung, Einschüchterung und Parthei-Einfluß die Wahlen zu demselben auf solche Personen zu leiten, die gänzlich dem Hofe ergeben waren, und die treuen Anhänger des Covenants abzuschrecken, sich wählen zu lassen. Das Resultat war ein Parlament, dessen entschiedene Majorität aus unbedingten Royalisten und Gegnern des Covenants bestand.

Am 1. Januar 1661 ward dieses Parlament vom Grafen von Middleton eröffnet. Schon dessen Constituirung war den bestehenden Gesetzen entgegen. Es war 1651, als der König selbst sich anwesend befand, eine Acte erlassen worden, nach welcher bei jeder Zusammenkunft des Parlaments alle Mitglieder, vor dem Beginne irgend eines Geschäftes, den Covenant zu unterschreiben verpflichtet, widrigenfalls das Parlament und alle seine Beschlüsse ungültig seyn sollten. Diese Unterzeichnung unterblieb, und statt dessen mußten die Mitglieder des Parlaments einen neuen Eid, der mit dem Namen „Unterthänigkeitseid" (Oath of allegiance) bezeichnet, und einer die königlichen Prärogative betreffenden sogenannten „Supremataete" angehängt war, ableisten, dessen Fassung dahin ausgelegt werden konnte, daß des Königs souveraine Gewalt eben sowohl in kirchlichen Angelegenheiten, als in bürgerlichen, zur Anwendung komme[2]). Spätere Ereignisse bewiesen, daß dieß aller-

1) Baillie's Letters II. p. 451.

2) Der Eid enthielt unter Anderm den Satz: „Ich anerkenne besagten meinen Souverain als den einzig höchsten Regierer dieses Königreichs über alle Personen und Angelegenheiten, und werde nach dem Aeußersten meiner Kräfte, diese Oberherrlichkeit Sr. Majestät vertheidigen, unterstützen und aufrecht erhalten gegen Jedermann, und niemals Sr. Majestät Gewalt und Gerichtsbarkeit in Abrede stellen (decline)".

Digitized by Google

bings die Absicht des Eide swar, der, wie jene Acte, das eigentliche Fundament für die nachherigen Verfolgungen bildete; aber man hielt es für rathsam, jene Absicht noch einige Zeit zu verhehlen, und als die Grafen von Cassilis und Melville und der Laird von Kilbirnie sich weigerten den Eid zu leisten, ohne eine vorherige Erklärung, daß die königliche Oberherrlichkeit sich nicht weiter als auf bürgerliche Angelegenheiten erstrecken könne, ward ihnen zwar erlaubt, denselben in diesem beschränkten Sinne abzuleisten, aber nicht ihre Erklärung zu Protokoll zu geben. Auch gestattete man den presbyterianischen Geistlichen, welche kurz darauf ihre Bereitwilligkeit erklärten, den Eid in diesem Sinne abzuleisten, dieß nicht.

Durch eine Reihe von Parlamentsbeschlüssen wurden darauf die königlichen Prärogative in einer solchen Ausdehnung anerkannt, daß ihnen an unbeschränkter Herrschergewalt wenig oder nichts fehlte. Unter diesen Beschlüssen war auch der, daß alle Versammlungen, die ohne königliche Erlaubniß gehalten würden, ungesetzlich wären, und ohne diese keine Zusammenberufungen, Bündnisse oder Vereinigungen stattfinden dürften. Für den beabsichtigten absoluten Despotismus gab es aber noch einige Hindernisse, die weggeräumt werden mußten. Das hauptsächlichste derselben war das „Feierliche Bündniß" und der Nationalcovenant; daher ward eine Acte erlassen, durch welche die Unterthanen von der Verpflichtung auf dieselben entbunden wurden und deren Erneuerung, ohne Sr. Majestät Erlaubniß und Billigung, untersagt ward. Eine andre Acte erfolgte darauf, durch welche nicht nur alle sich in öffentlichen Aemtern Befindende, sondern auch „alle andern Personen, die dazu von Sr. Majestät Geheimenrathe, oder irgend einem von letzterem dazu Autorisirten, aufgefordert werden würden", verpflichtet seyn sollten, den vorhin erwähnten „Unterthänigkeitseid" zu schwören. Endlich wurden, um alle diese reactionairen Maaßregeln zu krönen, durch die sogenannte „Abschaffungsacte" (Act recissory) nicht nur die Beschlüsse der, als ungesetzlich und aufrührerisch bezeichneten Glasgowversammlung von 1638, sondern auch alle seit jenem Jahre abgehaltenen Parlamente, mit sämmtlichen von ihnen ergangenen Beschlüssen und Maaßregeln, für nichtig erklärt, und so alle, sowohl zu Gunsten der presbyterianischen Kirche, als auch der bürgerlichen Freiheit, während der früheren Regierung, und zum Theil sogar mit vollständiger Genehmigung des jetzt regierenden Königs, erlassenen Gesetze von diesem, in der Geschichte Schottlands mit dem Namen „das trinkende" bezeichneten Parlamente mit einem Federzuge vernichtet*).

*) „Es war eine tolle Zeit", sagt Burnet (Own Times Vol. I. p. 343) „als die Geschäftsmänner beständig betrunken waren. Middleton selbst kam sel-

Digitized by Google

Nachdem durch dieſe „Abſchaffungsacte“ alle von der ſchottiſchen Kirche im Jahre 1638 errungenen und ſeit der Zeit in verfaſſungsmäßiger Weiſe geſetzlich ſanctionirten Rechte und Freiheiten auf einmal vernichtet worden, ward noch durch einen beſondern Parlamentsbeſchluß das Patronat, unter Widerrufung der dasſelbe aufhebenden Parlamentsacte vom 9. März 1649, wiederhergeſtellt[1]), und eine andre Acte erlaſſen, „betreffend die Religion und das Kirchenregiment“, in welcher der König ſeine Abſicht erklärte, dasſelbe in ſolcher Weiſe zu ordnen, „wie es dem Worte Gottes am Entſprechendſten, der monarchiſchen Regierung am Angemeſſenſten, und der öffentlichen Ruhe und dem Frieden des Königreiches am Zuträglichſten ſey, einſtweilen jedoch die gegenwärtige Verwaltung durch Kirchenvorſtände, Presbyterien und Synoden geſtatten zu wollen“. Zugleich ward beſtimmt, daß der 29. May jährlich als ein Tag öffentlicher Dankſagung für des Königs Reſtauration, oder, wie es in der Acte hieß, „als Feſt des Herrn“, gefeiert werden ſolle[2]).

Man könnte fragen, wie es möglich war, daß ſolche Beſchlüſſe von dem Parlamente eines Landes erlaſſen oder genehmigt werden konnten, deſſen ehemals ſo kühne und freie Barone nie gewohnt geweſen waren, ihre ſtolzen Nacken unter das Joch willkührlicher Gewalt irgend eines Souverains zu beugen? Auf eine für die große Mehrzahl derſelben ehrenvolle Weiſe läßt ſich allerdings dieſe Frage keineswegs beantworten; denn wenn gleich einige der beſten unter ihnen todt, oder mit Gewalt von aller öffentlichen Wirkſamkeit fern gehalten waren, ſo gab es doch nicht Wenige, die, weil in Folge der bürgerlichen Unruhen und Kämpfe tief verſchuldet, eifrigſt befliſſen waren, ihre zerrütteten Vermögensumſtände durch Hülfe der Hofgunſt zu verbeſſern, ſo wie ein großer Theil ſich jenen ſchnöden Laſtern ergeben hatte, die zu Wahrzeichen der Royaliſten geworden waren[3]). Sie wußten, daß die presbyterianiſche Kirche

ten nüchtern in's Parlament; und es iſt wohl bekannt, daß jene, nicht nur die ganze Geſetzgebung einer drei und zwanzigjährigen Periode, ſondern auch die verfaſſungsmäßige, alſo legitime geſetzgebende Gewalt des Königreiches vernichtende Acte zuerſt bei einer ſchwelgeriſchen Zuſammenkunft in Anregung gebracht, und dann, mitten unter dem Beifallszurufe Betrunkener, in dem trinkenden Parlamente, wie es gewöhnlich genannt wird, vorgeſchlagen und beſchloſſen ward“. — Eben ſo berichtet Kirkton (Hist. p. 114): „Middleton erſchien zuweilen in voller Parlamentsſitzung in einem ſolchen Zuſtande auf dem Throne, daß der Präſident, auf das Geflüſter der Anweſenden, ſich genöthigt ſah, die Sitzung zu vertagen“. — Vergl. auch Walter Scott's Tales of a Grandfather Vol. III. p. 178.

1) Wodrow Vol. I. p. 104.

2) Ebendaſ. I. p. 106.

3) „Schwelgerei“ ſagt Kirkton (Hist. p. 115) „galt damals für Loyalität, ſittliche Würde für Empörung.“

Digitized by Google

diese rügen werde, und daher ließen sie es sich angelegen seyn, eine Kirche zu zerstören, deren Reinheit sie nicht nur fürchteten, sondern auch haßten. „Laster aller Arten", sagt Burnet*), „waren bei Denen, die zu den Umgebungen Middleton's gehörten, in offenem Schwange; das notorischste von allen war Völlerei, die oft die ganze Nacht hindurch bis zum hellen Morgen dauerte. Sie kamen in's Parlament taumelnd von den nächtlichen Ausschweifungen und erließen Beschlüsse, welche die ganze bürgerliche und kirchliche Verfassung des Landes umstürzten, mit weniger Sorge, als wenn es auf Vorbereitungen zu einer neuen Scene der Schwelgerei und Ruchlosigkeit angekommen wäre." Kein Wunder war es, wenn solche bethörte Sklaven der Sünde Feinde der religiösen Freiheit, und in ihrem Religionshasse bereit waren, auch die bürgerliche Freiheit zu opfern, um das Predigen des Evangeliums und die Verfassung der Kirche gleicher Knechtschaft zu unterwerfen. Indem dadurch sich ihr Benehmen erklärt, stempelt es um so mehr mit dem Brandmale der Schande sowohl sie, als das System, welches solche Männer einzuführen bestimmt waren.

Aber, könnte man fragen, wo war die Kirche Schottlands, daß sie nicht laut und kühn ihre Stimme erhob, zur unwilligen Verdammung solcher Verfahrungsweisen? — Ihre unheiligen innern Zwistigkeiten hatten ihre Kraft gelähmt. Die Protester waren durch die Verhaftung Jacob Guthrie's, ihres geschicktesten und unerschrockensten Führers, so eingeschüchtert, daß sie beinahe verstummten, und die Beschlußanhänger theils noch von blindem Partheigeiste erfüllt, theils durch die boshaften Ränke des Verräthers Sharp betrogen. Dennoch wurden von den Geistlichen einige Versuche gemacht, den gänzlichen Umsturz der Kirche zu verhindern. Die Pastoren Edinburgh's überreichten Vorstellungen gegen die Abschaffungsacte und andre Verordnungen ähnlicher Natur, jedoch ohne Erfolg. Als die Synoden im April und May ihre Sitzungen zu halten begannen, ward darauf gedrungen, Adressen an das Parlament zu richten über die Gefahren, denen die Kirche durch die erlassenen Beschlüsse ausgesetzt sey; da aber der Vorschlag zu diesen Adressen von den Protestern ausging, so widersetzten die Beschlußanhänger sich denselben, indem sie die von Männern unentschiedenen, sich in die Zeitumstände schickenden Charakters so häufig gebrauchte Ausflucht geltend machten, daß, in Rücksicht auf die jetzigen Umstände, es unnütz und unpolitisch seyn würde, sich an das Parlament zu wenden, sondern ein dazu geeigneterer Zeitpunct abzuwarten sey. Das war namentlich der Fall

*) Own Times Vol. I. p. 248.

Digitized by Google

in der Synode von Glasgow, und obgleich die Proteſter, da ſie dort die Majorität bildeten, ihren Antrag hätten durchſetzen können, ſo willigten ſie doch, um eine neue Spaltung zu vermeiden, ein, die Sache zu verſchieben, und inzwiſchen eine zweideutige Erklärung, wie ſie von Männern aller Anſichten unterſtützt werden konnte, zu erlaſſen. Sich aufs Neue zu verſammeln ward ihnen aber nicht geſtattet. Zu ſpät mußten ſie es als verderbliche Untreue erkennen, in ihres Herrn Sache nicht mit raſcher Entſchloſſenheit thätig geweſen zu ſeyn, und die heilige Pflicht des heutigen Tages auf den morgenden verſchoben zu haben.

Die Synode von Fife, welche in früheren Tagen bei den Kämpfen für die Freiheiten und Rechte der Kirche ſo oft muthig vorangeſchritten war, beſchäftigte ſich damit, ein Bittſchreiben wegen Anerkennung jener Rechte zu entwerfen, als ſie von dem Grafen von Rothes unterbrochen und ihr befohlen ward, ſich ſofort aufzulöſen; ein Befehl, dem ſie, ohne eine Proteſtation gegen einen ſolchen Einbruch in den von dem Parlamente gelaſſenen Schatten von Freiheit, Folge leiſtete. Die Synode von Dumfries ward in derſelben gewaltſamen Weiſe in ihren Berathungen unterbrochen und aufgelöſt, und fügte ſich mit derſelben Unterwürfigkeit. Beſſer behauptete die Synode von Galloway den Charakter der ſchottiſchen Kirche. Park, der Moderator, proteſtirte gegen ein ſolches Verfahren, als einen der bürgerlichen Obrigkeit nicht zuſtehenden ſchmählichen Eingriff in die geiſtliche Freiheit eines Gerichtshofes Chriſti, und weigerte ſich, bis er die Verſammlung ordnungsmäßig mit Gebet aufgelöſt habe, ſich zurückzuziehen. Die Synode von Lothian ward durch die Anweſenheit und Einmiſchung der Organe des Hofes ſo ſehr in Scheu geſetzt, daß ſie ſechs oder ſieben zu den Proteſtern gehörende treue und fromme Geiſtliche, auf die grundloſe Beſchuldigung, daß ſie Rebellen wären, ſuspendirte. Und die Synode von Roß ſetzte einen der durch Frömmigkeit und Hirtentreue ausgezeichnetſten Geiſtlichen jener Zeit, Thomas Hog, Paſtor zu Kilbearn, aus keinem andern Grunde ab, als weil er als Gegner des Prälatenthumes bekannt war, nach deſſen Ehren und Einkünften einige Geiſtliche jener Synode des ſchottiſchen Nordens ſchmachteten. Aber die Stimme des Gewiſſens behauptete in den noch nicht gänzlich verhärteten Gemüthern der Synode doch noch ſoweit ihre Rechte, daß der Moderator, ein entſchiedener Prälatiſt, indem er Hog die Sentenz der Abſetzung verkündigte, mit Ausdrücken inniger Hochachtung daran erinnerte, daß auch Chriſtus große Schmach von den Schriftgelehrten und Phariſäern habe erdulden müſſen*), und dadurch

*) Wodrow I. p. 129.

Digitized by Google

diesem Manne einen Tribut der Verehrung darbrachte, den auch die prälatische Parthei ihm nicht vorzuenthalten vermochte. Es wird daher gerechtfertigt seyn, wenn wir zur näheren Charakterisirung dieses Mannes einige Augenblicke bei ihm verweilen.

Thomas Hog hatte sich insonderheit angelegen seyn lassen, das geistliche Leben in seiner Gemeinde durch Privatversammlungen zum Gebet und zur gemeinschaftlichen Erbauung zu erwecken und zu kräftigen. In ihm selbst war besonders der Geist des Gebets in ausgezeichneter Weise mächtig, und nicht nur davon, daß auf sein inbrünstiges Flehen zum Herrn schwere Leibes- oder Seelenkrankheiten plötzlich geheilt wurden, so daß sehr häufig Leidende und Angefochtene, oder deren Angehörige, zu seiner Fürbitte ihre Zuflucht nahmen, sondern auch von dem ihm inwohnenden Geiste der Weissagung werden nicht wenige Beispiele berichtet. Als er seine von der Synode von Roß verfügte Absetzung erfuhr, hielt er seiner Gemeinde eine Abschiedspredigt, in welcher er mit dem Apostel Paulus Gott und ihre eignen Gewissen zu Zeugen des Eifers, mit dem er ihnen den gesammten Rathschluß Gottes zu ihrer Seligkeit verkündigt habe, anrief. „Wenn irgend Einer von euch", sagte er; „diesen Wahrheiten untreu werden sollte, so nehme ich Himmel und Erde gegen ihn zu Zeugen; ja, die Steine dieser Mauern, in denen ich euch predigte, jedes Wort, das hier von mir verkündigt ward, und jeder Einzelne von euch werden dereinst gegen Den zeugen, der nicht in meiner Lehre bleibt." Dann fügte er hinzu, daß ein lange dauernder Sturm ihnen bevorstehe, aber endlich der Himmel sich wieder aufklären, er selbst das Ende der Trübsal noch erleben und die Freude haben werde, wieder als ihr Pastor berufen zu werden, um selbst Zeuge ihrer Glaubenstreue zu seyn und in ihrer Mitte zu sterben. — Daß seine Arbeiten nicht vergeblich gewesen, zeigte der Erfolg, denn in ganz Schottland gab es kein Kirchspiel, das unter allen Anfechtungen und Verfolgungen in dem von seinem treuen Seelsorger ihm gezeigten Wege standhafter beharrte*).

Nachdem das Parlament durch die vorhin erwähnten Beschlüsse den Pfad zum gänzlichen Umsturze der schottischen Kirche gebahnt hatte, schritt es dazu, denselben mit dem Blute einiger ihrer edelsten Vertheidiger zu benetzen. Das erste Schlachtopfer, sowohl der Zeit als dem Range nach, war der Marquis von Argyle. Dieser ausgezeichnete Edelmann hatte gegen die Hinrichtung Karl's I. protestirt, er war einer der Ersten gewesen, die Karl II. nach Schottland eingeladen hatten, und von ihm

*) Scot's Worthies p. 418 seq.

Digitized by Google

war, wie wir S. 172 gesehen haben, verhindert worden, daß die von demselben Montrose ertheilte Anweisung zu einem vollständigen Bruche mit Karl führte; er hatte einen bedeutenden Theil seines Vermögens für dessen Sache geopfert[1]), und, wie S. 187 erwähnt worden, die Krone auf sein Haupt gesetzt; aber dieß alles konnte für den thätigen Antheil, den Argyle während der Bürgerkriege an der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten und an dem Widerstande gegen die Maaßregeln des Hofes genommen, nicht versöhnen. Er war ein zu eifriger, standhafter und mächtiger Anhänger der presbyterianischen Sache gewesen, um bei dem Könige und der prälatischen Parthei Gnade zu finden, und der Graf von Middleton hoffte auf die Verleihung der zu confiscirenden Güter Argyle's. Dazu kam der persönliche Haß, den Karl gegen ihn hegte, theils weil Argyle früher, als der König sich in Schottland befand, sich strafende Ermahnungen über dessen sittenlose Aufführung gegen ihn erlaubt, theils weil er sein aus eigner Bewegung gegebenes Versprechen, Argyle's Tochter ehelichen zu wollen, gebrochen hatte und daher, in gewohnter Weise niedrig denkender Seelen, den Mann, den er gekränkt, haßte.

Die bereits S. 222 berichtete Verhaftung Argyle's im Tower zu London hatte bis zum December 1660 gedauert. Dann auf einem Kriegsschiffe nach Schottland transportirt, war er nach seiner Ankunft in Leith auf das Edinburgher Schloß gebracht worden, um vor dem schottischen Parlamente wegen angeblichen Hochverraths zur Untersuchung gezogen zu werden. Nicht weniger als vierzehn Anklagepuncte wurden gegen ihn vorgebracht, unter denen seine Theilnahme an der Glasgowversammlung, nachdem der königliche Commissarius dieselbe für ungesetzlich erklärt (Thl. I. S. 379), die Art, wie er die Royalisten, namentlich Montrose, behandelt und sein Verhältniß zu Cromwell während des Protectorats[2]), die vornehmsten waren. Gegen alle diese Anklagepuncte vertheidigte Argyle sich mit so großer Beredtsamkeit und überzeugender Gewalt, daß, obgleich sein Tod schon vor dem Beginne der Untersuchung beschlossen war, seine Richter im Begriff waren, dem Könige die Schwierigkeit zu berich-

1) Unterm 24. September 1650 hatte der König durch eine bei Wodrow (Vol. I. p. 158) abgedruckte eigenhändige Erklärung sich bei seinem königlichen Worte verpflichtet, nicht allein die Rathschläge Argyle's zu beachten, sondern auch demselben, wenn es Gott gefalle, ihn auf den Thron Englands einzusetzen, die zu seinem Besten verwendeten 40,000 Pfund St. zurückzuzahlen, und ihn zur Belohnung für seine treuen Dienste zum Herzog und zum Ritter des Hosenbandes zu ernennen.

2) Argyle hatte übrigens beharrlich sich geweigert den Tender (S. 192) zu schwören. (Scot's Worthies p. 195).

Digitized by Google

ten, irgend einen scheinbaren Grund zu seiner Verurtheilung zu finden; als sie durch eine nichtswürdige Handlung des Generals Monk, jetzigen Herzogs von Albemarle, aus dieser Verlegenheit befreit wurden. Derselbe übersandte dem Parlamente einige von Argyle während des Protectorats an ihn geschriebene vertraute Briefe, worin jener sein Einverständniß mit Monk's damaliger Leitung der öffentlichen Angelegenheiten ausgedrückt hatte. Dadurch bewirkte Monk die Verurtheilung eines Mannes, dessen Schuld, wenn überhaupt von Schuld dabei die Rede seyn konnte, unendlich geringer war, als seine eigne, indem Argyle sich nur der von Monk selbst im Namen des Protectors gehandhabten Gewalt unterworfen hatte. Das Erkenntniß ward am Sonnabend den 25. May gefällt und darin ausgesprochen, daß Argyle, als des Hochverraths schuldig, enthauptet, sein Wappen zerschlagen und sein Kopf öffentlich aufgesteckt werden solle.

Nachdem der Marquis sein Urtheil mit großer Gemüthsruhe gehört, sprach er: „Ich hatte die Ehre, die Krone auf des Königs Haupt zu setzen, und jetzt befördert er mich zu einer besseren Krone, als seine eigne"; und dann zu den Richtern sich wendend: „Ich bitte den König der Könige, vor dessen Richterstuhl auch Ihr einst erscheinen müßt, daß Er, wenn Ihr vorgefordert werdet, um für Eure Thaten Rechenschaft zu geben, Euch nicht mit dem Maaße messen möge, mit dem Ihr jetzt mich messet".

Nach seiner Verurtheilung in das Tolbooth-Gefängniß, den gewöhnlichen Verhaftsort für gemeine oder zum Tode verurtheilte Verbrecher, gebracht, fand er hier, nebst einigen seiner Freunde, seine edle Gattin, die, in Thränen aufgelöst, sich in seine Arme stürzte. „Sie haben mir gestattet, bis Montag noch mit dir zusammen zu seyn, meine Theure", sprach er, „daher laß uns die kurze Zeit benutzen"; und als sie sich nicht enthalten konnte, ihren Unwillen über seine Richter auszudrücken, erwiederte er: „Laß das gut seyn; wahrlich ich bemitleide sie, sie wissen nicht was sie thun. Sie können mich einsperren, wo es ihnen beliebt, aber sie können Gott nicht von mir aussperren. Ich bin hier so zufrieden, als ich im Tower es war, war dort so zufrieden, als ich es in der Freiheit gewesen bin, und hoffe auf dem Schafotte zufrieden zu seyn, wie irgend einer von ihnen".

Während der kurzen Zeit bis zu seiner Hinrichtung erfreute Argyle sich einer solchen Gewißheit der göttlichen Liebe, daß seine Seele mit himmlischer Freude erfüllt ward. Sein Hauscaplan Hutchison und Robert Douglas predigten ihm am Sonntage im Gefängnisse, und der ihm so theure David Dickson brachte die ganze Nacht vor seiner Hinrichtung bei ihm zu.

Digitized by Google

Von Natur furchtsam und sich dessen bewußt, bat er die sich um ihn befindenden Freunde Acht zu haben, wie der Herr seine Gebete erhört und ihn von aller seiner Furcht befreit habe; und in der That waren die Anstrengungen der Anwesenden hauptsächlich nur dazu nöthig, um sein inbrünstiges Verlangen nach Auflösung zu mäßigen. Als er am Abend vor seinem Hinrichtungstage sich damit beschäftigte, einige seiner zeitlichen Angelegenheiten zu ordnen, ward sein Herz von dem Gefühle der erbarmenden Liebe Gottes so überwältigt, daß er seine Gemüthsbewegungen nicht verbergen konnte. „Ich wollte", sagte er, „die Güte des Herrn verschweigen, aber ich vermag es nicht. Ich war jetzt beschäftigt, meine letzten irdischen Verfügungen zu treffen, und dabei versiegelte Gott meinen Gnadenbrief zu einem besseren ewigen Erbtheile, und sagte so eben zu mir: „„Sohn, sey getrosten Muthes, deine Sünden sind dir vergeben"". Bei diesen Worten stürzten Freudenthränen aus seinen Augen und er zog sich in das Fenster zurück, um ihnen dort freien Lauf zu lassen; dann näherte er sich dem Kamine und that, um seine Gemüthsbewegungen zu verbergen, als wolle er das Feuer ein wenig anschüren, — aber das war vergebens; er brach in die Worte aus: „Seine Güte ist nahe daran mich zu überwältigen, aber Gott ist zu gut gegen mich, daß Er mich sie nicht allzu sehr empfinden läßt, denn Er weiß, daß ich es nicht aushalten könnte".

Auch am Tage seiner Hinrichtung, den 27. Mai, war seine Seele mit der unaussprechlichen heiligen Freude eines Märtyrers erfüllt; indem er, um zum Schafott zu gehen, von seinen Freunden Abschied nahm, sprach er: „Ich könnte wie ein Römer sterben, aber ich ziehe es vor, als ein Christ zu sterben. Nun wohlan, meine Herren, es ist Zeit zu gehen; wer, wie ich, zuerst geht, geht am besten; denn bald werdet Ihr mich, den Vorangegangenen, beneiden". Im Begriff den Kerker zu verlassen, bat er noch, den in demselben Gefangenhause sich befindenden Jacob Guthrie sehen zu dürfen und umarmte ihn auf's Herzlichste. „Mylord", sagte Guthrie, „Gott war mit Euch, er ist jetzt mit Euch und wird ferner mit Euch seyn; und meine Verehrung für Eure Herrlichkeit ist so groß, daß, hätte ich nicht selbst das Todesurtheil zu erwarten, ich freudig für Euch sterben würde." — Mit festem Schritte und unverändertem Antlitze bestieg Argyle das Schafott und redete zu der versammelten Menge mit ernsten und eindringlichen Worten*): „Nicht

*) Es ist in Großbritannien eine alte, auch jetzt noch bestehende Observanz, daß es, wie wir bereits bei den ersten Märtyrern der schottischen Reformation sahen, jedem zum Tode Verurtheilten gestattet ist, vor seiner Hinrichtung vom Schafotte aus zum versammelten Volke zu reden; und wenn späterhin einzelnen

Digitized by Google

mich zu rechtfertigen", sprach er, „ist meine Absicht, sondern den Herrn, der heilig ist in allen seinen Wegen, gerecht in allem seinem Thun, und dessen herrlicher Name ewiglich gelobt sey! Daß sein heiliger Wille geschehe, ist Alles, was ich begehre. — Ich vergebe allen Menschen, wie ich wünsche, daß der Herr mir vergebe. Gott hat Schottland große Verpflichtungen auferlegt. Wir sind Ihm und der Reformation durch die Convenants verbunden, und es geht über die Gewalt aller Obrigkeiten unter dem Himmel, uns von dem Gott geschwornen Eide loszusprechen. In den jetzigen Zeiten können wir entweder nur viel sündigen oder viel leiden, und bei dieser Alternative mögen die Christen wählen, entweder Sünde oder Leiden, und sicherlich wird Der, welcher das bessere Theil zu haben wünscht, das Leiden wählen, die Andern aber, welche die Sünde vorziehen, werden auch dem Leiden nicht entgehen; sie werden leiden, aber nicht wie jetzt ich, sondern schlimmer. Mein Leiden ist nur zeitlich, das ihrige wird ewig seyn. Wenn ich singen werde, werden sie heulen ꝛc." Dann sprach er ein inbrünstiges Gebet, auch für den König und dessen Haus [1]), und als er darauf niederknieete, um sein Haupt unter das Messer der Enthauptungsmaschine [2]) zu legen, rief Hutchison ihm zu: „Jetzt, Mylord, ergreift Euren Glaubensanker noch fester!" — „Ja, das thue ich", antwortete Argyle, „alle Furcht ist fern von mir." Noch einmal betete er, und nachdem er durch Aufheben seiner Hand das Zeichen dazu gegeben, fiel das Messer und schlug ihm das Haupt ab [3]).

So fiel das erste und edelste Opfer königlicher Tyrannei und prälatischen Ehrgeizes in Schottland, ein Mann, der, wie Howie sich ausdrückt, „die Frömmigkeit eines Christen, den Verstand eines Rathes, den Muth eines Märtyrers und den Geist eines Königs hatte, und zugleich, wie kein zweiter, ein wahrer Schotte war" [4]). „Seinen Namen

Märtyrern der Verfolgungsperiode durch Rühren der Trommeln es unmöglich gemacht ward, ihre „Dying Speech" hörbar zu machen, so ward dieß in der öffentlichen Meinung als ein gewaltsamer Frevel an einem heiligen Rechte, sowohl des Hinzurichtenden, als des Volkes, das mit der höchsten Spannung seine letzten Erklärungen und Mahnungen zu hören verlangte, betrachtet.

1) Baillie's Lettres II. p. 452.

2) Die Enthauptungen geschahen damals in Schottland durch ein der jetzigen französischen Guillotine ähnliches Fallbeil; die dazu erforderliche Vorrichtung hatte den Namen „Maiden" (Jungfrau).

3) Wodrow I. p. 301—305; Scot's Worthies p. 195; Hetherington's Hist. p. 384. 385; M'Crie's Sketches p. 383—386.

4) Scot's Worthies p. 200; s. auch Kirkton's Hist. p. 104. — Burnet berichtet (Own Times I. p. 277), daß ihm selbst von dem Arzte Argyle's versichert

Digitized by Google

und Ruf", sagt Hetherington, „haben die Feinde der schottischen Kirche vergebens anzuschwärzen und herabzuwürdigen sich bestrebt; aber sein Charakter bedarf keiner andern Rechtfertigung, als eine einfache Darlegung der Wahrheit; und Schottland wird ihm, wie es bis auf den heutigen Tag thut, stets die Erinnerung inniger Liebe bewahren."

Das nächste Opfer war Jacob Guthrie. „Vielleicht", sagt Wodrow*), „hatte er in seinem Gemüthe von allen seinen Zeitgenossen die innigste Vereinigung von brennendem Eifer und sanfter Ruhe. In einer Periode, wo Jeder um ihn her in Aufregung sich befand, blieb er ruhig und pflegte bei sich erhebenden Discussionen über die die Gemüther bewegenden Zeitfragen zu sagen: „„Genug davon, laßt uns zu einem andern Gegenstande übergehen; wir sind warm geworden und können nicht länger mit Nutzen disputiren"".

Wir haben schon früher berichtet, daß von ihm, dem eigentlichen Führer der Protester, im Februar 1651 die Befugniß des Königs und des Geheimenrathes, in rein kirchlichen Angelegenheiten zu erkennen, in Abrede gestellt worden war. Jene Protestation und daß er in seiner Schrift „Ursachen des göttlichen Zornes" die Willfährigkeit, mit der 1650 Karl zur Unterzeichnung des Covenants und zur Ausübung der Regierung zugelassen worden, als Abfall bezeichnet hatte, ward ihm jetzt als Hochverrath angerechnet.

Guthrie hatte sich, jener Erklärungen ungeachtet, stets als ein treuer Unterthan des Königs gezeigt, und nicht nur sich beharrlich geweigert, den Tender zu schwören, sondern auch, wie Wodrow bezeugt, den englischen Befehlshabern gegenüber stets für die Rechte des Königs öffentlich gestritten. Sein großes Verbrechen aber war dasselbe, für welches Argyle hatte leiden müssen, nämlich sein ausgezeichneter Eifer in der Sache des Covenants und der kirchlichen Freiheit; besonders aber ward seine Verurtheilung zum Tode dadurch entschieden, daß er 1650, im Auftrage der Kirche, ein von ihr gegen den Grafen von Middleton ergangenes Excommunicationserkenntniß verkündigt hatte. Es war ihm damals auf Befehl des Königs die Aufforderung zugegangen, mit der Verkündigung jenes Erkenntnisses Anstand zu nehmen; der Bote kam am Sonntag Morgen, grade als Guthrie, um in die Kirche zu gehen, seinen Predigermantel anlegte, und da eben zum letzten Male geläutet worden, so war er in Verlegenheit, wie er sich, in Folge dieser eben erhaltenen Aufforderung, benehmen solle. „Liebes Herz", sagte seine

worden, er habe kurz vor dessen Hinrichtung auf dem Schafotte seinen Puls gefühlt, und denselben so ruhig und kräftig wie sonst gefunden.

*) Hist. Vol. I. p. 192.

Digitized by Google

Gattin, „thue wie der Herr dir zu thun Licht und Klarheit geben wird.“ Er ging und verkündigte, zu des Boten Erstaunen, das Excommunikationserkenntniß. Obgleich die Kirchencommission dasselbe bald darauf wieder aufhob, so vergab oder vergaß Middleton doch niemals, was Guthrie an jenem Tage gethan.

Als die Untersuchung gegen ihn am 20. Februar 1661 eröffnet worden, vertheidigte er sich mit solcher Beredtsamkeit, Gesetzkenntniß und Beweiskraft, daß seine Freunde darüber eben so erstaunt, als seine Feinde beschämt wurden. „Mylords“, sagte er in dieser Rede zu seinen Richtern, „mein Gewissen kann ich nicht preisgeben, aber diesen alten hinfälligen Körper und dieses verwesliche Fleisch gebe ich gern preis, mögt Ihr gegen dasselbe verhängen was Ihr wollt, sey es Tod, oder Verbannung, oder Gefängniß, oder sonst etwas; nur bitte ich Euch wohl zu erwägen, was Euch mein Blut nützen kann. Nicht durch meine Vertilgung, oder die vieler Andern, werdet Ihr den Covenant und das Werk der Reformation von 1638 vertilgen. Mein Blut, meine Gefangenschaft, oder meine Verbannung wird zur Verbreitung desselben mehr beitragen, als mein Leben oder meine Freiheit vermöchten, sollte ich auch noch viele Jahre leben. Darum bitte ich demüthig, daß, nachdem ich bereits meines Pfarramtes, meiner Wohnung und meines Unterhaltes beraubt und genöthigt worden bin, mit meiner Familie von dem Mitleiden Anderer zu leben, und nachdem ich jetzt acht Monate Gefangenschaft erduldet habe, Ihr mir nicht noch andre Leiden auferlegen möget, indem ich mit den Worten des Propheten Jeremias“ (26, 14 und 15) „schließe: „„Siehe ich bin in Euren Händen, ihr möget's machen mit mir, wie es euch recht und gut dünkt. Doch sollt ihr wissen, wo ihr mich tödtet, so werdet ihr unschuldig Blut laden auf euch selbst, auf diese Stadt und ihre Einwohner.““

Die Rede Guthrie's machte auf die Versammlung einen solchen Eindruck, daß einige Mitglieder sich mit der Erklärung zurückzogen, daß sie keinen Theil haben wollten an dem Blute dieses Gerechten. Dennoch erfolgte das Urtheil des Parlaments dahin, daß er als Hochverräther am 1. Junius 1661 auf dem Marktplatze zu Edinburgh, nachdem sein Wappenschild zerschlagen worden, aufgehängt, demnächst sein Haupt abgeschlagen und auf dem Netherbow-Thore aufgesteckt*), „auch sein Ver-

*) Nach den Berichten glaubwürdiger Zeitgenossen sollen, als geraume Zeit nach Guthrie's Hinrichtung der Graf von Middleton unter dem Netherbow-Thore durchgefahren, auf dessen Kutsche einige Tropfen Bluts von dem Haupte des Märtyrers herabgefallen seyn, deren Spuren sich niemals wieder vertilgen ließen (Wodrow's Hist. I. p. 196; M'Crie's Sketches p. 390).

Digitized by Google

mögen confiscirt und seine Kinder für alle künftigen Zeiten unfähig erklärt seyn sollten, irgend eine Art von Amt, Würde, bewegliches oder unbewegliches Gut, oder irgend sonst etwas innerhalb dieses Königreiches zu besitzen oder zu genießen." Dieses Urtheil empfing er mit der höchsten Ruhe, indem er sagte: „Mylords, möge dieses Erkenntniß Euch niemals mehr betrüben, als es mich betrübt, und möge mein Blut niemals von des Königs Hause gefordert werden."

Die Zeit von der Fällung des Erkenntnisses bis zu dessen Vollstreckung brachte Guthrie in der ungetrübtesten Seelenheiterkeit zu[1]), und diese stieg, als der Morgen seiner Hinrichtung kam, bis zum Frohlocken. Auf seinem Wege zum Richtplatze bat er, da seine Arme auf dem Rücken zusammengebunden waren, daß einer derselben soweit möchte gelöst werden, damit er, durch die lange Gefangenschaft des Gehens ungewohnt, auf einen Stab sich stützen könne. Als er auf der verhängnißvollen Leiter sich befand, redete er, wie Burnet[2]), als Augenzeuge seiner Hinrichtung, berichtet, „eine ganze Stunde lang mit der größten Ruhe, wie Jemand, der eine gewöhnliche Predigt hält, nicht aber weiß, daß er zum letzten Male spricht". Indem er angelegentlich die Schaar der Umstehenden ermahnte, den Covenants treu zu bleiben, welche Leiden auch über sie kommen möchten, war seine Rede zugleich eine ernste Strafpredigt wegen der Sünden, deren Schottland sich durch Abfall oder Lauheit, in Hinsicht des mit dem Herrn geschlossenen Bundes, schuldig gemacht, und dadurch den Zorn Gottes sich zugezogen habe. „Diese heiligen, feierlich und öffentlich Gott geschworenen Eide", sprach er, „die, seitdem wir sie eingegangen, durch die Bekehrung so vieler Tausend Seelen besiegelt wurden, können von Niemandem, von keiner Parthei und Gewalt der Erde gelöst oder aufgehoben werden, sondern, wie sie es jetzt sind, werden sie auch für alle künftigen Zeiten für dieses Königreich verbindlich bleiben. Ich rufe Gott zum Zeugen an", fügte er hinzu, „daß ich dieses Schafott nicht vertauschen möchte mit dem Palaste oder der Mitra des größten Prälaten in Großbritannien. Gelobt sey Gott! der einem solchen Elenden, wie ich bin, Gnade erzeigt, seinen Sohn in mir offenbart, mich zu einem Prediger seines theuren Evangeliums berufen und gewürdiget hat, meine geistlichen Arbeiten, trotz dem Widerstande Satans und der Welt, durch seinen heiligen Geist in nicht wenigen Herzen dieses Volkes zu versiegeln".

Zum Schluß sprach er: „Jesus Christus ist mein Licht und mein

1) Man hat von ihm mehrere, in dieser Zwischenzeit geschriebene treffliche Briefe an Freunde und Bekannte.

2) Own Times Vol. I. p. 247.

Digitized by Google

Leben. Er ist meine Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung; nach Ihm allein geht mein Verlangen. Ihn, ja Ihn empfehle ich euch mit aller Kraft meines Geistes. Preise Ihn, o meine Seele, bis in alle Ewigkeit!" Darauf schloß er mit den Worten Simeon's: „Herr, nun lässest Du Deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben Dein Heil gesehen"[1]), und in dem Augenblicke, als er von der Leiter herabgestürzt ward, rief er, das vor sein Antlitz gebundene Tuch wegziehend: „Die Covenants, die Covenants werden noch Schottland neues Leben bringen"[2]).

So starb der ehrwürdige Jacob Guthrie, der mit Recht der erste Märtyrer für „Christi Krone und Covenant" genannt werden mag, da das ihm schuldgegebene Verbrechen, dem Wesentlichen nach, in seiner Weigerung bestand, Christi königliche und alleinige Herrschaft über seine Kirche durch Anerkennung der angemaßten Gewalt einer irdischen Macht beschränken lassen zu wollen. Darin folgte er allerdings nur dem Beispiele Knox's, Melville's, Bruce's, Black's, Welch's, und Calderwood's, — mit einem Worte aller der großen und frommen Männer, sowohl der ersten als der zweiten Reformation der schottischen Kirche; aber er war der erste, der für jene große und heilige Wahrheit starb, für welche Andre nur Bande, Trübsal und Verbannung erduldet hatten. „Er starb", bemerkt Hetherington, „aber die Sache, für welche er den Märtyrertod litt, kann nicht sterben. Sie lebt auch *jetzt*, noch einmal jene heiligen Kräfte entfaltend, von welchen alle menschliche Kraft zuletzt verzehrt werden muß, gleich Stoppeln in der Flamme. Denn jener große Grundsatz ist der erste unter den die charakteristischen Wahrzeichen der schottischen Kirche bildenden, die unwandelbar in dem Innersten ihres Herzens eingeschlossen, in Zeiten des Abfalls oder der Lethargie wohl verschwinden können, aber jederzeit, wenn der wiederum weckende Ruf Gottes ihre ewigen Lebenskräfte anregt, in unverminderter Macht neubelebt hervortreten."

In welcher hohen Verehrung ein solcher Märtyrer jener Grundsätze, wie Guthrie, damals in Schottland stand, ergiebt sich aus nachstehender Thatsache. Sein des Hauptes beraubter Leichnam ward von seinen Freunden in einen Sarg gelegt und nach dem Chorgange der

1) Ein von ihm unterschriebenes und besiegeltes Concept dieser Rede gab Guthrie vor seinem Ende einem Freunde, um dasselbe seinem damals noch im Kindesalter sich befindenden Sohne, wenn derselbe herangewachsen, zuzustellen. (Scot's Worthies p. 207).

2) Wodrow I. p. 192; Scot's Worthies p. 207—209; M'Crie's Sketches p. 387—390; Neal's Hist. of the Puritans Vol. IV. p. 312.

Digitized by Google

Alten Kirche gebracht, wo derselbe von einer Anzahl Frauen höheren Standes zu einer anständigen Beerdigung vorbereitet ward. Da einige der Damen ihre Taschentücher in das Blut des Märtyrers tauchten, tadelte der anwesende Sir Archibald Primrose sie deshalb, da dieß den Anschein „papistischen Aberglaubens" habe, worauf eine von ihnen erwiederte: „Wir beabsichtigen nicht, es zu Aberglauben oder Abgötterei zu mißbrauchen, sondern diese blutigen Tücher zum Himmel zu erheben und den Herrn anzuflehen, daß Er sich des hier vergossenen unschuldigen Blutes erinnern wolle". Während die Frauen so beschäftigt waren, trat ein feiner junger Mann ein, und schüttete über den Leichnam eine Phiole wohlriechender Essenz aus, deren Duft die ganze Kirche erfüllte. Als sie dieß wahrnahmen, rief eine der Frauen: „Gott segne Euch, Herr, für diese That der Liebe, die Ihr dem erschlagenen Leichnam eines treuen Dieners Jesu Christi erwiesen habt". Der junge Mann machte, ohne ein Wort zu sprechen, eine Verbeugung und zog sich zurück.

Mit Guthrie zugleich ward auf demselben Schafotte der Hauptmann Wilhelm Govan hingerichtet, angeklagt, Mitschuldiger an dem Tode Karls I. zu seyn. Obgleich ihm dieß nicht bewiesen werden konnte, so hatte er doch an der 1650 von Patrick Gillespie entworfenen beschwerenden Vorstellung des Westcorps (S. 183) Theil genommen und im Allgemeinen die Protester begünstigt, was nach der Schätzung des Middletonschen Parlamentes Verbrechen von unverzeihlicher Strafbarkeit waren. Vor seiner Hinrichtung verkündigte auch er laut, daß er freudig sein Leben für den Covenant und die Freiheiten der presbyterianischen Kirche Schottlands lasse.

Das Parlament schien zu glauben, daß nachdem die beiden einflußreichsten Unterstützer des Presbyterianismus (Argyle und Guthrie) aus dem Wege geräumt, und Samuel Rutherford, wie wir bereits im vorigen Capitel berichtet haben, vor gleichem Schicksale durch den natürlichen Tod bewahrt worden war, für den Augenblick mit weiterem Blutvergießen Anstand genommen werden könne. Es beschränkte sich also darauf, mehrere Geistliche von ausgezeichneten Geistes- und Charaktereigenschaften in's Gefängniß werfen zu lassen und demnächst aus den königlichen Staaten zu verbannen. Von diesen waren die bemerkenswerthesten M'Ward von Glasgow und Simpson von Airth, die beide nach Holland ihre Zuflucht nahmen.*) Moncrieff von Sconie

*) In diesem Lande, einer der damaligen gewöhnlichen Zufluchtstätten der aus Großbritannien, und namentlich aus Schottland vertriebenen nonconformistischen Geistlichen, bildete sich späterhin zu Rotterdam ein eignes schottisches Presbyterium, das sowohl durch Schriften, als durch seinen steten brieflichen Verkehr

Digitized by Google

und Traill von Edinburgh wurden ihres geistlichen Amtes entsetzt und vielen Leiden und Gefahren preisgegeben, nachdem sie lange Gefangenschaft hatten erdulden müssen. Patrick Gillespie ward dagegen gelinder behandelt, theils weil er manche Freunde im Parlamente hatte, theils weil er, der sich in seinem Benehmen beinahe eben so sehr von politischen Motiven, als von christlichen Grundsätzen leiten ließ, eine unterwürfige Erklärung von sich gab. Er ward zwar seines geistlichen Amtes entsetzt und nach Ormiston verwiesen, erlitt aber keine strengere Bestrafung, ungeachtet er von allen Geistlichen dem Könige, hauptsächlich wegen der unmittelbaren Verbindung, in welcher er mit Cromwell gestanden, der mißliebigste war.

Man glaubte jetzt, daß der presbyterianische Geist Schottlands hinlänglich geknechtet sey, um das Prälatenthum ohne weiteren Verzug einführen zu können. Die Vorbereitungen dazu waren längst durch Sharp getroffen worden. Dieser Mann, späterhin der erbittertste und grausamste Verfolger der dem Covenant und der presbyterianischen Kirche Anhängenden, und von der Parthei der Beschlußanhänger ausdrücklich zu dem Zwecke nach London gesandt, die Bewahrung der Presbyterialverfassung zu bewirken, verpflichtete sich dort, zur Wiedereinführung des Prälatenthums in seinem Vaterlande auf alle Weise behülflich seyn zu wollen, in der Hoffnung, zur Belohnung seiner Verrätherei zum Primas von Schottland ernannt zu werden. Voll Arglist verhehlte er in den an seine geistlichen Brüder geschriebenen Briefen die Absichten des Königs, indem er ihre Besorgnisse beschwichtigte und sie dadurch abhielt, irgend ein Mittel zur Verhinderung der Katastrophe zu ergreifen, — Alles unter den steten feierlichsten Betheurungen der wärmsten Hingebung für die Sache des Presbyterianismus. Wieder nach Schottland zurückgekommen, setzte er diese Täuschung so erfolgreich fort, daß seine Brüder dieselbe nicht eher argwohnten, als bis seine Pläne zur Ausführung reif waren.

Sobald er sich überzeugt hatte, daß der geeignete Augenblick zu der vom Könige beabsichtigten Veränderung des Kirchenregiments in Schottland vorhanden sey, schickte Sharp sich an, wieder nach London zu gehen, um seine Verrätherei zu vollenden. Vor seiner Abreise besuchte er Robert Douglas und gab vor, der König, entschlossen das Episkopat wieder in Schottland einzuführen, wünsche ihn (Douglas) als einen so ausgezeichneten Mann, zum Erzbischof von St. Andrews

mit den treuen Presbyterianern in Schottland, nicht wenig zur Erhaltung und Belebung des alten presbyterianischen Geistes in einem Theile der schottischen Kirche beitrug.

Digitized by Google

zu ernennen, indem er hinzufügte, er werde wohl thun es anzunehmen, damit nicht ein Unwürdigerer dazu gelange. Der ehrliche Presbyterianer, jetzt den wahren Charakter des Mannes durchschauend, erklärte seine entschiedene Weigerung und fragte seinen früheren Freund, was er selbst thun werde, wenn der Antrag *ihm* gemacht werden sollte. Sharp zögerte mit der Antwort und stand auf um fortzugehen. Douglas begleitete ihn bis zur Thüre: „Jacob", sagte er, „ich merke, mit Euch ist's richtig, Ihr werdet darauf eingehen; Ihr werdet Erzbischof von St. Andrews werden; nehmt es denn", fügte er hinzu, seine Hand auf Sharp's Schulter legend, „und Gottes Fluch zugleich"[1]).

Die den gänzlichen Umsturz der schottischen Presbyterialkirche bezweckenden Maaßregeln nahmen jetzt schnell ihren Lauf. Unterm 14. August erließ der König, der noch vor ungefähr einem Jahre wiederholt versprochen hatte, die presbyterianische Verfassung, seinen früheren eidlichen Angelöbnissen gemäß, aufrechterhalten zu wollen, an den schottischen Geheimenrath ein Schreiben, worin er seinen festen Entschluß erklärte, „seine königliche Autorität gebrauchen zu wollen, um in der schottischen Kirche deren rechtmäßige Regierung durch Bischöfe wiederherzustellen". In Folge dieses Erlasses ward durch eine Proclamation des Geheimenraths die Wiederherstellung der Bischöfe verkündigt und die Abhaltung der Synoden, wie dieß in Hinsicht der Generalversammlung bereits früher geschehen, untersagt, indem zugleich die strengsten Strafen für Diejenigen, welche diesem königlichen Beschlusse den Gehorsam verweigern würden, angedroht wurden.

Nachdem so durch einen Act despotischer Willkühr, da diese Verordnung aller, für *gesetzliche* Vorschriften verfassungsmäßig bestehenden Bedingungen gänzlich entbehrte[2]), das Episkopat wieder eingeführt worden, ward es für nöthig erachtet, einigen der zu dieser Würde ausersehenen schottischen Geistlichen die bischöfliche Consecration zu ertheilen, damit dann von ihnen die übrigen als Bischöfe Anzustellenden geweiht werden könnten. Von den alten Bischöfen aus der Zeit vor 1638 war keiner mehr am Leben, als Sydserf, ehemals Bischof von Galloway; aber ihm die Verleihung der bischöflichen Consecration zu übertragen, trug man, entweder in Rücksicht auf seine Persönlichkeit, oder aus dem

1) Kirkton's Hist. p. 134. 135.

2) Das von Jacob I. wenigstens mit scheinbarer Beobachtung der constitutionellen Formen eingeführt gewesene Episkopat war in völlig verfassungsmäßiger Weise, nämlich durch einen von Karl II. nach seiner Berufung auf den schottischen Thron genehmigten Parlamentsbeschluß aufgehoben worden, und hätte daher nur auf eben diesem Wege wieder eingeführt werden können.

Digitized by Google

Grunde Bedenken, weil man die neuen Würdenträger durch eine von der anglicanischen Kirche ertheilte Weihe mehr zu heben und an jene zu fesseln glaubte. Die zunächst zur bischöflichen Würde ausersehenen vier Geistlichen, Sharp, Fairfoul, Hamilton und Leighton, wurden daher nach London citirt, um dort von englischen Bischöfen die bischöfliche Weihe zu empfangen.

Der Charakter Sharp's, der zum Erzbischofe von St. Andrews bestimmt war, ergiebt sich hinlänglich aus dem bereits über ihn Gesagten. Fairfoul, der Erzbischof von Glasgow werden sollte, scheint eitel, scherzhaft, einigermaßen gelehrt und dabei nicht frei von Veranlassungen zum Aergerniß in seinem sittlichen Wandel gewesen zu seyn[1]). Hamilton, zum Bischofe von Galloway ausersehen, war ein schwacher Mann ohne Grundsätze, eben so bereit den Covenant abzuschwören, als er früher ihn beschworen hatte. Robert Leighton endlich, Sohn des ehemals (S. 19) auf Laud's Veranlassung von der berüchtigten Sternkammer so furchtbar gemißhandelten Dr. Leighton, sollte Bischof von Dunblane werden. Ein in allen Beziehungen höchst achtungs- und liebenswerther Mann, scheint er ausdrücklich in der Absicht gewählt worden zu seyn, um durch seine wahrhafte Frömmigkeit, Milde und Herzensfreundlichkeit die Gemüther in Schottland, wo möglich, mit der gewaltsamen Einführung des Prälatenthums zu versöhnen. Durchaus evangelisch in seiner Gesinnung, wie in seiner Lehre, aber die Frage über Kirchenverfassung und Kirchenregiment als von untergeordneter Wichtigkeit betrachtend, weil er annahm, daß die Regierungsform der Kirche nicht durch so bestimmte göttliche Gesetze vorgeschrieben sey, daß sie nicht geändert werden könne, hielt er das Episkopat für die beste Form derselben. Die Heiligkeit seines Charakters und die Liebenswürdigkeit seiner Sitten, welche als versöhnende Eigenschaften des schottischen Bischofthumes von den Vertheidigern desselben angeführt worden sind, waren in der That Ausnahmen; denn grade wegen jener Eigenschaften betrachteten Sharp und dessen Genossen ihn mit Mißfallen und Verachtung, als ein für ihre Zwecke ungeeignetes Werkzeug. Leighton beklagte und verdammte ernstlich die Maaßregeln, welche, um Schottland das Episkopat aufzudrängen, ergriffen wurden[2]).

1) Nach Burnet, der auch (Own Times Vol. I. p. 297) von ihm berichtet, daß derselbe, als Jemand ihm zu bedenken gegeben, ob er nicht durch Annahme der Bischofswürde, nachdem er früher den Covenant beschworen, gegen sein Gewissen handele, geantwortet habe: „es gebe sehr gute Heilmittel, die man nicht kauen dürfe, sondern hinunterschlucken müsse."

2) S. Burnet, Own Times Vol. I. p. 134—139 und Presbytery examined,

Digitized by Google

Als diese vier Geistlichen in London angekommen, ermittelte man, daß Sharp und Leighton früher nicht von einem Bischofe ordinirt worden, da beide erst seit Abschaffung des Episkopats in Schottland ihr geistliches Amt empfangen hatten. Die englischen Bischöfe weigerten sich daher, sie zum bischöflichen Amte zu consecriren, bevor sie von ihnen als Diakone und Priester ordinirt wären. Sharp widersetzte sich dem Anfangs, weil 1610 nicht von Spottswood verlangt worden war, die prälatische Ordination vor seiner Erhebung zur bischöflichen Würde zu empfangen. Aber die englischen Prälaten hatten jetzt angefangen, die göttliche Einsetzung des Episkopats und die Ungültigkeit jeder nicht von demselben empfangenen Ordination noch entschiedener, wie früher, zu behaupten. Leighton betrachtete die ganze Angelegenheit als eine gleichgültige Ceremonie, die, nach den Gebräuchen der verschiedenen Kirchen, unterlassen oder vorgenommen werden könne; und Sharp war zu erpicht, den Gipfel seines Ehrgeizes zu erreichen, um allzu lange Widerstand zu leisten. Am 12. December 1661 wurden diese vier Männer zum bischöflichen Amte geweihet und der Tag mit Schmausen in einer Weise beschlossen, über die Leigthon's Sinn sich empörte.

Am 2. Januar 1662 empfing der schottische Geheimerath ein, von demselben durch eine Proclamation veröffentlichtes Schreiben des Königs, worin die Consecration der Prälaten mitgetheilt ward und die Zusammenkünfte der Synoden, Presbyterien und Kirchenvorstände bis dahin untersagt wurden, daß sie von den Erzbischöfen und Bischöfen dazu autorisirt seyn würden. Zugleich wurden der Adel, die Gentry und die Stadtmagistrate aufgefordert, den Bischöfen, so weit es nöthig seyn werde, Beistand und Unterstützung zu gewähren, und strenge Strafen allen Denen angedroht, welche es wagen würden, in irgend einer Weise Mißachtung ihrer Personen, oder der ihnen übertragenen Autorität zu zeigen.

Am 7. April erreichten Sharp und seine drei Gefährten Berwick, nachdem sie von London alle in einer Kutsche gereist waren; aber dort

an Essay critical and historical by the Duke of Argyll, London 1848 p. 207 seq. Vergl. auch den Aufsatz: „R. Leighton, Erzbischof von Glasgow, in der Evangel. Kirchenzeitung für 1834 Nr. 36 u. flg. — „Unter seinen Werken, in deren Lobe Presbyterianer und Anglicaner einig sind, ist das wichtigste die Auslegung des ersten Briefes Petri, ein praktisches Werk, aber auf tiefe theologische Schriftkenntniß gegründet und von einer Fülle und Klarheit der Gedanken, einer Tiefe des Sinnes und Gefühls und einer Kraft des Styles, daß es gewiß den ersten Werken dieser Art in allen Zeitaltern der Kirche an die Seite gestellt werden darf. Auch sind 27 Predigten und 24 in Edinburgh gehaltene theologische Vorlesungen von ihm übrig." (Sack, die Kirche von Schottland Thl. I. S. 132).

Digitized by Google

an der schottischen Grenze trennte Leighton, völlig überdrüssig ihrer Gesellschaft, sich von ihnen und eilte allein und in der Stille nach Edinburgh, um der eitlen Ehre des pomphaften Einzuges zu entgehen, welchen die übrigen begehrten und erhielten. Bald nach ihrer Ankunft wurden von ihnen sechs Andre zu der bischöflichen Function geweiht, aber ohne jene neue Ordinirung, welcher Sharp und Leighton sich unterworfen hatten. Von Seiten des damals versammelten Parlamentes wurden sie durch eine Deputation eingeladen, ihre Sitze in demselben einzunehmen. Grade die erste Acte dieses Parlaments betraf „die Wiederherstellung und Wiedereinführung des alten Kirchenregimentes durch Erzbischöfe und Bischöfe". Nachdem im Eingange derselben die Uebel erwähnt worden, welche in Folge der stattgefundenen Rebellion, wie die Reformation von 1638 bezeichnet ward, und der Verwerfung der „heiligen Würde (Order) der Bischöfe", über das Gemeinwesen gekommen, wurden dieselben in alle ihre früheren Ehren, Privilegien und Jurisdictionsrechte, und zu allen Befugnissen der Ordination und Disciplinargewalt wiederhergestellt, „welche sie mit dem Rathe und Beistande solcher Personen des geistlichen Standes auszuüben haben sollten, von denen sie sich überzeugen würden, daß sie wohlbekannte Loyalität und Klugheit besäßen". Die Acte annullirte ferner jede andre Art kirchlicher Gewalt und Jurisdiction, als diejenige, „welche sich von der Gewalt des Königs, als obersten Herrn, für abhängig und ihr unterworfen anerkenne" *). — So ward von Männern, die geschworen hatten, Christi königliche Alleinherrschaft über seine Kirche aufrecht zu erhalten, seine ewige Krone auf das Haupt eines sterblichen und sündigen Menschen gesetzt!

Eine andre Acte erfolgte von diesem Parlamente „zur Bewahrung Sr. Majestät Person, Autorität und Regierung". Diese Acte bezeichneten unter Anderm als hochverrätherisch „alle, die Reformation betreffenden Bündnisse und Verbindungen", brandmarkte die (früher vom Könige selbst beschwornen) Covenants „als gesetzwidrige Eide gegen die Grundgesetze und Freiheiten des Königreiches", erklärte „alle Protestationen und gemeinschaftlichen Petitionen als ungesetzlich und aufrührerisch", so wie die Beschlüsse der „angeblichen" Generalversammlung von 1638, nebst allen Ratificationen derselben, für aufgehoben, und untersagte, bei Androhung der schwersten Strafen, „alles Schreiben, Sprechen, Predigen, Beten ꝛc., wodurch Unzufriedenheit mit Sr. Majestät Prärogativen und königlichem Supremate in kirchlichen Angelegenheiten, oder gegen das

*) Wodrow Vol. I. p. 258. 259.

Digitized by Google

den Erzbischöfen und Bischöfen zustehende Kirchenregiment zu erregen beabsichtigt werde".

Die Entwürfe weltlicher und kirchlicher Tyrannei waren aber noch nicht vollständig verwirklicht. Eine andre Acte verbot einem Jeden auf den Universitäten zu lehren, zu predigen, Schule zu halten oder Hauslehrer zu seyn, der nicht das bischöfliche Kirchenregiment anerkenne und eine Erlaubniß von den Bischöfen erhalten habe. Ferner ward durch eine Acte allen in öffentlichen Aemtern stehenden Personen anbefohlen, eine eidliche Erklärung zu unterzeichnen, durch welche alle Bündnisse und Covenants zwischen den Unterthanen, unter welchem Vorwande dieselben auch stattgefunden, und insbesondre der Nationalcovenant und das Feierliche Bündniß, als ungesetzlich und aufrührerisch verdammt wurden*), indem der Unterzeichner dieselben zugleich für unverbindlich, sowohl für sich selbst, als für jeden andern Unterthan erklärte. Es schien also der Regierung nicht genug, daß Jemand sage, er höre auf die Covenants als ihn verpflichtend zu betrachten, er sollte auch von Andern, von deren gewissenhaften Ueberzeugung er nichts wissen konnte, dasselbe behaupten.

Die Forderung dieser eidlichen Erklärung schloß, da Eide nur für die Guten eiserne Fesseln, für die Schlechten aber dünne Fäden sind, von Stellen öffentlichen Vertrauens beinahe alle Männer höheren Werthes aus, und ergab sich späterhin als mitwirkende Veranlassung der ausgedehntesten und erbarmungslosesten Verfolgung.

Um wo möglich das Volk mit diesen Maaßregeln einigermaßen zu versöhnen, war schon seit längerer Zeit Hoffnung zu einer vom Könige zu erlassenden Indemnitätsacte gemacht worden. Jetzt endlich erschien dieselbe, aber nur zu deutlich den Geist offenbarend, welcher sie eingegeben hatte. Außer einer Liste der von den Wohlthaten dieser Acte ausgeschlossenen Personen, bestimmte sie, in der Form einer weiteren Ausnahme, was sie in der Wirklichkeit zu einer neuen Straf- (nicht Straflosigkeits-) Acte machte, daß ein Comittee ermächtigt seyn solle, alle Diejenigen, welche dasselbe dazu geeignet finden werde, mit Geldstrafen von so hohem Betrage, als ihm beliebe, zu belegen. Eine Liste der zu bestrafenden Personen ward demzufolge angefertigt, die Alle in sich faßte, welche als der presbyterianischen Kirche günstig, entweder bekannt oder verdächtig waren. Der offenbare Zweck dieser Liste war, vermittelst sol-

*) In Folge dieser Acte wurden, auf Befehl der Regierung, am 29. May 1662, dem Jahrestage der Restauration des Königs, der als Tag öffentlicher Danksagung kirchlich gefeiert werden sollte, die Covenants auf dem Marktplatze von Edinburgh öffentlich durch Henkershand zerrissen.

Digitized by Google

cher Geldstrafen den Presbyterianismus zu unterdrücken und zugleich die Royalisten (d. h. die Vertheidiger der absoluten Gewalt des Königs) und die Anhänger des Prälatenthums zu bereichern*). Endlich schloß das Parlament seine Sitzungen mit Erlassung einer Acte, durch welche drei Edinburgher Geistliche, weil sie ihrem Bischofe nicht gehorsamt hatten, abgesetzt wurden.

Nachdem das Parlament auseinander gegangen, schritt der Geheimerath dazu, jene Beschlüsse in gleichem Geiste in Ausführung zu bringen, besonders durch eine die Diöcesanversammlungen betreffende Verordnung, in welcher allen Geistlichen befohlen ward, zu diesen, statt der früheren Synoden und Presbyterien, beabsichtigten, unter Leitung des betreffenden Bischofs abzuhaltenden Versammlungen zu erscheinen, denselben ihre Unterstützung angedeihen zu lassen, und sich nicht zu erlauben, irgend andre kirchliche Versammlungen zu halten.

So war jetzt der Umsturz der presbyterianischen Kirche Schottland's in weit vollständigerer Weise, als unter Jacob I. und Karl I. der Fall gewesen, bewerkstelligt; wohl zu verstehen, so weit sie ein menschliches Werk war, also nur in ihrer äußeren Gestaltung, denn ihren tief in's innere Leben der Nation eingedrungenen Geist zu vernichten vermochte die Staatsgewalt eben so wenig, als sie denselben geschaffen hatte. Das zeigte sich klar in den blutigen Kämpfen der jetzt bevorstehenden Jahre, bis zu dem Augenblicke, wo der schottischen Kirche durch die Revolution von 1688 der Ruf ihres hoheprieſterlichen Königs zuging: „Mache dich auf aus dem Staube, stehe auf du gefangene Jerusalem! Mache dich los von den Banden deines Halses, du gefangene Tochter Zion!“ (Jes. 52, 2.)

Aber allerdings wirft nichts einen dunkleren Schatten auf die Geschichte der schottischen Kirche und Schottlands, als die Leichtigkeit und Eile, mit der jene Veränderungen bewerkstelligt wurden, indem der größere Theil der Presbyterien, anstatt standhaft an ihren religiösen Freiheiten festzuhalten, sich ohne Widerstand jenen vernichtenden Maaßregeln unterwarf. Es würde jedoch ein großer Irrthum seyn, wollte man annehmen, daß weil das Episkopat bei seiner Wiedereinführung so wenig Opposition fand, die Masse des Volkes der Veränderung günstig, oder gegen ihre alte Kirchenverfassung gleichgültig gewesen wäre. Manche ohne Zweifel, besonders unter dem Adel, waren des Joches Christi überdrüssig geworden. Andre, der innern Zwiste müde, mochten geneigt seyn, unter jeder Bedingung sich des bloß äußeren, also nur scheinbaren Frie-

*) Nach dem von Wodrow (Vol. I. p. 271—279) mitgetheilten speciellen Verzeichnisse beliefen die, in Folge dieser Acte allein im Jahre 1662 verhängten Geldstrafen in ihrer Totalität sich auf nicht weniger als 1,017,353 schott. Pfunde.

Digitized by Google

dens zu erfreuen; und die faſt allgemeine Zügelloſigkeit der Sitten, welche mit der Reſtauration unter den höheren Ständen eingedrungen war, trug nicht wenig dazu bei, dieſe Stimmung zu pflegen. Doch verdankte das Prälatenthum ſeinen Triumph nicht zunächſt ſolchen Urſachen. Es ward theils durch Liſt, theils durch die offene Gewalt der dasſelbe mit den Schreckniſſen des Gefängniſſes, der Vermögensconfiscation und des Galgens unterſtützenden königlichen Verordnungen eingeführt, und einen großen Antheil an dieſen Verordnungen hatte das Intereſſe einer Anzahl habſüchtiger und ſittenloſer Hofleute, die ſich durch die Geldſtrafen und Confiscationen bereichern wollten, welche denjenigen Edelleuten und andern Perſonen höheren Standes auferlegt wurden, die an den Bewegungen der früheren Revolutionsperiode in irgend einer Weiſe thätigen Theil genommen hatten.

Die große Maſſe des Volkes aber hing, mit Ausnahme Weniger in den nördlichen Grafſchaften, immer noch dem Presbyterianismus mit ganzer Seele an; ein beträchtlicher Theil des Adels und der Gentry war auf der Seite desſelben, und was die Geiſtlichen betrifft, ſo waren ſie in der überwiegenden Mehrzahl ſo entſchieden presbyterianiſch, daß von allen Presbyterien und Synoden Schottlands, mit alleiniger Ausnahme der Synode von Aberdeen, keine einzige ſich durch einen Antrag zu Gunſten des Epiſkopats entehrte, und nur ſehr wenige Geiſtliche, ungeachtet der desfalls angedrohten Strafen, an den Diöceſanverſammlungen, oder den „biſchöflichen Gerichtshöfen", wie ſie genannt wurden, Theil nahmen. Aber Trauer und Muthloſigkeit hatten faſt allgemein ihre Gemüther erfüllt, ſtatt jener entſchiedenen und ſchnellkräftigen Energie, die ſelbſt jetzt noch den Umſturz der Kirche hätte verhindern können, wäre ſie, wie in den früheren Tagen des Covenants, hervorgetreten. In einem Zuſtande ſchweigender Erſtarrung unterwarf die große Mehrzahl der Geiſtlichen ſich dem Schlage, indem nur ſehr wenige von ihnen den Muth hatten, dieſem Einbruche in ihre geiſtlichen Freiheiten mit Proteſtationen entgegenzutreten. Die Niederlage der Presbyterialverfaſſung war indeſſen weniger durch Zaghaftigkeit der Führer am Tage der Schlacht verſchuldet, als durch ihren Mangel an Einigkeit, in Folge des beklagenswerthen Zwieſpaltes zwiſchen den Beſchlußanhängern und den Proteſtern, die durch gegenſeitige Eiferſucht abgehalten wurden, ſich zu irgend einer gemeinſchaftlichen Maaßregel für die Erhaltung und Sicherheit der Kirche zu vereinigen. Und dieſen Bruch zu erhalten und wo möglich zu vergrößern, war beſonders die angelegentliche Sorge Sharp's und der ihm Gleichgeſinnten geweſen.

Dazu kam, daß die mehrſten der hervorragenden Männer, welche

Digitized by Google

die Rathschläge der Kirche während der zweiten Reformationsperiode geleitet hatten, jetzt im Grabe ruheten oder unter der Last der Jahre gebeugt waren. Der Graf von Loudon, der beredteste und muthigste Streiter für den Covenant, starb im März 1662. Er wußte, daß, nächst dem Marquis von Argyle, Niemand dem gegenwärtigen Herrscher verhaßter war, wie er, und forderte seine Gattin oft auf, mit ihm zu beten, daß er vor der nächsten Parlamentssitzung durch den Tod abgerufen werden möge, damit er nicht entweder zu sündigen, oder Argyle's Schicksal zu erleiden habe; — ein Gebet, das erhört ward.

Manche der alten Geistlichen starben gebrochenen Herzens, als sie den schönen Bau, dessen Aufrichtung Schottland so viel gekostet hatte, und der ihnen durch so viele theure Erinnerungen geheiligt war, von gänzlicher Zerstörung bedroht sahen. Unter diesen war auch der oft erwähnte Robert Baillie, der nach der Entfernung Patrick Gillespie's Principal der Universität Glasgow geworden war, und 1662 als treuer Presbyterianer starb. Dieser in so mancher Beziehung ausgezeichnete Mann, der viel für die Beförderung der zweiten Reformation gethan hatte, ist allerdings, als eifriger Vertheidiger der Beschlußanhänger, in seinen Darstellungen über die Protester und deren Verfahren höchst befangen und einseitig; aber noch vor seinem Tode erkannte er schmerzlich, gleich Douglas und David Dickson, den Irrthum, zu welchem seine Parthei dadurch verleitet worden war, daß es ihr mehr am Herzen gelegen hatte, ihre Loyalität gegen ihren irdischen Herrscher, als ihre Anhänglichkeit an die Verfassungsgrundsätze ihrer Kirche zu beweisen. In seinem letzten Briefe*) drückt er selbst dieses Gefühl in folgender Weise aus: „Wir sind in der drückendsten Verlegenheit, in der wir zu irgend einer Zeit uns befunden haben. Sie ist der Gegenstand meines täglichen Grames; ich glaube sie hat all' mein körperliches Leiden mir gebracht, und ich fürchte, daß sie mir noch mehr Schmerz bringen wird." So schrieb er im May 1662, und im Julius desselben Jahres machte sein Tod diesen Leiden ein Ende.

*) Letters Vol. II. p. 462.

Digitized by Google

Zehntes Capitel.

(1662—1665.)

Die „Glasgowacte". — Vertreibung von vier Hundert Geistlichen in Folge derselben. — Die bischöflichen Curaten. — Conventikel und Feldgottesdienste. — Fernere verfolgende Maaßregeln gegen die treuen Presbyterianer. — Hinrichtung Johnston's von Warriston, als Märtyrers für den Covenant. — Absetzung und Verbannung mehrerer Geistlichen, namentlich Johann Livingstone's. — Wiederherstellung des Hohen Commissionshofes und Verfolgungen durch denselben. — Wilhelm Guthrie, Pastor zu Fenwick. — Johann Semple, Pastor zu Carpshairn.

Nachdem die im vorigen Capitel erwähnten tyrannischen Verordnungen erlassen worden, beschloß der Lord-Obercommissair Graf von Middleton im September 1662 eine Reise durch den westlichen Theil des Königreiches, um dort, wo er den mehrsten Widerstand gegen dieselben erwartete, persönlich ihre Befolgung zu erzwingen, indem er sich von einem Theile des Geheimenraths begleiten ließ, um in den von Schwelgereien nicht ausgefüllten Stunden ihn in den öffentlichen Geschäftsangelegenheiten zu unterstützen. Als er in Glasgow angekommen, beklagte der Erzbischof Fairfoul sich, daß in seiner Diöcese keiner der jüngeren, seit der im Jahre 1648 geschehenen Aufhebung des Patronats angestellten Geistlichen seinen Diöcesanversammlungen beiwohne, noch bis dahin überhaupt seine bischöfliche Obergewalt anerkannt habe, und schlug vor, daß vom Geheimenrathe eine Acte erlassen werden möge, durch welche alle seit jener Zeit angestellten Geistlichen aus ihren Pfarrstellen und Diöcesen vertrieben würden, wenn sie nicht vor dem 1. November des laufenden Jahres eine nachträgliche Präsentation von dem betreffenden Patron, und demnächst die Uebertragung der Stelle von dem Bischofe der Diöcese nachsuchten und erhielten. Middleton ließ daher die bei ihm befindlichen Mitglieder des Geheimenraths sich am 1. October in Glasgow versammeln und durch sie einen, mit dem Vorschlage des Erzbischofs übereinstimmenden Beschluß fassen, der unter der Bezeichnung der „betrunkenen", d. h. im Zustande der Trunkenheit erlassenen, Glasgowacte bekannt ist, indem, wie Burnet*) berichtet, der Herzog von Hamilton, der zu jenen Geheimenrathsmitgliedern gehörte, ihm selbst erzählt habe, „sie wären an jenem Tage alle so betrunken gewesen, daß sie nicht vermocht hätten, irgend etwas, das ihnen vorgelegt worden, zu unterscheiden

*) Own Times Vol. I. p. 345.

Digitized by Google

oder zu überlegen, und nichts hätten hören wollen, als die Ausführung des Gesetzes ohne Nachlaß oder Verzug".

Die seit 1649 zum geistlichen Amte zugelassenen presbyterianischen Pastoren waren junge Männer, größtentheils in der Schule Rutherford's und David Dickson's gebildet, voll Frömmigkeit, Eifers und populärer Gaben; und da sie durch freie Berufung und Zustimmung der Gemeinden ihre Stellen erhalten hatten, von denselben in hohem Grade verehrt und geliebt. Fairfoul hatte Middleton versichert, daß in seiner Diöcese nicht zehn seyn würden, die nicht lieber ihre Grundsätze zu opfern, als ihre Besoldungen zu verlieren geneigt wären. — Aber ganz anders war der Erfolg, zum Staunen und Verdruß Middleton's und der Prälaten[1]). Am letzten Sonntage des October sagten diese treuen Hirten, indem sie zum letzten Male vor ihrem Scheiden die Kanzel bestiegen, ihren sie innig liebenden Gemeinden Lebewohl; und am 1. November mußten, nach Burnet's Berichte[2]), über zwei Hundert durch Vertreibung ihrer Geistlichen verwaiste Kirchen auf einmal geschlossen werden. Dieser schmerzliche Schlag traf zuerst die westlichen Grafschaften; aber bald dehnte er sich auch über die südlichen und mittleren Theile Schottland's aus, bis er die Vertreibung von ungefähr vier Hundert Geistlichen[3]) in dem Laufe weniger Monate zur Folge hatte, durch welche ein großer Theil Schottland's plötzlich geistlich hirtenlos ward, indem die Truppen in den Provinzen Befehl erhielten, diejenigen Pastoren, auf welche jene Acte sich bezog, von der Kanzel herunterzureißen, wenn sie es wagen würden, in der Ausübung ihrer Function fortzufahren[4]).

Mitten im Winter aus ihren Häusern vertrieben und aller Subsistenzmittel beraubt, zeigten sie ihren Gemeinden eine Festigkeit der Grundsätze, welche sie denselben noch theurer und verehrungswerther

1) „Middleton", sagt Kirkton, „fluchte und schwur, wie er darin überhaupt nicht karg war, was denn diese unsinnigen Burschen anfangen wollten; er wisse ja, daß die Mehrsten von ihnen nicht soviel zuzusetzen hätten, um davon mit ihrer Familie nur sechs Monate leben zu können. Das war allerdings der Fall; aber er wußte nicht, daß sie entschlossen waren, von ihrem Glauben (by faith) zu leben, wie die für Christum Leidenden zu thun pflegen."

Kirkton gehörte übrigens selbst zu diesen vertriebenen Geistlichen, und mußte späterhin noch manche Verfolgungen erdulden. Nachdem er außer dem Gesetze erklärt worden, flüchtete er nach Holland, von wo er nach der Revolution von 1688 zu seiner früheren Gemeinde zurückkehrte.

2) Own Times Vol. I. p. 346.

3) Wodrow giebt (Vol. I. p. 324 — 329) eine Liste der vertriebenen Geistlichen, nach welcher deren Anzahl auf 412 sich belief; aber mehrere von ihnen waren schon vor der Glasgowacte abgesetzt worden.

4) Burnet, Own Times I. p. 343.

Digitized by Google

machte, während das plötzliche beinahe gleichzeitige Zuschließen von vier Hundert Kirchen, durch welches ein großer Theil besonders des Westens und des Südens von Schottland seiner Pastoren beraubt ward, mehr that, die Gemüther des Volkes gegen die Bischöfe aufzuregen, als irgend eine andre Maaßregel hätte thun können. „Ich glaube", sagt Kirkton, „es gab nie einen so traurigen Sabbath, als da die armen verfolgten Geistlichen Abschied von ihren Gemeinden nahmen. Das Volk war aufgelöst in Thränen, und die Abschiedspredigt der Geistlichen ward oft durch lautes Wehklagen und unwillkürliche Ausbrüche des Schmerzes unterbrochen."

Als ein Beispiel wollen wir hier des Kirchspiels Irongray erwähnen. Der Geistliche desselben war Johann Welsh (Welch), Enkel des Mannes Gottes Joh. Welch, dessen der Leser sich aus dem 12ten Capitel des 1sten Theiles erinnern wird, und einer der treuesten und muthigsten Vertheidiger des Covenants. Ein Befehl war gekommen ihn zu verhaften, wenn er nicht sofort sein Pfarramt und das Kirchspiel verlasse. Die ganze Gemeinde, Jung und Alt, versammelte sich, um ihren theuren Pastor eine Strecke Weges zu begleiten, und die traurige Procession folgte ihm mit Thränen und Wehklagen, bis Welsh zu dem kleinen Flusse Cluden kam, wo er zu Pferde steigen wollte. Dort ward er von seinen jammernden Pfarrkindern umringt, die sich von allen Seiten an ihn hingen und von ihm abzulassen sich weigerten. Mit beinahe gebrochenem Herzen, aber entschlossen, sich nicht zurückhalten zu lassen, stieg Welsh, nachdem er und einige der ihn begleitenden Geistlichen niedergekniet und laut gebetet hatten, zu Pferde, indem das Volk ihn noch immer festhielt. Um sich von demselben loszumachen, sprengte er mit seinem Pferde in's Wasser und ritt schnell davon; aber die Menge, sowohl Männer als Frauen, stürzte zu Fuße in den Fluß und folgte ihm auf der andern Seite, so lange sie ihn noch sehen konnte, indem sie die Luft von ihrem Schreien und Wehklagen ertönen ließ.

Groß war das Erstaunen und selbst die Bestürzung der prälatischen Parthei über die unerwartete Wirkung der Glasgowacte, bei welcher sie den, bei Menschen ohne Grundsätze so gewöhnlichen Irrthum begangen hatte, von dem, was sie selbst unter ähnlichen Umständen gethan haben würde, auf die presbyterianischen Geistlichen zu schließen, und sie erkannte jetzt ihren Irrthum, als es ihn zu verbessern zu spät war. Wie den Prälatisten nicht entgehen konnte, daß die Unpopularität ihrer Maaßregeln durch das feste und hochherzige Benehmen der Geistlichen sehr vermehrt werde, so erkannten sie jetzt auch die große Schwierigkeit, die vielen erledigten geistlichen Aemter wieder zu besetzen. Wenige oder gar

Digitized by Google

keine Candidaten des Predigtamtes konnten in den südlicheren Theilen Schottlands bewogen werden, die Kanzeln der vertriebenen Geistlichen zu betreten, und man war daher genöthiget zum Norden des Landes seine Zuflucht zu nehmen, wo schon seit den Tagen Jacob's I. immer eine große Geneigtheit stattgefunden hatte, sich den despotischen Maaßregeln des Hofes zu fügen. Dort verschaffte man sich eine Anzahl größtentheils sehr roher junger Leute, „unstudiert und unerzogen", sagt Kirkton[1]), „die alle Eigenschaften von Jerobeam's Priestern hatten und sich dem Kirchendienste widmeten, wie ein Hirte sich zur Hütung einer Heerde Vieh verdingt".

Die Schilderung, welche ein andrer Geschichtschreiber jener Zeit, der Bischof Burnet, von diesen „Curaten", wie sie genannt wurden, macht, hat um so mehr Glaubwürdigkeit, als sie das, auf eigne Beobachtung gegründete Zeugniß eines Gegners der presbyterianischen Kirche ist.

„Es ward", sagt derselbe[2]), „eine Art von Aufgebot durch das ganze Königreich an alle Personen erlassen, sich zu den Pfarrstellen im Westen zu melden. Diese waren im Allgemeinen gut dotirt, die Pfarrhäuser wohl gebaut und in gutem Stande, und dieß zog viele sehr unwürdige Personen dahin, die wenig Gelehrsamkeit, noch weniger Frömmigkeit und nicht die mindeste sittliche Würde besaßen. Die neuen Pfarrinhaber, welche an die Stelle der vertriebenen Pastoren gesetzt wurden, standen allgemein auf einer in jeder Hinsicht sehr niedrigen und verächtlichen Stufe. Sie waren die schlechtesten Prediger, die ich jemals hörte, unwissend daß es eine Schande war, und viele von ihnen lebten in offenbaren Lastern. Sie waren eine Schmach für ihren Stand und dessen heilige Funktionen, und in der That der Kehricht und Bodensatz der nördlichen Landestheile. Diejenigen aber von ihnen, die sich über Verachtung und Scandal erhoben, waren Männer von so leidenschaftlichem Temperamente, daß sie eben so sehr gehaßt, wie die andern verachtet wurden."

Es kann daher nicht Wunder nehmen, daß das schottische Volk mit keinem günstigen Auge ein System betrachten konnte, dessen verfassungswidrige und tyrannische Einführung solche Männer an die Stelle seiner treuen und geliebten Geistlichen setzte, von denen Burnet selbst bezeugt, daß sie „größtentheils zu den Protestern gehörend, eine ungemein fromme, würdige, achtunggebietende Gattung von Männern, wenn gleich von sehr

1) Hist. p. 190. — Der ehrliche Kirkton giebt diesen „Curaten" besonders auch Schuld, daß viele von ihnen sich des Verbrechens der Zauberei schuldig gemacht, einige derselben auch wohl mit dem Teufel ein Bündniß gehabt hätten.

2) Own Times Vol. I. p. 349.

Digitized by Google

strengem und herbem Charakter gewesen, deren ganze Haltung aber Achtung eingeflößt habe". Und eben so wenig kann es befremden, daß sich dem Volke, wenigstens dem gläubigeren und entschiedenern Theile desselben, die Frage aufdrängen mußte, ob es gewissenhafterweise die Kirchen besuchen könne, wo diese unwürdigen bischöflichen Curaten predigten. Die große Mehrheit der ihrer geliebten Pastoren beraubten Gemeinden war ohne Vergleich mit ihrer Bibel besser bekannt, als die Curaten, und eben so war jene im Allgemeinen diesen in sittlicher Beziehung unendlich überlegen. Dem von solchen Männern abgehaltenen Gottesdienste mit Andacht beizuzuwohnen, war für Menschen unmöglich, die auch nur das geringste Gefühl von dem hatten, was sie dem heiligen Tage des Herrn und seinen Einsetzungen schuldig waren; ja die Rücksicht auf ihr Seelenheil verbot ihnen, Männern ihr Ohr zu leihen, deren ganzes Benehmen geeignet war, ihre Einmischung in heilige Dinge zu einer Profanation zu machen. Fast allgemein weigerte sich daher das Volk, den von den Curaten abgehaltenen Gottesdiensten beizuwohnen, auf die es nur mit eben so viel Unwillen als Abscheu blicken konnte.

Die Glasgowacte hatte sich, wie bereits erwähnt worden, unmittelbar nur auf diejenigen Geistlichen bezogen, welche seit 1649 in ihr Amt getreten waren; die vor jenem Jahre angestellten wurden einstweilen ungekränkt in dem Besitz ihrer Pfarrstellen gelassen. Zu den Kirchen dieser Männer strömte daher das Volk oft aus weiter Ferne, wenn seine eignen Pastoren vertrieben waren. Einigen der abgesetzten Geistlichen ward es auch als besondre Begünstigung gestattet, in ihren Kirchspielen zu bleiben, wenn gleich nicht in der Pfarrwohnung, und das Volk sammelte sich um sie in großer Anzahl in den Stunden, wo es gewohnt war, Hausgottesdienst zu halten, damit es sich ihrer Lehren und Gebete erfreuen könne. In so großer Menge geschah dieß, daß oft kein geschlossener Raum gefunden werden konnte groß genug, die versammelten Gläubigen zu fassen; sie waren daher genöthigt, sich mit dem Geistlichen in's Freie zu begeben, um den Gott, „der sich den Himmel zu seinem Stuhl und die Erde zu seiner Füße Schemel gemacht hat", anzubeten. Dieß war der Ursprung dessen, was man Conventikel und Feldgottesdienste in Schottland nannte, gegen welche wenige Jahre später die Wuth der Verfolger so heftig entbrannte. Selbst schon beim Beginn dieser Weise, sich der Wohlthat gemeinschaftlicher Erbauung zu erfreuen, war das Volk Mißhandlungen ausgesetzt. Durch eine Acte vom 23. December 1662 ward, um die Leute zur Theilnahme an den Gottesdiensten der Curaten zu zwingen, eine Geldstrafe von 20 schottischen Schillingen für Jeden bestimmt, der nicht seine eigne Pfarrkirche

Digitized by Google

besuche, und das rohe Kriegsvolk, von den Curaten dazu angereizt, begann die Leute auf ihrem Wege zu den Kirchen der alten nicht vertriebenen Geistlichen aufzufangen, um sie zur Zahlung der Geldstrafe zu zwingen. In einigen Fällen widersetzte das Volk, besonders die Frauen, sich mit Gewalt der Einführung der Curaten*), bis dieser Widerstand durch militairische Gewalt überwunden war. Der verständige Theil der Covenanter beklagte dieß, als geeignet, der strengen Vergeltung, die von den bewaffneten Gehülfen der prälatischen Eindringlinge geübt ward, einigen Anschein von Rechtmäßigkeit zu geben; und die Prälatisten waren nicht lässig, jede Gelegenheit, Rache an ihren Gegnern zu üben, sich zu Nutze zu machen.

Middleton's grausame Laufbahn sollte jetzt ihr Ende haben. Schon seit der Restauration hatte eine stete Rivalität zwischen ihm und dem jetzt zum Herzoge ernannten Grafen von Lauderdale stattgefunden, und jeder von ihnen unablässig complotirt, um die Macht seines Nebenbuhlers zu vernichten. Lauderdale's persönliche Stellung in der unmittelbaren Nähe des Monarchen gab ihm einen Vortheil, den Middleton durch seinen Eifer in Zerstörung der presbyterianischen Kirche aufzuwiegen bemüht war, und dieß hatte ihn, um sich die Gunst des Königs zu sichern, angestachelt, seine verderblichen Entwürfe mit einer Art von Ueberstürzung zu betreiben, die zu stürmisch war, um ihm eine ruhige Erwägung ihrer möglichen Folgen, im Falle des Mißlingens oder einer Reaction, zu gestatten. Dem Könige selbst war es nicht entgangen, daß die Glasgowacte eine unpolitische Maaßregel war, mehr geeignet, der Sache des Prälatenthumes zu schaden, als sie zu fördern, und, wenn gleich mit Middleton's Eifer wohl zufrieden, war er doch keineswegs geneigt, durch die ungestüme Voreiligkeit eines seiner eifrigsten Anhänger das Gelingen seiner eignen Entwürfe zu gefährden. Middleton's Habsucht gab endlich seinem Nebenbuhler die willkommene Gelegenheit, denselben zu stürzen. Der König hatte es für angemessen gehalten, durch ein Schreiben an den schottischen Geheimenrath zu befehlen, daß die Beitreibung der den Nonconformisten in Schottland auferlegten Geldstrafen einstweilen sistirt werden solle; Middleton aber, in seiner Gierigkeit nach

*) Das war namentlich zu Irongray (S. 250) der Fall, wo die Frauen die den Kirchhof umgebende Befriedigung zur Vertheidigung benutzten, und mit Steinen die Soldaten vollständig in die Flucht jagten. Noch häufiger waren die von Seiten der muthwilligen jungen Burschen gegen die Curaten verübten Neckereien, indem sie die Klöppel aus den Kirchenglocken entwendeten, um das Einläuten zum Gottesdienste zu verhindern, die Kirchthüren verrammelten ꝛc (M'Crie's Sketches p. 466.)

Digitized by Google

dieſem Gelde, verhinderte die Bekanntmachung des den Termin der Zahlung ausſetzenden königlichen Schreibens. Lauderdale ſtellte vor, daß dieß eine freche Verletzung der königlichen Prärogative ſey, und der König, mehr beleidigt über jenen Eingriff in ſeine Autorität, als über alle despotiſchen Maaßregeln Middleton's gegen die Freiheiten des Volkes, beraubte ihn der Gewalt, die er ſo ſehr gemißbraucht hatte, und ſandte ihn in eine Art von ehrenvollem Exile, in welchem er bald darauf ſtarb.

Lauderdale ward jetzt der allmächtige Miniſter für Schottland und die ſchottiſchen Angelegenheiten, obgleich ſein Verbündeter, der Graf von Rothes, das Amt des Lord-Obercommiſſairs erhielt. „Man hätte glauben ſollen", ſagt Walter Scott*), „daß die größere Weisheit und Mäßigung jenes einſichtsvollen Staatsmannes das gewaltſame Verfahren Middleton's modificiren werde. Wahrſcheinlich aber fand er, daß je ſtrenger die Maaßregeln wären, ſie vom Hofe um ſo lieber geſehen würden, wo die geringſte Begünſtigung der Presbyterianer als ein Beweis von Disloyalität betrachtet ward." Jene Veränderung brachte [illegible] daher keine Milderung ihrer Leiden. Lauderdale war früher, als Lord Maitland, [illegible] nur ſelbſt ein Covenanter, ſondern auch, wie der Leſer ſich erinnern wird, einer der Commiſſarien der ſchottiſchen Kirche bei der Weſtminſterſynode geweſen. Da er indeſſen die eingewurzelte Abneigung des Königs gegen den Presbyterianismus kannte, ſo gab er mit der geſchmeidigen Fügſamkeit eines Hofmannes die Sache der presbyterianiſchen Kirche auf und ward, wie bei Renegaten gewöhnlich, ein erbitterter Verfolger derſelben, indem er, jetzt zur höchſten Gewalt in Schottland erhoben, es für dienlich hielt, jeden Verdacht, der wegen ſeines früheren Benehmens noch auf ihm haften könnte, dadurch zu entfernen, daß er möglichſt ſchnelle und wirkſame Maaßregeln zur Unterdrückung der Kirche nahm, die zu vertheidigen er früher feierlichſt gelobt hatte.

Am 18. Junius ward zu Edinburgh ein Parlament unter der Leitung Lauderdale's gehalten. Die erſte Maaßregel des neuen Gewalthabers beſtand darin, das Parlament durch Wiedereinführung der alten Methode, nach welcher „Lords der Artikel" (ſ. Thl. I. S. 199 die Note) gewählt wurden, zu lähmen. Darauf erfolgte eine Acte „wider Separatismus und Ungehorſam gegen kirchliche Autorität". Ihr Zweck war, den Widerwillen des Volkes gegen die Curaten zu beſeitigen und dasſelbe zu verhindern, den vertriebenen Geiſtlichen zu folgen. Um dieß zu

*) In ſeinem Berichte über Kirkton's History etc. im Quarterly Review Nr. XVIII. p. 587.

Digitized by Google

bewirken, erklärte sie in Hinsicht letzterer, „daß das Unterfangen solcher Geistlichen, Verachtung des Gesetzes zu predigen, Aufruhr sey, und die Bestrafung aufrührerischer Personen sie treffen solle", indem zugleich alle Unterthanen verpflichtet wurden, „dem Gottesdienste der von der öffentlichen Autorität zu ihren Pfarrstellen zugelassenen Geistlichen beizuwohnen"; daß diejenigen, welche sich davon fern halten würden, mit einer Geldstrafe belegt werden sollten, die bei jedem Edelmann, Gentleman oder Grundbesitzer auf den vierten Theil des jährlichen Betrages seiner Einkünfte, und bei jedem Pachter (oder Bauern) auf den vierten Theil seines beweglichen Eigenthums, nach Abzug des Betrages der dem Gutsbesitzer zu zahlenden Jahrespacht, sich belaufen solle; jeder Bürger aber solle die Erlaubniß verlieren, innerhalb der Städte und Burgflecken sein Gewerbe zu treiben, nebst dem vierten Theile seiner beweglichen Habe. Diese Acte, gewöhnlich „des Bischofs Zugnetz" genannt, bildete die Hauptgrundlage der drückenden Erpressungen, die späterhin durch das ganze Königreich stattfanden. Der Geheimerath ward zugleich angewiesen, sorgfältig Acht zu haben, daß diese Acte strenge zur Ausführung gebracht werde, nicht nur durch Verhängung der vorgeschriebenen Geldstrafen, sondern auch durch „sonst ihm angemessen scheinende körperliche Strafen", — eine Clausel, deren [illegible] Sinn binnen Kurzem mit empörender Grausamkeit geltend gemacht werden sollte.

Eine andere Acte ward erlassen, um das Unterzeichnen der die Covenants verdammenden Erklärung (S. 244), ohne welche Niemand zu Stellen öffentlichen Vertrauens zugelassen werden sollte, zu erzwingen, indem sie bestimmte, daß Diejenigen, welche zu unterzeichnen sich weigerten, auch „alle Befugnisse zum Handels- und Gewerbs-Betriebe verlieren sollten". Die letzte Acte, welche von diesem servilen Parlamente erlassen ward, hatte den Zweck, eine Nationalsynode einzuführen, nach dem Muster der englischen Convocation. Diese Versammlung ward jedoch nur ein Mal abgehalten, da die Bischöfe fanden, daß ihr Werk schneller und wirksamer von dem Geheimenrathe selbst und dem Hohen Commissionshofe, der bald darauf wieder in Thätigkeit gesetzt ward, gethan werden könne.

Während der Parlamentssitzung fand der Geheimerath, zu dessen Mitgliedern jetzt auch die beiden Erzbischöfe ernannt worden waren, sich veranlaßt, einige Beschlüsse zu erlassen, die um so mehr über seine verfassungsmäßigen Befugnisse hinausgingen, als die höhere gesetzgebende Versammlung sich noch in Thätigkeit befand. Der erste, welcher am 13. August veröffentlicht ward, ist unter dem Namen „die Meilenacte" bekannt. In derselben wurde allen vertriebenen Geistlichen befohlen,

Digitized by Google

„weder innerhalb zwanzig Meilen von dem Kirchspiele, in dem sie früher angestellt gewesen, noch innerhalb sechs Meilen von Edinburgh oder irgend einer Kathedralkirche, noch innerhalb drei Meilen von einem königlichen Burgflecken des gesammten Königreiches sich aufzuhalten, bei Vermeidung der gesetzlichen Strafe gegen Anstifter von Aufruhr." Es war offenbar unmöglich, dieser Acte, in Verbindung mit einer andern früher erlassenen, durch welche es verboten war, daß zwei der vertriebenen Geistlichen sich innerhalb der Grenzen desselben Kirchspieles aufhielten, nach ihrem Wortlaute Folge zu leisten. Vier Hundert solche Orte, wie die jetzt erlassene Verordnung sie vorschrieb, hätten in dem gesammten Gebiete des Königreiches nicht gefunden werden können, wären auch mit geographischer Genauigkeit alle seine einsamen Wildnisse mitgerechnet worden.

Eine andre unterm 7. October erlassene Acte des Geheimenrathes machte die despotische Reihe derselben beinahe vollständig. Ihr erster Theil war gegen diejenigen presbyterianischen Geistlichen gerichtet, welche aus Irland, um der dort von Seiten der Prälaten gegen sie erhobenen Verfolgung zu entgehen, geflohen waren, indem ihnen die Strafe des Aufruhrs angedroht ward, wenn sie es wagen würden, in Schottland zu predigen oder sich aufzuhalten. Der zweite Theil dieser Acte wies die Curaten an, bei jedem Gottesdienste von der Kanzel eine Namensliste sämmtlicher Einwohner ihres Kirchspieles abzulesen, um diejenigen zu ermitteln, welche sich von demselben fern hielten, und die dabei sich ergebende Nichtanwesenheit solle, wenn dieselbe nicht durch Krankheit oder sonstige unvermeidliche Hindernisse veranlaßt worden, ein hinlänglicher Grund seyn, gegen solche Abwesende mit Verhängung der vorgeschriebenen Strafen zu verfahren. Zugleich wurden nicht nur die obrigkeitlichen Personen, sondern auch „alle Officiere der stehenden Truppen angewiesen, den Geistlichen in der Ausübung ihres Amtes Beistand zu leisten, das Gesetz in Ausführung zu bringen und die in den Beschlüssen des Parlaments und des Geheimenraths bestimmten Strafen zu vollstrecken" *).

Die Wirkung dieser Bestimmungen war, die Curaten als Kundschafter und Ankläger ihrer Pfarrkinder, die Truppen aber als Vollstrecker des Gesetzes, beinahe auf ihre eigene Verantwortlichkeit, agiren zu lassen, und der Verfolgungssucht der miteinander auf's Innigste verbündeten prälatischen Despotie und tyrannischen Staatsgewalt ein Rüstzeug, wie sie es für ihre Zwecke nicht geeigneter wünschen konnten, zu

*) Wodrow I. p. 341—343.

Digitized by Google

gewähren. Auch ließen sie dasselbe, wie wir bald sehen werden, keineswegs unbenutzt.

Im Laufe dieses Jahres mußte die schottische Kirche einen der thätigsten und muthigsten ihrer Vertheidiger den Tod durch Henkershand sterben sehen. Archibald Johnston von Warriston war, wie wir Thl. I. S. 342 und 350 gesehen haben, zuerst bei den, dem Nationalcovenante von 1638 vorangegangenen Bewegungen auf die Bühne des öffentlichen Lebens getreten, und nicht nur von der berühmten Glasgowversammlung, sondern auch von den nachherigen Generalversammlungen zu deren Secretair, späterhin aber von der schottischen Kirche zu ihrem Rechtsconsulenten und Anwalte, so wie 1643 zu einem ihrer Laiendeputirten bei der Westminsterversammlung erwählt worden, nachdem er von Karl I., als dieser sich 1641 zur schottischen Armee geflüchtet, die Ernennung zum Ritter und Mitgliede des höchsten Gerichtes (Lord of Session) erhalten hatte. Ein gründlicher Rechtsgelehrter, ein ausgezeichneter Redner und ein höchst geschäftserfahrener Staatsmann, hatte Lord Warriston seit 1638 einen hervorragenden Antheil an allen nachherigen Schritten der Covenanter genommen, und zu den Hauptbeförderern des „Feierlichen Bündnisses" gehört. Sein Eifer für die Sache des Covenants und die Erfolge, welche er im Durchkreuzen aller Machinationen der royalistischen Parthei gehabt, besonders auch der Umstand, daß er einige derselben, namentlich Montrose, während der Bürgerkriege zur verdienten Bestrafung gebracht hatte, setzte ihn bei der Restauration dem besondern Hasse der Regierung aus, die, um sich an ihm zu rächen, aus dem Umstande, daß Warriston nach langem Widerstreben sich, wie S. 155 erwähnt worden, hatte bewegen lassen, unter dem Protectorate Cromwell's und seines Sohnes hohe öffentliche Aemter zu übernehmen*), schon 1660 Veranlassung genommen hatte, die Eröffnung einer Untersuchung gegen ihn zu befehlen. Da Warriston überzeugt war, daß seine Feinde nichts befriedigen könne als sein Blut, so hatte er sich damals, wie bereits S. 222 berichtet worden, nach dem festen Lande geflüchtet, wo er einige Zeit zu Hamburg im Verborgenen lebte. Hier waren die Schwächen seines hohen Alters noch durch die ungeeignete Behandlung, die ihm während einer Krankheit von einem sich in Hamburg aufhaltenden Leibarzte des Königs zu Theil ward, so

*) Warriston erkannte und bereute dieß späterhin selbst als ein Vergehen (M'Crie's Sketches p. 380). Cromwell hatte übrigens nie, auch von öffentlichen Beamten, die Ableistung eines Eides der Treue verlangt; nur die Mitglieder des englischen Parlamentes mußten einen solchen schwören. (R. Baxter's Life etc. I. p. 69.)

Digitized by Google

sehr vermehrt worden, daß er beinahe gänzlich den Gebrauch seiner Geisteskräfte verloren hatte. Sein Gedächtniß insonderheit hatte ihn in einem solchen Grade verlassen, daß er sich nicht mehr erinnern konnte, was er eine Viertelstunde vorher gesagt oder gethan. In diesem jämmerlichen Zustande, eine Ruine seiner früheren ausgezeichneten Persönlichkeit, begab er sich nach Frankreich, wo er in Rouen von einem, um ihn zu fahen, ausgesandten nichtswürdigen Menschen, bei einem Geschäfte, an welchem Warriston immer die höchste Freude fand, — bei seinem Gebete*) überrascht und mit Genehmigung der französischen Regierung verhaftet ward.

So ward er an Bord eines Schiffes geschleppt, anfangs nach London in den Tower und dann im Junius 1663 nach Leith gebracht, von wo man ihn mit bloßem Haupte zu Fuß nach Edinburgh in das Tolbooth-Gefängniß führte. Das erbärmliche Schauspiel des armen, zur völligen Geistesschwäche herabgesunkenen alten Mannes vermochte, als er vor dem Geheimenrathe zur Untersuchung erscheinen mußte, nicht das Mitleid seiner Verfolger zu erregen; ja, als er, der früher, besonders wo es die Sache Christi und Seiner Kirche galt, durch seine kühne und glühende Beredtsamkeit so oft Parlamente und Generalversammlungen in staunende Bewunderung gesetzt hatte, jetzt in schwachen und stammelnden Lauten seine Richter um Erbarmen anflehete, erregte dieß nur den Hohn Sharp's und der andern anwesenden Bischöfe. Auf manche der übrigen Richter machte jedoch die geistige und körperliche Hinfälligkeit eines Mannes, der ehemals wegen seines Charakters und seiner Fähigkeiten Gegenstand der allgemeinsten Verehrung gewesen war, den Eindruck tiefer Rührung. Aber Lauderdale bestand mit Heftigkeit auf seine Verurtheilung, und so erfolgte dieselbe dahin, daß er schon am nächsten Tage (den 22. Jul.) auf dem Marktplatze von Edinburgh gehängt und sein Haupt neben dem Guthrie's auf dem Netherbow-Thore aufgesteckt werden solle.

Mit großer Ergebung vernahm Warriston seine Verurtheilung, und es zeigte sich auch bei ihm, daß wenn der Herr seine treuen Knechte auch zuweilen „eine kleine Zeit von Gott verlassen seyn läßt", Er sich doch in den entscheidenden Augenblicken mit seinen Tröstungen und Labungen ihnen wieder nahet. Die Nacht vor seiner Hinrichtung ward Warriston mit einem tiefen und erquickenden Schlafe begnadiget, worauf er am Morgen wunderbar gestärkt erwachte. Wie sein Gedächtniß, so waren auch alle seine übrigen Geisteskräfte in merkwürdiger Weise neubelebt,

*) Vergl. die S. 135 mitgetheilte Aeußerung seines Neffen Burnet über die Gebetsinbrunst Warriston's.

Digitized by Google

und je näher die Stunde seiner Hinrichtung rückte, desto mehr erfüllte Friede und Freude sein Herz, indem er laut die selige Zuversicht aussprach, „bald mit dem weißen Kleide angethan, das neue Lied zum Preise des Lammes singen zu können". Er setzte eine Rede auf, die er mit helltönender Stimme auf dem Schafotte ablas, worauf er laut mit solcher Inbrunst, Freiheit und Gewalt betete, daß alle Hörer darüber erstaunten. Man hatte nicht gestattet, daß einer der Geistlichen ihn zur Hinrichtung begleite, aber, wie Howie[1]) sagt, „die Anwesenden wurden gewahr, daß der Geist Gottes selbst dessen Stelle bei ihm hinlänglich vertrete".

Als er die Leiter hinaufstieg, wobei einige Freunde mit tiefer Wehmuth seinen hinfälligen Körper unterstützten, rief er ihnen zu: „Inständig bitte ich Euch alle, die Ihr zum Volke Gottes gehört, daß Ihr bei den Leiden für die Sache Christi, die jetzt über Euch kommen werden, nicht verzagen oder Aergerniß nehmen, sondern muthig für Ihn dulden möget; denn ich versichere Euch in dem Namen des Herrn, daß Er selbst Eure Lasten tragen wird, wie Er jetzt die meinige trägt." Als man den Strick um seinen Hals legte, sprach er: „Der Herr hat gnädig mich getröstet"; dann rief er: „Abba, lieber Vater, nimm diesen Deinen armen sündigen Knecht auf, der zu Dir kommt durch die Verdienste Deines lieben Sohnes Jesu Christi." Indem er ausrief: „O Dank und Preis!" ward er von der Leiter herabgestürzt und verschied ohne Kampf, seine gefalteten Hände zum Himmel emporhebend.

Wie es Niemand gab, der während seines Lebens für die Interessen der ihm so theuren Kirche mehr that, so hat es auch Niemanden gegeben, dessen Charakter so geschmähet und unrichtig dargestellt worden ist, als der Johnston's von Warriston. Er gehörte zu der leider nur zu geringen Zahl wahrhaft christlicher Staatsmänner; die Standarte seiner Politik war das Wort Gottes, sein großes Ziel die Ehre Gottes, und grade deshalb hat sein Name Schmach erdulden müssen[2]).

Lord Warriston's Hinrichtung blieb in diesem Jahre das einzige Beispiel eigentlichen Märtyrerthumes. Dagegen ward eine große Anzahl der ausgezeichnetsten älteren Geistlichen, unter ihnen sämmtliche Pastoren Edinburgh's bis auf einen, weil sie entweder dem prälatischen Regimente sich nicht unterwerfen wollten, oder gegen die damaligen Abfälle gepredigt, oder sich geweigert hatten, den 29. May als kirchlichen Festtag zu feiern[3]), von ihren Stellen vertrieben und theils in's Gefängniß

1) Scots Worthies p. 236.
2) M'Crie's Sketches p. 412.
3) In Hinsicht auf die Abneigung der schottischen Kirche gegen die Begehung

Digitized by Google

geworfen, theils aus den Gebieten des Königs verbannt. Die namhaftesten unter ihnen waren Donald Cargill und Hugo M'Kail, von denen wir weiterhin noch zu berichten haben werden; ferner Robert Traill, Johann Brown[1]) und Johann Livingstone, damals Pastor zu Ancrum.

Die ausgezeichnete Persönlichkeit dieses letzteren, in seiner geistlichen Wirksamkeit so reich gesegneten, treuen Arbeiters in dem Weinberge des Herrn, so wie dessen frühere Lebensschicksale, sind den Lesern bereits aus dem 1sten Theile[2]) bekannt, und besonders wird es ihnen erinnerlich seyn, wie derselbe bei der merkwürdigen Erweckung zu Shotts (Thl. 1. S. 311 flg.) das Werkzeug der göttlichen Gnade war. Wir können uns daher hier auf einige ergänzende Mittheilungen über ihn beschränken.

Livingstone gehörte zu den Protestern, war aber zugleich, wie die große Mehrzahl derselben, entschiedener Vertheidiger der Successionsrechte Karl's II. gewesen, wenn er gleich nicht gewollt hatte, daß derselbe zu deren Ausübung, ohne vorherige Gewährleistung für die Rechte und Freiheiten der Kirche, zugelassen werden solle.

Als er, wie Seite 195 berichtet worden, 1655 zugleich mit Patrick Gillespie und Menzies nach London gesandt war, und vor dem Protector predigen mußte, gedachte er in seinem Gebete auch des Königs, worüber viele der anwesenden Gewalthaber sehr entrüstet wurden; aber die, beiden zu gleicher Ehre gereichende Antwort Cromwell's war: „Laßt ihn zufrieden, er ist ein guter Mann."

Als Livingstone, nach Edinburgh vor den Geheimenrath geladen, den Ausspruch seiner Verbannung aus den königlichen Staaten vernahm, bat

kirchlicher Festtage überhaupt verweisen wir auf Thl I. S. 274. Eine Kirche, gegen deren Grundsätze es sogar ist, Weihnachten, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten ꝛc. als solche zu feiern, konnte sich nur mit Entschiedenheit dagegen sträuben, aus einem bloß politischen Ereignisse, wie die Wiederherstellung des Königsthrones, Veranlassung zu einer solchen Feier zu nehmen.

1) Traill gehörte zu den Geistlichen, welche, wie S. 222 berichtet worden, mit Jacob Guthrie, weil sie eine Vorstellung an den König verabredet hatten, verhaftet und unverhört auf das Edinburgher Schloß gebracht wurden. Nachdem er hier lange Zeit gesessen, ward er aus Schottland verbannt und begab sich nach Holland. — Das geschah auch von Joh. Brown nach seiner Absetzung und Verbannung. Von ihm, der in Rotterdam als Pastor einer daselbst gebildeten schottischen Gemeinde angestellt ward und dort starb, hat man eine Menge geschätzter Schriften, die von seinen ausgezeichneten theologischen Kenntnissen, und, wie sein ganzes Leben, von seiner Frömmigkeit und seinem Eifer für das Reich Gottes zeugen. (Scots Worthies p. 306—309.)

2) Thl. 1. S. 305 und 356 in der Note; imgl. Thl. 2. S. 171.

Digitized by Google

er, daß es ihm vergönnt werden möge, nur auf einige Tage nach Ancrum zurückzukehren, um sein Weib und seine Kinder mit sich nehmen zu können; aber vergebens, er mußte ohne sie sofort abreisen, worauf er sich nach Rotterdam begab, wohin jene ihm späterhin nachfolgten. In diesem Exile starb er am 9. August 1672, nachdem er auch hier durch seine häufigen Predigten in der dortigen schottischen Gemeinde mit großem Segen die Wahrheit aus Gott verkündiget hatte. Während dieser Verbannung beschäftigte er sich hauptsächlich mit einer, nach seinem Tode gedruckten, lateinischen Uebersetzung des Alten Testaments*).

Livingstone berichtet in seiner Selbstbiographie, daß er sich keines Zeitpunctes in seinem Leben erinnern könne, wo er sich in seinem Innern unter der Last seiner Sünden, und dem Gefühle des göttlichen Zornes über dieselben bis in die unterste Hölle verstoßen, und dann wieder plötzlich durch die Gewißheit der Versöhnung in dem Blute des Heilandes bis zum Himmel emporgehoben gefühlt habe, und daß er daher in jüngeren Jahren oft durch Zweifel über seine Begnadigung beunruhigt worden sey, da von vielen Gläubigen seiner Zeit und seines Landes ein solcher, auf Tag und Stunde anzugebender Uebergang (aus der Hölle in den Himmel) als unerläßlicher Beweis wahrer Bekehrung und Wiedergeburt betrachtet ward. Da sey er einmal in der Nacht aus dem Schlafe erwacht mit einem solchen Gefühle des Schreckens über den Zorn Gottes gegen ihn, daß wenn dasselbe nur im Mindesten sich vermehrt gehabt, oder einige Minuten länger gedauert hätte, er demselben unterlegen seyn würde. Aber sofort sey es wieder verschwunden, und in seinem Innern habe er eine Stimme vernommen, zu ihm sprechend: „Sieh, welch' ein Thor du bist, etwas zu wünschen, was du nicht würdest ertragen können." — Er selbst erklärt, daß von allen seinen vielen, wie bereits Thl. I. S. 305 bemerkt worden, stets aus dem Stegreife gesprochenen Predigten nur zwei wären, die er gedruckt sehen möchte, die bei der Kirche von Shotts und eine andre, an einem Abendmahlssonntage in Irland gehaltene, durch welche beinahe tausend Seelen zu dem Leben in Christo erweckt wurden; und auch vor letzterer hatte er, eben so wie in Shotts,

*) Er war ein ausgezeichneter Orientalist, nicht nur des Hebräischen mächtig, sondern auch mit dem Chaldäischen, Syrischen und Arabischen vertraut, und von neueren Sprachen waren ihm die französische, holländische, italienische und spanische so weit geläufig, daß er deren Schriften, und besonders ihre Bibelübersetzungen, benutzen konnte. Nach seinem Urtheile war die holländische von allen die genaueste. Außer seiner lateinischen Bibelübersetzung sind von ihm die bereits im 10. Capitel des 1sten Theils mehrmals in Bezug genommenen Memorable Characteristics of Divine Providence und seine Selbstbiographie vorhanden.

Digitized by Google

die ganze Nacht in Unterhaltung und Gebet mit Gläubigen, ohne alle Vorbereitung auf die Predigt, zugebracht*).

Um den Widerstand zu bewältigen, der sich besonders im Westen und Süden Schottlands gegen die, an die Stelle der vertriebenen, vom Volke so hoch verehrten und geliebten Geistlichen, getretenen Curaten offenbarte, und die Leute zu zwingen, deren Predigten beizuwohnen, wurden gegen Ende des Jahres 1663 Truppen dahin gesandt unter dem Befehle des Sir Jacob Turner, eines habsüchtigen, sittenlosen und grausamen Mannes, der früher unter dem Paniere des Covenants gefochten hatte, aber jetzt es gewinnreicher fand, den Interessen der Bischöfe zu dienen und die Presbyterianer zu plündern. Das von ihm angenommene Verfahren war eben so einfach als summarisch. Wenn der Curat nach Beendigung der Predigt seinen Appell gehalten hatte (S. 256), überreichte er Turner, der zugleich Richter und Vollstrecker der Strafe war, das Verzeichniß der Abwesenden. Waren diese die Geldstrafe sofort zu zahlen nicht im Stande, so wurden Soldaten bei ihnen einquartiert, die hier in Saus und Braus schwelgten, die wehrlosen Bewohner des Hauses mißhandelten und viel mehr zerstörten, als die Geldstrafe betrug, bis die armen Leute „aufgefressen" waren; das Brod ward ihren Kindern vom Munde weggerissen und den Hunden der Officiere vorgeworfen, und ihr Vieh für eine Kleinigkeit verkauft. So wurden ganze Familien vom Wohlstande zum Bettelstabe gebracht, gezwungen im Lande umherzuwandern um Unterhalt zu suchen. Diejenigen, welche sich von ihrem Wohnorte entfernt hatten, um einen noch nicht vertriebenen presbyterianischen Geistlichen zu hören, wurden nicht besser behandelt. Eine Abtheilung Soldaten pflegte zechend im Wirthshause zu sitzen, bis der Gottesdienst beinahe zu Ende war, und dann bewaffnet sich an den Kirchthüren aufzustellen und von jedem Heraustretenden die eidliche Erklärung zu verlangen, ob er zu dem Kirchspiele gehöre. Allen, welche diese Frage nicht bejahen konnten, und sich nicht darauf vorbereitet hatten die Geldstrafe zu bezahlen, wurden ihre Bibeln und Psalmbücher, Hüte, Mützen, Plaids und andre leicht zu verkaufende Theile ihrer Bekleidung abgenommen; und es war kein ungewöhnliches Schauspiel, die am Sonntage von diesen Expeditionen heimkehrenden Soldaten, mit ihrer Beute beladen, vom Hause des Herrn zurückkehren zu sehen, als hätten sie eine erstürmte Stadt geplündert, oder die Erschlagenen auf dem Schlachtfelde ausgezogen.

Der Anfang des Jahres 1664 ward durch die Wiedererrichtung des

*) Scots Worthies p. 280—284.

Digitized by Google

Hohen Commissionshofes bezeichnet. Sharp war, wie es scheint, nicht zufrieden mit dem Geheimenrathe, der, seiner Meinung nach, nicht genug Eifer und Thätigkeit in Unterdrückung der Presbyterianer zeigte. Besonders hegte er Verdacht gegen den Canzler Grafen von Glencairn, der, wie er glaubte, dahin strebte, den Lauf der Verfolgung zu hemmen und zu mildern. Er eilte daher nach London und bewog den König, ihm den Auftrag zur Wiedererrichtung jenes geistlichen Gerichtshofes zu ertheilen, welchem die Vollstreckung der die kirchlichen Angelegenheiten betreffenden Gesetze und die Bestrafung aller abgesetzten Geistlichen, die zu predigen sich unterfangen würden, imgleichen Aller, welche Zusammenkünfte zum Gebete und zum Genusse des heiligen Abendmahles hielten, oder an solchen „Conventikeln" Theil nähmen, so wie Derjenigen, welche gegen das Prälatenthum schrieben, redeten, predigten oder drucken ließen, übertragen ward. Dieser Gerichtshof war ermächtigt, Suspension oder Absetzung, so wie Geldstrafen und Gefängniß zu verhängen, sich der Obrigkeiten und des Militairs zur Habhaftmachung seiner Opfer zu bedienen, und endlich, „zu thun und auszuführen, was er nothwendig und angemessen für Sr. Majestät Dienst finden werde"[1]).

Das Verfahren dieses aus Prälaten und weltlichen Mitgliedern bestehenden Gerichtshofes war, wie es sich von dessen Bestimmung und Zusammensetzung erwarten ließ. Er vereinigte in sich die Gewalt des geistlichen und des weltlichen Schwerdtes und wirkte daher auch als bürgerlicher Gerichtshof. Da er mit den Curaten in der genauesten Verbindung stand, die ein das ganze Volk umfassendes Spähercorps bildeten[2]), so erhielt er Anzeige über jeden aufrichtigen Presbyterianer im ganzen Königreiche, forderte einen Jeden, den er unterdrücken wollte, vor seine Schranken und fällte, ohne die Formalitäten der Beweisaufnahme und Zeugenvernehmung, entweder auf die bloße Anklage ein Straferkenntniß, oder verlangte die Ableistung des Supremateides[3]); ward aber diese verweigert, so erkannte er irgend eine ihm beliebige Strafe, die Todesstrafe ausgenommen. Nicht Wenige wurden durch Geldstrafen an den Bettelstab gebracht, Andre zogen durch Gefängnißstrafen sich tödtliche Krankheiten zu. Viele wurden nach den abgelegensten oder ungesundesten und unwirthlichsten Gegenden des Königreiches, oder nach den amerikanischen Colonien verbannt, Frauen öffentlich ausgepeitscht und selbst Knaben,

1) Wodrow I. p. 384. 386.

2) Die gehässige Rolle der Curaten, als Spione der Bischöfe, wird auch von Burnet (II. p. 43) bitter getadelt.

3) Des die Oberherrlichkeit des Königs auch in geistlichen Angelegenheiten anerkennenden Eides.

Digitized by Google

nachdem sie gegeißelt und gebrandmarkt worden, als Sklaven nach den westindischen Pflanzungen verkauft. Von der großen Anzahl der vor dieses furchtbare Inquisitionsgericht Geladenen ist, nach den Berichten jener Zeit, auch nicht Einer davongekommen, ohne eine, oft bis zum äußersten Grade der Härte getriebene Strafe zu erleiden. Und um die Grausamkeit gegen die vertriebenen Geistlichen zu vermehren, kam zu den bereits gegen sie erlassenen Verordnungen noch eine, des Inhalts, daß Niemand ihnen, mochten sie auch im äußersten Elende sich befinden, mitleidige Hülfe irgend einer Art gewähren solle, bei Strafe als Anstifter von Empörung betrachtet zu werden*).

Unter den in diesem Jahre (1664) verfolgten Geistlichen verdient besonders eine nähere Beachtung: Wilhelm Guthrie, Pastor zu Fenwick, und Verfasser einer in Schottland mit wunderbarem Erfolge für die Bekehrung unzähliger Seelen gesegneten kleinen Schrift: „die Prüfung der selig machenden Theilnahme an Christo". Er war ältester Sohn eines Laird (Gutsbesitzers), und nachdem, während seines Aufenthaltes auf der Universität St. Andrews, durch den Einfluß seines Vetters Jacob Guthrie und Rutherford's „der Morgenstern aufgegangen war in seinem Herzen", faßte er den Entschluß, sich ganz dem Dienste des Evangeliums zu widmen. Um dieß möglichst ungestört von weltlichen Sorgen thun zu können, trat er das durch den Tod seines Vaters ihm anheimgefallene Familiengut einem jüngeren Bruder ab.

Die Pfarre Fenwick, zu der er 1644 berufen worden, war eine neuerrichtete, von einem andern Kirchspiele, wegen dessen zu großer Ausdehnung, abgezweigt. Die sehr zerstreut wohnenden Einwohner, welche seine Gemeinde bildeten, waren, in Folge ihrer weiten Entfernung von der Kirche, in die sie bis dahin eingepfarrt gewesen, allem kirchlichen und geistlichen Leben ganz entfremdet, und eben so roh als irreligiös. Wie sie früher selten oder nie die weitentlegene Kirche besucht hatten, so hatten sie auch jetzt, wo eine in ihrer Mitte errichtet war, keine Neigung dazu. Den Pastor betrachteten sie als einen Mann, den man sich möglichst fern halten müsse, so daß sie sich selbst weigerten, seinen Besuch anzunehmen. Sich aber, wie in andern Kirchspielen geschah, in ihren Häusern von ihm katechisiren zu lassen, schien ihnen ein unerträglicher Zwang.

*) Wodrow I. p. 390. Gegen Ende des folgenden Jahres ward dieser Gerichtshof, da die weltlichen Besitzer sich zu schämen anfingen, in demselben Helfer der verfolgenden Bischöfe zu seyn und Leighton erklärt hatte, lieber abtreten zu wollen, als in solcher Weise zur Befestigung des Bischofthumes mitzuwirken, vom Könige wieder aufgehoben.

Digitized by Google

Um ihre Vorurtheile zu überwinden, versuchte Guthrie, der eben so leutselig in seinem Benehmen und heiter in seiner Unterhaltung, wie fromm und eifrig in den heiligen Pflichten seines Hirtenamtes war, als er dasselbe angetreten hatte, mancherlei Mittel. So trat er in die abgelegene Wohnung eines oder des andern seiner, ihn noch nicht von Angesicht kennenden Pfarrkinder als Reisender, um ein Nachtquartier bittend; und, nachdem er durch seine trauliche Unterhaltung ihre Herzen gewonnen, offenbarte er sich ihnen als ihren neuen Pastor. Als er so am Abend eines Tages in der abgelegenen Wohnung eines Mitgliedes seiner Gemeinde eingesprochen, drang er darauf, daß der Hausvater mit den Seinigen in seiner Gegenwart Hausgottesdienst abhalten solle, und wollte nicht weichen noch ihm gestatten zu Bette zu gehen, ohne vorher wenigstens den Versuch dazu gemacht zu haben. Nach vielen fruchtlosen Entschuldigungen rief der Hausvater endlich: „O Herr, dieser Mann will haben, daß ich beten soll, und Du weißt, daß ich es nicht kann; hilf Du mir doch!“ „Halt“, sagte Guthrie, „Ihr habt die Sache ja ganz gut angefangen; ich selbst wüßte für Euch kaum ein passenderes Gebet zu sprechen.“ Darauf betete er mit der Familie, und nachdem er den Mann und sein Weib zu dem Versprechen bewogen, am nächsten Sonntage die Kirche besuchen zu wollen, gingen sie zu derselben und waren nicht wenig erstaunt, daß ihr neulicher Gast, der so hartnäckig auf häusliches Beten bestanden hatte, kein Andrer war, als ihr Pastor, eine Entdeckung, deren Folge war, daß sie von nun an zu den eifrigsten Kirchengängern gehörten.

Es war bei Guthrie Grundsatz, an den unschuldigen, der Gesundheit zuträglichen Erholungen seiner Pfarrkinder Theil zu nehmen*), indem er, wie ein Schriftsteller seiner Zeit von ihm sagt, „voll brennenden Eifers für den Ruhm seines hochgelobten Meisters, wie voll zärtlichen Mitleidens für das Heil der ihm anvertrauten Seelen, sein Leben und seine körperliche Gesundheit nur deshalb achtend, um das Reich Gottes verbreiten und Sünder von dem Wege ihres Irrthums zurückführen zu können,

*) Bei einer Zusammenkunft mit mehreren seiner Amtsbrüder ward Guthrie, nachdem er mehr wie gewöhnlich froh und scherzhaft gewesen, aufgefordert, ein Gebet zu sprechen, was er auch in so feierlicher und ergreifender Weise that, daß einer der Anwesenden, der ernste Durham (s. S. 207) sich nicht enthalten konnte, sein Erstaunen darüber auszudrücken, indem er sagte: „wäre ich so lustig gewesen, wie Ihr, so würde ich lange Zeit gebrauchen, um wieder die zum Gebete nöthige Fassung zu erlangen. Aber nimmt denn Eure Gemeinde keinen Anstoß daran, daß Ihr an ihren Zeitvertreiben Theil nehmt?“ „Nein“, erwiederte Guthrie, sie freut sich vielmehr, wenn ich es thue, und liebt mich um so mehr.“ (Scots Worthies p. 179).

Digitized by Google

diesem Zwecke auch jene Erholungsstunden widmete". Er nahm aus ihnen Veranlassung, seine Gemeinde sich vertrauter zu machen und sich ihre Liebe zu erwerben, die ihm auch bald im vollsten Maaße zu Theil ward.

Und seine Liebe zu der ihm anvertrauten Heerde war nicht minder innig, wie die ihrige zu ihm; denn ungeachtet die Generalversammlung ihn nacheinander zu verschiedenen wichtigeren Pfarrämter versetzen wollte, wie namentlich nach Renfrew, Stirling, Glasgow und Edinburgh, so konnte er sich doch nicht entschließen, sich von seiner lieben, durch ihn dem guten Hirten zugeführten Heerde zu trennen.

Seine Predigten in Fenwick aber wurden nicht nur von seinen Pfarrkindern besucht, sondern aus allen Gegenden strömten die nach dem Worte des Lebens Hungernden viele Meilen weit zu denselben. Gewöhnlich kamen sie, besonders zu den Abendmahlssonntagen, schon am Sonnabende nach Fenwick, um den größeren Theil der Nacht in gemeinschaftlichem Gebete und in erbaulichen Betrachtungen und Unterhaltungen zuzubringen, am Sonntage dem öffentlichen Gottesdienste beizuwohnen, den übrigen Theil des heiligen Tages zu gemeinschaftlichen Andachtsübungen zu verwenden, und erst am Montage zu ihren Wohnungen und Werktagsarbeiten zurückzukehren. Und ein merkwürdiger Segen für das Heil unzähliger Seelen ruhte auf diesen Zusammenkünften.

Der außerordentliche Erfolg seiner Predigten und der sich durch das ganze Land verbreitende große Ruf Guthrie's hatten schon lange die Eifersucht und das Mißfallen des Erzbischofs von Glasgow um so mehr erregt, als dieser ihn auf keine Weise zur Anerkennung seiner Autorität bewegen konnte. Die besondre Gunst, welche der Canzler Graf von Glencairn und der Graf von Eglinton für Guthrie hegten, vermochten denselben nicht zu schützen, und so erfolgte im Julius 1664 dessen Absetzung. Aber der Erzbischof konnte keinen Geistlichen, und nicht einmal einen seiner Curaten dazu bewegen, das Erkenntniß in der Kirche zu Fenwick der Gemeinde Guthrie's zu verkündigen. „Sie hatten eine solche Scheu vor ihm", sagt Wodrow, „daß sie es nicht wagten, sich mit diesem großen Manne zu befassen." Endlich ward der Curat von Calder durch ein Geschenk von 5 Pfund St. bewogen, unter militairischer Begleitung den Willen des Prälaten auszuführen. Mit großer Mühe bewirkte Guthrie, daß seine Gemeinde sich enthielt, dem Curaten und seinen Soldaten mit Gewalt Widerstand zu leisten, denn sie war völlig bereit, Blut und Leben für die Sache ihres geliebten Pastors zu opfern*).

*) Nach Wodrow (Vol. I. pag. 408), der späterhin eine Tochter Guthrie's heirathete, starb der Curat wenige Tage darauf unter großen Qualen.

Digitized by Google

Schon vor der amtlichen Verkündigung seiner Absetzung durch den Curaten, dessen Predigt Keiner der Gemeinde beiwohnen wollte, hatte Guthrie, auf die Nachricht von dem gegen ihn gefaßten Beschlusse, seine Pfarrkinder veranlaßt, am Mittewochen den 20. Julius einen Fast- und Bußtag zu begehen. Er hielt an demselben über die Worte (Hos. 13, 9): „Israel, du bringst dich in's Unglück" eine ernste Bußpredigt über die Sünden des Volkes und seiner Gemeinde in's Besondre; und nachdem er darauf am nächsten Sonntage über die weiteren Worte jenes Textes: „dein Heil steht allein bei mir", gepredigt, nahm er, sie mit inbrünstigem Gebete der treuen Hut des großen Erzhirten empfehlend, wenn er von ihr geschieden seyn werde, Abschied von ihr.

Guthrie erhielt auf Verwendung seiner einflußreichen Gönner die Erlaubniß, nach seiner Absetzung noch einstweilen in Fenwick sich aufhalten zu dürfen; hier blieb er, bis sein Bruder, dem er das väterliche Erbgut übergeben, starb, und er sich dadurch veranlaßt fand, dahin zu gehen, wo er bald darauf von einer sehr schmerzhaften Krankheit befallen ward, welche nach zehntägigen Leiden, die er mit der frommsten Ergebung und mit der freudigsten Zuversicht auf seinen Herrn und Erlöser trug, am 16. October 1665 im 45sten Jahre seines Alters seinem Leben ein Ende machte.

Guthrie galt als der größte Prediger seiner Zeit in Schottland, und zu den Gaben, mit denen der Herr ihn dazu ausgerüstet hatte, gehörte auch die merkwürdige Gewalt, mit welcher der Wohllaut seiner Stimme, und die Lebendigkeit seines mündlichen Vortrages die Herzen seiner Hörer anregte. Als ein Beispiel, wie sehr er auch dieser äußeren Mittel mächtig war, wird Folgendes berichtet. Während er nach seiner Absetzung noch in Fenwick weilte, ging er eines Sonntags mit Vielen seiner ehemaligen Gemeinde nach einer benachbarten Kirche, um einen jungen presbyterianischen Geistlichen zu hören. Am Abend des Sonntages, wo er seiner Gewohnheit nach mit der Gemeinde auf einem freien Platze zusammenkam, war von dieser Predigt die Rede, und die, welche dieselbe mit ihm gehört, äußerten, sie habe ihnen nicht gefallen, es sey darin keine Kraft und kein Leben, und der Mann gar zu eintönig gewesen. Guthrie antwortete, sie irrten sich in dem Manne, die Predigt sey vortrefflich gewesen, und, wenn es ihnen recht, wolle er, um die Uebrigen davon zu überzeugen, da er sich eines großen Theils der Predigt noch gut erinnere, dieselbe ihnen hier wiederholen. Sie lagerten sich daher auf dem Platze, er wiederholte die Predigt, und sein trefflicher Vortrag, wie die große Liebe zu ihm, veranlaßte Alle zu der Erklärung: sie sey in der That vortrefflich gewesen.

Digitized by Google

Zu den ehrwürdigsten Geistlichen dieser Zeit gehört auch Johann Semple, Pastor zu Carpshairn. Seine innige Frömmigkeit, sein fleckenloser Wandel, und sein brennender Eifer um das Haus des Herrn, machten ihn von allen Klassen des Volkes eben so verehrt, als von den lässigen und verderbten Gliedern der Geistlichkeit gefürchtet. Als er, schon ein bejahrter Mann, einstmals an einem Montagmorgen von seinem Pfarrorte nach dem zwölf englische Meilen entfernten Sanquhar geritten war und hier den Pastor eben im Begriffe fand, sich aus dem Bette zu erheben, rief er: „Was wird aus den Schaafen werden, wenn die Hirten so lange schlafen? Auf meinem Wege hierher gewahrte ich, wie schon bei Tagesanbruche die Hirten auf den Hügeln nach ihrer Heerde sahen."

Die musterhafte Treue und Gewissenhaftigkeit, mit welcher er selbst die Obliegenheiten seines Hirtenamtes erfüllte, widmete er auch den Pflichten für die Kirche. Da er einst, um der Versammlung seines Presbyteriums beizuwohnen, sich nach Kirkendbright begab, und durch eine Furth des Dee-Flusses reiten mußte, sagten die Leute ihm, daß dieß, da das Wasser so sehr angeschwollen, unmöglich seyn werde. Er aber beharrte darauf: „Der Herr wird mir schon durchhelfen, denn es ist ja für Seinen Dienst." Er ritt hinein, aber die Gewalt des Stromes riß sein Pferd außerhalb der Furth, er fiel von demselben, erhob sich aber wieder, und, aufrecht im Wasser stehend, nahm er seinen Hut ab und betete, worauf er und sein Pferd, zur Verwunderung aller Anwesenden, glücklich herauskamen.

So wie überhaupt Treue und Eifer im Dienste seines Herrn zu seinen hervorragendsten Zügen gehörten, so kannte er auch im Strafen jeder Art von Gottlosigkeit, ohne Rücksicht auf Stand und Person, keine Menschenfurcht. Einst, als er in einer finstern Nacht sich auf dem Wege nach seinem Wohnorte befand, ward er auf Veranlassung eines Mannes höheren Standes, den er wegen seines Wandels strenge getadelt hatte, von dessen Bedienten als Räuber angefallen, indem derselbe ihm eine Pistole auf die Brust setzte, und, wenn er nicht erschossen werden wolle, seine Börse verlangte. „Ihr scheint ein böser Mann zu seyn", antwortete Semple, „der, wenn Gott es ihm gestattet, entweder meine Börse oder mein Leben haben will. Aber meine Börse wird Euch nicht sonderlich bereichern, und was mein Leben betrifft, so bin ich bereit, es aufzugeben, wann und wo es Gott gefällt." Diese muthvolle Ergebung entwaffnete den Diener; er gestand ihm den ganzen Anschlag, und konnte sich dabei der Frage nicht enthalten, ob Semple sich nicht anfänglich etwas gefürchtet habe? — „Nicht im Mindesten", erwiederte dieser,

Digitized by Google

„denn hättet Ihr mich auch getödtet, so war ich ja gewiß, um so früher zum Himmel zu gelangen."

Ein höchst eifriger Beter, wie er war, gehörte Semple auch zu denjenigen Geistlichen seiner Zeit, von welchen manche Beispiele erzählt werden, wo der Herr ihnen im Gebete bevorstehende Ereignisse offenbart habe.

Als treuer Protester hatte er sich unter Denen befunden, welche 1660, wegen der von ihnen beabsichtigten Vorstellung an den König, mit Jacob Guthrie verhaftet wurden. Nach längerer Gefangenschaft im Schlosse von Edinburgh ward er vor den Geheimenrath geführt, der ihn mit Verbannung oder Tod bedrohete; aber mit kühner Zuversicht antwortete Semple: „Mich zu tödten oder zu verbannen, wird mein Gott Euch nicht erlauben, denn ich weiß, daß ich wieder nach Hause kehren, dort im Frieden sterben werde, und daß meine Asche unter den Leibern meiner Gemeinde ruhen wird." Und so geschah es auch; sey es, daß diese Zuversicht dem Geheimenrath imponirte, oder derselbe ihm nichts anzuhaben vermochte, man ließ Semple wieder nach Carpshairn zurückkehren, wo er 1677, über siebenzig Jahre alt, starb. Auf seinem Sterbelager ließ er noch die Hausväter seiner Gemeinde kommen, und, voll inniger Sorge für das Seelenheil derselben, predigte er ihnen hier vom Bette aus zum letzten Male mit solcher Salbung und Innigkeit, daß sie mit heißen Thränen und dem feierlichen Gelöbnisse, seinen Lehren folgen zu wollen, von dem treuen Hirten schieden.

Elftes Capitel.

(1666—1670.)

Militairische Erpressungen und Mißhandlungen im Süden und Westen Schottlands. — Aufstand in den westlichen Grafschaften. — Vernichtung desselben durch das Gefecht bei den Pentland-Hügeln. — Grausame Bestrafungen. — Die Märtyrer Neilson von Corsack und Hugo M'Kail — Grausamkeiten und Barbareien des Generals Dalziel und seiner Truppen. — Mitchell's Versuch zur Ermordung des Erzbischofs Sharp. — Unglückliche Folgen dieses Attentates. — Indulgenzacte. — Spaltung zwischen den die Indulgenz annehmenden und den sie verwerfenden Geistlichen. — Vergebliche Versuche des Erzbischofs Leighton, die Presbyterianer mit dem Episkopalsysteme zu versöhnen. — Strenge Strafverfügungen gegen das Abhalten und Besuchen der Conventikel und Feldgottesdienste. — Schilderung der letzteren. — Die Abendmahlsfeier im Felde.

Nachdem im December 1665 vom Geheimenrathe eine neue strenge Verordnung gegen „Conventikel" erlassen war, in welcher nicht nur

Digitized by Google

den vertriebenen Geistlichen das Abhalten von Privatversammlungen zur Erbauung, bei Vermeidung schwerer Strafen, untersagt, sondern auch Jedem, der denselben beiwohne, eine beträchtliche Geldstrafe angedroht ward, begann 1666 Turner auf's Neue seine verheerenden Raubzüge durch den Süden und Westen Schottlands mit größerer Grausamkeit, als je zuvor. Seine Soldaten erpreßten nach ihrem Belieben Geldstrafen von Allen und Jedem. Die Gutsbesitzer wurden für ihre Frauen, Kinder, Dienstboten und Gutseinwohner mit verantwortlich gemacht, und die Bauern mit Geldstrafen belegt, wenn man ihre Gutsherren für „übelgesinnt" hielt. Dabei wurden gegen letztere noch außerdem von Seiten der Staatsregierung schwere Geldstrafen unmittelbar verhängt, die sich auf manche Hunderttausende schottischer Pfunde beliefen. Wie von einem Heuschreckenschwarme ward das Land von den Soldaten vollständig aufgezehrt, die, was sie von Lebensmitteln nicht gebrauchen konnten, vernichteten, und die unglücklichen Einwohner dem äußersten Elende preisgaben. Hatten diese sich bei Annäherung der Soldaten geflüchtet, so ward ihr Haus rein ausgeplündert, das Vieh weggetrieben, und was nicht mitgeschleppt werden konnte, zerstört. Wenn irgend Jemand sich zu beklagen wagte, so war der einzige Erfolg vermehrte Mißhandlung, und viele Familien, selbst der ersten Stände, waren gezwungen, sich in den Bergschluchten und Haiden zu verbergen.

Dieses Uebermaaß von Bedrückung nahm in dem Verhältnisse an Barbarei zu, als der erschöpfte Zustand des Landes es schwieriger machte, Geldstrafen von einer Bevölkerung zu erheben, die beinahe schon dahin gebracht war, Hungers zu sterben. Es schien, als beabsichtige die Regierung zu versuchen, bis zu welchen äußersten Grenzen die Geduld des Volkes reiche. Sechs Jahre hindurch hatte dasselbe die gesetzlichen Garantieen für die ihm so theure Kirchenverfassung, eine nach der andern, vernichten, seine geliebten Geistlichen vertreiben, und eine Klasse von Männern in die Kirche eindringen sehen, deren Wandel, ihre Grundsätze ganz bei Seite gesetzt, nur als ein offenbares Aergerniß betrachtet werden konnte. Und jetzt, bloß weil das Volk nicht einwilligen wollte, auf den Befehl seiner Herrscher das, was es als heilige Glaubenssache betrachtete, aufzugeben, befand es sich unter einer barbarisch-militairischen Execution, während die Befugniß, sich zur Abhülfe seiner Beschwerden mit Bittschriften oder Adressen an den Thron zu wenden, unter Androhung schwerer Strafe, aufgehoben war. Es dürften wohl wenige Völker unter solchen Umständen sich so lange unterworfen haben, als die Schotten schweigend und ohne Murren thaten, fest an der Hoffnung haltend, daß der Schrei ihrer Unterdrückung nicht vergebens

Digitized by Google

zum Himmel aufsteigen, und die Stunde ihrer Befreiung früher oder später schlagen werde.

Ein Act empörender Brutalität machte endlich dem geduldigen Ertragen dieser unleidlichen Unbilden ein Ende, und veranlaßte einen Theil der auf's Aeußerste gebrachten Bevölkerung, sich zur Selbstvertheidigung zu erheben. Vier flüchtige Landleute kamen durch das Dorf Dalry im oberen Galloway (Grafschaft Wigton), als einige Soldaten in der barbarischsten Weise einen armen alten Mann mißhandelten, dessen sie sich bemächtigt hatten, um ihn zur Zahlung der von ihnen verlangten, für ihn unerschwinglichen Geldstrafe zu zwingen. Die Landleute sahen das bejahrte Schlachtopfer an Händen und Füßen gebunden auf der Erde liegen, und die Soldaten den armen Mann nackt ausziehen, mit der Drohung, ihn auf einen glühenden Rost legen zu wollen. Von den Landleuten wurden die Soldaten gebeten davon abzulassen, worauf diese mit ihren Schwertern über sie herfielen, und ein Handgemenge entstand, dessen Ende war, daß einer der Soldaten verwundet ward, und die übrigen sich gezwungen sahen, ihren Gefangenen loszulassen. Die Landleute, denen sich inzwischen eine Anzahl der Bewohner des Dorfes und bald auch der Nachbarschaft angeschlossen hatte, sahen ein, was sie für diese That der Menschlichkeit zu erwarten hätten, und entschlossen sich daher, als nächstes Mittel zur Sicherheit, eine in der Nähe stationirte Abtheilung Soldaten zu überfallen. Bei der Ausführung ward nur ein Soldat, welcher Widerstand versuchte, getödtet, die übrigen wurden entwaffnet und gefangen. Mit diesen Insurgenten vereinigten sich darauf einige Gutsbesitzer der Umgegend, die, eine kleine Streitmacht sammelnd, den Sir Jacob Turner zu Dumfries in seinem Bette überfielen, ihn, ohne im Geringsten weitere Gewaltthätigkeiten an seiner Person zu verüben, zum Gefangenen machten und seine Soldaten entwaffneten. Die ganze Schaar, die sich inzwischen noch vermehrt hatte, rückte dann auf den Marktplatz, erklärte öffentlich, daß Selbstvertheidigung ihre einzige Absicht sey, und trank dort, um ihre unerschütterliche Loyalität an den Tag zu legen, auf die Gesundheit des Königs und das Wohl seiner Regierung, — eine Demonstration, die, wie Kirkton sagt, „sie sich wohl hätte ersparen können, denn es ward ihnen grausam genug dafür gedankt."

Durch die Nachricht von diesem Aufstande wurden die Bischöfe von panischem Schrecken ergriffen, und die, welche sich an der Spitze der Verwaltung in Edinburgh befanden, befahlen sofort dem General Dalziel, mit allen für den Augenblick verfügbaren Truppen nach Glasgow zu marschiren, indem sie zugleich einen übertriebenen Bericht nach Lon-

Digitized by Google

von erstatteten, und eine Proclamation erließen, welche den Insurgenten gebot, ihre Waffen niederzulegen und sich binnen 24 Stunden zu unterwerfen, jedoch ohne dabei Straflosigkeit in Aussicht zu stellen. Dieß war natürlich nicht viel besser, als eine Ladung zum Galgen. Die Insurgenten dachten daher nur daran, ihre Anzahl zu vermehren und die Sache auszufechten. Als sie Lanark erreichten, belief sich ihre Stärke auf beinahe drei Tausend, theils zu Pferde, theils zu Fuß, aber schlecht ausgerüstet und undisciplinirt. Nachdem sie hier einen ganzen Tag mit Beten und Fasten zugebracht, erneuerten sie den Covenant, indem sie sich feierlich verpflichteten, in der Vertheidigung desselben treu ausharren zu wollen. Zugleich ward von den Führern des Aufstandes eine kurze Erklärung entworfen, worin sie sich über die Absicht ihres bewaffneten Auftretens äußerten, das keineswegs gegen den König und dessen Autorität gerichtet sey, indem sie stets treue Unterthanen bleiben würden, sondern nichts anderes bezwecke, als „sündlose Selbstvertheidigung" gegen die von den Gewalthabern über sie verhängten unerträglichen Bedrückungen [1]).

Aber so groß auch der Druck war, unter dem die Presbyterianer des Westens seufzten, so fanden sie, auf deren Sympathie und Unterstützung die Insurgenten vorzugsweise gerechnet hatten, sich doch nicht geneigt, in irgend beträchtlicher Anzahl sich bei einem Unternehmen zu betheiligen, welches sie als unzeitig und hoffnungslos betrachteten. Auch war der Aufstand so plötzlich und unerwartet entstanden, daß kein vorheriges Einverständniß unter den Verfolgten der verschiedenen Landestheile hatte stattfinden können, überdieß die große Mehrzahl selbst der entschiedensten Presbyterianer, ihren Grundsätzen zufolge, jedem bewaffneten Widerstande durchaus abgeneigt. Dazu kam, daß die vornehmsten Gutsbesitzer des Westens kurze Zeit zuvor, weil sie sich verdächtig gemacht, auf Befehl des Geheimenraths verhaftet worden waren [2]). Statt sich um die erhobene Standarte religiöser Freiheit zu schaaren, blieben daher überall die Einwohner ruhig in ihren Häusern, nicht geneigt, sich den Gefahren eines Versuches, die Ketten der Tyrannei zu sprengen, auszusetzen. Die kleine Schaar, die sich demselben geweihet hatte, anstatt bei ihrem Vorrücken neuen Zuwachs zu erhalten, hatte vielmehr den Kummer, ihre Anzahl sich täglich vermindern zu sehen. Die Führer derselben berathschlagten daher ernstlich, ob es nicht unter diesen entmuthigenden Umständen rathsam sey, auseinander zu gehen; aber das Resultat dieser Berathung war die Ansicht, daß, da Alles,

1) Burnet, Own Times II. p. 38. 2) Ebendas. II. 35.

Digitized by Google

was ihnen als Christen und Menschen theuer sey, bei ihrem Unternehmen auf dem Spiele stehe, ein deutlicher Ruf heiliger Pflicht sie auffordere, vorwärts zu schreiten, und auf jeden Fall, es möge Gott gefallen, sich jetzt zu ihrer Sache dadurch zu bekennen, daß Er ihnen, wären sie gleich nur ein kleines Häuflein, Sieg und Befreiung verleihe, oder sich ihrer bloß zu leidenden Zeugen der Wahrheit zu bedienen, — es ihre Pflicht sey zu beharren. „Wir wollen fortfahren, jenem Rufe zu folgen", sagten diese heldenmüthigen christlichen Streiter, „bis Gott durch uns sein Werk gethan haben wird; und sollten wir am Ende auch Alle sterben, so wird, denken wir, ein solches Zeugnißgeben doch unserer heiligen Sache dienen."

Oberst Wallace, ein braver und unternehmender Officier, der den Befehl übernommen, machte alle möglichen Anstrengungen, um die kleine Schaar zusammenzuhalten; aber als dieselbe sich Edinburgh näherte, von wo sie bedeutende Unterstützung gehofft hatte, fand sie die ganze Stadt gegen sich in Waffen. Erschöpft von einem langen, ohne Nahrung, Obdach und Ruhe, während strenger Winterwitterung und auf beinahe grundlosen Wegen fortgesetzten Marsche, von allen Seiten von ihren Feinden umgeben, halb erfroren und halb verhungert, sah sie, wie Kirkton sagt, „mehr einem Haufen Sterbender gleich, als Soldaten, die zur Eroberung gehen". In diesem jämmerlichen Zustande bis auf 900 Mann geschmolzen, hatten diese am 28. November 1666 gegen Abend auf den in der Nähe Edinburgh's belegenen Pentland-Hügeln sich aufgestellt, entschlossen, dem mindestens dreimal stärkeren Feinde muthig Stand zu halten. Als sie die königlichen Truppen gegen sich anrücken sahen, sangen sie, nachdem die bei ihnen befindlichen beiden Geistlichen Crookshanks und Cormick Gebete gesprochen, den 74. und 78. Psalm[1]), unverzagt den Kampf erwartend. Derselbe begann durch den Angriff eines Cavallerietrupps unter Dalziel's Befehl. Mit edeler Unerschrockenheit ward demselben begegnet; die königlichen Truppen wurden von der angegriffenen Abtheilung der Covenanter zurückgetrieben, wobei jene beiden Geistlichen ums Leben kamen. Man sagt, daß wenn die Insurgenten ihren Vortheil verfolgt hätten, sie den Sieg errungen haben würden; aber da ihre Pferde nicht zugeritten waren, und sie selbst vor Erschöpfung sich kaum aufrecht erhalten konnten, so siegte endlich die größere Anzahl des Feindes; und nach einem verzweifelten Kampfe wurden die Covenanter mit einem Verluste von funfzig Todten und ungefähr achtzig Gefangenen geworfen[2]). Die übrigen flohen in der Dunkel-

1) Burnet II. p. 48. 2) Memoirs of W. Veitch p. 43.

Digitized by Google

heit der während des Gefechtes eingebrochenen Nacht. Es wird selbst von Sir Jacob Turner, der, noch immer von den Insurgenten gefangen gehalten, sich anwesend befand, und einen genauen Bericht über die Geschichte geschrieben hat, anerkannt, daß „die Rebellen, so gering auch ihre Anzahl war, verzweifelt genug sich schlugen“ *).

So endigte dieser höchst unglückliche, übel ersonnene und unzeitig begonnene Aufstand, ein Unternehmen, welches von der großen Mehrzahl der Presbyterianer gemißbilligt und beklagt ward, und das nur durch die Quälereien und Bedrückungen von Seiten der Bischöfe, wie ihrer geistlichen und militairischen Gehülfen, entschuldigt werden kann, die das arme Volk zu einem solchen Grade aufreizten, daß man sich über dessen lange Geduld billig wundern muß.

Nachdem die in dem Treffen Gefangenen nach Edinburgh geschleppt und dort in den Kerker geworfen worden, ward gegen sie, so wie gegen Alle, die außer ihnen an dem Aufstande Theil genommen hatten, oder dieser Theilnahme verdächtig waren, mit der unnachsichtlichsten Strenge verfahren. Die Bestürzung der Prälaten war so groß gewesen, daß jetzt ihr Durst nach Rache gesättigt werden mußte. Der Graf von Rothes, der nach des Grafen von Glencairn Ableben zum Canzler ernannt worden, befand sich grade damals in London, daher hatte der Erzbischof Sharp den Vorsitz im Geheimenrathe, und alle dessen Beschlüsse wurden unter seiner Autorität erlassen. Zunächst ward der Lord-Schatzmeister befehligt, das Eigenthum der bei dem Aufstande in irgend einer Weise betheiligt Gewesenen in Beschlag zu nehmen, darauf der General Dalziel angewiesen, alle Personen, die mit den Rebellen unter den Waffen gewesen, oder dessen verdächtig wären, oder denselben Obdach und Beistand gegeben hätten, aufzuspüren, sie gefänglich einzuziehen, und seine Truppen auf ihren Ländereien einzuquartieren. Bald darauf erging eine Proclamation, die allen Unterthanen untersagte, irgend einen der in der Verordnung in großer Zahl namhaft gemachten Gutsbesitzer, Geistlichen und Kirchenältesten, so wie einen der Uebrigen, welche an der Empörung auch nur indirect Theil genommen, zu verbergen, oder in irgend einer Weise mit ihnen in Verbindung zu stehen, und einem Jeden befahl, dieselben zu verfolgen, sich ihrer Personen zu bemächtigen, und sie der Justiz zu überliefern, bei Strafe als desselben Verbrechens schuldig betrachtet zu werden. Besonders aber ward darin

*) Ein ausführlicher Bericht des Obersten Wallace sowohl über dieses Gefecht, als über den ganzen, durch dasselbe beendigten Aufstand, ist, nebst einer Einleitung des Dr. M'Crie, den von letzterem herausgegebenen Memoirs of W. Veitch and G. Brysson p. 353—433 beigefügt.

Digitized by Google

den Curaten eingeschärft, Listen aller verdächtigen Personen einzureichen, — ein Auftrag, dem diese sich mit dem größten Eifer unterzogen.

Demnächst ward das Untersuchungsverfahren gegen die bei den Pentland-Hügeln Gefangenen begonnen. An einem Tage hatte man zu Edinburgh das schreckliche Schauspiel, zehn von ihnen an einem Galgen hängen zu sehen, und fünf und dreißig andre wurden zur Erleidung gleicher Strafe nach ihren Wohnorten geschickt[1]). Den Hingerichteten wurden darauf die Köpfe und rechten Hände abgehauen, erstere an verschiedenen Orten des Königreiches, letztere aber in Lanark, weil sie dort den Covenant beschworen, aufgesteckt. Diese Märtyrer für „Christi Krone und Covenant", wie sie in den Augen der schottischen Presbyterianer waren, erklärten bei der Untersuchung sich alle für unschuldig an dem Verbrechen des Hochverrathes oder der Empörung. „Wir sind von den Menschen verurtheilt", sagten einige derselben in einer von ihnen vor ihrer Hinrichtung gemeinschaftlich erlassenen schriftlichen Erklärung[2]), „als Empörer gegen den König, dessen Autorität wir anerkennen. Aber unsre Freude ist das Zeugniß unsers Gewissens, daß wir nicht als Uebelthäter leiden, sondern um der Gerechtigkeit willen, indem wir für das Wort Gottes und das Zeugniß von Jesu Christo, besonders aber für die Erneuerung der Covenants und dafür unser Blut vergießen, daß wir, um dieselben aufrecht zu erhalten, uns mit den Waffen vertheidigt haben gegen die Usurpation und unerträgliche Tyrannei der Prälaten; und gegen eine so höchst unchristliche und unmenschliche Bedrückung und Verfolgung, wie sie je von ungerechten Gewalthabern gegen freie, schuldlose und friedliche Unterthanen verhängt und verübt ward. — Wir erklären in der Gegenwart des Gottes unsrer Väter, vor dem wir jetzt zu erscheinen im Begriff sind, daß wir nicht beabsichtigten, gegen den König, den wir als unsern rechtmäßigen Souverain anerkennen, und gegen seine verfassungsmäßige Autorität uns zu empören." „Obgleich die unerträglichen Bedrückungen", sagt ein Andrer (Johann Neilson von Corsack), „unter denen ich und viele Andre seufzten, hinlänglich waren, unsern bewaffneten Aufstand und unsre Selbstvertheidigung zu rechtfertigen, so weiß ich doch, daß die Sache nicht die unsre, sondern

1) Burnet, Own Times II. p. 43.

2) Ihrem sogenannten „last" oder „dying Testimony", wie sie damals in Großbritannien von Personen, die hingerichtet werden sollten, häufig vorher, entweder als Bekenntniß ihrer Schuld, oder zur Behauptung ihrer Unschuld, veröffentlicht wurden, besonders wenn sie vermutheten, daß ihnen, wie in diesem Falle, das Reden auf dem Schafotte (die dying Speech) verwehrt werden würde. — Von solchen letzten Bekenntnissen der schottischen Märtyrer sind noch viele vorhanden.

Digitized by Google

die des Herrn war; denn wir litten alle unsre schmerzlichen Bedrückungen nicht wegen Uebelthuns, sondern weil wir nach unserm Gewissen das Prälatenthum nicht anerkennen, ihm uns fügen und gehorchen, noch uns der geistlichen Amtsführung unwissender, leichtsinniger und gottloser Männer unterwerfen konnten, die uns ungesetzlich und gewaltsam aufgedrängt waren. Eben so hatten wir keineswegs nur unsre bürgerlichen Freiheiten im Sinne, sondern Gott der Herr weiß es und ganz Israel soll es wissen, daß unser wahrer Zweck kein andrer war, als die Freiheit des Evangeliums, die Ausrottung des Prälatenthumes, die Wiedereinsetzung unsrer treuen Pastoren, die Unterdrückung der Gottlosigkeit, die Beförderung der Frömmigkeit, und mit einem Worte, die Wiederherstellung des einst so herrlichen aber jetzt zerstörten Werkes der Reformation in Lehre, Gottesdienst, Zucht und Kirchenregiment, in Gemäßheit des Nationalcovenants und des Feierlichen Bündnisses und Covenants, denen treu bleiben zu wollen ich erkläre, und die ich durch Gottes Gnade mit meinem Blute besiegeln werde." — Sie Alle drückten ihr Vertrauen aus, daß wenn der König nur die Ursache ihrer Leiden erführe, er niemals in ihren Tod willigen werde. Aber jeder Zutritt zu dem Ohre des Monarchen war sorgfältig versperrt, und selbst auf dem Schafotte ward, wenn sie zu ihrer eignen Rechtfertigung in Hinsicht auf die Bischöfe oder den damaligen Abfall etwas sagen wollten, ihre Stimme durch Schlagen der Trommeln übertäubt.

Einer von denen, welche den Tod litten, war der Prediger*) Alexander Robertson, ein Mann von großer Kühnheit und Entschlossenheit, der zu den ersten gehörte, die in Edinburgh vorschlugen, sich mit den Insurgenten des Westens zu vereinigen. In seinem Zimmer war es, wo die Berathungen darüber gehalten waren. Er hatte an dem Gefechte bei Pentland Theil genommen, obgleich er, nebst Andern, den Obersten Wallace vom Beharren in dem Unternehmen abzureden gesucht, nachdem das Häuflein so sehr zusammengeschmolzen und erschöpft war. „Ich betheure feierlich im Angesichte des Todes", erklärte er, „daß ich keine schlimmere Absicht hatte, als das herrliche Werk der Reformation, den Covenants gemäß, wieder herzustellen, und ganz besonders die Ausrottung des Prälatenthums zu bewirken, wozu Se. Majestät und alle Unterthanen des Königs durch jene eidlichen Bundesverträge eben so verpflichtet sind, wie ich. Und sterbend kann ich versichern, daß wenn das Werk der Reformation wieder hergestellt seyn wird, Se. Majestät der König in allen seinen Gebieten keine ihn liebendere, treuere und friedlichere Unterthanen haben wird, als die, welche wegen

*) D. h. Candidat des Predigtamtes s. Thl. I. S. 205 Note 2.

Digitized by Google

ihrer Nichteinwilligung in das Prälatenthum jetzt mit dem Vorwurfe des Fanatismus und der Empörung belastet werden."

Alle diese Männer, so wie die, welche während der folgenden Jahre in der Sache des Covenants den Märtyrertod erlitten, waren ohne Ausnahme Männer voll Gewissenhaftigkeit und Gebets, und Viele derselben von der innigsten Frömmigkeit erfüllt. Sie Alle, sowohl ehe sie zum Leiden ausgesondert waren, als bevor sie starben, gaben merkwürdige Beweise davon, wie sehr sie durch die Verheißungen des Evangeliums aufrecht erhalten und getröstet wurden. Dieß hatte auch für die Sache der presbyterianischen Kirche und ihrer Geistlichen einen außerordentlichen Einfluß, indem es nicht nur in hohem Grade die Sympathie des Volkes erregte, sondern selbst die unfreiwillige Achtung ihrer Feinde ihnen erwarb.

Besonders zwei Brüder höheren Standes, Johann und Robert Gordon von Knockbreck, die sich unter den, wegen der Insurrection von Pentland (wie dieselbe wegen des dort stattgefundenen unglücklichen Ausganges genannt ward), Hingerichteten befanden, erregten durch ihre Frömmigkeit, Geistesbildung und innige Anhänglichkeit an einander die lebhafteste Theilnahme. Nachdem sie durch die Raubsucht der Soldaten viel gelitten, hatten sie sich dem Aufstande angeschlossen. Wie sie in ihrem Leben innig vereinigt gewesen, so waren sie es auch im Tode, denn als sie zusammen von der Leiter herabgestürzt wurden, umfaßten sie einander, und erduldeten so den Tod, Jeder in den Armen des Andern. *) -

Unter den auf Veranlassung dieses Aufstandes Hingerichteten aber sind besonders zwei Männer, sowohl wegen ihres hohen persönlichen Werthes, als wegen der Leiden, die sie zu erdulden hatten, beachtenswerth: der bereits in Hinsicht auf seine letzte Erklärung erwähnte Johann Neilson von Corsack und der Prediger Hugo M'Kail. Neilson war ein Gutsbesitzer, der bedeutendes Grundeigenthum in Galloway besaß, ein Mann von ausgezeichneten Geistesfähigkeiten, fleckenlosem Rufe und wahrer Herzensfrömmigkeit. Aber grade das war ihm schon seit lange zum Verbrechen angerechnet worden. Er war den Curaten ein zu entschiedener Christ, und daher auf ihre Veranlassung den verheerenden Erpressungen Turner's und seines brutalen Kriegsvolkes in solchem Uebermaaße ausgesetzt gewesen, daß er sich genöthigt gesehen hatte, Haus und Hof zu verlassen. Als die Leute von Galloway sich zur Selbstvertheidigung erhoben, schloß er sich ihnen an, und ungeachtet der ihm und seiner Familie von Turner widerfahrenen erbarmungslosen

*) Wodrow Vol. II. p. 58.

Digitized by Google

Behandlung, rettete Neilson, als Einige den grausamen Unterdrücker nach dessen Gefangennehmung um's Leben bringen wollten, ihm dasselbe durch die Erklärung, er werde ihn mit Aufopferung seines eigenen Lebens gegen jede Gewaltthätigkeit schützen. Da die Prälaten nicht begreifen konnten, daß die verfolgten Presbyterianer ohne eine vorherige weitverbreitete Verschwörung den Aufstand gewagt haben sollten, so beschlossen sie, ein Geständniß über die Natur und Ausdehnung dieses vermeintlichen Complottes von solchen der Gefangenen zu erpressen, von denen vorauszusetzen war, daß sie, wenn es existirt hatte, davon Kenntniß haben würden. Sie bestimmten daher, daß Neilson der Tortur durch die spanischen Stiefeln*) unterworfen werden solle. Vergeblich ließen sie sein Bein in diesem schrecklichen Marterwerkzeuge zusammenpressen; nur lauter Schmerzensschrei bezeugte seine Pein, aber „der sanfte und edelmüthige Mann", wie Corsack von Denen geschildert wird, die ihn persönlich kannten, wollte seine Seele durch eine falsche Aussage nicht beflecken. Als die Verfolger sich überzeugten, daß sie von ihm nichts als Schmerzenslaute erpressen konnten, verurtheilten sie ihn, mit seinen eben so schuldlosen Freunden die kürzeren Qualen der Hinrichtung zu erleiden.

Hugo M'Kail war ein junger Prediger des Evangeliums (Candidat des Predigtamtes), gelehrt, beredt und von der innigsten Frömmigkeit. Er war nur sehr kurze Zeit mit den Insurgenten zusammen gewesen, und hatte sie vor dem Tage des Gefechts verlassen, da er wegen körperlicher Schwäche zur Ertragung der Beschwerden unfähig war; aber er hatte zu der Zeit, als die Edinburgher Geistlichen, wie früher berichtet worden, vom Parlamente abgesetzt waren, sich veranlaßt gefunden, in einer Predigt von den Leiden, welche die wahre Kirche Christi zu allen Zeiten habe erdulden müssen, zu reden und dabei gesagt, daß sie und das Volk Gottes von einem Pharao auf dem Throne, einem Haman im Staate und einem Judas in der Kirche verfolgt worden wären; und obgleich er von diesen Bezeichnungen keine weitere Anwendung gemacht hatte, so war seine Aeußerung doch zu den Ohren Sharp's

*) Dieses, damals seit länger als vierzig Jahren in Schottland nicht zur Anwendung gekommene, jetzt wieder hervorgesuchte und während der folgenden Jahre oft in Wirksamkeit gesetzte Marterwerkzeug bestand aus vier Stücken schmaler Bretter von der Länge eines Beines, die fest mit einander verbunden waren. Bei ihrer Anwendung wurden, nachdem des Verbrechers Bein hineingelegt war, mit einem Hammer Keile hineingetrieben, was unerträgliche Schmerzen verursachte und häufig das Glied in schrecklicher Weise verstümmelte, indem es das Fleisch zusammenpreßte, und nicht selten die Knochen zermalmend, selbst das Mark aus denselben hervortrieb.

Digitized by Google

gelangt, der den „Judas in der Kirche“ auf sich beziehen zu müssen glaubte. M'Kail würde deshalb schon damals festgenommen seyn, hätte er sich nicht durch Flucht der Verhaftung entzogen und eine Zeitlang an verschiedenen Orten verborgen aufgehalten.

Vor den Geheimenrath gebracht, ward er über die Leiter der Insurrection befragt, und welche Verbindungen sie sowohl im Laude als außerhalb desselben hätten. Er erklärte seine gänzliche Unwissenheit über irgend eine solche Verbindung und bekannte offen, in wie fern er selbst an jenem Unternehmen Theil genommen habe. Das Marterinstrument ward ihm dann mit der Erklärung vorgelegt, daß wenn er nicht bekenne, dasselbe sofort bei ihm zur Anwendung kommen solle. Feierlich betheuerte er auf's Neue, daß er nichts mehr zu bekennen habe. Der Scharfrichter legte darauf sein Bein in den Marterstiefel, und schritt zu seiner grausamen Arbeit. Nachdem ein heftiger Schlag den Keil hineingetrieben und das Bein gequetscht hatte, ward M'Kail auf's Neue gedrängt zu bekennen; aber vergebens. Schlag auf Schlag folgte mit beträchtlichen Zwischenräumen, um die furchtbare Pein zu verlängern; aber mit christlicher Standhaftigkeit faßte der heldenmüthige Märtyrer seine Seele in Geduld. Sieben oder acht auf einander folgende Schläge hatten das Fleisch und die Sehnen bis auf die Knochen gequetscht, als er, ohne ein Zeichen der Ungeduld oder Bitterheit, nochmals feierlich vor dem Angesichte Gottes erklärte, daß er nichts mehr sagen könne, sollten auch alle Glieder seines Leibes dieselbe Marter erdulden, wie dieses arme Bein. Dennoch ward noch dreimal der Keil hineingetrieben, bis der Knochen selbst zerschmettert war, und eine heftige Ohnmacht ihm das Bewußtseyn raubte. Er ward nach dem Kerker zurückgetragen, und, ungeachtet die Marquise von Douglas und die Herzogin von Hamilton sich dringend für ihn bei dem Statthalter und bei Sharp verwendet hatten, verurtheilt, wegen Theilnahme an der Insurrection und wegen Erneuerung der Covenants als Hochverräther auf dem Marktplatze zu Edinburgh gehängt zu werden.

Als er, nachdem dieses Erkenntniß ihm vom Geheimenrathe verkündigt worden, wieder in sein Gefängniß zurückgeführt war, warf er sich auf die Kniee und betete mit großer Inbrunst für sich und die fünf Andern, welche mit ihm zu derselben Todesstrafe verurtheilt waren; worauf er zu einem ihn besuchenden Freunde sagte: „O welche große Freude, in wenigen Tagen das Antlitz Jesu Christi schauen zu können!“ und als er klagen hörte, daß er so jung, in einem Alter, wo er der Kirche Gottes noch so viel hätte nützen können, sterben müsse, sprach er: „Ein Tropfen meines Blutes kann durch Gottes Gnade Ihm mehr

Digitized by Google

Herzen gewinnen, als die Predigten vieler Jahre vielleicht nicht vermocht hätten."

Während seines Aufenthaltes im Gefängnisse bis zur Stunde seiner Hinrichtung war er, betend und Gott lobpreisend, zum Staunen aller Hörer, wunderbar erquickt, ja in einem Zustande heiliger Freude und himmlischen Friedens, die ihn keinen Augenblick verließen. Als man ihn fragte, wie es mit seinem zerschmetterten Beine stehe, antwortete er scherzend: „Die meinem Nacken bevorstehende Gefahr läßt mich mein Bein vergessen." Auch seine Leidensgenossen zu dieser Glaubensfreudigkeit zu ermuntern ließ er sich angelegen seyn. Nach dem gemeinschaftlichen Abendessen las er ihnen aus der heil. Schrift vor, namentlich den 16. Psalm, und sagte dann: „Wir werden morgen Abend nicht mehr im Lande der Lebendigen den Herrn in seinem Worte vernehmen können, aber dort seyn, wo das Lamm selbst unsre Schrift und das Licht seyn wird, in dem wir wohnen, dort wo der lautere Strom des lebendigen Wassers von dem Stuhle Gottes und des Lammes fließt." Er schlief ruhig die Nacht, und weckte am andern Morgen seinen Leidensgefährten Johann Wodrow (Oheim des Geschichtsschreibers) mit den scherzenden Worten: „Auf! Johann, Ihr seyd zu lange im Bette; wir beide sehen gar nicht aus wie Leute, die heute noch gehängt werden sollen, da wir so lange schlafen." — Dann betete er mit großer Inbrunst, daß der Herr ihm und seinen Gefährten verleihen möchte, heute ein gutes Bekenntniß Seiner Erbarmungen vor so vielen Zeugen abzulegen.

Als sie um zwey Uhr Nachmittags, den 22. December 1666, zum Richtplatze geführt wurden, sah M'Kail, wie Alle, die ihn von früher kannten, sich überzeugten, heiterer und ruhiger aus, wie je zuvor. Seine Erscheinung auf dem Wege dahin erregte, wie Kirkton erzählt, „ein solches Wehklagen, als niemals zuvor in Schottland gesehen war; nicht eine trockene Wange war in der ganzen Straße oder an allen den zahllosen Fenstern des Marktplatzes". Die ausnehmende Jugendlichkeit und Zartheit seiner Gestalt, und die Anmuth und Ruhe seines Antlitzes ergriff Jeden, der ihn sah; — ein inniges Gefühl von Mitleid, vermischt mit Abscheu, durchdrang die Menge, und während Einige den Bischöfen fluchten, beteten Andre inbrünstig für den jugendlichen Märtyrer. Nachdem er auf dem Wege zum Richtplatze den 31. Psalm gesungen, betete er, auf demselben angekommen, mit solcher Kraft und Inbrunst, daß viele Anwesende bitterlich weinen mußten. Als er die Leiter ergriffen hatte, um hinaufzusteigen, rief er mit lauter Stimme: „Es kümmert mich nicht mehr, diese Leiter hinauf, und noch über dieselbe hinauszu-

Digitized by Google

steigen, als wenn ich nach meines Vaters Hause ginge", und, sich an seine Leidensgenossen wendend: „Freunde, fürchtet euch nicht, jede Sprosse dieser Leiter ist eine Stufe näher zum Himmel!"

Dann hielt er, auf der Leiter stehend, seine letzte Rede, in welcher er unter Anderm sagte: „Und jetzt gebe ich willig mein Leben hin für die Wahrheit und Sache Gottes, die Covenants und das Werk der Reformation, das einst als der Ruhm dieses Volkes betrachtet ward; nur der Wunsch, dieses zu vertheidigen und jene bittere Wurzel des Prälatenthumes auszurotten, ist es, was mich hieher geführt hat." Als er darauf seine anwesenden Freunde weinen sah, sprach er: „Weinet nicht, sondern betet und danket dem Herrn, der mich jetzt aufrecht hält, und mich bei diesem letzten Schritte meiner irdischen Wanderschaft nicht verlassen wird; denn mein Trost und Lohn ist Seine Verheißung: „Ich will den Durstigen geben von dem Brunnen des lebendigen Wassers umsonst" (Off. 21, 6), „und ich höre mir zurufen: „„Der Geist und die Braut sprechen, komm!"" (Offenb. 22, 17); „und zu Euch, meine Freunde, sage ich: Ich gehe zu meinem Vater und zu Eurem Vater, zu meinem Gott und zu Eurem Gott, zu meinem Könige und zu Eurem Könige, und zu den heiligen Aposteln und Märtyrern und zu der Stadt des lebendigen Gottes, zum himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler Tausend Engel, und zur Gemeinde der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über Alle, und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten und zu dem Mittler des neuen Bundes, Jesus Christus." (Hebr. 12, 22). „Und ich sage Euch allen Lebewohl; Er wird Euch ein besserer Tröster seyn, als ich, und mich besser erquicken, als Ihr es vermögt. Lebt wohl, lebt wohl in dem Herrn!" — Dann betete er noch einmal, und als sein Gesicht verbunden worden, um ihn hinabzustoßen, da riß er plötzlich das Tuch ab und rief: „Wenn Ihr Euch vielleicht wundern möget, in meinem Antlitze keine Entmuthigung wahrzunehmen, so will ich Euch den Grund davon sagen. Außer der Gerechtigkeit meiner Sache ist das mein Trost, was von Lazarus, als er starb, gesagt wird, daß die Engel seine Seele in Abraham's Schooß trugen. Wie jetzt hier in diesem feierlichen Augenblicke ein Zusammenströmen des Volkes, ein Schafott, ein Galgen und viele Leute sind, die aus den Fenstern blicken, so ist dort eine größere und feierlichere Vorbereitung der Engel, um meine Seele in Christi Schooß zu tragen; und Er wird sie Seinem Vater darstellen, fleckenlos und rein durch Sein Blut, und dann werde ich immer mit dem Herrn seyn." Darauf endigte er mit einem Aufschwunge christlicher Beredtsamkeit, der oft bewundert worden ist. „Und jetzt höre ich für immer

Digitized by Google

auf, zu sterblichen Geschöpfen zu reden und beginne mit Gott meinen Verkehr, der nun in Ewigkeit nicht aufhören wird. Lebt wohl, Vater und Mutter, Freunde und Verwandte! Lebe wohl, Welt und alle deine Freuden! Lebt wohl, Sonne, Mond und Sterne! — Willkommen Gott und Vater, Willkommen, süßer Jesus Christ, Du Mittler des neuen Bundes! Willkommen, gesegneter Geist der Gnade und Gott alles Trostes! Willkommen Herrlichkeit, willkommen ewiges Leben! Willkommen Tod! — O Herr, in Deine Hände übergebe ich meinen Geist, denn Du hast meine Seele erlöset, Herr Gott der Wahrheit!"

„So verließ die Erde", sagt Hetherington, „eine der leuchtendsten, reinsten und heiligsten Seelen, die jemals eine bloß menschliche Gestalt belebten; ein frohlockender Märtyrer für Christi alleinige Herrschaft über Seine Kirche und für jenen heiligen Covenant, in welchem die Kirche Schottlands Treue und Gehorsam ihrem göttlichen und einzigen Haupte und Könige gelobt hatte. So lange es wahre schottische Presbyterianer geben wird, wird auch von ihnen der Name jenes jungen christlichen Märtyrers in der liebevollsten Erinnerung und glühendsten Bewunderung gehalten, und von der schottischen Kirche als einer der schönsten Juwelen betrachtet werden, die sie jemals zu des siegenden Erlösers Krone der Herrlichkeit hinzuzufügen gewürdigt ward."

Die tiefe Indignation, welche diese Hinrichtung gegen den unmittelbaren Urheber derselben, den Erzbischof Sharp, veranlaßte, ward durch eine schmachvolle Thatsache, von der das Volk bald darauf Gewißheit erhielt, zum höchsten Abscheu gesteigert. Nachdem mit Ausnahme M'Kail's und seiner fünf Leidensgenossen, die vorhin erwähnten Hinrichtungen der in Folge des Pentland-Aufstandes zur Untersuchung Gezogenen stattgefunden, war ein Befehl des Königs eingegangen, daß Keiner der bei jenem Aufstande betheiligt Gewesenen mehr am Leben gestraft werden solle; aber Sharp, an den, als Vorsitzenden des Geheimenraths, das königliche Schreiben gelangt war, hatte dasselbe bis nach der Hinrichtung M'Kail's verheimlicht, so daß ihm mit Recht der kaltblütig überlegte Mord dieses schuldlosen Jünglings und die Verletzung der heiligsten Prärogative der Krone zur Last fiel*).

Aber abgesehen von der durch diese empörende Thatsache veranlaßten Indignation und der besonders schmerzlichen Theilnahme an M'Kail's Hinrichtung, machten im Allgemeinen die Leiden der unglücklichen Opfer, welche in Folge der Pentland-Insurrection hingerichtet wurden, ihr Benehmen auf dem Richtplatze, die Reden, welche sie dort hielten, und die schriftlichen Erklärungen, welche mehrere von ihnen hinterließen, durch

*) Burnet Vol. II. p. 45. u. Wodrow Vol. II. p. 38.

Digitized by Google

ganz Schottland den tiefsten Eindruck, welchen Erlasse des Geheimenraths eben so wenig hemmen konnten, als sie die steigende Meeresfluth aufzuhalten vermocht hätten. Die Menschen begannen zu fragen, ob das eine schlechte Sache seyn könne, für welche solche Märtyrer so heldenmüthig litten, und ob das eine gute Sache sey, welche, um ihren Triumph zu sichern, zu solchen Mitteln Zuflucht nehme? Und Viele, die bei den bisherigen Verfolgungen gleichgültig geblieben waren, oder gar an den „Whigs" des Westlandes, wie man sie nannte[1]), Mißfallen gehabt und sich ihnen widersetzt hatten, fingen an, von noch viel stärkerem Mißfallen gegen die Prälaten erfüllt zu werden, die einen so erbarmungslos verfolgenden Geist und eine solche gänzliche Mißachtung, sowohl der bürgerlichen als der religiösen Freiheit, offenbarten.

Nachdem auch im Westen Schottlands zahlreiche Hinrichtungen an einzelnen Theilnehmern der Pentland-Insurrection, soweit man dieselben hatte ermitteln können, vollstreckt worden, beschloß der Geheimerath, den General Dalziel mit seinem Truppencorps dahin zu senden, um an der gesammten Einwohnerschaft jenes Landestheiles, in dessen Mitte der Aufstand sich erhoben hatte, Rache zu nehmen. Ein dazu geeigneteres Werkzeug, als Dalziel, hätte nicht leicht gefunden werden können. Er hatte früher unter dem Czar von Moskau gegen die Türken und Tartaren gedient und war, in jenen barbarischen Kriegen an Blut, Plünderung und Peinigungen gewöhnt, gegen alle Gefühle der Menschlichkeit verhärtet. Schon in der äußeren Erscheinung dieses, von beständiger Unmäßigkeit erhitzten, militairischen und politischen Fanatikers sprach sich eine wilde Grausamkeit aus, die, von ihm ausgehend, die ganze Schaar seines rohen Kriegsvolkes beseelte[2]). Nachdem das ganze West-

1) Vergl. S. 125 die Note.

2) „Dalziel" sagt selbst der Bischof Burnet (Own Times Vol. II. p. 46.) „spielte den Moskowiter zu grob; er drohte die Menschen zu spießen und zu braten. So befahl er Einen zu hängen, weil derselbe nicht sagen wollte, wo sein von ihm verfolgter Vater sey, und er selbst tödtete Manche mit kaltem Blute, oder vielmehr mit heißem Blute, denn er war immer betrunken." — Kirkton erzählt (Hist. p. 226) von Dalziel, nachdem er dessen ungewöhnlichen Anzug beschrieben, Folgendes: „Sein Bart, den er seit der Hinrichtung Karl's I. niemals geschoren hatte, war weiß und buschig, und reichte zu meiner Zeit ihm beinahe bis zum Gürtel herab. Er ging gewöhnlich ein oder zweimal im Jahre nach London, nur um des Königs Hand zu küssen, der große Achtung für seine Brauchbarkeit und Tapferkeit hatte. Seine seltsame Kleidung und Gestalt verfehlte nie, wenn er in London war, einen großen Haufen von Knaben und andern jungen Leuten nach sich zu ziehen, welche beständig bei seinem Absteigequartiere warteten und ihm mit Hussa's folgten, wenn er an den Hof ging, oder von dort zurückkehrte. Da er ein launiger Mann war, so pflegte er, wenn er

Digitized by Google

land unter dem Kriegsgesetze stehend erklärt worden, ließ er gegen die unglücklichen Bewohner desselben die wilde Meute seiner Soldaten los und hetzte selbst dieselben mit der erbarmungslosesten Grausamkeit darauf an. Der bloße Verdacht, mit den Insurgenten Gemeinschaft gehabt, oder ihnen Speise oder Obdach gegeben zu haben, oder nur günstige Gesinnungen für sie und ihre Sache zu hegen, ward von ihm als hinlänglich betrachtet, um ohne weitere Untersuchung gegen die in solcher Art Verdächtigten, außer den Gelderpressungen, so lange sie noch etwas hatten, jede Art von Strafe zu verhängen, welche Laune oder Grausamkeit ihm eingaben. Ganze Schaaren wurden in den Kerkern so dicht zusammengepfercht, daß sie Tag und Nacht nur aufrecht darin stehen konnten, und viele von ihnen von den ungesunden pestilenzialischen Dünsten in denselben krank und dem Tode nahe gebracht. Manche wurden ohne vorherige Untersuchung auf Befehl des Generals erschossen, ihre Körper nackt ausgezogen, und, sich in ihrem Blute wälzend, auf dem Platze, wo sie so ermordet waren, liegen gelassen.

In Galloway war der militairische Befehl dem Sir Wilhelm Banatyne an Turner's Stelle anvertraut; dieser Wechsel war aber nur um so schlimmer für die verfolgten Presbyterianer. Nicht minder grausam, wie dieser und Dalziel, munterte Banatyne noch durch sein eignes Beispiel seine sittenlosen Soldaten zu den schamlosesten Gewaltsamkeiten gegen weibliche Keuschheit auf. Die Gegenwart der Eltern oder des Gatten gewährte jungen Mädchen oder Frauen keinen Schutz, sondern setzte nur die Männer, welche es wagten, ihre Töchter, Schwestern oder

sie am Thore um zu dem Könige hineinzugehen verließ, ihnen immer für ihre Artigkeiten zu danken und ihnen genau zu sagen, zu welcher Stunde er wieder herauszukommen und nach seiner Wohnung zurückzukehren denke. Wenn der König, begleitet von einigen seiner Hofleute, im Park spazieren ging und Dalziel sich bei ihm befand, pflegte ein solcher Haufe ihm immer zu folgen und seine Verwunderung über dessen langen Bart und antike Kleidung zu erkennen zu geben, so daß der König wegen des Gedränges kaum fortkommen konnte, wodurch Se. Majestät veranlaßt ward zu rufen, der Teufel möge den Dalziel holen, weil er ein solches Gesindel von Jungen zusammenbringe, die hinter ihm her jauchzten, und ihn zu bitten, sich doch wie andre Christen zu rasiren und zu kleiden, damit er nicht den armen Kindern Furcht einjage. Alles dieß konnte ihn nicht bewegen, sich von seinem Barte zu trennen. Um jedoch sich Sr. Majestät willfährig zu erzeigen, ging er einstmals ganz nach der neuesten Mode gekleidet an den Hof; aber nachdem der König und die um denselben befindlichen Personen sich über die seltsame Figur, die er darin spielte, hinlänglich ergötzt hatten, legte er wieder seine alte Kleidung an, zum großen Gaudium der Jungen, die ihn in seinem modischen Anzuge gar nicht wiedererkannt hatten."

Digitized by Google

Weiber vor den schändlichen Angriffen Banatyne's und seiner brutalen Rotte schützen zu wollen, Beschimpfungen, Wunden oder dem Tode aus.

Bei den Verfolgungen wegen der Pentland-Insurrection hatten aber die Bischöfe und der Geheimerath noch einen andern Zweck im Auge, als bloß die Befriedigung grausamer Rache. Sie wünschten sich und ihren Freunden das Vermögen Derjenigen zuzueignen, die entweder an jenem Aufstande Theil genommen, oder dieser Theilnahme verdächtig waren. Von diesen hatten viele sich geflüchtet, gegen die in ihrer Abwesenheit das Todesurtheil und die Vermögensconfiscation ausgesprochen ward. So fiel das Vermögen der angesehensten Personen der Gentry in jenen Districten in die Hände der räuberischen Verfolger.

In der zweiten Hälfte des Jahres 1667 trat indessen eine einstweilige Milderung der Verfolgung gegen die Presbyterianer ein. Der grausame Graf von Rothes verlor die königliche Gunst, und der Herzog von Lauderdale übernahm ausschließlich die Leitung der schottischen Angelegenheiten. Wenngleich als Hofmann ängstlich besorgt dem Könige zu gefallen, glaubte er doch jetzt durch mildere Maaßregeln wenigstens den Versuch machen zu müssen, wo möglich eine Versöhnung zwischen den Presbyterianern und der prälatischen Parthei zu bewirken. Die in Schottland sich befindenden regelmäßigen Truppen wurden, mit Ausnahme der zur königlichen Garde gehörenden, zum großen Mißvergnügen der Bischöfe und des Geheimenraths, der sich mit ihnen in dem Ertrage der Plünderungen getheilt hatte, aufgelöst, Turner und Banatyne wegen ihrer Erpressungen und Grausamkeiten zur Rechenschaft gezogen und aus dem königlichen Dienste entlassen, und der Erzbischof Sharp fiel in Ungnade, weil der König durch mehrere Thatsachen sich von seiner Falschheit überzeugt hatte. Zugleich ward unterm 9. October 1667 zu Gunsten Derer, welche an dem Pendland-Aufstande Theil genommen, wenn sie eine Verpflichtung, sich in's Künftige ruhig verhalten zu wollen, unterzeichneten, Straflosigkeit verkündigt; die Bekanntmachung über dieselbe war jedoch durch so viele Ausnahmen beschränkt, daß sie mehr dem Namen, als der Wirklichkeit nach, eine Straflosigkeitserklärung war. „Im Eingange", sagt Wodrow, „verzieh sie Allen, in der Mitte sehr Wenigen, und am Ende Niemandem."

Inzwischen wurden die Verordnungen gegen Conventikel mit noch größerer Strenge, wie früher, geltend gemacht, da die Curaten klagten, daß mehrere der vertriebenen Geistlichen fortführen zu predigen und daß, wo dieß der Fall sey, das Volk fast allgemein sich von ihrem eignen Gottesdienste fern halte. Es wurden daher Verhaftsbefehle gegen alle vertriebenen Geistlichen, oder Andre, welche Conventikel halten würden,

Digitized by Google

erlassen, und den Ortsobrigkeiten schwere Geldstrafen angedroht, wenn innerhalb ihres Bereiches ein Conventikel gehalten würde. Einige ausgezeichnete Geistliche wurden, in Folge dieser vermehrten Strenge, ergriffen, unter denen der bereits S. 229 als einer der ehrwürdigsten Männer, welche damals die schottische Kirche zierten, erwähnte Thomas Hog sich befand.

Dieser strengen Maaßregeln ungeachtet hatte doch jetzt im Ganzen die Bedrückung der Presbyterianer bedeutend nachgelassen. Aber es trat ein Ereigniß ein, welches in jeder Hinsicht, indem es sowohl zu einer Erneuerung der Verfolgungen führte, als diesen einen Anschein von Gerechtigkeit gab, höchst verderbliche Folgen hatte. Dieß war der von Jacob Mitchell, einem Candidaten des Predigtamtes, gemachte Versuch, den Erzbischof Sharp zu ermorden.

Der Haß, welcher gegen diesen durch ganz Schottland herrschte, war grenzenlos. Man verabscheuete in ihm zugleich den Verräther gegen sein Vaterland, den meineidig seiner Kirche abtrünnig Gewordenen, den Verfolger seiner Brüder und den lasterhaften Menschen. Eben so schmeichelnd und kriechend gegen Die, welche die Gewalt in Händen hatten, als hochfahrend und unverschämt gegen alle Andern, habsüchtig und ehrgeizig, aber bereit zu den elendesten Kunstgriffen zur Erreichung seiner Zwecke Zuflucht zu nehmen, wie er war, ist es kein Wunder, daß er vom Adel, dem er nachäffte, eben so verachtet, als dem Volke, das ihn als den Haupturheber aller seiner Leiden betrachtete, verhaßt war. Man muß sich wundern, wie in einem solchen Zeitalter, wo die Leidenschaften der Menschen so heftig waren, ohne die künstlichen Eindämmungen oder die regelmäßigen Canäle, welche in neuerer Zeit sie hemmen oder ihnen einen gesetzlichen Ablauf gestatten, er so lange ohne einen persönlichen Angriff bleiben konnte.

Mitchell war bei der Pentland-Insurrection betheiligt gewesen und gehörte zu den von der Indemnität Ausgenommenen. Nachdem er einige Zeit hindurch in täglicher Gefahr seines Lebens umhergewandert war und so manche seiner Freunde auf dem Schafotte umkommen, andre in Verbannung treiben und ihr Vermögen confisciren, ihre Familie aber im äußersten Elende schmachten gesehen hatte, wirkte das Gefühl des allgemeinen Elends so sehr auf sein Gemüth, daß er sich entschloß, sein unglückliches Vaterland von dem meineidigen und erbarmungslosen Urheber dieser Leiden zu befreien. Seinen Entschluß Niemand entdeckend, versah er sich heimlich mit einem Paar Pistolen und suchte Gelegenheit, sich dem Erzbischofe irgendwo zu nähern. Am 11. Julius sah er des Primas Wagen bereit, denselben aufzunehmen, und sofort stellte er sich

Digitized by Google

in der Nähe so auf, daß er seinen Feind mit dem Schusse erreichen zu können glaubte. Der Erzbischof stieg in die Kutsche und setzte sich; Mitchell zielte und drückte ab, aber in diesem Augenblicke streckte Honeyman, Bischof von Orkney, indem er gleichfalls in den Wagen stieg, seinen Arm vor und erhielt die Kugel in seinem Handgelenke. Mitchell entfloh unbemerkt der Verfolgung und blieb mehrere Jahre hindurch unentdeckt*).

Dieser verbrecherische Versuch von Seiten eines Mannes, der durch die Verfolgung beinahe zum Wahnsinne gebracht war, hatte sehr unglückliche Folgen für die Sache der Presbyterianer. Denn obgleich sie, als Parthei, nicht im Mindesten bei Mitchell's schuldvollem Angriffe betheiligt waren, ward derselbe dennoch ihnen im Allgemeinen zur Last gelegt; und unter dem Vorwande, dem Meuchelmörder oder den Personen nachzuspüren, die, wie man annahm, in der mörderischen Verschwörung, deren bloßes Werkzeug er gewesen, verwickelt wären, wurden viele Leute in Trübsal gebracht und schwerem Ungemache unterworfen.

Im Jahre 1669 erfolgte eine am 15. Julius vom Könige erlassene Indulgenzacte. Sie war von Lauderdale und dem den Presbyterianern günstig gesinnten Grafen von Tweeddale, in der Hoffnung dadurch die Ruhe des Landes einigermaßen wieder herzustellen, veranlaßt worden, und verkündigte den Zweck, unter gewissen Bedingungen denjenigen Geistlichen, welche sich der durch Wiederherstellung des Episkopats eingeführten Ordnung nicht fügen zu können glaubten, Nachsicht zu Theil werden zu lassen. Diese Indulgenz aber ward Veranlassung zu einer beklagenswerthen Spaltung unter den Presbyterianern und das Mittel, die Leiden Derjenigen zu vermehren, welche die Annahme derselben mit ihrem Gewissen nicht vereinigen zu können glaubten.

Die Hauptbestimmungen der Indulgenzacte waren: daß der Geheimerath diejenigen der abgesetzten Geistlichen, „welche bis dahin friedlich und ordentlich gelebt hätten", entweder wieder in ihren früheren Pfarrämtern, wenn diese noch unbesetzt wären, oder in andern, welche dem Geheimenrathe dazu geeignet scheinen würden, anstellen könne; daß ferner solchen Geistlichen gestattet seyn solle, das Gehalt der betreffenden Pfarrstelle zu

*) Burnet erzählt (Vol. II. p. 139), daß er nach diesem Attentate Sharp seinen Besuch gemacht, um ihm seine Theilnahme zu bezeugen, und derselbe mit ernster Miene emporblickend gesagt habe: „Meine Zeit ist gänzlich in Deiner Hand, o Du Gott meines Lebens." — „Dieß", fügt Burnet hinzu, „war die erste und letzte, einigermaßen nach Frömmigkeit aussehende Aeußerung, die in allem dem Verkehr, der zwischen ihm und mir stattfand, jemals aus seinem Munde kam."

Digitized by Google

beziehen, unter der Bedingung, daß sie die Einwilligung des Patrons und die Uebertragung (Collation) der Stelle von Seiten des Bischofs erhielten; würden sie aber dem sich nicht unterwerfen, so sollten sie nur den Besitz des Pfarrhauses und der dazu gehörenden Ländereien erhalten. Dabei sollten sie ernstlich angewiesen werden, an den Versammlungen der Presbyterien und Synoden (d. h. an den von den Bischöfen abzuhaltenden Diöcesan-Zusammenkünften, denn wahre Presbyterial- und Synodalversammlungen gab es damals nicht), Theil zu nehmen, und den Leuten andrer Kirchspiele nicht erlauben ihre Kirche zu besuchen, oder in derselben die Sacramente zu empfangen[1]); alle diese Begünstigungen aber sollten zurückgenommen werden, wenn sie öffentlich gegen den kirchlichen Supremat des Königs sprechen oder predigen würden. Endlich ward darin erklärt, daß, da durch diese Bestimmungen alle Vorwände für Conventikel beseitigt wären, künftig, wenn irgend Jemand es ferner wagen sollte, dergleichen zu halten oder zu besuchen, „mit aller Strenge gegen die Prediger und Hörer, als aufrührerische Personen und Verächter der königlichen Autorität, verfahren werden solle."

Diese Indulgenz, die auf einem, den Fundamentalgrundsätzen der presbyterianischen Kirche offenbar widerstreitenden Principe, der königlichen Oberherrlichkeit in kirchlichen Angelegenheiten, beruhete, war indessen weder geeignet, die bittere Antipathie zwischen den Anhängern des Presbyterianismus und denen des Episkopats zu mildern, noch den Wünschen der einen oder der andern der streitenden Partheien zu genügen. Die wahren Presbyterianer konnten, ohne jene Fundamentalgrundsätze aufzugeben, nicht geneigt seyn, dem Könige die Befugniß einzuräumen, aus eigner Macht und durch seinen absoluten Befehl Geistliche abzusetzen oder zu suspendiren, also auch nicht sie wieder einzusetzen und in der Ausübung ihrer rein-geistlichen Functionen zu beschränken[2]). Die Bischöfe aber waren eben so wenig mit dieser, ihnen für die verfolgten presbyterianischen Geistlichen viel zu günstig scheinenden Indul-

1) Wie die gläubigen Presbyterianer jener Zeit sich nicht entschließen wollten, an den von den Curaten, oder den von den Bischöfen angestellten Geistlichen abgehaltenen Abendmahlsfeiern Theil zu nehmen, so ließen sie von denselben auch nicht gern ihre Kinder taufen, sondern brachten diese, wo möglich, zu einem der vertriebenen Geistlichen, um von demselben die Taufe zu empfangen.

2) Die Frage: ob die Annahme der Indulgenz mit den wahren Grundsätzen des schottischen Presbyterianismus vereinbar war oder nicht, gehört zu denen, über welche die Ansichten der heutigen Evangelical und Moderates sich am Bestimmtesten scheiden. Nach denen der letzteren (s. Cook, Hist. of the Church of Scotland Vol. III. p. 307 flg.) wäre die Verwerfung der Indulgenz nichts als verblendeter Eigensinn gewesen.

Digitized by Google

genz zufrieden. Sharp, der inzwischen wieder zu seinem früheren Einflusse bei Hofe und im Geheimenrathe gelangt war, tröstete sie indessen mit dem Versprechen, daraus „einen Zankapfel für die Presbyterianer" machen zu wollen. Sein Plan war, den alten Streit zwischen den Beschlußanhängern und Protestern wieder aufleben zu lassen, der unter den, über die ganze presbyterianische Kirche gekommenen Verfolgungen einigermaßen seine frühere Bedeutsamkeit verloren hatte. Er schlug daher dem Geheimenrathe vor, da der Beurtheilung desselben überlassen war, von welchen der vertriebenen Geistlichen die Bedingung, „daß sie bis dahin ruhig und friedlich gelebt hätten", erfüllt worden, dieß nur bei den Beschlußanhängern anzunehmen, also nur ihnen die Begünstigungen der Indulgenzacte zu Theil werden zu lassen. Zehn derselben, unter denen Georg Hutchison, der vor der Glasgowacte einer der Edinburgher Pastoren gewesen, sich befand, wurden zunächst ausgesucht, um ihnen die Indulgenz anzubieten. Hutchison drückte in seinem und seiner Brüder Namen seine Dankbarkeit für den König und den Geheimenrath wegen dieses Actes der Gnade aus, indem er sich jedoch bei Annahme derselben durch die Worte verwahrte: „Da wir unser Amt von Jesu Christo, mit Seinen Geboten über unser Verhalten in demselben, empfangen haben, so können wir in dessen Verwaltung auch nur Ihm verantwortlich seyn, werden uns jedoch in demselben mit aller geziemenden Vorsicht benehmen." Diese Erklärung befriedigte indessen keine Parthei. Diejenigen Mitglieder des Geheimenraths, welche am eifrigsten den königlichen Supremat behaupteten, betrachteten sie als eine Leugnung desselben, während der größere Theil der presbyterianischen Geistlichen darin einen sündlichen Verrath an der großen Lehre von Christi alleiniger Oberherrlichkeit über seine Kirche sah.

Die Gesammtheit der Geistlichen, welche diese Indulgenz annahmen, belief sich auf zwei und vierzig. Aber auch sie, obgleich ausschließlich zu den Beschlußanhängern gehörend, machten sämmtlich eine Art von Protestation gegen den königlichen Supremat, oder wenigstens eine ähnliche Erklärung, wie die Hutchison's, und sehr wenige von ihnen unterwarfen sich der, als Bedingung für die Beziehung des Gehaltes vorgeschriebenen, Präsentation von Seiten des Patrons und demnächstigen Uebertragung des Pfarramtes durch den Bischof. Die große Mehrzahl dieser Geistlichen war der Ansicht, daß die Annahme der Indulgenz eben so wenig als eine Anerkennung der von der Staatsgewalt in Anspruch genommenen kirchlichen Oberherrlichkeit zu betrachten sey, als die Handlung eines Gefangenen, der aus seiner Zelle zum Genusse der ihm unrechtmäßigerweise geraubt gewesenen Freiheit zurückkehrt, eine Aner-

Digitized by Google

kennung der Rechtmäßigkeit seiner Verhaftung in sich schließe. Sie wurden zu jener Annahme nur durch das Verlangen bewogen, ihren Gemeinden, wenn auch ohne irgend ein Gehalt zu empfangen, wieder das Evangelium predigen zu können. Ihr Benehmen war daher durchaus frei von allem Eigennutze; aber dennoch ergab es sich als ungemein nachtheilig für die Sache der schottischen Kirche. Es theilte nicht nur die vertriebenen Geistlichen in die zwei Partheien der Indulgirten und der Nichtindulgirten, und machte dadurch der Einigkeit ein Ende, welche ihre gemeinschaftlichen Leiden bewirkt hatten, sondern setzte auch diejenigen, welche sich gewissenhafterweise der Annahme der Indulgenz weigerten, noch härterem Ungemache aus, wie früher, indem die Verfolger sie als unbeugsame Fanatiker, die selbst durch ihre eignen willfährigern Brüder verdammt würden, bezeichneten. „Die verhängnißvollen Folgen dieser Trennung", sagt Hetherington, „könnten lehren, wenn die Menschen sich durch die Erfahrungen Andrer belehren ließen, wie gefährlich es ist, den von reinen Grundsätzen gebotenen Pfad, auch wenn er von Gefahren umgeben ist, zu verlassen, und sich auf die krummen Nebenwege menschlicher Klugheit zu begeben, angelockt von den trügerischen Hoffnungen des Friedens und der Sicherheit."

Das der Indulgenzacte zum Grunde liegende Princip der königlichen Oberherrlichkeit auch in kirchlichen Angelegenheiten ward durch ein im Spätherbste dieses Jahres (1669) einberufenes Parlament förmlich legalisirt. Eine unterm 16. November erlassene Acte desselben*) erklärte: „Daß Se. Majestät die höchste Autorität und Oberherrlichkeit über alle zum Kirchenwesen gehörenden Personen und in allen dasselbe betreffenden Angelegenheiten innerhalb dieses Ihres Königreiches habe; daß kraft dessen die Anordnung und Verfügung über die äußerliche Regierung und Verfassung der Kirche Sr. Majestät und deren Nachfolgern, als ein der Krone inhärirendes Recht, gehöre, und daß Se. Majestät und deren Nachfolger solche Constitutionen, Acte und Befehle in Betreff der Verwaltung und äußeren Regierung der Kirche und der in selbiger beschäftigten Personen, so wie in Hinsicht aller kirchlichen Versammlungen und der darin vorzuschlagenden und zu beschließenden Angelegenheiten einführen, beschließen und erlassen könne, als Se. Majestät in ihrer königlichen Weisheit angemessen finden werde." — So den Monarchen auf einmal zu der Stellung und Gewalt eines königlichen Papstes erhebend, legte diese Acte es vollständig in die Befugniß desselben oder seiner Nachfolger, das Papstthum, so bald es ihnen irgend angemessen scheine, wieder herzustellen; und Burnet ist der Meinung,

*) Die sogenannte „assertory act" (Cook l. c. Vol. III. p. 314).

Digitized by Google

daß Lauderdale, welcher die Ansichten des Herzogs von York (Bruders des Königs und präsumtiven Thronfolgers) kannte, grade für jenen Zweck die Erlassung dieser Acte bewirkte.[1])

Selbst den Bischöfen schien dieselbe bedenklich, da sie erkannten, daß dadurch ihre eigne Stellung und Wirksamkeit eben so sehr der willkührlichen Macht des Souverains preisgegeben sey, als die der presbyterianischen Geistlichen. Der Erzbischof von Glasgow, Alexander Burnet, fand sich daher zu einer desfallsigen lebhaften Vorstellung an den König veranlaßt, deren Erfolg war, daß er auf dessen Befehl abgesetzt, und der ehrwürdige Leighton, bis dahin Bischof von Dunblane, anfangs mit der Administration des Erzbisthumes beauftragt, späterhin zum wirklichen Erzbischofe ernannt ward. Dieser ausgezeichnete Mann hatte sich von aller unmittelbaren Theilnahme an den Verfolgungen der Presbyterianer fern gehalten, und nachdem er zu der einflußreicheren Stellung in Glasgow erhoben worden, ließ er es sich angelegen seyn, wo möglich eine Aussöhnung zwischen ihnen und der bischöflichen Parthei herbeizuführen. Zu diesem Zwecke wählte er mit dem Einverständnisse des Geheimenraths sechs der gelehrtesten und frommsten Männer der prälatischen Geistlichkeit, um das Volk der zu seinem Sprengel gehörenden westlichen Grafschaften, wo möglich, zum Prälatenthume zu bekehren. Der Geschichtschreiber Gilbert Burnet, damals Professor der Theologie zu Glasgow und nachheriger Bischof von Sarum (Salisbury), war einer dieser sechs „Evangelisten des Bischofthumes", wie man sie nannte, und hat ihre Bestrebungen und deren Erfolglosigkeit in seiner History of his own Times berichtet. „Das Landvolk", sagt er darin,[2]) „kam, wenn gleich nicht in großen Haufen, uns zu hören, und wir waren in der That darüber erstaunt, wie sehr das arme gemeine Volk im Stande war, über Puncte des Kirchenregiments und über die der Gewalt der Fürsten in Sachen der Religion zu setzenden Schranken zu disputiren. Ueber alle diese Themata wußten die Leute Schriftstellen anzuführen, und waren auf Alles, was man ihnen sagte, mit ihren Antworten keinen Augenblick in Verlegenheit. Dieses Maaß von Kenntniß war selbst unter den Niedrigsten von ihnen, ihren Hüttenbewohnern und Dienstleuten, verbreitet."

Da dieser Versuch sich für die beabsichtigte Ausgleichung als durchaus erfolglos ergeben hatte, so veranlaßte Leighton eine im August

1) Burnet, Own Times Vol. II. p. 157. Der Herzog von York (späterhin Jacob II.) war grade um diese Zeit (1669) durch den Jesuiten Simons bewogen worden, öffentlich zur römisch-katholischen Kirche überzutreten.

2) Vol. II. p. 177.

Digitized by Google

1670 zu Edinburgh abzuhaltende Versammlung einiger der Ausgezeichnetsten unter den indulgirten Geistlichen, und späterhin im December eine andere zu Paisley. Viele Erörterungen fanden zwischen Leighton und ihnen Statt über den Unterschied zwischen Prälatenthum und Presbyterianismus, und über die Möglichkeit einer vermittelnden Form, in welcher einige der wesentlicheren Züge beider verschmolzen werden sollten, um durch deren Annahme die Harmonie wieder herzustellen. Allein es ergab sich, daß irgend eine wirkliche und dauernde Ausgleichung durchaus unmöglich war, wenn die presbyterianischen Geistlichen nicht bereit wären, jeden wesentlichen Punct ihrer eignen Form des Kirchenregiments und der Kirchendisciplin aufzugeben.

Nach Leighton's Vorschlage sollte die Kirche regiert werden von den Bischöfen, in Vereinigung mit den kirchlichen Gerichtshöfen (Presbyterien ꝛc.), in denen jene keine andern Prärogative, als den Vorsitz haben, und sich der Entscheidung der Majorität unterwerfen sollten; die Provinzialsynoden sollten sich alle drei Jahre, und, wenn der König sie einberufen werde, öfter versammeln, um die etwa eingehenden Klagen gegen die Bischöfe zu untersuchen und, nach-Befinden, diese zu bestrafen[1]). In andrer Hinsicht sollte die Form des Bischofsthumes aufrecht erhalten und kein Geistlicher ohne Anwesenheit des Bischofs ordinirt und in's Amt eingeführt werden. Die presbyterianischen Geistlichen aber wußten zu wohl, daß unter König Jacob die Einführung der „beständigen Moderatoren" nur das Vorspiel zu der des Prälatenthumes in die schottische Kirche gewesen war, und daß, mit Ausnahme Leighton's, die Bischöfe, unterstützt von der Regierung, nicht eher ruhen würden, als bis den so constituirten Presbyterien und Synoden nur noch der Name derselben übrig geblieben seyn würde. Die versuchte Ausgleichung ward daher endlich zum großen Leidwesen Leighton's aufgegeben. Er war zu diesem Versuche ohne Zweifel durch das Verlangen seines, auch von den entschiedensten Gegnern des Prälatenthumes anerkannten edlen Gemüthes, Frieden zu bewirken und die Leiden seines unglücklichen Vaterlandes aufhören zu machen, angetrieben[2]); aber Vergleichsvorschläge werden, auch wenn sie, wie bei ihm, in gutem Glauben gemacht werden, doch selten oder nie mit gutem Erfolge angenommen, wo es auf Verschmelzung zweier, sich so diametral widerstreitender

1) Burnet, Own Times II. p. 131. 132; Cook, Hist. Vol. III. p. 318.

2) Späterhin (1676) zog Leighton, nachdem er sein hoffnungsloses Beginnen aufgegeben, sich, empört über die gegen die Presbyterianer verübten Barbareien, die er nicht zu verhindern vermochte, nach England zurück, worauf Alexander Burnet wieder das Erzbisthum erhielt.

Digitized by Google

Systeme, wie Episkopalismus und Presbyterianismus, ankommt. Der Genius des einen ist dem des andern so direct entgegengesetzt, daß eine Ausgleichung nothwendiger Weise auf der einen oder der andern Seite die Aufopferung von Grundsätzen herbeiführen muß, die zu ihrem eigentlichen Wesen gehören*).

Auch die indulgirten Geistlichen mußten erfahren, wie unbefriedigend der Erfolg eines, um den Gegner zu versöhnen, theilweisen Aufgebens fester leitender Grundsätze ist, daß das Vermittelnwollen zwischen „Ja" und „Nein" nur die entschiedenern Anhänger des Ja zu Gegnern macht, ohne die des Nein zu gewinnen. Jene Geistlichen wurden, weil sie nicht allen Bestimmungen der Indulgenz sich conformirt hatten, auf Antrieb der Bischöfe vor eine von dem Geheimenrathe ernannte Commission zur Verantwortung gezogen, und befehligt, sich nicht aus ihren Kirchspielen zu entfernen.

In Folge der Indulgenz wurden jetzt auch die Verordnungen gegen Conventikel mit vermehrter Strenge in Ausführung gebracht, beson-

*) In sehr anerkennenswerther Weise äußert sich einer der indulgirten presbyterianischen Geistlichen, die an diesen, von ihrer Seite mit der höchsten Aufrichtigkeit und dem wohlwollendsten Sinne geführten Verhandlungen Theil nahmen, darüber in folgenden Worten: „Die Vorwürfe der Unlenksamkeit und Unfriedlichkeit mögen allerdings edlen Gemüthern, zumal wenn sie aufrichtige Liebhaber des Friedefürsten sind, bitter seyn und die Verfolgung von Menschen kann möglicherweise Betrübniß und Plage veranlassen; aber da, in Folge der wohlbekannten Feindschaft Satans und der Welt gegen den Herrn und Alle die Ihm nachfolgen, diese Dinge, statt Schande zu seyn, vielmehr das Kennzeichen der Wahrheit sind, so laßt uns nur uns befleißigen, daß unser Wandel dem Evangelium gemäß sey und daß wir immer einmüthig im Geiste bleiben; eines Sinnes im Streben für die uns gegebenen reinen Ordnungen des Hauses Gottes und ohne Furcht vor unsern Feinden. Es giebt, ich bekenne es, eine Versuchung, die weit gefährlicher ist, nämlich der Verlust der Freiheit das Evangelium zu verkündigen, welche die Menschen in ihrer Feindschaft gegen dasselbe uns verkürzen oder gänzlich nehmen können. Aber so preiswürdig auch diese Sorge ist, wenn wir sie unserm Meister und Herrn anheimstellen, so ist sie doch voll schlauen Truges, wenn sie uns unser Selbst zu schonen verleitet. So laßt denn nichts von diesen Dingen uns rühren, noch unser Leben zu theuer achten, damit wir unsern Lauf mit Freuden vollenden mögen in dem Berufe, den wir von dem Herrn Jesu empfangen haben. Laßt demnach Wahrheit, Einfalt und fromme Aufrichtigkeit unser Hauptbestreben, und Glaube und gänzliche Unterwerfung unsern einzigen Anker seyn; da wir wissen und darauf ruhen, daß nicht nur hienieden Friede unser Erbtheil und das Ende das ewige Leben seyn wird, sondern daß Gott eben so leicht aus unserer Asche sich Diener erwecken kann, wie aus Steinen dem Abraham Kinder." (Case of the Accommodation examined p. 96; s. M'Crie's Sketches p. 444).

Digitized by Google

ders nachdem durch eine die Miliz betreffende Parlamentsacte das Recht, die Unterthanen zu bewaffnen und sie für jeden dem Könige angemessen scheinenden Zweck als bewaffnete Macht zu benutzen, für eine der Krone zustehende Befugniß erklärt worden war. Durch diese Acte wurden die durch Auflösung der Armee eingebüßten militairischen Zwangsmittel hinlänglich ersetzt und dem Geheimenrathe die Möglichkeit gewährt, gegen die Conventikel und gottesdienstlichen Versammlungen in freiem Felde durch die Gewalt der Waffen einzuschreiten. Mehrere Geistliche wurden verhaftet und bestraft, weil sie solche Zusammenkünfte gehalten, und viele Landedelleute schweren Geldstrafen unterworfen, weil sie diese Versammlungen begünstigt oder in dem Umkreise ihres Besitzthumes geduldet hatten. Aber statt dadurch entmuthigt und von denselben abgehalten zu werden, schienen sowohl Geistliche wie Volk, je strenger sie deshalb behandelt wurden, um so entschlossener in diesen gottesdienstlichen Zusammenkünften zu beharren, die jetzt anfingen häufiger gehalten und zahlreicher besucht zu werden.

Wir haben bereits S. 252 die erste Entstehung jener Conventikel und gottesdienstlichen Feldversammlungen erwähnt, die den Prälaten so viel Verdruß machten. Anfänglich waren diese Zusammenkünfte, die damals hauptsächlich nur im Norden und Süden des Landes von Einzelnen der aus ihren Pfarrämtern vertriebenen Geistlichen gehalten wurden, sehr selten gewesen, indem solche Versammlungen in der Regel nur in Privathäusern oder Scheunen stattfanden. Jetzt aber fingen sie an häufiger in offenen Feldern gehalten und von großen Schaaren aus allen Theilen des Landes besucht zu werden. Die Geistlichen, welche bei diesen Zusammenkünften den Gottesdienst abhielten, waren solche, die die Annahme der Indulgenz verweigert hatten, oder auf welche, wegen ihrer bekannten Feindschaft gegen das Prälatenthum, die Begünstigungen jener Acte nicht ausgedehnt wurden.

Das Volk, nachdem es im Geheimen vom Orte der Zusammenkunft benachrichtigt worden, versammelte sich in einem abgelegenen Thale, und nachdem es das Evangelium hatte verkündigen hören von den Lippen eines seiner geliebten Pastoren, die ihm durch die von denselben erduldeten Leiden um so theurer geworden waren, zerstreute dasselbe sich wieder, friedlich nach seinen Häusern zurückkehrend. Einer jener heiligen Sammelplätze, der wegen vieler Zusammenkünfte dieser Art berühmt ward, war Glenvale, ein schönes abgelegenes Thal in der Grafschaft Fife, das zwischen West-Lomond und Bishopshill liegt, und gegen Westen sich öffnet. Ungefähr in der Mitte dehnt sich das Thal nach Süden zu einem schönen Amphitheater aus, so geräumig, daß es viele

Digitized by Google

Tausend Personen fassen kann; an der Nordseite befindet sich ein großer vorspringender Felsen, der von den vertriebenen Geistlichen als Kanzel benutzt worden seyn soll. In diesem herrlichen Tempel, „nicht von Menschenhänden gemacht", versammelten sich große Schaaren aus der umliegenden Gegend, um mit Andacht den Worten ihres Geistlichen zu lauschen und den Gott ihrer Väter anzubeten. Von den älteren Bewohnern jenes Districtes werden noch manche auf diese Versammlungen sich beziehende Erzählungen aufbewahrt*).

Zu jener Zeit ritten wenige Männer höheren Standes nach irgend einem entfernteren Orte ohne Waffen; sie führten diese daher auch mit sich nach den Feldversammlungen, und obgleich dieß nur zu ihrer persönlichen Vertheidigung geschah, so ermangelten doch die Bischöfe nicht, diese Versammlungen als aufrührerisch darzustellen. Unter den 1670 abgehaltenen „Feld-Conventikeln", wie sie genannt wurden, war einer, welchen die von ihren Pfarrstellen vertriebenen beiden Geistlichen Johann Blackader und Johann Dickson am 18. Junius bei dem Beath-Hügel, in der Nähe von Dunfermline, hielten. Eine unermeßliche Menge hatte sich versammelt. Während der Geistliche predigte, fand sich ein Officier der Miliz zu Pferde ein, offenbar in der Absicht, die Haltung der Versammlung zu recognosciren. Als er im Begriff war, wieder wegzureiten um seine Truppen heranzuholen, ersuchten einige der anwesenden Gentlemen ihn sehr höflich, entweder zu bleiben, bis der Gottesdienst vorüber sey, oder, bevor er sich entferne, zu versprechen, das Volk in seiner harmlosen Andacht unter dem offenen Himmelszelte nicht stören zu wollen. Der Officier begann darauf zu toben, als einer der Herren seine Pistole herauszog und erklärte, er werde ihn auf dem Fleck erschießen, wenn er nicht bis zum Ende des Gottesdienstes sich ruhig verhalte, so daß der Officier sich genöthigt sah, demselben friedlich auf seinem Pferde beizuwohnen, worauf er wieder in Freiheit gesetzt ward.

*) Von dem Besuche dieser Feldversammlungen sagt ein eifriger Theilnehmer derselben in seinen hinterlassenen Denkwürdigkeiten (Memoirs of George Brysson ed. by Dr. M'Crie p. 280.): „Zu diesen Versammlungen ging ich mit mehreren Andern gewöhnlich jeden Sontag, oft 8, 10 oder 12 (engl.) Meilen weit zu Fuß, ohne daß wir müde wurden. Keine Wanderung war je uns süßer und erquickender, indem wir während derselben mit einander liebliche Gespräche führten und oft unterwegs gemeinschaftlich beteten, daß der Herr seinem Evangelium in unserm Lande immer mehr die Herzen öffnen wolle. Und das geschah auch wirklich; große Erfolge hatte die Predigt desselben damals, und das Volk Gottes war von einer wunderbaren Liebe zu demselben erfüllt, obgleich es sein Brod unter Lebensgefahren genoß, umgeben von wüthenden Feinden, die oft seine Versammlungen störten."

Digitized by Google

Uebertriebene Berichte über diesen „unerhörten Frevel" wurden sofort nach Edinburgh gesandt, die, besonders da um dieselbe Zeit zwei andre große Versammlungen derselben Art, die eine bei Torwood, die andre bei Carnwath gehalten waren, den höchsten Unwillen des Geheimenrathes erregten. Als das Parlament gegen Ende des Julius zusammenkam, erließ dasselbe daher eine Acte, in welcher „allen Unterthanen, wes Standes, Geschlechts und welcher Qualität sie auch immer seyn möchten", befohlen ward, „was ihnen von Personen, welche solche aufrührerische Zusammenkünfte („Rendez-vous of rebellion") hielten oder besuchten, bekannt sey, eidlich zu Protokoll zu geben, bei Vermeidung der durch Geldbuße, Gefängniß oder Verbannung nach den Colonien zu vollstreckenden Bestrafung." Eine andre Acte „betreffend Feldconventikel" verbot allen abgesetzten Geistlichen und „andern, nicht vom Bischofe der Diöcese dazu autorisirten Personen, das Predigen, Beten und Schrifterklären, ausgenommen in ihren eignen Häusern und allein für ihre eigene Familie", indem sie schwere Geldstrafen für Diejenigen bestimmte, welche diese Beschränkungen übertreten würden, und die Häupter jedes Haushaltes für die Mitglieder ihrer Familie verantwortlich machte. Sie bestimmte ferner, daß Diejenigen, welche solche Conventikel in den Feldern zusammenberufen oder leiten würden, mit dem Tode und der Confiscation ihres Vermögens bestraft werden sollten, und verhieß Jedem eine Belohnung, welcher sich derjenigen Personen bemächtigen und sie zur Haft bringen werde, die bei diesen Feldversammlungen predigten, indem sie zugleich Straflosigkeit für alles Blutvergießen und für jede Tödtung, die bei dieser Ergreifung verübt werden möchten, versprach. Zwei andre Verordnungen, — die eine gegen Personen, welche ihre Kinder von irgend einem Andern, als dem von der Regierung angestellten Geistlichen, taufen lassen würden*), — die andre gegen Leute, die sich von den Gemeinden, in welchen diese Regierungsgeistlichen predigten, absonderten, vervollständigten die verfolgenden Beschlüsse dieses Parlaments.

Auch diese Verfügungen, weit entfernt den gottesdienstlichen Feldversammlungen ein Ende zu machen, hatten grade den entgegengesetzten Erfolg. Nicht nur wurden solche Zusammenkünfte jetzt häufiger und zahlreicher besucht, wie früher, sondern das Volk kam zu denselben auch mit Vertheidigungswaffen versehen, um der Miliz Achtung zu gebieten und gegen jeden plötzlichen Angriff sich zu sichern. Und ohne Zweifel hatte die Gefahr, welcher es bei dieser Gottesverehrung ausgesetzt war, eine mächtige Wirkung, die Gemüther über jene Gleichgültigkeit und

*) Vergl. S. 288 die Note 1.

Digitized by Google

Erstarrung zu erheben, die nur zu oft in Gemeinden herrschen, welche ihren Gottesdienst in friedlicher Ruhe in ihren gewöhnlichen-Gotteshäusern abhalten. Die, welche so jeder Gefahr trotzten, um das Evangelium in seiner beseligenden Fülle und Reinheit verkündigen zu hören von Männern, die dadurch sich dem Verluste ihres Lebens aussetzten, mußten dasselbe lieben, und grade diese Gefahren es ihnen noch theurer machen. Das innige Ergriffenseyn, mit dem sie der kühnen und glühenden Beredtsamkeit eines Geistlichen horchten, der, vielleicht ein Sterbender, den Sterbenden predigte, nicht wissend, ob nicht vor Ablauf des Tages sein Blut mit dem ihrigen vermischt den Boden tränken werde, mußte aber auch durch den mächtigen Einfluß der Scenerie, in deren Mitte diese Versammlungen gehalten wurden, auf's Höchste gesteigert werden. Die das Gefühl des Abgeschiedenseyns von allem weltlichen Treiben erregenden weit ausgedehnten Berg-Moore, die hehre Majestät finsterblickender Felsklippen und hoher Berge, und der weite Himmel über ihnen, von dem die Sonne auf ihren Gottesdienst herabschaute, konnten nur in ihren Herzen das Bewußtseyn des Feierlichen und Erhabenen verstärken. Und daß unter allen diesen, unberechenbar mächtigen äußeren Einflüssen die unendlich wichtigere Gegenwart des Geistes Gottes sich den Seelen der zum wahren Leben erweckten und anbetenden Schaaren in ausgezeichneter Weise offenbarte, davon geben alle aus jener Zeit darüber vorhandenen Nachrichten Zeugniß; auch werden nicht wenig Beispiele berichtet, wo die ausgelassensten Charaktere, ja die Soldaten selbst, welche, um die Versammlungen zu stören, gekommen waren, plötzlich vom Gefühl ihrer Sünden ergriffen zur Buße und Bekehrung geführt wurden.

Bald begann man auch, das heilige Abendmahl in offenem Felde zu feiern, und dieß waren in Wahrheit für die müden „Wanderer"*), wie sie genannt wurden, von denen so manche für ihre Liebe zum Evangelium gelitten hatten, „Zeiten der Erquickung von dem Angesichte des

*) Diese Bezeichnung erhielten die den Verfolgungen entfliehenden Presbyterianer nach Hebr. 11, 38: „Sie, deren die Welt nicht werth war, und sind umhergeirrt (nach der englischen Bibelübersetzung „umhergewandert") in Wüsten, auf Bergen und in den Klüften und Löchern der Erde." Wie solche Flüchtlinge, indem sie gewöhnlich bei Tage in abgelegenen Schlupfwinkeln sich aufhielten und, um in denselben nicht entdeckt zu werden, die Nachtzeit zur Aufsuchung eines andern Bergeortes benutzten, so in den einsamen Gegenden Schottlands umher wanderten und dabei nicht selten von den Bewohnern abgelegener Wohnungen, trotz der diesen dafür drohenden Gefahren, gastfreundliche Unterstützung und Hülfe empfingen, wird von einem jener „Wanderer" (Georg Bryssom in dessen von Dr. M'Crie herausgegebenen Memoirs) sehr anschaulich geschildert.

Digitized by Google

Herrn." Die folgende Nachricht von einer dieser Communionen, die zu East-Nisbet in Teviotdale gehalten ward, giebt uns davon ein lebensvolles Bild. Sie ist aus der Feder des schon früher erwähnten abgesetzten Geistlichen Joh. Blackader, der die Feier abhielt.

„Wir begannen die Austheilung des Sacraments", sagt derselbe, „indem wie sie und uns selbst dem unsichtbaren Schutze des Herrn der Heerschaaren befahlen, in dessen Namen wir zusammengekommen waren. Unser Vertrauen war auf den Arm Jehovah's, der besser ist als Kriegswaffen oder die Stärke der Hügel. Der Ort, wo wir zusammenkamen, war in jeder Hinsicht bequem und schien ausdrücklich für unsern Zweck geschaffen zu seyn. Es war eine grüne und anmuthige Anhöhe, ganz nahe am Ufer des Whittader-Flusses. Auf beiden Siiten befand sich ein geräumiger Abhang (brae) in der Gestalt eines Halbkreises, bedeckt mit lieblichem Grün und zu einer beträchtlichen Höhe sanft aufsteigend. Ueber uns war der klare blaue Himmel, denn es war ein süßer und stiller Sabbathmorgen, der in Wahrheit einer der Tage des Menschensohnes zu werden versprach. Der Ort hatte eine Feierlichkeit, wie sie sich für diese Veranlassung eignete und die ganze Seele zu einer reinen und heiligen Stimmung erhob. Die Communiontische waren auf den Rasen am Wasser aufgestellt und rings um sie hatte sich das Volk mit geziemender Ordnung geschaart. Aber die bei Weitem größere Menge saß auf dem Abhange des Hügels, der von oben bis unten voll Menschen war; ein so erfreulicher Anblick, als man nur jemals in der Art haben konnte. Anfänglich war einige Besorgniß vorhanden, aber das Volk blieb ungestört und das Ganze ward in so ordentlicher Weise vollbracht, wie es sonst zur Zeit des hellsten Mittags in Schottland geschehen war. Und fürwahr, der Anblick so vieler ernsten, gesammelten und andächtigen Angesichter müßte die Widersacher mit ehrerbietiger Scheu ergriffen haben und ihnen furchtbarer gewesen seyn, als jede fleischliche Macht grimmiger Blicke und kriegerischer Schlachtordnung. Wir begehrten nicht den Schutz irdischer Könige, denn eine geistliche und göttliche Majestät leuchtete über dem Werke, und wir fühlten mit Gewißheit, daß der große Meister der Versammlung in unsrer Mitte gegenwärtig sey. Hier war in der That das Wirken des Herrn, der uns einen Tisch deckte in der Wüste in der Gegenwart unsrer Feinde, und eine Säule der Herrlichkeit aufrichtete zwischen uns und dem Feinde, gleich der feurigen Wolke, die ehemals das Lager Israel's von den Egyptern trennte, für jene ermuthigend, für diese aber dunkel und schrecklich. Obgleich unsre Gelübde nicht dargebracht wurden innerhalb der Räume eines Gotteshauses, so fehlte ihnen doch nicht die Aufrichtigkeit der Herzen,

Digitized by Google

die besser ist, als die äußere Herrlichkeit heiliger Gebäude. Mitten unter den einsamen Bergen erinnerten wir uns der Worte unsers Herrn, daß die Zeit komme, wo man Gott anderswo als in Jerusalem und auf dem Berge Samaria's anbeten werde, daß das wahre Heiligthum nicht in geweihten Gebäuden oder irdischen Tempeln bestehe. Wir erinnerten uns der Bundeslade der Israeliten, welche vierzig Jahre in der Wüste weilte, ohne eine andere Wohnstätte als die Stiftshütte. Wir gedachten Abraham's und der alten Patriarchen, welche ihre Opfer auf die Felsen, statt des Altars, legten und süßduftenden Weihrauch anzündeten unter dem Schatten des grünen Baumes."

„Die Tische wurden von einigen Herren höheren Standes (Gentlemen) und andern Personen, denen die würdigste Haltung eigen war, bedient [1]). Niemand wurde zugelassen ohne die gewöhnlichen Zeichen (Tokens)[2]), welche am Sonnabend, jedoch nur an Solche ertheilt waren, die einigen der Geistlichen oder andern vertrauenswürdigen Personen als ohne öffentliches Aergerniß lebend bekannt waren. Alle ordnungsmäßigen Formen wurden beobachtet. Die Communicanten traten auf der einen Seite vor und zogen sich auf der andern wieder zurück, indem ein Weg offen gelassen war, damit sie ihre Sitze am Hügel wieder einnehmen konnten. Die Communion wurde ruhig beendigt, indem das Volk von Herzen die Opfer seiner Dankbarkeit brachte, und mit freudenvoller Stimme dem Felsen seines Heiles sang. Es war lieblich, als die Nacht herabsank, seinen Gesang in vollem Einklange gegen die Hügel schwellen zu hören, indem die ganze Versammlung sich zu einem Accorde vereinigte und Gott mit der Stimme der Psalmen pries."

„Es befanden sich zwei lange Tafeln und am obern Ende eine kurze in der Quere gestellt, mit Sitzen auf beiden Seiten derselben. Etwa hundert saßen zur Zeit an jeder Tafel. In Allem hatten wir sechszehn „„Tafeln"" [3]), so daß ungefähr 3200 überhaupt an diesem Tage communicirten."

Wenn wir auch nicht geneigt sind, durch eigene Betrachtungen den Eindruck zu schwächen, den diese Schilderung einer Communion der schottischen Covenanter auf das Gemüth des christlichen Lesers zu machen geeignet ist, so können wir doch nicht umhin, auf die Ungerechtigkeit aufmerksam zu machen, mit der diese frommen viel duldenden Menschen als vom Geiste der finstersten Bigotterie und des wildesten

1) Vergl. hier und bei dem Folgenden, was über die Feier des h. Abendmahles in der schottischen Kirche Thl. 1. S. 205 Note 3 bemerkt worden.

2) Thl. 1. S. 187.

3) Thl. 1. S. 206 die Note.

Digitized by Google

Fanatismus beseelt, — als Feinde aller bürgerlichen Ordnung, und als fremd Allem, was die Menschen humanisiren kann, von so manchen Geschichtschreibern verlästert worden sind. Wir haben gesehen, wie friedlich, wie harmlos, wie heilig ihre Absichten waren; und können wir nach Lesung einer solchen Schilderung aus der Feder eines alten presbyterianischen Geistlichen noch annehmen, daß sie Menschen von roher und gemeiner Sinnesart, und so unfähig waren, an den Schönheiten der Natur und an dem, was sonst das äußere Leben des Menschen, ohne Gefährdung seines inneren, erheitern kann, Wohlgefallen zu finden, wie sie dargestellt worden sind? Und wenn wir eine solche Scene, wie die eben beschriebene, betrachten, so drängt sich uns die Frage auf, — verdienten solche Menschen es, wenige Jahre nachher von den Dragonern des blutigen Claverhouse zertreten, in den Feldern erschossen, oder als Missethäter fortgeschleppt zu werden, um durch einen schmachvollen Tod auf dem Schafotte zu bezeugen, wie innig sie den Gott ihrer Väter liebten, und an dem, was sie als seine heiligen Ordnungen erkannten, oder zu erkennen glaubten, hingen? Wenn späterhin Einige von ihnen durch Bedrückung beinahe buchstäblich zum Wahnsinne getrieben, gleich wilden Thieren von den Bergen in die Moore und von den Mooren in die Berge gejagt, sich Pflichtverletzungen zu Schulden kommen ließen, die sie selbst in der Stunde ruhiger Betrachtung und in den Tagen des Friedens schwerlich gebilligt haben würden; so können diese doch sicher nicht dem Charakter der schottischen Presbyterianer im Allgemeinen, oder der Religion, welche sie bekannten, zur Last gelegt werden, sondern nur der erbarmungslosen Gewaltthätigkeit und Tyrannei ihrer Feinde, die nicht nur für das Blut, welches sie selbst vergossen, sondern auch für jene Excesse, die sie zu Vorwänden für neue Blutschulden machten, verantwortlich waren.

Zwölftes Capitel.

(1671—1680.)

Allgemeiner Zustand Schottlands. — Zweite Indulgenz. — Feldzug gegen die bewaffneten Feldgottesdienste. — Der Ceß. — Grausame Behandlung und Hinrichtung Jacob Mitchell's. — Ermordung des Erzbischofs Sharp. — Bewaffneter Aufstand Robert Hamilton's. — Der „blutige" Claverhouse. — Gefecht bei Drumclog. — Zwistigkeiten in den Reihen der Insurgenten. — Deren Niederlage an der Bothwellbrücke. — Unglückliche Folgen des Aufstandes für die Presbyterianer überhaupt. — Hinrichtung der Geistlichen King und Kid. — Militairische Grausamkeiten im Westen und Süden Schottlands. — Die San-

Digitized by Google

quhar-Erklärung. — Charakteristiken ausgezeichneter Geistlichen dieser Zeit: Joh. Blackader; Joh. Welsh; Alexander Peden; Archibald Riddel; Richard Cameron; Donald Cargill. — Grausame Hinrichtung Hackston's von Rathillet.

Die Jahre 1671 bis 1678 waren, wenn gleich während derselben die Verfolgung der Presbyterianer mit unverminderter Härte wüthete, doch verhältnißmäßig leer an außerordentlichen Ereignissen oder entscheidenden Entwickelungsmomenten; daher wird für den Zweck unsrer Darstellung eine bloß summarische Erwähnung der wesentlicheren Ereignisse dieses Zeitraumes genügen.

Alle von der Regierung zur Verhinderung der Conventikel und Feldgottesdienste ergriffenen Maaßregeln ergaben sich als durchaus erfolglos. Die schon früher sehr drückend gewesenen Geldstrafen für die Theilnahme an denselben wurden erhöhet und mit unnachsichtlicher Härte beigetrieben. Es ward bestimmt, daß Derjenige, welcher solche Contraventionen und Contravenienten anzeige, den dritten Theil der Geldstrafe erhalten solle; die vertriebenen, nicht indulgirten Geistlichen wurden von Ort zu Ort verfolgt, gleich als wären sie Raubthiere, die zu vertilgen Sache der allgemeinen Pflicht sey; — und dessen ungeachtet nahmen Conventikel und Feldgottesdienste immer mehr zu und wurden immer zahlreicher besucht. Geistliche und Volk wurden immer entschlossener, jeder Gefahr zu trotzen und willig ihr Leben einzusetzen, um sich der freien Verkündigung des Evangeliums in der, ihrer Ueberzeugung nach, Gott wohlgefälligsten Weise erfreuen zu können. Und überall sah man, wo die Conventikel und Feldgottesdienste vorzugsweise häufig waren, geistliches Leben mehr und mehr blühen und die schöne Frucht desselben, Sittenreinheit, gedeihen.

Ein nicht unbedeutender Theil des Adels war fortwährend presbyterianisch gesinnt, wenngleich die Mehrsten desselben aus Furcht vor Verfolgungen zu temporisiren für angemessen hielten. Nicht selten sah man selbst die Gattinnen derjenigen Edelleute, die im Parlamente oder Geheimenrathe, wenn auch oft nur passiven Antheil an den verfolgenden Maaßregeln nahmen, den leidenden Presbyterianern Unterstützung und Ermuthigung gewähren. Nicht nur die große Mehrzahl der Grundeigenthümer in den westlichen und südlichen Theilen Schottlands, sowie in der Grafschaft Fife, sondern auch die Gesammtheit der den eigentlichen Kern der Bevölkerung bildenden Klasse der Bauern (Pächter) in denselben, und überhaupt beinahe alle Mitglieder der von jeher durch Frömmigkeit, Sittlichkeit, gediegene Rechtschaffenheit und männlichen Unab-

Digitized by Google

hängigkeitssinn ausgezeichneten Mittelklassen in Schottland waren treue presbyterianische Covenanter. Die prälatische Parthei bestand dagegen fast ausschließlich aus Männern, die weder Religion noch Sittlichkeit hatten, aus ehrgeizigen verschwenderischen Hofleuten, militairischen Abentheurern, und den abtrünnigen, nach dem Reichthum und den Ehren des Prälatenthums lüsternen Geistlichen, so wie aus dem Schwarme der ungebildeten, irreligiösen und unsittlichen Männer, welche, um die Stellen der vertriebenen Pastoren auszufüllen, als Miethlinge in den Schafstall Christi eingedrängt, den wahren Bodensatz der bürgerlichen Gesellschaft bildeten.

Unterm 3. September 1672 ward vom Geheimenrathe eine zweite Indulgenzacte veröffentlicht. Die Hauptbestimmung derselben war, daß eine Anzahl der früher nicht indulgirten Geistlichen ihren Aufenthalt entweder in den Kirchspielen Derjenigen nehmen sollten, welche die erste Indulgenz angenommen hatten, um dort, neben letzteren, die Obliegenheiten des Pfarramtes zu versehen, oder in andern Kirchspielen, deren Pastoren früher nicht abgesetzt waren; in beiden Fällen aber band diese Verordnung immer zwei und zwei zusammen, indem sie die so gepaarten Geistlichen auf die von ihnen nicht zu verlassenden Grenzen des Kirchspieles, dem sie zugetheilt waren, beschränkte. Der Zweck dieser Acte war ohne Zweifel, die presbyterianischen Geistlichen, welche sich nicht conformirt hatten, auf möglichst enge Grenzen der Wirksamkeit und Freiheit zu beschränken, und da die Schlußbestimmung derselben diesen Geistlichen strenge verbot, in irgend einer andern Kirche, als derjenigen des ihnen zum Aufenthalte angewiesenen Kirchspieles, zu predigen, oder dieß im Freien oder selbst auf dem Kirchhofe zu thun, allen andern nicht indulgirten Geistlichen aber untersagt war überhaupt zu predigen, so schien sie geeignet, die Feldpredigten zu unterdrücken und die Verbreitung der presbyterianischen Ansichten und Ueberzeugungen durch das Land zu verhindern. Gleich der ersten Indulgenz veranlaßte diese zweite unter den Geistlichen eine Spaltung, indem einige sich ihr fügten, andre, weil sie als entschiedene Presbyterianer der bürgerlichen Obrigkeit das Recht nicht zuerkannten, aus eigener Macht eine solche Bestimmung zu erlassen, dieselbe verwarfen*).

*) Als Alexander Blair, früher Pastor zu Galston, vor den Lord-Kanzler gefordert ward und dieser ihm, als eine besondere Gunst, die für ihn ausgefertigte Indulgenz übergab, erklärte jener, indem er das Papier annahm: „Mylord, ich ann nicht so unhöflich seyn, ein von Eurer Herrlichkeit mir angebotenes Papier zurückzuweisen"; dann, indem er dasselbe auf den Boden fallen ließ: „aber ich kann auch von Euch keine Instructionen über die Art, wie ich das geistliche Amt

Digitized by Google

Durch diese zweite Indulgenz ward die Anzahl der im entschiedenen Widerstande gegen jede Accommodation mit dem Prälatenthume verharrenden Geistlichen zwar bedeutend vermindert, aber aus einem großen Theile der jungen Candidaten des Predigtamtes erhielt dieselbe fortwährend neuen Zuwachs, indem diejenigen jungen Männer, welche den presbyterianischen Grundsätzen anhingen, nach Holland gingen, um von dem zu Rotterdam aus verbannten schottischen Geistlichen gebildeten Presbyterium (s. S. 238 die Note) die Erlaubniß zum Predigen (license), nach vorher bei demselben bestandenem Examen, zu erhalten. Die Mitglieder dieses Presbyteriums gehörten durchgängig zu den ausgezeichnetsten Männern ihrer Zeit, sowohl in Hinsicht auf Gelehrsamkeit, als auf Charaktereigenschaften, und so hatten sie Gelegenheit, die Lebensprinzipien des Presbyterianismus und die Liebe zu demselben, von denen sie selbst durchdrungen waren, auch in den Gemüthern der heranwachsenden Generation der schottischen Geistlichkeit zu pflegen.

Für diejenigen der vertriebenen Geistlichen, welche sich auch der Annahme dieser zweiten Indulgenz weigerten, war dieß natürlich Veranlassung zu um so heftigerer Verfolgung. Mehrere derselben, unter denen auch Alexander Peden, einer der merkwürdigsten Charaktere dieser Periode, den der Leser weiterhin näher kennen lernen wird, sich befand, wurden ergriffen und in das auf einer kleinen Insel oder Felsklippe befindliche, zu einem Staatsgefängnisse eingerichtete Schloß Baß eingesperrt; auch ward in einer öffentlichen Bekanntmachung befohlen, zwanzig Andre, wo man sie finden werde, zu verhaften, indem zugleich für die Habhaftmachung jedes derselben eine Belohnung von 55 Pfund St. verheißen ward.

Da bis dahin alle gegen die Feldgottesdienste erlassene Verordnungen sich als unwirksam gezeigt hatten, so verfiel der Geheimerath 1675 auf eine neue Maaßregel. Er bestimmte, daß in den Gemeinden des Landes, wo die Conventikel und Feldpredigten am Häufigsten stattfanden, auf den Gütern besonders solcher Personen, die als entschiedene Presbyterianer bekannt waren, Truppenbesatzungen eingelegt werden sollten, um die Besitzer durch die ihnen zur Last fallenden Verpflegungskosten zu drücken und zur Verarmung zu bringen, während diese militairische Mannschaft auf die Gelegenheit lauerte, sich der Person der Geistlichen zu bemächtigen, von denen jene verbotenen Versammlungen

ausüben soll, annehmen, denn wenn ich das thäte, würde ich Euer und nicht Christi Bote sein". Wegen dieser Erklärung ward Blair sofort in's Gefängniß geschickt. Der Tod befreite ihn nach wenigen Monaten aus seiner Gefangenschaft. (Dr. M'Crie's Memoirs of William Veitch p. 11 die Note.)

Digitized by Google

gehalten wurden. Jede dieser Garnisonen ward eine Räuberhöhle, aus welcher bewaffnete Banden hervorgingen, die, nach ihrem Belieben plündernd und das Land rings um ihre Quartiere verheerend, jede Art von persönlicher Mißhandlung gegen Männer, Frauen und Kinder, unter dem Vorwande, die Konventikel verhindern zu wollen, verübten. Dennoch nahmen diese Versammlungen immer mehr zu, sowohl in Hinsicht auf ihre öftere Wiederholung, als auf die Anzahl der zu ihnen strömenden Schaaren und die zur Selbstvertheidigung entschlossene Haltung, unter welcher diese verfolgten „Wanderer" Gott anbeteten und des Genusses der Gnadenmittel sich erfreuten. Die abgelegensten, einsamsten und unzugänglichsten Plätze, am Rande eines weit ausgedehnten Moores, oder mitten in einer tiefgespaltenen Bergschlucht, wurden dazu gewählt, und auf den die Umgegend beherrschenden Höhepuncten Männer gestellt, um Warnungszeichen bei Annäherung des Feindes zu geben. So war durch die verfolgenden Maaßregeln die anfangs so harmlose Haltung dieser Versammlungen zu dem umgewandelt worden, wofür ihre Verfolger sie bei ihrem Entstehen mit Unrecht ausgegeben hatten, zu einer kampfgerüsteten Schaar, bereit dem anrückenden Feinde mit den Waffen in der Hand entgegenzutreten.

Eine andre zur Unterdrückung der Conventikel und Feldversammlungen ersonnene Maaßregel war eine gleichfalls 1675 erlassene Achtserklärung („Act of intercommuning"). Nachdem darin über hundert Personen, unter denen sich achtzehn Geistliche befanden, namhaft gemacht, und alle wegen Abhaltens oder Besuchens von Conventikeln für Rebellen erklärt worden, fuhr diese Verordnung in folgender Weise fort: „Wir gebieten und befehlen allen und jedem Unsrer Unterthanen, daß keiner von ihnen es wage, irgend eine der vorbesagten Personen zu beherbergen, zu versorgen, oder mit ihnen Gemeinschaft" („intercommuning", woher die Acte ihren Namen erhielt) „zu haben, noch ihnen Essen, Trinken, Wohnung, Herberge, Lebensmittel, oder irgend etwas Anderes, was ihnen zum Nutzen oder zur Bequemlichkeit dienen könnte, zu gewähren, noch durch Wort, Schrift, Botschaft, oder auf irgend eine andre Weise mit ihnen zu verkehren, bei Strafe, als Theilnehmer und Mitschuldiger ihrer besagten Verbrechen betrachtet und behandelt, also zum Schrecken für Andre mit aller Strenge verfolgt zu werden."

Nach dieser Verordnung, von der Walter Scott*) sagt, daß sie nur vom Satan eingegeben seyn konnte, durfte also die Gattin nicht ihrem Ehemanne, noch der Gatte seinem Weibe, wenn sie zu den Geäch-

*) Tales of a Grandfather Vol. III. p. 22.

Digitized by Google

teten gehörten, beistehen; der Bruder durfte den Bruder nicht trösten und erquicken, noch der Vater oder die Mutter dem Sohne Speise und Obdach geben. Jedem Gefühle der Menschlichkeit, jedem Bande der Natur, jeder Liebesgemeinschaft ward dadurch Hohn gesprochen! Und für welchen Zweck? — Damit das Prälatenthum in Schottland Wurzel fassen, die Oberherrlichkeit des Königs in geistlichen Angelegenheiten, wie in bürgerlichen, anerkannt und das Christenthum zu einem politischen Werkzeuge absoluter Regierungsgewalt herabgewürdiget werden möge.

Ein Ereigniß des Jahres 1676 verdient besondre Erwähnung, weil es, wenn auch an sich von keiner Wichtigkeit, doch den Geist der verfolgenden Parthei, besonders Sharp's, charakterisirt. Ein gewisser Hauptmann Carstairs hatte, ohne Befehl dazu erhalten zu haben, sich der Person des schon oft als historischer Gewährsmann von uns angeführten vertriebenen Geistlichen Jacob Kirkton zu bemächtigen gesucht, dessen Freund Baillie von Jerviswood aber ihn gerettet. Letzterer ward deshalb von dem Geheimenrathe zur Untersuchung gezogen. Man würde diesen, da er nichts anderes gethan, als sich eines ungesetzlich Verhafteten annehmen, in Freiheit gesetzt haben, hätte nicht Sharp geltend gemacht, daß man einem im Verfolgen der „Fanatiker" so thätigen Manne, wie Carstairs, nicht Unrecht geben dürfe. Um daher der von diesem geschehenen Verhaftung Kirkton's den Anschein der Legalität zu geben, bewirkte Sharp einen vordatirten Befehl des Geheimenrathes zu dessen Ergreifung, und auf Grund dieses falschen Documentes ward Baillie vier Monate hindurch mit Gefängniß bestraft und gezwungen, eine schwere Geldbuße zu bezahlen, die Carstairs zufiel, um ihn zu noch größerer Thätigkeit in seinem Häscherberufe zu ermuthigen *). Einige Mitglieder des Geheimenrathes, namentlich der Herzog von Hamilton und der Graf von Kincardine, konnten sich nicht enthalten, diesen nichtswürdigen Act ernstlichst zu mißbilligen, und wurden deshalb aus demselben entfernt.

Nachdem alle bisher angewandten Mittel, den jetzt allgemein in bewaffneter Haltung üblichen Feldgottesdiensten Einhalt zu thun, sich als fruchtlos ergeben hatten, und die Miliz, so wie die geringe Anzahl regelmäßiger Truppen, die von der königlichen Garde sich in Schottland befand, wenn sie es unternommen, solche Versammlungen auseinander zu treiben, mehrmals den Versuch aufzugeben genöthigt gewesen war, schritt man 1678 dazu, einen förmlichen Feldzug gegen dieselben zu eröffnen. Zu diesem Behuf ward auf Befehl des Königs ein Armeecorps von

*) Kirkton's Hist. p. 367—372; Wodrow Vol. II. p. 327. 328.

Digitized by Google

10,000 Mann, größtentheils aus Hochländern bestehend, gebildet, um unter Leitung einer Commission des Geheimenraths diejenigen Theile Schottlands, in denen vorzugsweise die Feldgottesdienste gehalten wurden, besonders die westlichen Grafschaften, feindlich zu überziehen. Das Volk entwaffnend und plündernd, das Land verwüstend und jede denkbare Art von Gewaltthätigkeit verübend, rückte diese wilde Horde vor, ohne daß eine Armee sich hätte blicken lassen, die sie zu bekämpfen gehabt, ja ohne daß auch nur Einer der friedlichen Einwohner Miene gemacht hätte, ihr Widerstand zu leisten. Bald zeugte der ganze Anblick des Landes von ihren Verheerungen, die bei Weitem alles übertrafen, was von einer in feindliches Gebiet eingefallenen Armee verübt zu werden pflegt. Gleich einem Heuschreckenschwarme über die schönsten und fruchtbarsten Gegenden Schottlands herfallend, verbreitete sie Entsetzen und Verderben rings um sich her*). Und als die Gutsbesitzer jener Districte klagten, daß dieselben, in Folge jener Verwüstung, und durch die Unterbrechung alles Ackerbaues, zu einer Einöde umgewandelt würden, erwiederte der Herzog von Lauderdale „es sey besser, daß der Westen nichts als Unkraut trage, denn Empörer gegen den König." So zur Verzweifelung getrieben, beschlossen vierzehn Edelleute und funfzehn Gutsbesitzer der Gentry, angeführt vom Herzoge von Hamilton, nach London zu gehen, um ihre Klagen dem Könige selbst vorzulegen. Aber der Einfluß Lauderdale's war so überwiegend, daß die Supplicanten nicht einmal Gehör, viel weniger Abhülfe beim Monarchen erhielten.

Ihr Schritt hatte indessen doch den Erfolg, daß gegen Ende des Februars (1678) die Hochlandsschaar befehligt ward, wieder heimzukehren. Sie that dieß mit Beute aller Art beladen, vom Silberzeuge und den Edelsteinen ab, die den Vornehmen und Reichen abgenommen waren, bis zum gemeinsten Hausgeräthe, den Haushaltungsbedürfnissen und den Kleidern der Hüttenbewohner.

Um den durch Rückzug der Hochländer entstandenen Verlust an

*) In Bezug auf diese Gewaltthätigkeiten bemerkt Kirkton (Hist. p. 399): „Es geht über mein Vermögen, die Unterdrückungen, Erpressungen und Grausamkeiten zu beschreiben, welche von den Hochländern unter dem armen Volke des Westens verübt wurden, um dasselbe durch Verzweifelung zum Aufstande zu veranlassen. Als jedoch nach einigen Wochen unsre Regierer wahrnahmen, daß das Westland sich nicht, wie man gehofft hatte, in Waffen erheben, sondern geduldig unter ihrer Tyrannei bleiben wollte, so fingen sie an sich zu schämen, daß sie ein eben so unwirksames als gehässiges Mittel, wie es in der Weltgeschichte nicht seines Gleichen hat, angewandt hätten." Ebenso sagt Burnet (Own Times II. p. 185): daß die Gräuel, welche man durch die Hochländer verüben ließ, darauf berechnet gewesen zu seyn schienen, eine Empörung hervorzurufen.

Digitized by Google

bewaffneter Mannschaft zur Unterdrückung der Feldgottesdienste zu ersetzen, war, auf Verlangen der Regierung, von den Ständen die Erhebung einer besondern Steuer („Ceß"), zur Errichtung und Erhaltung eines für jene Landestheile zu bildenden Truppencorps, auf fünf Jahre bewilliget. Eine den Presbyterianern verhaßtere Auflage konnte schwerlich erdacht werden. Daß sie wegen ihrer Theilnahme an jenen Versammlungen nicht nur strenge bestraft werden, sondern auch gezwungen seyn sollten, die zu deren Unterdrückung bestimmten Mittel zu bezahlen, war eine so schmähliche Verletzung des Volksgefühles, daß der Widerstand, welcher dieser Auflage entgegengesetzt ward, sehr begreiflich ist. Die Mehrsten unterwarfen sich jedoch jenem „Ceß", indem sie sich mit einem Proteste gegen dessen Zweck begnügten, so ihre Bereitwilligkeit erklärend, für die Sache der Religion zu leiden, wenn sie wegen dieses Protestes zur Verantwortung gezogen werden sollten, und zugleich selbst den Anschein meidend, als wollten sie das Recht der Obrigkeit, den Unterthanen Schoß und Zoll aufzulegen, bestreiten. Die Strengeren und Hartnäckigeren unter den Presbyterianern waren jedoch der Ansicht, daß wenn sie die Abgabe bezahlten, sie sich zu Mitschuldigen des Zweckes machten, für welchen dieselbe angekündigtermaßen auferlegt war, und die nach Holland verbannten Geistlichen erklärten sich mit Entschiedenheit gegen die Zahlung des Ceß, was für sie ohne Zweifel sehr leicht war, da sie sich ferne von dem Schauplatze der Bedrückung befanden.

So gab diese Auflage neue Veranlassung zur Spaltung unter den Presbyterianern, indem zugleich die von einem Theile derselben offen erklärte Weigerung, sich ihr zu unterwerfen, das erste Sympton der Abschüttelung alles Gehorsams gegen die Staatsregierung war, zu der jene entschiedenern und heftigeren Presbyterianer späterhin sich verirrten.

Ein Ereigniß trug nicht wenig dazu bei, die Erbitterung gegen die prälatische Parthei, und besonders gegen deren Haupt, den Erzbischof Sharp, in hohem Grade zu steigern: die grausame Behandlung und Hinrichtung Jacob Mitchell's, der zehn Jahre früher (1668) den Erzbischof zu ermorden versucht hatte. Wie es ihm gelungen war, seit Verübung jenes Attentates (S. 286) seinen Verfolgern zu entgehen, ist nicht bekannt; aber im Jahre 1674 war er bei der Beerdigung eines Geistlichen erkannt und verhaftet worden. Sharp soll sich lebhaft der Gesichtszüge des Mannes erinnert haben, aber ein andrer Beweis war nicht vorhanden, und obgleich Mitchell freiwillig seine Theilnahme an der Pentland-Insurrection eingestanden, so hatte er doch nicht einräumen wollen, daß er es gewesen, der den Angriff auf das Leben des Erzbischofs gemacht habe, bis ihm Namens des Geheimenrathes von dem

Digitized by Google

Kanzler und von Sharp in den bündigsten Worten die Zusicherung ertheilt worden war, daß sein Leben geschont werden solle, wenn er ein vollständiges Bekenntniß ablege. Nachdem er jedoch sich überzeugt, daß man ihn, wenn auch in Folge jenes Versprechens nicht mit dem Tode, doch auf's Allerstrengste zu bestrafen beabsichtige, hatte er sein nur außergerichtlich gemachtes Geständniß vor Gericht zu wiederholen sich geweigert, und war, in Ermangelung anderer Beweismittel, wieder nach dem Kerker zurückgeführt worden, wo er zwei Jahre lag, von Allen vergessen, außer von Sharp, der nicht ruhen konnte, so lange Mitchell am Leben war. Im Jahre 1676 ward er wieder vor den Geheimenrath gebracht, um zur näheren Auskunft über seinen Antheil an der Pentland-Insurrection durch Tortur gezwungen zu werden, die er mit großer Standhaftigkeit ertrug. Nachdem der Scharfrichter sein Bein in das Marterwerkzeug gelegt, sprach Mitchell zum Kanzler: „Mylord, da ich nicht weiß, ob ich bei dieser Tortur mit dem Leben davon kommen werde, so bitte ich Euch eingedenk zu seyn, daß Der, welcher keine Barmherzigkeit gegen Andre übt, auch dereinst vor dem Gerichte Gottes keine Barmherzigkeit finden wird. Aber ich bitte Gott, daß Er es Niemandem unter Euch entgelten lasse, so wie ich Ihn anflehe, daß es Ihm, um seines Sohnes Jesu Christi Willen, gefallen möge, meiner Sünden weder hier, noch in jenem Leben eingedenk zu seyn." Neun Schläge wurden den Keilen des Marterinstrumentes gegeben und nach jedem Schlage erwiederte Mitchell auf die Frage, ob er noch etwas zu sagen habe: „nichts mehr, Mylord." Bei dem zehnten aber verlor er vom Uebermaaße des Schmerzes das Bewußtseyn, und ward nach dem Kerker zurückgebracht.

Es ward vorgeschlagen, am folgenden Tage auch das andre Bein des Leidenden in derselben Weise zu zerquetschen, dieß aber durch ein an Sharp gerichtetes anonymes Schreiben verhindert, worin diesem angedeutet war, daß wenn er in seiner grausamen Absicht verharre, von geschickterer Hand auf ihn geschossen werden solle. Nachdem Mitchell abermals zwei Jahre auf dem Schlosse Baß eingesperrt gewesen, ward er im Anfange des Jahres 1678 wieder nach Edinburgh gebracht, um gegen ihn die Untersuchung wegen des Attentates gegen den Erzbischof zu erneuern. Sie ward von dem unter dem Namen „der blutige Mackenzie" in der schottischen Geschichte jener Zeit berüchtigten Kron-Anwalte geführt. Da, mit Ausnahme des von dem Gefangenen auf das Versprechen, daß sein Leben geschont werden solle, früher gemachten außergerichtlichen Geständnisses, noch immer kein Beweis sich hatte ermitteln lassen, so war der einzige Weg ihm an's Leben zu kommen, daß man die Ertheilung jenes Versprechens in Abrede stellte. Vier Mitglieder

Digitized by Google

des Geheimenraths, der Herzog von Lauderdale, der Graf von Rothes, Lord Hatton, Bruder Lauderdale's, und der Erzbischof Sharp machten die eidliche Erklärung[1]), daß Mitchell, um ihn zum Geständnisse zu bewegen, keine Zusicherung seines Lebens erhalten habe. Der Angeklagte producirte eine Abschrift des Geheimenraths-Beschlusses, durch welchen diese Zusicherung ertheilt worden und bat, das Original desselben in den Protokollen aufsuchen zu lassen. Aber der Herzog von Lauderdale erklärte, er sey von der Unmöglichkeit einer solchen Zusicherung so fest überzeugt, daß er es nicht der Mühe werth achte, deshalb nachsehen zu lassen. Mitchell ward darauf zum Tode verurtheilt, und unmittelbar nach der Sitzung, in welcher dieses Erkenntniß gefällt worden, fand sich die, jene Zusicherung enthaltende Verhandlung, vom Kanzler unterzeichnet, in der Registratur des Geheimenraths. Von einigen Mitgliedern desselben ward darauf vorgeschlagen, von der Vollstreckung des Erkenntnisses abzustehen; Sharp aber bestand auf dieselbe. — Die Gattin Mitchell's, welche freiwillig seine Gefangenschaft im Schlosse Baß getheilt hatte, war erst einige Tage vorher entbunden worden, und bat inständig, daß ihm nur eine kurze Frist vergönnt werden möge, damit sie im Stande sey von ihm Abschied zu nehmen; aber diese Bitte fand keine Beachtung[2]).

Am 18. Januar 1678 erlitt Mitchell mit christlicher Unerschrockenheit und Ergebung den Tod durch Henkershand auf dem Grasmarkte zu Edinburgh. Ein von ihm vor seiner Hinrichtung im Gefängnisse angefertigter Aufsatz, so wie eine Rede, welche er, um sie auf dem Schafotte zu halten, aufgeschrieben hatte, und die er, da ihm dieß nicht gestattet ward, vor seinem Tode einem der Umstehenden zuwarf, zeugen davon, daß er als wahrhaft gläubiger und bekehrter Christ und als treuer Covenanter starb.

Das Verbrechen, für welches Mitchell den Tod erlitt, nämlich der Versuch den Erzbischof Sharp zu ermorden, ward auch von der großen Mehrzahl der damaligen Presbyterianer als eine verabscheuungswerthe Frevelthat des Fanatismus betrachtet; aber die meineidige Treulosigkeit, Grausamkeit und Rachsucht, die sich, um seinen Tod herbeizuführen, vereinigt hatten, machten, daß er von ihnen zu den zahlreichen Opfern der Tyrannei gezählt ward, durch welche die Wahrheit gewaltsam unterdrückt und deren Anhänger zur Verzweifelung getrieben wurden.

Dem Herzoge von Lauderdale war es gelungen, die gegen ihn von einigen der Vornehmsten des schottischen Adels erhobenen Anklagen zu

1) S. Wodrow Vol. II, p. 469. 470.

2) Burnet, Own Times II. p. 180; Wodrow II. p. 454—471.

Digitized by Google

vereiteln, und er hatte jetzt eine Truppenmacht unter seinem Befehle, von der er glaubte, daß sie stark genug sey, die Presbyterianer gänzlich zu unterdrücken. Zu diesem Zwecke aber war es nöthig, Maaßregeln zu ergreifen, die summarischer und wirksamer, als die früher versuchten, waren. Im Anfange des Jahres 1679 übersandte der Geheimerath dem Könige eine Reihe von Vorschlägen „zur Unterdrückung der Spaltungen und Unordnungen in der Kirche", deren Genehmigung auch bald darauf erfolgte. Einige dieser Maaßregeln gingen dahin, daß das Militair autorisirt seyn sollte, durch die Gewalt der Waffen alle Conventikel und Feldversammlungen auseinander zu treiben, indem zugleich den Soldaten, wenn sie dabei Blut zu vergießen oder Menschen zu tödten sich veranlaßt fänden, im Voraus völlige Straflosigkeit zugesichert ward; — daß ihnen eingeschärft seyn sollte, sich der Personen der Prediger und so vieler der Theilnehmer, als möglich, zu bemächtigen; — daß sie Denen, welche sie nicht mit sich schleppen könnten, die Oberkleider vom Leibe reißen sollten, als Mittel zur künftigen Festnehmung und Ueberführung; — und daß Belohnungen von 500 Pfund St. für die Verhaftung des 1662 von seiner Pfarrstelle zu Irongray vertriebenen Geistlichen Johann Welsh, von 3000 Mark für jeden der übrigen geächteten (intercommuned) Geistlichen, und von 900 Mark für jeden andern, der in den Conventikeln zu predigen sich erlaubt habe, oder künftig erlauben werde, verheißen seyn sollten. Zugleich wurden Abtheilungen der neugebildeten Truppen in verschiedene Theile des Landes stationirt, die in ihrer blutigen Arbeit von den Bischöfen und deren Curaten unterstützt werden sollten.

Eine Wirkung dieser Maaßregeln zeigte sich sehr bald. Wenn die Presbyterianer sich zum Gottesdienste versammelten, so geschah dieß mit Gefahr ihres Lebens, wenn sie nicht in so großer Anzahl und in so kampfgerüsteter Weise zusammenkamen, daß sie im Stande waren, sich gegen ihre Angreifer zu vertheidigen. Die Feldversammlungen fanden daher seltener Statt, waren aber, jenem entsprechend, sowohl in Hinsicht auf die Menge der Anwesenden, als auf die kriegerische Haltung, die sie annahmen, desto achtunggebietender. Die geächteten Prediger waren überall von einer Schaar bewaffneter Männer begleitet, die entschlossen waren, ihren Geistlichen mit Daransetzung ihres eigenen Lebens zu schützen, und wenn sie zum Gottesdienste sich versammelten, so wählten sie starke Stellungen und postirten rings umher bewaffnete Schildwachen, um die Bewegungen des Feindes zu beobachten und, von ihnen gewarnt, entweder bei Zeiten zu entfliehen, oder entschlossenen Widerstand zu leisten. Bei einer dieser Versammlungen in dem Kirchspiele Lesmahago, bei Lanark, am 30. März, suchten die Soldaten, da

Digitized by Google

sie den Haupttrupp anzugreifen nicht wagten, ihre Böswilligkeit dadurch zu befriedigen, daß sie einige der an der äußersten Grenze der Versammlung sich befindenden Frauen plünderten. Ein Theil der Männer verließ darauf die Versammlung, und zwang die Plünderer, ihre Beute wieder herauszugeben und sich zurückzuziehen. Um dieselbe Zeit wurden zwei Soldaten bei Loudonhill ermordet, aber, wie Wodrow (III. p. 37 u. 38) darthut, nicht von den Presbyterianern, sondern durch einige der Elenden, welche von der Regierung als Spione gebraucht wurden.

Am 1. May erfolgte eine neue Verfügung des Geheimenrathes, durch welche der Graf von Linlithgow befehligt ward, ein starkes Militaircommando gegen die Geistlichen Welsh, Cameron, Kid, Douglas und die sie begleitende Parthei abzusenden, sich ihrer Personen, wo immer sie zu finden seyn möchten, zu bemächtigen, und, im Falle des Widerstandes, sie bis auf den Tod zu verfolgen. Von den zu den kühnsten und unternehmendsten Presbyterianern gehörenden Anhängern jener ausgezeichneten Geistlichen ward dieser Befehl als eine förmliche Kriegserklärung betrachtet. Er war die directe Veranlassung zu dem Aufstande, der bald darauf sich erhob.

Inzwischen trat ein Ereigniß ein, das nicht wenig dazu beitrug, den Ausbruch des Kampfes zu beschleunigen. Der Erzbischof Sharp war nach Edinburgh gegangen, um der Versammlung des Geheimenrathes, aus welcher der ebengedachte Befehl hervorging, beizuwohnen. Andre Maaßregeln wurden in derselben vorgeschlagen, welche jedoch der unmittelbaren Sanction des Königs bedurften, und Sharp entschloß sich, selbst nach London zu gehen, um persönlich die Anordnungen zu unterstützen, von denen er die endliche gänzliche Vernichtung des Presbyterianismus in Schottland hoffte. Da er besonders darüber aufgebracht war, daß die Conventikel grade in der zu seiner Diöcese gehörenden Grafschaft Fife häufig gehalten wurden, so hatte er beschlossen, sie mit der äußersten Strenge zu unterdrücken und zu diesem Zwecke einen ihm dazu geeignet scheinenden Mann, Namens Carmichael, beauftragt, alle gegen dieselben vom Geheimenrathe befohlenen Maaßregeln mit der unnachsichtlichsten Energie zur Ausführung zu bringen. Die Barbareien dieses Mannes trieben das Volk zur Verzweifelung. Neun (nach andern Nachrichten zwölf) Männer, von denen einige Gutsbesitzer bedeutenden Vermögens und Ansehens waren, faßten daher den Entschluß, Carmichael entweder zu tödten, oder sich seiner Person zu bemächtigen und ihn durch Drohungen zu bewegen, die Gegend zu verlassen. Zu diesem Zwecke kamen sie am Morgen des 3. May 1679 zusammen und rüsteten sich, da ihnen bekannt war, daß Carmichael an dem Tage in der Gegend von

Digitized by Google

Coupar auf die Jagd gehen werde, bei dieser Gelegenheit ihre Absicht auszuführen, indem sie einen ihrer Genossen, David Hackston von Rathillet, — einen Mann, der früher alles lebendigen Glaubens ermangelnd, durch eine Feldpredigt bekehrt und zu dem Entschlusse gebracht worden war, mit der verachteten und verfolgten Gemeinde Jesu Christi zu stehen und zu fallen, — zu ihrem Anführer wählten. Während sie ihrem Opfer auflauerten, ging ihnen die Kunde zu, daß der Erzbischof selbst, von Edinburgh nach St. Andrews heimkehrend, in der Nähe sey und binnen Kurzem die Gegend passiren werde. Ueberrascht und aufgeregt durch diese, in einem solchen Augenblicke ihnen zukommende, unerwartete Nachricht, rief einer von ihnen: „unser Erzfeind wird uns in die Hände geliefert; das ist Gottes Finger!“ und schlug vor, denselben zu tödten. Hackston widersetzte sich diesem Vorhaben aber konnte seine Gefährten nicht bewegen es aufzugeben, und obgleich er selbst nicht thätigen Theil daran nehmen wollte, willigte er doch ein zu bleiben*).

Die Verschworenen ritten darauf nach dem Magus-Moore, ungefähr drei englische Meilen von St. Andrews, wo sie die Kutsche des Prälaten kommen sahen und sofort, um ihn aufzufangen, nach dem Wege, den er fuhr, galopirten. Als Sharp sich verfolgt sah, rief er, voll Angst für sein Leben, seinem Kutscher zu, möglichst rasch zu fahren. Endlich überholten die Verfolger den Wagen, nöthigten denselben Halt zu machen, entwaffneten die Dienerschaft, geboten Sharp mit dem Rufe: „heraus mit dir, Judas!“ auszusteigen und sich zum Tode und Gerichte zu bereiten. Der elende Mann schrie laut um Erbarmen und klammerte sich an seine mit ihm im Wagen sich befindende Tochter. Auf seine Weigerung herauszusteigen, feuerten sie in die Kutsche, aber, da sie dem Mädchen kein Leid zufügen wollten, ohne auf die darin Sitzenden ihre Pistolen zu richten, sondern nur um sie zum Aussteigen zu bewegen. Endlich kam er heraus, indem er sein heftiges Geschrei um Erbarmen wiederholte und sich erbot, daß ihnen gänzliche Straflosigkeit zu Theil werden solle, — daß er ihnen Geld geben, ja daß er seine prälatische Stellung aufgeben wolle. Sein Schreien um Gnade war vergeblich. Sie erinnerten ihn an seine Abtrünnigkeit, an die achtzehn Jahre grausamer Bedrückung und blutiger Verfolgungen, deren Haupturheber er gewesen, an die Zurückbehaltung des königlichen Schreibens, bis M'Kail und dessen Leidensgefährten, denen er das Leben hätte retten können, einen grausamen und schmachvollen Tod erlitten hatten (S. 282); und nachdem sie so die Reihe seiner Verbrechen, besonders auch die jüngst gegen Mitchell begangene Meineidigkeit und Grausamkeit ihm zu Gemüthe geführt,

*) Memoirs of W. Veitch p. 103. 104.

Digitized by Google

ermahnten sie ihn auf's Neue, Gott um Erbarmen anzuflehen, welches er selbst nie einem Menschen gewährt habe*). Aber der Unglückliche war in völliger Verzweifelung, außer Stande seine Stimme zum Himmel zu erheben. Dieser Umstand schien den Mördern so entsetzlich, daß sie von der Ausführung ihres Vorhabens zurückschauderten, und dasselbe beinahe aufzugeben sich bewogen fühlten. Sharp benutzte diese momentane Unschlüssigkeit, um auf seinen Knieen liegend nach Hackston, der etwas abseits zu Pferde hielt, zu kriechen, und ihn anzuflehen, sich für ihn zu verwenden und sein Leben zu retten. Hackston aber wandte sich ab mit den Worten: „Ich werde nie Hand an Euch legen", und überließ ihn seinem schrecklichen Verhängnisse. Da feuerten einige der Uebrigen auf ihn, worauf er zu Boden sank, und als sie wahrnahmen, daß noch Leben in ihm sey, machten sie demselben mit ihren Schwerdtern ein Ende.

So starb dieser protestantische Erzbischof von St. Andrews, dessen Leben ein Gewebe grenzenloser Treulosigkeit und gewissenloser Grausamkeit gewesen war, in ganz gleicher Weise und auf ganz ähnliche Veranlassungen, wie 133 Jahre früher sein katholischer Vorgänger Beaton. Aber obgleich sein Tod von den Presbyterianern als ein Beispiel der vergeltenden Gerichte Gottes angesehen ward, so betrachtete doch die große Mehrzahl derselben die That, durch welche sein Blut vergossen ward, in keinem andern Lichte, als in dem eines verabscheuungswerthen Mordes. Zwar war es eine That, wie sie von Griechenland bei Harmodius und Aristogeiton und von Rom bei Brutus und Cassius hochgepriesen wurde; aber die Waffen eines christlichen Streiters sind nicht fleischlich, und die Vorschriften des Evangeliums erlauben dem einzelnen Privatmanne nicht, seine Hände mit Blut zu beflecken, sey es auch, um von der durch einen gesetzlosen und grausamen Tyrannen auferlegten Unterdrückung sein leidendes Vaterland zu befreien oder selbst um „das gefangene Volk des Herrn zu erlösen"; das hat Er sich vorbehalten, von dem allein „die Hülfe aus Zion über Israel kommt".

Als die Nachricht von Sharp's Ermordung an den Geheimenrath

*) S. den als Anhang zu Kirkton's History etc. von dem Herausgeber derselben Ch. Sharpe bekannt gemachten Bericht eines Theilnehmers an der Ermordung des Erzbischofs, Jacob Russel (Account of the Murder of Archbishop Sharp) p. 416—418. — Auch aus diesem Berichte, der im Wesentlichen mit der Erzählung Wodrow's übereinstimmt, ergiebt sich, daß eine eigentliche Verschwörung gegen das Leben Sharp's nicht vorhergegangen war, daß jedoch, wie Russel äußert, „Viele des Volkes Gottes seit längerer Zeit die Tödtung desselben für eine Pflicht gehalten, und daß er selbst mit mehreren gottesfürchtigen Leuten in einer Versammlung gewesen, welche zwei Mal die Gelegenheit dazu gesucht hätten."

Digitized by Google

gelangte, verhieß derselbe durch eine Proclamation eine große Belohnung für die Entdeckung und Habhaftwerdung der unbekannten Mörder; aber ungeachtet aller von der Regierung gemachten Anstrengungen dieselben zu ermitteln, gelang ihr dieß nicht*). Jene Männer begaben, um besser sich verbergen zu können, sich einzeln nach verschiedenen Theilen des Landes. Einige von ihnen gingen zu ihren Freunden des Westens, hüteten aber sich sorgfältig, über ihre Theilnahme an der verbrecherischen That etwas zu äußern, — wohl wissend, daß sie und deren Motive von beinahe der Gesammtheit der verfolgten Presbyterianer verleugnet und verdammt wurden.

Nur zu bald sollten übrigens Diejenigen von ihnen, welche vielleicht von dem Falle des Erzbischofs das Aufhören der Verfolgung gehofft hatten, enttäuscht und inne werden, daß der Herr nicht durch solche Mittel seine Kirche von Unterdrückung befreit haben wolle. Aus dem Tode des Erzbischofs ward nur Veranlassung genommen zu größerem Blutvergießen, als jemals während seines Lebens stattgefunden hatte. Mehrere Jahre hindurch war die erste von den Soldaten einem ergriffenen Presbyterianer gestellte Frage: „Haltet Ihr die gegen den Erzbischof verübte That für einen Mord?“ wobei häufig unmittelbare Tödtung die Folge einer unbefriedigenden Antwort war. Manche von Denen, an welche diese Frage gerichtet ward, würden sich bereitwillig in's Mittel gelegt haben, um das Leben jenes Elenden zu retten, aber sie wollten keine Verdammung weder der That selbst, noch Derjenigen, welche dieselbe verübt hatten, aussprechen, indem sie sich nicht berechtigt

*) Hackston ward allerdings, wie wir sehen werden, später hingerichtet, aber nicht wegen seines Antheils an jener That. Der Einzige, der ausdrücklich wegen des Erzbischofs Ermordung den Tod erduldete, war ein armer Weber, Namens Andreas Guillan, dessen einziger Antheil daran gewesen war, daß er aus seinem nahegelegenen Hause herausgerufen worden um die Pferde der Thäter zu halten, und selbst er ward bei der Untersuchung bloß durch einen Kunstgriff des Kronanwaltes zum Geständniß dieser passiven Theilnahme gebracht. Bei einem der Verhöre äußerte dieser sich über die Abscheulichkeit des Verbrechens, indem er, Andreas anblickend, bemerkte, wie schrecklich es gewesen, den Erzbischof, während er auf seinen Knieen zum Gebete gelegen, zu ermorden. Der einfältige Mann ward von der Falschheit dieser Bemerkung so außer Fassung gebracht, daß er, seine Lage vergessend, die Hände aufhob und rief: „Bewahre der Himmel! er wollte ja nicht ein Wort beten, so viel man ihn auch dazu aufforderte.“ Dieß veranlaßte sein Todesurtheil. Aber die Thatsache, daß die Ermordung am hellen Tage von einer solchen Anzahl von Männern verübt worden war, und dennoch keiner der wirklichen Thäter entdeckt werden konnte, giebt einen schlagenden Beweis des allgemeinen Abscheues, den Sharp sich zugezogen hatte (M'Crie's Sketches p. 463).

Digitized by Google

glaubten, über die Motive Andrer, die sie als Werkzeuge der göttlichen Strafgerechtigkeit betrachten zu müssen glaubten, zu urtheilen.

Am 13. May ward eine neue, bereits früher auf Sharp's Vorschlag beschlossene, und daher „des Erzbischofs Vermächtniß" genannte Proclamation gegen Conventikel erlassen, die den Entschluß des Geheimenraths, von nun an gegen sie einen Vertilgungskrieg zu führen, deutlich genug aussprach. Nachdem sie die frühere Acte gegen das Auftreten in Waffen, besonders bei den Feldversammlungen, „diesen Rendezvous der Empörung", erneuert und erklärt hatte, daß es mit der bisher gegen die Veranlasser und Theilnehmer derselben geübten „Nachsicht und Milde" ein Ende haben solle, ward darin den Richtern und den Officieren der bewaffneten Macht die Befugniß ertheilt, „gegen Alle, welche mit Waffen zu diesen Feldversammlungen gehen würden, als Hochverräther zu verfahren"; und damit dieß nicht als Nachsicht gegen die unbewaffnet dabei Erscheinenden ausgelegt werden möge, ward am Schlusse der Proclamation ausdrücklich bemerkt, daß dasselbe Verfahren auch gegen sie anwendlich sey.

Manche der verfolgten Presbyterianer kamen jetzt zu der Ueberzeugung, daß wenn sie nicht in einen Zustand vollständiger religiöser und bürgerlicher Knechtschaft versinken wollten, es keinen andern Ausweg für sie gebe, als sich bewaffnet gegen dieselbe zu erheben. Diese Männer, fest entschlossen, sich dem von ihnen verabscheuten prälatischen Joche nicht zu unterwerfen, wollten für jeden Preis das Evangelium von ihren gleichgesinnten Geistlichen predigen hören, und da jetzt ihr eigenes Leben, wie das ihrer Pastoren, der Willkühr einer, allen göttlichen und menschlichen Gesetzen Hohn sprechenden militairischen Tyrannei preisgegeben war, glaubten sie sich durch das Gesetz Gottes, der Natur und der Vernunft zur Selbstvertheidigung berechtigt. Wer, wenn auch nicht geneigt diesen Entschluß zu billigen, möchte sie, nach allen von uns berichteten Vorgängen, deshalb verdammen? Wer möchte nicht vielmehr sie entschuldigen, wenn die unleidliche Bedrückung, nach so langer Geduld, sie endlich über die Schranken gesetzlicher Ordnung hinauszutreiben begann? Einige der Ungestümeren, besonders unter den Laien, gingen allerdings weiter; sie fingen an zu untersuchen, ob es nicht ihre Pflicht sey, über die Grenzen der bloßen Selbstvertheidigung hinauszugehen. Sie glaubten die Zeit sey gekommen, durch eine kühne öffentliche Erklärung die ungerechten und grausamen Maaßregeln, welche das Land zu einem solchen Zustande von Elend gebracht hatten, zu verdammen und zugleich das Benehmen Derjenigen zu rügen, welche jenen Maaßregeln der Verfolger einen Anschein von Gerechtigkeit dadurch gaben,

Digitized by Google

daß sie feigerweise sich deren bedrückender Tyrannei unterwarfen. Robert Hamilton, Sohn des Sir Thomas Hamilton von Preston, ein Mann von persönlicher Frömmigkeit, aber auch von einseitiger und verschrobener Auffassung, schlecht geleitetem Eifer und unbändigem Charakter, war es insonderheit, der diese Ansicht geltend zu machen suchte. Seine Meinungen wurden von einer beträchtlichen Anzahl der jüngeren und feurigeren Männer im Volke, so wie von einigen der Geistlichen, namentlich von Donald Cargill und Thomas Douglas angenommen. Gemeinschaftlich beschlossen diese endlich eine öffentliche Erklärung ihrer Ueberzeugungen zu erlassen, und dem zu Folge gingen am 29. May 1679, dem Tage, an welchem die Restauration des Königs festlich begangen werden mußte, Robert Hamilton, Douglas und ungefähr 80 bewaffnete Männer nach Rutherglen, im Presbyterialbezirke von Glasgow, löschten die zur Feier des Tages angezündeten Freudenfeuer aus, verbrannten die zur Verfolgung der Presbyterianer erlassenen Beschlüsse des Parlaments und des Geheimenraths, — „wie unsre Feinde", sagten sie in einer zugleich über ihre Ansichten und Grundsätze öffentlich verlesenen Erklärung, „treuloser- und gotteslästerlicherweise unsre heiligen Covenants in verschiedenen Städten dieser vereinigten Königreiche verbrannt haben", — und entfernten sich darauf wieder, indem sie vier Exemplare ihrer Erklärung an dem Marktkreuze angeschlagen zurückließen.

Das Land war jedoch zu einem allgemeinen Aufstande nicht vorbereitet; weder um dieser Bewegung sich anzuschließen, noch um den Folgen derselben zu begegnen, waren Maaßregeln irgend einer Art getroffen. Graham von Claverhouse, dessen Namen, selbst bis in neueren Zeiten, keine schottische Brust ohne Schauder nennen hören konnte, ward, als die Nachricht von der „Rutherglen-Erklärung" nach Edinburgh gelangt war, nebst einem Corps Dragoner, von der Regierung nach dem Westen gesandt, mit dem Auftrage, die Männer, welche sich jene Demonstration erlaubt hatten, aufzuspüren, und mit der unbeschränktesten Vollmacht, Alle, welche er in Waffen finde, zu vernichten. Auf seinem Marsche kam er unversehens nach der Stadt Hamilton, wo er sich eines der geächteten Geistlichen, Namens King, der Caplan des Lord Cardroß war, nebst ungefähr vierzehn unbewaffneter Landleute, die sich in King's Begleitung befanden, bemächtigte.

Da Claverhouse erfuhr, daß am nächsten Tage (Sonntag den 11. Junius) am Loudon-Hügel ein großer Feldgottesdienst beabsichtigt werde, so beschloß er diesen zu überfallen und auseinander zu treiben. Zu diesem Behufe setzte er sich am Morgen in Marsch, seine Gefangenen, zwei und zwei zusammengebunden, mit sich führend. Bevor er

Digitized by Google

den Presbyterianern zu Gesichte kam, hatten diese Nachricht von seiner Annäherung erhalten und beschlossen, die Versammlung dadurch zu schützen, daß der bewaffnete Theil derselben, ungefähr 40 zu Pferde und 150 bis 200 zu Fuß, in beträchtlicher Entfernung vom Versammlungsorte auf Claverhouse's Marschlinie sich aufstellte, um hier ihn mit seinen Dragonern zu erwarten und, wo möglich, seine Gefangenen zu befreien. Mittelmäßig bewaffnet, aber voll Muths, nahmen sie ihre Stellung an einem Orte Namens Drumclog, ungefähr eine englische Meile vom Loudon-Hügel, wo sie durch die sumpfige Beschaffenheit des Bodens und durch einen breiten Graben vor ihrer Fronte einigermaßen gedeckt waren. Hamilton übernahm den Befehl, unterstützt durch den S. 312 erwähnten Hackston von Rathillet, Balfour von Kinloch, Johan Paton, Wilhelm Cleland, Heinrich Hall von Haughead und einige Andre von geringerer Bedeutung. Als Claverhouse sich näherte und die Stärke ihrer Stellung, so wie ihre entschlossene Haltung wahrnahm, überzeugte er sich, daß sie schwerlich ohne einen Kampf zu vertreiben seyn würden; er ließ daher eine kleine Abtheilung seiner Leute zur Bewachung seiner Gefangenen mit dem Befehle zurück, dieselben, wenn er geschlagen werden sollte, sofort zu erschießen. Das Gefecht ward von Claverhouse begonnen, indem er seinen Leuten befahl, auf die Covenanter zu feuern. Diese erwiederten das Feuer in wirksamer Weise, und nach dem Austausche mehrerer Salven brachen Balfour und Cleland durch ihre eigene Vertheidigungslinie, stürzten sich auf die Feinde und schlugen sie nach einem heftigen Kampfe in die Flucht. Dieser Angriff erfolgte mit so stürmischer Heftigkeit, daß Claverhouse selbst mit genauer Noth entkam, und seine mit der Bewachung King's und seiner Mitgefangenen beauftragten Leute nicht Zeit hatten, den Befehl zu ihrer Tödtung auszuführen*). Diese Gefangenen wurden daher befreit; ungefähr vierzig der königlichen Soldaten fielen im Gefechte und bei der Verfolgung, fünf aber wurden gefangen genommen, von denen Hamilton, der, wie dieß von Claverhouse geschehen, vorher befohlen hatte, keinen Pardon zu geben, einen erschießen ließ.

Nach diesem Gefechte berathschlagten die siegesfreudigen Covenanter, was sie jetzt beginnen sollten, — ob sich zerstreuen, oder zu gegenseitigem Schutze geschaart zu bleiben? Die letztere Meinung hatte bald die Oberhand, da man nur zu wohl wußte, daß die Feinde sobald wie möglich eine grausame Rache nehmen würden. Die kleine Schaar beschloß daher, bewaffnet zusammen zu halten, sowohl zu ihrer eignen Vertheidigung, als auch um zu sehen, ob das Land sich in hinlänglicher

*) Memoirs of George Brysson ed. by Dr. M'Crie p. 282.

Digitized by Google

Stärke zur Befreiung von der Tyrannei, unter der es so lange geseufzt, erheben werde. Am folgenden Tage rückten die Insurgenten vor nach Hamilton, und da hier eine beträchtliche Anzahl sich mit ihnen vereinigte, so beschlossen sie auf Glasgow zu marschiren, um die dort befindlichen königlichen Truppen zu vertreiben. Aber vor ihrer Ankunft hatten diese, unter den Befehlen des Lord Roß und Claverhouse's, solche Vertheidigungsanstalten getroffen, daß sie von jenen kriegsunerfahrenen Landleuten nicht überwältigt werden konnten, und diese, nach einigem Verluste, sich zur Rückkehr genöthigt sahen, worauf dieselben sich auf dem linken Ufer des Clydeflusses lagerten.

Kaum hatten die Insurgenten sich entfernt, als die königlichen Truppen gleichfalls Glasgow verließen und in Eile sich nach Stirling zu ihrem Hauptcorps zurückzogen. Beträchtliche Anstrengungen wurden zur Verstärkung der Armee gemacht und der Herzog von Monmouth, des Königs natürlicher Sohn, ward nach Schottland gesandt, um das Commando derselben zu übernehmen.

Inzwischen war das Insurgentencorps bis auf 6000 Mann, theils zu Pferde, theils zu Fuß, angewachsen. Es bestand hauptsächlich aus rohen undisciplinirten Landleuten, schlecht mit Waffen und Munition versehen; aber ihr Muth und ihre Entschlossenheit waren so groß, daß sie, wenn zweckmäßig angeführt, die königlichen Truppen hätten in Schach halten und, wenn auch nicht den Sieg, doch wenigstens günstige Bedingungen der Unterwerfung erlangen können. Unglücklicherweise aber begann jetzt ein Geist der Uneinigkeit sich unter ihren Führern zu zeigen, welche, statt sich gegen den gemeinschaftlichen Feind zu verbinden, ihre Zeit mit lebhaften Streitigkeiten über Puncte verschwendeten, über welche unter den herzlichsten und entschiedensten Freunden der presbyterianischen Sache Verschiedenheit der Ansichten stattfand.

Die Führer der Insurgenten erkannten es als nothwendig, eine Erklärung über die Gründe ihres Aufstandes und über die sie leitenden Grundsätze zu veröffentlichen. Hamilton und seine Parthei stimmten dafür, daß die Rutherglen-Erklärung dem jetzt zu erlassenden Manifeste zum Grunde gelegt werden und dasselbe sich mit Entschiedenheit gegen alle Diejenigen, welche entweder die Indulgenz angenommen oder den „Ceß" gezahlt, erklären solle. Manche Theilnehmer der Insurrection aber hatten sich früher selbst jenen beiden Anordnungen unterworfen, und wollten daher nicht einer Erklärung zustimmen, durch welche ihr eigenes Benehmen gradezu verdammt und eine große Zahl Andrer, die von Herzen der Presbyterialverfassung anhingen, verhindert werden würde, sich ihnen anzuschließen. Diese verlangten zugleich, daß das Manifest

Digitized by Google

eine Erklärung unerschütterlicher Loyalität gegen den König, ungeachtet der in seinem Namen ausgeübten bedrückenden Tyrannei, enthalten solle, während Hamilton und seine Freunde nicht in eine Anerkennung der Rechte des Königs zur Krone und seiner Regierung willigen wollten, da sie dieselben durch seine Verletzung der von ihm beschwornen Covenants, und durch seinen lange fortgesetzten Despotismus als verscherzt betrachteten. Keine der beiden Partheien wollte sich der andern unterwerfen; jede ihrer Berathschlagungen ward zu einer Scene lebhaften Streites, und durch diesen das Insurgentencorps entmuthiget und in seiner Thätigkeit gelähmt. Viele, die sich gern demselben angeschlossen hätten, wurden durch diesen Zwist davon abgehalten, und Andre veranlaßt eine Sache aufzugeben, deren Untergang jene Zwietracht verkündigte, welche die aufgestandenen Convenanter in Unthätigkeit erhielt, während ihre Feinde sie zu zermalmen sich rüsteten.

Bei dem Insurgentencorps befanden sich achtzehn Geistliche, von denen keiner die Indulgenz angenommen hatte; von diesen gehörten sechszehn zur milderen Parthei, und an ihrer Spitze stand Johann Welsh, früher Pastor zu Irongray (S. 250), der, weil er viele Jahre hindurch in den Feldern gepredigt, zu den geächteten Geistlichen gehörte, und für dessen Habhaftwerdung von der Regierung, wie bereits vorhin bemerkt worden, eine Belohnung von 500 Pfund St. verheißen war. Alle diese Geistlichen waren, obgleich sie den der Indulgenz zum Grunde liegenden Erastianismus verdammten und das Benehmen ihrer Brüder, welche dieselbe angenommen hatten, beklagten, doch nicht geneigt, sie von dem Eintritte in ihre Reihen und von der Vertheidigung der gemeinschaftlichen Sache ihrer Kirche und ihres Vaterlandes auszuschließen.

Nur zwei der Geistlichen, Donald Cargill und Thomas Douglas, widersetzten sich dieser gemäßigten und vernünftigen Ansicht; aber sie wurden von einer beträchtlichen Anzahl der weltlichen Führer der Insurgenten, besonders von Robert Hamilton, unterstützt, der nicht nur, wie bereits früher erwähnt, ein Mann von sehr strengen engherzigen Ansichten, sondern auch, wegen Mangels an militairischen Talenten und Erfahrungen, zu dem von ihm übernommenen Befehl gänzlich ungeeignet gewesen zu seyn scheint. Man giebt ihm Schuld, daß hauptsächlich er es gewesen, der Cargill, Douglas und späterhin Cameron*), nebst einigen andern Geistlichen, zu diesen extremen Ansichten getrieben habe, welche den Bruch zwischen ihnen und ihren Brüdern, mit denen sie bis

*) Richard Cameron war bei diesen Streitigkeiten nicht anwesend, sondern befand sich damals in Holland, kehrte aber bald darauf nach Schottland zurück.

Digitized by Google

vor Kurzem in Eintracht gewirkt hatten, veranlaßten*). Diese Parthei begann jetzt den Grundsatz aufzustellen, daß der König durch Anmaßung einer erastianischen Gewalt über die Kirche alles Recht auf bürgerlichen Gehorsam seiner Unterthanen verscherzt habe, ein Grundsatz, den späterhin besonders Cameron und seine Anhänger geltend zu machen suchten.

Die Heftigkeit, Hartnäckigkeit und Extravaganz dieser Parthei erlangte den Sieg über die gemäßigteren Rathschläge ihrer Brüder, und die Folge war, daß mehrere der letzteren das Corps aus Unzufriedenheit verließen. Die große Masse der Leute blieb jedoch, und obgleich sie sich, um dem Feinde zu begegnen, in den ungünstigsten Umständen befanden, rückten sie doch mit entschiedener Haltung nach der Bothwellbrücke vor, wo sie dessen Annäherung erwarteten.

Am Sonntagmorgen, den 22. Junius, endlich gelangte die königliche Armee, befehligt vom Herzoge von Monmouth und dem General Dalziel, in die Nähe der presbyterianischen Insurgenten. Eine Deputation ward von letzteren an den Herzog gesandt, um ihm eine Bittschrift zur Abhülfe ihrer Beschwerden zu überreichen. Er weigerte sich mit ihnen, so lange sie unter den Waffen wären, zu unterhandeln; aber indem er seine Hoffnung ausdrückte, daß es ihm möglich seyn werde, für sie vom Könige sowohl Verzeihung als Abhülfe zu erlangen, wenn sie sofort die Waffen niederlegten und sich seiner Gnade unterwürfen, gestattete er ihnen eine halbe Stunde Bedenkzeit. Selbst jetzt hörten ihre Streitigkeiten nicht auf. Die halbe Stunde verstrich in hitzigem Zanke, und als sie vorüber war, sandte der Herzog eine Truppenabtheilung, um den Uebergang über die Brücke zu erzwingen. Eine Stunde lang ward sie von einer Abtheilung der Presbyterianer unter Hackston's Anführung tapfer vertheidigt. Endlich ging dieser die Munition aus, und als sie nach andrer sandte, erhielt sie den Befehl, sich auf das Hauptcorps zurückzuziehen. Nichts konnte unverständiger seyn, als ein solcher Befehl; aber da die jetzt vertheidigungslose Abtheilung nicht unterstützt ward, war sie gezwungen, demselben widerstrebend zu gehorchen. Selbst jetzt bewährte sie ihren Muth durch eine kühne That. Da sie während ihres Rückzuges gewahr ward, daß eine Abtheilung der königlichen Truppen ihr bereits auf das südliche Ufer des Flusses gefolgt war, machte sie Kehrt, griff mit Ungestüm die Feinde Mann gegen Mann an, und indem sie dieselben über die Brücke zurückwarf, setzte sie sich wieder in den Besitz des wichtigen Postens. Nachdem sie so, beinahe instinctmäßig, den Weg gezeigt hatte, der, wenn auch nicht zum Siege, doch zur Rettung hätte führen können, war sie abermals genöthigt, sich

*) Dr. M'Crie's Mem. of W. Veitch etc. p. 452.

Digitized by Google

auf das durchaus unthätige Hauptcorps zurückzuziehen. Langsam schritten die feindlichen Truppen über die schmale Brücke, während der Haupttrupp der Insurgenten, wie in einem Zustande starrer Betäubung, zuschaute. Ein einziger Angriff genügte, um die ganze Masse derselben in vollständige Verwirrung zu bringen; und sogar von dem Muthe der Verzweiflung verlassen, stob sie auseinander, aufgelöst in einzelne regellose und zur Vertheidigung unfähige Haufen, von allen Seiten niedergehauen von dem sie verfolgenden Feinde. Claverhouse, wegen seiner Niederlage bei Drumclog nach Rache dürstend, setzte die Verfolgung und das Gemetzel mit unerbittlicher Wuth fort, bis die Nacht ihn zwang, davon abzulassen, ermüdet aber nicht gesättigt von der blutigen Schlächterei. Während des Gefechtes selbst waren nur Wenige gefallen, aber auf der Flucht kamen ungefähr 400 Insurgenten um, und etwa 1200, die noch als geschlossener Trupp zusammengeblieben waren, ergaben sich auf Discretion.[1])

So endigte mit dem Gefechte an der Bothwell-Brücke die ungeregelte und schlecht geleitete Insurrection der verfolgten Presbyterianer[2]). Aber so unglücklich diese Niederlage auch war, so war sie doch nur das Vorspiel der ihr folgenden Grausamkeiten. Die unglücklichen Gefan-

1) Wodrow. Vol. III. p. 88. 110. Ausführliche Berichte über dieses Gefecht, so wie über den Aufstand selbst, von Theilnehmern an demselben, befinden sich in einem Anhange zu den von Dr. M'Crie herausgegebenen Memoirs of W. Veitch p. 455—486 und Scots Worthies p. 480 u. flg. Als Curiosität bemerken wir noch, daß vom General Dalziel (vgl. S. 283), der die Kunst, sich schuß-, hieb- und stichfest zu machen, besessen haben soll, eine Kunst, an die man bekanntlich zur Zeit des dreißigjährigen Krieges allgemein glaubte, berichtet wird, er sey in diesem Gefechte mit dem Hauptmann Paton, der nachher auf Dalziel's Veranlassung hingerichtet ward, zusammengetroffen, dieser habe seine Pistole auf ihn abgefeuert, aber wahrgenommen, wie die Kugel von Dalziel abgeprallt und zu Boden gefallen sey. Da habe der Hauptmann, wohl wissend, was das zu bedeuten habe und wie dem zu begegnen sey, seine andre Pistole, und aus der Tasche eine kleine Silbermünze genommen, um diese, als unfehlbares Mittel den Zauber zu heben, in den Lauf zu werfen, worauf Dalziel, als er dieß wahrgenommen, sich schnell auf die Seite gemacht habe (Scots Worthies p. 305).

2) Der Anführer Hamilton von Preston entging der Gefangenschaft und flüchtete nach Holland. Nach der Revolution von 1688 kehrte er nach Schottland zurück, weigerte sich aber den Besitz des durch den Tod seines älteren Bruders ihm zugefallenen Familiengutes anzutreten, weil er dann dem Prinzen von Oranien und dessen Gemahlin, als Könige und Königin, den Huldigungseid hätte leisten müssen, dieß zu thun jedoch seinem Gewissen zuwider erklärte, weil unter ihnen das Prälatenthum in England gesetzlichen Bestand behalten habe. Er mußte, in Folge dieser hartnäckigen Weigerung, Verfolgung und lange Verhaftung erdulden, blieb aber bis zu seinem 1693 erfolgenden Tode seiner Ueberzeugung treu (Scots Worthies p. 485).

Digitized by Google

genen wurden beinahe nackend ausgezogen und gezwungen, sich auf die Erde niederzulegen, während eine starke Wache sie umgab, bereit Jeden zu erschießen, der um seine Lage zu erleichtern es wagen würde, das Haupt oder nur eine Hand zu erheben. Am folgenden Tage trieb man sie, zwei und zwei zusammengebunden, wie eine Heerde Vieh zur Schlachtbank, nach Edinburgh. Hier wurden sie auf dem Capuziner-Kirchhofe zusammengepfercht, halb nackend, halb verhungert, und ohne Obdach und Lager, die Leichensteine ausgenommen, allen Wechseln der Witterung preisgegeben, indem ihnen erst gegen Ende der Herbstmonate einige roh aufgerichtete Schuppen gewährt wurden. In diesem Zustande, stets den rohen Beschimpfungen der Soldaten ausgesetzt, mußten sie fünf Monate hindurch verbleiben; wenigen derselben gelang es über die Mauer sich zu flüchten. Einige wurden in Freiheit gesetzt, nachdem sie eine Erklärung unterzeichnet hatten, durch welche sie sich verpflichten mußten, nie wieder die Waffen zur Selbstvertheidigung zu ergreifen, und von den vier Hundert, welche übrig blieben, starben Einige in der Gefangenschaft, Andre, nachdem sie anfänglich jene Erklärung zu unterzeichnen sich geweigert hatten, weil sie darin ihr Unternehmen als „strafbare Empörung" anerkennen sollten, entschlossen sich endlich dazu, von Hunger und Leiden aller Art auf's Aeußerste gebracht, und wurden darauf in Freiheit gesetzt. Die übrigen in der Anzahl von 257 wurden nach Barbadoes verbannt, um dort als Sklaven in den Pflanzungen zu arbeiten. Früh am Morgen den 15. November 1679 wurden diese Unglücklichen, von denen viele, in Folge ihrer grausamen Gefangenschaft, von Krankheit befallen waren, ohne daß ihnen oder ihren Angehörigen vorher irgend eine Andeutung über das ihnen bestimmte Schicksal ertheilt worden wäre, am Bord eines auf der Rhede von Leith liegenden Schiffes gebracht unter dem Befehl eines gewissen Paterson, der mit der Regierung wegen ihres Transportes contrahirt hatte. Dort wurden diese 257 in einen Raum, der mit einiger Bequemlichkeit kaum hundert Personen fassen konnte, so enge zusammengedrängt, daß der größte Theil von ihnen genöthigt war, zu stehen, um ihren kranken und sterbenden Gefährten Raum zum Liegen zu lassen. Viele von ihnen wurden ohnmächtig, oder erstickten aus Mangel an Luft, und die Seeleute, als wenn der Geist der Verfolgung auch ihre sonst gewöhnlich edelmüthige Natur angesteckt hätte, behandelten sie mit empörender Rohheit. An der Küste von Orkney ward darauf das Schiff von einem Sturme an die Felsen geworfen; Alle hätten leicht davonkommen können, aber nachdem die Schiffsmannschaft sich gerettet, befahl der unmenschliche Capitain, daß die Oeffnungen des Verdeckes für die Gefangenen zuge-

Digitized by Google

ſchloſſen werden ſollten; etwa vierzig oder funfzig von ihnen gelang es, durch Anklammern an die Trümmer des Schiffes ſich zu retten, aber zwei Hundert fanden ihr Grab in den Wogen. Der Elende, welcher dieſes kaltblütigen Mordes ſich ſchuldig gemacht, ward niemals zur Verantwortung gezogen. Das Schickſal Derjenigen, die umkamen, war glücklich im Vergleich zu dem ihrer Gefährten, welche dieſem Verhängniſſe entgingen; dieſe, verbannt nach den weſtindiſchen Pflanzungen, mußten unter der brennenden Sonne Jamaica's und Neu-Jerſey's als Sclaven, in Gemeinſchaft mit Negern und gleich dieſen behandelt, arbeiten, und von 260, über welche in dieſer Art zu verſchiedenen Zeiten während der Verfolgung verfügt ward, blieben nur ſehr wenige übrig, um durch die Revolution von 1688 aus ihrer Sclaverei befreit zu werden.

Unmittelbar nach Beendigung des Aufſtandes war von Seiten der Regierung eine Liſte der Gutsbeſitzer und Geiſtlichen, welche an demſelben in irgend einer Weiſe Theil genommen, oder dieſer Theilnahme verdächtig waren, veröffentlicht worden, mit dem Befehle, gegen ſie „und alle Anderen, die dabei betheiligt geweſen oder ſich denſelben beigeſellt hätten", als Hochverräther nach der Strenge des Geſetzes zu verfahren. Späterhin ward allerdings eine Indemnitätsacte erlaſſen, jedoch von ſo vielen Beſchränkungen begleitet, daß den Organen der Regierung volle Freiheit geſtattet war, ſo viele Opfer, als ſie wollten, auszuwählen, um ihre Rache zu ſättigen.

Das geſchah zunächſt an zwei presbyterianiſchen Geiſtlichen, dem von den Covenantern bei Drumclog aus den Händen Claverhouſe's befreiten Paſtor King, und einem andern, nach dem Gefechte an der Bothwell-Brücke von den königlichen Truppen verhafteten, Namens Kid. Sie bewieſen in der gegen ſie eröffneten Unterſuchung auf's Vollſtändigſte, daß ſie durchaus keinen Antheil an jenem Aufſtande gehabt, daß ſie von den Inſurgenten mit Gewalt zurückgehalten worden, daß ſie ſich geweigert ihnen zu predigen, und weit entfernt, ſie zur Empörung zu ermuthigen, vielmehr jedes Mittel um ſie zur Rückkehr zu ihren Unterthanenpflichten zu überreden, angewendet, auch die erſte Gelegenheit ergriffen hätten, während des Gefechtes an der Bothwellbrücke ſich davon zu machen. Ungeachtet dieſer Beweiſe ihrer Unſchuld wurden ſie zuerſt der Tortur durch die Stiefeln unterworfen, und, obgleich nichts weiter von ihnen erpreßt werden konnte, am 14. Auguſt 1679 zum Tode verurtheilt. Am Nachmittage desſelben Tages, an welchem die königliche Indemnitätsverordnung in Edinburgh verkündigt ward, mitten unter dem deren Bekanntmachung begleitenden Schalle der Trompeten und Geläute der Glocken, wurden dieſe beiden ſchuldloſen Männer zur Hinrichtung ge-

Digitized by Google

führt. Als sie sich, Hand in Hand gehend, dem Galgen näherten, bemerkte Kid gegen seinen Gefährten lächelnd: „Ich habe oft von dem Opfer eines Ziegenbockes (englisch: Kid) gehört und gelesen, aber nie, daß man einen König (King) geopfert hätte.“ Auf dem Schafotte benahmen sie sich mit einer Seelenruhe und Standhaftigkeit, die des Bekenntnisses, das sie als Christen vor ihrer Hinrichtung ablegten, und der Sache, für die sie den Tod erlitten, würdig war. Beide protestirten entschieden gegen den Vorwurf der Empörung, unter dem sie verurtheilt waren. „Was Empörung gegen Sr. Majestät Person oder rechtmäßige Autorität betrifft“, sagte Kid unter Anderm, „so weiß der Herr, wie sehr meine Seele sie dem Namen und der Sache nach verabscheut. Ich bin loyal gewesen, wie ich glaube daß jeder Christ es seyn muß, und es war immer mein Bestreben, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist.“ „Ich danke Gott“, sagte King, „daß mein Gewissen mich nicht wegen irgend eines Mangels an Loyalität verdammt. Ich war immer ein treuer Unterthan Sr. Majestät, und empfahl Allen, den höheren Gewalten in dem Herrn gehorsam zu seyn. Und daß ich bei den Feldversammlungen predigte, was der andre Grund meiner Verurtheilung ist, so bin ich weit davon entfernt anzuerkennen, daß das in solcher Weise geschehene Predigen des Evangeliums eine Aufforderung zur Empörung war, wie es genannt wird; vielmehr danke ich dem Herrn, daß Er mich würdig erachtet hat, ein Zeuge solcher Versammlungen zu seyn, die so wundervoll von Ihm anerkannt und gesegnet worden sind, nicht nur durch die Erweckung, sondern auch durch die Bekehrung so vieler Tausende. Wenn ich Empörung und bewaffneten Aufstand gegen die obrigkeitliche Gewalt gepredigt haben soll, so preise ich den Herrn, daß mein Gewissen mich davon freispricht. Christum und das Heil in Seinem Namen zu predigen, das allein war meine Arbeit, und hierin habe ich gewandelt dem Lichte und den Vorschriften des Wortes Gottes gemäß, wie es mir als einem Diener des Evangeliums (obgleich der Geringsten einer) geziemte.“ Nachdem sie diese feierliche Erklärung ihrer Grundsätze gemacht, erfolgte die Hinrichtung der beiden Geistlichen durch den Strang, worauf ihre Häupter und Arme abgeschlagen und neben den vermoderten Ueberresten Jacob Guthrie's aufgesteckt wurden.

Von den übrigen Gefangenen wurden fünf ausgewählt, und obgleich keiner von ihnen an der Ermordung des Erzbischofs Sharp Theil genommen, verurtheilt, auf dem Magus Moore, an derselben Stelle, wo der Primas getödtet worden, als wolle man seine Manen versöhnen, in Ketten aufgehängt zu werden.

Digitized by Google

Dieſe Grauſamkeiten aber waren nichts im Vergleich zu den von den Truppen verübten. Der „blutige“ Claverhouſe, an der Spitze eines bedeutenden Truppencorps, ward auf die weſtlichen und ſüdlichen Grafſchaften losgelaſſen, und durchſtreifte ſie gleich einem Dämon des Verderbens. Tortur, Raub und Mord bezeichneten ſeine Pfade. Schottland ward wieder unter das Kriegsgeſetz geſtellt, oder vielmehr der Willkühr militairiſcher Henker völlig preisgegeben, und Unzählige, die niemals irgend einen Theil an dem Aufſtande genommen, wurden in den Feldern oder auf den Landſtraßen, während ſie mit ihren gewöhnlichen Arbeiten beſchäftigt waren, geſchlachtet, auf den bloßen Verdacht, daß ihre Geſinnungen der Sache, für welche ihre Landsleute gefallen, günſtig wären; und auf Die, welche entflohen, machte man in den Feldern förmlich Jagd, um ſie niederzuſchießen. Die aber, denen Alter und Geſchlecht die Flucht unmöglich machte, wurden an ihrem eignen Heerde gemartert, gemißhandelt und hingemetzelt. Nicht das bereifte Haupt des Siebenzigjährigen, nicht die bebende Geſtalt des Weibes waren frei von Marter und Todesqualen, und ſelbſt die zarten Glieder der Jugend wurden durch Peinigungen verſtümmelt, bei den barbariſchen Verſuchen, dadurch Auskunft von ihnen zu erpreſſen, wo ihre theuerſten Angehörigen ſich verſteckt hielten.

Für die einzelnen Grafſchaften, die am ſtandhafteſten ihren religiöſen Grundſätzen treu geblieben waren, wurden beſondere Gerichte*) niedergeſetzt, um, wie ſie angewieſen waren, „mit der äußerſten Stenge alle Diejenigen aufzuſpüren und zu verfolgen, welche die bei Bothwell geweſenen Rebellen unterſtützt, oder mit denſelben in irgend einem Verkehre geſtanden hätten oder ſtänden.“ Die aber, welche auf die an ſie ergangene Ladung nicht erſchienen, ſollten ihres Vermögens verluſtig erklärt, abweſend zum Tode verurtheilt und ihre Bildniſſe verbrannt werden. Es wurden ſchleunigſt Namenslisten aller Derjenigen angefertigt, welche bei Bothwell geweſen oder deſſen verdächtig waren, oder im Verdacht ſtanden, den Inſurgenten günſtig geſinnt zu ſeyn. Die Curaten waren, wie früher, die Hauptangeber, eine Function, die ſie nur zu häufig zur Befriedigung perſönlicher Abneigung oder Rachſucht benutzten. Der Erfolg war, daß alle Presbyterianer, die einiges Vermögen hatten, entweder in's Gefängniß geſchleppt, oder den verderblichſten Erpreſſungen preisgegeben wurden, da ihre Vernichtung Zweck

*) Sogenannte „Circuit Courts“, d. h. Gerichtscommiſſionen, die keinen beſtimmten Sitz in der betreffenden Grafſchaft hatten, ſondern auf den von ihnen zu machenden Rundreiſen überall, wo ſie ſich dazu veranlaßt fanden, ihre blutige Miſſion zu erfüllen hatten.

Digitized by Google

der Verfolger war. Aber zugleich ward, als wollten diese das Gehässige ihrer Verfolgungen auf ihre Schlachtopfer werfen, eine Acte erlassen, welche die früheren Beschlüsse gegen die Hausconventikel aufhob und den presbyterianischen Geistlichen, wenn sie sich unterwerfen würden, einige scheinbare Begünstigungen anbot.

Inzwischen hatten die Beschwerden der Gegner Lauderdale's über dessen Verwaltung endlich den Erfolg, daß der König eine vollständige Untersuchung über dieselben anordnete. Diese aber endigte damit, daß Karl seinen despotischen Günstling für völlig gerechtfertigt erklärte, und sogar seine Billigung der blutigsten Maaßregeln desselben in den, vom herzlosesten Egoismus eingegebenen Worten aussprach: „Ich sehe ein, daß Lauderdale mancher verbrecherischen Handlungen gegen das schottische Volk schuldig ist, aber ich kann nicht finden, daß er irgend etwas gethan hat, das meinem Interesse entgegen wäre." Für Lauderdale war diese königliche Erklärung nur eine Aufforderung, seiner grausamen Verfolgungssucht noch freieren Lauf zu lassen, und von einem Theile der Presbyterianer selbst ward ihm, wie wir gleich sehen werden, dazu eine willkommene Veranlassung gegeben.

Die Streitigkeiten zwischen der strengen Parthei und den sich mehr zu versöhnlichen Ansichten Hinneigenden, durch welche die Niederlage des westlichen Insurgentencorps bei der Bothwell-Brücke hauptsächlich verursacht worden war, dauerten nicht nur nach jenem unglücklichen Tage fort, sondern wurden auch immer heftiger, bis der Zwist in eine völlige Trennung endigte, bei der Richard Cameron und Donald Cargill die einzigen Geistlichen waren, welche jene strengere Parthei als zu den Ihrigen gehörend betrachtete. Diese Spaltung zeigte sich als höchst verderblich für die presbyterianische Sache, nicht nur durch die Schwäche, welche eine solche Uneinigkeit veranlassen mußte, sondern hauptsächlich auch dadurch, daß sie jede der beiden Partheien zu Extremen veranlaßte. Die strengen Presbyterianer, späterhin „Cameronianer" oder „Gesellschaftsvolk" genannt, kamen in ihrer engherzigen Schroffheit dahin, unbedingt alle Diejenigen zu verdammen, welche eine mildere Behandlung zu ihren Freunden hätte machen können, und die, vor den praktischen Folgerungen zurückschreckend, zu welchen die Grundsätze jener zu führen schienen, nach und nach von manchen der großen Principien abfielen, denen sie hätten treu bleiben sollen, indem sie Ansichten und Lehren zu vertheidigen verleitet wurden, die sie unter andern Umständen eifrig zu bekämpfen bereit gewesen seyn würden. In dieser Weise wurden beide Partheien, während sie beinahe in gleicher Weise den Machinationen und Verfolgungen ihrer Feinde ausgesetzt waren,

Digitized by Google

veranlaßt, sich als entschiedene Gegner zu betrachten, und zuweilen einander mit den bittersten Vorwürfen anzufallen.

Bereits während der Zwiste vor dem Gefechte an der Bothwell-Brücke hatte die strengere Parthei durch die Weigerung, in ihrem Manifeste irgend eine Anerkennung des dem Könige schuldigen Unterthanengehorsams auszusprechen, die revolutionaire Richtung ihrer innersten Gedanken zu erkennen gegeben. Spätere Betrachtungen, mitten unter den grausamsten Verfolgungen, hatten nur dazu gedient, sie in der Ansicht zu bestärken, daß wenn ein Souverain die gegen seine Unterthanen feierlich eingegangenen Verpflichtungen verletze und ein Tyrann werde, das Volk gleichfalls von seinen Verpflichtungen gegen ihn entbunden sey. Sie hatten angefangen, eine Darlegung ihrer Grundsätze aufzusetzen, zunächst nur in allgemeinen Umrissen, zur Leitung bei ihren Berathschlagungen über ein allgemeines Vereinigungsband für ihre Parthei. In diesem unreifen Zustande befand der Entwurf sich in dem Besitze des bereits S. 317 genannten Hall's von Haughead[1]), der gemeinschaftlich mit Cargill sich in der Nachbarschaft von Queensferry verborgen hielt. Ihr Versteck war einem in der Nähe wohnenden Curaten bekannt geworden, der davon den Gouverneur des Schlosses Blackneß benachrichtigte, und dieser überfiel mit mehreren Soldaten am 3. Junius jene Verfolgten in ihrem Schlupfwinkel. Der tapfere Widerstand Hall's machte es Cargill möglich zu entfliehen, jener aber ward in dem Kampfe durch einen Carabinerschuß tödtlich verwundet, und starb während man ihn nach Edinburgh brachte. Der vorerwähnte rohe Entwurf einer öffentlichen Erklärung der strengen presbyterianischen Parthei ward bei ihm gefunden[2]).

Dieser, unter dem Namen der Queensferry-Schrift bekannt, enthält zunächst eine Darstellung der Grundsätze jener Parthei, welche im

1) Dieser Hall von Haughead war ein sehr gottesfürchtiger Mann, der seit 1665 wegen Nichtconformität verfolgt worden war, und einige Zeit Verhaftung hatte erdulden müssen, bis er auf Vermittelung des ihm blutsverwandten Grafen von Roxburgh von derselben befreit ward. Er wanderte darauf, gewöhnlich in Begleitung Cameron's und Cargill's, hin und her, und zeichnete sich durch seinen großen Eifer in Vertheidigung der verfolgten Predigt des Evangeliums in den Feldern aus. An den mehrsten Verhandlungen der Covenanter jener Zeit hatte er einen sehr thätigen Antheil, und war bei den Gefechten von Drumclog und an der Bothwell-Brücke einer ihrer Anführer. Unmittelbar nach der Niederlage bei letzterer hatte er sich nach Holland geflüchtet; aber seine innige Theilnahme an den Leiden seiner, durch Einöden und Schluchten umherirrenden verfolgten Brüder in Schottland bewog ihn, nach kurzer Abwesenheit dahin zurückzukehren.

2) Er befindet sich abgedruckt bei Wodrow Vol. II. Anh. 46.

Digitized by Google

Wesentlichen dieselben sind, wie die, auf welche sowohl die erste als die zweite Reformation sich gründeten; ferner eine Verpflichtung zur Beförderung des Reiches Gottes durch jedes mögliche und rechtmäßige Mittel, und zur Befreiung der christlichen Wahrheit von aller Unterdrückung; eine Erklärung treuer Anhänglichkeit an der durch die Covenants begründeten Reformation der schottischen Nationalkirche; eine Verwerfung aller und jeder Autorität, die dem Worte Gottes entgegentrete und wegen des Glaubens verfolge, und eine Verpflichtung, sich gegenseitig schützen und vertheidigen zu wollen. Derjenige Theil dieser Schrift aber, welchem mit Recht der Vorwurf entschieden republicanischer, also revolutionairer Tendenz trifft, war folgender Satz: „Wir erklären, daß wir über uns und über das, was Gott uns an Gewalt verleihen wird, eine Regierung und Regierer, die dem Worte Gottes gemäß sind, setzen werden, — daß wir die Regierung über uns, und die Befugniß, Gesetze für uns zu machen, nicht mehr einem Einzelnen übertragen werden, da diese Regierungsart am Meisten dem Mißbrauche ausgesetzt ist und am Leichtesten in Tyrannei ausartet." Diese Erklärung, eine Veränderung der Regierungsform erstreben zu wollen, ward von allen Feinden der presbyterianischen Kirche eifrig aufgegriffen, und mit der ihnen eignen Unredlichkeit gegen die Gesammtheit derselben geltend gemacht, als wenn eine solche Veränderung der Zweck Aller gewesen wäre, statt daß sie doch nur die nicht unterzeichnete und aller Authenticität ermangelnde Meinung einiger unbekannten Individuen unter ihnen war, die durch lang fortgesetzte unleidliche Mißhandlung zur Verzweifelung getrieben waren.

Um dem nachtheiligen Eindrucke der Veröffentlichung dieser Schrift einigermaßen entgegenzuwirken, entwarfen Cameron, Cargill und ihre Anhänger eine andre, in welcher eine reiflichere Darstellung ihrer Grundsätze und Ansichten enthalten, und der auf eine Veränderung der Regierungsform sich beziehende anstößige Satz weggelassen war. Zugleich aber kündigten sie in derselben dem regierenden Monarchen, wegen seiner Meineidigkeit, seiner Anmaßung des kirchlichen Supremats und seiner Tyrannei in bürgerlichen Angelegenheiten, den Unterthanengehorsam auf, und ihm, wie Allen, die ihm beistehen würden, den Krieg. — Diese Urkunde ward am 22. Junius zu Sanquhar, nachdem sie öffentlich verlesen, an das dortige Marktkreuz geheftet, wovon sie den Namen die Sanquhar-Erklärung erhielt.

Den Zorn der Verfolger zu mildern war dieselbe grade nicht geeignet. Sie sowohl, als die Queensferry-Schrift, wurden vom Geheimenrathe, als Zeugnisse über die wahren Ansichten der Presbyterianer überhaupt, veröffentlicht. Auch säumte derselbe nicht, die Truppen anzu-

Digitized by Google

weisen, mit größter Strenge Alle, welche verdächtig wären, bei diesen verwegenen Erklärungen betheiligt zu seyn, zu verfolgen, zu ergreifen, in's Gefängniß zu bringen, oder zu tödten. Zwölf, unter ihnen Cameron und Cargill, wurden für Hochverräther erklärt, und die Obrigkeiten in einer großen Anzahl von Kirchspielen befehligt, alle über sechszehn Jahr alte Einwohner beiderlei Geschlechts vorzufordern und sie schwören zu lassen: „ob und wo irgend einer der vorbesagten Hochverräther in dem Kirchspiele sich befinde". General Dalziel und die übrigen Befehlshaber der Armee erhielten zugleich die Anweisung, „Jeden, der als unzufrieden mit der bestehenden Ordnung in Kirche und Staat bekannt sey, zu verhaften, und alle solche Personen unter gehöriger Bedeckung nach Edinburgh zu senden."

Diese Maaßregeln schreckten allerdings Manche davon ab, sich den Anhängern Cameron's und Cargill's beizugesellen, veranlaßten aber zugleich, daß diese sich um so fester mit einander verbanden und um so entschiedener in ihrem Entschlusse wurden, den von ihnen eingenommenen Standpunct zu behaupten, und das Panier religiöser und bürgerlicher Freiheit zu erheben, so lange unter ihnen eine Hand es zu halten, und eine Brust ihm als Bollwerk zu dienen im Stande seyn werde.

Die Veröffentlichung der Queensferry-Schrift und der Sanquhar-Erklärung, welche die Regierung, in der Hoffnung, dadurch die schottischen Presbyterianer mit Schmach zu beladen, in zahlreichen Exemplaren nicht nur in Schottland, sondern auch in England in Umlauf setzen ließ, hatte aber zugleich den von ihr keineswegs beabsichtigten Erfolg, die darin ausgesprochenen freien und kühnen Ansichten in Großbritannien zu verbreiten, und dadurch der acht Jahre später erfolgenden Staatsumwälzung vorzuarbeiten; denn wenn man mit jenen beiden Schriften der Cameronianer die Nationalerklärungen vergleicht, welche die Basis der Revolution von 1688 bildeten, so findet man in diesen im Wesentlichen dieselben Grundsätze, wie in ersteren. Jene strengen schottischen Presbyterianer legten unter Schmach, Gefahr und Tod den mit ihrem Blute benetzten Grundstein zu dem jetzt bestehenden glänzenden Baue der bürgerlichen und religiösen Freiheit Großbritanniens.

Wir haben in diesem und den vorhergehenden Capiteln mehrere Männer der schottischen Kirche genannt, die sich theils durch ihre eifrige und furchtlose Thätigkeit für das, was sie als heilige Pflicht gegen das unsichtbare Haupt ihrer Kirche betrachteten, theils durch die Leiden, welche sie dafür erdulden mußten, auszeichneten. Bevor wir den Verlauf der Ereignisse weiter verfolgen, scheint es zweckmäßig, einige der merkwürdigsten jener Männer näher zu charakterisiren.

Digitized by Google

Unter den „Feldpredigern" jener Zeit gebührt eine Hauptſtelle dem Johann Blackader, deſſen Schilderung der von ihm abgehaltenen Communion dem Leſer erinnerlich ſeyn wird. Kühnen Geiſtes, unerſchütterlichen Glaubens und unerſchrockenen Muthes in der Ausübung ſeines heiligen Berufes, war er mit Johann Welsh und Johann Dickſon*) unter den Erſten, die das Evangelium in den Feldern von Galloway und Nithsdale predigten. Die Leiden, denen er ſich unterzog, und die Gefahren, welchen er, vom Geheimenrathe in die Acht erklärt, ſich ausſetzte, würden Stoff zu dem intereſſanteſten Romane geben. Seine beredten und gewaltigen Reden in den Feldern und auf den Bergen von Teviotdale waren geſegnet, nicht nur zur Erquickung der verfolgten Presbyterianer, die, um ihn zu hören, ſich von allen Seiten um ihn ſchaarten, ſondern auch zur Bekehrung vieler Einwohner dieſer geiſtlich lange verwahrloſt geweſenen Gegenden, die in Unkenntniß des Evangeliums lebend, ſich bis dahin dem Raube und jeder Art von Gewaltthätigkeit ergeben hatten. Da er ein warmes Herz, aber zugleich einen ruhigen und verſtändigen Sinn hatte, ſo beklagte er die Uebertreibungen, zu welchen einige ſeiner Brüder, namentlich Cameron und Cargill, ſich veranlaßt gefunden hatten, und wandte alle ſeine Anſtrengungen dazu an, um jenen Spaltungen und Aufregungen zu ſteuern, von denen er vorausſah, daß ſie nur Verderben bringen könnten. Im April 1681 ward Blackader, als er ſich heimlich in Edinburgh aufhielt, verhaftet und zur Unterſuchung vor den Geheimenrath gebracht. Auf die hier gegen ihn, als hartnäckigen Uebertreter der gegen Conventikel und Feldgottesdienſte erlaſſenen Verordnungen, erhobene Anklage erwiderte er: „Ich bin ein Diener des Evangeliums, wenn gleich ein unwürdiger, und habe die ſtrengſte Verpflichtung, dieſes Dienſtes zu warten, wie ich an dem großen Tage des Gerichts dafür verantwortlich ſeyn werde. Das that ich, und werde nicht aufhören es zu thun, wo auch immer der Herr mich, es ſey in den Häuſern oder auf den Feldern, dazu berufen wird, ſein Evangelium zu verkündigen, denn ich kenne keine Stelle im Worte Gottes, die mir das verbietet." Er ward darauf verurtheilt, nach dem

*) Dieſer Joh. Dickſon, früher Paſtor zu Rutherglen, war wegen einiger Aeußerungen, deren er ſich in ſeinen Predigten gegen die Regierung und das Prälatenthum bedient haben ſollte, abgeſetzt worden, worauf er von Ort zu Ort wandernd, in den Häuſern und auf den Feldern Gottes Wort predigte. Nachdem ein Preis auf ſeine Verhaftung geſetzt worden, ward er 1680 ergriffen, und vom Geheimenrathe zur Gefangenſchaft im Schloſſe Baß verurtheilt. Hier blieb er bis zur Revolution verhaftet, wo es ihm geſtattet ward, nach ſeiner früheren Pfarrſtelle zurückzukehren, in welcher er, als treuer Arbeiter im Weinberge des Herrn, im Jahre 1700 ſtarb. (Scots Worthies p. 455.)

Digitized by Google

Schloſſe Baß gebracht zu werden, in deſſen ungeſundem Kerker ihn eine Krankheit befiel, die im Anfange des Jahres 1686, alſo nach beinahe fünfjähriger Gefangenſchaft, mit ſeinem Leben ſeinen Leiden ein Ende machte*).

Johann Welsh (Welch) war ein Sohn des, wie Th. 1. S. 294 erwähnt worden, unter der Bezeichnung „der Hahn des Nordens“ bekannten Joſias Welch, alſo Enkel des berühmten Johann Welch von Ayr (Th. 1. S. 288—294) und durch die Gattin des letzteren, ſeine Großmutter, Urenkel des großen ſchottiſchen Reformators Johann Knox. Von dieſer Linie wahrhaft edler Vorfahren ſcheint er die Frömmigkeit, den Eifer und die Gediegenheit des Charakters geerbt zu haben, die ihn auszeichneten. Er war als Paſtor des Kirchſpiels Irongray angeſtellt geweſen, und der Leſer wird die rührende Scene (S. 250) nicht vergeſſen haben, welche, als er im Jahr 1662 von ſeinem Amte vertrieben ward, ſtattfand. Aber das Band, welches ihn an ſeine geliebte Heerde feſſelte, war ihm zu heilig, als daß er das von ihrem und ſeinem Herrn, nicht aber von Menſchen, ihm anvertraute Hirtenamt auf menſchliches Geheiß gänzlich hätte aufgeben können. Welsh kehrte daher, ungeachtet aller gegen ihn erlaſſenen obrigkeitlichen Verfügungen, ſo oft wie möglich, zuweilen wöchentlich einmal, nach ſeiner alten Pfarre zurück, um dort zur Nachtzeit in den Häuſern oder auf abgelegenen Stellen des Feldes zu predigen; und die Gemeinde fuhr fort, ihn als ihren einzigen rechtmäßigen Hirten zu betrachten, ſo daß ſie auch alle Kinder nur von ihm getauft haben wollte. Zahllos waren die Gefahren, denen dieſer treue und unerſchrockene Geiſtliche bei ſolchen Gelegenheiten ſich ausſetzte, und oft wunderbar die Weiſen, in denen die Hand des Herrn ihn dabei vor den Verfolgern ſchützte. Er nahm, was wir allerdings als eine Verirrung erkennen müſſen, an den Gefechten bei Pentland, Drumclog und der Bothwell-Brücke perſönlich Theil, und dort, wie überall, ließ er ſich, wenn gleich erfolglos, angelegen ſeyn, die durch die Indulgenz veranlaßten Zwiſtigkeiten zu beſeitigen, und den jüngeren und heftigerern Führern die Annahme gemäßigter Maaßregeln zu empfehlen. „Er war“, ſagt ſein Zeitgenoſſe Kirkton, „ein frommer, ſanfter, demüthiger Mann und ein ſehr populairer Prediger, aber zugleich der kühnſte Wagehals, den ich unter allen Dienern der Kirche Chriſti jemals

*) Sein Grabſtein erhielt ſpäterhin folgende Inſchrift:
„Grace formed him in the Christian hero's mould;
Meek in his own concerns, in's Master's bold;
Passions by Reason chained Prudence did lead;
Zeal warmed his breast, and Reason cool 'd his head.“

Digitized by Google

in älteren oder neueren Zeiten kannte; denn ungeachtet aller Drohungen der Regierung, und obgleich der hohe Preis von fünf Hundert Pfund St. auf seinen Kopf gesetzt war, hielt er, den Bischöfen und dem Eifer aller Spürhunde Trotz bietend, fest an seiner schweren Aufgabe, beinahe zwanzig Jahre hindurch zu unzähligen Malen und vor vielen Tausenden auf den Bergen Schottlands zu predigen; und dennoch ward er immer vor den Händen seiner Feinde bewahrt. Es ist wohl bekannt, daß der blutige Claverhouse, auf die Nachricht, daß Welsh sich an einem entfernten Orte versteckt halte, vierzig (engl.) Meilen weit in einer Winternacht dahin ritt, daselbst angekommen aber sehen mußte, daß seine Beute ihm entkommen war. Ich habe erfahren, daß Welsh, nachdem er drei Tage und zwei Nächte, ohne zu schlafen, geritten war, in der dritten um Mitternacht auf einem Berge predigte. Er hatte während einiger Zeit eine Wohnung in der Nähe des Tweed *), und bisweilen, wenn der Fluß stark gefroren war, predigte er mitten auf demselben, um, wenn er von der schottischen Seite angegriffen werden sollte, nach der englischen, wenn aber von der englischen angegriffen, nach der schottischen hinüberfliehen zu können, oder damit es ungewiß bleibe, in welchem der beiden Königreiche sein Verbrechen verübt worden sey."

Ein Beispiel der Furchtlosigkeit und Geistesgegenwart Welsh's, der, nächst dem göttlichen Schutze, ohne Zweifel jenen Eigenschaften oft sein Entkommen zu verdanken hatte, giebt die folgende Thatsache. Bei einer Gelegenheit, wo er mit unabläßigem Eifer verfolgt ward, wußte er durchaus nicht, wohin er fliehen sollte; aber, der schottischen Gastlichkeit vertrauend, nahm er seine Zuflucht in das Haus eines wegen seiner Feindseligkeit gegen die Feldprediger bekannten, und, obgleich derselbe nie zuvor Welsh gesehen hatte, diesem besonders feindlich gesinnten Gutsbesitzers. Er ward von demselben freundlich aufgenommen, und im Laufe der Unterhaltung kam man auch auf Welsh und die Schwierigkeit, seiner habhaft zu werden. „Ich bin gesandt worden", sagte Welsh, „Empörer zu fangen, weiß, wo er morgen predigen wird, und will Euch denselben in Eure Hände liefern. Auf die 500 Pfund für seine Habhaftwerdung mache ich meinerseits keinen Anspruch." Der Hauswirth, hoch erfreut über diese Nachricht, willigte ein, seinen Gast am nächsten Morgen zu begleiten. Als sie an den Ort der Versammlung kamen, machte dieselbe Platz für den Geistlichen und seinen Begleiter. Welsh lud den Gutsbesitzer ein, sich neben der zur Kanzel bestimmten Stelle des Versammlungsortes niederzusetzen, auf welcher, zu dessen höchstem

*) Des einen Theil der Grenze zwischen Schottland und England bildenden Flusses.

Digitized by Google

Erstaunen, sein Gast von der vorigen Nacht Platz nahm und predigte. Während der Predigt schien der Mann auf's Tiefste ergriffen zu seyn, und als, nach Beendigung des Gottesdienstes, Welsh, seinem Versprechen gemäß, ihm die Hand reichte, sprach derselbe: „Ihr sagtet, Ihr wäret gesandt, Rebellen zu fangen, und ich, ein rebellischer Sünder, bin heute durch Euch gefangen worden."

Welsh pflegte, wenn seine Freunde ihm riethen vorsichtiger zu seyn, zu antworten: „er habe die feste Ueberzeugung, daß je mehr Gefahren er sich im Dienste des Herrn aussetze, auch der göttliche Schutz ihm um so näher, er also unter diesem um so sicherer sey, und daß, wenn er jemals sich in sichere Ruhe begeben sollte, es auch mit seiner geistlichen Wirksamkeit ein Ende haben werde." So kam es auch, denn als er sich nach dem Gefechte an der Bothwellbrücke nach London zurückzog, ward er hier am 9. Januar 1681 durch einen sanften Tod abgerufen, um von seinem schweren irdischen Tagewerke auszuruhen und zu seines Herrn Freude einzugehen.

Von seinen Zeitgenossen wird eine Thatsache berichtet, die wir nicht unerwähnt lassen zu dürfen glauben. Ein ruchloser Jüngling der Universität St. Andrews war aus Neugier gekommen um Welsh predigen zu hören, und warf während der Predigt, unbemerkt von den ihm zunächst sich Befindenden, um den Prediger zu verhöhnen, nach ihm. Der davon getroffene Welsh hielt inne und sprach vor der ganzen empörten Versammlung: „Ich weiß nicht, wer diese öffentliche Beschimpfung einem Diener Jesu Christi zugefügt hat, aber es wird, wer er auch seyn mag, bei seinem Tode eine größere Menge zugegen seyn, als die, welche heute mich hört". Der junge Mann war ein Sohn des Sir Jacob Stanfield, und ward einige Jahre später, wegen Ermordung seines eignen Vaters, hingerichtet*)

Der S. 303 erwähnte Alexander Peden war nicht lange vor der Restauration als Pastor in Galloway angestellt worden, wo er ungefähr drei Jahre blieb, bis er, in Folge der Glasgowacte von 1662, von seinem Amte vertrieben ward. Am Sonntage, als er am folgenden Morgen seine Gemeinde verlassen sollte, wählte er zum Texte seiner Vormittagspredigt die Worte (Apg. 20, 23): „Darum seyd wacker, und denket daran, daß ich nicht abgelassen habe, drei Jahre Tag und Nacht einen Jeglichen mit Thränen zu vermahnen", und zum Texte der Nachmittagspredigt den 32sten Vers desselben Capitels: „Und nun, liebe Brüder, ich befehle euch Gott und dem Wort seiner Gnade, der da mächtig ist euch zu erbauen und zu geben das Erbe unter Allen, die

*) Wodrow Vol. III. p. 438; M'Crie's Sketches p. 497.

Digitized by Google

geheiligt werden." Und als er nun in dieser letzten Predigt verkündigte, daß sie ihn nie wieder auf dieser Kanzel sehen würden, da entstand in der Gemeinde ein so allgemeines Weinen und Wehklagen, daß der Gottesdienst für einige Zeit unterbrochen werden mußte.

Es wird berichtet, daß, als er am Schlusse dieser Predigt die Kanzel verließ, und die Thüre derselben zumachte, er mit seiner Bibel drei Mal an dieselbe geklopft und ausgesprochen habe: „Im Namen meines Herrn und Meisters schließe ich dich zu, und Niemand soll je wieder durch dich diese Kanzel betreten, als ein solcher, der, wie ich, durch die wahre Thüre zum Schaafstalle eingehen wird." Dabei wird bemerkt, daß wirklich keiner der bischöflichen Curaten, noch einer der indulgirten Geistlichen, je diese Kanzel bestiegen habe, bis nach der Revolution die Pfarre wieder mit einem treuen presbyterianischen Geistlichen besetzt ward*).

Nachdem Peden seine Pfarrstelle hatte verlassen müssen, gehörte er zu den thätigsten „Feldpredigern". Im Anfange des Jahres 1666 ward vom Geheimenrathe gegen ihn und einige andre der vertriebenen Geistlichen eine Bekanntmachung erlassen, worin sie wegen Haltens von Conventikeln, Taufen ꝛc. vorgeladen wurden. Da Peden auf diese Ladung sich nicht stellte, so ward in contumaciam gegen ihn, als einen Rebellen, auf Todesstrafe und Vermögensconfiscation erkannt.

Durch dieses Erkenntniß war er zum unstäten Umherwandern genöthiget. Er hielt sich bald in abgelegenen Gegenden Schottlands, bald im protestantischen Theile Irlands auf, überall im Dienste des Evangeliums thätig. Sein Leben während dieser apostolischen Irrfahrten ist voll merkwürdiger Bethätigungen göttlicher Bewahrung in den grausamen Verfolgungen jener Zeit und in den vielfachen Gefahren, in denen er sich fast täglich befand. Wir wollen von diesen nur zwei Beispiele erwähnen.

Peden, Johann Welsh und der Laird von Glenover ritten zusammen und sahen plötzlich eine Abtheilung der königlichen Kavallerie auf sich zukommen. Der Laird verlor den Muth, da er keinen Ausweg, dem Feinde zu entkommen, erblickte; aber Peden sprach: „Bleibt muthig und vertrauensvoll, denn ich weiß, daß Gott diese Männer so mit Blindheit schlagen wird, daß sie uns kein Leid zufügen dürfen." Als sie mit dem Trupp zusammentrafen, fragte der Anführer desselben sie höflich nach der Furth eines nahen Flusses, über den er gehen wollte. Peden erbot sich, ihm dieselbe zu zeigen und ritt zu diesem Behufe mit dem Trupp. Als er zurückkam, fragte ihn der Laird, warum er selbst ihn dahin geleitet und nicht vielmehr den bei sich habenden Diener damit beauftragt habe?

*) Scots Worthies p. 379.

Digitized by Google

„Nein", antwortete Peden, „sie würden ihn ausgefragt und so uns vielleicht entdeckt haben; aber was mich betrifft, so war ich sicher davor, denn meine Stunde ist noch nicht gekommen."

Ein anderes Mal, als er mit einer Anzahl gleich ihm verfolgter „Wanderer" in den schottischen Gebirgen vor einem ihm nachsetzenden Trupp von Reitern und Fußvolk floh, gelangte er nebst seinen Begleitern, mit Anstrengung ihrer letzten Kräfte, auf eine Anhöhe, der die Verfolger schon nahe waren. Hier konnten sie nicht weiter und Peden rief: „Laßt uns hier niederfallen und den Herrn anflehen; denn wenn Er nicht unser Gebet hören und uns retten will, so ist es aus mit uns." „Herr", sprach er dann auf seinen Knieen, „heute ist der Feinde Stunde und Macht gekommen, und sie werden nicht lässig seyn. Aber willst Du ihnen nicht etwas Anderes zu thun geben, als uns zu verfolgen? Willst Du sie nicht Andern nachsenden, denen Du zum Fliehen mehr Kraft verleihest? Denn mit unsrer Kraft ist's vorbei. Schicke sie doch um diese Anhöhe und breite Deinen Mantel aus über Deinen alten Knecht und diese armen Leute, und rette uns noch dießmal; wir wollen's im Gedächtnisse behalten und zum Preise Deiner Güte und Erbarmung erzählen, was Du für uns zu dieser Zeit thatest." — Sein Gebet ward erhört, ein Nebel, wie er in jenen Gebirgen oft plötzlich entsteht, bedeckte sofort sie und die Anhöhe, und gleichzeitig kam dem Anführer des Trupps der Befehl zu, sogleich einen andern der verfolgten Geistlichen (Renwick) und die sich bei diesem befindende Schaar aufzusuchen.

Im Junius 1673 ward Peden endlich vom Major Cockburn verhaftet, nach Edinburgh und von da nach dem Schlosse Baß gebracht. Hier saß er gefangen bis zum December 1778, wo er mit sechszig Andern zur Verbannung nach Virginien, mit Androhung der Todesstrafe, wenn sie wieder nach Schottland kommen würden, verurtheilt ward. Sie wurden in Leith eingeschifft und nach London gebracht, um von dort nach Amerika transportirt zu werden; aber der Schiffer, der sie hier übernehmen sollte, weigerte sich dessen und der, welcher sie von Leith transportirt hatte, wollte sie nicht behalten. Während beide noch darüber unterhandelten, gelang es den Gefangenen, wahrscheinlich durch Vermittelung des den Presbyterianern freundlich gesinnten Grafen von Shaftesbury, die Freiheit zu gewinnen. Peden blieb bis zum Junius 1679 in England, ging dann heimlich wieder nach Schottland und später (1682) nach Irland. Hier verdingte er sich, um leben zu können, bei einem christlich gesinnten Landmanne, der ihn nicht kannte, als Knecht; da aber sein Mitknecht nach einigen Tagen sich darüber beschwerte, daß der Mann oft mitten in der Nacht, besonders für die schottische Kirche

Digitized by Google

und für die Verfolgten derselben, laut und viel betend, ihn im Schlafe störe, so ward der Hausherr dadurch veranlaßt, ihn näher in's Auge zu fassen, und entdeckte bald, wen er beherberge. Nicht als Knecht, sondern als willkommener Gast, blieb Peden hier dann längere Zeit, und war das gesegnete Werkzeug zur Bekehrung Vieler der Umgegend. Späterhin nach Schottland zurückgekehrt, um hier wieder dem heilsbegierigen Volke auf Bergen und in Einöden zu predigen, begab er sich nach vielen Irrfahrten, Mühseligkeiten und Gefahren, seinen nahen Tod vorausssehend, nach seines Bruders Hause, und nahm seine Wohnung in einer demselben nahen Höhle, deren Eingang von Buschwerk bedeckt war, um hier sein seliges Abscheiden, das bald darauf erfolgte, ruhig erwarten zu können.

Da es den Verfolgern nicht gelungen war, ihn lebend zu erhaschen, so rächten sie sich an seinem entseelten Leichnam, indem sie, nachdem derselbe bereits vierzig Tage in der Erde geruhet, ihn wieder ausgraben ließen, um denselben unter dem Galgen zu verscharren.

Nach den Berichten der Geschichtschreiber seiner Zeit und der Biographen Peden's, soll demselben in ganz besonderer Weise die Gabe, ferne und zukünftige Ereignisse, sowohl in Hinsicht auf die Kirche und Nation Schottlands, als auch in Bezug auf eigne oder Andrer persönliche Angelegenheiten zu schauen, eigen gewesen seyn, und es werden davon eine Menge merkwürdiger, mehr oder minder beglaubigter Beispiele erzählt. „Obgleich solche Thatsachen", sagt Howie*), „jetzt zum Gespötte eines ungläubigen Zeitalters und Geschlechtes geworden sind, so glauben doch wir dem Geiste Gottes, daß die Geheimnisse des Herrn waren, sind und seyn werden mit Denen, die seinen Namen fürchten."

Peden war keineswegs der Einzige unter den verfolgten Presbyterianern seiner Zeit, von dem Beweise einer solchen Sehergabe berichtet werden. In dem Maaße, wie die Verfolgung, wie wir bald sehen werden, einen heftigeren und blutigeren Charakter annahm, wurden die Märtyrer derselben mehr durch einen prophetischen Geist ausgezeichnet, der ihren Feinden so viel Veranlassung zum Hohne gegeben hat. „Daß sie Männer Gottes waren", sagt Th. M'Crie, „kann nicht bezweifelt werden, denn ihr ganzes Leben war ein Gebet, und daß sie nicht selten mit außerordentlichen Vorahnungen zukünftiger Dinge begnadigt wurden, läßt sich nicht leugnen, ohne Thatsachen zu bezweifeln, die auf's Vollständigste bewiesen sind; wenn auch vielleicht einige derselben den Wirkungen einer erhitzten Einbildungskraft zuzuschreiben seyn mögen, die, bei den beständigen Gefahren und Plagen eines durch Verfolgung ver-

*) Scots Worthies p. 389.

Digitized by Google

bitterten, und in einsamen Höhlen und traurigen Einöden zugebrachten Lebens, beinahe bis zum Wahnsinn aufgeregt war. Wenn die nachgelassenen Schriften dieser würdigen Männer uns rhapsodisch und bisweilen selbst an unehrerbietiger Vertraulichkeit grenzend erscheinen, so müssen wir uns erinnern, daß nicht nur die jüngeren Geistlichen dieser Periode durch die Verfolgung der Vortheile einer liberalen Erziehung, oder wenigstens der Muße zum fortgesetzten Studium beraubt waren, sondern auch, daß wir, um ihre Beredtsamkeit zu fühlen, in demselben Jahrhunderte geboren, auf denselben Standpunct gestellt und von denselben Gefahren, wie sie und ihre Zuhörer, umgeben seyn müßten."

Zur Charakterisirung der mit einander im entschiedensten Gegensatze stehenden Ansichten der Staatsgewalt und der verfolgten presbyterianischen Geistlichen, über das Halten von Conventikeln und Feldpredigten, wird der Fall des 1680 zur Untersuchung gezogenen, und nach langer Verhaftung nach den amerikanischen Colonien verbannten Geistlichen Archibald Riddel geeignet seyn. Riddel leugnete auf den Feldern gepredigt zu haben, räumte aber ein, daß er dieß in Privathäusern gethan, während das Volk außerhalb der Thüren gestanden. „Werdet Ihr Euch verpflichten", fragte der Kronanwalt, „auch in Zukunft nicht in den Feldern zu predigen?" „Mylord, entschuldigt mich", antwortete Riddel, „eine solche Verpflichtung darf ich nicht eingehen; ich kann einigermaßen für das Vergangene bürgen, aber nicht für die Zukunft. Ich habe bisher keine Veranlassung gehabt, außerhalb eines Hauses zu predigen, aber ich weiß nicht, ob nicht Der, welcher mich zum Prediger berufen hat, mich, bevor ich aus dieser Welt scheide, vielleicht berufen mag, auf den Bergen oder in den Thälern zu predigen, und ich darf keine Verpflichtung eingehen, Seinem Rufe ungehorsam zu seyn." „Wenn ich die Grundsätze des Herrn Riddel hätte", sagte der Kronanwalt, „und in meinem Gewissen dafür hielte, daß die Landesgesetze den Gesetzen Gottes entgegenständen, so würde ich es für meine Pflicht halten, lieber aus dem Lande zu gehen und anderswo zu leben, als den Frieden meines Vaterlandes durch Uebertretung seiner Gesetze zu stören." „Mylord", entgegnete Riddel, „wenn ich irgend etwas thue, was den Gesetzen des Landes entgegen ist, so unterwerfe ich mich der durch dieselben bestimmten Strafe." „Das ist nicht genügend", sagte der Kronanwalt, „ein Unterthan, der die Wohlfahrt seines Landes im Auge hat, sollte, um des öffentlichen Friedens Willen, entweder sich dem Gesetze fügen, oder das Land verlassen." Die Antwort Riddel's war: „Mylord, ich glaube, jene Folgerung würde eben so gut gegen Christum und seine Apostel geltend gemacht werden können, als gegen uns, denn auch jene predigten

Digitized by Google

und wirkten, wenn auch in anderer Weise, den Gesetzen des Landes entgegen und hielten sich nicht nur keineswegs für verpflichtet, aus dem Lande zu gehen, sondern die Apostel vertheidigten vielmehr den Gewalthabern gegenüber ihren Auftrag das Evangelium zu predigen. — Ob aber es besser sey, Gott zu gehorsamen, oder Menschen, darüber mögt Ihr selbst urtheilen." „Ich frage Euch noch einmal, ob Ihr versprechen wollt, nicht in den offenen Feldern zu predigen?" rief der Richter; „Mylord, ich bin bereit allen Leiden, welche Eure Herrlichkeit über mich zu verhängen belieben wird, mich lieber zu unterziehen, als eine solche Verpflichtung einzugehen"*).

Allerdings gab es, wie wir gesehen haben, unter den schottischen Presbyterianern auch Solche, die, weil der König die Kirche, welche er bei seiner Krönung zu schützen eidlich gelobt, zerstört und die von ihm beschworenen Covenants verletzt hatte, der Autorität des Monarchen, als eines Meineidigen, und seiner Regierungsbehörde auch in bürgerlichen Angelegenheiten gradezu Trotz boten, und ihnen allen Gehorsam verweigerten. An der Spitze dieser schroffen Covenanter standen die schon früher erwähnten beiden Geistlichen Richard Cameron und Donald Cargill. Cameron hatte früher zu den Anhängern des Episkopats gehört; aber nachdem er veranlaßt worden einigen Feldgottesdiensten beizuwohnen, ward er davon so ergriffen, daß er sich mit Entschiedenheit gegen das prälatische System erklärte und dasselbe mit allen seinen Kräften zu bekämpfen beschloß. Er suchte darauf Joh. Welsh auf, in dessen Gesellschaft er einige Zeit blieb, und von ihm die „Licenz" zum Predigen erhielt, worauf er gemeinschaftlich mit demselben mehrere Male in den Feldern predigte, namentlich bei einer Versammlung von vielen Tausenden in der Nähe von Mayhole, wo zum ersten Male das heilige Abendmahl im offnen Felde gehalten ward. Cameron begann seine geistlichen Arbeiten mit dem Feuereifer eines Neubekehrten, indem er sich besonders gegen Die erklärte, welche die Indulgenz angenommen hatten. Von der prälatischen Behörde deshalb zur Untersuchung gezogen, hatte er sich das Versprechen entlocken lassen, sich solcher polemischen Predigten zu enthalten, worauf er für einige Zeit sich nach Holland zurückzog. Durch jenes Versprechen fühlte er sich in seinem Gewissen tief bekümmert, und daher kehrte er, um dasselbe zu entlasten, 1680, nachdem er nebst drei Andern zu Rotterdam von dem dort aus verbannten schottischen Geistlichen gebildeten Presbyterium förmlich zum Feldpastor ordinirt worden, nach Schottland zurück, von dem Verlangen brennend, durch verdoppelten Eifer gegen das, was er als Abfall und Eingriff in die

*) Wodrow III. p. 197. 198.

Digitized by Google

Rechte Christi betrachtete, zu kämpfen und dadurch seine frühere Untreue wieder gut zu machen.

Es war damals, nach dem Gefechte an der Bothwellbrücke, die Verfolgung der früheren Feldprediger so heftig geworden, daß außer Donald Cargill und Thomas Douglas alle übrigen Geistlichen, die früher Feldgottesdienste gehalten hatten, sich dessen enthielten. Mit jenen beiden nahm er am 22. Junius an der Sanquhar-Erklärung (S. 328) Theil, worauf für die Habhaftmachung dieser drei Geistlichen große Preise ausgesetzt wurden.

Aber Cameron hörte nicht auf an verschiedenen Orten in dem Sinne jener Erklärung mit immer glühenderem Eifer zu predigen, indem er zugleich, wie von glaubhaften Zeugen berichtet wird, in mehreren seiner Predigten den Sturz des Hauses Stuart, den endlichen Sieg der presbyterianischen Kirche, und die Leiden Schottlands, die demselben noch vorangehen würden, aber auch sein eignes nahes Ende mit Bestimmtheit vorausverkündigte*). Auch war sein Lauf nur noch von kurzer Dauer. Militairische Streifcorps durchzogen jetzt das Land in allen Richtungen, um die verfolgenden Maaßregeln der Regierung, besonders gegen die Theilnehmer der Sanquhar-Erklärung, auszuführen, und da diese sich jetzt in größerer Anzahl wie früher zusammengeschaart hatten, so waren sie um so leichter der Entdeckung und Anzeige ausgesetzt. Am 22. Julius erhielt Bruce von Earlshall, der eine starke Abtheilung der königlichen Truppen commandirte, die Benachrichtigung, daß Cameron, und eine Schaar bewaffneter Männer mit ihm, sich an einem einsamen Orte Namens Ayrsmoß in dem Kirchspiele Auchinteck befänden. Da diese den Feind sich nähern sahen, und die Unmöglichkeit des Entkommens erkannten, so beschlossen sie zu ihrer Vertheidigung Stand zu halten, und sich entweder mit den Waffen in der Hand einen Rückzug zu bahnen, oder ihr Leben theuer zu verkaufen. Hackston von Rathillet (s. S. 312) der unter ihnen sich befand, und wie der Leser sich erinnern wird, schon in dem Gefechte von Drumclog einer ihrer Anführer gewesen war, übernahm den Befehl über das kleine schlecht bewaffnete Häuflein von 23 zu Pferde und 40 zu Fuß. Nachdem sie sich in einer Art von Schlachtordnung um ihren Geistlichen geschaart hatten, erwarteten sie den Angriff, und während der kurzen Zwischenzeit befahl Cameron in einem inbrünstigen Gebete Gott ihre Sache, worauf er dreimal die Worte rief: „Herr, schone was noch grün und nimm was reif ist!" Dann wandte er sich zu seinem mitanwesenden Bruder Michael mit den Worten: „Komm, laß uns kämpfen bis zum letzten Augenblicke,

*) M'Crie's Sketches p. 502; Scots Worthies p. 315.

Digitized by Google

denn dieß iſt der Tag, nach dem mich verlangt hat, und der Tod, um den ich immer gebetet habe, — kämpfend gegen unſers Herrn offenbare Feinde zu ſterben; und noch heute werden wir die Krone erlangen." Dann rief er den Uebrigen zu: „Seyd muthig zu ſtreiten, denn für Alle, die von Euch fallen werden, ſehe ich des Himmels Pforten offen, ſie zu empfangen!"

Das Gefecht war heftig, aber von kurzer Dauer. Beim erſten Angriffe durchbrachen die Covenanter, angeführt von Hackſton nnd Cameron, die Frontlinie des Feindes, und hätten ſie kräftig unterſtützt werden können, ſo möchten ſie ſich durch die wankenden Reihen ihrer Gegner Bahn gemacht haben. Aber das tapfere Häuflein ward bald von der großen feindlichen Ueberzahl umzingelt und ſetzte, Rücken an Rücken gedrängt und das Antlitz den von allen Seiten anſtürmenden Feinden zuwendend, den ungleichen Kampf ſo lange fort, bis neun auf den Fleck getödtet und die übrigen faſt ſämmtlich verwundet, niedergeworfen und zu Gefangenen gemacht waren. Das war auch das Loos des ſchwer verwundeten Hackſton; die Leichen Cameron's und ſeines Bruders aber fand man nach dem Kampfe neben einander unter den Erſchlagenen. Von den königlichen Soldaten waren acht und zwanzig in dieſem hitzigen Gefechte getödtet und mehrere der Covenanter ſtarben noch innerhalb weniger Tage an ihren Wunden.

Die Feinde, welchen ihre Abſicht, Cameron zu einem ſchimpflichen Tode zu bringen, mißlungen war, rächten ſich an dem Leichname des Helden. Sie ſchnitten ihm Haupt und Hände ab und brachten ſie nach Edinburgh. Hier wurden dieſelben ſeinem alten Vater, der ſich dort im Gefängniß befand, mit der grauſam höhnenden Frage vorgehalten, ob er ſie wohl erkenne? Der ehrwürdige Greis nahm das entſeelte Haupt in ſeine Hände, küßte es, während ſeine Thränen auf dasſelbe rannen, und rief: „Ich erkenne es, ich erkenne es; es gehört meinem Sohne, meinem theuren Sohne. Des Herrn Wille iſt gut, der mir und den Meinen kein Unrecht thun kann". Dann wurde dasſelbe auf eins der Stadtthore aufgeſteckt, die Hände dicht am Haupte, die Finger aufwärts gerichtet, als gehörten ſie einem Betenden*). „Da iſt", ſagte Sir Robert Murray, ein erklärter Feind Cameron's, „da iſt das Haupt nebſt den Händen eines Mannes, der betend und predigend lebte, und

*) Cameron, der die Nacht vor ſeinem Tode mit einem Theile ſeiner Begleiter in einem abgelegenen Hauſe am Ayrfluſſe zubrachte, ſoll, wie berichtet wird, als er des Morgens Waſchwaſſer ſich geben ließ, lächelnd geſagt haben: „Ich muß heute meine Hände beſonders gut waſchen, denn ſie werden von Vielen geſehen werden." (Scots Worthies p. 317).

Digitized by Google

betend und kämpfend starb", und am nächsten Sonntage legte Cargill seiner Feldpredigt im Kirchspiele Shotts die Worte 2. Sam. 3, 38: „Wißt ihr nicht, daß auf diesen Tag ein Fürst und Großer gefallen ist in Israel?" zum Grunde.

Hackston, verwundet, blutend und erschöpft, wie er war, ward nach Edinburgh gebracht. Da man ermittelt hatte, daß er bei der Ermordung Sharp's anwesend, wenn gleich nicht unmittelbar dabei thätig gewesen, so war eine große Belohnung für seine Habhaftwerdung ausgesetzt gewesen, und nachdem er jetzt in die Hände seiner Feinde gefallen, beschlossen sie, alle Schaalen ihres Zornes und ihrer Rache mit raffinirter Grausamkeit auf ihn auszugießen. Bei seiner Untersuchung weigerte er sich kühn anzuerkennen, daß der Tod des Erzbischofs ein Mord gewesen sey, und er war der erste, welcher öffentlich vor Gericht die Autorität des Königs, als eines Usurpators der Vorrechte Christi, leugnete. Nachdem er auf den Richtplatz gebracht worden, ward ihm zwar erlaubt zu beten, aber nicht zum Volke zu reden. Dann schlug man zuerst seine rechte Hand ab und demnächst, nach Verlauf einer beträchtlichen Pause, seine linke; darauf zog man ihn mittelst einer Winde auf den Galgen, und ließ ihn mit seiner ganzen Schwere drei Mal herunterfallen. Sodann ward ihm, noch lebend, die Brust aufgeschnitten und sein Herz aus dem Leibe gerissen, dasselbe, während die Zuckungen seines Körpers andeuteten, daß noch nicht alles Leben aus demselben entwichen war, von dem Scharfrichter auf der Spitze seines Messers dem Volke mit den Worten gezeigt: „Seht da das Herz eines Hochverräthers!" worauf es in ein vorher zu diesem Zwecke angezündetes Feuer geworfen ward. Der Leib ward sodann geviertheilt, ein Theil nach St. Andrews, ein andrer nach Glasgow, der dritte nach Leith und der vierte nach Bruntisland gesandt, sein Haupt aber auf dem Netherbowthore aufgesteckt!*)

Mehrere der übrigen Gefangenen kamen gleichfalls auf dem Blutgerüste um, aber ihre Hinrichtung war nicht von solchen Scheußlichkeiten begleitet.

Das Cameron's sterbender Hand entfallene blutige Panier der entschiedenen Covenanter ward von Cargill mit unverzagter Entschlossenheit wieder erhoben. Wir haben seiner schon öfter zu erwähnen gehabt, und wollen jetzt, zur näheren Kenntniß seiner Persönlichkeit, einige Züge aus seinem früheren Leben nachtragen.

Donald Cargill hatte sich, nachdem er seinen philosophischen Cursus in St. Andrews beendigt, beharrlich geweigert, dem Wunsche

*) Wodrow Vol. III. p. 222. 223; Scots Worthies p. 323.

Digitized by Google

seines Vaters, daß er sich dem Studium der Theologie und dem geistlichen Stande widmen möchte, sich zu fügen, weil ihm der Beruf des Geistlichen eine zu schwere Last für seine schwachen Schultern zu seyn schien. Da aber der Vater fortwährend in ihn drang, so entschloß Cargill sich, einen Tag fastend und betend zuzubringen, um des Herrn Willen darüber zu erforschen. Und nachdem er lange im Gebete mit Gott gerungen, machten das 3. Capitel des Hesekiel, und besonders die Worte des 1sten Verses: „Du Menschenkind, iß, was vor dir ist, nämlich diesen Brief, und gehe hin und predige dem Hause Israel", einen so tiefen Eindruck auf sein Gemüth, daß er nicht länger dem Wunsche seines Vaters zu widerstehen wagte, sondern sich gänzlich diesem heiligen Berufe widmete.

Nachdem er die Erlaubniß zum Predigen erlangt, erhielt er den Ruf zum Pfarramte bei einer Kirche in Glasgow. Zu seiner dort zu haltenden Probepredigt ward ihm, wie in solchen Fällen gewöhnlich, der Text von Seiten des Presbyteriums gegeben, und, siehe da! der ihm vorgeschriebene war grade jener Vers des Hesekiel. Freudig glaubte er darin eine göttliche Fügung zu erkennen; aber noch vor seiner Ordination und Einführung in das Amt mußte er die große Verderbtheit wahrnehmen, die in der Gemeinde, welche er weiden sollte, nachdem sie lange ohne treuen Hirten gewesen, herrschte; und da er sich zu deren Bekämpfung zu schwach fühlte und sein Vertrauen auf die Hülfe des Herrn nicht stark genug war, so entschloß er sich, die Berufung aufzugeben. Er hatte bereits von seinen Freunden in Glasgow Abschied genommen und war im Begriff wieder abzureisen, als eine alte fromme Frau sich mit den Worten ihm nahete: „Herr, Ihr habt am Sonntage versprochen, am nächsten Donnerstage wieder zu predigen und dem armen Hungers sterbenden Volke hier ein Mahl zu spenden; wollt Ihr jetzt fortgehen, ohne Euer Versprechen zu erfüllen, so wird der Fluch Gottes mit Euch seyn." Diese Worte bewogen ihn, seinen Entschluß aufzugeben, indem er die Frau und Andre bat, für ihn zu beten. Er blieb daher, ward in das Pfarramt eingeführt und wirkte hier in der gesegnetsten Weise.

Der auf die Restauration Karl's II. nächstfolgende 29. May, welcher, wie der Leser sich erinnern wird, als Jahrestag derselben, kirchlich gefeiert werden sollte, fiel grade auf einen Donnerstag, den Tag der gewöhnlichen Wochenpredigt Cargill's. Die Kirche war daher gedrängt voll Menschen, die neugierig waren, ob und wie er der vorgeschriebenen Feier dabei gedenken werde. Die ersten von ihm auf der Kanzel gesprochenen Worte enthielten eine Einladung an Die, welche um einer

Digitized by Google

solchen Feier Willen gekommen wären, sich zu entfernen, da sie in ihrer Erwartung sich getäuscht finden würden; und indem er darauf die Worte des Hosea 9, 1: „Du darfst dich nicht freuen, Israel, noch rühmen ꝛc." seiner Predigt zu Grunde legte, verbreitete dieselbe sich über alles Unheil, das mit der Restauration über die schottische Kirche gekommen und noch zu befürchten sey.

Eine solche Predigt konnte für ihn nur die bittersten Verfolgungen von Seiten der damaligen Gewalthaber herbeiführen. Nachdem er, um der Verhaftung zu entgehen, sich an verschiedenen Orten verborgen hatte, ward er vom Geheimenrathe nach dem Norden Schottlands verbannt, mit der Bestimmung, daß wenn er sich außerhalb des ihm dort zum Aufenthalte angewiesenen Ortes blicken lasse, er als Empörer bestraft werden solle.

Cargill achtete diesen Befehl nicht; aber in Folge desselben mußte von nun an sein Leben unstätt und flüchtig seyn, indem er bald hier, bald dort, den Umständen nach mehr oder weniger verborgen, sich aufhielt, überall in Häusern oder, unter dem Zuströmen von Tausenden, in abgelegenen Feldern predigend, das heilige Abendmahl austheilend, die Lehren des Evangeliums verkündend und dessen Tröstungen spendend. Das Leben Cargill's während dieses Umherwanderns ist so reich an merkwürdigen Ereignissen, an wunderbaren göttlichen Bewahrungen vor den Händen seiner Verfolger*), und an gesegneten Folgen seiner geistlichen Thätigkeit, daß wir ihn auf denselben in dieser bloßen Skizze nicht begleiten können; nur einzelne Züge mögen hier folgen.

Daß er bei dem Gefechte an der Bothwellbrücke zugegen war, ist bereits früher erwähnt worden; er ward in demselben durch den Schwerdthieb eines Feindes am Kopfe verwundet und zu Boden gestreckt; als dieser aber auf seine Frage erfuhr, daß er ein Geistlicher sey, ließ derselbe ihn gehen. Einige Zeit nach dem Beginne des Jahres 1680 zog er sich in die Nähe des vom Forth gebildeten Meerbusens (Frith) zurück, wo er bis zu dem früher erwähnten Ueberfalle bei Ouensferry, in welchem Hall von Haughead tödtlich verwundet ward, blieb. Er selbst ward bei dieser Gelegenheit schwer verwundet, entkam aber dennoch

*) Diese Verfolgungen waren übrigens nicht immer gleich heftig, indem die Verwendung vornehmer Freunde und einflußreicher Verwandte seiner Gattin, welchen er auch die, den damaligen Umständen nach, sehr glimpfliche Bestrafung für seine oben erwähnte Predigt zu danken hatte, dann und wann eine Milderung der Verfolgung gegen ihn bewirkte. So ward es Cargill vor dem Gefechte bei Bothwell nachgesehen, daß er achtzehn Sonntage nach einander auf einem Felde so nahe bei Glasgow predigen durfte, daß man in dem nächstliegenden Theile der Stadt den Psalmengesang hören konnte.

Digitized by Google

den Feinden, und ſchon am nächſten Sonntage predigte er wieder, trotz ſeiner Wunden, in der Nähe von Cairnhill. Nach beendigtem Gottesdienſte ſagten Einige zu ihm: „Es ſcheint uns, Herr, daß das Predigen und Beten Euch um ſo beſſer gelingt, je größer Eure Gefahren und Kümmerniſſe ſind.“ Cargill's Antwort war, dem ſey allerdings ſo und er hoffe, es werde immer ſo ſeyn, daß je mehr die Feinde ihn beſtürmten, um ihn zu vernichten, der Herr ihm um ſo mächtiger zur Seite ſtehen werde. Dabei ſprach er die Worte des 118. Pſalms, die er ſpäterhin auch auf dem Schafotte ſang: „Der Herr iſt mit mir, darum fürchte ich mich nicht, was können mir Menſchen thun!“

Nach den Zeugniſſen ſeiner Zeitgenoſſen war Cargill eben ſo milden und freundlichen Sinnes gegen Alle, die er nicht als offenbare Feinde der Kirche Chriſti betrachten zu müſſen glaubte, als ſtrenge gegen ſich ſelbſt. Man hörte oft ihn ſagen: „Alles, was man dem Fleiſche entzieht, iſt Gewinn.“ Seine Seele kannte kein andres Verlangen, als indem er, mit Nichtachtung jeder Gefahr, zur Zeit und zur Unzeit Chriſtum und das Heil in Ihm predigte, ſeines Herrn Ehre zu befördern, für Sein Reich Seelen zu werben, Ihm in ſeinen armen und kranken Brüdern mit dem zärtlichſten Mitleid zu dienen, und Angefochtene zu tröſten.

Während er ſich in Rutherglen aufhielt, war eine Frau, die früher als ausgezeichnete Chriſtin bekannt geweſen, auf einmal von der Vorſtellung angefochten, ſie ſey aus der Gnade gefallen, habe Chriſtum verleugnet, keinen Theil mehr an Ihm und ſeinen Verdienſten, und die niemals zu vergebende Sünde wider den Heiligen Geiſt begangen. Cargill's mehrmalige Beſuche bei ihr bewirkten keine Aenderung dieſes der völligen Verzweifelung nahen Gemüthszuſtandes Er blieb einige Tage weg, indem er ihrer in ſeinem Gebete vor dem Herrn angelegentlich gedachte; dann ging er wieder zu ihr, fand ſie aber noch in demſelben Zuſtande, unempfindlich für alle Tröſtungen, die er ihr zuſprach. Da blickte er ihr geraume Zeit ſcharf in's Geſicht, zog dann ſeine Bibel heraus und ſprach: „Du biſt eine verlobte Braut Jeſu Chriſti geweſen und ich habe von Ihm, meinem Herrn und Meiſter, den Auftrag, den Verlobungsvertrag zwiſchen Ihm und Dir jetzt zu erneuern; willſt Du Deinerſeits nicht darin willigen, ſondern ihn aufgeben, ſo muß ich von Dir verlangen, daß Du dieß hier auf dieſer Bibel ſchreibſt und ſchriftlich erklärſt, daß Du alle Rechte, Theilnahme und Anſprüche an Ihn aufgiebſt. Hier iſt Feder und Dinte.“ Sie blieb einige Zeit in ſchweigendem Sinnen verſunken, dann rief ſie aus: „O Heil iſt dieſem Hauſe widerfahren! ich nehme Ihn, ich ergreife Ihn, wie Er ſelbſt ſich durch

Digitized by Google

dieſen ſeinen treuen Boten mir anbietet"; und von dieſem Augenblicke an waren die Bande ihrer Seele gelöſt.

Späterhin ſchloß Cargill ſich, wie wir geſehen haben, Cameron an und predigte gemeinſchaftlich mit ihm an verſchiedenen Orten. Nicht lange nachdem dieſer bei Ayrsmoß um's Leben gekommen war, ſchritt Cargill dazu, bei einem zahlreich beſuchten Feldgottesdienſte, den er bei Torwood in der Grafſchaft Stirling im Monate September hielt, nachdem er über 1. Cor. 5, 13 gepredigt hatte, mit aller möglichen Feierlichkeit die Sentenz der Excommunikation gegen den König Karl und deſſen Bruder den Herzog von York, ſo wie gegen die Herzoge von Monmouth, Lauderdale und Rothes, den General Dalziel und den Kronanwalt Sir Georg Mackenzie auszuſprechen, indem er ſie, nach Herzählung der ſchweren Vergehen, deren ſie gegen göttliche und menſchliche Geſetze ſich ſchuldig gemacht hätten, im Namen des Herrn Jeſu Chriſti als aus der Kirche geſtoßen verkündigte. Darauf hielt er am Nachmittage noch eine Predigt über die Worte (Klagl. 3, 31 und 32): „Der Herr verſtößt nicht ewiglich; ſondern Er betrübt wohl und erbarmet ſich wieder nach ſeiner großen Güte."

Dreizehntes Capitel.

(1681—1683.)

Vermehrte Grauſamkeiten der Verfolgung. — Allgemeine Schilderung derſelben, nebſt Beiſpielen. — Iſabelle Aliſon und Marion Harvey. — Alexander Hume. — Robert Garnock. — Der Herzog von York in Schottland. — Hinrichtung Cargill's und ſeiner Gefährten. — Walter Smith. — Der Teſteid. — Unterſuchung gegen den Grafen von Argyle und deſſen Flucht. — Das Geſellſchaftsvolk und die Lanark-Erklärung. — Neue verfolgende Maaßregeln gegen die Presbyterianer und neue Hinrichtungen. — Jacob Renwick.

Der am Schluſſe des vorigen Capitels berichtete extravagante Schritt Cargill's, der faſt allgemein, auch von den entſchiedenſten Presbyterianern lebhaft gemißbilligt ward, brachte, wie ſich leicht denken läßt, die Regierung mehr, wie irgend etwas Anderes, auf, und obgleich die übrigen presbyterianiſchen Geiſtlichen keinen Theil daran gehabt hatten, ſo ward doch begierig aus demſelben ein Vorwand zu noch größerer Strenge gegen die Geſammtheit derſelben genommen. Der Brennofen ward „noch ſiebenmal heißer gemacht, denn man ſonſt zu thun pflegte"

Digitized by Google

(Dan. 3, 19). Da die Gewalthaber jetzt endlich erlangt hatten, wonach sie, wie der Bischof Burnet bemerkt, lange gedürstet hatten, — einen scheinbaren Vorwand, das ganze Land als im Empörungszustande sich befindend zu behandeln, und sich mit dem Raube einer durch ihre Bedrückungen zur Verzweifelung gebrachten Bevölkerung zu mästen, — so wurden von ihnen Verordnungen und Proclamationen, leidenschaftlicher als je zuvor, gegen die in den Conventikeln predigenden Geistlichen, so wie gegen Alle, welche dieselben hörten, geschleudert und Achtserklärungen gegen Viele der Verhaßtesten erlassen, durch welche bei Todesstrafe Jedem untersagt ward, irgend eine Gemeinschaft mit den proscribirten Personen zu haben. Alle, welche dessen verdächtig waren, sollten vor die Gerichtshöfe geschleppt und eine strenge Untersuchung gegen sie eröffnet, die ihre Schuld leugnenden Gefangenen durch die Anwendung der Tortur mittelst der Stiefeln, oder der Daumschrauben, oder durch angezündete Lunten, welche zwischen ihre Finger gebunden wurden, und wobei es gestattet war, das Fleisch bis auf die Knochen zu verbrennen, zum Geständnisse gezwungen werden. Und auf die so abgepreßten, oder durch verfängliche Fragen abgelockten Aussagen wurden Viele, ohne einen einzigen Zeugen für die Wirklichkeit des Verbrechens, verurtheilt. Kein Rang, kein Geschlecht, kein Alter war von diesem Inquisitionsverfahren ausgenommen. Der Vater ward durch Tortur gezwungen gegen seinen Sohn Zeugniß abzulegen, der Sohn gegen den Vater, das Weib gegen den Gatten, der Gatte gegen das Weib; und waren sie selbst auch noch so loyal, so wurden sie, wenn man ihnen nachweisen konnte, einem in die Acht erklärten Flüchtling Obdach gegeben, oder mit ihm gesprochen zu haben, war dieser auch ihr nächster Verwandter, ohne Weiteres seines Verbrechens für schuldig erklärt und zum Tode verurtheilt. Allmählig schien der gesammte Organismus der Staatsverwaltung in einen großen Gerichtshof verwandelt zu seyn, bei welchem die bischöfliche Geistlichkeit aller Klassen eine hervorragende Stelle als Ankläger, Zeugen oder Richter behauptete.

Der seit Ermordung des Erzbischofs Sharp durch Rachgefühl verstärkte Groll der prälatischen Parthei und die Verfolgungssucht der Regierung hatten durch die 1678 erfolgte Ernennung des Sir Georg Mackenzie zum Kronanwalte einen in jeder Hinsicht zur Ausführung ihrer Absichten geeigneten Mann erhalten. Daß aber bei der geringen Sympathie, welche für die damaligen Gewalthaber und deren verfolgende Maaßregeln fast allgemein im Lande stattfand, es möglich war, so viele gerichtliche Verurtheilungen durch die Geschwornen zu erhalten, erklärt sich theils durch die besondre Sorgfalt, welche man anwandte,

Digitized by Google

jene aus solchen Klassen der Gesellschaft, oder aus solchen Theilen des Landes wählen zu lassen, die den Maaßregeln der Regierung am wenigsten abgeneigt waren, theils dadurch, daß, wenn irgend einer der Geschwornen, wie das häufig der Fall war, sich nicht geneigt zeigte, das „Schuldig" auszusprechen, derselbe mit einem sogenannten Assize of error bedroht ward. Dieser Ueberbleibsel barbarischer Zeiten, von dem Mackenzie häufig Gebrauch machte, war eine dem öffentlichen Ankläger übertragene Befugniß, jeden Geschwornen zur Untersuchung zu ziehen, weil er nicht dem ihm vorgelegten Gesetze gemäß erkannt habe.

Eine ausführliche Schilderung der mit dem Jahre 1681 vermehrten Grausamkeiten gegen die Presbyterianer würde für den Leser eben so unerquicklich seyn, wie peinlich für den Erzähler; wir glauben uns daher auf einzelne, sie charakterisirende Thatsachen beschränken zu müssen.

Die bloße Todesstrafe schien den unmenschlichen Werkzeugen der Verfolgung eine zu leichte und zu summarische Bestrafung, um ihre Wuth zu sättigen; die armen Schlachtopfer wurden häufig nicht nur vor dem Gerichte, sondern selbst auf dem Richtplatze, ihre Hinrichtung erwartend, insultirt. Als Jacob Robertson, der mit zwei Andern hingerichtet ward, auf dem Schafotte noch reden wollte, ward er, wie Wodrow (Vol. III. p. 414 und 415) berichtet, durch das Schlagen der Trommeln daran verhindert, und als er sich darüber beklagte, „von Johnston, dem Stadtmajor, am Fuße der Leiter mit seinem Stocke in der barbarischsten Weise geschlagen." Selbst Kinder entgingen der Bosheit der Verfolger nicht. „Ein feindlicher Haufe", erzählt in seinen Denkwürdigkeiten ein Schriftsteller jener Zeit (Jacob Nisbet), der selbst an den von ihm geschilderten Leiden Theil hatte, „kam, um einige der Verfolgten bei uns aufzusuchen. Als wir Bewohner des Hauses ihn kommen sahen, flohen wir davon; aber den grausamen Feinden fiel mein kleiner Bruder in die Hände. Sie fragten ihn, wo die Verfolgten steckten; aber er wollte seinen Mund nicht öffnen, um ihnen ein Wort zu sagen. Sie schmeichelten ihm, boten ihm Geld, um zu sagen, wo die „Whigs" wären, aber er wollte nicht reden. Sie hielten die Spitze eines Schwerdtes auf seine bloße Brust; sie schossen eine Pistole über seinem Kopfe ab, sie setzten ihn auf's Pferd hinter Einem von ihnen, um fortgebracht und gehängt zu werden; sie banden ein Tuch vor sein Gesicht und ließen ihn niederknieen um todtgeschossen zu werden; sie schlugen ihn mit ihren Schwerdtern und mit ihren Fäusten; sie stießen ihn verschiedene Male auf der Erde mit ihren Füßen; — dennoch, nachdem sie alle Grausamkeiten, die sie nur erdenken konnten, angewendet hatten, wollte er seinen Mund nicht öffnen, um ihnen ein

Digitized by Google

Wort zu sagen; und obgleich er ein hübsches anmuthiges Kind war, das in's zehnte Jahr ging, nannten sie ihn einen häßlichen garstigen stummen Teufel und schlugen ihn ganz wund. Dann zogen sie ihres Weges, indem sie ihn auf der Erde verwundet und blutend im offenen Felde liegen ließen."

Nichts jedoch zeigt die damaligen Gewalthaber in einem gehässigeren Lichte, als die Art, in welcher sie selbst das weibliche Geschlecht, ohne Rücksicht auf dessen Schwäche und Zartheit, behandelten. Die grausamen Mißhandlungen eines „hübschen anmuthigen Kindes im zehnten Lebensjahre" mag der rücksichtslosen Wuth unbarmherziger und roher Soldaten zugeschrieben werden; aber wenn wir einfache ungebildete Frauen von den Pflichten ihrer Küche oder ihres Pachthofes weggeschleppt sehen, um von ihrem religiösen Glauben vor einem gelehrten Kanzler und geistlichen Würdenträgern Rechenschaft zu geben, und dann auf das Schafott geschleppt zu werden, um ihre Irrthümer durch einen schmachvollen Tod zu büßen; so kann das Verfahren ihrer Verfolger nur das Gefühl der tiefsten Indignation erregen. Die Untersuchung und Hinrichtung der Isabelle Alison, eines jungen unverheiratheten Frauenzimmers in Perth, und eines andern jungen Mädchens, Marion Harvey, mag, wie Wodrow sagt, wohl „als ein flammender Beweis der den Gewalthabern jener Periode eigenen Gottlosigkeit" betrachtet werden. Isabelle hatte von Zeit zu Zeit Cargill und Andre in den Feldern predigen gehört, und da sie in ihrer Einfalt gestanden, mit Einigen befreundet zu seyn, die für Rebellen erklärt waren, so ward sofort ein Commando Soldaten gesandt, um sie nach Edinburgh zu bringen. Als sie vor den Geheimenrath geführt war, wurden ihr die verfänglichsten Fragen vorgelegt, und durch Drohungen und Versprechungen brachte man sie dahin, einzuräumen, daß sie mit Hackston und andern der Regierung verhaßten Männern persönlich bekannt gewesen sey, so wie ihre Billigung der Sanquhar-Erklärung auszudrücken. Marion Harvey war, wie es scheint, in einer noch demüthigeren Haltung, als ihre Gefährtin. Sie war eine Dienstmagd, ungefähr 20 Jahr alt. Man hatte ihr nichts Anderes vorzuwerfen, als, was sie einräumte, daß sie bei Feldconventikeln anwesend gewesen. Als man sie wegen der Sanquhar-Erklärung befragte, erwiederte sie, daß sie davon nichts wisse. Einer der Geheimenräthe erklärte ihr, daß ein Spinnrocken und Spulen sich besser für sie schickten, als solche Debatten; „und doch", bemerkt Wodrow, „drängten sie ihr dieselben auf und mordeten sie wegen derselben." Nachdem diese beiden armen Mädchen von dem Geheimenrathe verhört worden, führte man sie vor den Crimi-

Digitized by Google

nalgerichtshof. Gegen beide ward erkannt, daß sie auf dem Graßmarkte zu Edinburgh gehängt werden sollten, und dieses Erkenntniß am 26. Januar 1681 vollstreckt. Kurz vorher, ehe sie zum Richtplatze geführt werden sollten, entblödete der Bischof Paterson, dessen Charakter, nach den einstimmigen Zeugnissen seiner Zeitgenossen, mit Verbrechen nicht gewöhnlicher Art befleckt war, sich nicht, in das Gefängniß zu kommen und ihre andächtigen Vorbereitungen zum Tode zu unterbrechen. „Marion", begann er, „Ihr sagtet, Ihr wolltet niemals einen Curaten hören; jetzt sollt Ihr dazu gezwungen werden, bevor Ihr sterbt"; worauf er einem seiner Suffraganen ein Gebet zu sprechen befahl. Sobald dieser begann, sagte Marion zu ihrer Mitgefangenen: „Nun, Isabelle, laß uns den 23. Psalm singen." Das thaten sie und übertönten die Stimme des Curaten. Aber nicht dadurch allein suchte man diese demüthigen Dulderinnen in ihrer Sterbestunde zu plagen; sie wurden in Gesellschaft einiger ruchlosen Frauen, die schuldig befunden waren, ihre Kinder ermordet zu haben, hingerichtet, und dabei von einem der bischöflichen Geistlichen geschmähet, der ihnen versicherte, sie wären auf dem graden Wege zur Verdammniß, während er den andern gottlosen Verbrecherinnen, ohne irgend ein Kennzeichen ihrer Buße, einen Platz im Himmel verhieß. „Dennoch", fügt Wodrow hinzu, „waren sie davon nicht bewegt, sondern sangen auf dem Schafotte einige passende Psalmen, beteten und starben so mit vieler Fassung und Freude." Marion besonders war ungemein getröstet. „Siehe", rief dieselbe, „ich höre meinen Freund mir sagen: stehe auf, meine Freundin, meine Schöne, und komme zu mir" (Hohel. 2, 10). „Ich bin jetzt 20 Jahre alt; als ich 14 oder 15 hatte, hörte ich die Curaten und gestattete mir Alles; ich war damals eine Lästerin und Sabbathschänderin, und ein Capitel in der Bibel war mir eine Last; aber seitdem ich dieses verfolgte Evangelium hörte, wagte ich nicht mehr zu lästern, noch den Sabbath zu brechen, und das heilige Bibelbuch ward meine Freude." Als sie dieß gesprochen, rief der Stadtmajor dem Scharfrichter zu, sie herabzustürzen, und sofort wurden sie erwürgt.*)

Zum Systeme der damaligen Gewalthaber gehörte es, den Verfolgungen immer den Anschein zu geben, als sey bloß Aufruhr und Empörung, und nicht die religiöse Ueberzeugung der treuen Presbyterianer Grund der gegen sie verübten Grausamkeiten. Es war daher Regel, in den Anklageacten auch Solche, deren einziges Verbrechen war, an den Conventikeln oder den Feldgottesdiensten Theil genommen zu haben, der Theilnahme an den stattgefundenen Empörungen, an der Ermordung

*) Wodrow Vol. III. p. 275—277.

Digitized by Google

Sharp's, oder der Gemeinschaft mit den Rebellen zu beschuldigen, und sie ohne Beweis deshalb verurtheilen zu lassen, wenn auch die Verfolgten mit diesen Handlungen eben so wenig etwas zu thun gehabt hatten, als die vor ihnen auf der Gerichtsbank sitzenden Richter, — ein Verfahren, das, wie ein schottischer Schriftsteller bemerkt, „dem der blutigen Inquisitoren Spaniens glich, welche die wegen Ketzerei zum Flammentode verurtheilten Opfer mit Mänteln bekleideten, auf denen scheußliche Bildnisse von Ungeheuern und Teufeln gemalt waren, um den Fanatismus des Volkes zu entflammen und das Mitgefühl desselben zu verhindern."

Dieses aller Gerechtigkeit Hohn sprechende Verfahren kam auch bei Alexander Hume von Hume zur Anwendung, einem in jeder Beziehung würdigen Manne höheren Ranges, von dem man wußte, daß er der Sache der verfolgten „Wanderer" freundlich gesinnt war, und den man daher zu vernichten beschloß. Alle Hauptbeschuldigungen, die man gegen ihn vorbrachte, mußte man, wegen gänzlichen Mangels an Beweisen, fallen lassen; aber dessenungeachtet ward er nicht freigelassen. Man ermittelte, daß er nicht fern von dem Hause eines gewissen M'Dowal von Mackerston sich befunden habe, als dort einige Störung der öffentlichen Ordnung stattgefunden hatte, die man Empörung nannte, und obgleich er den Beweis zu führen sich erbot, daß er völlig unbekannt mit jenen Ereignissen, und bloß um ein Pferd zu kaufen in der Nähe gewesen sey, so ward ihm doch diese Beweisführung nicht gestattet, sondern er auf Grund jenes, durch nichts erhärteten Gerüchtes, als Hochverräther zum Tode verurtheilt und hingerichtet. Hume's Vermögen ward zugleich confiscirt und seine Wittwe und fünf Kinder sahen sich der gänzlichen Hülfsbedürftigkeit preisgegeben*).

Auf dem Schafotte suchte dieser, noch im jugendlichen Alter sich befindende Dulder gegen die Verleumdungen Derjenigen sich zu rechtfertigen, die nach seinem Blute gedürstet hatten. „Man hat mich dargestellt", sprach er, „als einen aufrührerischen und pflichtvergessenen Unterthan; aber Gott und mein Gewissen sind mir Zeugen, daß ich dessen nicht schuldig bin. Ich bin stets ein treuer Unterthan des Königs gewesen, hielt immer den Gehorsam gegen seine rechtmäßige Autorität für meine, wie jedes Christen, heilige Pflicht. Wie ich wünsche, daß der Herr dem Könige helfen möge, seine Pflichten gegen das Volk zu erfüllen, so wünsche ich auch, daß die göttliche Gnade dahin wirke, daß das Volk seine Pflichten gegen den König erfülle. Aber Alles, was ein Christ thut, muß aus dem Glauben kommen, und was gegen die Gebote Gottes streitet, kann nicht unsre Pflicht seyn. Mein Schade wird

*) Wodrow Vol. III. p. 416—419.

Digitized by Google

es indeſſen nicht ſeyn, ſo jung an Jahren von der Bühne dieſes Lebens abtreten zu müſſen, da ich einen ſo ſeligen Tauſch mache, um das ewige Leben und die Krone der Herrlichkeit zu empfangen. Ich preiſe des Herrn Namen, weil er mich willig machte, mit ſeinem verfolgten Volke Theil zu haben an deſſen Leiden, denn ich hoffe, ich werde mit ihm auch, wenn es getröſtet werden wird, Theil haben. Lebt wohl, alle irdiſche Freuden! Lebt wohl, mein Weib und meine Kinder! die Ihr mir wahrhaft theuer ſeyd, wenn auch nicht ſo theuer wie Chriſtus, für den ich jetzt den Verluſt alles deſſen, was mir auf Erden lieb war, willig leide. Ich überlaſſe ſie Seinem zärtlichen Erbarmen. Und jetzt, o Vater, befehle ich meinen Geiſt in Deine Hände; Herr Jeſus, nimm meine Seele auf!" — Und indem das Seil um ſeinen Nacken gelegt ward, ſang er den letzten Vers des 17. Pſalms: „Ich aber will ſchauen Dein Antlitz in Gerechtigkeit; ich will ſatt werden, wenn ich erwache nach Deinem Bilde"[1]).

Zu den Märtyrern dieſer Zeit gehört auch ein frommer Jüngling, Robert Garnock, der mit vier Andern im October 1681 zu Edinburgh durch den Strang hingerichtet ward[2]). Man hat von ihm eine, während der, ſeinem Märtyrertode vorangegangenen, drittehalbjährigen Gefangenſchaft für ſeine gleichgeſinnten chriſtlichen Freunde geſchriebene Schilderung ſeines Lebens, und der während desſelben in den Wegen des Herrn in reichem Maaße gemachten inneren und äußeren Erfahrungen, die ein ſo lebendiges Bild des Sinnes, ſowohl der verfolgten Covenanter, als ihrer Verfolger giebt, daß wir nur in Rückſicht auf die unſrer Aufgabe geſteckten Grenzen uns enthalten, dieſelbe, wenn auch nur im Auszuge, mitzutheilen. Dagegen laſſen wir, zur Charakteriſirung des Geiſtes, in dem jene heldenmüthigen Blutzeugen lebten und ſtarben, einige Stellen aus dem von Garnock kurz vor ſeiner Hinrichtung geſchriebenen Dying Testimony (ſ. S. 275 die Note) hier folgen.

1) But as for me, I thine own face
In righteousness will see;
And with thy likeness, when I wake,
I satisfied shall be.

2) Garnock war Sohn eines Schmidts in Stirling und hatte ſelbſt dieſe Profeſſion ausgeübt, bis, nachdem er im April 1677 durch eine Abendmahlsfeier im Felde zum wahren Leben in Chriſto erweckt worden, er den ſtrengen Presbyterianern (Cameronianern) ſich anſchloß. Nach manchen Verfolgungen und Gefahren ward er im May 1679 gefangen und nach Edinburgh gebracht. Hier ſaß er bis 1681 in ſchwerer Haft. Ein von ihm und vier andern gleichgeſinnten Mitgefangenen eingegebener ſchriftlicher Proteſt gegen die weiterhin erwähnten, dem Papſtthume günſtigen Parlamentsbeſchlüſſe war Veranlaſſung, daß er und ſeine Genoſſen zum Tode verurtheilt und hingerichtet wurden.

Digitized by Google

„Ich preise den Herrn, daß es Ihm gefallen hat, mich des blutigen Galgens für Seine edle und theure Sache zu würdigen. O möchtet ihr doch alle Ihn lieben! Er ist es wohl werth, daß man Ihn liebt und Alles für Ihn verläßt. Hätte ich doch tausend Leben, um Seine theure Sache damit zu besiegeln! Hätte jedes Haar auf meinem Haupte ein Leben, ich würde es für viel zu wenig achten, sie alle zu Märtyrern für Seine Wahrheit dahinzugeben. Daß ich nicht widerwillig, sondern mit freudevollem Herzen dulde, ist allein das Werk Seiner Gnade; Preis und Anbetung sey dafür Seinem süßen Namen! Es ist mir manchmal ein Wunder, wie ich dieß oder das zu thun vermocht habe; aber ich bin es ja nicht, sondern allein des Herrn Gnade ist es, die Alles in mir und für mich gethan hat; heilig ist Sein Name! Ich preise den Herrn dafür, daß ich heute aus der Zeit in die Ewigkeit schreiten soll und darüber nicht mehr, ja weniger beunruhigt bin, als sollte ich ein irdisches Heirathsbündniß eingehen. Gepriesen sey der Herr dafür, daß, wenn ich gleich das ganze Gewicht der Vorstellung erkenne, binnen zwölf Stunden in die Ewigkeit überzugehen, doch mein Gewissen voll Friedens ist! Wahrlich der Herr ist gnädig, denn Er hat mich für diesen Tag zubereitet, und ich bin jetzt meiner nahen Vereinigung mit Ihm gewiß; ja noch diesen Abend werde ich mit Ihm im Paradiese seyn, im Vollgenuß Seiner Liebe mich befinden und mit meinem Munde dem Lamme das neue Lied singen. Ich werde seyn in der großen Versammlung der Erstgebornen, und mit den Geistern der vollkommen gemachten Menschen, und der süßen Gegenwart Gottes und Seines Sohnes Jesu Christi genießen; dessen bin ich gewiß."

„— Besonders aber preise ich den Herrn dafür, daß ich nicht, wie Manche glauben, durch meine Leiden den Himmel zu gewinnen denke. Nein, den erlangt man nur durch das kostbare Blut des Sohnes Gottes. — Ihr nun, die ihr wahrhaft den Herrn sucht und die Zielscheibe der bösen Welt seyd, o seyd eifrig und eilet durch Geduld in dem Kampfe zu laufen, der euch verordnet ist; denn die Zeit ist kostbar. O nutzt sie wohl, wirket für Gott, kämpft für Seine Wahrheit, stehet fest für Gott gegen alle Seine Feinde; fürchtet nicht den Zorn der Menschen; liebt einander; ringt mit Gott in euren Versammlungen; bekennt einander eure Fehltritte, betet mit einander, ermahnt einander in der Liebe; versäumt keine eurer Pflichten; seyd treu in eurem Berufe, wie ihr an jenem großen Tage dafür Rechenschaft geben könnt.

„— Nun lebe wohl, süße Schmach für meinen liebenswerthesten Herrn Jesus; obschon sie ehemals mir nicht lieblich, sondern bitter zu seyn schien, so ist sie doch jetzt mir süß, und ich preise den Herrn für

Digitized by Google

dieſelbe. Von Herzen vergebe ich allen Menſchen für Alles, was ſie gegen mich gethan oder geſagt haben, und bete, daß ſie am Tage des Gerichts dafür und für das, was ſie gegen Gott und Seine Sache verübt, nicht zur Rechenſchaft gezogen werden mögen. — Lebt wohl alle chriſtliche Freunde, Vater und Mutter! Lebe wohl du ſüßes Gefängniß für meinen königlichen Herrn Jeſum Chriſtum! Lebe wohl Kreuz und Leiden aller Art und mit ihnen Alles, was der Zeit angehört, Leſen, Beten und Glauben! Willkommen ewiges Leben und ihr Geiſter der vollkommenen Gerechten! Willkommen Vater, Sohn und Heiliger Geiſt, in Deine Hände befehle ich meinen Geiſt!“[1])

Die Sache, für welche dieſe, wie die früheren presbyterianiſchen Märtyrer der Verfolgungsperiode, und die, welche wir im weiteren Verlaufe derſelben noch kennen lernen werden, litten und ſtarben, war keine andre, als die Reformation, wie ſie in den Covenants ihren Anfang und ihren Schluß erhalten hatte[2]). Sie ſtarben, weil ſie dieſe Bündniſſe, durch welche die Kirche und die Nation Schottlands dieſelbe in ihrer Eigenthümlichkeit zu begründen ſich veranlaßt gefunden hatten, nicht aufgeben wollten, alſo wegen ihrer Anhänglichkeit, nicht nur an die proteſtantiſche Heilslehre überhaupt, ſondern auch an den Presbyterianismus, als die, ihrer Ueberzeugung nach, dem Worte Gottes entſprechendſte Kirchenform; ſie ſtarben wegen ihrer Anhänglichkeit an das Glaubensbekenntniß und die übrigen von Schottland, England und der proteſtantiſchen Kirche Irlands, als Grundbeſtimmungen der von ihnen beabſichtigt geweſenen kirchlichen Gleichförmigkeit, vereinbarten Weſtminſter-Vorſchriften; ſie ſtarben, weil ſie die fortdauernde Gültigkeit des Nationalcovenants und des „Feierlichen Bündniſſes“ behaupteten und die traurigen Abfälle von dieſen Verflichtungen, ſo wie die offenbaren Verletzungen derſelben, deren ſich alle Stände und Klaſſen ſchuldig gemacht, verdammten. Dieß waren im Weſentlichen die wahrhaften Urſachen, um deren Willen ſie ſo viel dulden, Marter, Verbannung, Gefängniß oder Tod erleiden mußten. Hätten ſie nicht jene Ueberzeugungen gehegt, oder wären ſie weniger treu in Aufrechthaltung derſelben geweſen, ſo würden ſie niemals unter der Folter ſich zu winden, noch die Schafotte mit ihrem Blute zu färben gehabt haben. Von allen Märtyrern der Verfolgungsperiode, vom Erſten bis zum Letzten, — von dem mit der Grafenkrone gezierten Haupte Argyle's bis herab zu dem heldenmüthigen Renwick, den wir bald kennen lernen werden, von dem Greiſe

1) S. Scots Worthies p. 352. 353.

2) „The covenanted Reformation“, wie die ſchottiſchen Presbyterianer ſie bezeichneten.

Digitized by Google

bis zum zarten Kinde, welches kaum im Stande war, die Streitpuncte zu verstehen, obwohl es die Ungerechtigkeit der Verfolger tief empfinden konnte, litt Keiner ohne jene Sache zu bekennen. Hierüber gab es kein Wanken, kein Zaudern, kein Symptom der Uneinigkeit oder des Zwiespaltes unter der Schaar der Leidenden. Mit einem Munde und einem Sinne gaben sie Zeugniß für dasselbe Werk und priesen sich glücklich, es mit ihrem Blute besiegeln zu können.

Der eigentliche Cardinalpunct der Frage jedoch, für welche die Presbyterianer litten, der Punct, der ihrer Ueberzeugung nach die ganze Wahrheit wesentlich in sich schloß und die Treue ihrer Anhänger erprobte, betraf „die königlichen Vorrechte des Herrn Jesus Christus, als alleinigen Hauptes und Königes seiner Kirche.“ Unverkennbar läßt der Umsturz der schottischen Presbyterialkirche, während der mit der Restauration Karl's II. beginnenden Periode, mit allen ihren blutigen Verfolgungen, sich auf die Acte zurückführen, durch welche der König sich zum Oberherrn in allen, sowohl geistlichen als bürgerlichen Angelegenheiten erklärte. Diese Usurpation war es, gegen welche die Presbyterianer protestirten. Und wie die ganze Reihe verfolgender Maaßregeln, welche späterhin von der Regierung ergriffen wurden, aus dieser freventlichen Anmaßung der Gewalt Christi hervorging, so war auch die Opposition der gläubigeren, also entschiedeneren Presbyterianer gegen die Staatsgewalt, ihrem innersten Zwecke und Wesen nach, nichts als eine Vertheidigung der alleinigen Oberherrlichkeit Christi über seine Kirche. Mit edlem Muthe in der Stunde der Versuchung an jenem Cardinalpuncte festhaltend und ihn mit Recht aller der Leiden werth achtend, die sie erdulden mußten, entsetzten sie sich davor, auch nur das leiseste Wort zu äußern, welches jene ihnen heilige Wahrheit beeinträchtigen, oder die geringste Schwäche ihres Zeugnisses für dieselbe verrathen könnte.

Gegen Ende des Jahres 1680 war der Herzog von York, präsumtiver Thronfolger, da der König ohne eheliche Kinder war, nach Edinburgh gekommen, und hatte die Oberleitung der öffentlichen Angelegenheiten Schottlands übernommen. Die englischen Staatsmänner waren damals, wegen seines Uebertrittes zur römisch-katholischen Kirche, der Successsion des Herzogs zum Throne im höchsten Grade abgeneigt; man hielt es daher für zweckmäßig, ihn für einige Zeit vom Hofe zu entfernen, in der Hoffnung, daß sich inzwischen eine Umwandlung des öffentlichen Geistes bewirken lassen werde. Während einer früheren Anwesenheit des Herzogs in Schottland hatte derselbe dort einige Popularität zu erlangen sich bestrebt, was ihm auch unter den Selbstsüchtigen und Ehrgeizigen gelungen war. Sein jetziger Besuch in Schott-

Digitized by Google

land war das Signal zur vermehrten Strenge gegen die verfolgten Presbyterianer, besonders gegen die Anhänger Cameron's und Cargill's, und von der gänzlichen Gefühllosigkeit seines Herzens gab der Herzog einen traurigen Beweis dadurch, daß, als er dem Geheimenrathe präsidirte und ein Apotheker Namens Spreul, weil derselbe an dem Aufstande bei Bothwell Theil genommen, der Tortur des Stiefels unterworfen ward, er, während die mehrsten Mitglieder des Geheimenraths, um nicht Zeugen des schrecklichen Schauspiels zu seyn, sich entfernten, blieb und seine Augen an den Qualen des Opfers weidete.*)

Um diese Zeit trat eine kleine Secte auf, die den Namen „die süßen Sänger" annahm, aber von ihrem Führer, Johann Gibb, einem Matrosen in Borrowstouneß, allgemein die Gibbiten genannt wurde. Die Mehrzahl derselben bestand aus jungen unwissenden Frauenzimmern. Sie gaben Allen, außer sich selbst, Schuld Abtrünnige zu seyn, verwarfen nicht nur, gleich den strengen Covenantern, die Rechte des Königs, sondern auch aller und jeder Autorität, protestirten gegen alle Arten von Abgaben und enthielten sich des Biers, des Tabacks und andrer accisbaren Artikel. Um sich außerhalb des Bereiches aller solcher Versuchungen zu befinden, unternahmen sie eine Pilgrimschaft nach den Pentland-Hügeln, wo sie einige Tage mit dem Entschlusse verweilten, da zu sitzen, bis sie den Rauch der Verwüstung Edinburgh's, welche ihr wahnsinniger Führer verkündigt hatte, sehen würden. Da sie auf besondre Inspiration Anspruch machten, so begannen sie bald, die unbedingte Autorität der h. Schrift in Abrede zu stellen, und Einige von ihnen verbrannten sogar ihre Bibeln. Gegen diese Secte trat Niemand eifriger auf als Cargill und seine Anhänger, welche die Schwärmereien Gibb's als eine gottlose Carricatur ihrer Grundsätze betrachteten. Die Gibbiten wurden in kurzer Zeit sämmtlich verhaftet und zeigten in der vom Geheimenrathe gegen sie eröffneten Untersuchung eine solche Unwissenheit und Thorheit, daß man sie geeigneter zu schwerer Arbeit in einem Correctionshause, als zu irgend einer andern Bestrafung erkannte. Die Verurtheilung zu jener ergab sich als sehr heilsam; denn als man sie später wieder freiließ, kehrten sie sämmtlich zu ihren Wohnungen zurück, nahmen ihre früheren Beschäftigungen wieder vor, und hörten auf als Secte zu bestehen.

Es ist dieß in Schottland das einzige, nach einer zwanzigjährigen Verfolgung und ungeachtet der dadurch nothwendig im höchsten Grade veranlaßten Aufregung der Gemüther, seit den ersten Tagen der Reformation vorgekommene Beispiel einer sectirerischen Verirrung.

*) Burnet, Own Times Vol. III. p. 367; Wodrow Vol. III. p. 253.

Digitized by Google

Cargill, gegen den jetzt die heißeste Wuth der Verfolger gerichtet, und für dessen Ergreifung vom Geheimenrath eine beträchtliche Belohnung verheißen war, fuhr inzwischen fort, allen Gefahren zu trotzen und mit fester Hand das Panier des Covenants zu erheben. Von Ort zu Ort gejagt, und oft in sehr merkwürdiger Weise der Verhaftung entgangen, ließ er nicht ab, in den einsamsten Mooren und Bergschluchten Denen, die furchtlos um ihn sich zu versammeln wagten, zu predigen. Aber sein edler Kampf war dem Ende nahe. Seine letzte Predigt hielt er am 10. Julius 1681 in der Nähe von Dunsyre, zwischen Clydesdale und Lothian. In der Nacht darauf schlief er, begleitet von zweien seiner Anhänger, Walter Smith und Jacob Boig, in einer einsam gelegenen Mühle. Irvine von Bonshaw, der mit seiner Verfolgung beauftragt war, hatte Nachricht über seine Anwesenheit in derselben erhalten; mit einer starken Dragonerabtheilung besetzte derselbe gegen Tagesanbruch das Haus, und bemächtigte sich Cargill's und seiner beiden Gefährten, ließ jenen auf ein ungesatteltes Pferd setzen, indem er mit eignen Händen dessen Füße unter dem Leibe des Thieres so fest zusammenband, daß er dem Leidenden die unerträglichste Pein verursachte[1]).

Die Gefangenen wurden nach Edinburgh gebracht, und zur Untersuchung gezogen. Einer Beweisaufnahme gegen sie bedurfte es nicht, da sie bereitwillig einräumten, das, was ihnen als Hochverrath angerechnet ward, gethan zu haben. Als über die gegen Cargill zu erkennende Strafe im Geheimenrathe abgestimmt ward, waren die Ansichten getheilt, indem nur die Hälfte der Mitglieder für Todesstrafe, die übrigen aber für lebenswierige Gefangenschaft im Schlosse Baß stimmten[2]). Das Votum des Grafen von Argyle, Sohnes des ersten Märtyrers der Verfolgungsperiode, gab endlich den Ausschlag, indem er sich für die Todesstrafe erklärte.

Dieses verhängnißvollen Votums erinnerten die Covenanter sich späterhin, als Argyle wünschte, daß sie sich seinem Aufstande anschließen möchten; es war der Hauptgrund der sie abhielt, sich mit ihm zu vereinigen und in seinen Sturz zu verwickeln. Auch der unglückliche Edelmann selbst erinnerte sich desselben mit schmerzlichen Gewissensbissen, als seine eigne Stunde kam, um einen ähnlichen Urtheilsspruch zu erfahren.

Das gegen Cargill erfolgte Erkenntniß lautete dahin, daß er auf

1) Wodrow Vol. III. p. 279—284.

2) Es ist bereits früher (S. 343 in der Note) ermähnt worden, daß Cargill von manchen Personen der höhern Stände begünstigt ward.

Digitized by Google

dem Marktplatze zu Edinburgh gehängt, und sein Haupt demnächst auf dem Netherbowthore aufgesteckt werden solle. Auf dem Wege zum Richtplatze sang er den 16. Vers des 118. Psalms und hielt, auf dem Schafotte angekommen, an die Umstehenden eine Rede, die mehrere Male durch den Schall der Trommeln unterbrochen ward. Als er, nach Beendigung derselben, den Fuß auf die Leiter stellte, rief er: „Der Herr weiß, daß ich diese Leiter mit weniger Furcht hinaufsteige, als ich jemals die Kanzel zum Predigen bestieg"; und als er oben war: „Dieß ist der schönste Tag meines Lebens; ich bin jetzt daran, die Krone zu erlangen und preise dafür den Herrn. Euch aber bitte ich, daß auch Ihr Ihn preisen möget, daß Er mich hierher gebracht und mich hat triumphiren lassen über Teufel, Welt und Sünde; sie werden mich nicht mehr verwunden. Ich vergebe Allen, die mir Unrecht gethan. Lebt wohl, alle Freunde! Willkommen Vater, Sohn und Heiliger Geist! in Deine Hände, dreieiniger Gott, befehle ich meinen Geist!" Dann faltete er die Hände zum stillen Gebete, und mitten in demselben stieß der Scharfrichter ihn von der Leiter.

Der, wie vorhin (S. 345) erwähnt, von Cargill excommunicirte Kanzler, Herzog von Rothes, hatte während der Untersuchung ihn mit Tortur und der schwersten Todesstrafe bedroht, aber von Cargill die Antwort erhalten: „Mylord Rothes, laßt ab mir zu drohen, denn welches Todes ich auch sterben werde, so werden doch Eure Augen ihn nicht sehen." — Diese von gleichzeitigen Geschichtschreibern bezeugte Verkündigung traf ein; denn Rothes starb am Morgen desselben Tages, an welchem Cargill des Nachmittags hingerichtet ward*). Zu einem der an seinem Lager sich befindenden Geistlichen sprach der sterbende Kanzler: „Wir alle machten uns wenig aus der Excommunication, die jener Mann über uns aussprach; aber jetzt fühle ich, daß dieselbe auf mir lastet, und, wie ich fürchte, bis in Ewigkeit auf mir lasten wird." Der treue Geistliche wies den verzweifelnden Sünder auf jenes allgenugsame Versöhnungsopfer, in welchem für jeden Grad von Schuld Gnade und Vergebung erlangt werden kann, und betete dann inbrünstig, daß der Herr diese dem unglücklichen Manne schenken möge.

Die beiden Genossen Cargill's erlitten, nebst zweien Andern, die

*) Scots Worthies p. 334. Der Herzog, der während seines ganzen Lebens zu den heftigsten Verfolgern der treuen presbyterianischen Geistlichen gehört hatte, wollte dennoch, als er bei Annäherung seiner Sterbestunde von Gewissensqualen ergriffen ward, von keinem andern, als von solchen, die Tröstungen des Evangeliums entgegennehmen, und ließ daher einige derselben eilends an sein Sterbelager rufen. (Kirkton's Hist. p. 203. 204.)

Digitized by Google

um dieſelbe Zeit ergriffen waren, die nämliche Strafe, und ſtarben ſämmtlich, wie er, in dem Vollgenuſſe des Friedens und der Freude, welche die Ueberzeugung, für die Sache Chriſti den Tod zu leiden, gewährt.

Der eine derſelben, Walter Smith, ein eben ſo frommer Chriſt, als ausgezeichneter Gelehrter, verdient beſonders eine nähere Erwähnung. Er hatte in Holland ſtudirt und 1679 zu den Führern der Covenanter bei der Bothwellbrücke gehört. Nach jener Niederlage vereinigte er ſich mit Cargill und unterſtützte ihn rathend und helfend, indem er zugleich angelegentlich damit beſchäftigt war, in den Häuſern der Gläubigen Andachts- und Gebetſtunden abzuhalten, und dadurch die Herzen in der Erkenntniß des gekreuzigten Heilandes und ſeines Erlöſungswerkes zu befeſtigen. Auch gab er eine Anweiſung zur Abhaltung ſolcher Andachtsverſammlungen heraus, die, in Folge ſeiner Bemühungen, beſonders in der Gegend zwiſchen dem Tay-Fluſſe und Newcaſtle, wegen des dortigen großen Mangels an treuen Verkündigern des Evangeliums, ſehr häufig wurden. Eben ſo ließ er es ſich angelegen ſeyn, dieſelben mit einander, zum Behufe gegenſeitiger Mittheilungen, in Verbindung zu ſetzen und unter ihnen von Zeit zu Zeit gemeinſchaftliche Buß- und Faſttage zu veranlaſſen.

Vor dem Geheimenrathe und dem Gerichtshofe erklärte er, auf die ihm vorgelegten Fragen, daß er den königlichen Supremat über die Kirche nicht anerkenne, dem Könige nur dann Gehorſam ſchuldig zu ſeyn glaube, wenn derſelbe, dem Worte Gottes gemäß, die von ihm beſchworenen Pflichten des Covenants erfülle, da Karl dieß aber nicht thue, ihn als einen Uſurpator betrachte und die Torwood-Excommunication für gerechtfertigt halte. Seine letzten Worte auf dem Schafotte waren: „Ich habe noch eins zu ſagen, und das iſt, Alle die den Herrn und ſeine gerechte Sache lieben, zu bitten, ſich zu einem Lobgeſange zu vereinigen, um Gott zu preiſen für das, was er an meiner Seele gethan hat. Ihm allein ſey Preis und Ehre!“

Es waren jetzt neun Jahre ſeit der letzten Abhaltung eines Parlamentes in Schottland verfloſſen. Der König beſtimmte, daß wieder ein ſolches einberufen und der Herzog von York ihn dabei vertreten ſolle. Die Hauptgegenſtände, welche der König bei Einberufung des Parlaments im Auge hatte, waren die Bewirkung einiger neuen Beſchlüſſe gegen die Covenanter, und eine geſetzliche Sanction der Succeſſionsrechte des Herzogs von York zur Krone. Die letztere Frage war bereits im engliſchen Parlamente zur Erörterung gekommen, und ſchon 1679, ſo wie 1680 eine Bill im Unterhauſe berathen worden, durch welche er wegen

Digitized by Google

seiner Religionsveränderung von der Thronfolge ausgeschlossen werden sollte. Es scheint die Meinung gewesen zu seyn, daß in Schottland sich eine geringere Opposition gegen die Succession des Herzogs erheben werde, und daß, wenn das Recht derselben hier anerkannt worden, Engsich dem lieber unterwerfen, als der Gefahr eines Bürgerkrieges aussetzen werde.

Das Parlament begann seine Arbeiten mit einer Acte, durch welche alle frühere seit der Restauration in Bezug auf die Kirche erlassene Beschlüsse auf's Neue bestätigt wurden. Seine zweite Acte betraf die Succession zur Krone, und sprach in den bestimmtesten Worten aus: „daß keine Verschiedenheit der Religion, noch ein Gesetz oder ein Parlamentsbeschluß das, in diesem Reiche, dessen Könige ihre königliche Gewalt von Gott dem Allmächtigen allein herleiteten, nach der Linearabstammung bestehende Successionsrecht ändern, oder aufheben könne." Eine andre Acte, „um die Ruhe des Landes zu sichern", war unmittelbar gegen die Presbyterianer gerichtet und setzte diese noch größeren Grausamkeiten und willkührlicherer Behandlung aus, als sie, so schrecklich auch ihre Bedrückung bereits gewesen, früher erduldet hatten. Am 31. August ward darauf die sogenannte Testacte erlassen*). Der angebliche Zweck derselben war die Sicherung der protestantischen Religion „gegen Papstthum und Fanatismus", und zu diesem Zwecke schrieb sie einen Eid vor, der anfänglich nur von allen Personen, die Stellen des Vertrauens und öffentlichen Dienstes einnahmen, „mit Ausnahme der Papisten" geleistet werden sollte, bald aber in einen allgemeinen Unterthaneneid verwandelt, und allen, selbst den einfachsten Landleuten auferlegt ward. Dieser Eid enthielt eine Anerkennung, daß der König „der einzige höchste Regierer dieses Reiches sey über alle Personen und in allen Sachen, sie möchten kirchlich oder bürgerlich seyn." Er enthielt zugleich eine bestimmte Absage des Covenants, eine Verdammung aller ohne königliche Genehmigung abgehaltenen Versammlungen und eine Verpflichtung, keinerlei Veränderungen in der Regierung der Kirche sowohl, als des Staates, wie sie durch's Gesetz geordnet worden, versuchen zu wollen. Dabei enthielt dieser Eid mit auffallender Inconsequenz auch ein Bekenntniß der wahren protestantischen Religion, „wie sie in der

*) In England war eine ähnliche Acte bereits im März 1673 vom Parlamente beschlossen. „Durch dieselbe ward für die Zukunft der reine staatskirchliche Glaube jedes Beamten gleichsam auf die Capelle gebracht. Man nannte sie daher Probe- oder Prüfungs- (Test-) Acte." (Dahlmann, Gesch. der engl. Revolution S. 302). Ihre Wirkung war, daß alle Dissenter von jeder Theilnahme an der Gesetzgebung und Verwaltung ausgeschlossen wurden.

Digitized by Google

alten schottischen Confession von 1560 enthalten sey", eine Clausel, die, wie man sagt, sehr gegen den Willen des Herzogs von York eingeschaltet ward, dessen Hauptabsicht bei Auflegung des Eides die Ausrottung des Presbyterianismus war, um so den Weg zur Einführung des Papstthumes zu bahnen, weshalb er auch Sorge getragen hatte, die Katholiken von der Verpflichtung zur Ableistung desselben auszunehmen zu lassen.

Abgesehen davon, daß in diesem Eide ein vollständiges Aufgeben aller Grundsätze des Presbyterianismus lag, war es auch offenbar für jeden Mann rechtschaffenen und ehrenwerthen Sinnes unmöglich, einen Eid zu schwören, der Sätze enthielt, welche in directem Widerspruche mit einander standen[1]). Aber das Anfertigen und Vorschreiben von Eiden war seit langer Zeit ein so gewöhnliches Auskunftsmittel der schottischen Staatsverwaltung gewesen, daß nur wenige der dem öffentlichen Leben angehörenden Männer noch irgend eine Rücksicht für die Heiligkeit der einzugehenden Verpflichtungen hegten. Die unmittelbare Folge des Testeides war eine Scheidung zwischen den gewissenlosen Anhängern des Absolutismus, und Denen, welche noch einigen Werth auf religiöse und bürgerliche Freiheit setzten. Einige der letzteren verwarfen ihn sofort, und wurden darauf in's Gefängniß geworfen. Selbst eine große Anzahl der prälatischen Parthei, und zwar, wie Burnet bemerkt[2]), grade die frommsten und gelehrtesten derselben, erklärte, den Eid nicht ableisten zu können, und ungefähr achtzig derselben gingen in ihrer Opposition gegen denselben so weit, daß sie lieber ihre Stellen aufgaben, als sich dessen, was sie als Meineid betrachteten, schuldig zu machen. Von den Prälaten selbst ging jedoch keiner in seiner Opposition bis zu dem Grade.

Unter den Mitgliedern des Geheimenraths war nur Einer, der sich mit Entschiedenheit weigerte, den Testeid ohne Bedingung abzuleisten: der Graf von Argyle. Als er dazu aufgefordert ward, erklärte er: „Ich will mich durch denselben verpflichten, so weit er mit sich selbst und der protestantischen Religion im Einklange ist; aber ich erkläre zugleich, daß ich nicht beabsichtige mich verhindern zu lassen, in meiner

1) Der Haupteinwurf der Presbyterianer gegen den Eid war nämlich: „Wie kann ich schwören, den König für den höchsten Oberherrn über alle kirchlichen Angelegenheiten zu erkennen, da jener Eid zugleich auf die Confession von 1560 verweist, und diese mich zu glauben verpflichtet, daß Jesus Christus das alleinige Haupt der Kirche ist, daß alle kirchliche Autorität von Ihm ausfließt, nicht aber von weltlichen Fürsten, und daß des Königs Gewalt zu der der Kirche zustehenden innern Gewalt hinzutreten, nicht aber dieselbe zerstören darf?"

2) Own Times Vol. III. p. 290.

Digitized by Google

Stellung und in gesetzmäßiger Weise jede Veränderung zu erstreben, die ich für die Kirche oder den Staat für nützlich und der protestantischen Religion, so wie meinen Unterthanenpflichten nicht entgegenstehend betrachte." Mit dieser eben so redlichen als verständigen Erklärung ward ihm erlaubt, den Eid abzuleisten *).

Der Herzog von York hatte gegen diesen patriotischen Edelmann, wegen der in dessen edlem Geschlechte gewissermaßen erblichen, von dem Vater des Grafen durch seinen Märtyrertod besiegelten Anhänglichkeit an die presbyterianischen Grundsätze, längst die entschiedenste Abneigung gehabt. Da Argyle jedoch an den verfolgenden Maaßregeln gegen die Covenanter, und in einigen Fällen, wie in dem Cargill's, sogar mit Strenge Theil genommen, so war bisher keine Gelegenheit vorhanden gewesen, jene Abneigung gegen ihn in ernster Weise geltend zu machen. Seine Erklärung in Bezug auf den Testeid gab jetzt die erwünschte Veranlassung dazu. Der Herzog erließ den Befehl, daß Argyle sich in dem Schlosse von Edinburgh als Gefangener gestellen, und wegen jenes Vorbehaltes von dem obersten Criminalgerichtshofe als Hochverräther zur Untersuchung gezogen werden solle.

Als die Richter ihre Entscheidung über Argyle fällen wollten, waren ihrer, außer dem Oberrichter, Grafen von Queensberry, nur vier anwesend und diese in ihrer Meinung getheilt. Da Queensberry selbst den Testeid nur unter einem ziemlich bedeutungslosen, und daher dem Herzoge nicht anstößig gewesenen Vorbehalte abgeleistet hatte, so hielt derselbe es für unpassend, seinerseits eine entscheidende Stimme gegen Argyle abzugeben. Man ließ daher den Lord Nairn, der in Folge seines hohen Alters und seiner Kränklichkeit an dem bisherigen Verfahren nicht Theil genommen, rufen, um in der Untersuchung, der er nicht beigewohnt, durch seine Stimme zu entscheiden. Während ihm die Verhandlungen vorgelesen wurden, schlief er ein, und als man ihn am Schlusse der Vorlesung aufweckte, gab er sein Votum gegen Argyle, der darauf zum Tode verurtheilt ward. Nachdem dieser von dem Ausfalle des Erkenntnisses, und daß die Vollstreckung desselben bis zum Eingange der königlichen Bestätigung ausgesetzt bleiben solle, Kenntniß erhalten, beschloß er zu entfliehen. Am Abend des 20. December bewirkte er diese Flucht in der Kleidung eines Pagen, indem er die Schleppe seiner bei ihm zum Besuch gewesenen Stieftochter, der Lady Sophia Lindsay, trug. Eine Proclamation ward sofort erlassen, in welcher seine Verurtheilung zum Tode, so wie die Confiscation seiner

*) Dr. M'Crie's Memoirs of W. Veitch p. 131 die Note.

Digitized by Google

Güter und Titel ausgesprochen und eine große Belohnung für seine Habhaftmachung verheißen ward; aber ungeachtet man ihn nach allen Richtungen verfolgte, erreichte er doch unentdeckt London, begleitet von Wilhelm Veitch, einem der vertriebenen und geächteten presbyterianischen Geistlichen, und nahm, nachdem er sich mit demselben dort einige Zeit hindurch verborgen gehalten, seine Zuflucht in Holland[1]).

Durch ganz Schottland war die Bestürzung und der grollende Abscheu, welche die Vorschriften über den Testeid bei allen wahren Presbyterianern erregten, grenzenlos, indem zugleich die Aussicht, den Herzog von York künftig auf den Thron gelangen zu sehen, das Land mit der Furcht vor der Wiederherstellung des Papstthumes erfüllte; und deutliche Anzeichen gaben sich kund, daß die Herzen zu kräftigerem Widerstande, als bis dahin offenbar worden, sich aufgeregt fühlten. Selbst die heranwachsende Jugend ließ ihren Gefühlen freien Lauf[2]), und wie unbedeutend auch solche Demonstrationen erscheinen mochten, so hätten doch die despotischen Gewalthaber aus ihnen lernen mögen, daß die Zeit der Wiedervergeltung kommen werde. Denn wenn die Jugend einer Nation als Verfechterin irgend eines großen, d. h. wahren Principes sich zu erheben beginnt, so kann dessen Triumph nicht ferne seyn; es wächst mit ihrem Wachsthume und wird stark mit ihrem Starkwerden, so daß mit ihrer Mannheit auch die gebietende Gewalt jenes zu reifen pflegt.

Die entschlossene Schaar der strengen Covenanter, die Cargill angehangen hatte, befand sich, seitdem dieser auf dem Schafotte geendigt, ohne Geistlichen, da damals Niemand kühn genug war, eine so gefahrvolle Stellung einzunehmen. Jene furchtlosen und hochherzigen Männer

1) Memoirs of William Veitch p. 132 seq.

2) Wodrow (Vol. III. p. 296) erzählt unter andern Zügen der Art, daß am Weihnachtstage 1681, wenige Tage nach Argyle's Flucht, die Schulknaben in Edinburgh öffentlich auf dem Markte, da wo der Galgen aufgerichtet zu werden pflegte, den Papst, mit dem Testeide in der Hand, in effigie verbrannten, die Knaben des Heriot-Hospitals aber in sinnreicherer Weise ihre Gefühle bethätigten. Da es ihnen einleuchtete, daß der das äußere Thor des Hospitals bewachende Hund ein „öffentliches Amt" bekleide, so votirten sie, daß er den Test annehmen („take" an oath: einen Eid ableisten) oder gehängt werden solle. Sie hielten ihm das Papier hin, das er durchaus verweigerte; dann beschmierten sie es mit Butter, was sie „die Erläuterung der Testakte" nannten, und reichten es ihm auf's Neue. Der Hund leckte die Butter ab, weigerte sich aber das Papier zu fressen. Nach einer langen Untersuchung, wobei sie die Reden der Kron-Rechtsgelehrten in der Sache Argyle's lächerlich machten, erklärten sie darauf den Hund des Hochverraths schuldig und verurtheilten ihn, gehängt zu werden.

Digitized by Google

beſchloſſen daher, ſich, in Ermangelung eines ſolchen geiſtlichen Mittelpunctes, als eine geſchloſſene Körperſchaft zu bilden, die aus „Geſellſchaften“ zum Gottesdienſte und religiöſem Verkehr in denjenigen Diſtricten beſtehen ſollte, wo ihre Zahl beſonders groß war; und damit ihre Ueberzeugungen um ſo wirkſamer aufrecht erhalten werden und ſich dabei, in Ermangelung eines geiſtlichen Amtes, vor Irrthümern ſichern möchten, ernannten dieſe einzelnen Geſellſchaften Deputirte, um ſich von Zeit zu Zeit zu allgemeinen Verſammlungen zu vereinigen, deren Zweck war, ſolche Maaßregeln zu beſchließen, wie die Dringlichkeit der Umſtände und Bedürfniſſe ſie erheiſchen werde. Die erſte Zuſammenkunft dieſer Deputirten der vereinigten Geſellſchaften ward am 15. December 1681 zu Logan-Houſe in der Grafſchaft Lanark gehalten, und in derſelben beſchloſſen, ein Bekenntniß ihrer Grundſätze und Abſichten zu veröffentlichen. Am 12. Januar 1682 rückten darauf ungefähr vierzig Mann, bewaffnet, um ſich, wenn es nöthig ſeyn ſollte, vertheidigen zu können, in die Stadt Lanark, wo ſie, nach öffentlicher Verbrennung der Teſtacte, feierlich ihre Erklärung ablaſen und ein Exemplar derſelben an das Marktkreuz hefteten.

Aus der Thatſache, daß ſie, in Ermangelung eines regelmäßigen geiſtlichen Amtes, ſich zu gegenſeitiger religiöſen Gemeinſchaft und Erbauung in Geſellſchaften geſtalteten, erhielten dieſe, ſonſt Cameronianer genannten Leute die Bezeichnung „das Geſellſchaftsvolk“ (Society-People). Dieſer „verfolgte Ueberbleibſel“, wie ſie ſelbſt ſich nannten, hatte übrigens durchaus keine neuen Grundſätze angenommen, indem ſie nur den leitenden Principien der presbyterianiſchen Kirche von Schottland, wie ſie in den Covenants und den Disciplinbüchern ausgeſprochen und begründet waren, aber allerdings bis zu einem Extreme folgten, vor dem, weil offenbar empöreriſch, die Mehrzahl der Presbyterianer mit Recht zurückſchreckte.

Die Erklärung von Lanark wiederholte und beſtätigte die von Rutherglen und von Sanquhar, erneuerte die Aufkündigung des Gehorſams gegen den König wegen ſeiner Eidbrüchigkeit und ſeiner ſo lange fortgeſetzten Tyrannei, verdammte die vorhin erwähnten Parlamentsbeſchlüſſe und behauptete das Recht freigeborner Männer, ein tyranniſches Joch abzuſchütteln, mit einer Kühnheit, die im ſchneidendſten Contraſte zu dem Serviliſmus ſtand, mit dem beinahe die geſammte Ariſtokratie des Landes, mit Verletzung beſchworner heiliger Pflichten (der Covenants), ihre ehemals ſo ſtolzen Nacken unter das Joch verfaſſungswidriger Willkühr beugte, und die Sprache kriechender Schmeichelei im Munde führte.

Der Geheimerath ließ, als die Nachricht von der Lanark-Erklärung

Digitized by Google

nach Edinburgh gelangte, dieselbe öffentlich durch den Henker verbrennen, und legte der Stadt Lanark eine Geldbuße von 6000 Mark auf, weil sie die Bekanntmachung dieser Erklärung in ihrem Bezirke nicht verhindert habe.

Die Abwesenheit des Herzogs von York, der nach Beendigung der Parlamentssitzungen nach London zurückgekehrt war, veranlaßte einigen Nachlaß in den strengen Maaßregeln gegen die Presbyterianer, so daß in diesem Jahre (1682) die Anzahl der Verfolgten geringer war, als in den letztvergangenen. Diese verhältnißmäßige Gelindigkeit war jedoch nicht so groß, daß sie die Hinrichtung Mehrerer, die Gefangenschaft vieler Andern, und die gänzliche Zerstörung des Besitzthums und Vermögens einer noch größeren Anzahl verhindert hätte. Claverhouse erhielt den Auftrag, sich mit einem Trupp Kavallerie nach Glasgow zu begeben, um dort alle Einwohner zur Ableistung des Testeides zu zwingen, und nach seinem eignen Ermessen Diejenigen zu bestrafen, die sich dessen weigern würden, oder von Denen er vermuthe, daß sie zu den „aufrührerischen", d. h. den mit dem Zustande der Dinge unzufriedenen Personen gehörten. Diesen Befehl führte er so gut aus, daß der Geheimerath ihm eine Dankerklärung für seinen Eifer gegen die Presbyterianer votirte. Aehnliche Aufträge erhielten andre Truppenbefehlshaber, um in andern Districten die kirchliche Conformität in derselben Weise zu befördern, wobei sie sich als nicht minder willige Werkzeuge der Bedrückung zeigten. Um dieselbe Zeit richteten die schottischen Bischöfe ein amtliches Schreiben an den Erzbischof von Canterbury, worin sie in der Sprache widerlichster Schmeichelei den vom Herzoge von York in Schottland angeordneten Maaßregeln ihren Beifall zollten, und das wachsende Gedeihen ihres Standes dem „ihnen von demselben so gnädig widerfahrenen und wachsamen Schutze, und seinem erhabenen Eifer gegen das höchst unvernünftige Schisma" zuschrieben. — So nahm das schottische Prälatenthum Zuflucht und fand Schutz unter den Fittigen eines erklärten Papisten.

Im May machte der Herzog von York Schottland seinen letzten Besuch. Da er den Sturm der Feindseligkeit gegen sich in England beträchtlich vermindert fand, so hielt er es für zweckmäßig, dort zu residiren, aber zugleich, vor seinem definitiven Abgange aus Schottland, die Verwaltung der Angelegenheiten dieses Königreiches in die Hände seiner ihm ganz ergebenen Freunde zu legen. Der Graf von Queensberry ward daher zum Lord-Schatzmeister ernannt, Gordon von Haddo zum Grafen von Aberdeen und zum Kanzler erhoben, und der Graf von Perth erhielt das Amt des Oberrichters (Justice-general). Queensberry cha-

Digitized by Google

rakteriſirte ſich ganz beſonders durch Habſucht, Aberdeen durch Argliſt und Perth durch Grauſamkeit; und mit drei ſolchen Männern an der Spitze der Angelegenheiten Schottlands konnte der Herzog wohl ſeine Intereſſen als ziemlich geſichert betrachten. Vor ſeiner am 15. May erfolgenden Abreiſe empfahl er aber noch dem Geheimenrathe auf's Ernſtlichſte die Unterdrückung der Presbyterianer, indem er ihm noch mehr Truppen nach den verdächtigſten Grafſchaften zu ſenden rieth. Der Geheimerath dankte dem Herzoge für das von demſelben ihm gegebene vortreffliche Regierungsmuſter, bat um die Fortdauer ſeiner Gewogenheit und verſprach ſeinem Dienſte in jeder Hinſicht die beharrlichſte Ergebenheit*).

Dieſer Eifer, den Anweiſungen des Herzogs Folge zu leiſten, ward nach deſſen Abreiſe vom Geheimenrathe im vollſten Maaße bethätiget. Unbedingte Vollmachten wurden dem Grafen von Dumfries, dem General Dalziel und Claverhouſe ertheilt, Alle, welche im Verdacht ſtänden, Rebellen, oder dem beſtehenden Staats- oder Kirchenregimente abgeneigt zu ſeyn, aufzuſpüren und zu beſtrafen, indem dieſe Vollmacht ihnen die Befugniß gab, nach ihrem Ermeſſen jene Perſonen plündern zu laſſen, oder mit Geld- und Gefängnißſtrafen zu belegen. Auch ließ der Geheimerath um dieſe Zeit mehrere Presbyterianer hinrichten.

Eine am 15. Junius bei Talla-linn gehaltene Zuſammenkunft von Abgeordneten der vereinigten „Geſellſchaften" (Cameronianer) gab, ungeachtet von derſelben, außer einer gegenſeitigen Ermahnung zu anhaltendem Gebete und zur Beharrlichkeit in Behauptung ihrer Grundſätze, nichts einer öffentlichen Demonſtration Aehnliches geſchehen war, Veranlaſſung zu neuen ſtrengen Befehlen des Geheimenraths. Dieſe gingen dahin, daß wo auch immer irgend einer oder mehrere der für Hochverräther Erklärten ſich zeigen möchten, oder wo eine Anzahl bewaffneter Männer zuſammengekommen ſey, ſofort der nächſten Behörde davon Anzeige gemacht werden ſolle, welche ungeſäumt die Einwohner aufzubieten und die Flüchtlinge zu verfolgen habe, bis ſie ergriffen und nach Edinburgh gebracht wären; dabei ward beſtimmt, daß Alle, welche jene Anzeige zu machen unterließen oder ſich weigerten, der Aufforderung zur Verfolgung zu genügen, als eben ſo ſtrafbar betrachtet werden ſollten, wie die vorgedachten Verbrecher ſelbſt. Das natürliche Widerſtreben jedes Mannes von Menſchlichkeit und Ehre, ohne amtlichen Beruf die Rolle eines Häſchers zu übernehmen, und der Fährte ſeiner Mitgeſchöpfe nachzuſpüren, zumal wenn er bei deren Handlungen nicht die Motive, ſondern nur die irrthümliche Anwendung derſelben als verwerflich erkennt, machte aber auch dieſe Befehle unwirkſam. Es ward daher den Offi-

*) Wodrow Vol. III. p. 365. 366.

Digitized by Google

cieren der Truppen Auftrag gegeben, mit den Sherifs und andern Beamten ähnlicher Kategorien in Commissionen zusammen zu treten, jede verdächtige Person vor sich zu laden, ein Erkenntniß über sie zu fällen, und dasselbe unmittelbar zu vollstrecken, und zwar nach ihrem Ermessen mit oder ohne Concurrenz der ordentlichen Gerichte.

Diese militairischen Richter erhielten wieder eine höchst wirksame Hülfe von den Curaten, welche sie mit Listen der ihnen verdächtig scheinenden Personen versahen, und für Angeber aus den niedrigsten und verächtlichsten Klassen des Volkes sorgten, die als Zeugen gegen die Angeschuldigten auftraten. Wenn irgend Jemand den Gottesdiensten der Curaten nicht beiwohnte, wenn er in Ausdrücken der Achtung und des Mitleids von den Verfolgten sprach, wenn man hörte, daß er die Bibel für sich lese oder Familiengottesdienst in seinem Hause halte; so kam er sofort in den Verdacht, ein ausgemachter Presbyterianer zu seyn, und ward alsbald von den Curaten als solcher denuncirt *).

Von diesen Commissionen wurden in sämmtlichen westlichen und südlichen Grafschaften zahlreiche Geldstrafen erhoben, oft von Personen, die schon früher durch solche übermäßige Erpressungen in Dürftigkeit gebracht waren. Eine große Menge ward in's Gefängniß geworfen, Mehrere wurden verbannt oder nach dem Schlosse Baß gesandt, und eine nicht geringe Anzahl kam auf dem Schafotte um. Viele fingen an, sich ernstlich mit dem Gedanken zu beschäftigen, ihr Vaterland zu verlassen und in fremden Ländern die Freiheit zu suchen, welche ihnen in ihrem eignen verweigert war, indem sie erkannten, daß mehr als eine leere Drohung in der Aeußerung des Herzogs von York liege, „in Schottland werde niemals wieder Ruhe seyn, als bis das ganze Land südlich des Forth zu einem großen Jagdfelde gemacht worden."

Wir haben bereits erwähnt, daß die Cameronianer oder das Gesellschaftsvolk, da seit Cargill's Hinrichtung keiner der Geistlichen kühn genug gewesen war, ihnen in den Feldern zu predigen, sich ohne die Segnungen eines geistlichen Predigtamtes befanden. Im Sept. 1683 aber entschloß sich ein junger Mann, voll der dazu erforderlichen Glaubensfreudigkeit und Ueberzeugungstreue, diesen gefahrvollen Beruf zu übernehmen, der merkwürdigerweise grade durch das Ereigniß, welches Andre davon zurückschreckte, sich dazu getrieben fühlte. Dieser junge Mann war Jacob Renwick. Von armen, aber frommen Eltern geboren, hatte er sich früh dem geistlichen Stande gewidmet. Während er, um sich dazu vorzubereiten, in Edinburgh studirte, war er am 27. Julius 1681 Zeuge der Hinrichtung Cargill's, und ward davon so ergriffen,

*) Wodrow Vol. III. p. 376—379.

Digitized by Google

daß er gelobte, unter göttlichem Beistande mit allen seinen Kräften der Sache, für welche jener den Märtyrertod erduldete, zu leben und für sie zu sterben, sollte auch ein gleicher Tod sein Loos seyn. Nachdem er einer Versammlung der Cameronianer beigewohnt und sie durch eine Rede, in der er ihr sein Gelübde wiederholte, erquickt hatte, ging er nach Holland, um seine theologischen Studien in Groeningen zu beendigen. Von dem schottischen Presbyterium in Rotterdam erhielt er darauf, nach glänzend bestandenem Examen, die Ordination zum „Feldpastor", worauf er nach Schottland zurückkehrte, sich den Cameronianern, als deren Prediger, anschloß und, das früher von Cameron und Cargill geführte Panier wieder aufpflanzend, mit dem lebendigen Feuereifer der Jugend und der Glaubensentschiedenheit eines freiwillig dem Märtyrerthume Entgegengehenden, den sich um ihn schaarenden Gläubigen auf einsamen Bergeshöhen oder in abgelegenen Thälern predigte.

In seiner ersten unter ihnen gehaltenen Predigt gab Renwick eine vollständige Darstellung seiner Ansichten und Ueberzeugungen in Hinsicht auf den Pfad der Pflicht und Gefahr, den jetzt zu betreten er im Begriff stand. Er scheint sich in dieser Predigt etwas unbesonnen ausgedrückt zu haben, besonders indem er sich darüber äußerte, mit welchen Geistlichen er, weil sie seiner Ueberzeugung nach Abtrünnige von den wahren Grundsätzen der schottischen Presbyterialkirche wären, keine Gemeinschaft haben könne. Diese, bald auch in größeren Kreisen ruchtbar gewordenen Erklärungen setzten Renwick fast allgemeinem Tadel aus. Es ward ihm vorgeworfen, eine große Anzahl der achtungswerthesten Geistlichen Schottlands excommunicirt zu haben, und die Folge davon war eine vollständigere Trennung zwischen dem Gesellschaftsvolke und ihren weniger entschiedenen oder weniger excentrischen presbyterianischen Brüdern, als sie früher stattgefunden hatte. Und doch hatte er ein Herz, das den Frieden liebte und voll natürlicher Sanftmuth war. Als er die Wirkung jener Predigt erfuhr, drückte er bei jeder Gelegenheit seinen Schmerz darüber aus; aber er könne aus Liebe zum Frieden nicht der Ueberzeugung seines Gewissens untreu werden. — Er glaubte sich einer Sache geweiht, die zu heilig sey, um irgend einem persönlichen Gefühle gestatten zu dürfen, ihren Lauf zu hemmen. Sein Entschluß war, das von ihm noch einmal entfaltete Panier des Covenants auf den freien Bergen flattern zu lassen, so lange noch Leben in ihm sey, und seinen letzten Blutstropfen zu dessen Vertheidigung zu vergießen. Und wenn er, indem seine Zunge dieses hohe Unternehmen verkündigte, zu feurige Worte sprach, so war sicherlich einem solchen Manne, zu einer solchen Zeit und für eine solche Sache es wohl zu Gute zu halten, daß er sich

Digitized by Google

nicht in den Grenzen ruhiger Besonnenheit und weiser Mäßigung, oder gar der Weltklugheit hielt, die vor den kühnen Lauten der Freiheit zurückschreckte und feigerweise tadelte, was nachzuahmen sie nicht den Muth hatte.

Vierzehntes Capitel.

(1684.)

Das „Rye-House-Complott" und dessen blutige Folgen für die schottischen Presbyterianer. — Verfahren gegen den Geistlichen Wilhelm Carstairs. — Grausame Behandlung und Märtyrertod Baillie's von Jerviswood. — Grisella Hume von Polwart. — Befreiung gefangener Covenanter im Enterkin-Passe. — Warnende Erklärung der verfolgten Cameronianer. — Der Abschwörungseid. — Die „Mordzeit". — Barbareien und Grausamkeiten derselben. — Andreas Hislop; Joh. Brown; Margaretha Wilson.

Die außerordentliche Bedrückung, unter der das Land seufzte, veranlaßte eine Anzahl Schotten höheren Standes darüber zu berathschlagen, ob es nicht angemessen sey, sich freiwillig nach den Colonien zu exiliren. Mehrere von ihnen gingen nach London, um Vorbereitungen zur Auswanderung zu treffen. Während ihrer Anwesenheit daselbst erfuhren sie, daß einige der Ersten des englischen Adels sich über einen Plan zu vereinbaren im Begriff waren, die Succession des Herzogs von York zur Krone, im Fall des Ablebens seines Bruders, zu verhindern. An der Spitze dieser Verschwörung befanden sich der natürliche Sohn des Königs, Herzog von Monmouth, die Grafen Shaftesbury und Essex, Lord Russel und Algernon Sidney, von denen die beiden letzten späterhin mit dem Tode dafür büßen mußten. Die schottische Deputation trat in Verbindung mit diesen Männern, und eine große Anzahl des Adels und der Gentry Schottlands, unter welchen Lord Melville, der Graf von Tarras, Sir Jacob Hume von Polwart (späterhin Lord Marchmont), Baillie von Jerviswood, Sir Johann Cochrane, Campbell von Cesnock und Andre sich befanden, begann begierig in den Plan einzugehen. Sie traten mit dem nach Holland geflüchteten Grafen von Argyle in schriftlichen Verkehr, der hauptsächlich durch den presbyterianischen Geistlichen Wilhelm Carstairs (auch Carstares geschrieben), geführt ward. Die in den Plan eingeweihten Schotten überzeugten sich jedoch bald, daß die Unternehmung nicht gelingen könne, und gaben daher, bevor sie entdeckt ward, dieselbe auf. Inzwischen gab es in England noch eine zweite Verschwörung von wenig achtbaren Männern, haupt-

Digitized by Google

fächlich von heruntergekommenen Officieren aus der Zeit der Republik, geleitet, die ganz andre Abſichten hatten, indem ſie die Ermordung des Königs und des Herzogs, ſo wie die Umwandlung der Monarchie in eine Republik bezweckten. Mit dieſer waren weder der engliſche Adel noch die ſchottiſchen Presbyterianer im mindeſten bekannt; aber nachdem dieſelbe entdeckt worden, ſuchte die Regierung beide zu identificiren, und beſonders die ganze Schuld den Presbyterianern, oder den „Fanatikern", wie man ſie nannte, aufzubürden. Dieſe in der engliſchen Geſchichte unter dem Namen des „Rye-House-Complottes" bekannte Angelegenheit ward daher für ſie Veranlaſſung zu neuen Leiden.

Denn als, in Folge der Rückkehr Renwick's, die Einöden der ſchottiſchen Gebirge auf's Neue von den Stimmen des Gebets und der Lobpreiſungen Gottes wiederzuhallen angefangen hatten, entbrannte die Wuth der Verfolger heftiger, wie je zuvor. Und ſo ſehen wir mit dem Jahre 1684 die, von dem ſchottiſchen Volke mit dem Namen der „Mordzeit" (Killing-time) bezeichnete, blutigſte Verfolgungsperiode beginnen. Oeffentliche Juſtizmorde gaben den durch das ganze Land und ohne Unterſchied verübten militairiſchen Barbareien Sanction und Ermuthigung, bis der Weſten und der Süden Schottlands faſt ein einziges Schlachtfeld waren.

Nachdem der Obergerichtshof am 28. Februar ſeine Sitzungen begonnen hatte, erhielten, noch bevor dieſe vier Tage gedauert, drei Presbyterianer die Krone des Märtyrerthums. Wenige Tage darauf traf die Verfolgung ein andres ſchuldloſes Opfer: Sir Hugo Campbell von Cesnock, angeklagt Theilnehmer der Rye-House-Verſchwörung geweſen zu ſeyn. Da das Gericht ſich überzeugt hatte, daß nicht der geringſte Beweis zur Begründung der Anklage vorhanden ſey, aber entſchloſſen war, dennoch ſich ſeines Opfers zu vergewiſſern*), ſo ward eine neue Beſchuldigung gegen ihn vorgebracht, die, daß er an der Inſurrection bei der Bothwell-Brücke Theil genommen habe. Zwei Zeugen wurden vorgeführt, aber als ſie mit Cesnock confrontirt und feierlich von ihm beſchworen wurden, die Wahrheit zu ſagen, widerriefen ſie ihre frühere Ausſage. Die Zuſchauer jauchzten vor Freude und der Kronanwalt, Sir Georg Mackenzie, wüthete über dieſes „proteſtantiſche Gebrüll", wie er es nannte. Vergebens beſtrebte er ſich, die Jury einzuſchüchtern; ihr Verdict lautete: „Nicht ſchuldig", und Cesnock ward — freigeſprochen? — nein, er ward in's Gefängniß zurückgeführt, ſein Ver-

*) Nach Burnet (Own Times III. p. 322) war dem Bruder des Oberrichters, Grafen von Perth, von der Regierung das Vermögen Campbell's, wenn es confiscirt ſeyn werde, verſprochen worden.

Digitized by Google

mögen confiscirt und er nicht lange darauf auf den Baß-Felsen geschickt. Zugleich wurden die Zeugen in die Eisen gelegt.

Aber groß war die Freude der Verfolger, als sie des Hauptmanns Johann Paton von Meadowhead habhaft wurden, der sowohl bei Pentland, als bei Bothwell ein Commando gehabt hatte. Dieser wackere Mann bekannte und vertheidigte kühn, was er gethan, indem er auf jede Beschuldigung mit einem Muthe und einer Würde antwortete, die selbst den Geheimenrath so mit Bewunderung erfüllte, daß dieser nicht abgeneigt war, ihm das Leben zu schenken; allein darin wollten die Prälaten nicht willigen. Er ging dem Tode auf dem Schafotte mit solcher Seelenstärke entgegen, wie er sie auf dem Schlachtfelde gezeigt hatte, aber zugleich, seinen Mördern vergebend, mit der demuthsvollen Ergebung und der freudigen Zuversicht eines gläubigen Christen[1]).

Die Ungerechtigkeit sowohl, als die Grausamkeit der Gerichtshöfe zeigte sich besonders in den Untersuchungen gegen Spence, Carstairs und Jerviswood. Wilhelm Spence war Secretair des Grafen von Argyle gewesen, und man glaubte, er müsse im Stande seyn, wichtige Aufschlüsse über die vorausgesetzte Verbindung der schottischen Presbyterianer mit der Rye-House-Verschwörung zu geben. Nachdem man ihn eine Zeitlang mit schweren eisernen Fesseln beladen gefangen gehalten, suchte man ihn durch Tortur zum Geständnisse zu zwingen. Allein durch die Marter des Stiefels gelang dieß nicht; man nahm daher zu einer andern, nicht minder barbarischen seine Zuflucht. Auf Befehl des Geheimenraths mußten einige Soldaten neben dem erschöpften Dulder Wache halten und ihn Tag und Nacht am Einschlafen hindern, bis er bekannt haben werde. Mehrere Tage und Nächte hindurch (Burnet[2]) sagt acht oder neun) ward dieser grausame Befehl ausgeführt, und als selbst dieß seine Standhaftigkeit nicht erschüttern konnte, ward er der Tortur der Daumschrauben unterworfen. Das Aeußerste, was endlich dem körperlich und geistig ganz erschöpften Spence zu erpressen gelang, war, daß er bei Entzifferung eines von Argyle in geheimen Charakteren geschriebenen Briefes geholfen habe, in welchem der Absicht, die Succession des Herzogs von York zu verhindern, Erwähnung geschehen, aber nichts die Beschuldigung einer beabsichtigten Ermordung des Königs Bestätigendes enthalten gewesen sey. Die Namen Carstairs und Baillie von Jerviswood waren in Argyle's Briefe erwähnt worden und dieß war genügend, um auch gegen sie ein peinliches Verfahren zu eröffnen.

1) Wodrow Vol. IV. p. 65; Scots Worthies p. 356.
2) Own Times Vol. III. p. 369.

Digitized by Google

Der presbyterianische Geistliche Wilhelm Carstairs, der nach der Revolution von 1688 Rector der Universität Edinburgh ward, und als vertrauter Correspondent des Königs Wilhelm bedeutenden Einfluß auf die schottischen Kirchenangelegenheiten erhielt, war in England ergriffen worden, anfänglich aus Versehen, indem man ihn für einen Andern hielt; man behielt ihn aber in Haft, weil man ihn im Verdacht hatte, einige Kenntniß von der beabsichtigten Insurrection zu haben, da es bekannt war, daß er in vertrauten Verhältnissen mit einigen der schottischen Exilirten in Holland stehe. Er ward darauf nach Schottland gebracht, um zur Untersuchung gezogen zu werden, und die Erwähnung seines Namens in dem von Spence entzifferten Papiere war genügend, auf ihn die ganze Strenge des schottischen Geheimenrathes zu leiten. Er ertrug die Tortur der Daumschrauben anderthalb Stunden hindurch[1]) mit unerschütterter Standhaftigkeit, indem er sich beharrlich weigerte, irgend eine Antwort zu geben, durch welche er Andre in Nachtheil hätte bringen können. Nachdem er zum Kerker zurückgeführt worden und erfahren, daß die Aussage Spence's beinahe Alles enthielt, was man von ihm hatte wissen wollen, willigte er ein, ohne weitere Tortur zu antworten, indem er nur die Bedingung machte, daß seine Aussage nicht als Beweis gegen irgend einen der Angeklagten benutzt, noch er selbst ihnen als Zeuge gegenübergestellt werde. Diese Bedingung ward, wie gewöhnlich, unmittelbar darauf verletzt, ein unrichtiger Bericht über sein Geständniß veröffentlicht und versucht, von demselben gegen Robert Baillie von Jerviswood Gebrauch zu machen, der angeklagt war, mit Andern zur Berathung darüber zusammengetreten zu seyn, welche Schritte, im Fall der Herzog von York zur Krone gelange, zur Aufrechthaltung der protestantischen Religion zu nehmen seyn würden. Zu Carstairs Ehre ist zu erwähnen, daß er sich im Besitze von Staatsgeheimnissen befand, die bei Weitem wichtiger waren, als die, welche der Geheimerath von ihm zu erpressen suchte, Geheimnissen, deren Offenbarung den nachherigen Erfolg der Unternehmung des Prinzen von Oranien vereitelt und Carstairs vor der Tortur gesichert haben würde[2]). Der Geheimerath war übrigens mit dessen Aussage so zufrieden, daß

1) Nach der Revolution verschaffte Carstairs sich das Instrument, mit welchem er gefoltert worden, und das sich noch im Besitze seiner Nachkommen befindet. Man erzählt, daß der König Wilhelm, neugierig es zu sehen, sich dasselbe von ihm zeigen ließ, und seine königlichen Finger in die Daumschrauben steckte. Als darauf, auf sein Verlangen, Carstairs die Schraube einmal herumdrehte, rief der König: „Halt! Halt! Rector, dreht Ihr noch einmal, so bekenne ich Alles, was Ihr wollt!" (M'Crie's Sketches p. 586.)

2) Burnet, Own Times Vol. III. p. 370.

Digitized by Google

er ihm nach einer kurzen weiteren Verhaftung gestattete, das Königreich zu verlassen und sich nach Holland zurückzuziehen, wo er bis zur Zeit der Revolution blieb.

Der Hauptgrund dieser Zufriedenheit des Geheimenrathes mit Carstairs Aussage war, weil dieselbe als willkommenes Mittel zur Verurtheilung Baillie's von Jerviswood benutzt, oder vielmehr gemißbraucht werden konnte. Dieser, von dem bereits S. 305 die Rede gewesen ist, war einer der liebenswürdigsten und ehrenwerthesten Charaktere jener Periode der schottischen Geschichte. Von ausgezeichneten Geistesfähigkeiten, sanften Gemüths und mild in seinen Sitten, aber fest und treu in seiner religiösen Ueberzeugung, fromm und gelehrt, vereinigte er damit in einem unter den Männern seiner Zeit seltenen Grade die Tugenden eines wahren Patrioten. Der Sache des Protestantismus und der verfassungsmäßigen bürgerlichen Freiheit innig zugethan, konnte seine allgemein bekannte Loyalität ihn vor den Verfolgungen einer Regierung nicht schützen, die darauf bedacht war, die Nation unter das eiserne Joch des Papstthums und des Despotismus zu knechten. In Folge seiner langen Verhaftung hatte ihn, der bereits in sehr vorgerücktem Lebensalter sich befand, eine Krankheit im Gefängnisse befallen, die ihn den Pforten des Todes nahe brachte. Dennoch wünschten die Gewalthaber diesem hinfälligen Leben so bald wie möglich ein Ende zu machen, theils weil sie die hohe Achtung kannten, in der Jerviswood bei den Presbyterianern stand, deren Plane und Schritte durch den Verlust eines solchen Mannes einigermaßen gelähmt werden konnten, theils weil es unter jenen Gewalthabern nicht an solchen fehlte, die begierig waren, den Besitz seines Vermögens sich zuzueignen und fürchteten, daß er sterben möchte, bevor seine Verurtheilung es ihnen möglich mache, sich desselben zu bemächtigen. Um sich wenigstens eines Theils desselben sobald wie möglich zu versichern, ward ihm vorläufig eine Geldstrafe von 5000 Pfund auferlegt, und als er allem Anscheine nach dem Tode nahe und unfähig war zu gehen oder sich aufrecht zu halten, schleppte man den ehrwürdigen Mann von seinem Krankenlager vor die Gerichtsschranken, um eine Untersuchung wegen Hochverraths zu bestehen. Er erschien in seinem Schlafrocke, begleitet von seiner Schwägerin, einer Tochter des Märtyrers Johnston von Warriston, die ihm von Zeit zu Zeit Stärkungsmittel reichte, damit er nicht während des Verhörs niedersinke. Sein angebliches Verbrechen war „Gemeinschaft mit Rebellen", — mit andern Worten, daß er flüchtige Presbyterianer beherbergt und mit ihnen verkehrt habe; zugleich versuchte man damit die Beschuldigung der Theilnahme an dem Rye-House-Complotte zu ver-

Digitized by Google

binden, indem man die von Carstairs erlangte Aussage, der diesem feierlich ertheilten Zusage zuwider, gegen Jerviswood geltend machte. Die Beweisführung scheiterte jedoch vollkommen; selbst die Richter waren von seiner Unschuld überzeugt; aber der Geheimerath hatte seinen Tod beschlossen, und der Kronanwalt Mackenzie bestrebte sich, die Anklage mit der größten Leidenschaftlichkeit aufrecht zu erhalten. Da erhob Jerviswood sich langsam, vertheidigte sich gegen die Anklageartikel, und erklärte feierlich seinen Abscheu vor allen Verschwörungen gegen das Leben des Monarchen und dessen Bruders; dann seine Augen auf Mackenzie heftend, sprach er: „Gestandet Ihr mir nicht selbst, als Ihr mit mir allein im Gefängnisse waret, daß Ihr von meiner Unschuld überzeugt wäret, und seyd Ihr jetzt in Eurem Gewissen überzeugt, daß ich seit der Zeit schuldiger geworden bin, wie damals?“ Alle Anwesenden richteten ihre Blicke auf den Angeredeten, der in nicht geringer Verlegenheit antwortete: „Jerviswood, ich räume ein, was Ihr sagt, aber meine Ansichten dort waren die des Privatmannes, was ich hier sage, geschieht auf besondre Anweisung des Geheimenrathes“; und indem er auf den Secretair wies: „Der da kennt meine Befehle.“ „Nun denn“, erwiederte Jerviswood, „wenn Ihr ein doppeltes Gewissen, eins für Euch und ein anderes für den Geheimenrath habt, so bitte ich Gott, daß Er Euch vergeben möge, wie ich von Herzen es thue.“ Dann, sich zu dem Oberrichter wendend, sprach er: „Mylord, ich will Euren Herrlichkeiten nicht länger beschwerlich seyn.“

Die Untersuchung endigte am 24. December 1684 nach Mitternacht, und das Erkenntniß war, daß Jerviswood an demselben Tage (es durfte ja kein Augenblick verloren werden) zwischen 2 und 4 Uhr Nachmittags, auf den Marktplatz von Edinburgh gebracht und dort am Galgen bis er sterbe aufgehängt, demnächst sein Haupt abgeschlagen und sein Leichnam geviertheilt werden solle, um die einzelnen Theile an den Hauptorten des Königreiches öffentlich zur Schau zu stellen. Als ihm dieses Urtheil verkündigt worden, sprach er: „Mylords, die Zeit ist kurz, das Erkenntniß ist strenge; aber ich danke meinem Gott, der mich so geschickt zum Sterben gemacht hat, als Ihr zu leben es seyd.“

Nach seinem Gefängnisse zurückgebracht, gerieth er in ein wunderbar freudiges Entzücken durch die Gewißheit eines so nahen Einganges in eine selige Ewigkeit. Er fühlte nicht mehr die Hinfälligkeit seines Körpers in dem Vorgenusse der Herrlichkeit und jenes himmlischen Erbtheiles, das er anzutreten im Begriff war. Als man ihn fragte, wie es ihm gehe, antwortete er: „Niemals besser, und in wenigen Stunden wird mir über alle Vorstellungen wohl seyn! Sie werden mich in

Digitized by Google

Vierteln durch das Land senden, aber mögen sie meinen Leib zerhacken wie es ihnen gefällt; denn ich weiß mit Zuversicht, daß nichts davon verloren gehen wird, sondern daß alle diese meine Glieder wunderbar sollen versammelt und Christi herrlichem Leibe gleich gemacht werden."

Die Stunde seiner Hinrichtung kam; seine treue Schwägerin, Warriston's heldenmüthige Tochter, unterstützte den unter seiner körperlichen Schwäche zusammensinkenden Dulder auf dem Wege zum Schafotte, und stand dort bei ihm, während er, auf ihre Schultern sich lehnend, es unternahm, die tiefbewegten Zuschauer anzureden. Aber kaum hatte er zu sprechen begonnen, als seine Stimme durch das Rühren der Trommeln übertäubt ward, worauf die Hand des Henkers seinem Leben ein Ende machte. — „Und so", sagt der Bischof Burnet[1]), „ward ein gelehrter und würdiger Mann nach zwanzigmonatlichen Mißhandlungen zu einem solchen Tode in einer Weise gebracht, die in ihrem gesammten Verlaufe so vollständig dem Geiste und dem Verfahren der Inquisitionsgerichte gleich war, daß man zu glauben versucht wird, die dabei stattgefundene Procedur sey von Jemandem eingegeben worden, der jene vollständig studirt, wo nicht gar ausgeübt hatte."

Dem Freunde und Trübsalsgefährten Jerviswood's, Sir Patrick Hume von Polwart, gelang es, aus dem Gefängnisse zu entfliehen, worauf er sich lange Zeit in einem so merkwürdigen Verstecke aufhielt, daß es kein Wunder ist, wenn er alle Anstrengungen seiner Verfolger, ihn zu erhaschen, vereitelte. Mit dem Beistande eines treuen Dieners, dem allein das Geheimniß anvertraut war, brachten seine Gattin und seine Tochter ein Bett nach der in einem unterirdischen Gewölbe der Kirche zu Polwart befindlichen Familiengruft, wo Sir Patrick während eines ganzen Monates, ohne Licht, das wenige ausgenommen, was durch eine kleine Oeffnung an einem Ende des Gewölbes eindrang, sich verborgen hielt. Sobald die Nacht eingebrochen, begab seine edle und liebenswürdige Tochter Grisella, nachher Lady Baillie[2]), sich nach diesem finstern Bergeorte, mit den ihm nöthigen Lebensmitteln, und leistete ihm bis zum Tagesanbruche Gesellschaft. Die folgende Erzählung über diese nächtlichen Zusammenkünfte ist von der Lady Murray, Tochter der jungen Heldin, in ihren über das Leben ihres Großvaters und ihrer Mutter herausgegebenen Denkwürdigkeiten.

1) Own Times Vol. III. p. 375.

2) Sie ward an Georg Baillie, Sohn des Märtyrers Jerviswood, verheirathet, zwischen dem und Grisella sich eine gegenseitige Neigung in dem Gefängnisse gebildet hatte, wo sie, während ihre Väter sich im Verhaft befanden, zusammen zu treffen pflegten.

Digitized by Google

„Lady Griſella hatte zu jener Zeit große Furcht vor einem Kirchhofe, beſonders im Dunkeln, wie es in ihrem Alter in Folge thörichter Ammengeſchichten nicht ungewöhnlich zu ſeyn pflegt; aber als die Sorge für ihren Vater ſie beſchäftigte, ſtolperte ſie jede Nacht allein über die Gräber, ohne daß irgend eine andre Furcht in ihre Seele kam, als die vor Soldaten und Leuten, die ihn vielleicht ſuchen möchten, eine Furcht, die bei dem geringſten Geräuſche, oder der Bewegung eines Blattes ſie zuſammenſchaudern machte. Das Pfarrhaus war nahe bei der Kirche; in der erſten Nacht, als ſie dahin ging, fingen die Hunde desſelben ſo zu bellen an, daß ſie dadurch in die äußerſte Beſorgniß vor Entdeckung geſetzt ward. Meine Großmutter (die Gattin des Sir Patrick) ſchickte daher am nächſten Morgen zu dem Geiſtlichen und veranlaßte ihn, unter dem Vorwande, daß ein toller Hund am Orte ſey, ſeine Hunde zu tödten. Es machte auch Schwierigkeit, die dem Verſteckten zu bringenden Lebensmittel, ohne daß die Diener Verdacht ſchöpften, zu bekommen; das einzige Mittel dazu war, daß meine Mutter dieſelben beim Mittagseſſen heimlich von ihrem Teller in ihren Schooß gleiten ließ. Manche ergötzliche Geſchichte hat ſie uns darüber und über andre Dinge ähnlicher Art erzählt. Ihr Vater mochte gern Hammelköpfe, und während die Kinder ihre Suppe aßen, hatte ſie den größten Theil eines ſolchen in ihren Schooß practiſirt; als ihr kleiner Bruder Sandy, der verſtorbene Lord Marchmont, fertig war, ſah er mit Erſtaunen auf und ſagte: „Mutter, ſieh doch mal Griſella an, während wir unſre Suppe gegeſſen haben, hat ſie faſt den ganzen Hammelkopf aufgegeſſen.“ Dieß machte ihnen vielen Spaß, und ihr Vater, als er es in der Nacht erfuhr, ergötzte ſich ſehr darüber, und wünſchte, daß Sandy von dem nächſten Hammelkopfe doch auch ſeinen Antheil erhalten möchte. Sein großer Troſt und ſeine beſtändige Unterhaltung (denn er hatte kein Licht, um dabei zu leſen) war, die Pſalmen in der lateiniſchen Ueberſetzung von Buchanan für ſich zu wiederholen, die er vom Anfange bis zum Ende auswendig wußte und bis zu ſeinem Sterbetage behielt.“ — Sir Patrick Hume entkam endlich aus dem Lande, und ward nach der Revolution zum Grafen von Marchmont und zum Kanzler von Schottland ernannt.

Wenn Männer bedeutenden Ranges, wie die vorgenannten, ſo behandelt wurden, ſo kann man ſich leicht denken, daß die den unteren Schichten der Geſellſchaft angehörenden einer noch ſchreienderen Ungerechtigkeit und noch größeren Grauſamkeiten unterworfen wurden. Das war auch in der That der Fall. Von den jetzt wieder in Wirkſamkeit geſetzten Militaircommiſſionen (S. 366) begann die zu Glasgow ihre Thä-

Digitized by Google

tigkeit gleich damit, fünf Presbyterianer, weil sie an dem Bothwell-aufstande Theil genommen, oder wenigstens Verkehr mit den „Rebellen" gehabt haben sollten, nach einer nur scheinbaren Untersuchung hinrichten zu lassen, und die übrigen Commissionen wetteiferten mit jener in Bedrückungen und Grausamkeiten. Außer ihnen aber mußten noch besondre Gerichtscommissionen in der S. 325 erwähnten Art die ihnen angewiesenen, wegen Anhänglichkeit des Volkes an die presbyterianischen Grundsätze bekannten Districte bereisen, damit das Feuer der Verfolgung nirgends ausgehe oder nur einen Augenblick nachlasse. Jede Anklage war beinahe immer die sichere Vorläuferin der Verurtheilung. Bedenken tragen, oder gar sich weigern, den Testeid abzuleisten, war Grund genug zur Erpressung der schwersten Geldstrafen von Denen, die noch etwas Vermögen besaßen, oder zum Tode Derer, die keines hatten. Die Curaten wurden befehligt, ihr entwürdigendes Gewerbe als Spione und Angeber eifrigst zu betreiben. Andre Spione noch verächtlicheren Schlages wurden benutzt, um sich für Covenanter auszugeben, die Versammlungen der verfolgten „Wanderer" aufzusuchen, ihre Verstecke zu entdecken und dann solche Anzeige zu machen, die zu ihrer Ueberraschung führen konnte*). Dieß waren jedoch noch die am Wenigsten gewaltsamen Maaßregeln. Sie wurden wenigstens einigermaßen unter den Formen der Gerechtigkeit ausgeübt, bis, wie wir bald sehen werden, eine empörendere Praxis eingeführt ward, indem man die gemeinen Soldaten ermächtigte, ohne Anklage und Proceß alle ihnen verdächtig scheinenden Personen, die sie antreffen würden, zu tödten, wenn dieselben

*) In Beziehung auf dieses Spionierssystem berichtet Burns, Herausgeber von Wodrow's History (Vol. IV. p. 160 in der Note) folgende Thatsache: Der in der Grafschaft Renfrew mit der Verfolgung der Presbyterianer beauftragte Militairbefehlshaber sandte, um die Gesinnungen des Laird von Duchal und seiner Gattin auszukundschaften, zwei seiner Leute verkleidet dahin. Sie wandten sich an letztere mit der Bitte, sie für die Nacht zu beherbergen, indem sie vorgaben, verfolgte Covenanter zu seyn. Die Lady ließ ihnen eine Lagerstätte in der Scheune anweisen und sandte ihnen Abendessen. Die beiden Soldaten fielen sofort begierig über dasselbe her, ohne vorher zu beten. Das erregte den Argwohn des Dieners, der das Essen brachte; sie konnten, seiner Ueberzeugung nach, unmöglich echte Covenanter seyn, und er eilte, seine Herrschaft davon in Kenntniß zu setzen, die gleichfalls das Nichtbeten vor dem Essen als unzweideutigen Beweis, daß die Leute nicht wahre Covenanter, sondern Spione wären, erkannte. Der Laird ließ dieselben daher sofort auf den Hof bringen, sie als „rebellische Whigs", wie er nach ihrem eignen Geständnisse sie zu betrachten vorgab, in Gegenwart aller seiner Dienstboten durchpeitschen und demnächst an Händen und Füßen gebunden in ein altes Gewölbe des Schlosses werfen, bis der Befehlshaber kam und die beiden Pseudo-Covenanter befreite.

Digitized by Google

ſich weigerten den Teſteid abzuleiſten, oder auf die ihnen zu machenden Fragen genügend zu antworten.

Um dieſe Zeit trat ein Ereigniß ein, welches die Wuth der Verfolger in hohem Grade vermehrte. Eine gottesdienſtliche Verſammlung war in der Nachbarſchaft von Drumlarnig gehalten und von einer in der Nähe befindlichen Dragonerabtheilung ſo zahlreich und in ſo entſchloſſener Haltung gefunden worden, daß ſie dieſelbe anzugreifen nicht wagte. Als aber die Verſammlung wieder auseinander gegangen, durchſtreiften die Dragoner das Land in der Nähe des Verſammlungsortes, und griffen acht oder neun der einzeln gehenden Theilnehmer auf, unter denen ſich auch der Geiſtliche befand. Als die übrigen davon Kenntniß erhielten, ſammelten ſie ſich eiligſt in kleine Haufen, von denen jeder zu einem für den Verſuch ſeiner Befreiung günſtig gelegenen Puncte eilte. Die Soldaten richteten mit den Gefangenen ihren Marſch nach dem mit dem Namen „der Enterkin-Pfad" bezeichneten, nach Edinburgh führenden Bergpaſſe. Das nach dieſem Puncte geeilte Häuflein der Presbyterianer erkannte ſogleich, daß es keinen für ihr Unternehmen geeigneteren geben könne. Die Straße, nicht breiter, als um zwei Pferden neben einander Raum zu gewähren, befindet ſich am Abhange eines ſehr abſchüſſigen Berges, deſſen obere Seite ſteil emporſteigt, während die untere Seite desſelben, an welchem der Weg von keinem Erdaufwurfe oder Damme geſchützt wird, beinahe ſenkrecht in die Tiefe einer engen Schlucht hinabfällt, in der ein Bergſtrom ſchäumend durch zertrümmerte Felſen ſich ſtürzt, die ihn auf ſeinem rauhen Wege zu hemmen ſuchen. Die Presbyterianer, welche vor Annäherung der Dragoner die obere Bergſeite erklettert hatten, ſtellten ſich hier auf einem den Weg beherrſchenden Puncte auf. Es war ein ſo nebliger Tag, wie er in jenen Gegenden oft vorkommt, daß in einiger Entfernung Niemand geſehen werden konnte. Als die Dragoner ſich jenen Pfad langſam hinaufwanden, wurden ſie plötzlich von einer Stimme begrüßt, die von der nebligen Bergſeite über ihnen her erſchallte, und ihnen zurief, Halt zu machen, und ihren Geiſtlichen nebſt den übrigen Gefangenen auszuliefern. Der die Dragoner commandirende Officier verweigerte dieß mit einem lauten Fluche. Sofort erhielt er einen Schuß durch den Kopf und fiel vom Pferde, welches, erſchreckt zurückprallend, den Abgrund hinunterſtürzte, bis es zerſchmettert das felſige Bette des Bergſtromes erreichte. Die übrigen Soldaten ſahen vor Schreck verſteinert dieſe Kataſtrophe, indem ſie erkannten, daß ihr eignes Leben dem Erbarmen der über ihnen auf dem Berge poſtirten Männer, deren Stärke ſie nicht zu erkennen vermochten, preisgegeben ſey. Aber dieſen Männern war alle Rachſucht

Digitized by Google

fern; sie wünschten nicht das Blut ihrer Feinde zu vergießen, wenn sie auf andre Weise ihre Freunde befreien konnten. Abermals forderten sie den Geistlichen nebst den andern Gefangenen, und der zweite Officier des Commandos, da er einsah, daß Widerstand vergeblich seyn würde, willigte ein sie auszuliefern, indem er zu dem Geistlichen sagte: „Geht, Herr, Ihr verdankt Euer Leben diesem verdammten Berge." „Ich denke vielmehr", sprach der Geistliche, „dem Gott, der diesen Berg schuf."*)

Als die Nachricht von dieser Befreiung nach Edinburgh kam, wurden sofort starke Truppenabtheilungen nach jenen Gegenden gesandt, um dieselben zu durchziehen, und Alle, die im Verdacht standen, in irgend einer Weise bei jener That betheiligt gewesen zu seyn, gefänglich einzuziehen und nach Edinburgh zu bringen. Die Soldaten waren nicht müßig; gleich bei ihrem ersten Streifzuge fanden sie drei Männer im Felde schlafend, feuerten auf dieselben, und verwundeten sie auf der Stelle, wo sie lagen, worauf diese armen Leute nach Edinburgh geschleppt und, ohne den Schatten eines Beweises, daß sie an der Befreiung im Enterkinpasse den geringsten Antheil gehabt, noch am Tage ihrer Ankunft in der Hauptstadt hingerichtet wurden. Das aber sättigte den Rachedurst nicht. Der ganze District ward unter das Kriegsgesetz gestellt, und beispiellose Scheußlichkeiten sah man von den ausgelassenen, in blinder Wuth rasenden Soldaten verüben. Die Einwohner wurden aus ihren Häusern gejagt und ohne Erbarmen in den Feldern niedergeschossen, ihre Wohnungen geplündert und demnächst in Asche gelegt, die Frauen und Kinder gemißhandelt und dann dem obdachlosen Elende und dem Hungertode preisgegeben. Drei Frauen wurden ergriffen und entkamen mit Noth der strengsten Bestrafung, bloß weil sie dem Weibe eines Mannes, der im Verdacht stand, an jener Befreiung Theil genommen zu haben, während ihrer Entbindung Beistand geleistet. Verheerung bedeckte das Land, wo immer die wüthenden Verfolger sich hinwandten.

Aber während einzelne Districte so, in Folge besondrer Veranlassungen, der gänzlichen Verwüstung preisgegeben waren, blieben doch die Cameronianer, deren standhafter Muth durch nichts gebeugt werden konnte, und deren geistlicher Führer Renwick, wenn gleich von Ort zu Ort gejagt, mit unerschütterlicher Kühnheit fortfuhr, das Panier des Covenants zu erheben, für die Regierung vorzugsweise Gegenstand ihrer Rache. Diese armen Menschen wurden, Raubthieren gleich, aus den Mooren auf die Berge, von den Felsklippen in die Höhlen gejagt.

*) Wodrow IV. p. 173; M'Crie's Sketches p. 525. 526.

Digitized by Google

Vergebens schlugen sie ihre Lagerstätte auf in den entlegensten Gebüschen, oder in den Höhlen der Bergschluchten, oder in künstlichen Bergeorten in der Mitte dichten Gestrüppes. Kein Versteck war heimlich genug, um sie vor dem Späherauge des auf den Raub ausgehenden Angebers und der unablässigen Verfolgung ihrer rachedürstenden Feinde zu sichern. So von den Wohnsitzen der Menschen vertrieben, außer dem Gesetze erklärt, erbarmungsloser Metzelei preisgegeben, würde es in der That wunderbar seyn, wenn sie nicht, gleich dem Hirsche, wenn er nicht länger zu fliehen vermag, sich gegen ihre Verfolger gekehrt und diesen die Einsicht aufgenöthigt hätten, daß endlich mit ihrer Geduld und christlichen Ergebung es bis zum Aeußersten gekommen sey. Die Cameronianer entschlossen sich daher, ihre unbarmherzigen Verfolger zu warnen, sie nicht ferner gegen jene gefährliche Grenze zu drängen, deren Ueberschreitung das Gesetz der Selbsterhaltung zur einzigen Regel der Pflicht machen, und wo die Stunde strenger Wiedervergeltung gekommen seyn möchte. Diese Warnung geschah von ihnen durch eine vom 28. October 1684 datirte, und im nächsten Monate in mehreren der größeren Städte Schottlands an das Marktkreuz geheftete Bekanntmachung unter dem Titel: „Vertheidigende Erklärung und ermahnende Rechtfertigung der wahren Presbyterianer der Kirche von Schottland, insbesondere gegen Kundschafter und Angeber."

Nachdem sie in diesem von Wodrow (Vol. IV. p. 148 u. 149) mitgetheilten Documente die Reihe von Verfolgungen aufgezählt, welche sie dahin gebracht hätten, die Autorität des tyrannischen Monarchen und seiner erbarmungslosen Regierung nicht länger anzuerkennen, erklären sie zunächst, wie sie den Grundsatz „Alle, welche in ihrer religiösen Ueberzeugung von uns abweichen, zu tödten, als einen höllischen Grundsatz, der weder im Worte Gottes noch in der wahren Vernunft irgend einen Grund habe, aufs Aeußerste verabscheuen"; und nach Schilderung der unaufhörlichen Gefahr, in der sie gelebt, der Leiden, denen sie ausgesetzt, und der grausamen Todesstrafen, die über ihre Freunde verhängt worden, durch die Mitwirkung der Spione, der Angeber und des gewissenlosen Kriegsvolkes, fährt die Bekanntmachung in folgender Weise fort:

„Wir erklären hiedurch Allen, daß, welche Personen auch immer ihre Hände gegen uns ausstrecken, während wir uns bestreben, die Sache und das Interesse Christi gegen seine Feinde in Vertheidigung der durch die Covenants vereinbarten Reformation (Covenanted Reformation) aufrecht zu erhalten, sie von uns für Feinde Gottes und der Reformation erachtet, und als solche, nach dem Maaße unsrer Gewalt und dem Grade ihrer Verschuldung, bestraft werden sollen, besonders wenn sie fortfahren

Digitized by Google

werden, nach Bekanntmachung dieser unsrer Erklärung hartnäckig, und nach ihrer Gewohnheit mit Bosheit, gegen uns zu verfahren; sintemal wir uns verpflichtet haben, getreu und muthig die Sache Christi und unsre Covenants zu behaupten. Daher mögen alle vorbesagte Personen diese ernstliche Warnung sich zu Herzen nehmen, und insonderheit Ihr Kundschafter, die Ihr durch Eure Forschungen und Angebereien beflissen seyd, uns, damit unser Blut vergossen werde, in der Feinde Hände zu liefern, wodurch Ihr nicht nur Eure unsterblichen Seelen in Gefahr setzet, da Gott Euch, wenn Ihr nicht Buße thut, für das Vergießen des kostbaren Blutes seiner Heiligen zur Verantwortung ziehen wird, sondern auch Eure Leiber, indem Ihr Euch boshafterweise unsers Blutes schuldig macht, dessen Schuldlosigkeit der Herr kennt. — Aber wir wünschen, daß Ihr durch die Gefahr, welche Ihr lauft, Euch warnen lassen möget; denn die Nothwendigkeit sündloser Selbstvertheidigung, vereinigt mit dem heiligen Eifer für Christi Herrschaft in unserm Lande und für die Unterdrückung der Gottlosigkeit, wird uns bewegen, Euch nicht unbestraft zu lassen."

Müssen wir gleich diese Erklärung, wie die empörerische Haltung, zu der diese glaubensstarken und hochherzigen Männer sich verirrt hatten, entschieden mißbilligen, da sie in jener sich die Ausübung einer Strafgerechtigkeit anmaßten, die nach göttlichen Geboten nur der Obrigkeit, als der „Dienerin Gottes", zusteht; so werden wir doch die Cameronianer nicht mit zu großer Strenge tadeln können, wenn wir erwägen, daß sie des Schutzes der Gesetze beraubt, und, gleich wilden Thieren in den Wildnissen und auf den Bergen, zu denen sie geflohen waren, gejagt wurden. Auch ward die in jener Erklärung ausgesprochene Drohung niemals in Ausführung gebracht; sie war nur der Schrei der zu Boden Getretenen, ihnen durch das Uebermaaß der Leiden abgepreßt, — das instinctmäßige Erheben der Hand um das Haupt zu schützen, — die Sprache der menschlichen Leidenschaft, zu der verzweifelten Ruhe des Trotzes aufgeregt, welcher dem Leidenden eine Art von Würde verleiht, während er macht, daß der Verfolger inne hält und zittert.

Mit Unrecht würde man jedoch annehmen, daß dieser Trotz der strengen Covenanter unter den verfolgten Presbyterianern das allgemeine Gefühl gewesen sey. Im Gegentheile sah man vielleicht niemals den sanftmüthigen, vergebenden und geduldig leidenden Geist des Evangeliums durch auffallendere Beispiele, als in den Leiden dieses Zeitraumes bethätigt. Sie ertrugen es freudig ihrer irdischen Güter beraubt zu werden, da sie wußten, daß sie im Himmel einen dauernderen und besseren Schatz hätten. Auf dem Schafotte vergaben sie ihren Feinden

Digitized by Google

und beteten für ihre Henker. Einige von ihnen trieben ihre Selbstverleugnung beinahe bis zum Uebermaaße, und nichts giebt eine richtigere Vorstellung von „dem großen Kampfe des Leidens“ (Hebr. 10, 31.), den sie erduldeten, als die von Wodrow bezeugte einfache Thatsache, daß Viele von ihnen, da sie ihre Freunde rings um sich in so großer Menge vernichtet und ihr eignes Leben ununterbrochen gefährdet sahen, von einer Lebensmüdigkeit ergriffen wurden, die sie sorglos gegen jede Gefahr machte und sie sogar verleitete, um die Krone des Märtyrerthumes zu werben. So gab, bei Gelegenheit einer Hinrichtung, Einer der Zuschauer, überwältigt von der schreienden Grausamkeit und Ungerechtigkeit derselben, diesem Gefühle durch laute Aeußerungen Raum. Er ward sofort ergriffen und, da er auch vor Gericht diese Aeußerungen wiederholte, am folgenden Tage an demselben Galgen, der seinen Unwillen erregt hatte, aufgeknüpft. Die gefühllosen Richter pflegten, da sie jene Sehnsucht nach der Märtyrerkrone kannten, die Verurtheilten, statt, wie sie sonst thaten, dieselben unmittelbar von den Gerichtsschranken nach dem Richtplatze zu schicken, erst nach dem Kerker zurückzusenden, indem sie mit Hohn ihnen sagten, daß ihnen die Freuden des Märtyrerthumes nicht so bald, als sie wünschten, gestattet seyn sollten.

Wenn auch durch die öffentliche Erklärung der Cameronianer die mit ihrem Blute Handel treibenden Kundschafter und Verräther einige Zeit eingeschüchtert wurden, so hatte sie doch keineswegs die Wirkung, den Verfolgungen jener überzeugungstreuen und kühnen Männer im Mindesten Einhalt zu thun; im Gegentheil ward vielmehr die Wuth der Verfolger dadurch nur verdoppelt. Am 22. November erließ der Geheimerath eine Acte, die sehr passend als „die blutige“ Acte bezeichnet ward, indem sie befahl „daß Jeder, der jene hochverrätherische Erklärung anerkenne, oder nicht deren Nichtanerkennung beschwöre, sofort Todesstrafe erleiden und dieselbe von den vom Geheimerathe mit Vollmacht dazu Versehenen, auf Aussage zweier Zeugen, erkannt und sofort vollstreckt werden solle.“ Solche Vollmachten wurden zugleich mehreren Edelleuten, Personen der Gentry und Officieren der Truppen ertheilt, und diese darin nicht nur ermächtigt, sondern auch befehliget, in den, Jedem von ihnen angewiesenen Kirchspielen alle männlichen und weiblichen Einwohner, welche das vierzehnte Lebensjahr überschritten hätten, vor sich zu berufen, „und“, hieß es darin, „wenn irgend einer derselben jene aufrührerische Erklärung anerkennen möchte, so sollt Ihr ihn auf der Stelle durch militairische Hülfe hinrichten; wenn aber Derselbe sich entfernt hätte, so sollt Ihr Euch seiner Habe bemächtigen, sein Haus verbrennen u. s. w. Was aber die Familien Solcher betrifft, die Ihr

Digitized by Google

verurtheilt oder hinrichten laßt, so sollt Ihr alle ihre Angehörigen, die über zwölf Jahr alt sind, gefangen nehmen, zum Zweck ihrer Transportirung nach den Colonien." Ein Eid, unter dem Namen „der Abschwörungseid", ward zugleich vorgeschrieben, durch welchen Jeder der vorhin erwähnten „vertheidigenden Erklärung" absagen sollte. In einer Proclamation ward ferner „Allen, die das sechszehnte Lebensjahr überschritten, verboten, ohne ein Certificat über ihre Loyalität und ihre guten Grundsätze, so wie über die von ihnen geschehene Ableistung des Abschwörungseides zu reisen", mit der Bestimmung „daß Jeder, welcher es wagen werde, ohne ein solches Certificat, das ihm als Paß dienen solle, sich außerhalb seines Wohnortes zu begeben, als mit den besagten Rebellen im Einverständnisse sich befindend betrachtet und behandelt werden solle." Endlich ward die Indulgenz widerrufen und allen indulgirten Geistlichen befohlen, eine schriftliche Erklärung auszustellen, daß sie sich der Ausübung ihres geistlichen Amtes in Schottland gänzlich und *in* jeder Beziehung enthalten wollten[1]).

So war jetzt das Rüstzeug für die grausamste Verfolgung vollständig. Das Predigen des Evangeliums durch irgend einen presbyterianischen Geistlichen war gänzlich verboten, bei Strafe des Gefängnisses, der Verbannung oder des Todes. Die Gewalt, den Testeid und den Abschwörungseid aufzuzwingen, war militairischen Commissionen, die von Recht und Gesetz nichts wußten, ja gemeinen Soldaten, mit der Befugniß übertragen, augenblicklichen Tod über alle Die zu verhängen, welche sich weigern oder Bedenken tragen sollten, durch einen solchen Eid ihr Gewissen zu verletzen. Niemand durfte von einem Theile des Landes nach einem andern reisen, wie dringend auch immer Pflichten oder Geschäfte ihn dazu aufforderten, ohne einen Paß von diesen bewaffneten Inquisitoren erhalten zu haben; und Viele wurden erschossen, ohne daß man sich die Mühe nahm, vorher zu untersuchen, ob sie im Besitze des Passes sich befänden oder nicht.

Es würde eben so unmöglich, als in gleichem Grade uns, wie dem Leser widerwärtig seyn, alle die einzelnen Grausamkeiten und Mordthaten, welche während dieser Schreckenszeit gegen die verfolgten Presbyterianer, theils unter scheinbarer Beobachtung gesetzlicher Formen, theils ohne dieselbe verübt wurden, herzuzählen. Daher werden wir uns auf eine allgemeine Charakteristik jener furchtbaren Verfolgungen, so wie auf Erwähnung einzelner von Wodrow, auf Grund der glaubwürdigsten Zeugnisse berichteten Thatsachen[2]) beschränken.

1) Wodrow Vol. IV. p. 117 seq.

2) Wodrow begann seine zuerst 1721 veröffentlichte Geschichte schon 1707,

Digitized by Google

Durch mancherlei Kunstgriffe suchten die Werkzeuge der Verfolgung das Gehässige derselben auf ihre Opfer zu wälzen, und diese, als für irgend eine andre, als die wahre Ursache leidend darzustellen. Zu diesen Kunstgriffen gehörten die verstrickenden Fragen, welche sie denselben vorlegten, wie z. B. — War der Tod des Erzbischofs Sharp ein Mord? — War der Aufstand bei Bothwell Empörung oder nicht? — Wollt Ihr den Covenant aufgeben? — Wollt Ihr für den König beten? — Durch solche Fragen, von denen man wohl wußte, daß Manche aus Gewissenhaftigkeit gegen den ihnen dadurch verletzt scheinenden Inhalt ihres Glaubens sie mit „Nein", Andre, überrascht oder aus Unwissenheit, sie in einer Weise beantworten würden, die als Verwerfung der königlichen Autorität ausgelegt werden könne, versuchte man, in Abwesenheit aller Beweise, dieselben zu Rebellen zu stempeln; während in der Wirklichkeit ihr Vergehen oft nur darin bestand, daß sie sich weigerten, die Curaten zu hören, oder weil sie an Feldversammlungen Theil genommen hatten. Es war nicht ungewöhnlich, den armen Leuten die Erhaltung ihres Lebens zu versprechen, wenn sie bloß sagen wollten: „Gott erhalte den König." Manche auch sonst loyal Gesinnte unter den Verfolgten weigerten sich, dieß zu thun, und wenn wir die Bedeutung erwägen, welche die Verfolger in diese Frage legten, so brauchen wir uns nicht darüber zu wundern. Nach ihrer Ansicht war das Aussprechen jener Worte nicht bloß eine Anerkennung der bürgerlichen Autorität des Königs, sondern auch seines kirchlichen Supremats; denn wenn ein Gefangener vor den Gerichtsschranken nach dem Sinne fragte, in dem jene Aeußerung von ihm gefordert werde, so ward ihm erwiedert, daß darunter eine Billigung der Regierungsmaaßregeln des Königs, und eine Anerkennung aller seiner Rechte als Hauptes der Kirche und des Staates verstanden werde. Jene unschuldig leidenden Presbyterianer waren von einer Abgeneigtheit, die verlangten Worte „Gott erhalte den König" auszusprechen, weit entfernt, vorausgesetzt daß sie nicht in einem ihren religiösen Ueberzeugungen entgegenstehenden Sinne verstanden wurden, — oder, mit andern Worten, nicht die Bedeutung hatten, sie zum Meineide zu verleiten. Der Testeid aber, obgleich in der Wirklichkeit beabsichtigt, eine Verzichtleistung der Presbyterianer auf ihr

schrieb also zu einer Zeit, wo noch zahllose Augenzeugen und Theilnehmer der Verfolgungsperiode lebten, und in Hinsicht auf gewissenhafte Erforschung der Wahrheit, die er in seiner, zum großen Theile actenmäßig belegten oder nach genauer Erforschung bei noch lebenden Zeugen angefertigten Darstellung sich zur Pflicht gemacht hat, ist er vielleicht von keinem Geschichtschreiber irgend einer Zeit oder eines Volkes übertroffen worden.

Digitized by Google

religiöses Bekenntniß hervorzulocken, war dabei in so scheinbar unverfänglichen Worten gefaßt, daß die Verweigerung desselben als bloße Hartnäckigkeit und Diejenigen, welche dessen sich weigernd starben, als fanatische Thoren erscheinen konnten, deren wahnsinnige Verblendung mehr geeignet sey Spott, als Mitleid zu erregen. Es war gleich dem bischen Weihrauch, welches die ersten Christen, nach dem Verlangen ihrer heidnischen Verfolger, auf die Altäre der Götter werfen sollten, — allerdings das unbedeutendste Zeichen, aber doch immer ein verständliches und wohl verstandenes Zeichen ihres Abfalles vom christlichen Glauben.

Bei den blutigen Maaßregeln dieser Periode wetteiferten Johnston von Westerraw und Grierson von Lagg mit Claverhouse in Ausübung derselben. Westerraw war ein Abtrünniger des Presbyterianismus, und, wie alle Apostaten, bitterer und unbarmherziger in seinem Hasse gegen seine früheren Brüder, als die schlimmsten ihrer alten Unterdrücker. Die Anwendung von Kundschaftern, welche die Sprache und Sitten der „wandernden" Covenanter nachzuahmen und sich das Ansehen zu geben verstanden, zu den Ihrigen zu gehören, war besonders eine der Lieblingsmethoden Claverhouse's, indem er durch sie den Verfolgten in ihren geheimsten Schlupfwinkeln nachspürte. Zuweilen pflegte er, nachdem von ihm ein District dazu ausersehen worden, und eine hinlängliche Anzahl von Soldaten zu diesem Behufe versammelt war, alle Einwohner desselben, ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes, auf einen Fleck zusammentreiben, sie mit seiner bewaffneten Mannschaft umzingeln zu lassen, und sie zur Ableistung des Test- und des Abschwörungseides zu zwingen, wobei augenblicklicher Tod die Strafe der sich Weigernden oder Bedenken Tragenden war.

Zu andern Zeiten ließ er alle Kinder einer Ortschaft in dem Alter von sechs bis zehn Jahren zusammentreiben und nachdem er eine Linie von Soldaten vor ihnen aufgestellt hatte, befahl er denselben zu beten, denn die Stunde ihres Todes sey gekommen; dann erklärte er ihnen, während die armen Kleinen in der Angst der Todesschrecken zitterten, daß er ihnen das Leben lassen wolle, wenn sie entdecken würden, wo ihre Väter, ihre älteren Brüder oder ihre Verwandten sich versteckt hätten, indem er gelegentlich seine Soldaten über ihre Köpfe wegfeuern ließ, um ihre Furcht zu vergrößern und sie zu Entdeckungen zu veranlassen. Auch seine eignen Hände mit dem Blute seiner schuldlosen Opfer zu beflecken, trug er kein Bedenken.

Das Leben der Unterthanen war der Willkühr der militairischen Henker völlig preisgegeben, die in allen Richtungen das Land durch-

Digitized by Google

streiften, und auf die flüchtigen Presbyterianer im eigentlichsten Sinne Jagd machten; denn nicht selten wurden Jagdhunde gebraucht, um die Verstecke der „Wanderer“ zu entdecken, diese, sobald man ihrer habhaft ward, herausgeschleppt, und unmittelbar, ohne irgend einen Beweis, ohne Untersuchung oder Prozeß, erschossen. Wenn Jemand das S. 382 erwähnte Certificat nicht vorzeigen konnte, wenn er das geringste Bedenken trug, den Test- oder Abschwörungseid abzuleisten, oft auch, wenn, nachdem er es gethan, die Soldaten ihn dennoch für verdächtig hielten, ward ihm augenblicklich das Leben geraubt. Sah man einen Landmann, der queer über die Straße lief, oder bei der Annäherung der Soldaten schneller als gewöhnlich durch das Feld eilte, so war er ohne Weiteres verdächtig und ward erschossen.

Um die Mitte des Jahres 1685 wurden zwei Männer in Edinburgh gehängt, weil sie den Abschwörungseid nicht hatten leisten wollen, und an demselben Tage sechs Männer in Galloway erschossen, weil sie vom Militair in gemeinschaftlichem Gebete gefunden waren. Ein andrer Mann, weil er am Fieber krank, auf die ihm gestellten Fragen keine befriedigende Antwort gegeben, ward aus seinem Bette geschleppt und vor seiner eignen Thüre ermordet. Zwei Andre schienen geneigt, den Abschwörungseid zu leisten, aber da ihnen von dem Militairrichter gesagt worden war, daß sie auch noch den Testeid schwören müßten, so weigerten sie sich dessen und wurden auf der Stelle getödtet.

Als ein Lieutenant und drei Soldaten längs einer Landstraße marschirten, sahen sie einen Mann auf einer Bank schlafen, der neben sich eine kleine Taschenbibel liegen hatte. Dieser Umstand erweckte ihren Verdacht; sie weckten den Mann auf und fragten ihn, ob er für den König beten wolle. Er erwiederte, daß er das von Herzen gern thun wolle. Der Lieutenant war im Begriff ihn gehen zu lassen, als einer der Soldaten sagte: „aber wollt Ihr auch den Covenant aufgeben?“ Der Mann zögerte einen Augenblick mit der Antwort; als aber die Frage wiederholt ward, erwiederte er mit Festigkeit: „fürwahr, Herr, ich wollte eben so gern meinen Taufbund aufgeben.“ Ohne weitere Umstände ward der arme Mann auf der Stelle erschossen. Bei einer andern Gelegenheit nahmen einige Soldaten einen Landmann wahr, der auf dem Felde mit Lesen beschäftigt lag. Sie riefen ihm zu, aber der Mann war taub und gab daher keine Antwort. Sie feuerten sofort auf ihn, worauf er aufsprang. Abermals schrieen sie ihm zu, und bevor der arme Mann sich von seiner Bestürzung erholen konnte, streckte ein zweiter Schuß ihn todt nieder. Fünf der „Wanderer“ hatten Zuflucht in einer Höhle in der Nähe von Ingliston genommen. Ihr Versteck

Digitized by Google

ward dem Feinde durch einen nichtswürdigen Spion entdeckt, der sich ihnen früher beigesellt gehabt, indem er behauptete zu den Verfolgten zu gehören. Als die Soldaten herankamen, feuerten sie zuerst in die Höhle, und darauf hineinstürzend, brachten sie die Unglücklichen heraus. Ohne daß ihnen irgend eine Frage gestellt oder irgend ein Anerbieten von Gnade gemacht ward, wurden alle fünf auf Befehl des commandirenden Officiers sofort erschossen. Da man bemerkte, daß einer von ihnen noch am Leben sey, so zog ein Soldat sein Schwerdt und stieß es ihm durch den Leib. Der Sterbende erhob sich, und in seinem eignen Blute, wie in dem seiner Gefährten sich wälzend, rief er mit seinen letzten Athemzügen: „Hätte auch jedes Haar meines Hauptes ein Menschenleben, so würde ich doch freudig alle diese Tode sterben für Christum und seine Sache."

Da Claverhouse einen jungen Mann, Namens Andreas *Hislop*, verhaftet hatte, dessen einziges Verbrechen darin bestand, daß einem der „Wanderer" erlaubt worden war, im Hause der Mutter Hislop's zu sterben, so brachte er denselben nach Westerraw, auf dessen Gute das ebengedachte Verbrechen begangen war, und der zu den nach S. 381 vom Geheimenrathe mit richterlicher Vollmacht versehenen Personen gehörte. Dieser, um seine Loyalität zu bethätigen, sprach augenblicklich das Todesurtheil gegen Hislop. Claverhouse, in einem Anfluge milderer Stimmung, vielleicht durch die Jugend des Unglücklichen dazu veranlaßt, drang darauf, die Hinrichtung aufzuschieben; da aber Westerraw auf dieselbe bestand, gab er nach, indem er sagte: „Das Blut dieses armen Menschen komme auf Euch, Westerraw; ich bin daran unschuldig." Dann befahl er einem hochländischen Gutsbesitzer, der Hauptmann einer zu seinem Commando gehörenden Compagnie der Miliz war, das Urtheil vollstrecken zu lassen. Der Hauptmann weigerte sich jedoch dessen mit Entschiedenheit, und indem derselbe mit seinen Leuten sich eine Strecke entfernte, schwur er, er würde sich, bevor er es thäte, lieber mit Claverhouse und dessen Dragonern schlagen. Claverhouse befahl darauf dreien seiner eignen Leute es zu thun. Als diese sich fertig zum Feuern gemacht, ward Hislop aufgefordert, seine Mütze über die Augen zu ziehen. „Nein", sagte der unerschrockene Jüngling, „ich kann Denen, die mich tödten, ohne Furcht in's Antlitz sehen, auch habe ich nichts gethan, dessen ich mich zu schämen hätte." Und indem er, seine Bibel in die Höhe haltend, sie aufforderte, für das, was sie jetzt thun wollten, an jenem großen Tage Rechenschaft zu geben, wo sie nach *diesem Buche* würden gerichtet werden, erhielt er, ohne sich zu entsetzen, das mörderische Feuer.

Digitized by Google

Johann Brown lebte in dem Kirchspiele Muirkirk und erwarb seinen Lebensunterhalt durch das bescheidene Gewerbe eines Fuhrmannes. Er war ein Mann von tiefinniger Frömmigkeit und hatte an keiner der Handlungen offenen Widerstandes gegen die Regierung Theil genommen*). Dessenungeachtet ward er von dem Curaten seines Kirchspiels gehaßt wegen seiner aufrichtigen Anhänglichkeit an die presbyterianischen Grundsätze, wegen seiner Weigerung, den von jenem unwürdigen Manne abgehaltenen Gottesdiensten beizuwohnen, und weil er in seiner einsam gelegenen Wohnung den verfolgten Wanderern und ihren Geistlichen zuweilen Obdach gegeben hatte. Auf die darüber Claverhouse gemachte Anzeige beschloß dieser sofort dessen Tod. Eines Morgens ward Brown, als er sich auf seinem, unmittelbar an seiner Wohnung stoßenden Felde arbeitend befand, von einem von Claverhouse selbst angeführten Trupp Dragoner überfallen. Man machte ihm die gewöhnlichen verfänglichen Fragen, worauf Claverhouse das kurze Examen mit den Worten schloß: „Beginne jetzt Deine Gebete, denn Du mußt sofort sterben.“ Ruhig kniete Brown auf der Haide nieder, und ergoß die Bewegungen seines Herzens in einem Strome so inbrünstigen Gebetes, daß selbst die rohen verhärteten Soldaten davon ergriffen wurden. Ungeduldig unterbrach endlich Claverhouse das andächtige Gebet des Märtyrers mit den Worten: „er habe ihm Zeit zum Beten, aber nicht zum Predigen gegeben“, worauf Brown erwiederte: „Herr, wenn Ihr dieß Predigen nennt, so wißt Ihr weder was Beten noch Predigen ist“, und in seiner Andacht, ohne sich stören zu lassen oder in Verwirrung zu gerathen, fortfuhr. Nachdem er geendigt, forderte Claverhouse ihn auf, von seiner weinenden Gattin, die mit einem Säugling auf den Armen und einem andern sich an ihre Kniee klammernden Kinde neben ihm stand, Abschied zu nehmen, worauf Brown ihr sagte: „Nun, Isabelle, ist der Tag gekommen, von dem ich Dir sagte, daß er kommen werde, als ich zuerst von Heirath mit Dir sprach. Ich habe jetzt nichts mehr zu thun, als zu sterben, und habe seit vielen Jahren dem Tode entgegengesehen.“ Nachdem er sein Weib und seine Kinder geküßt, gebot Claverhouse sechs Soldaten auf ihn zu feuern. Sie zögerten, die Gebete des Märtyrers tönten noch in ihren Seelen; auf wiederholten Befehl weigerten sie sich endlich mit Entschiedenheit. Wüthend darüber ergriff Claverhouse eine seiner Pistolen und schoß ihm mit eigner Hand durch den Kopf, dann sich an die jetzt zur Wittwe gemachte Gattin wendend, sprach er mit teuflischem Hohne:

*) Wodrow sagt von ihm (Vol. IV. p. 244); „Ich habe kaum jemals über einen Landmann größere Lobpreisungen vernommen, als ich von noch lebenden, verständigen und achtungswerthen Leuten über diesen Mann hörte.“

Digitized by Google

„Was denkst Du jetzt von Deinem Manne, Frau?“ „Ich dachte immer Gutes von ihm“, antwortete sie, „und jetzt mehr als je.“ „Es würde nur Gerechtigkeit seyn, Dich neben ihm niederzustrecken“, rief der Mörder. „Wenn Euch das erlaubt wäre“, erwiederte sie, „so zweifle ich nicht, daß Eure Grausamkeit so weit gehen würde; aber wie wollt Ihr, was Ihr an diesem Morgen gethan, verantworten?“ „Menschen kann ich dafür verantwortlich seyn“, sagte der Wütherich, „und mit Gott will ich schon fertig werden“; worauf er mit seiner von Abscheu ergriffenen Schaar davoneilte. Die arme Frau legte ihren vaterlosen Säugling auf die Erde, nahm ihr Halstuch und wand daſſelbe um das zerschmetterte Haupt ihres geliebten Gatten; dann streckte sie seinen erkaltenden Leichnam aus, bedeckte denſelben mit ihrem Plaid, ſetzte sich neben demſelben und weinte über ihn, das eine Kind an ihrem Knie, das andre wieder festgedrückt an das troſtbedürftige Herz. Kein Freund, kein Nachbar war nahe in ihrer finstern Einsamkeit, um ihr in der Erfüllung der letzten schmerzlichen Pflichten gegen ihren gemordeten Gatten beizustehen; „aber“, sagt Wodrow, „ſie war nicht allein, denn ihre Seele fühlte die mächtige Hülfe der Anweſenheit ihres Gottes“*).

Gilbert Wilſon war ein Pachter in guten Umständen in der Grafſchaft Wigton. Er und ſeine Frau hatten ſich den das Prälatenthum aufzwingenden Verordnungen gefügt; aber ihre Kinder, zwei Töchter und ein Sohn, waren eifrige Theilnehmer an den Feldgottesdienſten und weigerten ſich den biſchöflichen Pfarrer zu hören. Endlich sahen dieſe, um nicht in die Hände der Soldaten zu fallen, ſich genöthigt, das Vaterhaus zu verlaſſen und den verfolgten Wanderern ſich anzuſchließen. Margaretha Wilſon, ungefähr achtzehn Jahre alt, ihr ſechszehnjähriger Bruder Thomas und ihre erſt dreizehn Jahre alte Schweſter Agnes nahmen in den wilden Mooren von Ober-Galloway Zuflucht, und durch die Aechtungsacte war es ihren Eltern unterſagt, ihnen Nahrung und Beiſtand zu geben, wollten ſie nicht ſelbſt der Strafe des Hochverraths ſich ausſetzen. Nach einiger Zeit wagten die beiden Schweſtern, ihren wüſten Bergeplatz zu verlaſſen und nach Wigton zu kommen, wo ſie ſich bei einer frommen Wittwe aufhielten. Hier wurden Wilſon's zwei Töchter ergriffen und, nebſt der Wittwe, nachdem ſie den Abſchwörungseid zu leiſten ſich geweigert hatten, von ihren erbarmungsloſen Richtern zum Tode verurtheilt. Dem Vater gelang es, durch Zahlung einer großen Geldſumme das Leben ſeiner jüngſten Tochter Agnes loszukaufen; aber Margaretha ſollte zugleich mit jener alten ihr gleichge-

*) Wodrow Vol. IV. p. 244. 245.

Digitized by Google

ſinnten Frau den Tod erleiden, indem man beſchloß, beide zur Zeit der Ebbe an Pfähle zu binden, die in der See, innerhalb des Bereiches der Fluth, nahe bei Wigton in den Meeresgrund eingeſchlagen waren. In Gegenwart einer großen Volksmenge und umgeben von Soldaten wurden Margaretha und ihre bejahrte Gefährtin an die Pfähle gebunden. Da der der alten Frau ſich eine gute Strecke jenſeits des der Andern befand, ſo litt jene zuerſt den Tod durch die andrängende Fluth, und während dieſelbe im Waſſer kämpfte, fragte der Major Winram, unter deſſen Befehle die Strafe vollſtreckt ward, Margarethen, was ſie bei dieſem Anblicke denke? „Was kann ich anders ſehen", erwiederte ſie, „als Chriſtum dort in einem ſeiner Glieder kämpfen? Glaubt Ihr, daß wir es ſind, die leiden? Nein, es iſt Chriſtus in uns, denn wenn Er einem der Seinigen einen Kampf auferlegt, ſo hilft Er ſelbſt auch ihm denſelben zu beſtehen." Aber das Waſſer begann jetzt rings um ihre eigne Bruſt zu ſchwellen, und um noch ihre letzten Athemzüge zur Anbetung Gottes zu verwenden, ſang ſie den 25. Pſalm, ſprach einen Theil des 8. Capitels des Briefes an die Römer, und betete, bis ihre Stimme in den ſteigenden Wogen ſich verlor. Bevor ihr Leben ganz erloſchen, zog man ſie in die Höhe, bis ſie wieder der Sprache mächtig war, worauf Winram ſie fragte, ob ſie für den König beten wolle. Margaretha erwiederte, „ſie wünſche die Seligkeit aller Menſchen und die Verdammniß keines." „Liebe Margaretha", ſagte tiefgerührt einer der Umſtehenden, ſagt doch „Gott erhalte den König." Mit großer Standhaftigkeit antwortete ſie: „Gott möge, wenn es Ihm gefällt, den König erhalten, denn ſeine Seligkeit iſt was ich wünſche." „Herr", riefen die Umſtehenden dem Major zu, „ſie hat es geſagt, ſie hat es geſagt!" Winram näherte ſich darauf, und verlangte von ihr, daß ſie auch den Abſchwörungseid leiſte, indem ſie ſonſt wieder in das Waſſer zurückkehren müſſe. Das arme, ſo grauſam mit Lebenshoffnungen hingehaltene Mädchen erwiederte feſt: „Nein, das thue ich nicht, ich bin eins von Chriſti Kindern, laßt mich ſterben"; worauf die jugendliche Märtyrerin wieder in das Waſſer herabgelaſſen ward und nach kurzem Kampfe ihr irdiſches Leben endete.

Von den Verfolgern wurden ſolche Beiſpiele chriſtlichen Heldenmuthes „Fanatismus, engherzige Starrheit im Feſthalten bigotter Anſichten" ꝛc. genannt; und ähnliche Bezeichnungen mögen ihnen auch heut zu Tage von den Vertretern einer glaubensloſen, einzig auf das Irdiſche gerichteten, ſogenannten Aufklärung und Freiſinnigkeit zu Theil werden. Denn nur der gläubige Chriſt kennt die heilige Macht, durch welche nicht nur kräftige Männerſeelen, ſondern auch die zarten Gemüther der

Digitized by Google

weiblichen Jugend, ja selbst des Kindesalters befähigt wurden, mitten unter so wüthenden und barbarischen Verfolgungen, die bei der bloßen Erzählung das Herz mit Abscheu erfüllen, glorreich zu triumphiren. Voll des Friedens, „der höher ist als alle Vernunft und den die Welt nicht zu geben vermag", hatten ihre Seelen einen innigen Vorgeschmack des Himmels, durch die Gewißheit ihrer Gemeinschaft mit Gott, und, der einzig wahren Freiheit, die nur Der hat, „den der Sohn frei macht" (Joh. 8. 36), sich bewußt, betrachteten sie es als ihre heilige Pflicht, die Rechte und Freiheiten des geistlichen Königreiches Christi zu vertheidigen, willig, lieber zu sterben, als die Treue und den Gehorsam gegen ihren Herrn und Heiland dadurch zu verletzen, daß sie einem sündlichen Sterblichen jene Oberherrlichkeit und Herrschaft über seine Kirche zugestanden, welche Ihm allein gehört, und die sie als ein unveräußerliches Vorrecht Seiner Krone erkannten. Durch diese Ueberzeugung triumphirten sie über ihre Verfolger, die „nur den Leib, nicht die Seele tödten konnten", durch sie waren sie befähigt für Christum Alles zu thun und Alles zu leiden, „stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke."

„Wundervoll waren auch oft", sagt Wodrow, „die Bewahrungen der Verfolgten um diese Zeit. Die Soldaten bemächtigten sich nicht selten ihrer Kleider und Mäntel, und dennoch entgingen sie selbst ihnen. Jene pflegten wohl an die Mündungen der Höhlen und Schluchten zu kommen, in welchen diese sich versteckt hielten, und die Hunde um die Steine, hinter denen sie versteckt waren, aufzupassen und zu schnüffeln, und doch blieben sie unentdeckt." Was aber besonders geeignet ist, Bewunderung für die Geduld dieser Leidenden zu erregen, ist die Thatsache, daß ungeachtet der außerordentlichen Anreizung dazu, doch kein einziges wohlbewährtes Beispiel vorhanden ist, daß sie an ihren Verfolgern Rache genommen hätten, denn daß auch die von den Cameronianern gegen die Späher erlassene Erklärung bloß Drohung blieb, ist bereits erwähnt worden.

Wenn indessen die Verfolger der von ihnen herausgeforderten menschlichen Rache entgingen, und auch bei der späterhin (1688) erfolgten Revolution nicht Einer von ihnen dafür zur Rechenschaft gezogen ward, oder den Tod, ja selbst nur irgend ein der Erwähnung werthes persönliches Ungemach erlitt; so hat man doch bemerkt, daß Wenige derselben noch während ihres irdischen Lebens den Gerichten Gottes entgingen*).

*) In einem von Howie, dem Verfasser der Scots Worthies, denselben unter der Ueberschrift: „The judgement and justice of God exemplified" beigefügten Anhange giebt derselbe, unter jedesmaliger Erwähnung der historischen Quellen,

Digitized by Google

Es ist bereits früher (S. 357 in der Note) bemerkt worden, daß der Herzog von Rothes auf seinem Sterbelager von Gewissensbissen ergriffen, sich veranlaßt fand, nach einigen der verfolgten presbyterianischen Geistlichen zu schicken, um von ihnen Trost zu erhalten. Sie kamen; aber an dem Elenden waren alle Tröstungen verloren. Das Gebet der treuen Diener Christi ward übertäubt von dem Aechzen, welches der Sterbende unter den Schrecken eines schuldbeladenen Gewissens ausstieß. Seine Freunde, ergriffen von der Scene, waren genöthigt, ihn zu verlassen, und der Herzog von Hamilton sagte im Weggehen mit Thränen: „Wir verbannen diese Männer von uns, und doch, wenn wir im Sterben liegen, lassen wir sie rufen; das ist eine traurige Geschichte!“*) — So grausam auch der Tod der schottischen Märtyrer war, so war er doch beneidenswerth im Vergleich mit dem ihrer Mörder. An dem Grabe des Märtyrers wird unsre Trauer zur Freude, denn wir wissen, daß „Die gekommen sind aus großer Trübsal und ihre Kleider gewaschen und helle gemacht haben im Blute des Lammes, vor dem Stuhle Gottes seyn und Ihm Tag und Nacht in seinem Tempel dienen sollen, und das Lamm sie weiden und zu den lebendigen Wasserbrunnen führen, und Gott alle Thränen von ihren Augen abwischen wird“ (Offenb. 7, 14—17). Von dem Sterbelager der Verfolger aber weichen wir zurück, hoffnungslos und mit Schaudern, indem wir unwillkührlich zum Himmel seufzen: „Raffe meine Seele nicht hin mit den Sündern, noch mein Leben mit den Blutdürstigen“ (Ps. 26, 9).

kurze Nachrichten über Leben und Ende der ausgezeichnetsten Personen (im Ganzen etwas über 80 an der Zahl), welche, vom Anfange der schottischen Reformation an bis zur Revolution von 1688, jene zu bekämpfen oder deren Anhänger zu verfolgen beflissen waren. Es ergiebt sich daraus, daß von Denen, welche den thätigsten Antheil an den grausamen Verfolgungen von 1661 bis 1688 nahmen, sehr Wenige zu einem gewöhnlichen oder ruhigen Tode gelangten. Der „blutige“ Kronanwalt Mackenzie z. B. starb daran, daß Blut aus allen Oeffnungen seines Körpers sich ergoß, also an derselben Krankheit, die auch dem Leben Karl's IX. von Frankreich (Urhebers der Pariser Bluthochzeit) ein Ende machte.

*) Kirkton's Hist. p. 203. 204. Auch der 1666 gestorbene Kanzler Graf von Glencairen und der Graf von Annandale, beide während ihres Lebens bittere Verfolger der presbyterianischen Geistlichen, verlangten auf ihrem Sterbelager begierig den Zuspruch eines solchen. Diese und ähnliche Beispiele veranlaßten den Herzog von York eines Tages zu sagen, „er glaube, daß die Schotten, möchten sie auch bei ihren Lebzeiten seyn, was sie wollten, bei ihrem Tode alle Presbyterianer wären.“

Digitized by Google

Funfzehntes Capitel.

(1685—1690.)

Tod Karl's II. und Thronbesteigung Jacob's II. — Verschärfte Bestimmungen zur Verfolgung der Presbyterianer. — Mißlungener Aufstand des Grafen von Argyle und Hinrichtung desselben. — Die Gefangenen zu Dunnottar. — Märtyrerthum Nisbet's von Hardhill. — Vorbereitende Maaßregeln zur Wiedereinführung des Katholicismus. — Die Indulgenzen Jacob's II. — Hinrichtung Jacob Renwick's, des letzten Märtyrers für den Covenant. — Die Revolution von 1688. — Gesetzliche Abschaffung des Episkopats und Wiederherstellung der presbyterianischen Kirche in Schottland. — Generalversammlung von 1690. — Stand der kirchlichen Partheien. — Schlußbemerkungen.

Am 6. Februar 1685 starb Karl II. Ein Schlagfluß ward als Veranlassung seines Todes angegeben; allein die Umstände desselben, und die bei seiner Section sich gezeigten Symptome machen die Annahme mancher Schriftsteller jener Zeit, namentlich Burnet's[1]), daß er vergiftet worden, nur zu wahrscheinlich. Der Charakter Karl's hatte sich während seiner ganzen Laufbahn als ein unehrenhaftes Gemisch von Lasterhaftigkeit in seinem Privat- und von Treulosigkeit in seinem öffentlichen Leben gezeigt. „Sein Ehrgeiz", sagt Fox[2]), „war gegen seine Unterthanen gerichtet; ohne alle sittliche Grundsätze, niedrigdenkend, undankbar und verrätherisch, außerdem noch rachsüchtig und gewissenlos. Ich zweifle, ob ein einziges Beispiel angeführt werden kann, wo er das Leben irgend Jemandes geschont hätte, den zu vernichten Beweggründe der Politik oder der Rachsucht ihm eingaben."

In Schottland ward, als die Kunde von Karl's Tode dahin gelangte, der Herzog von York sofort als König proclamirt. Der schottische Geheimerath, welcher bereits den Willen des Monarchen als einzige Quelle des kirchlichen sowohl, als des bürgerlichen Gesetzes anerkannt hatte, hielt es für unnöthig, daß Jacob II. (in Schottland VII.), den Krönungseid ableiste; auch würde es nichts als Hohn gewesen seyn, von ihm, dem als entschiedener Katholik bekannten Thronfolger, die

1) Own Times Vol. III. p. 418. 419. Der Herzog von Monmouth beschuldigte in dem von ihm, beim Beginn seines Aufstandes (s. weiterhin) erlassenen Manifeste den König Jacob gradezu, seinen Bruder vergiftet zu haben (Burnet Vol. IV. p. 52), und dieß wird auch von W. Veitch (Memoirs p. 162 ꝛc.) unter ausführlicher Angabe der, seiner Ueberzeugung nach, jene Beschuldigung begründenden Umstände, behauptet.

2) Hist. of the early part of the reign of James II.

Digitized by Google

darin enthaltene Verpflichtung, die, in dem Sinne jenes Eides nicht mehr bestehende, schottische Kirche aufrecht erhalten zu wollen, zu verlangen. Alle öffentlichen Beamten wurden in ihrer Stellung beibehalten, und die zur Vernichtung der Presbyterianer eingesetzten Militair-Gerichtscommissionen bestätigt. Der in den Verfolgungen durch den Tod Karl's und die Thronbesteigung seines Bruders eingetretene Stillstand war von kurzer Dauer, und jene Commissionen beeilten sich, das durch die einstweilige Unterbrechung Versäumte durch Verdoppelung ihrer mörderischen Anstrengungen wieder nachzuholen.

Am 28. April kam auf Befehl des neuen Monarchen das schottische Parlament zusammen, und in Folge des Testeides war ein jeder gewissenhafte Anhänger der presbyterianischen Kirche nothwendig von der Versammlung ausgeschlossen. Durch einen Beschluß dieses Parlaments ward bestimmt, „daß die Aufforderung, sich für den Nationalcovenant und das Feierliche Bündniß zu erklären, imgleichen die Annahme derselben, so wie alles Schreiben zu ihrer Vertheidigung, oder das Anerkenntniß, daß sie rechtmäßig oder verpflichtend wären, das Verbrechen des Hochverrathes in sich schließe, und daher als solches bestraft werden solle." Eine andre Acte sprach aus, daß wer den „Hochverräthern" Mittel zu ihrem Unterhalte gewähre, oder die ihnen angehörenden, oder für sie bestimmten Unterhaltsmittel verhehle, gleichfalls als Hochverräther bestraft werden solle. Durch andre Acten ward bestimmt, daß die Todesstrafe sowohl auf die Hörer, als auf die Prediger bei den Conventikeln ausgedehnt werden, jede Andachtsübung in einem Privathause, wenn, außer den Mitgliedern der Familie, fünf oder mehr Individuen anwesend wären, als Hochverrath betrachtet werden und, „mit alleiniger Ausnahme der Katholiken", der Testeid von allen Grundeigenthümern, Pächtern, Inhabern von Leibrenten, so wie „von allen Andern, welche vom Geheimenrathe dazu aufgefordert werden würden"*), bei Strafe des Hochverraths abgeleistet werden solle. Und um seine Beweise der unbegrenztesten Loyalität zu vervollständigen, erließ dieses servile Parlament Confiscationsbeschlüsse gegen mehrere presbyterianische Edelleute und Gutsbesitzer der Gentry, durch welche ihre einzuziehenden Güter der Krone zugesprochen wurden.

Das Parlament hatte seine Arbeiten noch nicht völlig beendigt, als die Invasion des Grafen von Argyle in Schottland und, einige Wochen später, die des Herzogs von Monmouth in England erfolgte, „um", wie sie erklärten, „die Religion, die Rechte und die Freiheiten

*) Burnet, Own Times Vol. IV. p. 40.

Digitized by Google

von der Usurpation Jacob's, Herzogs von York, und einer papistischen Faction wiederherzustellen." Schon bevor Argyle Holland verlassen, hatten sich unter den Häuptern der für Schottland bestimmten Expedition Symptome von Uneinigkeit gezeigt. Er war, als der Vornehmste, und in Folge des persönlichen Einflusses, den er in diesem Königreiche hatte, ihr natürlicher Führer; aber es scheint ihm sowohl an militairischen Fähigkeiten, als an jener Energie und Charakterentschiedenheit gefehlt zu haben, die für den Führer einer gefahrvollen Unternehmung so nothwendig sind. Alle Rathschläge der Parthei, wie ihrer einzelnen Leiter, zeugten von Unentschlossenheit und Mangel an Thatkraft. Der erste Versuch Argyle's und seiner Anhänger ward in den Hochlanden gemacht, aber mit wenigem Erfolge. Dann rückten sie nach den schottischen Niederlanden, trafen hier Streitkräfte, die den ihrigen an Zahl weit überlegen waren, fingen an muthlos zu werden und zusammenzuschmelzen, vermieden ein allgemeines Gefecht, theilten sich, indem nur Wenige bei Argyle bis zu seiner Gefangennehmung blieben, ein größerer Theil aber dem Sir Johann Cochrane folgte, — bis, nachdem sie über den Clyde gesetzt, und bei Muirdykes ein hitziges Gefecht zu bestehen gehabt hatten, in welchem die angreifenden königlichen Truppen von ihnen zurückgeschlagen wurden, sie sich auflösten, und Jeder seine persönliche Sicherheit in der Flucht suchte*).

So endigte dieses unglückliche Unternehmen. Die strengen Covenanter oder Cameronianer lehnten es ab, sich mit Argyle zu vereinigen, vorzüglich weil die Erklärung, welche er über sein Unternehmen veröffentlichte, nicht mit Entschiedenheit die wesentlichen Grundsätze aussprach, für welche sie zu leiden und zu sterben bereit waren, weil darin keine directe Erwähnung der Covenants noch des presbyterianischen Kirchenregiments enthalten war, und weil einige der Führer dieser Insurrection, wie namentlich Cochrane, bei den verfolgenden Maaßregeln der Prälatisten betheiligt gewesen waren; auch hatten sie nicht vergessen, daß Argyle selbst für das Todesurtheil Cargill's gestimmt hatte. Aus allen diesen Gründen glaubten sie das Wagniß, und vielleicht auch die Sünde eines engen Bündnisses mit solchen Männern vermeiden zu müssen, deren Grundsätze und früheres Benehmen ihnen so wenig Gewähr für die göttliche Hülfe zu geben schienen. Wären sie aber auch wirklich ge-

*) Memoirs of G. Brysson ed. by Dr. M'Crie p. 305—324; Wodrow Vol. IV. p. 282—320. Der nicht, wie er Argyle versprochen hatte, einige Tage später, sondern erst nach mehreren Wochen in England gelandete Herzog von Monmouth ward an der Spitze von 3000 bis 4000 Mann geschlagen, gefangen und demnächst hingerichtet.

Digitized by Google

neigt gewesen sich mit Argyle zu vereinigen, so fehlte ihnen doch dazu die Gelegenheit. Das Land zwischen ihm und der Gegend, wo die große Mehrzahl von ihnen sich befand, war vollständig im Besitze der königlichen Truppen, und sie waren nicht zahlreich genug, um sich mit Gewalt ihren Weg durch dieselben zu bahnen; auch hätte ihre Vereinigung mit ihm, selbst wenn diese ausführbar gewesen wäre, seine Macht nicht in dem Grade verstärken können, um seinen Erfolg zu sichern.

Nachdem Argyle gefangen worden, ward er nach Edinburgh gebracht. Die Untersuchung gegen ihn endigte mit seiner Verurtheilung zum Tode. Von seiner Verhaftung bis zu seiner Hinrichtung zeichnete sein ganzes Benehmen sich durch einen hohen Grad von Standhaftigkeit und christlicher Ergebung aus, wie sie dem Sohne des ersten Märtyrers für den Covenant geziemte. Seinen letzten irdischen Sabbath brachte er mit der innigsten Andacht zu, mit einem Frieden, den weder die Aussicht auf einen schmachvollen Tod, noch irgend ein Gefühl des Hasses gegen seine Feinde im Mindesten zu trüben vermochte. Mit Aeußerungen tiefster Zerknirschung erkannte er seine frühere sündhafte Willfährigkeit bei dem strafbaren Thun des Geheimenrathes, und seine Unwürdigkeit, ein Werkzeug der göttlichen Gnade zur Befreiung seines geliebten Vaterlandes zu seyn; aber zugleich sprach er seine zuversichtliche Hoffnung aus, daß die Stunde dieser Befreiung bald schlagen werde. Als er am Schlusse seiner auf dem Schafotte gehaltenen Rede erklärte, daß er allen Menschen vergebe, wie er mit Zuversicht hoffe, daß Gott um Jesu Christi Willen ihm vergeben werde, wiederholte der ihn zur Hinrichtung begleitende prälatische Geistliche (das Geleit eines presbyterianischen war ihm nicht gestattet worden) dem versammelten Volke diese Erklärung, indem er hinzufügte: „Dieser Edelmann stirbt als wahrer Protestant"; worauf Argyle vortretend mit Nachdruck hinzufügte: „nicht bloß als Protestant sterbe ich, sondern auch mit herzlichem Hasse gegen Papstthum, Prälatenthum und allen und jeden Aberglauben." Dann niederkniend betete er inbrünstig, legte sein Haupt auf den Block mit den Worten: „Herr Jesus, nimm mich auf in Deine Herrlichkeit!" und gab das Zeichen, worauf das Beil sein Haupt vom Leibe trennte und ihn mit seinem, als Märtyrer ihm vorangegangenen Vater vereinigte.

Mehrere andere Opfer geringeren Ranges folgten ihm. Rumbold, ein englischer Officier, der unter Cromwell gedient, ward in derselben barbarischen Weise, wie früher Hackston von Rathillet, Thomas Archer aber, ein junger Geistlicher von viel versprechenden Eigenschaften, der in dem Gefechte von Muirdykes schwer verwundet worden, durch den Strang hingerichtet. Gavin Russel und David Law mußten desselben

Digitized by Google

Todes sterben, und mehr als zwanzig von Argyle's eignem Clan wurden zu Inverneß gehängt, während eine große Menge als Sklaven nach den Colonien gesandt ward*).

Der unglückliche Versuch Argyle's veranlaßte noch strengere Maaßregeln gegen die Presbyterianer. Schon auf die erste Nachricht von demselben wurden vom Geheimenrathe Befehle ertheilt, diejenigen derselben, welche sich in den Edinburgher Gefängnissen befanden, um dort Raum zu neuen Einkerkerungen zu gewinnen, nach Dunnottar, einem festen Schlosse an der Ostküste von Schottland, zu transportiren. Am 18. May wurden diese Gefangenen, Männer und Frauen, zwei Hundert und vierzig an der Zahl, gesammelt, nach Leith getrieben, in offene Boote eingeschifft und in dieser Weise nach Bruntisland gebracht. Dort drängte man sie in zwei Kerker zusammen, die von so geringer Räumlichkeit waren, daß sie kaum für die Hälfte leidlichen Platz gewährten, und in diesem Zustande wurden sie zwei Tage lang, ohne nur einmal Wasser und Brodt zu bekommen, gehalten. Darauf forderte man sie auf, den Supremateid zu schwören. Ungefähr vierzig entschlossen sich dazu, die darauf nach Edinburgh zurückgesandt wurden; die übrigen, welche sich weigerten einen erklärten Papisten als Haupt ihrer Kirche anzuerkennen, mußten sich zu weiterem Marsche nach dem Norden anschicken. Ihre Hände wurden ihnen auf dem Rücken zusammengebunden und sie in diesem hülflosen Zustande vorwärts getrieben von den rohen Soldaten, die Spott und Mißhandlung jeder Art auf sie häuften. Die Leiden, welche sie auf ihrem Marsche erduldeten, waren so groß, daß mehrere von ihnen unterwegs starben und Viele sich Krankheiten zuzogen, von denen sie nie wieder genasen. In Dunnottar angelangt, warf man sie in ein finsteres Gewölbe des Schlosses, welches nur ein einziges nach der See gerichtetes kleines Fenster hatte, voll Schlamm, der den Unglücklichen bis an die Knöchel reichte, und von so geringem Umfange war, daß es ihnen kaum mehr Raum, als zum Aufrechtstehen nöthig, gewährte. In diesem schrecklichen Kerker blieben sie beinahe den ganzen Sommer, Männer und Frauen in eine dichte Masse zusammen-

*) Noch größere Grausamkeiten fanden bekanntlich in England, in Folge des verunglückten Empörungsversuches des Herzogs von Monmouth, durch den vom Könige mit Bestrafung der Theilnehmer beauftragten Oberrichter Jefferies Statt. Die rasche und entschiedene Bewältigung dieses Aufstandes veranlaßte Jacob, die im Anfange seiner Regierung angenommene Maske der Mäßigung und Milde abzuwerfen, und mit rücksichtsloser Entschiedenheit seinen Plan zur Wiederherstellung des Katholicismus und absoluter Herrschaft durch alle Mittel der List, wie grausamer Gewalt, zu verfolgen, und seine innere wahre Gesinnung zu enthüllen.

Digitized by Google

gedrängt, ohne irgend ein Mittel zur Erhaltung deſſen, was Schaam und Anſtand gebieten, und gezwungen, die ſchlechteſten Lebensmittel zu den übermäßigſten Preiſen, ſo lange ſie noch etwas Geld hatten, zu kaufen, indem ihnen ſelbſt Waſſer ohne ſchwere Bezahlung verweigert ward. Fünf und zwanzig der Gefangenen nahmen eines Tages die Flucht unterhalb des Felſens, auf welchem das Schloß gebaut war; aber funfzehn von ihnen wurden wieder ergriffen und grauſam gemartert. Man band ſie mit Händen und Füßen an ein Geſtell, mit brennenden Lunten zwiſchen ihren Fingern, indem Soldaten aufpaſſen mußten, um jene brennend zu erhalten. Einige von ihnen ſtarben unter dieſer barbariſchen Behandlung, während Andre ſchrecklich verſtümmelt wurden, indem ſelbſt die Knochen der Finger zu Aſche verbrannten.

Endlich bewog die Gattin des Gouverneurs, die ſich veranlaßt gefunden hatte, einen Blick in dieſen ſcheußlichen Kerker zu werfen, empört über die Scene, welche hier ihren Augen ſich darbot, ihn, die Frauen nach einem beſondern Gemache und die Männer in andre Räume bringen zu laſſen, wo ſie wenigſtens eine minder verpeſtete Luft athmen konnten. Viele aber ſtarben an den Krankheiten, die ſie ſich bereits zugezogen hatten, und gegen Ende des Jahres wurden die elenden am Leben Gebliebenen nach den Colonien verbannt, — die Männer, nachdem ihnen die Ohren abgeſchnitten, die Frauen, nachdem ſie mit glühenden Eiſen im Geſichte gebrandmarkt worden. Viele ſtarben auf der Ueberfahrt; der Ueberreſt fand bei den amerikaniſchen Anſiedlern menſchlichere Behandlung und chriſtlicheres Mitleiden, als ihre eignen Landsleute ihnen gewährt hatten*).

Von den Cameronianern konnte die Thronfolge eines Papiſten, wie der Herzog von York, nur mit dem höchſten Abſcheu betrachtet werden; auch hatten ſie nicht geſäumt, gegen ihn, den ſie kein Bedenken trugen, einen Uſurpator zu nennen, ſo wie gegen die Geſetzlichkeit und Gültigkeit der vorhin (S. 393) erwähnten Parlamentsbeſchlüſſe eine ſehr heftige Erklärung zu veröffentlichen. Obgleich ſie ſich Argyle nicht angeſchloſſen, ſo hatten ſie doch ihre Sympathie mit ſeiner Unternehmung dadurch offenbart, daß ſie ſeinen zerſtreuten Anhängern zum Entkommen behülflich geweſen waren, ungeachtet der Gewißheit, daß dieß ihre eignen Gefahren vermehren werde.

Im November 1685 fiel einer der frommſten, entſchiedenſten, thätigſten und in jeder Beziehung ausgezeichnetſten Männer jenes „Ueberreſtes wahrer Covenanter“ in die Hände der Verfolger, um die Zahl

*) Wodrow Vol. IV. p. 322—328. 333.

Digitized by Google

der Märtyrer für den Covenant zu vermehren. Dieser Mann war Johann Nisbet von Hardhill Er hatte 1651, damals im Militairdienste, als Karl II. bei seiner Krönung zu Scoone den Covenant beschworen, dieß gleichfalls gethan, und seit der Zeit in der gewissenhaftesten Erfüllung dieses Gelöbnisses keinen Augenblick gewankt. Mit ganzer Seele und allen seinen Kräften gehörte er der Sache der verfolgten Covenanter an. Bei den Gefechten von Drumclog, Pentland nnd Bothwell war er einer ihrer Anführer gewesen. Aber ein größerer Heldenmuth, als der dort im Waffenkampfe von ihm gezeigte, ward von ihm offenbart, als er, nachdem sein Vermögen confiscirt und ein hoher Preis auf seinen Kopf gesetzt worden, um das Evangelium von Denen, die allein er als treue Diener Christi betrachtete, in den Feldern verkündigen zu hören, beinahe fünf Jahre unter zahllosen Gefahren und Mühseligkeiten, gleich dem gejagten Hirsche umherzuirren sich gezwungen sah. Besonders ließ er es sich angelegen seyn, überall, wo die Umstände es irgend möglich machten, in einsam gelegenen Häusern der Gläubigen Versammlungen zu gegenseitiger Erbauung (fellowship-meetings, wie sie genannt wurden) zu veranlassen.

Als er sich im November 1685 gegen Abend mit dreien seiner Brüder in einem solchen Hause zum Gebete und zu religiösen Betrachtungen vereinigt befand, erfolgte endlich durch eine Abtheilung Dragoner seine Verhaftung, nach tapferer Gegenwehr, bei der seine drei Genossen um's Leben kamen und er selbst stark verwundet ward. Er hat darüber, wie über die demnächst in Edinburgh vor dem Geheimenrathe gegen ihn eröffnete Untersuchung, während seiner Gefangenschaft einen Bericht aufgesetzt, an dessen Schlusse er sagt: „Wie es mit mir werden wird, weiß ich nicht, denn der Herr ist freier Herrscher, und mag kommen oder gehen, wie es Ihm gefällt. Aber das kann ich betheuern, daß seitdem ich Gefangener bin, Er sein Antlitz nicht von mir gewendet, sondern mir stets mit Trost und Stärke, wie ich deren bedurfte, zur Seite gestanden hat, und daß ich in allen Lagen meines bisherigen Lebens nie mehr Frieden und Freude fühlte, als jetzt, wo ich ohne Hülfe mein Haupt nicht niederzulegen oder aufzuheben vermag, und meine Beine von eisernen Ketten gefesselt sind. Jetzt kann ich das Kreuz Christi erst recht preisen; es war mir allezeit süß und lieblich, aber niemals so sehr als jetzt. Früher war mir bei allen meinen Wanderungen, unter allen meinen Mühseligkeiten die Aussicht, vielleicht bald in einem Kerker schmachten zu müssen, so schrecklich, daß der Gedanke daran mich nie so ruhig seyn ließ, als ich gern gewesen wäre. Aber sobald ich verhaftet war, leuchtete mir Sein Antlitz so helle, und hat seit der Zeit

Digitized by Google

nicht aufgehört, mir zu leuchten, daß Er und sein Kreuz mir jetzt unendlich theurer sind, als je zuvor. Möge daher keiner von Euch, meine Freunde, sich durch Furcht vor dem Kreuze in treuer Erfüllung seiner Pflichten wankend machen lassen, denn jetzt kann ich aus Erfahrung sagen, daß es eben so behaglich, ja viel süßer ist, in eisernen Fesseln im Kerker zu liegen, als in der Freiheit sich zu befinden"[1]).

Nisbet's Hinrichtung durch den Strang fand am 4. December 1685 Statt. Er starb, wie er gelebt, mit freudigem Aufschauen zu Dem, der, um ihm ewige Seligkeit zu erwerben, Sein Blut am Kreuze vergossen hatte.

Auf dem ganzen Wege zum Richtplatze sah man ihn seine Augen zum Himmel gerichtet und sein Antlitz von Freude strahlend. Auf dem Schafotte angekommen, rief er aus: „Meine Seele erhebet den Herrn und mein Geist freuet sich Gottes meines Heilandes! Seit sechszehn Jahren hat mich danach verlangt, die köstliche Sache meines köstlichen Heilandes mit meinem Blute zu besiegeln, und Er hat meine Bitten erhört, so daß jetzt mir nichts mehr zu thun übrig bleibt, als hierher zu kommen, um auf diesem ersehnten Schafotte mich noch einmal, und in dieser Zeitlichkeit zum letzten Male, im Gebet und in Lobpreisungen Seiner Gnade zu ergießen, und dann heimzugehen nach meines Vaters Hause und dort meinen glorreichen Erlöser zu sehen, zu genießen, Ihm zu dienen und lobzupreisen von Ewigkeit zu Ewigkeit." — Als er aber dann begann, die Ueberzeugungen, für welche er sterbe, zu verkündigen, übertäubte der Schall der Trommeln seine Stimme.

Diese Ueberzeugungen hatte er kurz vor seiner Hinrichtung für seine gleichgesinnten Freunde in einer schriftlichen Erklärung[2]) ausgesprochen. Er sagt darin unter Anderm: „Ich habe, meine theuren Freunde in Christo, allezeit, seitdem die Beschlußanhänger sich der Uebelgesinnten annahmen, es als meine Pflicht erkannt, mit dem Volke Gottes vereinigt zu bleiben, indem ich gegen jenes sündliche Trachten zeugte; und jetzt sehen wir klar, daß es zu nichts Anderem führte, als Hauptleute hervorzubringen, damit diese uns nach Egypten zurückführen möchten, durch die offenen Thore, weit genug, um Papstthum und Abgötterei einzulassen in das Bundesland des Herrn, dasselbe zu verunreinigen. Es ist daher die unzweifelhafte und unerläßliche Pflicht Aller, die irgend eine Liebe für Gott und seinen Sohn Jesum Christum haben, treu, standhaft und gewissenhaft zu zeugen gegen Alles, was die Feinde gethan haben oder thun wider das glorreiche Werk der Reformation, indem sie

1) Wodrow IV. p. 237; Scots Worthies p. 374.
2) Seinem „Dying-Testimony."

Digitized by Google

Christum seiner Kronrechte berauben und aus diesen Ländern verbannen wollen. Mögen aber auch Viele der Geistlichkeit, wie des Volkes, sich von Christo und seiner Sache abwenden, indem sie Euch und Euer Zeugniß verwerfen und verleumden, so laßt dennoch Eure Hände nicht lässig werden; denn ich versichere Euch, es wird nicht lange währen bis zur vierten Wache, und dann wird Er kommen, sein Kleid mit Blut gefärbt[1]), und mit Ihm die Hülfe aus Zion über Israel, damit der Herr sein gefangenes Volk erlöse und Esau in der Kelter seines Zornes zertrete[2]). Und dann werden Uebelgesinnte und Prälaten und Papisten wie Stoppeln verbrennen, und die sie verzehrende Flamme wird groß seyn. Aber mein Tagewerk ist jetzt mit meiner Zeit zu Ende, und ich gehe zu Ihm, der mich geliebet und von allen meinen Sünden mit seinem Blute rein gewaschen hat." Weiterhin sagt er vorschauenden Geistes: „Ich bin gewiß, daß Schottlands Bundesgott (covenanted God) den Namen der Stuarts ausrotten wird, weil sie sich gegen Religion, Reformation und das Gedeihen Christi Königreiches und königlichen Regimentes in diesen Ländern aufgelehnt haben; und obschon Menschen sie jetzt so sehr vergöttern, so wird doch binnen Kurzem keiner von ihnen wieder das Bundesvolk Britanniens tyranniſiren."

Nachdem er darauf die treuen Covenanter, („das Volk Gottes", wie er sie bezeichnet) ermahnt, Uneinigkeit, wie Tadeln des Bruders zu meiden, und von ihren lieblichen Versammlungen, durch die er so sehr erquickt worden, nicht abzulassen, schließt er seine Erklärung damit, daß er Lebewohl zuruft „seinen theuren Mitleidenden, seinen geliebten Kindern, seinen christlichen Freunden, der köstlichen Bibel, seinen Wanderungen und Kämpfen für die Wahrheit, und Willkommen zuruft dem Tode, der Stadt seines Gottes, der seligen Gesellschaft der Engel und der Geister der vollkommenen Gerechten; vor Allem aber dem dreieinigen Gott, Vater, Sohn und Heiligen Geiste, in dessen Hände er seinen Geist befiehlt"[3]).

Während des Jahres 1686 begann das Feuer der Verfolgung etwas schwächer zu werden, theils weil die Anzahl der dem Vertilgungsproceſſe geweihten Opfer sich vermindert hatte, theils weil der König den Zustand des Landes jetzt beinahe reif zu der von ihm beabsichtigten Veränderung glauben mochte, welche die hauptsächlichste, wenn gleich nicht eingestandene Ursache des größten Theiles der früheren verfolgenden Beschlüsse gewesen war. Sowohl Carl II. als Jacob wußten wohl,

1) Jes. 63, 2. 2) Ps. 14, 7.
3) Scots Worthies p. 374—376; Wodrow IV. p. 236. 237.

Digitized by Google

daß die presbyterianische Kirche das stärkste Hinderniß gegen die Wiederherstellung des Papstthumes sey, und keiner von ihnen erwartete, daß der Episkopalismus irgend einen entschiedenen und fortgesetzten Widerstand gegen dieselbe machen werde. Sie richteten daher alle ihre Anstrengungen gegen den Presbyterianismus, indem sie annahmen, daß wenn dieser vernichtet sey, es leicht seyn werde, eine, die kirchliche Oberherrlichkeit des Königs anerkennende Hierarchie zur Annahme einer Hierarchie des Papstes zu bewegen. Darin irrten sie allerdings, denn die Episkopalkirche, obgleich prälatisch, war dennoch wahrhaft protestantisch.

Durch Ausnahme der Katholiken von der Verpflichtung den Testeid zu schwören, der noch immer von den Presbyterianern verlangt ward, war bereits ein erster Schritt geschehen, um ihnen die Möglichkeit einer Theilnahme an der Staatsverwaltung zu eröffnen. Der nächstfolgende war die Aufhebung der gegen sie und ihre Zulassung zu öffentlichen Aemtern bestehenden Gesetze, zu welchem Zwecke ein Parlament einberufen ward, das am 29. April in Edinburgh sich versammelte. Bei dessen Eröffnung producirte der königliche Bevollmächtigte, Graf von Murray, ein Schreiben des Monarchen, welches sich in Lobpreisungen der Loyalität und Friedlichkeit seiner römisch-katholischen Unterthanen aussprach und damit schloß, der Sorgfalt des Parlaments zu empfehlen, daß ihnen keine mit ihrer Religion unvereinbare Verpflichtungen auferlegt werden möchten. „Indem Ihr so handelt", sagte der König darin, „werdet Ihr Uns in der Uns wohlgefälligsten Weise dienen." Vergeblich aber bot der Graf von Murray alle seine Beredtsamkeit auf, um das Parlament zur Willfährigkeit gegen das Ansinnen des königlichen Sendschreibens zu bewegen; vergeblich erhuben sich mehrere der Prälaten, um eifrig die Nothwendigkeit vollständiger Duldung des Papstthumes darzuthun; ein großer Theil der sonst so servilen Parlamentsmitglieder, unter ihnen auch drei Bischöfe, die in Folge dieser Opposition vom Könige abgesetzt wurden, sah in einer solchen Duldung den ersten Schritt zum vollständigen Uebergewichte einer Religion, von der sie nichts anderes, als eine eben so gewaltsame Verfolgung, wie sie von ihnen gegen die Presbyterianer geübt worden, auch gegen die protestantische Episkopalkirche erwarten konnten, und sich dem auszusetzen, waren sie keineswegs geneigt. Die erst vor Kurzem in Frankreich, in Folge der Aufhebung des Edicts von Nantes, gegen die französischen Protestanten verhängten Leiden aller Art konnten diese Furcht vor dem Papstthume nur vermehren. Das Einzige, wozu das Parlament sich verstand, war die Erklärung: „den Gegenstand in ernste Erwägung ziehen und darin so weit gehen zu wollen, als sein Gewissen

Digitized by Google

ihm gestatten werde, indem es nicht zweifele, daß Se. Majestät ernstlich darauf Bedacht nehmen werde, die protestantische Religion zu schützen." In seinen Erwartungen getäuscht, ließ darauf der König das Parlament prorogiren, welches während seiner Regierung nicht wieder zusammenkam.

Aber die frühere Servilität des schottischen Parlaments hatte in des Königs Hände, durch Anerkennung seines absoluten Supremats, eine Waffe gelegt, welche er jetzt zu gebrauchen beschloß. Unterm 21. August 1686 erging ein Schreiben an den Geheimenrath, worin der König demselben zu erkennen gab: „daß keineswegs irgend ein Zweifel über die ihm zustehende Machtvollkommenheit ihn bewogen habe, die von ihm beabsichtigten Maaßregeln dem Parlamente vorlegen zu lassen, sondern daß dieß nur geschehen sey, um demselben Gelegenheit zu geben, seinen Gehorsam zu zeigen; daß er jetzt, in Folge des ihm unzweifelhaft zustehenden Rechtes und seiner königlichen Prärogative, die römischen Katholiken unter seinen landesherrlichen Schutz nehme, indem er ihnen die freie Ausübung ihrer Religion gestatte, ihnen die Capelle seines königlichen Palastes Holyrood-House zum öffentlichen Gottesdienste einräume, und bei derselben Capläne und andre dazu gehörende Personen anstellen werde, die er dem besonderen Schutze des Geheimenrathes befehle." — So also hatte die prälatische Parthei den Weg zur Wiederherstellung des Papstthumes dadurch bereitet, daß von ihr alle Gewalt und eine unbeschränkte gesetzgebende Macht in kirchlichen Angelegenheiten dem Monarchen eingeräumt worden war, von dessen Willen, nach ihren eignen Grundsätzen, die Religion seiner Unterthanen abhängen müsse.

Das Gefühl, daß der Augenblick einer Krisis in den öffentlichen Angelegenheiten herannahe, ward jetzt so allgemein vorherrschend, daß selbst die weniger entschiedenen Presbyterianer, welche theilweise sich den Indulgenzen der früheren Jahre unterworfen, oder in unthätigem Schweigen verharrt hatten, während ihre kühneren Brüder, die Cameronianer, den offenen Kampf behaupteten, mit diesen sich zu vereinigen wünschten, um, wenn der geeignete Moment zur Wiedererlangung der gemeinsamen Freiheiten und Rechte herannahe, ihn mit vereinter Kraft benutzen zu können. Allein durch die desfalls mit Renwick und seinen Anhängern angeknüpften Verhandlungen ergab die gewünschte Vereinigung sich als unausführbar. Die Cameronianer, oder richtiger gesagt, die strengen Covenanter, wollten in keine Einigung mit den laxeren Presbyterianern willigen, ohne ein vorheriges Anerkenntniß von Seiten letzterer, daß sie sich eines schweren sündlichen Abfalles schuldig gemacht hätten. Außer-

Digitized by Google

dem kamen einige Puncte von minderer Bedeutung zur Sprache, über welche gleichfalls sehr lebhaft debattirt ward. Das Resultat war, daß eine Vereinigung aller Presbyterianer sich als unausführbar ergab, obgleich dieselbe von den Weisesten und Besten beider Partheien ernstlich gewünscht ward.

Nachdem der Versuch, das Parlament zur Wiederaufhebung der Strafgesetze gegen die Papisten zu bewegen, mißlungen war, beschloß der König, wo möglich seinen Zweck dadurch zu erreichen, daß er, statt des blutigen Gewandes der Verfolgung, die Hülle allgemeiner Duldung anlegte. Demgemäß ward von ihm unterm 12. Februar 1687 eine Proclamation an den Geheimenrath gesandt, in welcher er, „kraft seiner souverainen Autorität, königlichen Prärogative und absoluten Gewalt, der alle seine Unterthanen unbedingt zu gehorchen verpflichtet wären, den verschiedenen Bekennern der christlichen Religion seine königliche Duldung bewilligte." „Zunächst", heißt es weiter darin, „gestatten und dulden wir, daß die gemäßigten (moderate)*) Presbyterianer in ihren Privathäusern zusammenkommen dürfen, um dort alle solche Geistliche, die Unsre Indulgenz entweder angenommen haben, oder anzuneh-

*) Man nimmt allgemein an, daß die späterhin, bis auf die neueste Zeit (vergl. Thl. 1. S. 16 die Note), der, in Hinsicht auf Lehre und Verfassung weniger strengen und entschiedenen Parthei der schottischen Kirche beigelegte Bezeichnung „Moderate" davon ihren Ursprung hat. In subjectiver Hinsicht war allerdings der Unterschied zwischen „Indulgirten" und „Nichtindulgirten", und eben so der frühere zwischen „Beschlußanhängern" und „Protestern", ganz derselbe, wie er sich in neueren Zeiten, nur in Folge veränderter Zeitrichtungen oder äußerer Umstände die Objecte wechselnd, zwischen „Moderaten" und „Evangelischen", „Staatskirche" und „Freikirche" gestaltet hat. Alle diese Spaltungen gingen daraus hervor, daß die eine Parthei an den ursprünglichen Lehren und Grundsätzen der schottischen Reformation, wie sie von den Vätern überkommen waren, unbedingt festhielt, die andre, weniger entschiedene Parthei dagegen den, ihrer Ansicht nach, nothwendigen Rücksichten auf Welt, Zeit und Politik dabei Raum gab. Bezog diese verschiedenartige Auffassung sich gleich zunächst nur auf Verfassungsverhältnisse (Stellung der Kirche zum Staate ꝛc.) so mußte doch bei dem innigen Zusammenhange, in welchem für die Schotten Glaubenslehre und Kirchenverfassung mit einander stehen, indem der Fundamentalgrundsatz der letzteren („Jesus Christus, das alleinige Haupt seiner Kirche") ihnen mit Recht eine wichtige Glaubenswahrheit ist, die größere Entschiedenheit für die ursprünglichen Verfassungsgrundsätze der schottischen Kirche mit einem entschiedenern und lebendigeren Glauben, als der Quelle jener, Hand in Hand gehen, oder vielmehr jene Folge des letzteren seyn; es waren daher von jeher die Protester, die die Indulgenzen Verwerfenden, die Evangelical in der Regel, also abgesehen von einzelnen Ausnahmen, auch die Frommeren, die lebendigeren Glieder am Leibe Christi.

Digitized by Google

men geneigt sind, jedoch keine andern, zu hören." Alle Die aber, welche Feldgottesdienste hielten oder besuchten, sollten auch ferner der äußersten Strenge der Gesetze unterworfen seyn. Dann folgte der Hauptpunct der Proclamation, indem der König, kraft seiner absoluten Gewalt, alle Parlamentsacten gegen die römischen Katholiken gänzlich abschaffte und annullirte, diesen die Befugniß beilegte, frei und öffentlich ihren Gottesdienst auszuüben, und sie zu allen Stellen öffentlichen Vertrauens wählbar erklärte, wobei er zugleich den Testeid abschaffte, und einen neuen Eid vorschrieb, durch welchen hauptsächlich der vollständige Supremat und die absolute Gewalt des Monarchen anerkannt ward.

Diese Verordnung, des Königs Jacob erste Indulgenz genannt, erregte bei allen Partheien, mit alleiniger Ausnahme der Papisten, die höchste Unzufriedenheit. Die Prälatisten waren aufgebracht und beunruhigt darüber, ihre eignen Waffen sich aus den Händen gerungen zu sehen, indem sie fürchteten, daß die Gewalt, deren sie sich so lange und erbarmungslos gegen die Presbyterianer bedient hatten, bald in die Hände der Papisten gelegt und gegen sie selbst gerichtet werden möchte. Die Presbyterianer aber erkannten in derselben nicht die Absicht, ihnen wohl zu thun, sondern nur ein trugvolles Mittel, das Papstthum wiederherzustellen; und die strengen Covenanter verwarfen sie nicht nur mit Entschiedenheit, sondern trotzten auch deren Drohungen, und hielten ihre Feldgottesdienste, nachdem sich mit Renwick zwei andre Geistliche, David Hougton und Alexander Shields*) vereinigt hatten, noch häufiger und an mehreren Orten, wie früher.

Am 31. März ward eine zweite Indulgenz veröffentlicht, welche den Geheimenrath ermächtigte, von Ableistung des Supremateides zu dispensiren, und den presbyterianischen Geistlichen, bis auf weiteren königlichen Befehl, das Predigen in Privathäusern zu gestatten, eine Erlaubniß, die von mehreren derselben sofort benutzt ward.

Endlich ward unterm 28. Junius den schottischen Presbyterianern eine dritte Indulgenz bewilligt. In dieser suspendirte der König alle, „wegen Nichtconformität mit der durch Gesetz eingeführten Religion" erlassenen Strafgesetze, indem er den Presbyterianern die Erlaubniß ertheilte, sich zu versammeln und Gott nach ihrer eignen Weise zu dienen,

*) Shields war nach langwierigen Verfolgungen, weil er den Abschwörungseid nicht hatte leisten wollen, zur Einsperrung im Schlosse Baß verurtheilt worden, hatte sich aber geflüchtet, worauf er häufig, besonders nach Renwick's Tode, den Cameronianern in den Feldern predigte. Nach der Revolution erhielt er ein Pfarramt in St. Andrews, ging aber späterhin als Geistlicher einer schottischen Colonie nach Amerika.

Digitized by Google

ſey es in Privathäuſern, Capellen oder andern Orten, die beſonders für dieſen Zweck gemiethet oder gebauet wären; „jedoch ſollen ſie“, ward hinzugefügt, „Sorge tragen, daß unter ihnen nichts gepredigt oder gelehrt werde, was auf irgend eine Weiſe dahin wirken könnte, die Herzen Unſers Volkes Uns oder Unſrer Regierung abwendig zu machen.“ Dabei aber ward ausdrücklich beſtimmt, daß ſie nicht in offenen Feldern zuſammenkommen dürften, und alle frühere Geſetze gegen das Feldpredigen in vollſtändiger Kraft und Wirkſamkeit bleiben, und denſelben gemäß Diejenigen, welche ſolche Feldpredigten abhielten oder hörten, unnachſichtlich beſtraft werden ſollten, weil „nach dieſem Acte der königlichen Gnade und Gunſt auch nicht ein Schatten von Entſchuldigung für ſie übrig bleibe.“

Der König hatte jetzt ſich ſelbſt für einen Vertheidiger der Gewiſſensfreiheit und allgemeinen Duldung erklärt; aber nur Wenige ließen ſich dadurch täuſchen. Alle wahre Proteſtanten, ſie mochten Epiſkopale oder Presbyterianer ſeyn, oder einer andern Kirchengemeinſchaft angehören, erkannten deutlich genug, daß es eigentlich nur darauf abgeſehen ſey, die Katholiken zu begünſtigen, und daß der König zugleich hoffen mochte, unter jenen zwei Kategorien der Proteſtanten durch die allgemeine Duldung einen ſolchen Zuſtand von Eiferſucht und Hader herbeizuführen, daß ſie, eine durch die andre geſchwächt, der Gründung des Papſtthumes auf ihren gemeinſchaftlichen Trümmern keinen erfolgreichen Widerſtand leiſten könnten. Aber die Folgen waren ſehr verſchieden von denen, die er erwartete. Sowohl in Schottland, wie in England, begann die Nation zu erwachen, aufgerüttelt durch die ſich überſtürzenden Maaßregeln, welche der König, um dem Papſtthume Bahn zu machen, ergriff, und durch die gänzliche Mißachtung aller verfaſſungsmäßigen Freiheiten, die er in ſeiner ungeſtümen Eile entfaltete, um das zu erfüllen, was er als die große Aufgabe ſeines Lebens betrachtete.

Beinahe alle presbyterianiſche Geiſtliche in Schottland benutzten indeſſen die ihnen durch jene dritte Indulgenz gegebene Gelegenheit, wieder das Evangelium zu predigen, zum Theil in ihren früheren Gemeinden, in Scheunen oder ausdrücklich zu dieſem Zwecke errichteten Verſammlungshäuſern. Viele, ſowohl der Geiſtlichen, als des Volkes, wurden aus den Gefängniſſen entlaſſen oder kehrten aus der Verbannung zu ihrer lange entbehrten Heimath zurück, um ſich mit neubelebtem Eifer den Wiederaufbau der presbyterianiſchen Kirche, durch Wiederherſtellung ihrer Verfaſſungsformen und Disciplin, angelegen ſeyn zu laſſen. Denn die Erlaubniß des Königs, „Gott nach ihrer eignen Weiſe zu dienen“, glaubten ſie, da durch die, nach der Reſtauration geſchehene Einführung

Digitized by Google

des Prälatenthumes in die schottische Kirche in den früheren Formen ihres Gottesdienstes im Wesentlichen nichts verändert worden war*), nur als eine Freigebung des presbyterianischen Kirchenregiments betrachten zu können. Aber das Joch war noch nicht gänzlich von dem Nacken der presbyterianischen Kirche gelöst, auch war ihr Gewand keineswegs unbefleckt. Eine Versammlung von Geistlichen aus den verschiedenen Theilen des Königsreichs ward in Edinburgh gehalten, um über den, unter diesen veränderten Umständen einzuschlagenden Weg sich zu berathen. Man kam allgemein dahin überein, die Wohlthat dieser dritten Indulgenz anzunehmen; aber große Verschiedenheit der Ansichten entstand darüber, ob eine Dankadresse an den König zu richten sey. Die große Mehrzahl war gegen eine solche, weil darin eine indirecte Anerkennung des von einem katholischen Souverain über eine protestantische Kirche in Anspruch genommenen Supremats liegen würde. Das endliche Resultat war, daß es dem Einzelnen, wenn er sich dazu berufen fühle, überlassen bleiben solle, dem Könige dafür zu danken.

Die entschiedenen Covenanter (Cameronianer) fuhren inzwischen fort, jede Art von Indulgenz, also auch diese dritte, zu verwerfen. In einer, in Bezug auf dieselbe, von ihnen veröffentlichten Erklärung beharrten sie standhaft auf das, allen Christen zustehende, unveräußerliche Recht, Gott nach Anleitung seines von Ihm selbst geoffenbarten Wortes und nach den Geboten ihres durch daßselbe erleuchteten Gewissens anzubeten, ein Recht, zu dessen Vertheidigung sie auch ferner die äußersten Verfolgungen zu erdulden bereit wären. Indem sie in gleicher Weise den Drohungen eines, in ihren Augen den Charakter eines Usurpators habenden Monarchen trotzten, wie seine Gunstbezeugungen ver-

*) Während der ganzen Zeit von 1660 bis 1688 war in Schottland niemals ein Versuch zur Einführung der englischen Kirchenceremonien, wie zu Laud's Zeiten unter Karl I., gemacht worden. Die prälatische Geistlichkeit in Schottland hatte keine Liturgie, keinen Ueberwurf, keine Altäre, kein Kreuzmachen bei der Taufe, und ebensowenig ein eignes Glaubensbekenntniß. Auch die verhaßten fünf Artikel von Perth waren seit der Restauration stillschweigend als aufgegeben betrachtet, so daß die unter dem bischöflichen Regimente beobachtete Weise des Gottesdienstes, mit wenigen unwesentlichen Ausnahmen, ganz dieselbe war, wie unter dem presbyterianischen. (Quarterly Review Vol. XVIII. p. 519). Im Jahre 1670 ward jedoch eine, den Geist des schottischen Prälatenthumes charakterisirende Bestimmung erlassen, durch welche die beim Nachmittagsgottesdienste in der presbyterianischen Kirche üblichen Predigten zur Erklärung einzelner Abschnitte oder Capitel der heil. Schrift (die sogenannten „Lectures“) strenge untersagt wurden. Der Geistliche mochte, so lange es ihm beliebte, über einen einzelnen Vers predigen, aber mehrere zum Behuf ihrer Erklärung zu wählen, war ihm bei schwerer Strafe untersagt. (M'Crie's Sketches p. 548.)

Digitized by Google

achteten, beschlossen sie, unwandelbar auf dem von ihnen betretenen Pfade, den sie für den einer heiligen Pflicht hielten, zu verharren, ihre Feldpredigten fortzusetzen, und sich einerseits der Ausübung willkührlicher Gewalt, andrerseits einer schwachen, von ihnen als sündlichen Abfall betrachteten Unterwürfigkeit unter dieselbe zu widersetzen*). Mag auch immer ihr Benehmen als zu schroff erscheinen, und müssen wir besonders die Stellung, welche sie dem irdischen Herrscher gegenüber eingenommen hatten, als dem apostolischen Gebote: „Jedermann sey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat" widerstreitend, mißbilligen; so läßt sich doch nicht verkennen, daß, so weit sie fehlten, es nur geschah, indem sie sich dem, was sie als Pflicht gegen Gott zu erkennen glaubten, mit ganzer Seele hingaben, und daß ihre Grundsätze und ihr Verfahren mit denen der ersten und der zweiten Reformation bei Weitem mehr im Einklange waren, als die ihrer weniger entschiedenen Brüder.

Die Unbeugsamkeit und die kühne Sprache der kleinen Schaar entschiedener Covenanter, in ihrer eben erwähnten Erklärung, reizte die Regierung zu neuen Verfolgungen. Bei den Grausamkeiten, die gegen Einzelne dieser armen „Bergwanderer" jetzt wieder verübt wurden, wollen wir nicht verweilen; aber das Verhängniß, welches ihren geistlichen Führer Jacob Renwick traf, verdient nicht bloß in Rücksicht auf die ausgezeichnete Persönlichkeit dieses jugendlichen furchtlosen Streiters für religiöse Reinheit und Freiheit besondre Beachtung, sondern auch, weil mit ihm die Reihe der Märtyrer für den Covenant, wenigstens derjenigen, welche auf dem Schafotte ihr Zeugniß für denselben mit ihrem Tode besiegelten, schließt.

Renwick hatte nicht nur selbst die Annahme der Indulgenz auf's Entschiedenste verworfen, sondern auch mit gleicher Entschiedenheit sich gegen die große Zahl der presbyterianischen Geistlichen, von denen dieselbe angenommen war, erklärt, und sich dadurch den Unwillen dieser Indulgirten zugezogen. Aber noch größer war der Haß der Regierung gegen ihn. Sie verdoppelte jetzt ihre Anstrengungen zu seiner Habhaftmachung und setzte einen hohen Preis auf seinen Kopf. Nachdem er ihr mehrmals mit genauer Noth entkommen, und am 29. Januar seine letzte Feldpredigt gehalten, ward er am 1. Februar in Edinburgh, wo er die Nacht heimlich bei einem Freunde zugebracht, entdeckt, eingekerkert, mit Ketten belastet und vor den Geheimenrath zur Untersuchung gezogen.

Die Anklage gegen ihn war hauptsächlich darauf gerichtet, daß er den König für einen Usurpator, und die Verweigerung der früher er-

*) Cock's Hist. Vol. III. p. 431.

Digitized by Google

wähnten Ceßabgabe für rechtmäßig erklärt, auch seine Anhänger aufgefordert habe, sich zum Behuf ihrer Vertheidigung bewaffnet bei den Feldgottesdiensten einzufinden. Die völlige Richtigkeit dieser Anklagepuncte räumte er unbedingt ein, indem er ohne die mindeste Scheu ein vollständiges Bekenntniß seiner Lehren und Grundsätze gab*). Der Geheimerath ward von seiner männlich edlen Freimüthigkeit, seiner Jugend und seiner anmuthigen Persönlichkeit so von Theilnahme für ihn eingenommen, daß derselbe alle Mittel anwandte, um ihn, wenn auch nicht zum Widerrufe, doch zur Mäßigung seiner Ansichten, oder zu irgend einer Aeußerung zu veranlassen, die es möglich machen möchte, sein Leben zu schonen; — aber vergebens. Er blieb unerschütterlich, und ward daher verurtheilt, gehängt zu werden, worauf sein Haupt und seine Hände abgeschlagen und öffentlich aufgesteckt werden sollten. Als man ihn darauf fragte, ob er nicht vielleicht wünsche, daß ihm bis zu seiner Hinrichtung längere Zeit gelassen werde, war seine Antwort: „das ist mir ganz einerlei; wenn sie verlängert wird, so wird es mir willkommen seyn; wird sie verkürzt, so wird es mir nicht minder willkommen seyn; die Zeit, welche mein Meister dazu bestimmt, ist die beste." Der Tag der Hinrichtung ward jedoch aufgeschoben, indem man große Anstrengungen machte, ihn zu irgend einer Erklärung zu bewegen, die einen Antrag auf königliche Begnadigung für ihn motiviren könne. Der Bischof Paterson und der Kronanwalt besuchten ihn zu diesem Behufe mehrere Male im Gefängnisse; aber unerschütterlich beharrte er in seinen Grundsätzen, entschlossen, lieber sein Leben preiszugeben, als auch

*) Seine Erklärung auf jene drei Anklagepuncte war, daß er jede Autorität anerkenne, welche ihre Begründung und Begrenzung im Worte Gottes, als dem Fundamente und Prüfstein aller menschlichen Gesetze und Institutionen, habe, Jacob Stuart aber nach demselben zum Herrscher über das Volk Gottes ungeeignet sey, und er ihn daher um so weniger für einen rechtmäßigen Regenten anerkennen könne, als auch nach den alten Gesetzen des Königreiches Niemand zur Krone Schottland's zugelassen werden solle, wenn er nicht zuvor die protestantische Religion schützen zu wollen geschworen habe, was ein Mann seines Glaubens nicht thun könne. Auf den zweiten Punct erwiderte er: „Was den Ceß betrifft, so halte ich es für Unrecht, ihn zu zahlen, sowohl weil er die Unterthanen nöthigen soll, die Tyrannei eines Usurpators aufrecht zu erhalten, als auch weil er auferlegt worden ist, um das Evangelium zu unterdrücken. Würde es den Juden erlaubt gewesen seyn, in den Tagen des Nebukadnezar, wenn sie vom Tyrannen dazu befehligt worden wären, Kohlen herbeizutragen, um die Flammen im feurigen Ofen zu verstärken zur Verbrennung der drei Männer?" Auf die dritte Frage bekannte er, daß er selbst dazu aufgefordert habe, mit Waffen zu den Feldversammlungen sich einzufinden, um sich mit denselben vertheidigen und der ungerechten Gewalt Widerstand leisten zu können.

Digitized by Google

nur im Geringſten denſelben untreu zu werden. Von dieſen Grundſätzen, für die er von den meiſten presbyterianiſchen Geiſtlichen ſo großen Tadel hatte erdulden müſſen, irgend etwas, ſo lange er nicht von deſſen Irrigkeit überzeugt ſey, aus Furcht vor dem Tode aufzugeben, würde, wie er erkannte, auf dieſelben große Schmach werfen, Diejenigen, welche ſeine treuen Nachfolger und Mitleidenden geweſen, entmuthigen und ſeinen Seelenfrieden für immer vernichten. Die Covenants zu verleugnen, dem Volke Gottes Aergerniß zu geben, und die ſeinem Herrn und Heiland ſchuldige Unterthanentreue zu verletzen, erklärte Renwick für unendlich ſchrecklicher, als die Ausſicht auf den Tod durch Henkershand, dem er vielmehr mit Freudigkeit entgegenblickte. Denn als am Tage nach ſeiner Verurtheilung ſeine Mutter ihn im Gefängniſſe beſuchte und ihn fragte, wie es ihm gehe, antwortete er: „ſehr wohl, aber ſeit geſtern könne er kaum beten.“ Die fromme Frau äußerte ihre Betrübniß darüber, worauf Renwick ihr erklärte, er könne deshalb kaum beten, weil er vom Herrn ſeit der Zeit mit ſo entzückender Freudigkeit und ſolchem Dankgefühl erfüllt ſey, daß er zum Gebete kaum Worte finden könne. Als ſeine Mutter ihre Beſorgniß ausdrückte, daß ſie es nicht werde ertragen können, ſein abgeſchlagenes Haupt und ſeine Hände auf dem Netherbowthore aufgeſteckt zu ſehen, erwiederte er lächelnd: mit dem Anblicke werde ſie verſchont bleiben, denn der Herr habe ihm verſichert, daß ſein Körper nach der Hinrichtung nicht verſtümmelt werden ſolle. — Und ſo geſchah es auch; die große und allgemeine Theilnahme, welche Renwick fand, bewog den Geheimenrath, den ſich darauf beziehenden Theil des Erkenntniſſes nicht vollſtrecken zu laſſen *).

Seine Geiſtesfreudigkeit verließ ihn bis zu ſeiner am 17. Februar erfolgenden Hinrichtung keinen Augenblick. Als ſeine Mutter und ſeine Schweſtern vor derſelben zu ihm in's Gefängniß kamen, um Abſchied von ihm zu nehmen, ſagte er unter Anderem: „Ich habe oft in meinem Herzen erwogen, wie viel es koſte, Chriſto nachzufolgen, aber nie geglaubt, daß es ſo leicht ſey, wie ich jetzt erfahre, denn welch' eine Ehre und Glückſeligkeit liegt in jener Verheißung: „„Wer mich bekennet vor den Menſchen, den will Ich vor meinem himmliſchen Vater bekennen““. Er ſchloß die Unterhaltung mit ihnen, indem er betete: „O Herr! Du haſt mich jetzt ſo weit gebracht, daß binnen zwei Stunden für mich die Ewigkeit beginnt und das iſt, Dank ſey Deiner Gnade, für mich eben ſo wenig ein Gegenſtand des Schreckens, als wenn ich mich auf ein Bett von Roſen niederlegen ſollte; ja, zu Deinem Preiſe darf ich

*) Scots Worthies p. 407.

Digitized by Google

ſagen, daß ſeitdem ich dieß Gefängniß betrat, Todesfurcht mich nie ergriff, ſondern ich jeden Augenblick ruhig zum Schafotte hätte gehen können. O! wie kann ich es faſſen, daß in zwei Stunden mir die Krone der Herrlichkeit zu Theil werden ſoll! Aber es iſt allein Dein Werk, o Herr, und ein Wunder vor meinen Augen!" — Da er ſeine Mutter weinen ſah, ermahnte er ſie, ſich zu erinnern, daß wer irgend etwas mehr liebe als Chriſtum, Sein nicht werth ſey; „und wenn Ihr mich liebt", fügte er hinzu, „ſo freut Euch vielmehr, daß ich zu meinem Vater und Herrn gehe, um das zu erlangen, was kein Auge geſehen, kein Ohr gehört und in keines Menſchen Herz gekommen iſt."

Als er endlich die Trommel der ihn abzuholen beſtimmten Wachtmannſchaft hörte, rief er mit freudigem Entzücken: „Das iſt die willkommene Verkündigung meiner Hochzeit; der Bräutigam nahet, ich bin bereit." — Wie Einer, der von Siegesfreude entzückt iſt, ging er dann zum Schafotte, und vielleicht nie war in Schottland bei einer Hinrichtung eine ſo große Schaar von Zuſchauern geweſen, als bei der ſeinigen. Die Gewalthaber, den Eindruck ſeiner Worte auf die zahlloſe Menge des Volkes fürchtend, ließen durch unausgeſetztes Trommelſchlagen verhindern, daß ſeine letzte Rede vernommen werden konnte; aber doch wurden von den lauſchenden Ohren ſeiner nächſtſtehenden, ihn bewundernden Freunde einige Bruchſtücke derſelben aufgefangen und als köſtliche Fragmente des letzten Zeugniſſes eines der edelſten Märtyrer aufbewahrt. „Herr!" ſagte er in ſeinem letzten Gebete, „ich ſterbe in der Zuverſicht, daß Du Schottland nicht verlaſſen, ſondern das Blut Deiner Zeugen zum Samen Deiner Kirche machen, daß Du wiederkehren und herrlich ſeyn wirſt in dieſem Lande. Jetzt, Herr, bin ich bereit, die Braut, des Lammes Weib, hat ſich bereit gemacht!"*)

So ſtarb Jacob Renwick, drei Tage nachdem er ſein 26ſtes Lebensjahr vollendet hatte, an Jahren zwar ein Jüngling, aber „in Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes" zum Manne gereift (Eph. 4, 13), ein höchſt glaubensſtarker, eifriger und unermüdlicher Geiſtlicher, und dabei doch, wie ſeine Zeitgenoſſen bezeugen, eben ſo milden, ſanften und demüthigen Gemüthes, als liebenswürdig in ſeinem äußeren Benehmen. — In ſeinen Grundſätzen war er ein Presbyterianer vom alten heldenmüthigen Schlage, unbeugſam wie Knox und ungeſtüm wie Melville, wenn auch beiden an Genie und Geiſteskraft nachſtehend. Dieſer ausgezeichnet fromme und hochbegabte Jüngling war der letzte, der ſein Zeugniß für Schottlands Covenant und des Königs von Zion

*) Wodrow Vol. IV. p. 445—451; Scots Worthies p. 409.

Digitized by Google

alleinige Herrschergewalt über seine Kirche mit dem Märtyrertode besiegelte. [1])

Der schon vorhin (S. 404) erwähnte Alexander Shields war es, der das so lange von Renwick erhobene furchtlose Panier des Covenants nicht zur Erde fallen, sondern dasselbe, nachdem er von dem Gesellschaftsvolke (den Cameronianern) zu ihrem Geistlichen berufen worden, kühnen Muthes fortwährend auf den einsamen Berghöhen Schottlands flattern ließ. Die Mitglieder jener Gemeinschaft hielten eine große Versammlung in dem Kirchspiele Galston, bei der Shields, trotz den noch gegen sie in Kraft sich befindenden blutigen Gesetzen, predigte. Truppenabtheilungen wurden sofort gesandt, um die Theilnehmer zu verfolgen; aber obgleich sie die Gegend plündernd durchzogen, fiel doch nur ein Jüngling in ihre Hände, der ohne eine, auch nur scheinbare Untersuchung auf dem Flecke getödtet ward.

Jetzt aber schlug die Stunde, welche, nach den Beschlüssen der allwaltenden Vorsehung, den langen Trübsalen der schottischen Kirche ein Ende machen, und sie aus ihrer tiefen Erniedrigung sich wieder erheben lassen sollte. Nachdem der König immer offenere Schritte gethan, nicht bloß den Presbyterianismus, sondern den Protestantismus aus beiden Königreichen zu vertreiben, mußten, „unter der Leitung Dessen, der den Arm der Aufrührer verworfen hatte, die eigne Blindheit und die Vermessenheit Derer, die nicht erkennen wollten, welche Kräfte der an das Evangelium gründlich glaubende Protestantismus in sich trägt, die Unterdrücker selber schlagen, und durch ihren Fall die Befreiung der Kirche herbeiführen" [2]).

Eine Schilderung der Staatsumwälzung, welche der Herrschaft des Hauses Stuart in Großbritannien für immer ein Ende machte, gehört eben so wenig, als eine nähere Darstellung der politischen Verhältnisse und Ereignisse, welche dieselbe veranlaßten, in die Grenzen unsrer Aufgabe. Wir beschränken uns daher auf wenige, diese Umwälzung betreffende Bemerkungen, die uns des Zusammenhanges wegen nöthig scheinen.

Jacob hatte das Vertrauen wie die Liebe der englischen Kirche und des englischen Volkes nie besessen. Man wußte, daß er unmittelbar nach seiner Thronbesteigung gegen den französischen Botschafter erklärt hatte, die Engländer wären, ohne selbst es zu wissen, römische Katholiken, und es werde leicht seyn, sie zu veranlassen, sich öffentlich als solche zu erklären; er hatte, den Grundgesetzen der Verfassung Hohn

1) Man hat von ihm eine Predigtsammlung in zwei Bänden und eine Auswahl von Briefen aus den Jahren 1682 bis 1688.

2) Sack, die Kirche von Schottland Thl. I. S. 154.

Digitized by Google

sprechend, römisch-katholische Pairs, ja sogar seinen Beichtvater, den Jesuiten Peters, zu Mitgliedern des Geheimenrathes ernannt, seine Armee mit Officieren jener Confession angefüllt, und, wenn protestantische Geistliche zur römischen Kirche übergingen, ihnen die Erlaubniß ertheilt, nicht nur ihre Besoldungen, sondern selbst die Verwaltung ihrer Pfarrämter beizubehalten. Durch diese, wie durch unzählige andre Thatsachen, waren in England der Argwohn und die Abneigung gegen ihn bis zum äußersten Grade gesteigert worden. Seine am 8. May 1688 ausschließlich zu Gunsten der Katholiken erlassene vierte und letzte Indulgenz brachte endlich die Sache zu einer Krisis. Die Bischöfe und Geistlichkeit Englands, ganz anderen Geistes, wie die schottischen Prälatisten, waren die ersten, Allarm zu blasen. Die englischen Kanzeln ertönten von ihren Predigten gegen die Annäherung und die Gefahren des Papstthumes. Jacob hatte bereits 1686 versucht, die englische Geistlichkeit dadurch einzuschüchtern, daß er einen Hohen Commissionshof zur Bestrafung kirchlicher Vergehen ernannt hatte, und zwar, wie in der desfallsigen Verordnung ausdrücklich gesagt worden war, um gegen dieselben „ungeachtet aller dem entgegenstehenden Gesetze und Statuten inquisitorisch zu verfahren"*). Als der Bischof von London vor dieses geistliche Tribunal gebracht ward, stellte derselbe dessen Gesetzlichkeit in Abrede, und behauptete, daß er in der Ausübung seines Amtes ganz allein seinem kirchlichen Obern untergeordnet sey. Er und sechs der andern Bischöfe, unter ihnen auch der Erzbischof von Canterbury, wurden, weil sie gegen die beabsichtigten Neuerungen Vorstellungen eingereicht hatten, in den Tower geworfen, und die Richter, von denen sie freigesprochen wurden, vom Könige abgesetzt. Von diesem Augenblicke an war das Schicksal des Hauses Stuart entschieden. Die Nation war reif zu einer Umwälzung und der dazu günstige Augenblick gekommen, welcher, wenn nicht schnell ergriffen, vielleicht nimmer wiederkehren mochte.

Die Aufmerksamkeit Aller, denen in Großbritannien die Sache des Protestantismus und der bürgerlichen Freiheit am Herzen lag, hatte sich seit längerer Zeit auf den Prinzen von Oranien, Gemahl der ältesten Tochter Jacob's und präsumtiven Thronerbin, gerichtet. Am 10. Junius aber ward die Königin von einem Prinzen entbunden, wodurch die Freude der Katholiken sich bis zum höchsten Gipfel steigerte, die Protestanten dagegen, also die unermeßliche Mehrzahl der Nation, durch die Furcht vor einer dereinstigen papistischen Thronfolge in die lebhafteste Unruhe versetzt wurden.

*) Vaughan, Memorials II. p. 498.

Digitized by Google

„Die Todtenglocke der Stuarts hatte jetzt geläutet. Die Geburt des Sohnes, auf welche Jacob Alles bauete, stellte den Engländern ein langes Elend im Drucke des allverhaßten Papstthumes vor Augen. Jene gütliche Sühne, welcher man sich früher getröstete, durch die Thronfolge der protestantischen Töchter Jacob's, Marien's und Annen's, war jetzt abgeschnitten"*). Das wachsame Auge Wilhelm's von Oranien erkannte, daß es nunmehr Zeit sey, seiner bisherigen Unentschlossenheit ein Ende zu machen. Nachdem er die nothwendigen Vorbereitungen zu einer so wichtigen Unternehmung gemacht, segelte er mit einem Truppencorps von ungefähr 15000 Mann ab, und landete am 5. November 1688 bei Torbay in England, ohne irgend einen Widerstand zu finden. Der Erfolg war, daß nachdem Jacob inzwischen nicht aufgehört hatte, die Gefühle des englischen Volkes, dessen Geduld bereits durch seine früheren despotischen, die Vernichtung der protestantischen Kirche bezweckenden Maaßregeln erschöpft war, zum tiefsten Unwillen zu reizen, das englische Parlament ihn im Januar 1689 der Regierung verlustig erklärte, und dieselbe dem Prinzen und der Prinzessin von Oranien, als König und Königin von England, mit der Bestimmung übertrug, daß die Verwaltung allein dem Könige zustehen solle.

In Schottland war bereits seit längerer Zeit Alles vorbereitet gewesen, um auf dem Wege der Gesetzgebung die katholische Kirche wiederherzustellen, indem die höchsten Stellen der öffentlichen Gewalt sich in den Händen anerkannter Papisten befanden, und Manche des Adels und der Gentry sich mit der römischen Kirche vereinigt hatten. Sobald der König von der Landung seines Schwiegersohnes Kenntniß erhalten, hatte er den größten Theil seiner hier befindlichen Truppen nach England rücken lassen, um dort seinen wankenden Thron zu stützen, indem er seinen schottischen Günstlingen überließ, so gut, als es ohne hinlängliche militairische Unterstützung möglich seyn werde, seine Interessen gegen die Erhebung und schnell wachsende Stärke der Presbyterianer zu behaupten.

Nachdem von dem Prinzen von Oranien ein Aufruf an die schottische Nation ergangen war, sich für ihn zu erklären, entstand am 10. Dec. in Edinburgh ein Aufstand, hauptsächlich von Studenten und andern jungen Leuten veranlaßt, der damit endigte, daß sie eine in dem königlichen Palaste Holyrood-House sich befindende Truppenabtheilung aus demselben vertrieben, und die dem katholischen Gottesdienste gewidmete Kirche des Palastes verwüsteten, indem sie die Bilder und andere Symbole jenes Cultus verbrannten. Der Geheimerath hatte keine Macht,

*) Dahlmann, Gesch. d. engl. Revol. S. 355.

Digitized by Google

dieſen Aufſtand zu ſtillen, und der Kanzler, Herzog von Perth, floh aus Furcht für ſein Leben aus der Hauptſtadt. Um die Wiederkehr ähnlicher tumultuariſchen Auftritte zu verhindern, veröffentlichte der Geheimerath eine Acte, worin die Entwaffnung der Katholiken befohlen, zugleich aber ihren Perſonen, wie ihrem Eigenthume, Schutz gegen Tumulte zugeſichert ward. Am 24. erließ derſelbe darauf eine Proclamation, die durch das Gerücht veranlaßt war, daß die irländiſchen Katholiken vom Könige aufgerufen wären, einen Einfall in Schottland zu machen. In dieſer Bekanntmachung forderte der Geheimerath alle proteſtantiſchen Unterthanen auf, ſich in Vertheidigungszuſtand zu ſetzen, um ihre Religion, ihr Leben, ihre Freiheiten und ihr Eigenthum gegen die Angriffe der Papiſten zu ſchützen, und wies alle Grundbeſitzer an, ſich gut bewaffnet und mit dem ſonſt Nöthigen verſehen in den Hauptorten ihrer reſpectiven Grafſchaften zu verſammeln, und ſich unter die Befehle der in der Proclamation namhaft gemachten Perſonen zu ſtellen. Nach Erlaß dieſer Acte löſte der ſchottiſche Geheimerath ſich freiwillig auf, dem Volke es überlaſſend, ſelbſt ſich zu regieren, und die Religionsform, der die große Mehrzahl desſelben anhing, zu vertheidigen. Dieß kann daher als das Ende der langen und blutigen Verfolgung betrachtet werden, welche die ſchottiſche Kirche von einem meineidigen und gewiſſenloſen Prälatenthume und von dem tyranniſchen Despotismus der beiden letzten Herrſcher des Hauſes Stuart zu erdulden hatte.

Man hat berechnet, daß während der acht und zwanzig Jahre dieſer Verfolgung in Schottland über achtzehn Tauſend Menſchen wegen der Religion den Tod, oder durch Gefangenſchaft, Verbannung ꝛc. die äußerſten Trübſale und Bedrängniſſe erduldet haben. Von dieſen wurden 362, in Folge einer von den gewöhnlichen Gerichten, unter den ordnungsmäßigen gerichtlichen Formen geſchehenen Verurtheilung, hingerichtet. Die Anzahl der von den militairiſchen und andern außerordentlichen Gerichtscommiſſionen, die zu verſchiedenen Zeiten ernannt wurden, zum Tode Verurtheilten, ſo wie der von den Militairbefehlshabern, oder von einzelnen Soldaten, ohne alle Formen mit kaltem Blute Ermordeten, läßt ſich eben ſo wenig, als die Zahl Derjenigen, welche in Folge erduldeter Mißhandlungen, oder durch Kälte, Hunger und andre Entbehrungen in den Kerkern, oder bei ihrem Umherirren durch die Berge und in den Höhlen umkamen, genau angeben, da, wie ein älterer ſchottiſcher Geſchichtſchreiber*) bemerkt, „über ſie in jenen Zeiten der Verwirrung keine andre Namensliſten geführt wurden, als unter dem Altare

*) Defoe, Memorials of the Church of Scotland p. 158.

Digitized by Google

und vor dem Throne des Lammes, wo ihre Häupter gekrönt und sie mit weißen Kleidern angethan sind*), und wo dereinst ein genauer Bericht über ihre Anzahl wird gefunden werden." Abgesehen von den zahllosen Geldstrafen und außerordentlichen Auflagen waren durch die von dem zuchtlosen Kriegsvolke verübten Plünderungen und Verheerungen ganze Districte des Königreiches beinahe in Einöden umgewandelt.

Es würde nicht zu verwundern seyn, wenn die schottischen Presbyterianer gegen ihre erbarmungslosen Unterdrücker eine schreckliche Wiedervergeltung geübt hätten. Aber sie handelten im Allgemeinen wie Männer, die sich einer zu glorreichen Sache bewußt sind, als daß sie unlauteren Leidenschaften hätten gestatten dürfen, dieselbe zu beflecken. Sie begnügten sich damit, die prälatischen Curaten aus den von ihnen usurpirten Pfarrhäusern zu vertreiben, indem sie dieselben, ohne weitere Gewaltsamkeiten gegen sie zu verüben, bis an die Grenze des betreffenden Kirchspieles geleiteten. Kein Plündern, kein Blutvergießen befleckte die Hände der Presbyterianer. Wie ihre Standhaftigkeit während der langen Periode ihrer Trübsal beinahe beispiellos gewesen, so war auch ihre hochherzige Selbstbeherrschung in der Stunde ihres unblutigen Triumphes nicht minder preiswürdig.

Der neue König Wilhelm berief, nachdem ihm die Regierung von England übertragen worden, in Folge einer zu London mit den vornehmsten Mitgliedern des schottischen Adels stattgefundenen Vereinbarung, die schottischen Stände, um ihren Rath über die beste Weise zur Sicherung der bürgerlichen und religiösen Freiheiten ihres Vaterlandes zu vernehmen, zu einer am 14. März 1689 in Edinburgh zu eröffnenden Versammlung, in der, trotz den von den Anhängern Jacob's bei den Wahlen gemachten Anstrengungen, die Presbyterianer die Mehrzahl bildeten. Die Gefahr für die Ruhe Schottlands war jedoch noch groß. Claverhouse, von Jacob zum Viscount von Dundee ernannt, war entschlossen, dessen Rechte in diesem Königreiche durch die Gewalt der Waffen geltend zu machen, und rückte mit einer beträchtlichen Schaar bewaffneter und verzweifelter Männer gegen Edinburgh. Nur wenige Truppen befanden sich in Schottland, um Claverhouse die Spitze zu bieten, und von ihnen war ein Theil dem neuen Monarchen abgeneigt, der andre beinahe ganz undisciplinirt; das Schloß von Edinburgh aber hatte der Herzog von Gordon inne, der gleichfalls die Interessen des gefallenen Monarchen begünstigte. Unter diesen gefährlichen Umständen nahm man zu den *cameronianischen* Covenantern Zuflucht, als der einzigen Genossenschaft, der es weder an der nöthigen Energie, noch an

*) Offenb. 6, 9. 11.

Digitized by Google

Geneigtheit fehlte, in dieser Stunde der Gefahr die Freiheiten des Vaterlandes und der Kirche muthig zu vertheidigen. Sie wurden eingeladen, sich in Edinburgh zusammenzuschaaren, bewaffnet und gerüstet zum Widerstande gegen jeden Angriff, der von Claverhouse, ihrem früheren erbarmungslosen Verfolger, gegen die Ständeversammlung oder die Stadt versucht werden möchte. Mit freudiger Bereitwilligkeit folgten sie dieser Einladung, durch die man dem Charakter dieser so viel geschmähten und so heftig verfolgten Männer, die so lange als Feinde der bürgerlichen Gesellschaft verleumdet worden waren, den schönsten Tribut dargebracht hatte.

Unter dem Schutze der Cameronianer ward darauf von der Ständeversammlung unterm 11. April proclamirt, daß der König Jacob, „als entschiedener Papist, und weil er nicht nur, ohne vorherige Ableistung des vom Gesetze geforderten Eides, die protestantische Religion aufrecht erhalten zu wollen, die königliche Gewalt in Schottland ausgeübt [1]), sondern auch die Constitution des Königreiches verletzt habe, indem dasselbe von ihm aus einer gesetzlich beschränkten Monarchie zu einer durch willkührliche despotische Gewalt regierten umgewandelt, und diese Gewalt zum Umsturze der protestantischen Religion, wie der Gesetze und Freiheiten des Königreiches, benutzt worden sey", das Recht zur Krone verwirkt habe, und dieses daher dem Könige Wilhelm und seiner Gemahlin, als Könige und Königin von Schottland, übertragen seyn solle.

Der neue König verwandelte darauf die Ständeversammlung in ein Parlament, welches, als solches, am 5. Junius zusammenkam. Von diesem ward am 22. Julius eine Acte erlassen, welche „das Prälatenthum und alle Superiorität irgend eines Amtes in der Kirche dieses Königreiches über dem des Presbyters" abschaffte [2]). Von dem im folgenden Jahre (April 1690) versammelten schottischen Parlamente ward darauf die Supremateacte, welche der schottischen Kirche so viele Leiden verursacht hatte, aufgehoben. Eine andre Acte gab alle seit dem 1. Januar 1661 vertriebenen presbyterianischen Geistlichen, so viele deren noch am Leben waren, ihren früheren Pfarrstellen zurück, und gebot die Ent-

1) Ein Vorwurf, der, wie wir (S. 392) gesehen haben, nicht dem Könige, sondern dem schottischen Parlamente, also den Ständen selbst, zur Last fiel; und eben dieß läßt sich auch von den mehrsten übrigen, durch die Servilität des Parlamentes zum großen Theil verschuldeten Vorwürfen sagen.

2) Schon von der diesem Parlamente vorangegangenen Ständeversammlung war, gleichzeitig mit der Uebertragung der Regierung von Schottland an den König Wilhelm und dessen Gemahlin, in einem sogenannten „Claim of Right" (Forderung des Rechts) die Aufhebung des Prälatenthumes als Bedingung ausgesprochen worden.

Digitized by Google

fernung der prälatischen Inhaber derselben. Am 7. Junius ward darauf eine vom Könige Wilhelm genehmigte Acte erlassen, durch welche das Westminster-Glaubensbekenntniß ratificirt und für die schottische Kirche zum Gesetze erklärt, so wie „die presbyterianische Kirchenregierung und Disciplin, wie sie durch Parlamentsacte von 1592 ratificirt und eingeführt worden, unter Erneuerung und Bestätigung aller Puncte der ebengedachten Acte, mit Ausnahme des sich auf die Patronate beziehenden Theiles derselben, der späterhin in Erwägung gezogen werden solle", wiederhergestellt ward. Zugleich bestimmte diese Acte, daß das Kirchenregiment den Händen derjenigen presbyterianischen Geistlichen übertragen und von ihnen ausgeübt werden solle, die seit dem 1. Januar 1661 aus ihrem Amte entfernt worden, so wie lediglich solchen Geistlichen und Aeltesten, welche sie zugelassen und aufgenommen haben, oder in's Künftige zulassen oder aufnehmen würden, der Generalversammlung aber vorbehalten bleibe, „alle ungeeignete, nachlässige oder in ärgerlichem Wandel und Irrthume sich befindenden Geistlichen durch ein gehöriges Verfahren kirchlicher Untersuchung und Rüge auszumerzen."

Am 19. Julius 1690 endlich ward vom Parlamente die Angelegenheit wegen der Patronate in Erwägung gezogen, und durch eine Acte die Befugniß, Geistliche zu vacanten Pfarrstellen zu präsentiren, aufgehoben und bestimmt: „daß, im Fall der Erledigung einer Pfarre, die Grundbesitzer (heritors) des Kirchspiels, wenn sie Protestanten wären, nebst den Aeltesten, den zu Berufenden der ganzen Gemeinde namhaft machen und vorschlagen sollten, um von dieser entweder gebilligt, oder verworfen zu werden, und daß dieselbe in letzterem Falle die Gründe ihrer Mißbilligung erklären solle, damit vom Presbyterium darüber entschieden werde." — Zugleich ward für das solchergestalt aufgehobene Patronatsrecht den bisherigen Inhabern desselben eine Entschädigung bestimmt.

Diese verschiedenen Acten, durch welche das presbyterianische Kirchenregiment wieder hergestellt ward, beabsichtigten übrigens, weder dem Inhalte noch der Form nach, der Kirche und deren Amtsträgern neue Befugnisse zu verleihen, sondern nur durch Aufhebung der ihren Rechten entgegenstehenden verfassungswidrigen Verfügungen Karl's und Jacob's die Kirche in den Stand zu setzen, von Neuem die ihr eigenthümliche innere Gewalt in Ausübung zu bringen. Jene Acten gaben der Kirche nichts, was sie nicht schon früher besessen; sie brachen nur die ihr mit Gewalt aufgelegten Fesseln und machten es ihr dadurch möglich, die Ausübung ihrer eignen unzerstörbaren Kräfte und unveräußerlichen Rechte,

Digitized by Google

die sie von ihrem göttlichen Haupte und Könige herleitete, wieder zu beginnen.

Durch die endlich am 16. October 1690, nach beinahe vierzigjähriger Unterbrechung, zum ersten Male wieder stattfindende Zusammenkunft der Generalversammlung trat die presbyterianische Kirche von Schottland in den Vollgenuß ihrer selbstständigen innern Regierungsgewalt. Durch die Generalversammlung von Glasgow war dieß 1638 nur thatsächlich, unter dem Widerspruche der Staatsgewalt und in offenem Widerstande gegen dieselbe, geschehen, — jetzt geschah es mit vollständiger Zustimmung derselben und unter deren Schutze; mit der 1638 bewirkten sogenannten zweiten Reformation war eine Aera des langen, bald mehr bald minder blutigen Kampfes begonnen, — jetzt begann mit der, als Endpunct der schottischen Reformationsentwickelung zu betrachtenden Generalversammlung von 1690 eine Aera völliger äußerer Ruhe für die schottische Kirche. Dieß aber sind nicht die einzigen Gegensätze, welche bei einer Vergleichung der so verschiedenartigen Verhältnisse und Erfolge jener beiden Generalversammlungen in die Augen springen. Ein bei Weitem minder erfreulicher drängt sich uns auf, welcher dem Ende unsrer geschichtlichen Darstellung nicht gestattet, bei dem christlichen Leser derselben den befriedigenden Eindruck zurückzulassen, wie die am Schlusse des 1sten Theiles geschilderten Bewegungen von 1638 gethan haben werden. Damals hatte die presbyterianische Kirche durch die eigne, aus einstweiligem Schlummer wiedererwachte, innere Lebenskraft ihre Fesseln zerrissen; jetzt aber (1688—1690) waren sie ihr durch eine im Schwesterlande ausgeführte politische Umwälzung, also durch die Macht äußerer Umstände, abgestreift worden; und daher sehen wir von der heiligen Begeisterung, von der schönen Einmüthigkeit, die uns dort innig erfreuten, bei dieser Schlußscene des großen Dramas leider nichts, vielmehr das unerquickliche Schauspiel von Uneinigkeit und inneren Spaltungen.

Bei Weitem die Mehrzahl der damals lebenden presbyterianischen Geistlichen in Schottland hatte früher entweder dem Prälatenthume sich conformirt, oder die von Zeit zu Zeit erlassenen Indulgenzen angenommen. Diese Männer charakterisirten sich zum großen Theile durch Schlaffheit und Indifferenz in Hinsicht auf Lehre, Disciplin und Verfassung. Ihnen gegenüber standen die unbeugsamen Covenanter (Cameronianer), die vor den heißen Kämpfen nicht erbebt waren und deren standhafte Energie nicht wenig zu der für die presbyterianische Kirche günstigen Wendung der Dinge beigetragen hatte. Diese hochherzigen Männer, an Zahl nicht beträchtlich (es gehörten zu ihnen nur drei Geistliche), aber

Digitized by Google

durch Entschiedenheit, Einigkeit und Geisteskraft der zu dieser Richtung sich bekennenden Schaar desto bedeutender, wollten sich mit nichts Anderm, als einer unbedingten Rückkehr zu den Grundsätzen des Nationalcovenants von 1638 und zu der Stellung, welche die Kirche 1649 eingenommen hatte, begnügen, und verlangten von den Geistlichen der vorhin bezeichneten Kategorie ein vollständiges Anerkenntniß der von denselben begangenen Irrthümer und Abfälle, — eine Selbstverdammung, gegen welche diese sich sträubten. Zwischen beiden, einander schroff gegenüberstehenden Partheien standen die früher von ihren Aemtern vertrieben und zum Theil verbannt gewesenen presbyterianischen Geistlichen, welche als die eigentlichen Repräsentanten der aus der zweiten Reformation hervorgegangenen Kirche zu betrachten, vom Parlamente, wie vorhin erwähnt, in ihre früheren Pfarrämter wieder eingesetzt, und mit Wiedereinrichtung des Kirchenregimentes beauftragt waren*). Aber von der großen Anzahl der früher zu verschiedenen Zeiten, besonders in Folge der Glasgowacte von 1662, vertriebenen Geistlichen lebten jetzt nur noch ungefähr sechszig, und diese waren zum Theil schon zu abgelebt und kraftlos, um der Erfüllung der ihnen gewordenen, unter den obwaltenden Umständen und Spaltungen so ungemein schwierigen Aufgabe völlig gewachsen zu seyn.

Die Generalversammlung von 1690 hegte aber nicht bloß in ihrem

*) Unter diesen befand sich auch der ehrwürdige Thomas Hog, dessen ausgezeichnete Persönlichkeit wir S. 229 im Allgemeinen geschildert haben. Er war auch nach seiner Absetzung, allen Gefahren trotzend, unablässig thätig für das Reich Gottes gewesen, bis er 1668 wegen Abhaltens von Conventikeln, nachdem er lange Zeit im Schlosse Baß hatte sitzen müssen, verbannt ward und sich nach Holland begab, wo er beim Prinzen von Oranien sehr wohlwollende Aufnahme fand. Jetzt, nach dessen Thronbesteigung, zu seiner früheren Gemeinde, wie er vorausverkündigt hatte, zurückgekehrt, ward er von derselben mit großer Freude wieder als ihr Pastor aufgenommen, starb jedoch bald darauf an einer sehr schmerzhaften Krankheit, während welcher die innigste Glaubensfreudigkeit ihn keinen Augenblick verließ. Die Schilderung, welche Howie (Scots Worthies p. 427 flg.) von seinen letzten Lebenstagen giebt, ist voll rührender und erhebender Züge. Von der ihm eignen prophetischen Gabe und wunderbaren Gebetskraft, von denen bereits S. 229 die Rede gewesen ist, erzählt jener Biograph mehrere Beispiele, indem derselbe hinzufügt: „Man konnte in Wahrheit von ihm, wie von Luther, sagen, daß seine Gebete so voll Ehrfurcht, wie es sich gegen Gott ziemt, aber auch so voll Kühnheit, als wenn er mit seinem Freunde spräche, waren, und daß der Herr, obgleich Er ihn mit Kindern nicht gesegnet hatte, doch an ihm die Verheißung sich erfüllen ließ, „„Ich will dir einen besseren Namen geben, denn von Söhnen und Töchtern““ (Jes. 56, 5), indem Er ihn zum Werkzeuge machte, durch welches dem Herrn viele Söhne und Töchter geboren wurden.“

Digitized by Google

Innern dieſe im Mißklange mit einander ſich befindenden Elemente, ſondern war auch von außen von manchen hemmenden und ſelbſt feindlichen Einflüſſen umgeben. Der König, auf deſſen Wohlwollen für die Presbyterialverfaſſung man Werth legte, wünſchte, daß die prälatiſche Parthei in die ſich neugeſtaltende Kirche zugelaſſen werden möge, und die Anhänger des vertriebenen Königshauſes (die Jacobiten) ließen, in der Hoffnung, dadurch ihre Entwürfe zu einer Contrerevolution zu fördern, nicht ab, im Geheimen jedes Mittel anzuwenden, um die Kirche durch innere Zwiſtigkeiten zu verwirren.

Jenem Wunſche des Königs Wilhelm gemäß erließ die Generalverſammlung, nachdem ſie den erſten Tag ihres Beiſammenſeyns als Buß- und Faſttag begangen, eine Erklärung: „daß es nicht in ihrem Sinne liege, irgend einen Pfarramtsinhaber, inſofern er ſich nicht durch Unwiſſenheit, irrige Glaubenslehre oder ärgerlichen Lebenswandel zum geiſtlichen Amte ungeeignet gezeigt habe, bloß wegen ſeiner Anſichten über Kirchenverfaſſung und Kirchenregiment abzuſetzen, oder ſonſtige kirchliche Strafen gegen ihn zu verhängen.“ Und in demſelben Geiſte der Verſöhnung wurden von der Verſammlung nicht nur alle ehemals von den Beſchlußanhängern und Proteſtern gegen einander gefaßte Beſchlüſſe aufgehoben, ſondern auch die drei cameronianiſchen Geiſtlichen Shields, Linning und Boyd in die Verſammlung aufgenommen*). Aber indem dieſelbe ſich zugleich weigerte, dem Verlangen der bisherigen Anhänger dieſer Geiſtlichen, daß die Covenants erneuert, und alle denſelben durch Annahme der Indulgenzen, oder durch Gefügigkeit gegen das Prälatenthum untreu gewordenen Geiſtlichen dieß als einen ſündlichen Abfall anerkennen ſollten, zu genügen, verletzte ſie jene ſtrengeren Covenanter, die allein es verſchmäheten, ſich durch einen Vergleich, oder durch Verleugnung ihrer Grundſätze zu entwürdigen, indem ſie dieſe mit Kühnheit zu bekennen fortfuhren und laut die Kirche wegen ihres Mangels an Treue und Eifer tadelten. Die Folge war, daß die Cameronianer, obgleich ihre Geiſtlichen in die Nationalkirche aufgenommen waren, fortfuhren ſich von derſelben fern zu halten, und ſich einige Zeit ohne Geiſtliche behalfen, bis es ihnen gelang, wieder ſolche, die gleiche Anſichten hatten, zu erhalten, mit denen ſie eine abgeſonderte Kirchengemeinſchaft bildeten, die ſeit der Zeit, bis auf den heutigen Tag, unter der Bezeichnung „reformirtes Presbyterium“ beſteht.

Aber auch abgeſehen von dieſem Zerwürfniſſe blieb die aus der Revolution hervorgegangene Ordnung des Kirchenthumes in Schottland

*) S. Acts of the Gen. Assembly p. 225. 230.

Digitized by Google

(der sogenannte Revolution Settlement) mangelhaft, und trug den Keim späterer Spaltungen (der im Laufe des 18ten Jahrhunderts stattgefundenen „Secessionen“ und des vor wenigen Jahren eingetretenen Ausscheidens der „Freikirche“ aus der schottischen Staatskirche) in sich.

Denn um dem Könige Wilhelm sich willfährig zu erweisen, war die Kirche nur zu bereit, eine große Anzahl jener Männer in ihren Schooß aufzunehmen, die entweder unmittelbar an den Bestrebungen diese Kirche selbst zu vernichten Theil genommen, oder denselben mehr oder minder willig sich gefügt hatten. So befanden sich in der jetzt wieder neuerstandenen schottischen Presbyterialkirche, auch nach dem Ausscheiden der Cameronianer, zwei wesentlich divergirende Richtungen, die entschiedenere und die laxere, jene aus den unter allen Stürmen der Verfolgung dem Presbyterianismus treu gebliebenen Geistlichen, letztere aus denen bestehend, die sich einer solchen Treue nicht zu rühmen hatten.

Wenn wir gleich mit der Generalversammlung von 1690 die Geschichte der schottischen Reformations-Entwickelung als beendigt betrachten müssen, so war doch der eigentliche Schlußstein derselben die 1706, als Bedingung der „Union“ Schottlands mit England, von dem schottischen Parlamente verlangte und von der Königin Anna genehmigte Securitätsacte[1]), in welcher bestimmt ward: „daß das Westminster-Glaubensbekenntniß und die Presbyterialform des Kirchenregiments, ohne irgend eine Veränderung, dem Volke Schottlands in allen nachfolgenden Generationen verbleiben, und diese Securitätsacte in allen künftigen Zeiten als fundamentale und wesentliche Bedingung der Vereinigung zwischen den beiden Königreichen, ohne irgend eine Abänderung, betrachtet werden solle.“

Durch diese Acte hat die Stellung der schottischen Kirche zur Staatsgewalt vollständig den Charakter einer vertragsmäßig geordneten erhalten.

Mit offenbarer Verletzung des Geistes dieser Securitätsacte ward jedoch bereits fünf Jahre später (1712) durch eine Acte des Großbritannischen Parlaments, trotz dem Widerspruche der schottischen Kirche, das Patronat wiederhergestellt[2]). Daß sie der Eindrängung eines

1) Bereits 1704 war vom schottischen Parlamente eine solche Acte beschlossen worden, nach welcher, bei dem wahrscheinlich kinderlosen Ableben der Königin, die Thronfolge in Schottland nur dann mit der in England zusammenfallen sollte, wenn „die Religion, die Freiheit und der Handel“ der schottischen Nation vorher sichergestellt seyn würden.

2) Schon vorher war durch die sogenannte Toleranzacte der, seit der Revolution in Schottland verboten gewesene, episkopale Gottesdienst wieder erlaubt worden.

Digitized by Google

solchen, ihrem Geiste und ihren Grundsätzen durchaus feindlichen Elementes nicht mit der Entschiedenheit sich widersetzte, mit der in früheren Zeiten Knox, Melville, Henderson und Andre mehr oder minder erfolgreich für die Freiheiten der Kirche gekämpft hatten, war nicht blos Wirkung der vorhin erwähnten Spaltung und des dadurch veranlaßten energielosen Schwankens ihrer kirchlichen Behörden, sondern auch der den erschütternden Kämpfen der vorangegangenen Periode gefolgten Erschlaffung kirchlichen Geistes.

Denn wie in unsrer deutsch-protestantischen Kirche der religiöse Eifer, nachdem er sich in den Blutströmen des dreißigjährigen Krieges verkühlt, dem Geiste weltlichen Lebens gewichen war, und zunächst in todte Orthodoxie erstarrte, späterhin von dem Miasma des Unglaubens ergriffen ward, so sehen wir eine ähnliche betrübende Erscheinung auch in der schottischen Kirche, nachdem sie aus der 28jährigen Verfolgungsperiode zur endlichen Ruhe gelangt war. Auch in ihr übte der Geist des vorigen Jahrhunderts seinen alles christliche Leben ertödtenden Einfluß; in Schottland jedoch mehr als todte Rechtgläubigkeit, wie als Unglaube sich offenbarend. Aber selbst als die große Mehrzahl der schottischen Geistlichen in der einen oder der andern Weise jenem verderblichen Einflusse Raum gegeben hatte, behauptete dennoch in den Herzen der Mehrzahl des Volkes die durch die Reformation geweckte Erkenntniß und Liebe der evangelischen Heilslehre ihre belebende und beseligende Macht, deren Früchte, als die schottische Kirche unter der Herrschaft des Moderatismus[1]) am erstorbensten und ihrem früheren Geiste am fernsten war, nicht nur in den Secessionen des vorigen Jahrhunderts[2]), son-

1) „Mäßige, oftmals abgeschwächte Denkart in Bezug auf die Grundlehren des Evangeliums verband sich mit mäßigen Ansprüchen auf Freiheit der Kirche, und dieses Ineinanderwirken von moralischer Theologie und kirchlicher Anschließung an die Wünsche der Regierung bildete den Grundzug in dem Charakter Derer, welche den Namen der Moderaten empfingen." (Sack, die Kirche von Schottl. Th. 1. S. 178.)

2) Die erste „Secession" fand 1733 Statt, indem mehrere vom altpresbyterianischen Geiste erfüllte Geistliche, unzufrieden über manche Beschlüsse der, ihrer großen Mehrzahl nach, aus Moderaten bestehenden Generalversammlung (besonders über eine 1732 von derselben erlassene Acte, durch welche die bis dahin allen Hausvätern einer Gemeinde zugestandene Befugniß, sich über Annahme oder Nichtannahme des vom Patron präsentirten Candidaten zu erklären und denselben zu berufen, auf die Grundbesitzer und Aeltesten beschränkt ward), sich veranlaßt fanden, mit ihren Gemeinden aus der Nationalkirche zu scheiden und ein eigenes selbstständiges Presbyterium zu bilden. Weitere Secessionen erfolgten, nachdem jene zuerst Ausgetretenen („Seceder") sich wieder in zwei verschiedene Fractionen (Burgher und Antiburgher) gespalten hatten, 1752 und

dern auch in der andächtigen Theilnahme des Volkes an dem öffentlichen Gottesdienste, auch da, wo die Heilswahrheiten nur mit dem Munde, nicht zugleich mit dem Herzen des Predigers verkündigt wurden, und in der, stets als das wesentlichste Element des Familienlebens betrachteten, allgemeinen Gewohnheit des häuslichen Gottesdienstes sich offenbarten.

Jener Zustand kirchlicher Erstorbenheit war jedoch in Schottland von kürzerer Dauer, als in unsrer deutsch-evangelischen Kirche. Er hatte dort später begonnen und endigte früher, wie hier. Schon in den letzten Lustren des vorigen Jahrhunderts, und mehr noch in den ersten des gegenwärtigen, durchwehte in Schottland ein belebender Frühlingsodem die von langem Winterschlafe erstarrten Gefilde. Wie in den Tagen der Reformation der Geist Gottes die Saat derselben als Frühregen hatte keimen gemacht, so ergoß er sich jetzt nach langer Dürre als Spatregen auf die Fluren der schottischen Kirche, und ließ auf denselben bald die schönsten Blüthen neu-erwachten christlichen Lebens sich entfalten. Die schottische Kirche, aus ihrer todähnlichen Lethargie erwachend, ward wieder eine wahrhaft evangelische, sich selbst reformirende Kirche, die zugleich den großen Auftrag jeder christlichen Kirche, — die Verbreitung des Reiches unsers Erlösers über den ganzen Erdkreis, — kräftigst zu verfolgen begann, und seit der Zeit unablässig zu verfolgen nicht aufgehört hat.

Mit jenem Erwachen zu neuem Leben und dem innigeren Wiederaneignen der Lehren ihrer Reformatoren und des Glaubens ihrer Vorväter mußten in der schottischen Kirche auch jene großen Principien, für die so lange gekämpft, so viel Trübsal erduldet, so viel Blut geflossen war, so viele Märtyrer freudig ihr Leben geopfert hatten, wieder zu lebendigerem Bewußtseyn kommen *). Eine natürliche Folge davon war, daß zwischen den von dem Geiste und dem Glauben ihrer Reformatoren und der alten Covenanter tiefer und inniger Ergriffenen, welche in der Rückkehr zu dem, wofür diese lebten, kämpften und litten, eine wesentliche Bedingung für die Stärke und das Gedeihen ihrer

1761, beide zunächst dadurch veranlaßt, daß einzelnen Gemeinden, in Folge des Patronats, Geistliche aufgedrängt werden sollten, gegen welche ihr entschieden evangelischer Sinn sich sträubte.

*) Dazu trugen besonders die beiden, bald nach dem ersten Decennium des gegenwärtigen Jahrhunderts erschienenen Werke des Dr. M'Crie über das Leben Knox's und Andreas Melville's wesentlich bei, und zwar nicht bloß unmittelbar, sondern auch dadurch, daß sie ein lebendigeres Interesse für die alten, seit langer Zeit beinahe in Vergessenheit gerathenen, historischen Nachrichten, Zeugnisse und Urkunden aus der Periode der Reformations-Entwickelung anregten.

Digitized by Google

Kirche erkannten (den „Evangelischen"), — und Denen, welche, jene Principien, besonders soweit sie die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit der Kirche betrafen, als unwesentlicher betrachtend, nicht abgeneigt waren, manche derselben Rücksichten weltlicher Politik zu opfern, ein Gegensatz sich bildete, der in einer, wie die schottische, sich selbst regierenden, nicht durch ein außer und über ihr stehendes Kirchenregiment, trotz allem innern Zwiespalte, künstlich zusammengehaltenen Kirche deren Einheit mehr und mehr gefährden mußte.

Durch welche Vorkommenheiten Erstere, die in dem Patronate und der, in Folge desselben, einzelnen Gemeinden widerfahrenen Aufdrängung ihnen mißliebiger Geistlichen nur eine Beeinträchtigung der Lebensprincipien ihrer Kirche erkennen konnten, veranlaßt wurden, als „Freikirche" aus der schottischen Staatskirche zu scheiden, und voll freudigen Glaubensmuthes auf alle zeitlichen Vortheile, die sie in dieser genossen hatten, Verzicht zu leisten, gehört in die neueste schottische Kirchengeschichte und liegt daher außerhalb des Bereiches unsrer, hiermit beendigten Aufgabe.

Digitized by Google

Anhang.

(Zu Theil I. S. 259).

Die letzten Lebensjahre Andreas Melville's und seines Neffen Jacob Melville*).

Wenn Männer, wie die durch Frömmigkeit, Geist, Wissenschaft und Charakter in gleichem Grade ausgezeichneten beiden Melville, nachdem sie während der langen Dauer ihrer öffentlichen Thätigkeit für ein großes Princip mit jener Energie und Beharrlichkeit gekämpft haben, welche die Ueberzeugung ihnen gab, daß die Sache nicht ihre, sondern des Herrn sey, von dem Schauplatze des Kampfes gewaltsam entfernt, denselben aufzugeben gezwungen werden, so wird unsre innige Theilnahme ihnen folgen und dieselbe in hohem Grade gesteigert werden, wenn wir sehen, daß sie auch in der Verbannung, unter Leiden und Trübsal mancherlei Art, bis zum letzten Athemzuge dem ihnen heiligen Principe mit ganzer Seele treu bleiben.

Wir haben Thl. I. S. 258 und 259 gesehen, daß der König Jacob I. 1606, um den Widerstand der durch Glaubenstreue und Einfluß besonders hervorragenden Geistlichen der schottischen Kirche gegen seine Entwürfe, zur Vernichtung des Presbyterianismus und zur Einführung des Episkopalsystems in Schottland, zu beseitigen, Andreas Melville und dessen Neffen Jacob Melville, nebst sechs andern Geistlichen, Scott, Carmichael, Watson, Balfour, Colt und Wallace, unter dem Vorwande, sich mit ihnen über die zur Wiederherstellung des Friedens in der schottischen Kirche zu ergreifenden Maaßregeln besprechen zu wollen, nach London hatte laden lassen.

Das durch die früheren Schritte des Königs nur zu sehr gerechtfertigte Mißtrauen gegen die, dieser Ladung zum Grunde liegenden Absichten, veranlaßte die acht Geistlichen, sich an den schottischen Premierminister Grafen von Dunbar mit der Bitte zu wenden, sich beim Monarchen dafür verwenden zu wollen, daß ihnen diese, wahrscheinlich fruchtlose Reise, der sie in Rücksicht auf den Gesundheitszustand Einiger von ihnen und auf die Amtspflichten Aller, nur höchst ungern sich unterziehen würden, erlassen werde. Unter dem Anscheine großen Wohl-

*) Die nachfolgende, aus Dr. M'Crie's Life of Andrew Melville Vol. II. p. 136—320 geschöpfte Darstellung hat besonders auch den Zweck, diese beidemerkwürdigen Männer, deren ausgezeichnete kirchliche Thätigkeit in den Capiteln VIII bis X des ersten Theiles geschildert worden ist, in rein-menschlichen Beziehungen kennen zu lehren und zugleich den hohen geistigen Standpunkt jener Männer anschaulich zu machen, die einer Zeit angehörten, welche, nach dem intellectuellen und wissenschaftlichen Maaßstabe der Gegenwart gemessen, von Manchem noch für halb barbarisch gehalten werden mag.

Digitized by Google

wollens suchte Dunbar jedoch ihre Bedenken zu beseitigen und ihnen die Nothwendigkeit, dem Befehle des Königs ohne Zögerung Folge zu leisten, einleuchtend zu machen; er selbst habe im Interesse der Kirche diese Maaßregel gerathen, und die Bischöfe würden, wenn sie den Zweck derselben kennten, mit ihr gewiß sehr unzufrieden seyn[1]). Obschon sie wenig Vertrauen in diese Versicherungen setzten, entschlossen die Geistlichen sich doch nach London zu gehen, da sie einsahen, daß ein Ungehorsam gegen den königlichen Befehl ihnen unfehlbar Verhaftung zuziehen würde.

In der englischen Hauptstadt angekommen, erfuhren sie, daß aus Schottland auch die beiden Erzbischöfe Gladstanes und Spottswood, nebst mehreren der vornehmsten Edelleute, als Commissarien der schottischen Stände, gleichfalls dahin beschieden wären, um an den beabsichtigten Conferenzen Theil zu nehmen.

Nachdem die acht Geistlichen am 20. September zu Hamptoncourt zuerst bei dem Könige eingeführt und zum Handkusse zugelassen worden, bei welcher Gelegenheit, wie Jacob Melville in seiner Selbstbiographie erzählt[2]), „Se. Majestät sich längere Zeit sehr familiair mit ihnen unterhielt und nach den Neuigkeiten in Schottland fragte, auch scherzend Balfour wegen der Länge seines Bartes aufzog, wegen deren man ihn in London für einen Türken halten werde", erhielten sie zwei Tage darauf den Befehl, sich von Kingston, wo sie ihre Wohnung erhalten hatten, wieder in Hamptoncourt einzufinden. Hier erklärte der König ihnen, daß er hauptsächlich über zwei Puncte ihre bestimmte Erklärung vernehmen wolle, nämlich: über die angebliche Kirchenversammlung zu Aberdeen (Thl. 1. S. 255) und das Benehmen der Geistlichen, die daran Theil genommen hätten, dann über die besten Mittel zur Wiederherstellung und Aufrechthaltung gesetzlicher Ordnung und Ruhe in der schottischen Kirche. Auf die Bitte Jacob Melville's, der im Namen seiner Brüder für die verkündete wohlwollende Absicht dankte, ward ihnen, um sich vorher über diese Fragen unter sich berathen zu können, zur Beantwortung derselben eine 24stündige Frist gestattet.

Als sie am folgenden Tage sich in den Audienzsaal begaben, fanden sie denselben angefüllt von den vornehmsten Personen des Hofes und einer großen Anzahl englischer und schottischer Edelleute. Nachdem der König eingetreten, setzte er sich auf den Thron, neben dem zu seiner Rechten der Prinz von Wales, zu seiner Linken der Erzbischof von Canterbury sich befanden. Unsre Geistlichen hatten sich vorher über eine durch Jacob Melville zu gebende gemeinschaftliche Antwort geeinigt. Der

1) Daß indessen die Bischöfe den eigentlichen Zweck dieser Berufung nach London nicht nur kannten, sondern diese selbst angerathen hatten, kann nach einem nicht lange vorher (19. Jun. 1606) von dem Erzbischofe Gladstanes an den König gerichteten Schreiben, das zugleich von der schwülstigen Weise, in welcher dieser Mann sich dem Monarchen gegenüber auszudrücken liebte, eine Probe giebt, nicht zweifelhaft seyn. „Hr. Andreas Melville", heißt es darin, „hat begonnen mit seinen äolischen Neigungen neue Stürme zu erheben. Sire, Ihr seyd mein Jupiter und ich, unter Eurer Hoheit, bin Neptun. Ich muß sagen

Non illi imperium pelagi, sacrumque tridentem,
Sed mihi sorte datum —.

Eure Majestät wolle ihn nach irgend einem Aeolien verbannen,
— ut illic vacua se jactet in aula."

2) Es ist bereits Thl. 1. S. 258 in der Note bemerkt worden, daß von J. Melville a. a. O. und von Scott sehr ausführliche Berichte über diesen Aufenthalt in London vorhanden sind; auf diese gründet sich das Nachfolgende.

Digitized by Google

König aber erklärte, daß jeder von ihnen für sich reden solle, indem er zunächst, nachdem er seine eigne Ansicht über die Strafbarkeit der Versammlung zu Aberdeen in einer Art von Einleitungsrede ausgesprochen, die anwesenden schottischen Bischöfe und Commissarien fragte, was sie ihrerseits darüber urtheilten. Alle erwiederten mit wenigen Worten, daß sie jene Zusammenkunft als aufrührerisch und ungesetzlich verdammten; worauf der König, sich an Andreas Melville wendend, sagte: „Ihr hört, was Eure Brüder über jene Versammlung urtheilen; was sagt Ihr dazu, Meister Andreas?" — In einer beinahe eine Stunde dauernden Rede antwortete Melville mit eben so viel Geist als Freimüthigkeit, aber zugleich mit geziemender Ehrerbietung. Was ihn selbst betreffe, sprach er, so sey ihm die Theilnahme an den Generalversammlungen und andern öffentlichen Zusammenkünften seit mehreren Jahren untersagt worden (Thl 1. S. 238); um jedoch dem Befehle Sr. Majestät zu genügen, wolle er es versuchen, die der Versammlung zu Aberdeen gemachten Vorwürfe zu beantworten. Dieß that er darauf, indem er, was namentlich die vom Könige in seiner Einleitungsrede gemachte Aeußerung, daß den dort zusammengekommenen Geistlichen schon am Tage vorher die Versammlung verboten worden, betraf, sich an den anwesenden Lauriston, der bei jener Gelegenheit königlicher Commissarius gewesen war, mit dem Tone feierlichsten Ernstes wandte: „Im Namen der Kirche von Schottland, Herr, fordere ich Euch auf, hier, wie Ihr einst, wenn Jesus Christus wieder kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten, vor dem großen Gotte zu antworten haben werdet, die Wahrheit zu bezeugen und zu sagen, ob damals irgend ein solches Verbot erlassen war, oder nicht." — Um die Antwort zu vernehmen, hielt er inne; aber Lauriston blieb stumm, worauf der König, um das peinliche Schweigen zu unterbrechen, Melville aufforderte, in seiner Rede fortzufahren, und sich weiter über die Gründe, aus denen er das Benehmen jener Geistlichen nicht verdammen zu können glaube, zu äußern. „Meine Gründe, wenn Eure Majestät dieselben zu hören geruhen will, sind folgende. Zuvörderst bin ich nur ein Privatmann, auf Eurer Majestät Befehl hierher gekommen, ohne einen Auftrag von Seiten der schottischen Kirche; und da Niemand mich zum Richter Jener gemacht hat, so kann ich es auch nicht auf mich nehmen, sie zu verdammen. Dann hat Eure Majestät durch Ihre Proclamation von Hamptoncourt" (hier zog er dieselbe hervor und las sie laut) „bestimmt, daß von einer Generalversammlung das von jenen begangene Unrecht, wenn ein solches stattgefunden, redressirt werden solle; ich darf mir daher nicht erlauben, dem Urtheile einer solchen Versammlung und der Kirche durch mein Votum vorzugreifen. Drittens Res non est integra, sed hactenus judicata von Eurer Majestät Geheimenrathe; ob gerecht oder nicht, das stelle ich Gott anheim, vor dem dessen Mitglieder eines Tages zu erscheinen haben und für ihren Ausspruch Rechenschaft werden geben müssen. Ich denke, Eurer Majestät wird es nicht genehm seyn, wenn ich jetzt gegen Ihren Geheimenrath und dessen Verfahren mich erklären wollte. Viertens: wie kann ich meine Brüder indicta causa verdammen, ohne die Beschuldigungen ihrer Ankläger und ihre Erwiederung auf dieselben zu hören?"

Die Reden der übrigen Geistlichen stimmten im Wesentlichen mit der Melville's überein. Man sah dem Könige an, wie wenig dieser Gang der Verhandlungen seinen Wünschen entsprach, und wie sehr es ihm am Herzen lag, die Conferenz baldigst zu beendigen. Eine Aeußerung des anwesenden Kronanwaltes Sir Thomas Hamilton gab Ver-

Digitized by Google

anlassung zu einer Controverse zwischen ihm und Scott, über die Gesetzlichkeit des gegen die Theilnehmer an der Aberdeen-Versammlung in Linlithgow stattgefundenen Verfahrens (Thl. 1. S. 255 und 256), und nach dem Urtheile aller Anwesenden ward der Rechtsgelehrte dabei durch seine eignen Waffen geschlagen. Unwillig darüber, in Gegenwart des Königs und vor einer Versammlung, wie diese, jenes so offenbar ungerechte Verfahren rechtfertigen zu hören, fiel Andreas Melville auf seine Kniee und bat um Erlaubniß, noch einmal reden zu dürfen. Nachdem ihm diese ertheilt worden, überließ er sich, zum Staunen der anwesenden englischen Edelleute und Prälaten, der ihm in so hohem Grade eignen Gluth und Gewalt seines Geistes in einem Strome kühner und stürmischer Beredtsamkeit. Die Zurückhaltung, deren er bei seiner früheren Rede sich befleißigt hatte, bei Seite setzend, bekannte er seine Ueberzeugung von der völligen Schuldlosigkeit jener Männer. Mit scharfen Worten griff er zugleich das Verfahren des Kron-Anwaltes bei der gegen dieselben stattgefundenen Untersuchung an. Der Erzfeind selbst, sagte er, hätte gegen die Heiligen Gottes nicht mehr thun können, als er gegen jene würdigen Männer, wo er sich als der *Κατηγορος των αδελφων* gezeigt habe. Bei diesem Ausdrucke rief der König, sich zum Erzbischofe von Canterbury wendend: „Was sagt er? Ich glaube, er nennt ihn Antichrist. Ja, bei Gott! es ist des Teufels Name in der Offenbarung des heil. Johannes." Dann, schnell sich erhebend, sprach er: „Gott befohlen! Ihr Herren." Sich wieder sammelnd wandte er sich jedoch auf's Neue zu den schottischen Geistlichen mit der Frage, welchen Rath sie ihm zur Beseitigung des in der schottischen Kirche entstandenen Zwiespaltes zu geben hätten; worauf sie einstimmig erwiederten: „Eine freie Generalversammlung."

Unsre Geistlichen wurden mit unzweideutigen Merkmalen der Billigung von Seiten der großen Mehrzahl der Anwesenden entlassen. Der englische Adel, der nicht gewohnt war, den König mit solcher Freimüthigkeit angeredet zu sehen, konnte sich nicht enthalten, seine Bewunderung der Kühnheit, des Einklanges und der geistigen Gewalt auszudrücken, mit welcher der ältere Melville und seine Genossen vor einer solchen Versammlung ihre Ueberzeugungen ausgesprochen hatten.

Kaum wieder in ihre Wohnung zu Kingston angekommen, erhielten sie den Befehl, nicht wieder nach Schottland zurückzukehren, noch ohne besondre Erlaubniß sich dem Aufenthaltsorte des Hofes zu nähern. Am 28. September wurden sie vor den schottischen Geheimenrath, der in der Wohnung des Grafen von Dunbar sich versammelt hatte, gefordert. Jacob Melville ward zuerst hineingerufen, und ihm von dem Kron-Anwalte mit verstrickenden Fragen zugesetzt. Er weigerte sich dieselben zu beantworten. „Ich bin", sprach er, „ein freier Unterthan des Königreiches Schottland, welches seine eigenen Gesetze und Privilegien, so frei als irgend ein Königreich in der Welt, hat; ihnen werde ich mich unterwerfen. Die Edelleute, welche hier sitzen und ich sind nicht in unserm eignen Lande. Weder durch Gesetze noch Vernunft kann ich mich für verpflichtet halten, mein eigner Ankläger zu seyn." Er bat zugleich die anwesenden Edelleute, sich zu erinnern, wer sie wären und ihn, der, wenn gleich ein geringer Mann, doch ein freigeborner Schotte sey, zu behandeln, wie sie es für sich selbst wünschen würden, also nach den Gesetzen Schottlands. Dem Kron-Anwalte aber entgegnete er auf dessen Vorhaltungen, daß er, wenn gleich kein Rechtsgelehrter, doch seinen Theil gesunden Menschenverstandes besitze und zu seiner Zeit etwas Logik,

Digitized by Google

nicht nur gelernt, sondern auch gelehrt habe. Andreas Melville, der zuletzt vorgefordert ward, sagte den Geheimenrathsmitgliedern: sie wüßten nicht was sie thäten und wären ausgeartet von dem ehemaligen schottischen Adel, der gewohnt gewesen, seine Güter und sein Leben einzusetzen für die Freiheit des Evangeliums und seines Vaterlandes, welche seine Söhne jetzt verriethen und zu vernichten suchten. Wäre der schottische Adel einer ernsten Ueberlegung überhaupt fähig, so hätte derselbe über ihr Benehmen bei der gegenwärtigen Veranlassung erröthen müssen, indem sie so sehr vergäßen, was sie ihrem Range und ihrer Stellung schuldig wären, daß sie sich nicht schämten, die Werkzeuge des Hofes und weniger ehrsüchtigen Geistlichen zu seyn, um Männer, die hinterlistigerweise von ihren Aemtern und ihrer Heimath hierhergelockt worden, zu Erklärungen verleiten zu wollen, die späterhin zu einer Criminalanklage gegen sie benutzt werden sollten. Sie hätten offenherzig ihrem Herrn sagen sollen, daß es weder seiner eignen Ehre entspreche, noch der des Königreiches, in dem er geboren sey (einem Lande, das seine neuen Unterthanen zu verachten nur zu sehr geneigt wären), solche Männer wie sie (die Geistlichen) hier als Verdächtige zurückzuhalten, und die englischen Pairs und Prälaten zu Zeugen seiner Differenzen mit denselben zu machen. Halte man sie für Verbrecher, so sollte man sie zurücksenden, um nach den Gesetzen und von den Richtern ihrer Heimath zur Untersuchung gezogen zu werden.

Wir haben bereits Thl. I. S. 259 berichtet, wie den acht schottischen Geistlichen geboten ward, in der königlichen Capelle Predigten, zu denen sie gleich Büßenden geführt wurden, beizuwohnen, welche auf Befehl des Königs von englischen Prälaten über die Vorzüge der bischöflichen Kirche vor der presbyterianischen gehalten wurden*), und daß Andreas Melville sich durch die, seinem presbyterianischen Sinne so wenig entsprechende Ausschmückung des Altars der Capelle zu einem lateinischen Epigramme veranlaßt fand. Durch einige Hof-Spione, welche das Haus, in dem die Geistlichen wohnten, besuchten, gelangte eine Abschrift dieser Verse an den König, der sofort beschloß, den Verfasser dafür zur Verantwortung ziehen zu lassen.

Am 30. November erhielt daher A. Melville eine Ladung vor den englischen Geheimenrath. Hier erklärte er, daß wenn das von ihm angefertigte Epigramm, von dem er nicht begreife, wie es zur Kenntniß des Königs gekommen sey, da er dasselbe Niemandem als seinen Gefährten mitgetheilt habe, als ein Vergehen betrachtet werde, er nur in seinem eignen Lande deshalb zur Untersuchung gezogen werden könne. Als Schotte sey er nicht verpflichtet, sich vor dem englischen Geheimenrathe deshalb zu verantworten, besonders da der König, sein Souverain,

*) Ein Beispiel, in welcher wunderlichen Weise dieser Aufgabe von den dazu ausersehenen englischen Prälaten genügt ward, haben wir bereits a. a. O. (Note 1) erwähnt. Ein anderes mag hier folgen.

Dr. King, Dechant der Christ's Church, hielt die letzte Predigt, welche gegen die Laien-Aeltesten der schottischen Kirche gerichtet war. Sein derselben zum Grunde gelegter Text: „Salomo hat einen Weinberg zu Baal Hamon. Er gab den Weinberg den Hütern ꝛc." (Hohel. 8, 11), gab ihm eine treffliche und von ihm in vollstem Maaße benutzte Gelegenheit, nicht nur gegen jene Aeltesten sich zu ergehen, sondern auch seine Huldigung dem „neuen Salomo, dem großen Laien-Aeltesten der englischen Kirche", darzubringen, der, in Folge seiner königlichen Salbung, mehr kirchliche Autorität habe, als die gesammte Geistlichkeit seines Königreiches.

Digitized by Google

nicht anwesend sich befinde. Bancroft, Erzbischof von Canterbury, erging sich darauf über die Schwere des durch ein solches Schmähgedicht gegen den Gottesdienst der englischen Kirche begangenen Verbrechens, das sogar den Charakter des Hochverrathes an sich trage. Das von einem Manne zu ertragen, den er so wenig achtete, wie Bancroft, vermochte Melville nicht. „Andreas Melville", rief er, „war nie ein Verräther; aber, Mylords, es gab einen gewissen Richard Bancroft, möge man ihn aufsuchen, der bei Lebzeiten der verstorbenen Königin eine Abhandlung gegen die Ansprüche Sr. Majestät auf die englische Krone schrieb, und hier" (indem er das corpus delicti aus der Tasche zog) „hier ist das Buch." Dieser unerwartete Angriff versetzte den Primas in die äußerste Verlegenheit, während Melville in seinen Vorwürfen gegen denselben fortfuhr. Er beschuldigte ihn, den Sabbath zu entheiligen, eine antichristliche Hierarchie, wie die Beobachtung eitler, thörichter, abergläubischer Ceremonien aufrecht zu halten und treue Prediger des Evangeliums, weil sie denselben sich zu conformiren Gewissensbedenken hätten, abzusetzen und einzukerkern. Indem er während dieser Apostrophe allmählig bis zum obern Ende der Tafel, wo Bancroft saß, vorgerückt war, ergriff er die weißen Aermel des Primas und indem er, dieselben schüttelnd, sie „römische Lumpen" nannte, sprach er: „Wenn Ihr der Verfasser des Buches English Scottizing for Geneva discipline („Englische Nachäfferei der Schotten in Hinsicht auf die Genfer Kirchenverfassung") seyd, dann betrachte ich Euch als den Hauptfeind aller reformirten Kirchen in Europa, und werde mich gegen Euch, als solchen, und gegen Euer Verfahren bis zur Vergießung meines letzten Blutstropfens feindlich erklären, wie es mich auch innig betrübt, daß ein solcher Mann des Königs Ohr und einen so hohen Platz in dieser ehrwürdigen Rathsversammlung einnehmen darf." — Es dauerte geraume Zeit, bevor der Geheimerath sich von seinem Staunen soweit erholen konnte, um zwischen dem armen Primas und seinem aufgebrachten Ankläger sich in's Mittel zu legen. „Erinnert Euch, wo Ihr seyd und zu wem Ihr sprecht", sagte endlich einer der mitanwesenden schottische Edelleute. „Dessen erinnere ich mich sehr wohl", erwiederte Melville, „und bedaure nur, daß Eure Herrlichkeit, indem Ihr hier sitzt und ein solches Verfahren gegen mich unterstützt, einen Präcedenzfall veranlaßt, der noch vielleicht einmal gegen Euch selbst oder gegen Eure Nachkommen zur Anwendung kommen wird."

Nachdem Melville hatte abtreten müssen, berathschlagte der Geheimerath einige Zeit, worauf derselbe ihn wieder hereinrufen ließ. Nach einer vorherigen Ermahnung, mit seiner Gelehrsamkeit und seinem Alter künftig mehr Bescheidenheit und Besonnenheit zu verbinden, verkündigte der Kanzler ihm, daß er eines schweren Aergernisses schuldig befunden und vorläufig beschlossen worden sey, ihn, so lange es dem Könige gefallen werde, unter die Hut des Dechanten der St. Paulskirche zu stellen; seine weitere Bestrafung bleibe vorbehalten. Der Dechant ward zugleich befehliget, den Gefangenen in sein Haus aufzunehmen, nicht zu dulden, daß irgend Jemand Zutritt zu demselben habe, und mit ihm von Zeit zu Zeit über diejenigen Puncte sich zu besprechen, in Hinsicht deren Melville von dem gesetzlich eingeführten Kirchensysteme abweiche, um denselben, wo möglich, von seinen irrigen Ansichten zurückzubringen.

Die Strenge dieser Haft ließ 1607 etwas nach, so daß Melville seine Brüder, denen, aller ihrer Vorstellungen ungeachtet, die Erlaubniß, London zu verlassen und in ihr Vaterland zurückzukehren, fortwäh-

Digitized by Google

rend versagt ward, von Zeit zu Zeit besuchen konnte. Als am 26. April er sich in ihrer Mitte befand, ging ihm eine Botschaft von Seiten des ersten Ministers Grafen von Salisbury mit der Aufforderung zu, sich nach dem Palaste Whiteball zu begeben, wo der Minister ihn sprechen wolle. Andreas, ohne etwas Arges zu besorgen, machte sich eiligst auf den Weg; aber sein Neffe, Schlimmes ahnend, folgte ihm, sobald er sich angekleidet hatte, begleitet von Scott und Wallace. Sie begaben sich nach einer in der unmittelbaren Nähe des Palastes befindlichen Taverne und ließen Melville sagen, daß sie hier seiner harrten. Nach einiger Zeit fand letzterer sich ein und erzählte seinen Gefährten, daß er seit zwei Stunden in Whitehall gewartet habe, ohne bei dem Minister vorgelassen zu seyn. Inzwischen war ihm dort kund geworden, daß er vor dem englischen Geheimenrathe erscheinen solle; um aber seine Freunde nicht zu beunruhigen, erwiederte er auf ihre Fragen: „warum fragt Ihr mich nach dem Zwecke der Botschaft des Ministers; sicherlich wünscht Se. Herrlichkeit, daß ich mit ihm zu Mittage speisen soll; aber das mag er sich begeben, denn ich denke mein Mittagsmahl hier mit Euch zu nehmen." Bei Tische suchte er sie möglichst zu erheitern. „Ich freue mich", sagte sein Neffe, „daß Ihr so guten Muthes seyd und Euer Mittagsessen Euch schmecken laßt; aber ich zweifle nicht, daß man Euch wegen Eurer Altarverse vor den Geheimenrath fordern wird." „Mein Herz ist so voll", erwiederte Andreas, „daß ich froh seyn würde, eine solche Gelegenheit zu haben, es auszuschütten und mich offen darüber auszusprechen, wie sie Christo seine Ehre rauben und, indem sie die Reinheit des Evangeliums verfälschen und Aberglauben und Verderbtheiten des Papstthumes aufrecht halten, dadurch so manche Seelen in's Verderben bringen." — „Ich stehe Euch dafür", sagte Jacob Melville, der es sich angelegen seyn ließ, seinen Eifer zu mildern, „sie wissen, daß Ihr Eure Ueberzeugungen freimüthig aussprechen werdet und haben Euch daher fordern lassen, um einen Vorwand zu finden, Euch an der Rückkehr nach Schottland zu verhindern." — „Wenn Gott will, daß ich dort Ihm dienen soll, so wird Er mich schon dahin zurückführen; wo nicht, so will ich Ihn zu verherrlichen suchen, wo immer ich bin. Ich habe oft Euch gesagt, Vetter, Er beabsichtigt, uns noch auf diesem Theater eine Rolle spielen zu lassen." Kaum hatte er dieß gesprochen, als ein Bote eintrat mit der Ankündigung, daß der Minister ihn zu sprechen verlange. „Ich habe lange auf Mylords Mittagsessen gewartet", antwortete Melville, „bittet ihn, mir zu erlauben, daß ich jetzt noch ein wenig von meinem eignen zu mir nehme." Binnen Kurzem kamen noch zwei andre Boten, um ihn zu benachrichtigen, daß der Geheimerath im Sessionszimmer auf ihn warte; worauf Melville sich erhob, und, nachdem er sich mit seinen Brüdern zu einem kurzen Gebete vereiniget hatte, nach dem Sitzungssaale des Geheimenrathes sich begab.

Hier ward ihm eröffnet, daß die Hauptveranlassung seiner Vorforderung das durch sein Epigramm begangene Verbrechen sey. „Der Graf von Salisbury", berichtet der damalige französische Botschafter de la Boderie*), „begann damit, ihn wegen der zur Verspottung der königlichen Capelle gemachten Verse und wegen seiner Hartnäckigkeit, mit welcher er das Primat anzuerkennen sich geweigert hatte, zur Rede zu stellen. Melville war in seiner Erwiederung so scharf, sowohl was den König, als die Person des Grafen betraf, daß er diesen vollständig

*) Ambassades de Mr. de la Boderie Tom. II. p. 207—209.

Digitized by Google

zum Schweigen brachte. Um dem Minister beizustehen, erhob sich der Erzbischof von Canterbury, dann der Graf von Northampton, dann der Lord Schatzmeister; sie alle behandelte er in solcher Weise, indem er keins der öffentlichen oder Privatuntugenden schonte, welche man ihnen Schuld giebt (und sie sind", fügt de la Boderie hinzu, „sämmtlich keine Engel), so daß sie froh gewesen seyn würden, hätte er sich fern von ihnen in Schottland befunden. Da sie nicht im Stande waren ihn zu bewegen, dem Primat zu schwören und kein andres Mittel wußten, sich an ihm zu rächen, so beschlossen sie endlich, ihn als Gefangenen nach dem Tower zu senden. Als ihm dieser Ausspruch verkündigt ward, rief er aus: „„Dahin also ist es mit der gepriesenen Herrlichkeit Englands gekommen! Vor einem Monate ließt Ihr einen katholischen Priester hinrichten, und morgen werdet ihr einen protestantischen Geistlichen zum Tode verurtheilen""; dann, indem er sich an die beiden anwesenden schottischen Edelleute, den Herzog von Lennor und den Grafen von Mar, wandte, sprach er: „„Ich bin ein Schotte, Mylords, ein wahrer Schotte; und wenn Ihr es auch seyd, so hütet Euch, daß sie mit Euch nicht enden, wie sie mit mir begonnen haben"".

Als seine Gefährten erfuhren, daß Melville auf der Themse nach dem Tower gebracht worden, eilten sie dahin; aber der Zutritt zu ihm ward ihnen verweigert. Mit seiner Einsperrung in den Tower war auch ihr Schicksal bestimmt. Sein Neffe erhielt den Befehl, sich binnen sechs Tagen nach Newcastle zu begeben, und sich bei Strafe der Empörung nicht über zehn englische Meilen von dort zu entfernen. Nach Schottland auch nur auf kurze Zeit zu gehen, ward ihm, selbst als seine Gattin dort im Sterben lag, nicht gestattet. Den übrigen sechs Geistlichen ward ihr Aufenthalt an verschiedenen Orten in Schottland angewiesen, mit der Verpflichtung, sich von Zeit zu Zeit von einem Bischofe ein Zeugniß ihres Wohlverhaltens geben zu lassen.

Der Commandant des Tower hatte die strengsten Befehle ertheilt, daß Niemand Zutritt zu Andreas Melville erhalte; durch einen Gefängnißhüter gelang es jedoch seinem Neffen, so lange dieser noch in London blieb, täglich eine Unterredung mit Andreas am Fenster seines Gemaches zu erhalten. Nichts, was zu dessen Bequemlichkeit und Erquickung beitragen konnte, ward von diesem liebevollen Freunde vernachlässigt. Alle Gedanken an sein eignes Mißgeschick, und an den kummervollen Zustand der Seinigen, war für den Augenblick durch die Sorge für seinen geliebten Oheim überwogen. Der Gedanke zerriß sein Herz, ihn in seinem Alter zu verlassen, ohne einen Freund, der ihm die trübseligen Stunden der Gefangenschaft erheitern könnte, und ohne irgend Jemanden anders, um die gemeinen Pflichten der Menschlichkeit gegen ihn zu üben, als einen rohen und gefühllosen Kerkermeister. Jacob Melville setzte sich selbst der Gefahr persönlicher Verhaftung dadurch aus, daß er seinen Aufenthalt in London um vierzehn Tage, nach der zu seiner Abreise vorgeschriebenen Zeit, verlängerte; auch wandte er, jedoch vergebens, allen seinen Einfluß bei den ihm am Hofe befreundeten Personen an, um zu bewirken, daß ihm London, statt Newcastle, zum Verbannungsorte angewiesen werden möchte, damit er seinem Oheim nahe und im Stande bleibe, demselben nützlich zu seyn. Die einzige Gunst, die er bewirken konnte, war, daß es dem Diener Andreas Melville's gestattet ward, die Gefangenschaft seines Herrn zu theilen.

Nachdem er diese Anordnung für seines Oheims Bequemlichkeit bewirkt und demselben mit so vielem Gelde, als er für den Augenblick

Digitized by Google

irgend erübrigen konnte, versehen hatte, schiffte Jacob Melville sich am 2. Jul. 1607 von der Treppe, die vom Tower nach der Themse führt, nach Newcastle ein, und während das Schiff den Fluß hinabsegelte, blieben seine von Thränen strömenden Augen auf jene Bastille gerichtet, die in ihren düstern Mauern den Freund einschloß, für den er von jeher die schwärmerischste Liebe gefühlt hatte, und dessen Antlitz er nicht wieder sehen sollte.

Die durch Andreas Melville's Gefangenschaft verübte Gewaltthat ward durch die unnöthige Strenge, mit der man ihn im Tower behandelte, noch verschärft. Ein Vorwand ward gefunden, ihn der Begünstigung, seinen Diener bei sich zu haben, wieder zu berauben. Niemand durfte zu ihm kommen; es ward ihm nicht einmal gestattet, die träge Einförmigkeit der Zeit durch Schreiben sich zu verkürzen, indem man ihm den Gebrauch einer Feder, der Dinte und des Papiers strenge untersagte. Dennoch blieb Melville's Geist in seiner engen unwohnlichen Zelle ungebrochen, und er fand Mittel, seinen Gefühlen über diese unverdienten Leiden und seinem Entschlusse, Alles, auch das Schlimmste, was seine Verfolger gegen ihn verhängen möchten, muthig zu ertragen, Sprache zu geben. Als man späterhin das Gemach untersuchte, fand man die Wände mit lateinischen Versen bedeckt, die er in schönen und regelmäßigen Schriftzügen mit der Zunge seiner Schuhschnalle eingegraben hatte. In dieser Beschränkung ward er zehn Monate hindurch gehalten.

Jacob Melville's große Sorge, daß die Gesundheit seines Oheims durch eine so harte Gefangenschaft, während des damals ungewöhnlich strengen Winters, leiden möchte, ward endlich im May 1608 durch den Empfang eines von demselben in griechischer Sprache an ihn gerichteten Briefes gehoben [1]). Andreas dankte ihm darin für das von demselben empfangene Geld und benachrichtigte ihn, daß seine Haft jetzt weniger strenge, wie früher, sey. Man hatte ihm, auf Verwendung mehrerer demselben am Hofe befreundeter Personen, ein luftigeres und bequemeres Gemach gegeben, den Gebrauch von Schreibmaterialien gestattet, auch erlaubt, Bekannte bei sich zu sehen [2]).

Um diese Zeit ward Melville in Bezug auf die in der holländischen Kirche durch Arminius entstandene Controverse über den Ursprung der Sünde, Prädestination, freien Willen und Gnade, von beiden Partheien consultirt, indem zuerst Sibrandus Lubbertus, Professor der Theologie zu Franecker, und demnächst Arminius selbst, um seine Lehre gegen die Vorwürfe jenes zu rechtfertigen, an ihn schrieben. Dieser versuchten Rechtfertigung ungeachtet erklärte sich Melville mit Entschiedenheit gegen die Irrlehren des letzteren.

Während der ganzen vierjährigen Dauer seiner Verhaftung wankte Melville's Muth niemals; in allen, aus seinem Gefängnisse geschriebenen Briefen zeigt sich keine Spur von Ungeduld oder Mißmuth, und

1) Die zwischen Andreas Melville und seinem Neffen von nun an gewechselten Briefe befinden sich, nebst einigen andern, von ersterem während seines Aufenthaltes in Sedan geschriebenen, in der Manuscriptensammlung der Advocaten-Bibliothek zu Edinburgh.

2) Bevor ihm diese Milderungen seiner Gefangenschaft zu Theil geworden, hatten die Protestanten zu la Rochelle in Frankreich gesucht, ihn als Professor der Theologie bei ihrem Collegium zu erhalten; die desfalls durch einen, in jenem Lande sich aufhaltenden Schotten beim Könige Jacob angeknüpften Verhandlungen waren jedoch erfolglos.

Digitized by Google

eben so verlor sein Geist keinen Augenblick die ihm eigenthümliche Schwungkraft. Diese entfaltete sich besonders in einem apologetischen lateinischen Gedichte, das er um diese Zeit verfaßte und seinem Neffen übersandte. „Es sind dieß", schreibt er demselben, „wie Du weißt, leichte Ergötzungen, durch die ich zwischen den Anstrengungen ernsterer Studien und angelegentlicherer Sorgen zuweilen meinen Geist sich erholen lasse. Aber ich bereite mich jetzt zu einem größeren Unternehmen; vereinige Dich mit mir in dem Wunsche für dessen Erfolge. Ich werde es ausführen, wenn auch nicht der Wichtigkeit des Gegenstandes entsprechend, doch so weit meine Kräfte es irgend vermögen, und werde, unter göttlichem Beistande, weder mir noch Dir Schande machen, sondern mich bestreben, die Erwartungen Andrer, sie seyen Freunde oder Feinde, nicht zu täuschen. Nicht daß ich wünschte, irgend Jemandem wehe zu thun, das ist meiner Sinnesart entgegen. Aber ich muß mich rüsten unsre Sache in der möglichst besten Weise zu vertheidigen. Soll ich die Hoffnung fliehen? Soll ich der Furcht den Hof machen? Oder soll ich die Blüte meines Geistes sich verzehren lassen in einem Zustande des Schwankens zwischen Hoffnung und Furcht? Nein, weg mit aller Furcht! Ich will die Hoffnung warm halten auf Alles, was tröstend und erfreulich ist. Inzwischen ruf' ich Dir zu, leb wohl in Christo. Gieb mir oft und baldmöglichst Nachricht von Allem, was Du in Bezug auf unsre Angelegenheiten hörst. — Der göttlichen Hülfe fest vertrauend bin ich, was auch immer mich treffen möge, gefaßt ein Gefangener hier zu bleiben, oder heimzukehren, oder in Verbannung zu gehen. Ich bin, Gott sey Dank, wohl an Leib und Seele. Noch einmal lebe wohl, und habe Sorge für Deine Gesundheit." — In einem andern Briefe an denselben Correspondenten sagt er: „Mein Geist ist frisch und kräftig, und die Kraft meines Körpers nicht im Mindesten geschwächt. Ich rüste mich zum Kampfe, wenn ich gleich überzeugt bin, daß der König in seinen Absichten unverändert bleiben wird. Aber den Ausgang der Vorsehung überlassend, wollen wir unsre Pflicht thun, und nicht zögern muthig zu streiten, unter den Auspicien Dessen, der mitten unter seinen Feinden herrscht. Haben wir gleich Widerspruch erduldet, so haben wir doch noch nicht bis auf's Blut widerstanden; aber auch das wollen wir, wenn vom Herrn des Kampfes dazu berufen. Ich bin gegenwärtig mit einer Arbeit beschäftigt, welche unsern Gegnern zeigen wird, wie wenig sie im Stande seyn werden, ihre Füße auf dem schlüpfrigen Boden menschlicher Autorität zu halten, nachdem sie den festen und sichern des göttlichen Rechts verlassen haben." — Diese Auszüge beziehen sich offenbar auf ein Werk über die episkopale Controverse, das er beabsichtigte.

Im Laufe des Jahres 1608 waren Exemplare einer vom Dr. Downham, zur Vertheidigung des englischen Kirchenregimentes, gehaltenen Predigt von Seiten der Regierung unter die schottischen Geistlichen vertheilt worden. Melville schrieb darauf an seinen Neffen zwei lange Briefe, welche eine lichtvolle und geistreiche, auf die heil. Schrift und die Kirchengeschichte gegründete Widerlegung der in jener Predigt aufgestellten Ansichten enthielt. Diese beiden Briefe wurden von Jacob Melville sofort mit einem Schreiben von ihm selbst an Patrick Sympson, zum Behuf ihrer Weiterverbreitung übersandt. „Wenn ich", sagt Jacob M. darin, „wahrnehme, daß königliche Autorität, Bestechungen und die vollendetste Arglist und Schlauheit bisher mit so geringem Erfolge gegen uns und unsre, wie wir, um ihrer Glaubenstreue verbann-

Digitized by Google

ten Brüder angewendet worden sind; so bin ich wundervoll ermuthigt und in meiner Brust erhebt sich zuweilen die Hoffnung, daß die Gefangenen noch zurückkehren werden und daß die Stadt und der Tempel unsers Jerusalems noch wieder aufgebaut werden wird. — Inzwischen, meine geliebten und redlichen Brüder, denen die Pflicht zugefallen ist, daheim unsre Sache zu vertheidigen, und welche der Herr Jesus, unser Führer und Befehlshaber, in die vordersten Reihen der Schlachtordnung gestellt hat, erhebt Euch, kämpft, steht fest, zeigt Euch als Männer, seyd wacker, und Ihr werdet den Sieg davontragen. O daß wir, die fern von Euch nicht in Euren Reihen kämpfen dürfen, gleich Moses, Aaron und Hur auf dem Berge, Euch durch unsre Gebete bei'm Kampfe unterstützen könnten! Auch ich war einst zu dem Glauben geneigt, daß wir in den jetzigen Zeiten manche Dinge dulden müßten, die wir nicht billigen können; aber wenn ich alle Umstände erwäge, so fürchte ich sehr, daß ein solches Dulden sich als höchst verderblich ergeben und uns der Einfalt, Reinheit, Freiheit und Gewalt des Evangeliums verlustig machen würde. Leset, ich bitte Euch, nochmals und wiederum nochmals die von Andreas Melville, getrieben von der Veranlassung und in der Eile, aber voll göttlicher Wahrheit und Erkenntniß, und offenbar für Euch und Eure Mitkämpfer gegen die bischöflichen Eindringlinge geschriebenen Blätter."

Andreas Melville suchte in seinem Gefängnisse von ernsteren Beschäftigungen dadurch sich zu erholen, daß er seiner Neigung zur lateinischen Dichtkunst sich hingab. Von diesen poetischen Productionen enthielt jeder Brief an seinen Neffen eine und manchmal auch mehrere. „Ich habe", schreibt er in einem derselben, „diesem Briefe den 2ten und 16ten Psalm beigefügt, die beide noch warm vom Amboß kommen; der 2te ist diesen Morgen in der Eile geschmiedet, so daß ich noch nicht Zeit gehabt, die Feile anzulegen Ich wünsche, daß Du diese Bemerkung auch auf den 1sten Psalm, den ich Dir vor Kurzem sandte, anwenden mögest, sowohl was die Uebersetzung, als die Prosodie und die poetische Ausschmückung betrifft. Wenn Du dieselben mit Buchanan's Arbeit vergleichst, so wirst Du wesentliche Verschiedenheiten wahrnehmen. Der 1ste Psalm gefällt mir selbst beinahe." — Männer wahren Genies täuschen nicht selten die öffentlichen Erwartungen durch die Wankelmüthigkeit ihrer Studien und durch unverständige Wahl der Gegenstände, an denen sie ihre Talente üben. Das war einer der Fehler Melville's, an den sein Neffe ihn oft erinnerte. „Warum verlangt Ihr mein Urtheil über Eure Verse", schreibt dieser, „da Ihr doch wißt, daß ich nur zu sehr geneigt bin, Alles, was Ihr thut, in einem günstigen Lichte zu betrachten? Indessen will ich Euch sagen, was Andre darüber urtheilen. Sie sagen, Ihr thätet, was bereits gut gethan sey, indem Ihr vergeblich mit dem großen Buchanan wetteifertet und darüber das, was Ihr thun solltet, vernachlässigtet. Dessenungeachtet bin ich überzeugt, daß Ihr das von Euch verheißene Werk nicht vergessen haben werdet." Dieß veranlaßte Andreas M. zu einer Vertheidigung seiner poetischen Bestrebungen. „Ich sende Dir wieder einige Psalmen, die ich in lateinische Verse übersetzt habe; allerdings eine Iliade nach Homer; aber ich bin nicht wie der Fürst der lateinischen Dichter, welcher sagt:

Etsi me vario jactatum laudis amore,
Irritaque expertum fallacis premia vulgi.

Durch solche unbedeutende Arbeiten suche ich keinen Ruhm oder Beifall

Digitized by Google

des Volkes, noch Gunst der Könige und Fürsten; sondern ich füge mich der Gewalt, welcher Art diese auch seyn mag, die mich begeistert, indem ich nicht sowohl den Verdruß über persönliche Kränkungen dadurch zu mildern suche, als einem mich beherrschenden Triebe und meinem Genius nachgebe. Ich thue dieß um so williger, als ich aus solchen Bestrebungen einen, mit dem reinsten Vergnügen vermischten Vortheil erlange und glaube, daß ich bisweilen den, Andern entgangenen, verborgenen Sinn des Propheten offenbare. Dabei bediene ich mich des Versmaaßes, um mit jenen Kämpen zu wetteifern, die verdienterweise auf diesem Gebiete der Literatur die Palme errungen haben. Es geziemt mir bescheiden von meinen Arbeiten zu denken (wir sind ja alle geneigt uns selbst zu schmeicheln), und wer ist der Sterbliche, dessen Fuß nicht zuweilen auf diesem schlüpfrigen Boden gleitet? Aber ich vertraue der Hut des Herrschers Himmels und der Erde, dem ich Alles, was mein ist, gewidmet und geheiligt habe, und dessen Ehre ich mit aller der Bereitwilligkeit und Freudigkeit fördern zu können wünsche, die den großen und mannigfachen Beweisen seiner an mir bewährten Güte und Barmherzigkeit entspricht." — Ungeachtet der Abmahnungen seines verständigen Freundes fuhr Andreas in seiner Bearbeitung der Psalmen fort, und ein Theil derselben ward während seiner Gefangenschaft im Tower der Presse übergeben.

Ein Unfall, der ihn damals betraf, verursachte ihm nicht geringes Mißbehagen. Seine Börse, die alles zu seinem Unterhalte während des bevorstehenden Winters bestimmte Geld enthielt, ward ihm gestohlen. Wahrscheinlich war dieß von einem der Gefängnißwärter geschehen; aber in seiner Lage würde es nutzlos und selbst gefährlich gewesen seyn zu klagen, oder Schritte zur Wiedererlangung des verlornen Eigenthumes zu thun. Er war daher genöthigt, sich an seinen Neffen Jacob zu wenden, den er von dem unangenehmen Ereignisse in nachstehender Weise in Kenntniß setzte. „Ich hatte, bis vor Kurzem, in meinem Besitze über zwanzig Vögel der seraphischen Gattung*), die ich mit nicht geringer Sorgfalt hütete, und in einem warmen Neste unter dem Schatten meiner Flügel hegte. Ob sie ihrer Gefangenschaft überdrüssig und von einem Verlangen nach Freiheit ergriffen waren, oder was sonst die Ursache seyn mochte, vermag ich nicht zu sagen; aber ohne ihrem arglosen Wirthe Lebewohl zu sagen, sind sie, ihre leichten Flügel schwingend, entflohen um nicht wiederzukehren; sie haben mich verlassen, ihre Abwesenheit zu beklagen. Ich lindere meine Trauer, indem ich mich jener köstlichen Worte über die Vorsehung im 6ten Capitel des Matthäus erinnere und durch das Bewußtseyn, daß ich wenigstens an der gewöhnlichen Sorgfalt es nicht habe fehlen lassen. Die Worte: der Herr wird's versehen — kommen oft in meine Seele; ich habe die Wahrheit derselben durch den ganzen Lauf meines Lebens erfahren, denn mein erbarmungsvoller Vater hat, aus Rücksicht auf meine Schwachheit, mich bisher davor bewahrt, jemals gänzlichen Mangel zu leiden. Ein Ereigniß, wie dieses, habe ich nie zuvor erfahren; es ist indessen ein Unfall, wie er auch andern Menschen zustößt,

Qualia multa mari nautae patiuntur in alto.

Der Verlust aber ist durch ein unerwartetes Ereigniß aufgewogen worden: die zu hoffende friedliche Ausgleichung der Angelegenheiten unsrer Kirche, so daß es scheinen möchte, daß der höchste Lenker aller Schick-

*) Die damals in England cursirenden Goldmünzen hatten als Gepräge das Bild eines Engels.

Digitized by Google

sale es angemessen gefunden hat, für mich eine bittersüße Schaale zu mischen. — Ich fürchte, daß der herannahende Winter die Schiffahrt bald hemmen, also unsre gegenseitigen Mittheilungen unterbrechen wird. Hast Du mir irgend etwas zu übersenden, das mir von Nutzen seyn kann, so thue es daher sobald wie möglich."

Dieser Bitte ward sofort genügt. In der That stand die Börse Jacob Melville's, der, wenn gleich, wie Andreas, der Einnahme aus seiner früheren Pfarrstelle gänzlich beraubt, nicht ohne eignes Vermögen war, das seinem Oheime gänzlich fehlte, diesem immer zu Diensten, und seine Geldsendungen geschahen mit eben so viel Zartheit als Bereitwilligkeit, so daß sie mehr den Anschein der Erfüllung einer kindlichen Pflicht, oder der dankbaren Abtragung einer Schuld hatten, als freiwilliger Handlungen der Großmuth gegen einen hülfsbedürftigen Freund. „Reichthümer", sagt er in dem Briefe, mit welchem er das Geld übersendet, „fliegen mit Adlersflügeln davon; aber die heiligen Verheißungen, deren Ihr erwähnt, gewähren Ersatz genug dafür. Wer solche Bürgschaften hat, kann sicherlich zufrieden seyn. Seyd daher guten Muthes, mein Vater. Der Gott, der unser Hirte ist, wird Euch mit allem Guten reichlich versorgen. Ich werde Euch Geld und Ihr werdet mir Lieder senden,

Jucundiora melle et auro,
Et nitidis potiora gemmis.

Laßt uns diesen gegenseitigen Austausch fortsetzen, und ich habe gute Hoffnung, daß Euch die Verse zu meinem Nutzen eher ausgehen werden, als mir das Gold zu dem Eurigen! Andreas Melville's Antwort zeugt von Seinem frommen und dankbaren Sinne. „Dein Surrogat für das flüchtige Gold kam mir grade zur rechten Zeit zu meiner Hülfe. In so reichem Maaße ist mein himmlischer Vater voll Erbarmens gegen mich gewesen, daß Er selbst über meine Wünsche hinausgegangen ist. O daß ich möchte dankbar erfunden werden und eingedenk der mir von Ihm verliehenen Wohlthaten, der mich unverdient angenommen hat in Seinem Sohne! O daß ich Ihn, der mich zuerst geliebet hat, lieben möge von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe, und daß ich möge Früchte dieser Liebe hervorbringen durch Förderung des Wohls Seiner Kirche in diesen trüben Zeiten und inmitten der jetzt herrschenden Undankbarkeit! — Ich empfing die spanischen und britischen Engel, an Zahl gleich der Gesammtheit der Apostel, der Grazien und der Elemente, nebst einem überzähligen der seraphischen Ordnung: aurum contra caro. Du magst wohl mit Zuversicht sagen können, daß die Quelle der Musen, aus der ich trinke, eher erschöpft seyn wird, als die Ader der Goldmine, aus welcher Du die Schätze ziehst, mit welchen Du mir so reichlich zu Hülfe kommst. Aber bedenke wohl was Du sagst, besonders bei einem Dichter, wie ich, der, wenn singend, auf Einladung der Musen und unter ihrer Inspiration singt. Das macht mich achtloser gegen das launische Urtheil der Kritiker. Ich trachte nicht nach eitlem Ruhme und irgend einem menschlichen Lohne, sondern bringe meine freiwillige Huldigung den Musen und suche für meinen eignen Geist eine edle Erholung. Gegen Alles, was darüber hinausgeht, bin ich durchaus gleichgültig; nur betrachte ich die mit jenen poetischen Arbeiten verbrachte Zeit als einen Gewinn für die Betrachtung göttlicher Dinge, indem sie dazu behülflich sind, daß mein Geist sich immer mehr von irdischen zu jenen wendet, und mich zur Erfüllung der Pflichten meiner Stellung geeigneter machen. Auch wetteifere ich mit Keinem in der Welt so sehr als mit

Digitized by Google

meinem eignen Selbst, und wenn ich dieses überwinde, so betrachte ich das als einen gewonnenen Preis."

Auf Veranlassung der erhaltenen Nachricht von dem Ableben mehrerer gemeinschaftlichen Verwandten und Freunde schreibt Andreas an seinen Neffen: „Ich komme so eben von der Lesung der zweiten Epistel an Timotheus, die den Aufruhr in meiner Brust über die empfangenen Nachrichten gestillt hat. Doch kann ich mein Schmerzgefühl nicht ganz bemeistern. Sorge dafür, daß ihr Gedächtniß geehrt werde. Laß es an keinem Zeichen der Achtung und Liebe fehlen. Entledige Dich der Pflichten, welche Sitte und Freundschaft, Natur und Verwandtschaft Dir auferlegen. Entledige Dich ihrer mit Thränen, aber laß Deine Thränen die Abraham's, unser Aller Vaters, seyn, „„der aufstund vom Weinen über Sara."" Dieß sind zeitliche Dinge, wir trachten nach denen, die ewig sind. — Welchen Verlust in Hinsicht auf Frömmigkeit und Gelehrsamkeit hat die Kirche durch den Tod meines Freundes, des großen Scaliger, erlitten, der gegen Ende des Januars die irdische Heimath mit der himmlischen vertauschte! Wie sollte ich nicht innig gerührt und ergriffen seyn über den Verlust eines solchen Mannes und Andrer, die ich in dieser Welt liebte und die mir vorangegangen sind! *Nicht wenige* derselben sind auch Dir bekannt, die unsrer Kirche angehörten, und uns entweder durch natürliche oder geistliche Blutsverwandtschaft verbunden waren, nach deren Beispiel und in deren Fußstapfen wir durch alle Hindernisse dringen sollten, um die Krone der Herrlichkeit auf jenem schmalen Pfade zu suchen, welchen der Anfänger und Vollender unsers Glaubens uns vorangegangen ist, und den Er durch sein eignes Blut für uns gebahnt und geheiliget hat."

„Ich bin ein alter Mann und schwatzhaft; denn an nichts finden alte Leute so viel Vergnügen, als zu plaudern. Auch Liebe schwatzt gerne. Was sage ich? Du weißt, daß einst das Gerücht ging, ich hätte mich verliebt; und warum sollte ich es jetzt nicht im Ernste seyn, da ich seit letztem Frühjahr angefangen habe, mich wieder jung zu fühlen, und daher den Jüngling zu spielen versucht seyn könnte, — vielleicht damit ich Dir so ähnlich wie möglich würde. Du weißt was ich meine; dictum sapienti."

Die Erklärung dieser scherzhaften Aeußerungen ergiebt sich aus Folgendem. Jacob Melville, der, wenn auch nur zehn Jahre jünger, wie sein Oheim, doch bereits ein Funfziger und jetzt seit länger als zwei Jahren Wittwer war, hatte während seines Aufenthaltes in Newcastle die Bekanntschaft eines jungen Mädchens, der Tochter eines Geistlichen, gemacht. Die ausgezeichneten Eigenschaften derselben hatten sein Herz erobert, und es war Grund zu glauben, daß er sie zu heirathen beabsichtige. Einige seiner Freunde in Schottland, die der Ansicht waren, daß es für ihn unklug seyn werde, überhaupt wieder zu heirathen, zumal ein Mädchen, das so sehr viel jünger sey als er selbst, hatten seinen Oheim davon benachrichtigt, der, wie sie wußten, größeren Einfluß, wie irgend ein Andrer, auf ihn habe, indem sie zugleich bemerkt hatten, daß wenn sein Neffe durchaus heirathen wolle, eine Wittwe, in deren Hause er wohnte, eine für ihn viel angemessenere Parthie seyn werde. Andreas Melville war derselben Ansicht, wie seine Freunde, und daher die angeführte Aeußerung, durch welche er eine Erklärung seines Neffen über jene Herzensangelegenheit zu veranlassen beabsichtigte, um sich demnächst über die Unangemessenheit eines solchen Schrittes gegen denselben äußern zu können.

Digitized by Google

Kaum hatte er jenen Brief abgesandt, als er von Jacob Melville ein Schreiben empfing, in welchem derselbe, nachdem er mit einiger Schüchternheit durch die Worte eines griechischen Dichters die Sache eingeleitet, eine Schilderung des Gegenstandes seiner Zuneigung machte, die Gründe für und gegen den in Rede stehenden Schritt ausführte, und seinen Oheim inständig um dessen Rath ersuchte. Andreas antwortete darauf sofort. „Was die Heirath betrifft", sagt er, „so bin ich in Verlegenheit, was darauf zu erwiedern, da ich über diesen glücklichen Stand keine Erfahrungen habe. Mit Dir beuge ich mich ehrerbietig vor den Erklärungen, welche Du, auf Grund heiliger Orakelsprüche, zu Gunsten einer solchen Verbindung anführst, obgleich ich durch meine Jahre über den Bereich ihrer Anwendung hinaus bin. Mit großer Genauigkeit führst Du die Gründe auf beiden Seiten aus, aber es ist nicht schwer wahrzunehmen, nach welcher Seite Du Dich hinneigst. Die Wittwe übergehst Du ganz mit Stillschweigen, und strömst über in Lobpreisungen des jungen Mädchens. Das giebt Grund Dein Urtheil zu verdächtigen und zu glauben, daß Zuneigung und nicht Vernunft die Herrschaft hat. Die Liebe hat bei Dir Eingang gefunden und die Thüre fest verriegelt, um der Vernunft den Zutritt zu versperren. Vielleicht ist dieß cum ratione insanire. Ich weiß, Du hast scharfe Augen, aber in dieser Angelegenheit ist es rathsam, auch von den Ohren Gebrauch zu machen und auf die Urtheile verständiger Freunde zu hören." Nachdem er darauf manche Gründe, die zu Gunsten der Wittwe zu reden schienen, angeführt, fährt er fort: „Aber Du kennst diese Dinge viel besser, als ich, und es geziemt mir, mich des Sprüchwortes *Γλαυκας εις Αθηνας*, oder vielmehr Sus Minervam zu erinnern". Nach einigen geistreichen Bemerkungen über die verschiedenen Stadien des menschlichen Lebens, die er durch Aussprüche Solon's, Seneca's, Varro's und Virgil's unterstützt, schließt er: „So, mein lieber Jacob, bediene ich mich gegen Dich derselben Freimüthigkeit, wie der ältere Africanus gegen den jüngeren. Handele wie es Deiner Stellung, Deiner Einsicht, Deiner Klugheit geziemt. Was meine Andeutung auf das Alter, in dem Dein Vater starb, betrifft, so möge der Himmel das Omen von dir abwenden und es lieber bei Deinem Freunde gelten lassen. Tu vero serus in coelum redeas. Du siehst welch' einen weitläuftigen Brief ich Dir geschrieben habe, und ohne ihn durch Witz zu würzen. Geh' wohl mit Dir zu Rathe. Die Zeit wird mit Gott Dich leiten ꝛc."

„Ich wünsche mir selbst Glück", sagt Jacob Melville in seiner Antwort, „daß ich durch meine Heirathsangelegenheit Euch zu den goldenen Briefseiten veranlaßt habe, angefüllt mit Beweisen Eurer großen Liebe gegen mich und Eurer tiefen Einsicht. Sie sollen während der Wintermonate, statt eines Weibes, an meinem Busen liegen, bis ich hinlänglich Zeit gehabt habe zu der Ueberlegung, welche die Angelegenheit und meine Verhältnisse erfordern. Nichtsdestoweniger bin ich entschlossen, früher oder später meine Tage in ehrbarem Ehestande zu endigen." — Nachdem er sich über die Gründe geäußert, aus denen er glaubt, daß die von seinen Freunden empfohlene Wittwe keine für ihn passende Lebensgefährtin seyn dürfte, fügt er hinzu: „Ich habe den Ausspruch eines alten Weisen nicht vergessen, „„ein Mann kann nicht zugleich verliebt und verständig seyn"", und erinnere mich der Worte des italienischen Schriftstellers: Senza moglie, ben che non senza donna, avenge che le cose, che superano le force nostre, sono più in desiderio che in magisterio. Zu dem Beispiele meines Vaters hättet Ihr

Digitized by Google

auch das meines Bruders hinzufügen können, denn sie beide starben in ihrem 53sten Lebensjahre, ein Umstand, der sich meinem eignen Geiste schon aufdrängte, und seitdem Ihr ihn mir zu erwägen gabt, mir nicht geringe Bedenken erregt hat. Aber ist es nicht immer wünschenswerth, eine treue und liebevolle Gattin zu haben, wäre es auch nur um an unserm Sterbelager zu wachen und unsre Augen zu schließen? *Und* ist es uns nicht erlaubt, der Bequemlichkeiten des irdischen Daseyns uns zu erfreuen, so lange wir leben? Gott sey Dank, ich genoß nie eine bessere Gesundheit. Vielleicht ist es die letzte Anstrengung der Natur, wie es auch bei meinem Vater der Fall war. Mag dem so seyn; ich werde mich darüber freuen, als über den ersten Schritt zu meinem Eingange in das wahre Leben, und viel lieber wäre mir ein frühzeitiges Grab, als der Schmerz, Zeuge Eures Todes oder des Unterganges unsrer guten Sache zu seyn".

Sein Oheim fürchtete noch immer, daß der von Jacob beabsichtigte Schritt ein unkluger sey; daher beschloß er eine ernstere Sprache, als in seinem vorigen Briefe, zu führen, selbst auf die Gefahr hin, ihn zu verletzen. Es war dieß ein um so unzweideutigerer Beweis seiner Liebe, als er damals bei seinem Neffen tief verschuldet war, und die *Nothwendigkeit* voraussah, dessen Gefälligkeit und Freigebigkeit bald noch mehr in Anspruch nehmen zu müssen. Nach einigen Bemerkungen über die von Jacob M. über den Zustand der kirchlichen Angelegenheiten Schottlands und die Aussicht auf eine bald zu erwartende Krisis derselben ihm gemachten Mittheilungen, sagt er: „Daher kann ich Dich nur ermahnen, wachsam und gerüstet zu seyn, um den glorreichen Kampf mit erneuerter Kraft zu kämpfen, für den der Herr Dir Leben und Gesundheit bis diesen Tag verliehen hat. Alles Weibische des Gemüths muß bei Seite gelegt, der alte Mensch abgethan werden; wir müssen uns wacker und entschlossen halten, damit nicht der Sieg in der letzten Stunde des Kampfes uns mißlinge durch Irrthum oder Furcht, oder gar durch Aberwitz (oder Faselei: „dotage"), dem jeder Fehltritt eines alten Mannes gewöhnlich zugeschrieben wird. Dein Sohn Andreas ist, hoffe ich, mehrere Wochen bei Dir gewesen. Er, nebst Johann, Elisabeth und Anna (deren Namen Dir das Gedächtniß Deines theuren Weibes zurückrufen müssen) werden Dich verhindern, durch die Reize jenes, wie Du sagst, durch Schweigsamkeit und Verständigkeit so ausgezeichneten, jungen Mädchens bezaubert und in den Schlaf gelullt zu werden. Grade die Gründe, welche Du anführst, um zu beweisen, daß Du in dieser Angelegenheit mehr durch Vernunft, als durch Liebe geleitet seyst, verrathen Liebe. Was aber soll ich zu Deiner Aeußerung über eine Ehe sagen, die eingegangen ist, um sich nach dem Tode die Augen zudrücken zu lassen? Sie ist in der That wunderlich und zeigt nur, wie sehr die Liebe sich Deiner bemächtigt hat. Die Sache stellt sich einfach so: Du bist Vater von fünf Kindern, von denen vier in dem vielleicht für ihr ganzes Leben entscheidenden Alter sich befinden, und zwei Töchter der Reife sich nähern. Sie bedürfen Deiner väterlichen Sorge und Wachsamkeit. Für Deines verstorbenen Bruders Kinder liegt Dir dieselbe gleichfalls ob; auch sie bedürfen Deiner angelegentlichen Sorgfalt. Und unter solchen Umständen willst Du —? Denke Dir Du hörtest Deinen Freund Dykes*) mit seiner ernsten Miene und seinen feurigen Augen, mit starkbewegtem aber liebevollem Tone Dir

*) Joh. Dykes war Schwager und früherer College J. Melville's.

Digitized by Google

diese und ähnliche Rücksichten dringend an's Herz legend. Ich habe sie Dir bloß andeuten wollen und muß abbrechen. Möge Der, von dem aller guter Rath kommt, Dich leiten! Gehab' Dich wohl und lebe in dem Herrn, mein theurer Jacob, geliebtester aller meiner Freunde. Nimm Dir Zeit zur Erwägung; festina lente!"

Die Verehrung für seinen Oheim und die Ueberzeugung, welche er von dessen freundlichen Absichten hatte, milderten zwar die Empfindlichkeit Jacob Melville's über jene Aeußerungen; aber dennoch vermochte er dieselbe in seiner Antwort nicht ganz zu unterdrücken. „Es möchte scheinen", erwiedert derselbe, „daß ich mich zu großer Offenherzigkeit bedient habe, indem ich Euch wegen der Heirathsangelegenheit schrieb. Denn worin anders, als in jener, kann ich die Veranlassung Eures ungünstigen, um nicht zu sagen beleidigenden, Verdachtes suchen, — daß ich in Aberwitz gerathen und, den Thoren spielend, mich tändelnd, träumend der Sklaverei einer thörichten Liebe hingegeben. Darauf muß ich antworten, da Schweigen darüber meinen guten Ruf und die Sache, welche zu vertreten ich seit Jahren mir zur Lebensaufgabe machte, beeinträchtigen würde. Was den Vorwurf des Aberwitzes (dotage) betrifft, so könnte ich, um mit Sophokles zu reden, manche Dinge vorbringen, die nicht aus dem Munde eines Narren oder Aberwitzigen hervorzugehen pflegen. Ich bin mir nicht bewußt, von dem graden Wege, den ich seit lange verfolgte, auch nur um eines Haares Breite abgewichen zu seyn, oder daß irgend eine Veränderung in meinem Wandel eingetreten seyn sollte, außer daß, je mehr ich mich dem Ende meiner irdischen Laufbahn nähere, durch die Gnade Christi in meiner Seele das Verlangen nach Frömmigkeit und Heiligkeit immer lebendiger in mir wird. Ich lebe hier täglich unter den Augen sehr scharfer Censoren und habe doch noch nicht gehört, daß man mir schuld gegeben hätte, in irgend einer Weise thörigt geredet oder gehandelt zu haben. Es ist wahr, daß ich gegenwärtig mehr äußere Ruhe genieße, als ich wünschen möchte; aber ich kann mit Virgil's Hirten sagen:

O Meliboee, Deus nobis haec otia fecit.

Und vielleicht war ich nie weniger müßig, als gegenwärtig, so daß ich eben so, wie über mein früheres thätiges Leben, auch über meine jetzige Ruhe Rechenschaft geben könnte, wie ein weiser und guter Mann dieselbe allezeit zu geben bereit seyn muß. Auch leugne ich nicht, daß ich Liebe fühle; diese Liebe ist jedoch lauter, heilig, keusch, nüchtern. Aber an eine zweite Heirath denken! Das thue ich allerdings und wünsche, ich hätte schon zwei Jahre früher daran gedacht. Es ist doch fürwahr sehr unvernünftig, wenn das, was bei allen Andern als ehrenwerth betrachtet wird, mir zum Vorwurfe gereichen sollte. Meßt nicht, mein keuscher Vater, alle Andern nach Euch, der Ihr, entflammt von der heiligen Liebe zu den Musen und in den Armen Minerven's ruhend, mit strenger Gleichgültigkeit auf eheliches Glück blicket, und um reinerer und höherer Freuden willen Euch während Eures ganzen Lebens desselben enthalten habt. Ich behaupte nicht, daß die Neigung meines Herzens keinen Einfluß auf mich hat, denn wie könnte ich dann Liebe fühlen? Aber was ich erklären darf, ist, daß sie unter der Herrschaft der Religion und der Vernunft steht. Dem, was Ihr bemerkt, kann ich in keiner Weise ein Gewicht einräumen, es wäre denn was Ihr über die Verheirathung eines alten Mannes mit einem jungen Mädchen sagt. Aber ich bin ja noch kein alter Mann, sondern nur ältlich. Sie ist

Digitized by Google

allerdings in der Blüte des Lebens, erst 19 Jahre alt. Aber wer würde nicht zur Lebensgefährtin eine Solche vorziehen, die gesund an Seele und Leib, bescheiden, nachgiebig, demüthig, liebevoll, offenherzig, sanftmüthig und so in jeder Hinsicht geeignet ist, das Leben zu erheitern? Eine Wittwe, oder ein Mädchen in vorgerückteren Jahren, welche diese Eigenschaften besitzt, ist rara avis in terris. Wenigstens finde ich hier keine. Wenn Ihr mir daher überhaupt die Freiheit gestattet ein Weib zu nehmen, und nicht das Heirathen mir ganz untersagt (was Ihr hoffentlich nicht thun werdet), so müßt Ihr mir auch erlauben, eine für mich geeignete Gefährtin zu wählen. Ich habe viele Gründe keine Wittwe, sondern vielmehr ein junges Mädchen zu nehmen. Auch fehlt es nicht an Beispielen der besten Männer, die es gemacht haben, wie ich zu thun denke; wie namentlich Knox, Craig, Pont, Dalgleish und andre in unsrer eignen Kirche. Aber damit Ihr wissen mögt, wie ganz anders mein wirklicher Freund Dykes denkt, als Euer eingebildeter Freund dieses Namens, so erlaube ich mir Euch zu benachrichtigen, daß ich grade jetzt einen Brief von ihm erhalten habe, worin er mir zu meiner beabsichtigten Verbindung mit einem trefflichen jungen Mädchen Glück wünscht, das für mich auch seinerseits Neigung hegt, in meinem herannahenden Alter für mich Sorge tragen und mir während meines Exils ein Trost seyn will. Von Euch, mein geliebter Vater, habe ich nur zu bitten, daß Ihr eine gleich günstige Meinung von meinen Absichten fassen, oder wenigstens verzeihen wollet, was Ihr an mir völlig zu billigen vielleicht nicht vermöget."

Dieser Brief überzeugte Andreas, daß seines Neffen Entschluß feststand und daß er in seinem Widerstande gegen dessen Neigung zu weit gegangen sey. „Deinen Brief", antwortete er, „konnte ich nicht ohne Thränen lesen. — Deine Vertheidigung gleicht dem Garten des Adonis; bepflanzt mit den köstlichsten Blumen und mit Laubengängen geschmückt, duftet er nichts als heilige Liebe, welche, obgleich von der zartesten Art, Minerva, statt Venus, fesseln dürfte:

Illam dulcis amor tinctis in nectare telis
Imbuit; eque suis proprias attexuit alas,
Inque meas quibus acta manus perque ora volaret.

Er hat mein Herz so ergriffen, um nicht zu sagen verwundet, und machte mich beinahe nach solchem Glücke seufzen. Aber ach! es ist zu spät in meinem vorgerückten Alter. Was bleibt daher übrig, als Dir Glück zu wünschen und Dich zu ermuthigen, in Deinem Laufe fortzufahren? Du thust meinem Dykes und mir Unrecht, wenn Du uns anklagst zu spotten, ein Fehler, der seiner Sinnesart eben so fremd ist, als er der Absicht meines Briefes es war. Wie, mein Sohn, könnte ich Deiner spotten in einer so ernsten und heiligen Angelegenheit? Fern sey es von Dem, der stets gegen Alles kämpfte, was unliebenswerth um ihn her ist, oder das Mißfallen guter Menschen verdient. Möge Deine Liebe mit dem glücklichsten und gesegnetsten Erfolge für Dich und die Deinigen gekrönt werden! Wenn ich ihr zu widerstehen schien, so rechne dieß Dir selbst zu und Deinem dringenden Verlangen, meine Meinung zu erfahren. Auch konnte ich mich nicht enthalten, Dir das mitzutheilen, was ich von Andern hörte, oder von ihrem Urtheile besorgte, um Dich zu veranlassen, Dich und Deine Verhältnisse in Hinsicht auf diese Angelegenheit genau zu prüfen. Jetzt gratulire ich und wünsche Dir

Digitized by Google

und Melissa, als der Nachfolgerin Elisa's, von Herzen Glück. Es ist mein Gebet, daß sie viele glückliche Jahre in ihrer Vereinigung mit Dir zubringen und Dich zum Vater lieblicher Kinder machen möge."

Die Heirath fand daher Statt und scheint glücklichen Erfolg gehabt zu haben. Andreas hatte nie die Freude, seine schöne junge Nichte zu sehen; aber in jedem Briefe, den er seinem Neffen schrieb, sandte er der „honigsüßen"[1]) Melissa seine zärtlichen Grüße. Was man auch über die zweite Heirath denken mag, so erfordert doch die Gerechtigkeit zu sagen, daß sie auf Jacob Melville's Geist durchaus keinen entnervenden Einfluß übte, noch ihn gleichgültig oder nachlässig in seinen Bestrebungen für die Sache, in der er litt, machte. Das Anerbieten eines Bisthums, das ihm im Auftrage des Königs gemacht ward, wies er mit Entschiedenheit zurück, und weigerte sich seine Freiheit dadurch zu erkaufen, daß er Bedingungen zustimmte, die mit seinen bisherigen Grundsätzen unvereinbar waren. Er fuhr fort, seine Brüder in Schottland durch seine Briefe zu ermuthigen und mit seinem Rathe zu unterstützen, und verfaßte mehrere historische und apologetische Schriften in Bezug auf die schottische Kirche, in der Absicht, dieselben, nach vorheriger Zustimmung seiner Brüder, bei der ersten passenden Gelegenheit zu veröffentlichen. Zugleich drang er wiederholt in seinen Oheim, das beabsichtigte und begonnene Werk über die bischöfliche Streitfrage baldmöglichst zu vollenden. Auf diese freundlichen Vorstellungen seines Neffen antwortete Andreas: „Durch die Paraphrasen, von denen ich hier eine Probe sende, unterstütze ich die Schwachheit meines Geistes, von dem bisher weder das christliche Vertrauen noch die Tröstungen Dessen gewichen sind, der in seiner Gnade mich der Ehre gewürdiget hat, Seine Sache, wenn auch nicht durch wirkliche Dienste, doch wenigstens durch aufrichtige, wenngleich vielfach unvollkommene Bestrebungen zu unterstützen. Es betrübt mich, daß ich nicht durch meine Gegenwart deren Vertheidigern beistehen kann, und in meiner Abwesenheit so wenig für dieselbe zu thun vermag. Doch warum sage ich, daß es mich betrübt? Nein, ich traure nicht darüber, wenn es auch einst mich betrübte daß ich der Kirche Christi so wenig nützte. Ohne meinen Beistand ist der Allerhöchste Richter selbst Anwalt seiner Sache gewesen und wird es auch ferner seyn. — Indem Du mich an mein Versprechen erinnerst, handelst Du als kluger Freund, da Du meine gewöhnliche Indolenz und Fahrlässigkeit kennst. Erwarte jedoch von mir, um mein gegebenes Wort zu erfüllen, keine zu großen Opfer und Anstrengungen, denn ich messe die Sache nach der Kraft ihrer Wahrheit, nicht aber nach meinen eigenen Fähigkeiten, und erwarte den Sieg über unsre Gegner allein vom göttlichen Segen. In einer so guten Sache verzweifele ich nicht im Stande zu seyn, wenn herausgefordert, wenigstens zu antworten; aber, anstatt mir selbst irgend etwas anzumaßen, setze ich vielmehr großes Vertrauen auf meine Brüder, deren Eifer sich zum Kampfe zu rüsten ich nur höchlich billigen kann."

In seinem Briefwechsel mit Jacob Melville, so weit derselbe auf die schottischen Kirchenangelegenheiten sich bezog, über deren Gang dieser, als dem Schauplatze des Kampfes unmittelbar nahe sich befindend[2]), ihn in fortlaufender Kenntniß erhielt, tritt besonders ein liebenswürdiger

1) Anspielung auf die Bedeutung des griechischen Namens.

2) Jacob M. hatte, nachdem er mehrere Jahre in Newcastle sich hatte aufhalten müssen, durch Vermittelung seiner Freunde am Hofe die Erlaubniß erhalten, zu Berwick, also unmittelbar an der schottischen Grenze, leben zu dürfen.

Digitized by Google

Charakterzug Andreas Melville's hervor. Er selbst war aller Furcht fremd und Niemand weniger, wie er, geneigt, auf Kosten der Wahrheit Concessionen zu machen, oder den trügerischen Vorschlägen der Gegner auch nur für eine Stunde Raum zu geben. Dennoch war Niemand bereitwilliger, wie er, zur Nachsicht gegen Diejenigen, welche aus Mangel an Muth oder Festigkeit fehlten; und sobald er überhaupt von ihrer Ehrlichkeit und ihrem guten Willen überzeugt war, tadelte er ihre Fehltritte nur mit dem äußersten Widerstreben, und stets mit großer Milde. Er war selbst abgeneigt herbe zu urtheilen über die Motive Derjenigen, deren Benehmen er auf's Entschiedenste verdammte. „Ungeachtet der stürmischen Jahrszeit", sagt er in einem von seinem Gefängnisse aus an einen Freund in Schottland geschriebenen Briefe, „habe ich bisher nichts als schönes und liebliches Wetter gefühlt, das Seele und Leib in einer freudigen Stimmung erhält. So groß ist die mildthätige Gnade unsers erbarmungsvollen himmlischen Vaters gegen mich in diesem Thale des Elendes und der Schatten des Todes, so daß nichts mein Herz bekümmert, als die Betrübniß meiner Brüder und die Niederlage unsrer Sache durch die Unwissenheit Einiger und die Schwäche Andrer: denn die christliche Liebe gestattet mir nicht, bei irgend Einem von ihnen Bosheit zu argwöhnen."

Andreas Melville erhielt im Tower häufige Besuche von Casaubon, als dieser in England sich aufhielt, indem er hier erst die persönliche Bekanntschaft dieses Gelehrten, mit dem er schon seit langer Zeit im Briefwechsel gestanden, machte. Ihre Unterhaltung bestand in der Regel in gegenseitigem Austausche kritischer Bemerkungen über alte Schriftsteller, besonders über die heiligen Schriften.

Im November 1610 wandte sich der Herzog von Bouillon an den König Jacob mit der Bitte, Andreas M. aus dem Tower zu entlassen und demselben zu gestatten, die von dem Herzoge ihm zugedachte Professur an der protestantischen Universität zu Sedan anzunehmen. Dieser Antrag fand anfänglich von Seiten der französischen Regierung Hindernisse, die es dem Herzoge übel genommen hatte, daß er, als französischer Vasall, sich mit einem solchen Gesuche unmittelbar an einen fremden Monarchen gewandt hatte. Nachdem indessen diese Schwierigkeit beseitigt worden, genehmigte der König jenen Antrag.

Aus einem Briefe Melville's an seinen Neffen ergiebt sich, daß jener große Abneigung fühlte diesem Rufe zu folgen, und dadurch wahrscheinlich für immer sich von seinem Geburtslande zu entfernen, zumal in einem Lebensalter, wo der Geist die Elasticität verloren hat, um sich in die ungewohnten Verhältnisse eines fremden Landes mit Leichtigkeit zu fügen. Auch hatte er noch immer nicht die Hoffnung aufgegeben, daß es ihm früher oder später gestattet seyn werde, wieder nach der geliebten Heimath zurückzukehren.

Jacob Melville kannte zu gut die Nichtigkeit dieser Hoffnung und rieth ihm daher, durch Annahme des Rufes seiner jetzt vierjährigen Gefangenschaft ein Ende zu machen. „Nehmt allen Euren Muth zusammen", antwortete er demselben, „und bereitet Euch, dem Rufe der Vorsehung zu folgen. Vielleicht ist dieß „„ein Mann aus Macedonia"", gesandt von Gott Euch einzuladen, den Einwohnern Burgunds und Lothringens zu helfen. Gleich dem Apostel laßt nichts von diesen Dingen Euch rühren, noch Euer Leben theuer achten, damit Ihr Euren Lauf mit Freuden endigen möget in Erfüllung des Amtes, das Ihr von dem Herrn Jesu empfangen habt, zu bezeugen das Evangelium von der Gnade

Digitized by Google

Gottes. Denn Ihr seyd gebunden, gleich Jeremias, Ihr müßt gehen, wohin Ihr geführt werdet, wenn gleich nicht im Gehorsam gegen den Willen der Menschen, doch in freudiger Unterwerfung unter den Willen Gottes, der Euch in allen seinen Wegen erhalten wird. Soweit ich zu sehen vermag, ist keine Wahl gelassen, sondern eine harte Nothwendigkeit Euch auferlegt. Ich muß hinzufügen, daß Die, welche mit Euch in derselben Sache verbunden sind, und ich insbesondre, es für die größte Gunst halten würden, stände es in ihrer Macht Euch zu begleiten. Denn was kann ich erwarten, als steten Seelenkummer, sey es hier oder in der Heimath? Nehmt dieß denn, als meine Antwort auf Eure Fragen. Entweder muß ich in's Ausland gehen, oder mein Tod wird bald die Folge seyn. Ich bitte Euch, macht es wie Joseph und bewirkt auch für mich eine Einladung von dem erlauchten Herzoge, um entweder in der Kirche oder an den Lehranstalten Frankreichs zu dienen. Ich weiß der König wird einem solchen Antrage bereitwillig zustimmen; aber wenn ich das Land ohne königliche Erlaubniß verlasse, so werde ich mir Proscription und Confiscation meines Vermögens zuziehen. Melissa verlangt eben so sehr, wie ich, mit Euch zusammen zu seyn, und ist bereit mich zu begleiten, wohin immer die Vorsehung meinen Lauf lenken wird. Sie sandte Euch letzthin, als ein Merkmal ihrer Achtung, ein kleines Geschenk, bestehend in einem gestickten Mantel, einem Halstuche und einigen andern Gegenständen, von ihren eigenen Händen angefertiget. Habt Ihr sie erhalten? — Ich weiß nicht, wie mir ist, aber innige Betrübniß ergreift meine Seele und Thränen entstürzen meinen Augen bei dem Gedanken, den ich nicht los werden kann, daß ich Euer Antlitz nicht mehr sehen werde. Während ich schreibe, netzt meine süße Melissa, mein einziger irdischer Trost in meiner Einsamkeit und Verbannung, überwältigt von weiblichem Kummer, meinen Busen mit ihren Thränen und fordert mich auf, Euch in ihrem Namen ein langes Lebewohl zu sagen. Und ich — wollte Gott, Ihr hättet mir vor langer Zeit in Montrose die Augen geschlossen! Ich kann nicht mehr schreiben. Ewige Segnungen mögen auf Euch ruhen!"

Als im Februar 1611 Andreas M. durch ein Schreiben des Herzogs von Bouillon die Nachricht, daß der König seine Freilassung aus dem Tower genehmigt habe, und die Einladung nach Sedan erhielt, waren seine Geldmittel so erschöpft, daß er sich außer Stande sah, sich nur das Nothwendige anzuschaffen, um in einem fremden Lande einigermaßen mit Anstand auftreten zu können, und auch seinem Neffen war es, in Folge einiger vor Kurzem gehabten außerordentlichen Ausgaben, für den Augenblick unmöglich, ihm zu helfen. Auf die ihm zugegangene Nachricht, daß einige seiner Freunde in Schottland für ihn eine Sammlung zu veranstalten beabsichtigten, schrieb er demselben: „Meine Natur sträubt sich dagegen, wie der Orator sagt, durch die Spolien Andrer, und besonders Solcher, die keine Verbindlichkeiten gegen mich haben, mich zu bereichern. Ich erkenne an, daß es nicht unpassend seyn wird, wenn meiner Noth abgeholfen wird durch Solche meiner Brüder, die dazu im Stande und willig sind, in Erwägung, daß ich in diese Verlegenheit nicht wegen irgend eines Uebelthuns gekommen bin, sondern wegen der Sache Christi, die sie gemeinschaftlich mit mir bekennen. „„Geben ist seliger als Nehmen"", ist, wie wir durch den Apostel wissen, ein Ausspruch des Herrn, der leichter in Anwendung zu bringen ist, wenn das Glück uns fluthet, als wenn es ebbet. Wie es ein Zeichen hochmüthigen Sinnes ist, die Hülfe der Brüder von sich zu weisen, so widersteht

Digitized by Google

es auf der andern Seite meiner Sinnesart, nach Geld zu greifen, das einer gemischten Menge durch schöne und schmeichelnde Reden abgelockt ist. Noth, wirst Du sagen, kennt kein Gebot. Aber welche Noth kann so groß seyn, Jemanden zu berechtigen, eines guten Mannes Charakter bloßzustellen, oder seinen guten Ruf zu opfern? Wie es von Ostentation zeugt, wenn man, eine Gunst verleihend, in die Trompete stößt, so wird auch ein anständiger und wohlgesinnter Mann, wenn er eine Gunst empfängt, nicht wünschen, daß davon viel Lärmens gemacht wird. Es war immer mein Verlangen im großen Haufen verborgen zu bleiben, selbst als das Feld der Ehre mir zu reifen schien. Aber ich handle wie ein Thor, so stoisch zu raisonniren über Gaben, von denen noch nichts als das Gerücht an mich gelangt ist. Ich will nicht Hoffnung erkaufen, noch werde ich je zu meinem eignen Nutzen Geld erpressen durch eucharistische Briefe. Manche Dinge könnte ich für Andre thun, die ich erröthen würde für mich selbst zu thun. Rathe mir, was ich thun soll; oder vielmehr nimm die Betreibung der Angelegenheit selbst in die Hand. Du weißt, wie ganz ungeübt ich in solchen Dingen bin." — Die Sammlung ward gemacht und ihm übersandt; aber sie kam so spät, daß sie beinahe, wie er sich ausdrückte, moutarde après diner war.

Melville segelte nach Frankreich, nachdem er vier Jahre Gefangener im Tower gewesen. Bevor er das Schiff bestieg, schrieb er in Eile folgende Zeilen an seinen geliebten Neffen:

„Mein theurer Sohn, mein theurer Jacob, lebe wohl, lebe wohl in dem Herrn mit Deiner süßen Melissa. Ich muß jetzt gehen nach andern Erdstrichen. So ist es das Gefallen meines Vaters im Himmel, und ich betrachte es als ein Werk seiner väterlichen Liebe gegen mich. Warum sollte ich es nicht, da Er mich durch so manche Zeichen seiner Gnade zu dieser Reise ermuthiget? Jetzt endlich fühle ich die Wahrheit der Vorausverkündigung, die ich früher oft aussprach, daß ich Christum noch auf einem größeren Schauplatze zu bekennen haben würde, eine Voraussage, die jetzt, wie ich muthmaße, sich vielleicht vollständig bewähren wird. Inzwischen werde ich Dich in meinem Herzen tragen und nichts in diesem Leben wird mir, nächst Gott, theurer seyn, als Du. Heute trete ich meine Reise an unter den Auspicien des Himmels. Möge Gott in seiner Gnade ihr einen glücklichen Ausgang schenken! Vereinige Dich mit mir im Gebete, daß sie zu seiner Ehre und zum Nutzen seiner Kirche ausschlagen möge. Obgleich ich wegen meiner Bibliothek nicht in Sorgen bin, so muß ich Dich doch bitten, Die, deren Obhut sie anvertraut ist, zu veranlassen, daß sie auf dieselbe Acht haben, sowohl meinetwegen, als im Interesse der Kirche, der ich mich und Alles, was mein ist, gewidmet habe. Wer weiß, ob wir nicht noch wieder zusammenkommen, Gott öffentlich zu danken für alle seine Wohlthaten gegen uns? Warum sollten wir nicht die Hoffnung besserer Tage hegen? ꝛc. — Das Schiff lichtet die Anker und man ruft mich an Bord. Allen Freunden meine Grüße! Die Gnade Gottes sey mit Dir allenthalben!"

In Sedan ward nach Melville's Ankunft die Professur der Theologie, welche bis dahin Daniel Tilenius, ein Schlesier von Geburt, allein inne gehabt, in der Art getheilt, daß letzterer den systematischen Theil derselben beibehielt, Melville dagegen den biblischen vortrug. Unter seinen dortigen Collegen fand er auch einen Schotten, Walter Donaldson, als Principal der Universität und Professor der Natural- und Moral-Philosophie, so wie überhaupt an den höheren und niederen protestantischen Lehranstalten Frankreichs eine große Anzahl Schotten als Lehrer

Digitized by Google

ſich befand, von denen die mehrſten unter Melville in St. Andrews ſich ausgebildet hatten.

Im Anfange des Jahres 1612 ward Melville durch den Empfang eines Briefes von ſeinem Neffen erfreut. „Ach mein theurer Vater! Geht es Euch wohl? Wo ſeyd Ihr? Womit beſchäftigt Ihr Euch? Gedenkt Ihr noch meiner? Ich hätte eine Zeit hindurch Euch beinahe vergeſſen, ſo ſehr war meine Aufmerkſamkeit in Anſpruch genommen durch meine Petition an den König. Ich habe zur Antwort erhalten, daß ich nur dann etwas zu hoffen haben ſoll, wenn ich mich den Beſchlüſſen der neulichen Verſammlung zu Glasgow (Thl. 1. S. 264) unbedingt unterwürfe; ſo daß ich jetzt verzweifeln muß, je wieder nach meinem Vaterlande zurückzukehren. — Wie ſoll ich mich über den Zuſtand unſrer Kirche äußern! Er überwältigt mich mit Gram, Scham und Beſtürzung. Alle, deren Pflicht es iſt für ſie zu ſorgen, haben ſich derſelben entzogen. Die Kanzeln verhalten ſich ſchweigend. Ein tiefer Schlaf hat unſre Propheten befallen. Die Hände Aller ſind gebunden. Iſaſchar krümmt ſich wie ein Eſel zwiſchen ſeinen beiden Laſten. Die Qualen des Todes ſind auf mich gekommen; Furcht und Zittern haben mich ergriffen, Entſetzen bedeckt mich. O daß ich hätte die Flügel einer Taube, damit ich fliehen könnte, weit weg, und in der Wüſte wohnen!“

Nachdem er ſeinen Oheim von dem Tode eines gemeinſchaftlichen Freundes benachrichtigt hat, fährt er fort: „Ich hoffe Eure Muſe wird dieſes guten Mannes und aufrichtigen Freundes eingedenk ſeyn. Wie viel glücklicher iſt er, als ich! Aber ich vertraue, daß ich bald ihm folgen werde. Lebtet Ihr nicht, um mich zu ermuthigen und hätte meine Meliſſa nicht über meine Geſundheit gewacht, ſo würde meine arme Seele, von Wunden durchbohrt, ihr Gefängniß bereits verlaſſen haben. Doch ich halte aus durch die Kraft Gottes und tröſte mich mit Euren Worten: Wer weiß, ob wir nicht noch wieder zuſammentreffen? Ach! wann wird dieſer Tag kommen?“

Die Antwort A. Melville's auf dieſen Brief war darauf berechnet, die Lebensgeiſter ſeines allzu weichherzigen Neffen aufzurichten. „Dein Brief, mein theurer Jacob, machte mir ſo viel Freude, als man in dieſen finſtern und böſen Tagen empfinden kann. Wir müſſen die apoſtoliſche Mahnung nicht vergeſſen: „„Freuet euch in dem Herrn allewege; ſeyd fröhlich in Hoffnung.““ Der Vorſehung gefällt es oft äußeres Wohlergehen und lange Strafloſigkeit Denen zu gewähren, die ſie für ihre Verbrechen zu beſtrafen beabſichtiget, damit ſie den Wechſel um ſo ſchwerer fühlen.

Μεγαλα διδωσιν εὐτυχηματ', ἀλλ' ἱνα
Τας συμφορας λαβωσιν επιφανεστερας.

Kein von Apollo's Dreifuße verkündeter Ausſpruch war je wahrer als dieſer Doppelvers Pindar's. Es iſt einem Böſen leicht ein Gemeinweſen in Unordnung zu ſtürzen; Gott allein kann es wieder herſtellen. Herrſchaften, welche durch Trug bewirkt ſind, können nicht feſt und dauernd ſeyn. Stolz und Grauſamkeit werden, mag es auch ſpät ſeyn, eine ſtrenge Wiedervergeltung finden; und nach dem hebräiſchen Sprüchworte „„kommt Moſes, wenn die Zahl der Ziegel verdoppelt iſt.““ Das Reſultat vergangener Ereigniſſe verkündet orakelmäßig das Kommende. „„Auf den Bergen des Herrn wird es zu ſehen ſeyn.““ Warum denn unſern Scharfſinn dazu anſtrengen, durch trübe Vorſtellungen unſre Sorgen zu vermehren? Weg mit ſolchen ſchreckenvollen Beſorgniſſen!“ —

Digitized by Google

Nach einer Reihe von Fragen und Bemerkungen über gemeinschaftliche Freunde und Verwandte in Schottland fährt er fort: „Wir alten Leute werden mit jedem Tage mehr zu Kindern, und wenden unsre Augen und Gedanken immerfort zurück nach unsern Wiegen. Wir preisen die vergangenen Tage, weil wir wenig Gefallen an der Gegenwart finden können. Dulde also daß ich etwas kindisch rede; denn ich habe jetzt angefangen, an meinem Altseyn Gefallen zu finden, obgleich ich so lange gelebt habe um manche Dinge zu sehen, die ich wünschen möchte niemals gesehen zu haben. Ich suche täglich etwas Neues zu lernen, und so zu verhindern, daß mein Alter träge und verdrossen werde. Ich arbeite immer etwas, oder versuche wenigstens zu arbeiten, in jenen Studien, denen ich in den jüngeren Jahren meines Lebens mich widmete. Nimm diese lange Epistel als von einem schwatzhaften alten Manne. Loqui senibus res est gratissima, sagt Dein Liebling Palingenius, dessen bloßen Namen zu erwähnen mir neues Leben giebt; denn die Wiedergeburt („Palingenesie") bildet beinahe den einzigen Gegenstand meiner Meditationen, und in ihr übe ich mich, damit ich meinen Wandel im Himmel führen möge ꝛc."

In einem späteren Briefe an seinen Neffen sagt Andreas M.: „Godscroft hat mehrmals an mich geschrieben, feurig und ungestüm. Ich liebe den aufrichtigen Eifer und unerschrocknen Geist jenes trefflichen Mannes und wahren Freundes. Wollte Gott der Ritterorden, um nicht zu sagen der der Geistlichkeit, könnte sich vieler Godscroft's rühmen. Auch von unserm Freunde Wellwood habe ich einen Brief empfangen, aber gegenwärtig steht es nicht in meiner Macht, noch halte ich es für klug, ihnen, wie sie es wünschen, zu antworten. Du kennst meine Sinnesart seit lange. Ich bin nicht geneigt, bloß um mit Wohlwollen zu prunken, meinen Freunden, selbst wenn sie mich darum bitten, mich in einer Weise gefällig zu erzeigen, die ihnen Verdruß zuziehen kann. Der Herr, von dem allein, und nicht von dem Wohlgefallen und den Wünschen der Menschen, ich abhänge, hat seine eigenen Zeiten. Ich trage alle meine Freunde in meinem Herzen; ich befehle sie in meinen täglichen Gebeten dem Gott der Gnade. Was mir zur Hand kommt, das thue ich; ich suche die Pflichten meiner Stellung zu erfüllen, so gut ich es vermag, und trachte danach, daß mein Wandel im Himmel sey. Ich bete weder, daß der Tag meines Abscheidens beschleunigt, noch daß er verzögert werde; ich behaupte meinen Posten; ich trachte nach göttlichen Dingen, um die menschlichen bekümmere ich mich wenig. Endlich, ich lebe für Gott und für die Kirche; ich erliege nicht unter Widerwärtigkeiten; ich spare mich für bessere Tage. Mein Geist ist gerüstet durch die Gnade Gottes und stark in dem Herrn, für dessen Sache ich mich nicht fürchte, dem Tode entgegenzugehen auf jenem Lebenswege, den er geheiliget hat und der zum Himmel führt, auf welchem Flecke der Erde man sich auch befinden mag."

Im April 1614 erhielt A. Melville durch ein Schreiben des Sir Jacob Fullerton eine Nachricht, die ihn in einer Weise erschütterte, daß es seiner ganzen Seelenstärke bedurfte um ihr nicht zu erliegen. Sein theuerster Freund, sein ihn so innig liebender und von ihm so innig geliebter Neffe Jacob Melville war nicht mehr. Die Gesundheit desselben hatte schon seit längerer Zeit sehr gewankt, besonders in Folge seines Grames über den Gang der kirchlichen Angelegenheiten in Schottland, indem die ungemeine Weichheit seines Gemüthes verursachte, daß er mit zu lebhaftem und ausschließlichem Interesse sich denselben zu Her-

Digitized by Google

zen nahm. Sein Krankseyn nahm in den ersten Monaten des Jahres 1614 eine so bedenkliche Wendung, daß sie sein baldiges Ende voraussehen ließ. Mit der vollkommensten Ruhe empfing er die Andeutung seiner Gefahr und sagte seinen Freunden, daß er nicht nur in den Willen Gottes ergeben, sondern auch überzeugt sey, zu keiner geeigneteren Zeit sterben zu können. Den größten Theil seiner Zeit brachte er in Gebeten zu; indem er dabei der schottischen Kirche gedachte, bat er den Herrn um Buße und Vergebung für Diejenigen, welche durch Umsturz ihrer Verfassung die Spaltung in derselben veranlaßt hatten; und an die umstehenden Freunde sich wendend, sprach er: „Während meines Lebens verabscheuete ich immer die Hierarchie und widerstand ihr, als gesetzwidrig und antichristlich, und jetzt nehme ich Euch alle zu Zeugen, daß ich in derselben Gesinnung sterbe." Mitten unter den heftigsten Schmerzen drückte er seine Ergebung und seine gläubige Zuversicht hauptsächlich in Worten der heil. Schrift aus, indem er oft manche ihm besonders liebe Stellen der Psalmen in hebräischer Sprache wiederholte. Als einer der Anwesenden ihn an die glaubensvolle Gewißheit erinnerte, welche der Apostel Paulus in der Aussicht auf seinen Tod ausspricht, erwiederte er: „Nicht Jeder ist ein Paulus; doch habe auch ich ein Verlangen abzuscheiden und bei Christo zu seyn, und bin versichert, daß ich eingehen werde in die Herrlichkeit." — „Wünscht Ihr denn nicht wieder zu genesen?" fragte einer der Anwesenden. „Nein, nicht für zwanzig Welten." Als seine Freunde wahrnahmen, daß der Augenblick seines Sterbens nahe sey, baten sie ihn, ein Zeichen zu geben, daß er in Frieden abscheide; worauf er die letzten Worte des Märtyrers Stephan wiederholte, und darauf sanft sein Leben aushauchte.

Er starb im 59sten Jahre seines Alters und im achten seiner Verbannung. Die presbyterianischen Geistlichen jener Zeit charakterisirten sich im Allgemeinen durch Frömmigkeit, Eifer in Erfüllung ihrer pfarramtlichen Obliegenheiten, Uneigennützigkeit, patriotische Gesinnung und Liebe zur Freiheit. Bei Jacob Melville waren diese Eigenschaften mit der liebenswürdigen Sinnesart des Menschen und der Sittenanmuth des Mannes von Bildung verbunden. Obgleich milden Temperaments, besaß er dennoch eine große Gefühlsregsamkeit; er konnte, wenn mit Ungerechtigkeit angegriffen, mit Lebhaftigkeit sich vertheidigen, und bezeugte bei allen Gelegenheiten einen edlen Unwillen über Alles, was unwürdig und sittlichen Grundsätzen widerstreitend war, besonders wenn er dieß bei Männern seines Standes wahrnahm. „Er war", sagt sein Zeitgenosse Calderwood, „einer der weisesten Leiter der Kirchenangelegenheiten seiner Zeit; daher ward er von der Generalversammlung und von andern öffentlichen Versammlungen immer gebraucht, und handelte dabei stets mit so großer Würde, Weisheit und Ruhe, daß die Gegner keinen Vortheil über ihn erlangen konnten."

Andreas Melville's Schmerz über den Tod seines Neffen war, weil tief, ruhig und schweigend. Mit zarter Einfachheit sprach er denselben in einem Epitaph aus, und in einem Briefe an seinen damals in Leyden wohnenden Freund Dury*) sagt er: „Der Herr hat meinen treuen Bruder, meinen innig geliebten Sohn, Jacob Melville, zu sich genommen. Ich fürchte, daß Seelenkummer seine Tage verkürzt hat. Jetzt ist er ledig aller Trübsal und genießt die Früchte seiner hienieden

*) S. Thl. 1. S. 191. Er war Vater des durch seine Bemühungen zur Vereinigung der lutherischen und der reformirten Kirchen bekannten Joh. Dury.

Digitized by Google

erduldeten Leiden. Gott vergebe Denen, die ihn seiner Heerde entrissen haben."

In Sedan ward Melville in eine Controverse verwickelt, die ihm besonders in Rücksicht auf seine persönliche Stellung zu seinem Collegen Tilenius sehr unangenehm seyn mußte. Dieser, der früher gegen den Arminianismus geschrieben hatte, ward jetzt ein Anhänger desselben; aber statt offen als solcher aufzutreten, suchte er, mit Verletzung der bei seiner Anstellung an der Universität schriftlich eingegangenen Verpflichtung, heimlich seinen Ueberzeugungen bei den Studenten Eingang zu verschaffen. Melville, der einen instinctmäßigen Abscheu gegen jede Art von Doppelsinnigkeit und Vertrauensmißbrauch hatte, vereinigte sich daher mit einigen andern seiner Collegen zu einer Beschwerde über den von Tilenius im Geheimen gemachten Versuch, die Ansichten der, seiner Hut anvertrauten, jungen Leute zu verderben und der Universität dadurch zu schaden. Die Folge war, daß Tilenius Sedan verließ und ein offener und heftiger Gegner des Calvinismus ward.

Ueber seinen Körper-, Geistes- und Seelenzustand schreibt Melville um diese Zeit in einem Briefe an seinen Freund Dury: „Ich fühle, Gott sey Dank, nicht daß die Freudigkeit und der Eifer meines Geistes für die Verbreitung der Wahrheit sich vermindert hat; auch bedarf ich keiner Brille und kann noch Hebräisch ohne Puncte und in den kleinsten Charakteren lesen. Warum soll ich also nicht noch leben, um eine Veränderung zum Bessern zu sehen, wenn der Fürst endlich von redlichen Männern wahrhaft wird belehrt seyn, oder Gott seine Augen öffnen wird, um den Stolz der prunkvollen Prälaten zu erkennen?" — In einem an denselben Correspondenten in dem Laufe des folgenden Jahres geschriebenen Briefe sagt er: „Mein Herz ist ein schottisches Herz und so gut, oder besser als je, sowohl gegen Gott als gegen Menschen gesinnt. Der Herr sey dafür gepriesen, dem alle Ehre allein gebührt. Wer kann sagen, wann es Ihm gefallen wird, aus dieser jetzigen Verwirrung wieder auf irgend eine Weise gute Ordnung hervorgehen zu lassen, zum Troste seiner Kinder und zur Hülfe seiner Diener? Muth, Muth, Bruder! Judicabimus angelos, quanto magis mortales". Und im Jahre 1616 schreibt er wieder an Dury: „Laßt die Bischöfe immerhin Maulwürfe seyn; wir wollen unsre Schätze im Himmel anlegen, wo sie sicher sind. Meine Colik, Gries und Gicht sind Boten, wenn auch nicht allzu beschwerliche um meine Geduld zu sehr auf die Probe zu setzen, sondern meinen Glauben zu üben. Meine Gesundheit ist besser, als ich in meinem Lebensalter erwarten konnte; gepriesen sey dafür der treue Heiland, zu dessen Ehre, wie zum Wohl seiner Kirche dasselbe dienen möge!" — Auch diesen Freund, der ihm, nächst seinem Neffen, der liebste auf Erden war, verlor er, damals 70 Jahre alt, durch den Tod.

Bis zur letzten Periode seines Lebens blieb Melville voll lebendigen Interesses für die persönliche Wohlfahrt seiner Freunde und für das allgemeine Wohl der protestantischen Kirche. Vorzugsweise aber blieb seine Theilnahme der schottischen Kirche gewidmet. Mit welchen Gefühlen er die Nachricht von den Beschlüssen der Generalversammlung von Perth (Thl. I. S. 273) empfing, ergiebt sich aus einem Briefe, den, nach seiner Anweisung, einer seiner Studenten an einen Freund in Schottland, der vor Kurzem in Sedan gewesen war, schrieb. Sein Verlangen, seine Brüder in dieser kritischen Periode zu unterstützen, bewog ihn die Fessel zu durchbrechen, welche ihm bei seiner Entlassung aus

Digitized by Google

dem Tower durch die Bedingung, über die schottischen Kirchenangelegenheiten nichts zu veröffentlichen, auferlegt worden war. Er schrieb eine kleine Abhandlung, die anonym erschien und gegen die der schottischen Kirche aufgedrängten fünf Perth-Artikel gerichtet war.

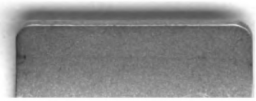
Ueber die letzten Lebensjahre Melville's fehlt es an näheren Nachrichten. Man weiß nur, daß 1620 seine Gesundheit sich verschlimmerte. Er starb zu Sedan im Laufe des Jahres 1622 in dem vorgerückten Alter von 77 Jahren. In Folge des damals in Frankreich herrschenden Bürgerkrieges dauerte es beträchtliche Zeit, bevor seine Freunde in Schottland die Nachricht von seinem Tode erhielten, und selbst dann blieben sie in Unwissenheit über die näheren Umstände desselben.

Wir schließen diese Darstellung mit den Worten, in denen sein Zeitgenosse, Robert Boyd von Trochrig, damals Principal der Universität Edinburgh, in seinem „Obitnary" (Todtenregister) des Ablebens Andreas Melville's gedenkt. „Was den Tod jenes ehrwürdigen Vaters unsrer Kirche betrifft, der die Zierde seiner Nation, ein großes Licht seiner Zeit in aller Tugend, Gelehrsamkeit, Lebendigkeit und Schnellkräftigkeit des Geistes, in Eifer, Ueberzeugungstreue, heiliger Freimüthigkeit und Kühnheit, so wie voll unbesiegbaren Muthes in einer guten Sache war, so starb derselbe nach einem heiligen Lebenswandel im vorigen Jahre 1622, beinahe 80 Jahre alt. Er ward aus seinem Vaterlande verstoßen, in Folge der Bosheit der Zeiten und Menschen, weil er mit Muth und Festigkeit die Wahrheit verfochten und ihr vor den Fürsten dieser Welt Zeugniß gegeben hatte. Er hatte sich ein gutes Gewissen bewahrt, ohne je weder aus Furcht, noch wegen Schmeichelei und Gunst der Menschen zu wanken. Was seinen Tod und die besondern Umstände desselben betrifft, so habe ich darüber, wegen der seit einigen Jahren in der französischen Kirche entstandenen Unruhen und Verfolgungen, noch keine genaue und gewisse Nachricht erhalten können. Möge der gnädige Gott sich unser erbarmen und in uns das Werk Seiner Gnade bewahren, zum Heil und zur Errettung unsrer Seelen, und uns durch die enge Pforte in den ewigen Frieden Seines Reiches führen, um der Verdienste Seines geliebten Sohnes Jesu Christi, unsers Herrn und Heilandes Willen! Amen."

Gedruckt bei den Gebr. Unger in Berlin.

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google